Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11½ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 5.

Lemgo, 2. Februar 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Der Kämpfer-Baum in Japan.

Das Folgende verdanken wir einer gütigen Mittheilung von befreundeter Hand. Im Begriff, unserm verdienstvollen Landsmanne in seiner Vaterstadt Lemgo ein Denkmal zu errichten, wollten wir die interessante Notiz unsern geehrten Lesern um so weniger vorenthalten, als sie daraus sehen, daß des trefflichen Forschers Andenken sogar in dem fernen Japan noch fortlebt, indem dort bis heute ein Baum seinen Namen trägt. Um so freudiger werden sie hoffentlich unserer Einladung folgen und durch ihre Beiträge das Zustandekommen eines würdigen Denksteins für den berühmten Reisenden fördern helfen.

Die uns zugehende Mittheilung sagt:

Die illustrirte Londoner Zeitung vom 4. Januar d. J. bringt die Nachricht, ihr specieller Kunstsammler in Japan habe neulich einen Ritt durch die Insel Kiu-Siu gemacht, die südlichste der größern Inseln, aus denen das japanische Reich besteht und auf welcher die Stadt Nangasaki liegt, wo die holländische Gesandtschaft, die Kämpfer als Gesandtschaftsarzt begleitete, ihren bestimmten Aufenthaltsort hatte. Auf diesem Ritte habe jener Engländer bei einem alten Kampherbaume Halt gemacht, der schon von Kämpfer, also vor fast 200 Jahren, besucht und beschrieben sei und dessen Alter man auf tausend Jahre anschlage. Dieser Baum heißt noch jetzt bei den Japanesen „Kämpferbaum" und ist also ein lebendiges Denkmal unsers berühmten Landsmannes in jenem fernsten Osten. Der englische Kunstreisende hat den merkwürdigen Baum gezeichnet und das Londoner illustrirte Blatt legt seinen Lesern eine Abbildung desselben vor.

Zur Militärfrage.

(Schluß.)

Und so im Ganzen betrachtet, ist der Militairdienst unserer gegenwärtigen Zeit, dem Anscheine nach wohl mehr bloße Dressur und geistlose Maschinerie, als was er den dafür in Anspruch genommenen, drückenden Subsistenzmitteln nach eigentlich sein sollte: eine nicht allein körperliche sondern auch geistig lebendige, thatkräftige Schutzwehr gegen alle dem Vaterlande drohenden Gefahren. Statt den Soldaten in Mußestunden mit der deutschen Geschichte vertraut zu machen, und dadurch seiner Phantasie eine nothwendige gesunde Nahrung zu bieten, und dem Geiste eine Beschäftigung, die ihm seine eigentliche Stellung im Staate klar macht, sind es lediglich die oberflächlichen Dienstvorschriften oder die langen dürren Paragraphen der Kriegsartikel, was seine Seelenkräfte in Anspruch nimmt.

Daher kann es nicht befremden, wenn dem gewöhnlichen Soldatengeiste das Vaterland ein Nichts oder doch ein unbekanntes Etwas ist und bleibt, und er kein warmes Interesse für seine Pflichten empfindet, sondern so inhaltslos die alltägliche Parole oder Feldgeschrei „Dunst" an sein Ohr vorüberklingt, eben so leer und langweilig verläuft ihm die ganze Militärdienstzeit. Freilich soll der Soldat vor Allem den Dienst als eine Ehrenpflicht gegen das Vaterland betrachten, und diese Ehren- und Waffenpflicht erfordert das freiwillige Verzichtleisten auf den eigenen Willen und die eigene Freiheit zum Nutzen und Frommen des Ganzen; aber er soll nach unserer heutigen Begriffsweise nicht wie der Dichter ironisch singt, als ein willenloses Werkzeug gebraucht werden, das

Auf Kommando traurig ist,
Und sich auf Kommando freut!

und auch nicht als Treiber auf der Hasenjagd figuriren; sondern als ein selbstbewußtes Wesen betrachtet werden, das die Pflichten seiner Stellung mit den daraus erwachsenden hohen Rechten wohl zu unterscheiden und zu vereinen versteht. Er soll aus Liebe zum Vaterlande die ihm durch das Loos gewordenen, oft drückenden Pflichten und Lasten willig übernehmen, und das Vertrauen, das ihm seine Nation zollt, in Zeiten der Gefahr, selbst mit Aufopferung seines Lebens zu rechtfertigen suchen.

Statt den Soldaten in bequeme Kleider zu stecken, die ihn bei seinen gewöhnlichen Obliegenheiten und auch im Kampfe freie Bewegung gestatten, schnürt man ihn in enge Zwangsjacken ein, die lediglich ihrer Kleidsamkeit wegen wohl auf dem Paradeplatze, aber nicht im Felde taugen. Aber grade dies kostspielige Aeußere ist es, was den Mangel an innerm Geiste verdecken muß, und daher wird in dieser Beziehung selbst das geringste Erhebniß zu einer äußerst wichtigen Angelegenheit. Und trotz aller Oberflächlichkeit welch ein gewaltiger Anstrich von Wichtigkeit, kann birgt das Portefeuille eines chinesischen Ministers so viel geheimnißvollen Kram, als die militärische Gedächtnißtafel, — die unvermeidliche rothe Briefstasche eines Feldwebels, — über Rostflecken, fehlende Knöpfe oder schiefgetretene Stiefelabsätze zu rapportiren findet.

Und welchen Aufwand von Geräusch und Generalproben die militärischen Haupt- und Staatsactionen der Friedenszeit, die s. g. großen Paraden veranlassen, davon kann jeder grade nicht taube Anwohner von Kasernen und Exercierplätzen ein Liedchen singen, denn er wird sicher, ohne grade Hypochonder zu sein, gar oft verzweiflungsvoll die Worte des Dichters ausrufen:

„Trommelschläger, laßt das Lärmen,
Gönnt uns den friedlichen Augenblick,
Für eure Weisheit kann man nicht schwärmen,
Und noch weniger für eure Musik!"

Dabei hat man außer den schon angeführten Aeußerlichkeiten noch die Manie, dem Militärstande einen steten jugendlichen Anstrich zu verleihen, was man durch Entfernung aller bejahrteren männlichen Individuen zu bezwecken sucht, wodurch die Unterhaltungskosten nicht unerheblich anwachsen. Jene festen, wettergebräunten Soldatengestalten früherer Zeit, die auf den ersten Anblick unser Wohlgefallen erregten, und dem Stande, der vor allen andern grade durch Männlichkeit imponiren soll, zu rechter Zierde und Ehre gereichten, sie werden immer seltner. In den besten Jahren, im rüstigsten Mannesalter werden die Leute jetzt verabschiedet und an ihrer Stelle sieht man seine jugendliche, bartlose Gesichter, schlanke Taillen, blutjunge arrogante Instructors ꝛc. ꝛc. eingereiht, die in vielen Fällen grade das Gegentheil von Männlichkeit an den Tag legen.

Wundern kann es daher nicht, wenn sich die Jugend, kaum der Schule entlassen, und mit der erforderlichen Körperlänge ausgerüstet — versteht sich in Friedenszeiten — nach solchen Stellen drängt, locken doch hier außer dem reiche Befriedigung findenden Ehrgeize noch sonstige Köder. Ist dies

nun bei den höheren Rangstufen die angenehme Aussicht, sich in den mittleren Lebensjahren schon zur Disposition stellen oder mit vollem Gehalt pensioniren zu lassen, so ist es wiederum bei den subalternen Dienststellen einestheils das jetzt zu einer Höhe von 300 Thlr. angewachsene Stellvertretergeld, anderntheils die Aussicht auf eine einträgliche Civilversorgung, die mit dem Tragen des Uniformrockes nach wenigen Dienstjahren als ein ausschließliches Privileg erwächst, indem man sich in dieser Stellung selbst bei harmloser Friedenszeit die größten Verdienste um das Vaterland erwerben kann, und jeden andern, dem Civilstande angehörenden steuerpflichtigen Staatsbürger, den bisweilen Gesundheitsrücksichten oder andere nothwendige Gründe veranlassen, sich um eine solche Stelle zu bewerben, den Rang streitig machen, und ihn schnöde und als unberechtigt davon zurückweisen, trotzdem bei diesem oft mehr Solidität und Qualification angetroffen wird, als bei dem meist nur durch äußere Politur glänzenden Militärstande.

Wenn man auch bei der jetzt allgemein geltenden Verwendung jugendlicher Elemente von der richtigen Idee ausgehen mag, daß in jüngeren Jahren der Körper sich besser fügen und biegen läßt, so darf man dabei nicht vergessen, daß bei dem eigentlichen Zielpunkte — einer möglichst bequemen Versorgung — doch die Hauptpflicht des Militairstandes, Gut und Blut auf dem Altare des Vaterlandes zu opfern, so ziemlich in den Hintergrund treten muß, und nur einzig und allein das jeweilige egoistische Interesse des Einzelnen dabei Triebfeder und Hauptsache bleibt. Und will man sich die Frage vorlegen, wer bei einem ausbrechenden Kriege größere Opfer zu bringen hat, der consumirende Militärstand oder der producirende Bürger- oder Bauernstand, so wird man doch wohl nicht verkennen können, daß die Hauptschwere immer wieder dem letztern aufgebürdet werden wird; er hat trotz den schon in Friedenszeiten gebrachten namhaften Abgaben für militärische Zwecke denn doch immer wieder die betrübende Aussicht auf außerordentliche Kriegscontributionen, Einquartirungen und andere dergl. trostlose niederdrückende Vorkommnisse. Und wer kann es ihm deshalb verargen, wenn ihm nach und nach bei ruhiger Betrachtung der Verhältnisse alle Sympathie für den Kriegerstand resp. stehenden Heere in Antipathie verkehrt wird, und er Alles dafür bereits Geschehene als etwas Weggeworfenes ansieht, weil ihm in keiner Beziehung die Garantie gegeben wird, von dem drückenden Jammer des Kriegs nunmehr, durch die schon gebrachten Opfer, verschont zu bleiben.

Es leuchtet bei solcher Betrachtung daher jeden Unpartheiischen doch gewiß von selbst die Wahrheit ein, daß die stehenden Heere für das allgemeine Interesse ein Hemmschuh der freien Entwicklung sind, und täglich mehr werden, eben weil man alle Grenzen der Mäßigung dabei zu überschreiten sucht, um diesen Stand auf Kosten aller andern nothwendigen Landesinstitute als den eigentlich dominirenden im Staate zu erheben, und dabei von der sonderbaren Idee aufgeht: durch Consumtion der größten Landeseinnahme erwerbe sich der Militärstand folgerichtig auch die größten Verdienste um das Vaterland.

Wir werden darauf zurückkommen.

Correspondenzen.

Lemgo. Die zufällige Anwesenheit eines bekannten ausgezeichneten Tenors, des Herrn Hölscher, in unserer Stadt hat Anlaß zu einem Concerte gegeben, welches am vorigen Sonntage in den neuen schönen Gesellschaftsräumen des Herrn Theopold abgehalten worden ist. Das Publikum hatte sich sehr zahlreich eingefunden, so zahlreich, daß die genannten weiten Räume fast zu eng für die große Versammlung geworden wären. Der Held des Abends war natürlich Herr Hölscher, welcher die Herzen seiner Hörer und Hörerinnen im Sturme eroberte und namentlich durch die Arie „Wie ein schöner Frühlingsmorgen" aus dem „Vampyr" Alles zu stürmischem Beifalle hinriß. Auch durch den Vortrag der Arie aus der Zauberflöte: „Dies Bildniß ist bezaubernd schön", sowie des Recitativs und der Arie aus dem Freischütz: „Durch die Wälder durch die Auen" gab uns Herr Hölscher willkommene Gelegenheit seine wirklich herrliche Stimme zu bewundern und das allgemein ausgesprochene Bedauern gerechtfertigt zu finden, daß ein so bedeutendes Talent sich für die Bühne, auf der es ohne Zweifel zur schönsten Entfaltung kommen würde, verschließen zu wollen droht. Uns ist in den letzteren Jahren kaum ein Tenor von ähnlicher Kraft, Fülle und zugleich Weichheit des Tons vorgekommen und wir würden Herrn H., welcher sich vor uns nicht nur als einen sehr gut geschulten sondern — was die Hauptsache ist — als ächten dramatischen Sänger bewährt hat, eine glänzende Zukunft prophezeien, wenn er sich mit Energie und Ausdauer der Bühne widmen wollte. - –

Mit Herrn Hölscher rang erfolgreich um die Palme des Abends Fräulein Moldt, in der wir eine Clavierspielerin kennen gelernt haben, welche die Grenzen des Dilettantismus weit hinter sich gelassen hat und mit weit größerem Rechte den Namen einer Künstlerin beanspruchen kann, als manche Clavirspielerin von Fach, die einen berühmten Namen (wenn auch nur in der Seitenlinie) ererbt hat. Wir bezweifeln z. B. sehr, daß es Fräulein Marie X. großes Behagen verursacht haben würde, die am vorigen Sonntage von anerkannt kunstsinnigen Leuten zwischen ihr und Frl. Moldt angestellten kritischen Vergleiche mit anzuhören. Aus den Vorträgen der Letzteren heben wir besonders die Thalbergsche Phantasie über ein englisches Volkslied hervor. Thalberg selbst würde schwerlich an dem in technischer, wie in ästhetischer Beziehung gleich vollendeten Vortrage dieser ebenso schwierigen, wie eleganten Composition auch nur den leisesten Tadel gefunden haben. — Sonst spielte Frl. Moldt noch vierhändig mit Frau Doctor Becker die Ouvertüre zum Sommernachtstraum. Frau Doctor Becker allein trug die C mol Sonate von Beethoven vor und zeigte sich ihrer Aufgabe technisch nicht nur völlig gewachsen, sondern wußte auch durch die tiefe künstlerische Auffassung namentlich des Adagios die Schönheit dieser herrlichen Tonschöpfung dem Publikum zum vollsten Verständniß zu bringen.

Herr und Frau Horst, Beide so hoch verdient um das Lemgoer musicalische Leben und die anerkannten Lieblige des hiesigen musicalischen Publikums, fügten auch wieder an diesem Abend dem reichen Kranze ihrer wohlverdienten Lorbern einige frische Zweige hinzu. Beide bewährten ihre bekannte Meisterschaft im Vortrage von Liedern, unter denen die „Schwalben" von Kiel, gesungen von Frau Horst, nicht verfehlten, wie überall so auch hier den — (mag der Componist selbst sagen, was er will) — verdienten Beifall hervorzurufen. — Einen tiefen, nachhaltigen Eindruck brachte Herr Horst durch den Wanderer von Schubert hervor, dessen Vortrag dem Sänger nicht nur Gelegenheit bot, eine wirklich schöne Stimme zur Geltung zu bringen, sondern auch sich selbst abermals als eine durch und durch musicalische Natur zu bewähren.

Der reiche Ertrag des Conzerts ist zu milden Zwecken verwendet.

Wir schließen mit der Darbringung unsers freundlichen Dankes für die uns gewährten musicalischen Genüsse und mit dem Wunsche, bald zur Erneuerung dieses Dankes Gelegenheit zu haben.

Weltbegebenheiten.

Osnabrück, 26. Januar. Der Pastor Sulze war nach Hannover geladen, um in einem Colloquium („Unterredung", Examen) Proben seiner Rechtgläubigkeit abzulegen. Bei seiner Rückkehr von Hannover hatte sich eine unübersehbare Menschenmenge am Bahnhofe versammelt, welche ihm bis zu seiner Wohnung das Geleit gab, ohne durch eine laute oder geräuschvolle Demonstration den Ernst des Augenblicks zu stören; dieselbe zerstreute sich erst, als ihr die Versicherung gegeben wurde, daß Sulze Osnabrück vielleicht noch erhalten bleiben, jedenfalls aber den Abendgottesdienst verrichten werde. Die Straße zu der Predigerwohnung sowie diese selbst war von den Konfirmanden mit Grün bestreut und mit Laubgewinden geschmückt. Die Kirche war zum Abendgottesdienst festlich geschmückt und erleuchtet. Am Abend brachte ihm die Bürgerliedertafel in seinem Hause ein Ständchen.

— In Frankfurt a. M. erschien so eben: „Sendschreiben an die Katholiken Deutschlands von Johannes Ronge." Das Schriftchen schließt mit den Worten: „Wir bedürfen einer freien deutschen Nationalkirche und müssen sie schaffen."

— Die Kreuzzeitung nennt die Präsidentenwahl die erste Niederlage der Regierung in der neuen Kammer.

— Kurhessisches. Die „H. N.“ schreiben aus Kassel 25. Januar: Als vorgestern Abend der Kurfürst von einer Jagd zurückkehrte, schlug er nicht den graden Weg durch die Stadt ein, sondern umfuhr dieselbe, indem er dem zum Theil sehr engen Weg an den alten Todtenhöfen vorbei benutzte. Dies wäre nun doch nicht aufgefallen, wäre nicht der ganze Weg mit Gensdarmen und Polizei besetzt gewesen. Man bringt diese wunderliche Geschichte mit einer Audienz in Verbindung, welche der Minister Volmar schon früh 8½ Uhr, also zu einer ganz ungewöhnlichen Stunde, im kurfürstlichen Palaste gehabt hat. Im Publikum weiß sich Niemand die Veranlassung zu solchen Vorkehrungen zu erklären, ist aber auch allgemein überzeugt, daß nur Gespensterfurcht zu Grunde liegt. Daß man nämlich Furcht hat, ist unzweifelhaft. Es ist das wieder ein Zeugniß, wie wenig man das hessische Volk kennt. Unbedenklich könnte der Kurfürst zu jeder Stunde des Tags und der Nacht die entlegensten Orte besuchen, ohne Besorgnisse, daß ihn Jemand bedrohen würde. Es ist freilich nicht Liebe, die ihn schützt, wohl aber ist es der Sinn für Recht und Gesetze. Selbst Hassenpflug, der sich übrigens von seinem Schlaganfalle wieder erholt, machte, als er noch zu Kassel wohnte, Abends Spaziergänge ohne Begleitung, und er hat niemals eine Belästigung erfahren, mit Ausnahme jener Schläge, welche er einst von gräflichen Händen empfing. Die Bürger hatten nur verachtungsvolle Blicke für ihn und — wichen ihm nicht aus, sondern erwarteten, daß er zur Seite trete.

Brüssel, 27. Jan. Der „K. Z.“ wird geschrieben: Der Kaiser von Oestreich hat gleich nach seiner Ankunft in Wien einen außerordentlichen Ministerrath einberufen und demselben angekündigt, daß er verlange, es müsse ein Anleihen von 253 Millionen Franken gemacht werden, da er die Nothwendigkeit eines neuen Feldzuges voraussehe. Die Minister baten sich Bedenkzeit aus und am folgenden Tage ertheilten sie einstimmig den Bescheid, daß ein neues Anleihen eine Unmöglichkeit geworden. Für Oestreich bleiben nur zwei Wege offen: Entweder müsse die Lombardei sofort wieder erobert werden oder aber durch Verminderung der Armee und durch den Verkauf Venetiens eine neue Aera der Sparsamkeit eröffnet werden. Der Kaiser hat den letzten Vorschlag mit Unmuth von sich gewiesen, indem er seinen Ministern erklärte, er werde ihnen seine weiteren Entschlüsse bekannt machen.

London, 21. Jan. Der heutige „Morning Herald“ sagt: England sollte in jedem amerikanischen Südhafen Kriegsschiffe stationiren und den Hafen von Charleston, sowie alle anderen Südhäfen dem Handel der Neutralen öffnen; Frankreich würde sich dann sicher hierzu mit England vereinigen.

London, Sonntag 19. Januar, Morgens. Nach newyorker Nachrichten vom 7. d. meldet der „Newyork-Herald“, daß die Unionisten bei Hilton Head, in der Nähe von Port royal einen „großen Sieg“ errungen haben. Die Truppen der Kanonenböte haben am Kampfe Theil genommen.

Nach einem bei Huntersville, im westlichen Virginien stattgehabten Treffen haben sich die Konföderirten mit großem Verluste zurückgezogen.

Amerika. Der Irländer Smith O'Brien hatte in einem Briefe des Staatssecretair Seward den Rath ertheilt, kein vernünftiges Zugeständniß zu scheuen, um eine rasche Versöhnung des Nordens mit dem Süden herbeizuführen. In seiner Antwort sagt Seward, daß in der Aufrechthaltung der alten Union das Ziel seines Strebens liege, und daß alle Wohlmeinenden in Amerika und aller Welt thatkräftig mittheilen sollten, dieses Ziel zu erreichen, denn eine Zersplitterung der Union würde endlose Kämpfe der getrennten Gebietstheile unter einander zur Folge haben.

Verschiedenes.

— In Bayern stellte es sich bei der letzten Aushebung zum Militär heraus, daß von der Gesammtzahl der 20,000 Conscribirten 2352 oder fast 12 Prozent eine nur mangelhafte Schulbildung genossen hatten. Am Günstigsten war das Verhältniß in Schwaben und Neuburg, am ungünstigsten dagegen in Niederbayern, wo von 2180 Conscribirten nicht weniger als 656 (macht 30 Prozent) nur unvollkommene Schulkenntnisse hatten.

— Einen glücklichen Ausgang nahm jüngst ein vor dem Consistorium zu Hildesheim zur Verhandlung gebrachter Ehescheidungsprozeß. Während des zur Instruction der Sache angesetzten Termins gerieth der Ehemann aus Verdruß und Aerger in epileptische Zufälle und mußte in ein Nebenzimmer gebracht werden. Seine Frau folgte ihm dorthin und leistete dem Kranken freundliche Dienste. Als letzterer wieder zur Besinnung gekommen war, reichten sich die Eheleute die Hand und — der Ehescheidungsprozeß wurde zurückgezogen.

— Der geizige Ehemann. Aus Wien wird folgendes Neujahrsgeschichtchen erzählt: In einer der reichsten dortigen Bürgerfamilien trat Vormittags der Mann in das Zimmer seiner jungen Frau und beschenkte sie mit einem Dutzend Handschuhe, mit dem Bemerken, es sei dies ein Geschenk, welches, wie er wisse, sie ja brauche. Nach seiner Entfernung warf die junge Frau das „miserable“ Geschenk in den lodernden Kamin, voll Entrüstung über den Geiz ihres Mannes. Beim Mittagstisch kam es zur Erklärung, und wer beschreibt das Entsetzen Beider: um jeden Handschuh war eine Hundertguldennote gewickelt gewesen.

— Ein jütländisches Provinzialblatt erzählt als eigenthümlichen Zufall, daß eine Buchhandlung mit dem Dampfschiffe von Aalborg einen Bücherballen empfing, in welchem sich eine Anzahl Ratten eingenistet vorfand. Es war indeß nur ein größeres Bücherpaket von ihnen zernagt worden. Aus dem Vergleiche mit dem Avisbriefe ergab es sich nun, daß eben dies Packet aus einigen hundert Exemplaren einer „Anweisung zur unfehlbaren Vertilgung der Ratten und Mäuse,“ bestanden hatte.

— Die Verwaltungen der Köln-Mindener und der rheinischen Eisenbahnen beabsichtigen auf ihren Bahnen geheizte Salonwagen erster Classe einzuführen. Solche bestehen auf der badischen Eisenbahn in sehr zweckmäßiger Weise. Ein Salon faßt 16 Personen zu je 2 auf bequemen Sophas, in der Mitte des Wagens steht ein Ofen, der mit Coaks geheizt wird und dessen Züge nach Unten gehen. Die Passagiere zahlen den gewöhnlichen Fahrpreis erster Classe. Hoffentlich findet die Einrichtung noch weitere Nachahmung.

Kanadisches Volkslied.

Als ich am klaren Springquell einst
Spazieren ging allein,
Da fand das Wasser ich so schön
Und sprang zum Bad hinein.

Da fand das Wasser ich so schön
Und sprang zum Bad hinein,
Die Nachtigall, die Nachtigall
Schlug ob dem Haupte mein.

Die Nachtigall, die Nachtigall
Schlug ob dem Haupte mein —
O singe schöner Vogel, sing,
Dein Herz kann fröhlich seyn!

O singe schöner Vogel, sing,
Dein Herz kann fröhlich seyn —
Doch ich verlor, o welcher Schmerz,
Die schöne Herrin mein.

Doch ich verlor, o welcher Schmerz,
Die schöne Herrin mein,
Derweil ich ihr verweigerte
Den Kranz von Rosen fein.

Derweil ich ihr verweigerte
Den Kranz von Rosen fein —
Ich wollt' es hingen noch am Strauch
Die rothen Röselein.

Ich wollt' es hingen noch am Strauch
Die rothen Röselein:
Ich wollt' es könnte bei mir seyn
Die schöne Herrin mein.

(Nach dem Französischen) O.

Wie es wohl überall sein müßte.

Ein 10jähriger Bauerjunge muß für seinen Vater häufig aus der Sadt ein Röllchen Kautaback mitbringen, dessen Genuß der Vater zu seinen täglichen Bedürfnissen zählt, und es nie versäumt, den Jungen die Mahnung mitzugeben, nicht davon zu naschen. Ei, denkt der Junge erst, das muß schmecken! Am letzten Lagischen Markte gelangt er dann glücklich in den Besitz einiger Pfennige. Wart, denkt er, heute sollst du einmal was Gutes essen. Er tritt in den bekannten Kaufmannsladen und fordert wie sonst ein Päckchen „Priemchen“; macht eilig, daß er auf die Straße kommt, und beißt gierig ein tüchtiges Stück von der saftigen Waare ab. — Kaum aber sind seine Kauwerkzeuge im Gange, als er laut heulend in den Laden zurückkommt und das Röllchen auf den Tisch werfend, sein Geld wieder fordert, er könne es nicht essen. Der Kaufmann gerührt von der edlen Einfalt und erfreut über diese sehr seltene Eigenschaft bei unsrer frühreifen Jugend, erfüllt gern den Wunsch des armen Enttäuschten und giebt ihm auch ein Paar Pfennige mehr zurück.

Anzeigen.

Lemgo. Da ich seit einiger Zeit mein Geschäft aufgegeben habe; so fordere ich meine Schuldner hiermit auf, binnen 3 Wochen an mich Zahlung zu leisten, widrigenfalls Klage erhoben wird.

Lemgo, den 1. Februar 1862.

Kaufmann A. D. Schnelle.

Salzuflen. Hoff'scher Malzextract, bewährtes Mittel gegen gesunkene Lebenskräfte, Appetitlosigkeit, Brust-, Magen- und insbesondere Hämorrhoidal-Leiden. Dieser, von den größten Autoritäten der Wissenschaft geprüfte und empfohlene Extract ist auch von Kranken der hiesigen Gegend mit außerordentlichem Erfolge gebraucht und in etiquettirten und versiegelten Flaschen stets vorräthig bei der

Wwe Gastwirth Krecke.

Bekanntmachung.

Hiermit mache ich die ergebene Anzeige, daß ich den
Herrn **A. Klöpper** in **Lemgo** und
„ **W. Klasing** in **Lage**
den Mitverkauf der von mir geführten, rühmlichst bekannten **Germania Steinkohle** übertragen habe.

Schötmar, 25. Jan. 1862. C. Wolff.

Für Zahnleidende.

Mit Bezug meiner zahnärztlichen Anzeige in vor. Nr. der Sonntagspost muß ich meine Anwesenheit in Lemgo wegen vieler Berufsgeschäfte bis zum Dienstag den 11. d. M. verschieben. Zahnleidende, welche meine Hülfe in Anspruch zu nehmen gedenken, belieben sich bei Herrn Gastwirth Theopold zu melden.

Arolsen, 29. Januar 1862.

H. Brandt, Zahnarzt.

Gegen hohen Lohn wird ein zuverlässiger Pferdeknecht gesucht, der möglichst bald eintreten kann. Näheres in der Expedition d. Bl.

Mein Hengst, Rappe, ohne Abzeichen, 4 Jahr alt, welcher auf der Jerxerheide von vielen Personen bewundert und der dortigen Commission mit 10 Thlr. premirt wurde, ist nunmehr von der Königlich Preußischen Regierung zum qualificirten Beschäler angekört. Wer denselben zur Bedeckung seiner Stuten benutzen will, möge sich bei mir einfinden. Limberg genannt Schmidt

Nr. 9 in Oetinghausen, im Kreise Herford.

W. Menckhoff in Herford

empfiehlt sich zur Annahme von Bestellungen auf die jetzt neu erscheinende

Illustrirte Jugend-Zeitung

wovon jährlich 10 Hefte, jedes aus 2 Bogen Royaloctav-Text und 3 Abbildungen bestehend, zu dem außerordentlich billigen Preise von 3 Sgr. pr. Heft, ausgegeben werden.

Probe-Nummern sind bei ihm vorräthig.

Lemgo. Obige wie alle andern Zeitschriften werden ebenfalls bestens besorgt durch F. L. Wagener.

Öffentliche Handelslehranstalt

in **Celle** (Hannover)

Jungen Leuten, die sich speciell und gründlich für Handel und Gewerbe, Fabrikwesen oder Landwirthschaft vorbereiten wollen, kann diese Anstalt ganz besonders empfohlen werden. Der Kursus ist ein- oder zweijährig, je nach den Vorkenntnissen, welche die Zöglinge mitbringen. Pension in meiner Familie oder, durch meine Vermittlung, bei hiesigen Bürgern. — Eintritt jederzeit, am passendsten zu Ostern. — Franko-Anfragen gefälligst an mich selbst.

Direktor Roeloffs.

Die in solidem Fortbestand seit länger als einem Jahrzehnt rühmlichst bewährten

Kräuter-Bonbons

des Kgl. Pr. Kreis-Physikus Dr. **Kochs** zu Heiligenbeil, werden unverändert in Originalschachteln à 5 und 10 Sgr. in Lemgo ausschließlich ächt debitirt durch **Th. Kellner** und in Lage bei **H. A. Freitag.**

Wichtig für Bruchleidende.

Wer sich von der überraschenden Wirksamkeit des berühmten Bruchheilmittels von dem Brucharzt Krüsy-Altherr in Gais, Kanton Appenzell (Schweiz), überzeugen will, kann bei der Expedition dieses Blattes ein Schriftchen mit vielen Hundert Zeugnissen in Empfang nehmen.

Kunst-Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß die Seiltänzer-Gesellschaft in Lemgo
am Sonntag, den 2. Febr.
die letzten Vorstellungen zu geben die Ehre haben wird.

Die erste Vorstellung auf dem Marktplatze:
Tanz auf dem gespannten Seil oder
Kraftübung auf dem Schwungseil
von Damen und Herren der Gesellschaft. Zum Beschluß
die Besteigung des Turmseils
von Fräulein Belli als Blumenmädchen und als Taubenhändlerin. Anfang 3½ Uhr.

Zweite Vorstellung im Ballhaussaale
Anfang 7½ Uhr.

Um zahlreichen Besuch bitten
A. Belli. L. Oeser.

Weizen 2 Thlr. 15 bis 20 Sgr.
Roggen 2 Thlr. bis 2 Thlr. 5 Sgr.
Gerste 1 Thlr. 15 Sgr. bis 1 Thlr. 20 Sgr.
Hafer 1 Thlr.
Rauhfutter 1⅙ Thlr.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11½ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 6.

Lemgo, 9. Februar 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Der Landtag.

So viel man von den Verhandlungen unseres Landtags, der am 30. Januar vertagt ist, durch mündliche Mittheilung erfährt, — denn gedruckt kommen dieselben erst nach Jahresfrist zur Oeffentlichkeit, wenn alles Interesse lange für sie verschwunden ist — haben die Stände bei der Vorlage der Etats eben keine erhebliche Erinnerungen gemacht. Nur bei dem Wegbau haben sie den Antrag für zweckmäßig gefunden, daß ein neuer Oberbaumeister, der zugleich Sitz in der Regierung habe, angestellt werden möge, womit wir übrigens bei dem Vorhandensein mehrer tüchtiger Baumeister um so weniger übereinstimmen, da die Chausseen einmal gelegt sind, und schwerlich der Lauf derselben in erheblicher Weise verändert werden wird, wenn wir freilich auch nicht in Abrede stellen wollen, daß die großen Umwege, welche jetzt trotz der vielen Straßen zwischen sehr frequenten Orten zu nehmen sind, wohl hätten erspart werden können. — Bei dem Schuletat ist rücksichtlich des Gymnasiums in Lemgo, dem aus Landesmitteln eine Unterstützung von 1500 Rthlr. zu Theil wird, wieder die Frage in Anregung gebracht, ob nicht mit der Zeit daraus eine bloße Realschule gebildet werden könne. — Bei dem Gehalt des Musiklehrers Brähmig in Detmold, der mit 600 Thlr. aufgeführt steht, sind 300 Thaler beanstandet, weil die Wahl nicht der Bedingungen gemäß getroffen sein soll, welche der Landtag zuvor gestellt haben will. Während der Besprechung dieses Gegenstandes hat sich auch der Abg. Büxten, wie man sagt, veranlaßt gesehen, einige Worte über die religiöse Richtung, welche dermalen von oben her begünstigt wird, an den Herrn Minister zu richten, die übrigens von allen andern Abgeordneten mit einem gewissen leisen Schrecken vernommen sein soll. — Die 7500 Thaler fürs Exercierhaus sind bewilligt, ebenso wie die 7500 Thaler für Anschaffung der Zündnadelgewehre, jedoch in Verbindung mit einem sehr bemerkenswerthen, mit 16 Stimmen angenommenen Antrag, nämlich dem, den Hrn. Minister zu veranlassen mit Preußen wegen Abschluß einer ähnlichen Militärconvention in Communication zu treten, wie sie mit Coburg abgeschlossen ist. — Was die Vorlage wegen des Voti negativi bei der Gesetzgebung unter der Bedingung der Durchstimmung in allen Curien betrifft, so ist man hierin noch zu keinem definitiven Beschluß gekommen, da die erste Curie die Annahme der Vorlage an Bedingungen geknüpft hat, die der andern Curie nicht annehmbar geschienen, so z. B. die, daß der Bauernstand immer nur Deputirte aus seiner Mitte d. h. keine Gelehrte wählen solle. Der jetzt vertagte Landtag soll vor Ertheilung des Landtagsabschieds nochmals zusammenberufen werden. Vielleicht besinnt sich die erste Curie in der Zwischenzeit. Wenn dies nicht der Fall, so ist allerdings die vielbesprochene, sogar vom Bundestag, seiner früheren Erklärung zufolge erwartete Erledigung des Verfassungsstreits nicht wohl anders als durch eine Octroyirung zu bewirken, der übrigens um so weniger etwas im Wege steht, da im Verfassungssturz von 1853 nur die Rückkehr zur Verfass. von 1836 geboten war und damit wohl das Wahlgesetz von 1849, nicht aber das 1848 versprochene und auch wirklich eingeführte Votum negativum und die Durchstimmung gewonnen würde, weil das Gegentheil der Durchstimmung d. h. die Abstimmung nach Curien in der Verf. von 1836 überall nicht enthalten ist.

Noch zu bemerken habe ich, daß das vom Magistrat und den Stadtverordneten der Stadt Horn beim Landtag wiederholt eingegebene Gesuch, sich der Einberufung des von der Stadt Horn zum Abgeordneten im J. 1859 gewählten Syndicus Hausmann anzunehmen, keine Sympathie erweckt hat, vielmehr abermals als ungerechtfertigt abgewiesen ist, weil der Syndicus Hausmann bei der Huldigung des Landtags am 22. Juni 1851 die Ableistung des Huldigungseides verweigert habe. Bekanntlich entschuldigt der letztere diese Weigerung damit, daß von der Regierung zu der Huldigung, wovon § 26 der Verf. von 1836 spricht, der für die Abgeordneten des 2. und 3. Standes vorgeschriebene Ständeeid in § 27 gefordert sei, worin auf die Verf. geschworen werde, welche damals außer Kraft gesetzt wäre.

Correspondenzen.

Detmold, 4. Februar 1862. Wie ich früher mitgetheilt habe, so wurde in der am 11. Novbr. v. J. auf hiesigem Rathhause abgehaltenen Versammlung eine Commission gewählt, um Statuten Behuf Errichtung eines Vorschußvereines in hiesiger Stadt zu entwerfen. Mit Eifer nahmen die hierzu Erwählten sich des Auftrags an; theils privatim, theils in anberaumten Sitzungen besprach man nach allen Seiten hin die Sache, um, der Wichtigkeit derselben sich bewußt, etwas zu schaffen, was practisch und von Bestand wäre.

Die Statuten, welche aus den stattgehabten Berathungen hervorgegangen, sind gedruckt und zur Vertheilung gebracht. Was die Bestimmungen derselben anlangen, so schließen sie sich denen der übrigen Vereine an. Der schwierigste Punkt war und bleibt immer die Frage, wie die Sicherheit der Vorschüsse beschafft werden soll. Hierin haben die hiesigen Statuten das adoptirt, was die Statuten des Vereins zu Delitzsch bestimmen, nemlich bis zu einem gewissen Punkte Personalcredit und darüber hinaus Sicherstellung durch Bürgschaft oder Pfand. Die meisten der bis jetzt bestehenden 300 Vorschußvereine haben das Delitzscher Statut in dem beregten Puncte zu dem ihrigen gemacht; und so glaubte man dieses hier auch um so eher thun zu müssen, weil die fr. Bestimmungen bei den übrigen Vereinen als practisch sich bewährt haben. Erfahrung macht den Meister, sagt ein altes Sprichwort; wer die Erfahrung nicht benutzt, bringt es gewiß nicht zur Meisterschaft, so hier nicht zu einem Vereine, der Dauer und Bestand hat.

Diesemnach wird man dem hiesigen Vereine, der sich auf Grund der entworfenen Statuten gestern constituirt hat, ein solches Prognosticon stellen können, natürlich immer vorausgesetzt, daß die Mitglieder mit Ernst und Eifer sich der Sache hingeben, der hohen Bedeutung und der Wichtigkeit derselben für den ganzen Handwerkerstand sich bewußt.

Und daß es denjenigen, welche zu dem Vereine zusammengetreten sind, Ernst ist, etwas Bleibendes zu schaffen, zeigen die Namen derer, aus welchen bis jetzt der Verein besteht.

Die Statuten sind unterschrieben vom:
Bäcker Adam. Maurer Fr. Althof. Hoftischler Beneke. Hofzimmermeister Beneke. Schuhmacher Budde. Barbier Ebert. Schuhmacher C. Grote. Schuhmacher D. Grote. Schuhmacher H. Grote. Dr. L. Heldman. Mahler Hahe. Schlosser Höfelmann. Schneider Hunnäus. Schuhmacher Klingenberg. Schneider Kö-

ſter. Stellmacher Kettelhake. Tiſchler Latſch. Schneider Leſemann. Tiſchler A. Müller. Schneider Menſching. Drechsler L. Müller. Metzger H. Pieper. Bäcker A. Prieſter. Tiſchler C. Pieper. Schuhmacher Pahn. Maler Röſing. Maler Rinker. Weißgerber A. Schuh. Schuhmacher Aug. Schierenberg. Hoftapezierer Schieferdecker. Kupferſchmidt Schmitz. Schneider Vorwerk. Schmidt Wißmann. Schmidt H. Wind. Maler Witte.

Die Zahl der Mitglieder iſt zwar noch nicht ſehr groß, allein aller Anfang iſt ſchwer. Selbſt dieſer kleine Anfang iſt mit Freuden zu begrüßen, da ſich weiterer Fortſchritt auf gewerblichem Gebiete bei einmal erſt gebrochener Bahn daran reihen wird.

Um der Sache ſelbſt willen werden diejenigen, die mit einzelnen Beſtimmungen der Statuten nicht einverſtanden ſind, mit ihrem Beitritt nicht lange zögern, da, wenn die Statuten in dem einen oder andern Punkte unter den hieſigen Verhältniſſen als practiſch ſich nicht bewähren, jeden Augenblick eine Verbeſſerung ſtattfinden kann.

Nach Conſtituirung des Vereins ſchritt man zur Wahl des Directoriums. In daſſelbe wurden gewählt: als Director der Unterzeichnete, als Caſſirer der Herr Particulier Krausſaar, als Schriftführer der Herr Auditor Hoſſe.

Die Wahl des Ausſchuſſes wurde bis zur nächſten Generalverſammlung ausgeſetzt, bis wohin auch die Statuten zum ferneren Unterzeichnen offengelaſſen ſind, weil der Beitritt Mehrerer noch in Ausſicht ſteht.

Die nächſte General-Verſammlung findet am Donnerſtag den 13. d. M. Abends 7 Uhr *) auf dem Rathhauſe ſtatt.

Gegenſtände der Verhandlung und Berathung ſind: 1) Wahl des Ausſchuſſes, 2) Beſtimmung der Höhe des Betriebsfonds, 3) Wahl eines Vereinsdieners und Sitzungslocals, 4) Beitritt zum Central-Correſpondenzbüreau ſämmtlicher Aſſociationen in Deutſchland, 5) Abonnement des Vereinsblattes: Innung der Zukunft.

Dr. jur. L. Heldman.

*) Hinderniſſe wegen kann die Sitzung erſt an dieſem Tage und nicht, wie beredet, am Dienſtag den 11. huj. ſtattfinden.

Detmold, den 5. Febr. 1862. Ich habe einmal angefangen, über die Novitäten unſers Theaters zu berichten, erlauben Sie mir daher noch folgende, wenn auch flüchtige Bemerkungen hinzuzufügen.

Als ich am 27. Jan. das „Glas Waſſer“ angezeigt fand, hegte ich von der Herzogin von Marlborough (Frau Pätſch-Uez) offen geſtanden, eben keine beſondere Erwartungen. Ich hatte nämlich die eben genannte Dame kurz zuvor als Eliſabeth in Maria Stuart geſehen, wo ich nicht dafür halten konnte, daß ſie ihre Rolle glücklich durchgeführt, da ſie den vom Dichter gezeichneten Charakter dieſer ſtolzen, kalten, herrſchſüchtigen Egoiſtin, die alle Herzensregungen heuchleriſch mit dem Deckmantel der Ehrbarkeit zu umhüllen weiß, wenig zum Verſtändniß brachte und von der königlichen Repräſentation viel zu wenig beſaß, zumal wenn ſie die Arme auf die Bruſt kreuzte wie eine Opernſängerin. Ich kann indeß verſichern, daß ich etwas anderes gefunden, als ich erwartete. Frau Pätſch-Uez hatte ſich die ſchwierige Rolle der Herzogin vollkommen zu eigen gemacht und ſpielte die pikanten Scenen, wo ſie bei den ſtechenden Anſpielungen des Vicomte zuſammenzuckt und ſich auf die Lippen beißt, oder wo ſie, ſich wieder faſſend ihm den Vortheil, durch die Enthüllung über ſeine Schwachheiten, mit lachendem Hohn entringt, mit ſeltener Leichtigkeit und Gewandtheit; wobei ich übrigens nicht verſchweigen kann, daß mich auch hier oftmals das ſtörende Gefühl überſchlich, als ob ihr zur Salon-Dame doch noch Manches fehle, unter andern wenn ſie die Arme untergeſchlagen hielt oder ſich in der Glas Waſſer-Scene zu einem ſo lauten Aufſchrei hinreißen ließ, wie man ihn ſich an einem königlichen Hofe nicht möglich denken kann.

In Fräulein Wilhelmine Seebach fand ich übrigens, wie ichs erwartet hatte, eine ausgezeichnete Darſtellerin der Königin Anna. Sie verſtand es nämlich die holden Schwachheiten derſelben wie die Nachgiebigkeit gegen die ſie beherrſchende Herzogin und die Neigung blos ihrem Herzen zu leben und alle ihre Herzensgeheimniſſe auszuplaudern, ſo fein zu nüanciren und dabei die Königin immer ſo nobel und liebenswürdig erſcheinen zu laſſen, wie es nur eine wahre Künſtlerin vermag. Ja, unter anderm in der Scene, wo Maſſam verſichert, er habe die Herzogin nie geliebt, aber er liebe eine andere — blühte plötzlich ſo ein Frühling auf ihrem Geſicht, glänzte eine ſolche Seeligkeit in ihrem Auge und nahm ihre Stimme einen ſo weichen ſüßen Klang an, daß man ſich fragen mochte, ob es überhaupt wohl eine größere Künſtlerin gebe.

Auch Herr Rhode (Vicomte von Marlborough) war an ſeinem Platze, indem er den genialen Staatsmann, der ſich durch nichts außer Faſſung bringen läßt und unerſchöpflich in neuen Erfindungen iſt, mit aller der Eleganz und Galanterie ausſtattete, die ihn ſo liebenswürdig macht. Von ſeinen ſonſt ſo gewöhnlichen Schattenſeiten, wie dem gedachten Pathos in der theatraliſchen Erhebung nach Einbiegung der Kniee ließ er diesmal wenig bemerken und eigentlich zu tadeln möchte nur ſein, daß er ſeine Rede vor der Königin herdonnerte, nicht als ob er ſich in den königlichen Gemächern, ſondern auf der Rednerbühne auf dem Markte befunden hätte. —

Dabei kann ich nicht unterlaſſen noch der Fräulein Albert als (Abigail) rühmend zu erwähnen, nicht ſowohl weil ſie in der vollen Jugendblüthe ſteht, und eine reizende angenehme Bühnenerſcheinung iſt, ſondern weil ſie wirklich ihre Rolle ſehr gut ausfüllt, mochte ſie nun ihr Trotzköpfchen werfen, oder liebend dem Mann ihres Herzens ins Auge ſehen. Ich hätte ihr ein ſolches Spiel kaum zugetraut, wenn ich ſie in den Stücken wie „Ein glücklicher Familienvater“ von Görner oder die „Maſchinenbauer“ von Weirauch mitwirken ſah, freilich Stücke, in denen ſich auch eben nicht viel künſtleriſches Talent anbringen läßt, weil ſie doch im Ganzen nichts anders ſind, als leere fade Poſſen, wo die Branntweinsflaſche und „Keile, Keile, Kelle“ beſungen werden, als Gegenſtände einer amüſanten Leidenſchaft. —

In der Oper Don Juan, welche am 29. Jan. zur Aufführung kam, machte Frau Pätſch-Uez, die ſonderbarer Weiſe mit dem dramatiſchen Fach, in welchem ſie bisher auftrat, die Rolle der Prima Donna verbindet, als Donna Anna vermöge der Stärke und Mächtigkeit ihrer Stimme förmlich Senſation; es wollte faſt ſcheinen, als ob unſer Theater zu klein dafür wäre. Auch drückte ihr Geſang ſowohl wie ihr Spiel all die Wärme des Gefühls und die ſtürmiſche Leidenſchaft der ſtolzen Schönen, die in ihrem Herzen ſo tief beleidigt iſt, in großartiger Weiſe aus, namentlich in der Scene, wo ſie ſich über die Leiche ihres Vaters geworfen hat, und dann wenn ſie, den Arm ausgeſtreckt, zur Rache aufruft. Indeß läßt ſich nicht verkennen, daß ſie den günſtigen Eindruck, den ſie hervorgerufen, mehr der Gewalt als dem angenehmen Klang ihrer Stimme zu verdanken hat und auf die Dauer, auch wenn ſie ſich einige Mäßigung auferlegt, die graziöſe Beweglichkeit und die Lieblichkeit im Coloraturgeſang der Frau Schröder-Chalupka noch ſehr wird vermiſſen laſſen.

Von Frl. Zirndorfer (Elvire) haben wir wieder den melodiöſen Ausdruck ihres tiefen innigen Gefühls ſo wie die Kunſt ihres Geſanges, zumal im Terzett 1. Aufz. letzte Scene und in der Mondſcheinſcene rühmend hervorzuheben.

Die Hauptrolle Don Jouan hätte beſſer gegeben werden können, denn wenn Herr Jauſen auch im Beſitz eines ſehr wohlklingenden Baritons iſt, ſo zeigte doch ſein Spiel den glänzenden, eleganten und von Lebensmuth überfließenden Cavalier zu wenig. Nur in der letzten Scene, wo der Trotz mit der Schwüle der Gewiſſensangſt im Kampfe liegt, ſchien es, als ob er ſich über die Hinderniſſe, die ihn ſonſt beengen mögen, erhübe. —

Dagegen war Herr Albes, deſſen Baß allerdings nicht die Kraft und Tiefe desjenigen von Fries und Seſſelmann erreicht, aber doch einen ſonoren und vollen Klang hat, als Leporello ausgezeichnet; er ſang und ſpielte mit ſolch einer Eleganz und Munterkeit, daß das ganze Publikum für ihn eingenommen wurde und ſeinen neuen Liebling gefunden zu haben ſchien. —

Daß Herr Kſalſſ, — der den Tenor in der Rolle des Octavio vertritt, der Liebling nicht ſein werde, glaube ich nicht beſonders verſtehen zu brauchen, wiewohl er mehre ſehr angenehme Töne hat.

Horn, den 5. Februar 1862. (Fromme Fürſorge.) Am 27. v. M. verſtarb ganz unerwartet nach kaum 3tägigen Krankenlager der langjährige hieſige erſte Prediger, Herr Paſtor Wippermann, welcher zwar noch in den funfziger Jahren ſtehend doch ſchon ſeit geraumer Zeit wegen eines ihn am längern Sprechen hindernden Halsübels einen Gehülfen, gegenwärtig Herrn Adjuncten Piderit, beigeordnet erhalten hatte.

Wie ſehr der verſtorbene Seelſorger ein wohl etwas eigener und zurückgezogener aber übrigens ſehr braver, rechtſchaffe-

ner, milder, wohlwollender und fast beispiellos uneigennütziger Mann sich während seiner beinahe 30jährigen Wirksamkeit die allgemeine Beliebtheit seiner Gemeinde zu erwerben gewußt hat, davon gab das am Freitag den 31. v. M. Statt gehabte Leichenbegängniß Zeugniß, welches ein so zahlreiches Gefolge aufwies, wie es hier wohl schwerlich jemals gesehen worden ist.

Es erregte daher kein geringes Befremden, als am darauf folgenden Tage, wo bei einem nicht ganz oberflächlichen Gemüthe der Eindruck der eben beendigten Trauerfeierlichkeiten unmöglich verwischt, die Grabgesänge kaum verklungen, die erbaulichen ansprechenden Gedächtnißreden des Herrn Generalsuperintendenten v. Cölln so wie des Herrn Pastor Brockhausen schwerlich verhallt sein konnten, zwei gedungene Taglöhner im hiesigen Orte eine Bittschrift von Haus zu Haus trugen, welche eine Beförderung des Hrn. Gehülfspredigers Piderit bei der durch den Tod des eben beerdigten Pastor Wippermann entstandene Vacanz zum Gegenstande hatte und von welcher die Herumträger selbst nicht zu wissen vorgaben, von wem oder welchen diese Bittschrift eigentlich ausgehe.

Man forscht vergeblich nach einem aus der Sorge für die öffentliche Wohlfahrt oder aus allgemeiner christlicher Gesinnung hervorgegangenen Beweggrunde für diese ungestüme, gewiß vielfach verletzende und störende Hast, da die beiden seitherigen Prediger Brockhausen und Piderit vor wie nach geblieben sind und eine fühlbare Lücke auf der Kanzel durch das Hinscheiden des schon längere Jahre am Predigen verhinderten Wippermann gar nicht entstanden oder auszufüllen ist.

Man verwundert sich die Urheberschaft der Petition in Folge leicht erklärlicher Nachfrage bis zu eben derselben Persönlichkeit hinauf muthmaaßen zu dürfen, um deren Beförderung es sich handelt, und staunt noch mehr annehmen zu müssen, daß diese Unterschriften-Sammlung bereits vorbereitet wurde als die Leiche des Verewigten noch über der Erde stand und dessen Amtsbrüder in Wort und Handlung ihrer schmerzlichen Trauer über den Verlust Ausdruck zu geben sich bemühten.

Wir glauben zuversichtlich aussprechen zu können, daß die hiesige Gemeinde bis auf eine höchst geringe Minderzahl hinsichtlich der entstandenen Vacanz keinen andern Gedanken Raum gegeben hat als daß selbstverständlich der durch 18jähriges treues Wirken bereits zur Genüge erprobte, um die hiesige Kirche und deren seitherigen Frieden so wohl verdiente würdige Hr. Pastor Brockhausen an die erledigte erste Stelle berufen werde.

Wenn demunerachtet die ihrer Entstehung nach so dunkle Piderit'sche Petition wie wir hören eine bedeutende Menge Unterschriften gefunden hat, so bewährt eine solche Betheiligung einen nicht minder großen Mangel an besonnener Ueberlegung als es die bekannte kaufmännische Erfahrung bestätigt, daß beim Hausirgeschäfte eine Waare leichter an den Mann zu bringen ist als im offenen Laden.

Wir sind nun zwar der Ansicht, daß die Unterzeichner der Petition eine Beförderung des Hrn. Piderit nur für den Fall im Sinne gehabt, daß durch Verleihung der ersten Pfarre an Hrn. Brockhausen die zweite erledigt werden möchte, womit wir uns ebenfalls einverstanden erklärt haben würden und sollen auch verschiedene Unterschriften nur unter dieser ausdrücklichen Bedingung erfolgt sein, da es sich aber zur Zeit noch nur um die durch den Tod des Hrn. Pastor Wippermann erledigte erste Pfarrstelle handelt, so kann die so allgemein gehaltene Vorstellung auch als eine kränkende Zurücksetzung oder ein Uebergehen des weit berechtigtern Hrn. Pastor Brockhausen aufgefaßt werden und möchte es daher wünschenswerth erscheinen, daß die Gemeinde bald Gelegenheit nähme ihre wirkliche Meinung zu bethätigen.

Die Art der Insswerksetzung der vorerwähnten Petition können wir nicht umhin als mindestens sehr unpassend zu mißbilligen.

Weltbegebenheiten.

— In Preußen treten erfreuliche Zeichen zu Tage, daß es dem König und seinen Ministern mit dem Ausbau der Verfassung Ernst sei. Die vorgelegten Gesetzentwürfe über die Oberrechnungskammer, die Ministerverantwortlichkeit ꝛc. sind, mögen sie auch noch so viel zu wünschen übrig lassen, doch ein Schritt vorwärts auf dem rechten Wege. (Gl.)

— Das Projekt eines großen Schiffskanals zur Verbindung der Elbe mit dem Rhein rückt seiner Ausführung näher, und soll der Rhein durch das Thal der Embscher erreicht werden. Mit den Vermessungen ist bereits vor zwei Monaten bei Unna (Westfalen) begonnen.

— Im Königreich Sachsen ist das Visiren der Reisepässe durch Ministerialverordnung (Wander- und Arbeitsbücher ausgenommen) aufgehoben worden, wofür die Regierung sich des aufrichtigsten Dankes des ganzen Landes versichert halten kann.

Dresden, 3. Febr. Das Thau- und Regenwetter der letzten Tage hat große Ueberschwemmungen in mehreren Theilen Sachsens zur Folge gehabt.

— National-Verein. Am 2. Febr. fand in Frankfurt a. M. eine von 14—1500 Mitgliedern des Nationalvereins zu Frankfurt, Hanau, Offenbach, Mainz, Gießen u. s. w. besuchte Versammlung statt, in welcher nach Vorträgen der Herren Dr. Sigm. Müller, Dr. S. Stern und Metz (aus Darmstadt) einstimmig folgende Beschlüsse angenommen wurden:

„Die zu Frankfurt am 2. Februar 1862 versammelten Mitglieder des deutschen Nationalvereins erklären:

1. Das preußische Volk hat bei den letzten Wahlen seiner Abgeordneten einen erfreulichen Fortschritt im Sinne der nationalen Partei bekundet.

2. Dagegen ist die Haltung der preußischen Regierung in den deutschen wie in den inneren Angelegenheiten nicht eine solche, die ihr das Vertrauen des deutschen Volkes erwerben kann.

3. Es ist daher die Pflicht der deutschen Männer in Preußen, besonders der Abgeordneten in der preußischen Kammer, ohne Rücksicht und ohne Schwanken die Sache der deutschen Freiheit und Einheit kräftig zu vertreten, wenn die Hoffnungen sich erfüllen sollen, welche die nationale Partei auf das preußische Volk gesetzt hat."

Hamburg. Für die deutsche Flotte unter Preußens Führung sind hier fast 10,000 Thlr. gesammelt. — Für amerikanische Rechnung werden von hiesigen Kaufleuten fortwährend Waffen in großer Menge in Preußen, Sachsen und anderen Staaten angekauft.

Prag, 2. Februar. Unsere Stadt ist seit vorgestern Abend der Schauplatz einer Ueberschwemmung, die jener großen und denkwürdigen vom Jahre 1845 beinahe gleichkommt.

Glosse.

(Von einer Eva.)

Ich wehrte mich, zu singen,
Weil so im Lauf der Welt
Sich Alle drehn und schwingen
Nach Broderwerb und Geld.

Weil nicht Fortunas Spende
Sich freundlich mir geneigt;
Und wol zum spätern Ende
Mein Hab und Gut nicht reicht.

Und weil Poeten nimmer
Sie reicht die volle Hand;
Die doch den Glanz und Schimmer
Ja spöttelnd nur verkannt. —

D'rum wollt' ich halten ferne
Mich von der Sängerwelt,
Und meinem guten Sterne
Entlocken Glück und Geld!

'S wird heuer viel gehalten
Auf Münze, Rang und Stand, —
Auf Kleider reich mit Falten
Auf Flitterstaat und Tand!

Daß nach dem feinsten Schnitte
Die Eure Ziererei,
Als ob's, wie Geist und Sitte
Der Werth des Lebens sei. —

Und so im eitlen Streben
Versucht' ich auch mein Glück;
Mir wollt's nicht Freude geben,
Drum ließ ich's kalt zurück. —

Und froh begrüß ich wieder
Die stille traute Welt,
Die Blüthen reicht und Lieder,
Und das was mir gefällt. —

So will ich denn ohn' Neiden
Auf äuß're Glänzen sehn;
Genügsam und bescheiden
Die eignen Wege gehn.

Der Macht, die Blumen kleidet,
Und weckt des Sängers Lied,
Die Herz und Seele weidet,
Vertrauet mein Gemüth.

Oeffentlicher Dank.

Von dem Ertrage des am Sonntag, 27. Januar auf dem Saale des Herrn Gastwirth Theopold stattgefundenen Concertes sind 14 Thaler unserer Kinderbewahranstalt gütigst geschenkt worden, wofür wir nicht unterlassen wollen hiermit unsern herzlichen Dank zu sagen.

Lemgo, 2. Febr. 1862. Der Vorstand.

Lemgo. Ich empfing eine Parthie
besten Danziger Roggen
und gebe solchen **billigst** wieder ab. B. Klasing.

Brake, den 4. Febr. 1862. Ich beabsichtige mein Haus zu verkaufen oder die untere Etage auf Ostern zu vermiethen. G. Moldt.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß bei mir alle Arten von **Grassamen** in bester Qualität und zu den billigsten Preisen vorräthig sind.

Aufträge auf Holzsamen besorge ich innerhalb 14 Tagen.

Salzuflen, 6. Febr. 1862. A. Barkhausen.

Säcke ohne Nath

von Leinen und Drell, empfehlen als etwas Neues, Zweckmäßiges und durchaus Haltbares.

Lemgo. Gebr. Kracht.

Lemgo. Einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich am Sonnabend, den 8ten d. Mts., Nachmittags 4½ Uhr für Kleinere und um 8 Uhr für Erwachsene einen **Tanz-Cursus** eröffne. C. Moldt,
Tanzlehrer.

Lemgo. Da ich seit einiger Zeit mein Geschäft aufgegeben habe; so fordere ich meine Schuldner hiermit auf, binnen 3 Wochen an mich Zahlung zu leisten, widrigenfalls Klage erhoben werden wird.

Lemgo, den 1. Februar 1862.
Kaufmann A. D. Schnelle.

Ein junger Mann, der längere Jahre in Colonial- u. Eisenwaaren-Geschäften thätig war, die Destillation gründlich versteht und mit allen Comptoir-Arbeiten vertraut ist, so daß er selbstständig arbeiten kann, sucht eine Stelle auf 1. April d. J. Gute Referenzen stehen ihm zur Seite.

Nähere Auskunft ertheilt auf gefäl. Anfragen die Expedition d. Bl.

Die rühmlichst bekannten
Stollwerkschen Brust-Bonbons
nach der Composition des Königl. Geh. Hofraths und Professors **Dr. Harleß** gefertigt, sind stets **echt** vorräthig das Paquet à 4 Sgr. in Lemgo bei Carl Petri Wwe., in Detmold bei C. Lantz, in Salzuflen bei C. D. Grimme.

Bekanntmachung.

Hiermit mache ich die ergebene Anzeige, daß ich den
Herrn **A. Klöpper** in **Lemgo** und
„ **W. Klasing** in **Lage**
den Mitverkauf der von mir geführten, rühmlichst bekannten **Germania Steinkohle** übertragen habe.

Schötmar, 25. Jan. 1862. C. Wolff.

Salzuflen. Hoff'scher Malzextract, bewährtes Mittel gegen gesunkene Lebenskräfte, Appetitlosigkeit, Brust-, Magen- und insbesondere Hämorrhoidal-Leiden. Dieser, von den größten Autoritäten der Wissenschaft geprüfte und empfohlene Extract ist auch von Kranken der hiesigen Gegend mit außerordentlichem Erfolge gebraucht und in etiquettirten und versiegelten Flaschen stets vorräthig bei der
Wwe Gastwirth Krecke.

Verkaufs-Anzeige.

Eine **Dreschmaschine** von vorzüglicher Construktion mit Göpel und stehendem Roßwerk soll am
Sonnabend, d. 15. d. Mts.,
Nachmittags 3 Uhr, in der Wohnung des Herrn Gastwirth Theopold hieselbst meistbietend verkauft werden.

Lemgo, 6. Februar 1862.
J. A.
Rechtsanwalt Hunnäus.

Öffentliche Handelslehranstalt
in **Celle** (Hannover.)

Jungen Leuten, die sich speciell und gründlich für Handel und Gewerbe, Fabrikwesen oder Landwirthschaft vorbereiten wollen, kann diese Anstalt ganz besonders empfohlen werden. Der Kursus ist ein- oder zweijährig, je nach den Vorkenntnissen, welche die Zöglinge mitbringen. Pension in meiner Familie oder, durch meine Vermittlung, bei hiesigen Bürgern. — Eintritt jederzeit, am passendsten zu Ostern. — Franko-Anfragen gefälligst an mich selbst.

Direktor Roeloffs.

Nachdem die Cöln-Mindener-Eisenbahn dem Betriebsverkehr übergeben und dadurch die Steinkohlen uns zugeführt wurden, führte auch ich den Brand der Steinkohlen in meiner Wirthschaft ein. Verschiedene Versuche mit verschiedenen Steinkohlen, sowie durch den Ankauf der Steinkohlen von verschiedenen Händlern haben bei mir das Resultat geliefert, daß ich durch den Herrn Kaufmann Carl Wolff in Schötmar am besten und reellsten bedient worden. Unaufgefordert und ohne nähere freundschaftliche Beziehung zu dem Herrn C. Wolff in Schötmar, finde ich mich veranlaßt, diese öffentliche Empfehlung im Interesse des Publikums hierdurch zu machen.

Ehrsen, den 4. Febr. 1862. Nacke.

Bei F. L. Wagener ist so eben erschienen und beim Verfasser wie auch bei ihm zum Preise von 15 Sgr. zu haben:

Scherz und Ernst.
Kinder der Phantasie
von
M. Meyer
zu Schwalenberg.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11¼ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 7.

Lemgo, 16. Februar 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Nach Shakespear.

Gesang.

Frühling.

1. Wenn maaßliebbunt und veilchenblau
Und Brunnenkressensilbergrau
Und gelb in Schlüsselblumen Pracht
Die Wiese voll Entzücken lacht.
Dann spricht des Ehmanns Ohren Hohn
Von jedem Baum des Kuckuck's Ton:
Kucku
Kucku, Kucku, — o Wort der Qual
Für Ehmanns Ohren allzumal!

2. Wenn froh ertönt die Hirtenflöt'
Und's Lerchenlied den Pflüger weckt,
Wenns Mädchen auf der Bleiche steht
Und Turtel, Dohl' und Elster heckt,
Dann spricht des Ehmanns Ohren Hohn
Von jedem Baum des Kuckucks Ton:
Kucku
Kucku, Kucku, — o Wort der Qual
Für Ehmanns Ohren allzumal!

Winter.

1. Wenn Zapfeneis das Dach umstarrt
Und Hans, dem Schäfer, friert der Bart
Thoms Klötze hackt und's Feuer schürt,
Und gleich die Milch im Eimer friert,
Wenn Frost die Wege holprig macht
Dann singt die stiere Eul' bei Nacht
Tu-hu,
Tu-wit, tu-hu, — ein lustig Lied
Und die schmierge Magd den Kessel brüht.

2. Wenn laut der Wind am Fenster schaurt,
Der Pfaff die Messe hustend singt,
Im Schnee der Vogel sitzt und kaurt,
Mariannens rothe Nase springt
Die Wurst im Kessel zischt und kracht
Dann singt die stiere Eul' bei Nacht
Tu-hu,
Tu-wit, tu-hu, ein lustig Lied
Und die schmierge Magd den Kessel brüht.

Noch ein „Kämpferbaum".

In den nördlichen und östlichen Provinzen von China, wahrscheinlich auch in Japan, kommt eine unserer europäischen Lärche verwandte Baumart vor, die von den Botanikern ihrer Gattung nach zwar verschieden, der Art nach aber übereinstimmend nach unserm berühmten Landsmanne Kämpfer benannt wird:

Pseudolarix Kaempferi, Gordon.
Larix Kaempferi, Fortune.
Abies Kaempferi, Lindley.
Pinus Kaempferi, Lambert.

Eine Umschau.

Wenn wir gegenwärtig einen Blick ins Leben werfen, um das Drängen und Treiben der Menschen zu beobachten, so wird unser Herz mehr von wehmüthigen Befürchtungen, als hoffnungsvollen heitern Bildern erfüllt, und hat die Zukunft schon an sich für die Menschheit überhaupt etwas beunruhigendes, stets das Schlimmste fürchten zu müssen, so vornämlich grade die unsrige. Denn es giebt, so zu sagen, „in der ganzen Welt keine einzige Regierung, kein einziges Volk, die nicht augenblicklich durch eine tiefe Krisis bedrückt würden. Die alten Gesellschaften zerfallen, die neuen ändern sich auf fast allen Puncten des Erdballs; es giebt kein unbedingtes Princip, das nicht in Frage gestellt, kein System, dem nicht widersprochen würde." Die Kämpfe um geistige und leibliche Existenz mehren sich und nehmen einen immer mehr erbitterten Character an, das Ringen nach Erwerb und Genuß wird mit jedem Tage hartnäckiger, und dadurch zugleich auch die Existenz jedes Einzelnen immer mehr in Frage gestellt, demzufolge das allgemeine Unbehagen, eine Unzufriedenheit mit der Gegenwart und Zukunft natürlich gesteigert.

Wir befinden uns in einer Uebergangsperiode, das deuten alle diese Zeichen an. Während man hier auf religiösem Gebiete dem Geiste der Duldung das Wort redet, alle drückenden Fesseln abzustreifen, und die Gleichstellung aller Confessionen anzubahnen strebt, treffen wir an einer andern Stelle auf das Gegentheil; sehen voll Betrübniß, wie man alle Hebel in Bewegung setzt, um die Menschheit in die geistige Finsterniß und Abhängigkeit früherer Jahrhunderte zurückzudrängen, und alte starre Dogmen, die Herrschaft des todten Buchstabenglaubens an die Stelle des lebendigen fortschreitenden Geistes einzuschieben sucht. Dagegen macht sich wiederum im Schooße der katholischen Kirche selbst ein freierer Geisteshauch bemerklich, der die christliche Religion von allen abergläubischen und heidnischen Ueberschreitungen, dem Cultus der Jungfrau und der Heiligen, der die hohe Einfachheit des christlichen Glaubens entnervt, sowie von andern naturwidrigen menschlichen Satzungen, dem Cölibat u. s. w. zu reinigen sucht, um Wahrheit, Freiheit und Licht an deren Stelle anzubauen.

Im politischen Leben stoßen wir auf ähnliche Erscheinungen. Hier schwärmt man für die nationale Selbstständigkeit jeder Zunge, und doch giebt man die eignen Brüder der tyrannischen Willkür eines winzigen Nachbarstaates preis, ohne weiter etwas zu thun, als jämmerliche Pfennigssammlungen dafür zu veranstalten und mit großprahlerischen Worten zu prunken. Während Rußland seinen 23 Millionen Bauern die Fesseln nimmt und die Leibeigenschaft aufhebt, führt eine kleine Schaar mecklenburgischer Junker nach wie

vor das gehässige Regiment fort und versteigt sich damit bei einzelnen Ausgeburten bis zu den Thorheiten der Tollhäusler. Hier wiederum suchen wahrhafte Patrioten Sympathien zu erwecken für des Vaterlandes Macht und Größe durch Bildung einer deutschen Flotte, durch Schützen- und Turnvereine, und ähnliche andere Mittel; dort hingegen drangsalirt man Angesichts von ganz Deutschland ein edles Volk mit allen gehässigen Waffen, um sie ihrer gesetzmäßigen Verfassung und dem Sinne für Recht und Gerechtigkeit zu entfremden. Während man hier liberalen Principien das Wort redet, feiert dort der Absolutismus seine Siegesfeste und brandmarkt jede freie Regung. Daneben wuchert und gedeiht die Schmarotzerpflanze der stehenden Heere immer besser, zehrt am Marke des Volkslebens, und läßt auf wirkliche Leistungen — dem einzigen Werthmesser jeder Sache — noch vorläufig warten. In den Kammern und Ständeversammlungen klingen nur Worte und wieder nur Worte, ohne eigentliche Thaten zu versprechen.

In gewerblicher Beziehung gleiche Zustände, gleiche Kämpfe. Hier Gewerbefreiheit im größten Umfange, dort der drückendste Zunftzwang, der jeden Fortschritt darniederhält und den Aufschwung der Industrie zur Unmöglichkeit macht; Herrschaft des Kapitals, Einführung von allen erdenklichen Maschinen an Stelle der Menschenkraft, Armuth und Brodlosigkeit der arbeitenden Klasse, das sind die trostlosen Bilder, die uns hier anstoßen.

Ueberhaupt sehen wir im Allgemeinen bei ruhiger Betrachtung die Zeichen unserer Zeit im trübsten Lichte: Ein ewiges unruhiges Treiben nach Befriedigung der Wünsche, Neigungen und Leidenschaften, ohne gewissenhafte Erwägung der Triebfedern, gleißnerische Frömmigkeit und Heuchelei neben der größten Sittenlosigkeit und Genußsucht, Jugend-Verderbniß und Frühreife, eine immer umfangreichere Ausdehnung des Luxus, und demzufolge unsäglicher Jammer, Verarmung, sittliche Ausgeburten, Selbstmorde, Uebervölkerung und wie alle die dunklen Jammergestalten heißen mögen. Die kärglichen Streifen von Sonnenlicht, die hier und da den trüben Hintergrund erhellen möchten, kommen nicht mehr zur Herrschaft; sondern man spinnt seine Tage so hin ohne wirkliche Freude, ohne Aussicht auf eine schöne heitere Zukunft, und ohne Hoffnung, die Träume der Sehnsucht, daß es einmal besser werden möge, daß alle die beklemmenden Disharmonien der Gegenwart sich in Wohlklang auflösen möchten, je erfüllt zu sehen. Denn

„Ueberall Alles: Ueberall Noth,
Ueberall Kummer, überall Tod.
Ueberall vorwärts und überall zurück,
Nur Eins nicht auf Erden: vollkommenes Glück!"

Weltbegebenheiten.

— Aus Schleswig-Holstein wird der „Mgd. Ztg." geschrieben: Nach dem neusten Beschlusse des kopenhagener Rumpfreichsraths ist für Preußen jetzt die Lage die, daß es nun entweder energisch wird vorgehen müssen, um mit Ehren weiter zu führen, was es vor Jahren angefangen und stets als eine „nationale Pflicht" anerkannt hat, oder sich zu einem schimpflichen Rückzuge zu entschließen. Nichts ist sicherer als dies. Preußen kann vielleicht noch etwa 3 bis 4 Monate mit Depeschenschreiben vertödeln, aber mit aller diplomatischen Kunst wird es dem Entweder — Oder sich nicht länger entziehen können. Dem nutzlosen Hin- und Herreden ein Ende zu machen, wird vielleicht dem berliner Kabinet schwer gemig werden, aber es giebt denn doch eine Grenze, wo schließlich auch der Redseligste — der Ehre wegen aufhören muß zu sprechen. Volksz.

— Die Stadtverordneten der Stadt Minden haben ihren Vertreter im Herrenhause für seinen unter den jetzigen Umständen unnützen Aufenthalt in Berlin, den Geldzuschuß abgeschnitten.

— In Hamburg hat man der Bürgerschaft ebenfalls einen Entwurf für unbedingte Gewerbefreiheit und Freizügigkeit vorgelegt. Die Zünfte und Concessionen werden aufgehoben und die bestehenden Realgerechtigkeiten sollen abgelöst werden.

— In Darmstadt ist der Hofbuchdrucker Jacoby am 5. d. Mts. vor dem geschornen Gerichte als Gift- und Gattenmörder einstimmig zum Tode verurtheilt. Jacobys Vertheidiger hat gegen das Urtheil des Schwurgerichts Nichtigkeit eingelegt und zwar deshalb, weil der Stiefsohn der Ermordeten als Zeuge nicht vereidigt worden war. Der jetzige Großherzog soll übrigens noch kein Todesurtheil bestätigt haben.

— Der Herzog von Augustenburg hat die gräflich Mycielskischen Güter in der Gegend von Neustadt (Provinz Posen) gekauft. Die Güter umfassen ungefähr ein Areal von 10,000 Morgen; der Preis beträgt 560,000 Thaler.

— Die in Köln wohnhaften Schlesier haben sich zu zu einer Feier des 99sten Jahrestages des hubertusburger Friedensschlusses, durch welchen die Vereinigung des schönen und reichen Schlesierlandes mit der Krone Preußen besiegelt wurde, verbunden. Das Fest soll im Wiener Hof zu Köln begangen werden.

— Ein unbekannter Betrüger reist in Deutschland umher und sammelt Unterschriften zu den bekannten englisch-französischen Unterrichtsbriefen nach der Methode Tassaint-Langenscheidts und kassirt das Honorar dafür ein. Herr G. Langenscheidt warnt öffentlich das Publikum vor diesem Betrüger, da er Niemand zur Sammlung von Aufträgen beauftragt habe und die betr. Briefe nur durch Buchhandlungen oder direkt in Berlin abgebe.

— Die Kaiserin im Heiligenschein. Eine pariser Korrespondenz bringt folgende interessante Mittheilung: Man spricht in Hof- und Damenkreisen viel von einer für die Kaiserin bestimmten „elektrischen Parüre", welche sie bei einem der nächsten Hoffeste tragen wird. Dieses Diadem besteht aus Glaskugeln, welche mittelst eines um den Kopf gehenden Konduktors durch elektrisches Licht erleuchtet sind. Die Vermischung dieser Glaskugeln mit Brillanten, Rubinen und Smaragden großer Dimensionen soll, wie versichert wird, ein so mächtiges Licht reflektiren, daß es genügen würde, einen Salon zu erleuchten, und natürlich das Haupt der Schmucktragenden mit einem wahren Lichtschein zu umgeben.

— London. Nachrichten aus New-York melden: Einem Gerüchte nach hätte der Marineminister seine Entlassung gegeben. Die Unionsflotte hat von der Insel Wilmington Besitz genommen und somit die Verbindung zwischen dem Fort Pulaski und Savannah abgeschnitten. General Beauregard ist mit 15,000 Mann nach Kentucky abgegangen.

— Was man für ein Märchen hielt, ist wirklich im Plane, nämlich: Mexico soll in eine Monarchie umgestaltet werden. Auch der Candidat für den neu zu errichtenden Königsthon ist bereits aufgestellt: Napoleon, welcher der Vater der ganzen geistreichen Idee ist, hat sein Auge auf den österreichischen Erzherzog Maximilian, den Bruder Franz Joseph's, geworfen. Der Preis ist natürlich — Venetien, und auf diesen Handel wird man in der Hofburg zu Wien wol nie eingehen; indeß hat der Erzherzog, wie man hört, den Geheimrath Scherzenlechner mit Aufträgen nach Veracruz geschickt. (Im Vorbeigehen sei bemerkt, daß Mexico allerdings festerer Zustände als seither bedürftig ist, da es in den letzten 40 Jahren nicht weniger als 58 Präsidenten gesehen und 27 Verfassungen erlebt hat. Das Land zählt übrigens unter seiner aus 5 Millionen bestehenden Bevölkerung 3½ Millionen Indianer.) Der große Staatskünstler an der Seine läßt auch noch manch andere Seifenblase steigen, und es wird im Ernst versichert, daß nicht allein Mexico, sondern auch die La Plata-Staaten und noch zwei andere, bisjetzt nicht näher angegebene süd- oder mittelamerikanische Ländercomplexe mit Souveränen aus europäischen Regentenfamilien beglückt werden sollen, natürlich werden die betreffenden Völker um ihre Erlaubniß nicht im Mindesten gefragt. Die neuen südamerikanischen Throne sind Franz II. von Neapel, dem jungen Großherzog von Toscana und dem Herzog Robert von Parma zugedacht. Von der österreichischen Presse ist das Project mit dem Erzherzog Maximilian, an welchem auch Spanien und England theilhaben sollen, einstimmig verurtheilt worden.

Hatten beide Recht!

Am letzten Jahresmarkt in der Stadt Lage hörte ich einem Gespräche zweier Landwirthe zu. Der eine behauptete nämlich, die Steinkohlenasche sei mit Nutzen auf Wiesen u. s. w. anzuwenden. Der andere behauptete das Gegentheil. Da nun der Brand der Steinkohle hier täglich mehr in Aufnahme kommt, so finde ich mich zu nachstehender Veröffentlichung veranlaßt. Es ging mir wie diesen beiden, daher wandte ich mich an Bährens und erhielt von ihm nachstehenden Aufschluß.

Die Kalkkohle, vom Landmann die Flammkohle genannt, welche aus der Gegend von Dortmund bezogen wird, brennt mit heller Flamme wie Holzkohle und die Asche behält ein schwärzlich schimmerndes Ansehn. Diese Asche enthält in 100 Pfund: 4 Theile Gyps, 8 Theile Kieselerde, 41 Theile Alaunerde, 27 Theile Kalkerde und 20 Theile verkalktes Eisen. Diese Asche ist wegen des großen Antheils Kalkerde ein gutes Düngemittel, welches auf saurem Lehmboden und kaltem Rasen empfohlen wird. Sie löst den zu schweren Zusammenhang des Ackers und liefert außerdem für die Pflanzen materielle Nahrung.

Die Backkohle enthält in 100 Pfd. Asche: Gyps 2½, Kieselerde 2⁹⁄₄, Alaunerde 31, Kalkerde 4 und Eisenkalk 32²⁄₄. Diese Asche ist wegen der großen Menge eisenschüssiger Thonerde auf schweren thonigten Ländereien offenbar schädlich, verdirbt saure Wiesen und raubt ihnen ihre ohnehin geringen Kräfte. Der Schmidt zieht sie der Flammkohle vor, da sie die Hitze nicht so leicht entfliehen läßt.

N.

Ueber das Turnen.

(Rede, gehalten beim Turnfeste zu Stade am 24. Juni 1860.)

(Eingesandt.)

Wenn wir noch wie unsere Vorfahren im Naturzustande lebten, so hätte unsere Jugend das Turnen freilich nicht nöthig. Aber nicht genug, daß schon viele Kinder den Keim zum künftigen Siechthum von ihren Eltern mit zur Welt bringen, viele Väter und Mütter sorgen mit Aengstlichkeit dafür, daß aus dem schwachen Säuglinge ja ein Marzipanpüppchen werde, welches dem schönen Erdenleben mit Jammer und Elend entgegentritt und kaum gegen die unbedingt nothwendigen Lebensreize hinreichende Lebenskraft besitzt.

Wenn das, oft nur in enger Stubenluft bis zum 6. Jahre gehegte und gepflegte Kind das Elternhaus mit der oft dumpfigen Schulstube vertauscht, so ist es täglich zum 6stündigen Bankrutschen verurtheilt.

Macht sich nun in ihm das körperliche Bedürfniß nach Gottes freier Luft rege, tummelt es sich unter frohen Spielen und vergißt das ABC und das Heimkehren, so sehen viele Eltern darin einen Hang zur Unordnung, nicht aber das Lebensverlangen nach Körperbewegung, denn sie wurden ja auch daran gewöhnt, von der Schulbank an den Brodschrank zu gehen. So kommen viele Kinder schon als Siechlinge in die Schule und werden durch unsinnige häusliche Verweichlichung immer elender. Die Püppchen sollen nun geistig frisch bleiben bei körperlichem Kränkeln.

Die Sünde an unserem Körper rächt sich langsam aber gewiß. Anfänglich erträgt er geduldig diese Zurücksetzung und Nichtbeachtung, scheint sich daran zu gewöhnen aber nur um später oder früher seine Herrschaft über den Geist rege zu machen und dann leider auf die gräulichste Weise.

Daher die Arbeitsscheu und Rohheit bei vieler Jugend, daher diese schwächlichen Körper, die oft dem späteren Berufsleben nicht genügen.

Die Vorsehung schuf uns mit einem natürlichen Hange zur Regsamkeit. Das sehen wir an den Kriechen der kleinsten Kinder, dem muntern Tummeln gesunder Knaben und Mädchen, die nicht eher mit Bewegung feiern, als bis sie müde zu Bette taumeln; das sehen wir an alten Kinderspielen, die nichts von dem Stillsitzen langweiliger Gesellschaftsspiele in sich tragen.

Wir haben oft mit großer Freude bemerkt, wie 7—8jährige Knaben, welche den Turnplatz zum ersten Male besuchten, bald das Turnen so lieb gewannen, daß die Lust gemäßigt werden mußte.

Ein solcher Knabe fühlt sich körperlich wohl und sehnt sich nicht nach dem Leckerbissen der Kuchenbäcker, sondern läßt sich mit gesunder, einfacher Kost genügen. Man sehe nur einmal die kräftigen Knaben auf einer Turnfahrt, wie herrlich ihnen das einfachste Mahl mundet. Sie wissen nichts von Schlaflosigkeit, sondern schlummern auf hartem Strohlager, als wäre es der weichste Pfühl. So wird das Blut nicht erhitzt, die körperliche Entwickelung nicht vorfrühzeitigt und die Jugend jung erhalten.

Aber bei unsrer jetzigen Lebensweise, welche durch den Bildungsgang des Menschengeschlechts fast nothwendig geworden zu sein scheint, bedarf es noch über die Knaben- und Jünglingszeit hinaus eine Körperpflege, soll nicht der Mensch vor lauter Vergeistigung zum Irrwisch werden, den jeder Abendwind umweht.

Bei dem häufigen Genuß gewürzhafter und fader Kost, dem Stubenhocken und Baucherücken des gewöhnlichen Beschäftslebens, dem nächtlichen Brüten über Arbeiten oder dem Tanzrasen und Zechen der sogenannten Gesellschaften ist es kein Wunder, daß Kopf-, Hals- und Brustschmerzen, Schwindel, Gicht, Unterleibsbeschwerden und wie das ganze Heer von Krankheiten heißt in so großartigem Maaßstabe auftreten.

Da meint denn Mancher über die Maaßen viel zu thun, wenn er täglich ein oder zwei Stunden gelustwandelt, und viele übertreiben ihre Gesundheitsgeherei, während sie das in vielen Fällen allein wirksame Mittel „das Turnen“ unbeachtet lassen.

Ein Anderer geht vom Arbeitstische nur zum Wein- oder Biertische (des Schnapstisches nicht zu gedenken) und stärkt sitzend seinen Leib mit Magenballast, weil er wähnt hier den wahren Lebenssaft einzutrinken.

Aber Allen würde ein gliederdurchfahrender Schrecken ergreifen, wenn man ihnen das Turnen, mit seinen (lebensgefährlichen, wie sie glauben) Uebungen am Reck und Klettergerüst empfehlen wollte.

Wir schließen unsere Mahnung mit dem aufrichtigen Wunsche, daß dadurch wieder einen Schritt zur Erreichung unseres Zieles **„die Turnerei immer mehr auszubreiten“** gemacht sein möge.

Verschiedenes.

— Ein erfindungsreiches Genie hat nun sogar eine Kaumaschine für zahnlose Leute zusammengestellt. Dieselbe besteht in einer Art kleiner Mühle, welche am Tisch angeklemmt wird und die Speisen ausgezeichnet zermalmen soll, ohne den Wohlgeschmack und die Appetitlichkeit zu beeinträchtigen. (?)

— Das Haupt-Bankdirectorium zu Berlin hat eine Belohnung von 5000 Thalern auf die Ergreifung des Cassendieners Reichenow gesetzt, der im vorigen Jahre aus Düsseldorf mit 100,000 Thalern durchbrannte und dessen Spur noch immer nicht zu ermitteln ist.

— Es giebt interessante Beispiele vom Alter der Bäume. Die ältesten Zedern des Libanon, von denen jetzt noch acht stehen, haben ein 800jähriges Alter. Die Zypressen von Montezuma in Mexico, die im Jahre 1832 einen Umfang von 36 Fuß hatten, müssen 4 bis 6000 Jahre alt sein. Auch bei Konstantinopel existirte noch im Jahre 1835 eine Platane von 90 Fuß Höhe und 50 Fuß Umfang, die wenigstens 4000 Jahre alt gewesen sein mußte.

— In Mexico hat neulich eine große Schlacht stattgefunden — zwischen Hähnen. Der Gouverneur von Guadalajara ließ in einem eigens dafür erbauten Amphitheater gegen 6000 Stück mit Stahlsporen bewaffnete Hähne sich gegenseitig bekämpfen. Es entstand ein fürchterliches Gemetzel: 4837 der Streiter blieben todt auf dem Platze, 903 wurden schwer, 199 leichter verwundet und nur einer kam mit ganz heilem Gefieder davon. Er wurde unter unbeschreiblichem Jubel des Publicums als Sieger ausgerufen.

— In Baldenburg (Preußen, Rgbz. Marienwerder) hat sich eine Anzahl Leute zu einer religiösen Gemeinschaft zusammengethan, die als ersten und obersten Glaubenssatz aufstellt, daß das Nachdenken in Sachen der Religion eine Todsünde sei. Sie verwerfen und hassen das Priesterthum und

erkennen nur die von Gott eingesetzte Obrigkeit, das heißt diejenigen Behörden an, die ihnen von ihrer Hohenpriesterin, einer Schneidersfrau, die nach ihrer Behauptung allnächtlich mit Gott ringt und von diesem mit den in der Offenbarung genannten Zeichen des Hohenpriesterthums, der Nebelhaube und der mit Sternen geschmückten Schürze, gekennzeichnet ist, als von Gott eingesetzt bezeichnet werden. Sie verweigern deshalb auch in vielen Fällen, wenn es ihnen so paßt, der weltlichen Obrigkeit den Gehorsam und versagen die Zahlung aller Steuern, die sich auf die Kirche oder deren Diener beziehen.

Erklärung.

In dem Aufsatze „Fromme Fürsorge" in Nr. 6 der Sonntagspost findet sich die Behauptung, daß ich muthmaßlich der Urheber einer Petition sei, worin von Gemeindegliedern der Wunsch ausgesprochen werde, daß mir eine Pfarrstelle in Horn übertragen werden möge. Wer mich kennt, wird von der Unwahrheit jener Muthmaßung, welche eine Verdächtigung meines Characters enthält, überzeugt sein. Da aber die Verunglimpfung öffentlich ausgestreut worden, so sehe ich mich zu der Erklärung veranlaßt, daß der Verfasser des Aufsatzes sich irrt. Die Petition ist von mir nicht ausgegangen

Horn, den 10. Febr. 1862. Piderit,
Prediger-Adjunct.

Wir Unterschriebene haben ohne Mitwirkung des Herrn Prediger-Adjunct Piderit die Bittschrift verfaßt und verbreitet, worin gebeten ist, daß der Prediger-Adjunct Piderit, der schon während des Lebens des Pastor Wippermann dessen Pfarrgeschäfte 1½ Jahr besorgt hat, uns als Pastor belassen werden möge.

Wir sind dazu veranlaßt, weil sich p. Piderit Achtung und Liebe durch seine segensreiche Wirksamkeit fast allgemein erworben hat.

Der Verfasser eines Aufsatzes in Nr. 6 dieser Blätter hat uns deshalb schonungslos getadelt, besonders weil die Bittschrift bald nach der Beerdigung des Pastor Wippermann von uns höheren Orts eingereicht und dadurch das Zartgefühl verletzt sei. Beschleunigung schien uns indessen nöthig zu sein, weil wir vernommen hatten, daß die Pfarrstellen in Horn bald wieder besetzt werden, und Andere sich um dieselben bewerben würden und fast gleichzeitig sich auch beworben haben sollen.

Horn, den 11. Februar 1862. L. Schierenberg.
H. A. Weecke.

Piesberger Kohlen!

Ich bringe hiermit zur Kenntniß, daß der Herr H. Pottharst in Lemgo die couranteste Sorte **Piesberger Kohlen** en detail dort führt. Es ist dadurch auch dem kleinen Konsumenten Gelegenheit gegeben, diese überaus sparsame und billige Zimmerheizung zu benutzen. —

Der Preis der Kohlen, wie auch der Fracht pro Waggon ist neuerdings ermäßigt.

Herford. W. Sieke,
Agent für Kreis Herford
u. Fürstenth. Lippe-Detmold.

Auf obige Bekanntmachung bezugnehmend gebe ich den berl. Scheffel, welcher circa 115 Pfd. wiegt für 10 Sgr. ab. Außerdem werden noch gute Ofenkohlen der berl. Scheffel zu 8, 8½ und 9 Sgr., vorzügliche Schmiedekohlen zu 9 Sgr., abgegeben so wie ganze Waggons zu 20 ℛ ab Herford.

Lemgo, 14. Febr. 1862. H. Pottharst.

Ein junger Mann, welcher Lust hat den Buchhandel zu erlernen, gute Zeugnisse und genügende Vorkenntnisse besitzt, findet bei mir eine Stelle.

Herford. W. Menckhoff.

Oeffentliche Vorlesung.

Donnerstag, den 20. d. M., Abends 7 Uhr, findet im Saale des Herrn Theopold hieselbst ein Vortrag über Lessing Statt. Eintrittsgeld 5 Sgr. à Person. Der Ertrag ist für das Lessing-Denkmal in Berlin bestimmt.

☞ Die in solidem Fortbestand seit länger als einem Jahrzehnt rühmlichst bewährten

Kräuter-Bonbons

des Kgl. Pr. Kreis-Physikus Dr. **Kochs** zu Heiligenbeil, werden unverändert in Originalschachteln à 5 und 10 Sgr. in Lemgo ausschließlich ächt debitirt durch **Th. Kellner** und in Lage bei **H. A. Freitag.**

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß bei mir alle Arten von **Grassamen** in bester Qualität und zu den billigsten Preisen vorräthig sind.

Aufträge auf Holzsamen besorge ich innerhalb 14 Tagen.

Salzuflen, 6. Febr. 1862. A. Barkhausen.

Lemgo. Da ich seit einiger Zeit mein Geschäft aufgegeben habe; so fordere ich meine Schuldner hiermit auf, binnen 3 Wochen an mich Zahlung zu leisten, widrigenfalls Klage erhoben werden wird.

Lemgo, den 1. Februar 1862.
Kaufmann A. D. Schnelle.

Herford, 11. Februar 1862. Mein Inserat in № 3 der Sonntagspost hat einige meiner Kunden in Lemgo und Umgegend zu der irrigen Meinung verleitet, als müßten diejenigen, welche ihren Kohlenbedarf von mir beziehen wollen, künftig ihre Bestellungen bei W. Stockmeyer in Lemgo machen. Dem ist nicht so. Ich verkaufe nach wie vor an jeden meine Kohlen 1ster Qualität ab Herford den Preußischen Scheffel pro 6 Sgr. und den Waggon pro 19 Rthlr. Ein Jeder kann sich direct an mich wenden.

Für den Detail-Verkauf unterhalte ich ein Lager bei W. Stockmeyer in Lemgo und effectuire auch zu den obigen Preisen alle durch ihn an mich gelangende Bestellungen.

J. H. Remmert.

Oeffentliche Handelslehranstalt

in **Celle** (Hannover.)

Jungen Leuten, die sich speciell und gründlich für Handel und Gewerbe, Fabrikwesen oder Landwirthschaft vorbereiten wollen, kann diese Anstalt ganz besonders empfohlen werden. Der Kursus ist ein- oder zweijährig, je nach den Vorkenntnissen, welche die Zöglinge mitbringen. Pension in meiner Familie oder, durch meine Vermittlung, bei hiesigen Bürgern. — Eintritt jederzeit, am passendsten zu Ostern. — Franko-Anfragen gefälligst an mich selbst.

Direktor Roeloffs.

Stollwerksche Brust-Bonbons

als Hausmittel gegen Husten und Heiserkeit, sowie gegen alle leichten catarrhalischen Hals- und Brust-Beschwerden, von vielen berühmten Aerzten attestirt und empfohlen, per Paquet à 4 Sgr. stets **ächt** auf Lager in Lemgo bei Carl Petri Wwe., in Detmold bei C. Lantz, in Salzuflen bei C. D. Grimme.

Druckfehler: In Nr. 6. Art. Landtag lies „genommen würde" statt „gewonnen würde".

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11¼ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 8.

Lemgo, 23. Februar 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Der lippische Landtag.

Von

W. Büxten.

Nach der veralteten, im Wege der Octroyirung wieder in Kraft getretenen Verfassung von 1836 werden die Sitzungen hinter verschlossenen Thüren, oder im Vergleich zu solchen Staaten, wo öffentliches Verfahren herrscht, so gehalten, als wenn Sachen vorkämen, dererwegen aus Rücksichten der Sittlichkeit dem Publikum der Zutritt versagt ist, in welchen Fällen jedoch immer noch Sachverständige zugelassen werden.

Bei einer derartigen Einrichtung, die gegenwärtig ihres Gleichen schwerlich finden dürfte, wird eine Mittheilung aus dem Landtage, wenn auch nur im Auszuge, der Mehrzahl der Leser dieser Blätter gewiß willkommen sein, und will ich es daher versuchen, eine gedrängte Darstellung der Hauptpuncte der landtägigen Wirksamkeit hiermit wiederzugeben.

Die Vorlagen, welche den Abgeordneten vorher mitgetheilt wurden, betrafen:

1) den General-Etat der Landkasse pro 1862 und 1863;
2) die Rechte der Landstände in Beziehung auf die Betheiligung an der Gesetzgebung und
3) den Bau eines Exercierhauses und die Ergänzung der Garnitur-Zündnadelgewehre.

Außer diesen Propositionen kamen noch nachträglich:

a) eine Mittheilung der Regierung über das Resultat der mit der preußischen Regierung gepflogenen Unterhandlung wegen einer Eisenbahn durch unser Land und
b) eine Vorlage wegen einer Telegraphenanlage zur Erörterung.

Unter den Petitionen befand sich in erster Reihe die des Stadtverordneten-Collegiums der Stadt Horn um Zulassung des wiederholt gewählten Syndicus Hausmann zum Landtagsabgeordneten und eine Petition der Lehrer des Amts Schötmar, die Erhöhung ihrer Gehalte betr.

Die erstere hat das Schicksal der wiederholten Ablehnung des Landtags getroffen, während die letztere der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen ist.

Hinsichtlich der Petition der Stadt Horn hob ich nach der Verlesung derselben hervor, ich vertrete dieselbe gern, da ich von der Rechtmäßigkeit des Verlangens der Petenten völlig überzeugt bin, und begründete dies kurz damit, daß die Regierung unter den damaligen Verhältnissen, nämlich nach Aufhebung der Verfassung von 1836, nicht befugt gewesen sei, den in dieser aufgehobenen Verfassung nicht einmal vorgeschriebenen, sondern nur angedeuteten Huldigungseid nach einseitiger Formulirung desselben von den Abgeordneten zu verlangen.

Die Regierung hatte zu der Zumuthung dieser Eidesleistung in der That um so weniger ein Recht, als dadurch zugleich eine indirecte Anerkennung der aufgehobenen Verfassung von 1836 involvirt wurde.

Aus diesem Grunde durften auch die Abgeordneten, welche in dem Verlangen der Regierung einen Uebergriff erkannten und deshalb den Eid nicht leisten wollten, nicht zurückgesetzt werden.

Es characterisirt die hiesigen Zustände deutlich, daß ein Mann von der Ausübung des wichtigsten Rechtes ferngehalten wird, welcher, indem er der Zumuthung der Regierung nicht Folge leistete, sich mehr auf dem Boden der Legalität befand, als die Regierung, welche letztere, wie gezeigt, rechtlich nicht befugt war, den in der aufgehobenen und mehrere Jahre außer Wirksamkeit gewesenen Verfassung angedeuteten Huldigungseid zu verlangen.

In Bezug auf die Handlungsweise des Landtags verfehle ich nicht die ernste Mahnung zu wiederholen, daß derselbe nicht streng genug über seine Rechte und die seiner einzelnen Mitglieder wachen kann, indem bei einmal gezeigten Indifferentismus derartige Unbill wie die vorstehende auch an ihm verübt werden könne.

Wer in einer dazu berufenen Stellung das Recht Anderer nicht schützt, der kann auch erwarten, daß ihm das Unrecht ebenfalls erreicht und Vergeltung an ihm übt!

Bezüglich der Petition der Lehrer wird die Landesvertretung gewiß auf die Verwirklichung dieses bescheidenen Antrags dringen, um damit die Männer, die den wichtigen Beruf der Volksbildung haben, so zu stellen, daß die muthige Freudigkeit, die zur ersprießlichen Ausübung ihres so mühevollen Berufs erforderlich ist, nicht durch Entbehrungen der nothwendigen geistigen Genüsse, geschweige durch Nahrungssorgen, wie sie der gewöhnlichste Handarbeiter kaum hat, erstickt werde.

Denn wenn schon vor hundert Jahren Friedrich der Große in seiner Staatsweisheit die Grundsätze aussprach:

„Die Erziehung der Jugend ist einer der wichtigsten Gegenstände der guten Regierung. Das wahre Wohl des Staates, sein Vortheil und sein Ruhm fordern es, daß das Volk so unterrichtet und so gebildet als möglich sei", so wird man in gegenwärtiger Zeit des Fortschritts den obigen auch durch unsere große Fürstin Pauline verwirklichten Grundsätzen, viel weniger als damals entgegenstreben und die dazu erforderlichen Mittel verweigern dürfen.

Eine Petition der Eingesessenen der Dorfschaft Veldrom wegen Wildschadensvergütung und zwei meiner Anträge wegen Aufhebung, resp. Ablösung des Jagdrechts und wegen Veränderung des das Rechtsgefühl verletzenden Taubengesetzes ist auf den einstimmigen Wunsch der 2. Curie von mir nicht überreicht, damit zum Zustandekommen der 2. Proposition, die Stimme des Landtags zur Gesetzgebung betr. „der so nothwendige Frieden im Landtage nicht gestört werde." —

Der Erfolg für diese große Rücksicht ist der gewesen, daß die 1. Curie, trotz der den Zeitverhältnissen so wenig Rechnung tragenden Proposition, noch Bedingungen gestellt hat, die die Zurückweisung der ganzen Vorlage Seitens der 2. Curie erheischte. Unter den Bedingungen, die die 1. Curie in sechs Punkten aufgestellt hat, figurirt auch die, daß Dissiderien (an den Durchlauchtigsten Fürsten gerichtete Wünsche des Landtags) der Curienabstimmung zu unterwerfen seien, d. h., daß sie ohne Genehmigung der ersten Curie nicht an Se. Durchlaucht gelangen sollen. — —

Referent hat in Bezug auf den verfassungsmäßigen Zustand des Landes einen besondern Antrag überreicht, der beim demnächstigen Wiederzusammentritt des Landtags zur Discussion und zur Abstimmung kommen wird und der folgendermaßen lautet:

„Am Schlusse der Begründung der den Landtagsmitgliedern zugegangenen landesherrlichen Proposition, die Rechte der Landstände in Beziehung auf die Betheiligung an der Gesetzgebung betreffend, ist gesagt:

Die Rückkehr zu den eine Zeitlang außer Kraft getretenen Verfassung von 1836 ist als eine dem Interesse des Landes gebotene Maaßnahme getroffen und als solche anerkannt worden, nachdem an die Stelle des Geistes der Umwälzung, welchen die Ereignisse des Jahres 1848 hervorgerufen hatte, wieder Ueberlegung und Besonnenheit getreten war."

Ich sehe mich genöthigt, gegen die in diesen Sätzen enthaltenen Unterstellungen entschieden Verwahrung einzulegen.

Die Unrichtigkeit der gedachten Annahme geht schon daraus hervor, daß im Jahre 1853 von der damaligen landständigen Versammlung gegen die einseitige Aufhebung des durch das Anerkenntniß beider Factoren der Gesetzgebung zu Recht bestehenden verfassungsmäßigen Zustandes, so wie der unveränderten Wiedereinführung der aufgehobenen Verfassung von 1836 nicht allein in bester Form Rechtens Wiederspruch erhoben, sondern auch — wiewohl größtentheils vergeblich — beim deutschen Bundestage über Verfassungsverletzung Beschwerde geführt wurde.

Ich kann nicht umhin, meine Ueberzeugung dahin auszusprechen und zu behaupten, daß jene Vorgänge eine fast allgemeine Mißbilligung der Landesbewohner hervorgerufen haben, daß sie von der ganzen Bevölkerung — mit geringen Ausnahmen — nicht etwa als im Interesse des Landes geschehen gebilligt, sondern im Gegentheil als dem Wohle desselben zum größten Nachtheile gereichend, so wie das Rechtsgefühl tief verletzend allgemein beklagt, und jene Maaßnahmen nur schweigend hingenommen sind, weil nach vorgeblich versuchter Beschwerde beim Bundestage dem ordnungs- und gesetzlichkeitsliebenden Sinne der Bevölkerung kein erfolgreiches Mittel zu Gebote stand, sich ihrer zu erwehren.

Ich erkläre hiermit ausdrücklich, daß ich auf die seit dem Jahre 1848 nicht im Wege der Umwälzung, sondern wie die desfallsigen Verhandlungen zur Genüge ergeben, auf dem durch die Verfassungsurkunde vom Jahre 1836 vorgeschriebenen Wege gültiger Vereinbarung zu Stande gekommenen Verfassungs- und sonstigen Landesgesetze, welche seit dem Jahre 1853 ohne eingeholte Zustimmung der Landstände wieder aufgehoben worden, keineswegs verzichtet und überhaupt eine Wahl zu der gegenwärtigen Versammlung nur lediglich aus dem Grunde angenommen habe, weil keine andere Gelegenheit geboten war, dem Rechtsbewußtsein der Landesbewohner Ausdruck zu geben. —

Es wird daher von mir beantragt:

der Landtag möge die Staatsregierung ersuchen, dem im Jahre 1848 vereinbarten und bis 1853 in anerkannter Wirksamkeit bestandenen verfassungsmäßigen Zustand des Landes mehr Rechnung tragende Propositionen wie die jetzt vorgelegten zu machen.

Ich kann es nicht über mich gewinnen, durch Annahme der Proposition, einer Vertretung und überhaupt Verfassungszuständen den Schein der Rechtmäßigkeit zu geben, die durch eine derartige unzeitgemäße und unberechtigte Bevorzugung einzelner Classen der Bevölkerung fortwährende Unzufriedenheit der Zurückgesetzten nähren und dadurch das Wohl des Vaterlandes gefährden würden. —

Man darf auch mit vollem Recht eine zeitgemäßere, dem Grundsatze der Gleichberechtigung mehr entsprechendere Vorlage erwarten, indem die einseitige Wiederherstellung der rechtlich und thatsächlich aufgehobenen Verfassung von 1836 Seitens der Regierung kaum anders als ein Act der Gewalt genannt werden kann.

Die erste Curie hatte 1849 auf ihre Vorrechte verzichtet; der Führer derselben, v Stitencron, diese Verzichtleistung und die Aufhebung der veralteten Verfassung thatsächlich dadurch anerkannt, daß er sich in Schötmar zum Volksvertreter wählen ließ und als solcher sein Mandat antrat.

Die anstatt der aufgehobenen Verfassung von 1836 eingeführte neue Ordnung bestand auf Grund der Versprechungen des verewigten Fürsten und auf Grund der Zusicherung des jetzigen Durchlauchtigsten Fürsten im Sinne des verewigten Vaters regieren zu wollen, mehrere Jahre in anerkannter Wirksamkeit.

Bezüglich derartiger Vereinbarungen zwischen der Staatsregierung und der Landesvertretung hat der Bundestag durchaus kein Recht, sich einzumischen, wie er dieses denn auch unter andern in Preußen, Baiern, Würtenberg, Baden, Oldenburg, Coburg-Gotha u. s. w. durch das Bestehenlassen der das alte Jagdrecht ohne Entschädigung aufhebenden Gesetze vom Jahre 1849 nirgends mit Erfolg gethan hat. Solchen Thatsachen gegenüber liefern die Verhältnisse unseres Landes ein sehr trauriges Bild. —

Wenn nun unsere Staatsregierung, etwa in dem Bewußtsein, dem Drängen einiger Ritter damals zu viel nachgegeben zu haben, zu einer versöhnenden Ausgleichung den Anfang machen will, so braucht sie auf die erste Curie, die ja förmlich auf ihre Vorrechte verzichtet hat, durchaus nicht zu hören, sondern kann, wie es schon lange ihre Schuldigkeit gewesen wäre, sogleich einen zeitgemäßen Verfassungsentwurf zur gemeinsamen Berathung und Beschlußnahme des Landtags vorlegen.

Nur dadurch könnte das Verfehlte einigermaßen wieder gut gemacht und das so sehr gefährdete Vertrauen der Bevölkerung wiedergewonnen werden.

Möge doch der Mann, der von dem Durchlauchtigsten Fürsten an die Spitze der Regierung als nächster Rathgeber berufen ist, und dem seine Unabhängigkeit und Kenntnisse gestatten, rücksichtslos das Recht zu pflegen und zu fördern und die dem lippischen Volke lieb und theuer gewordenen Gewohnheiten zu schützen; möge dieser Mann durch baldige Wiederherstellung des vielfach gekränkten Rechtsgefühls das gelockerte Vertrauen zwischen Fürst und Volk wieder befestigen und sich dadurch den Dank beider verdienen. Das walte Gott!

Bezüglich der Verfassungsänderung können die Vertreter des 3. Standes unmöglich eine Vorlage acceptiren, die hinsichtlich der Vertretung ihres Standes eine Zurücksetzung desselben besteben läßt, die zu der jetzigen Zeit, wie die Nacht zum Tage paßt. Oder ist dies nach der gleichmäßigen Vertretung der drei Stände von welchen

der erste Stand an directen Steuern ca. 2300 ₰
" zweite " " " " " 14,000 "
" dritte " " " " " 56,000 "

aufbringt, nicht der Fall? —

Wenn die Vertreter der Städte dabei mit ihrem Verhältniß zufrieden sein sollten, so ist es doch nicht löblich, daß sie durch Annahme der Vorlage die unzeitgemäße und ungerechte Vertretung des 3. Standes von neuem fortbestehen lassen, die voraussichtlich auf eine gesetzliche Art nie umgeändert werden und die daher bei dem bei weitem größten Theile der Bevölkerung fortwährende Unzufriedenheit nähren würde. Ich lege denselben dringend ans Herz, bei dieser Gelegenheit nicht an ein scheinbares Interesse der Städte zu denken, sondern das große Unrecht zu berücksichtigen, welches in dem Fortbestehen eines so ungleichen Verhältnisses liegt.

Wäre es nicht ehrenvoll, bei dieser Gelegenheit auf die Wiedereinführung der wegoctroyirten Landesvertretung, ohne Berücksichtigung der Stände, wenn auch in anderer Form wie damals, zu dringen? Und wenn man dies nicht möchte erreichen können, lieber das unveränderte octroyirte Verhältniß, mit dem moralischen Druck auf seine Urheber, fortbestehen zu lassen, damit es dann bei der nächsten Gelegenheit um so eher zusammenstürze.

Nach dieser Abschweifung komme ich wieder auf den Landtag. (Schluß folgt.)

Correspondenzen.

Detmold, den 20. Februar. Die Pioniere des Frühlings, die Spreyen sind wieder da; der Winter hat sich auf die Weibseite gekehrt, sein Regiment neigt sich dem Ende zu und wir kümmern uns wenig mehr um sein Dräuen; denn die Fastenzeit rückt immer näher herbei; jene Uebergangsperiode vom Schmerz zur Freude, die Herz und Gefühl so eigen, so wonniglich berührt; jene Zeit, wo der Frühling mit dem machtlosen Winter um die Herrschaft kämpt und siegreich erstehend die letzten Spuren desselben von den Fluren verscheucht, um an Stelle der eisigen Erstarrung seinen bunten blumenreichen Teppich auszubreiten.

An dieser Scheidegrenze, gleichsam an der Schwelle der schöneren Jahreszeit, taucht noch als letztes der Winter-Vergnügungen die Fastnachtslust hervor. Da wird die junge lebenslustige Welt zum Dichter an sich selbst, thut es ja so wohl, einmal unbehindert aus dem alltäglichen Einerlei heraustreten zu dürfen und sich auf einige Tage ein ganz Anderer zu fühlen und geltend machen zu können. Freilich erreicht in unserer Gegend der Fastnachtsjubel nicht die Höhe und Ausdehnung, die man

derselben in südlichen und katholischen Ländern widmet, trotzdem aber sucht man auch hier in fröhlicher Weise und nach den gebotenen Verhältnissen diese Freude zu kosten und hat zu dem Zwecke die Vorbereitungen zu einem in nächster Zeit stattfindenden Maskenballe getroffen, um jedem Freunde derartigen Vergnügens Gelegenheit zu bieten, das in ihm steckende Quantum von Freude und Fröhlichkeit möglichst verwerthen und ausbeuten zu können.

Ein Maskenball in Detmold! Das klingt so einfach natürlich und doch erregt der Begriff unsere Aufmerksamkeit. Denn — die Hand aufs Herz — treiben wir nicht das ganze Jahr hindurch hier Mummenschanz, und bewegt sich nicht das ganze Leben und Treiben fortwährend in einem verlarvten Zustande? Nimmt nicht fast ein Jeder hier eine, wenigstens in seinem Sinne zierlich und klug gemalte, den jeweiligen Verhältnissen angemessene Maske zur Hulfe, die er gegen Andere, nicht selten vor sich selbst aufs Gesicht drückt, und in die er sich so verliebt, daß sie ihm von Tag zu Tag unentbehrlicher scheint und werther wird als sein Gesicht — d. h. seine redliche Ueberzeugung - - selbst, so daß es Viele ganz zu vergessen scheinen, ein eignes zu besitzen und die Larve dafür halten? Und leider ist dies nun die sonst wohl am häufigsten angetroffene Clowns-Maske grade nicht; o nein, unsere Zeit verschmäht solch lustigen Spuk und liebt dafür den Nimbus der Ehrbarkeit. Was Wunder nun, wenn sie aus dem bunten Allerlei grade die Turluff Maske ergriffen hat und zur Mode stempelt. Und da ja bekanntlich die Mode allmächtig ist, so ist folgerichtig Tartufferie der Zauber, nach dem alle Welt greift, um im breiten Lebens-Strome möglichst oben auf zu schwimmen. Sind dies bei dem einen Individuum nun die Triebfedern um Carriere zu machen, Ansehn, Ehren und Würden zu erhaschen, so kann es bei der Verschiedenheit der menschlichen Ansichten vom Glück nicht befremden, wenn wir in tieferen Schichten die Sucht nach Erwerb dafür antreffen, oder auch daß man sich „um der Kundschaft halber“ eine solche liebenswürdige lammfromme Charaktermaske vorzubinden die Mühe giebt.

Doch sieht man sich diesen Mummenschanz etwas näher an, so geht es ihnen wie dem moralisirenden Mephisto im Faust: die Maske verschiebt sich bisweilen, und die s. g. Pferdefuß-Philosophie — Habgier, Sinnlichkeit und ihr sonstiges widriges Gefolge — guckt zu allen Ecken heraus; umsomehr, als die mit dem Tragen der Larve verbundene Geduld oft mit der dafür beanspruchten Hoffnung auf lohnende Erfolge in Collision geräth. — Wer denkt hierbei nicht an das bekannte Wort: „Sie gehen in Schaafskleidern, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“

Lemgo. Man ist jetzt stark darüber aus an die Umänderung der Nicolai-Kirche zu gehn — nun will man auch nicht gern die Gemeinde in große Contribution setzen, weil man nicht sicher ist, ob solches nicht verschiedene Gemeindemitglieder zum Austritte aus der Gemeinde veranlassen möchte. Letzteres steht wohl nicht zu befürchten, wenn mit Maaß und Ziel dabei zu Werke gegangen wird. Von gewisser Seite bemüht man sich, Gelder zum Kirchenbau heranzuziehn, über deren Verwendung keine Behörde verfügen kann, sondern welche zu dem Privateigenthum der Betheiligten gehören. So verlautet, daß die Gelder aus dem Verkaufe der Pagenhelle dazu verwendet werden sollten. Diese Pagenhelle ist eine Wiese vor dem Osterthore, welche die Nicolai- und Tröger-Bauerschaft im antichretischen Besitze hat. Da nun in diesen Bauerschaften viele Bürger wohnen, die nicht einmal zur Nicolai-Gemeinde gehören, so müssen diese vor allen Dingen gefragt werden, ob sie mit dem Plane einverstanden sind, was nicht fehlen wird, wenn auch die Mitglieder der Nicolai-Gemeinde, die in andern Bauerschaften wohnen, dieselbe Summe beisteuern. Ohne Frage gehört das Geld, welches beim Verkauf jenes Grundstücks mehr herauskommt, als die Verpfändungssumme beträgt, den Bürgern der Nicolai- und Tröger-Bauerschaft zu ihrem Theile, und fließt demnach in ihre Taschen, wenn der Verkauf stattfand. Uebrigens wird wohl Niemand gegen den Verkauf der Pagenhelle etwas zu erinnern haben, wenn die aufkommenden Gelder ordnungsmäßig vertheilt werden, nur vielleicht diejenigen in deren alleinigen Nutzen sie bis jetzt verwendet wurden, und dieses sind die wenigsten Bürger jener beiden Bauerschaften.

Die Fabrikation der Cigarren in Havanna auf Cuba.

Es liegen uns Berichte von einem Reisenden, der sich einige Zeit auf Cuba aufhielt, vor, aus welchem wir das Interessanteste, die Cigarren-Fabrikation daselbst betreffend, mittheilen.

Dem Spaziergänger durch die Straßen von Havanna muß die zahllose Menge von Fabriken und Läden für Cigarren auffallen. Wie lebhaft die Verfertigung dieses Handelsgegenstandes auch daselbst betrieben wird, läßt sich daraus abnehmen, daß neben der bedeutenden Ausfuhr, mäßig gerechnet, auf Cuba selbst, durchschnittlich 1825 Millionen Cigarren jährlich, oder täglich circa 5 Millionen, verraucht werden, da das Rauchen daselbst durch alle Stände, Farben, Geschlechter und Altersstufen verbreitet ist, denn mit Ausnahme etwa der Säuglinge, raucht dort Jeder, auch die kleinsten Kinder schon, sobald sie nur allein gehen können.

In Havanna allein giebt es über 100 Cigarren-Fabriken, unter denen die bedeutendsten: **Silva Ugnes, Upmann, Cabanos, dos Amigos, Hernanos und Cabargos** sind. Die schwarzen Arbeiter sitzen je 4 an kleinen Tischen, oder auch wol an ebener Erde.

An Güte vor allen andern Gattungen, stehen die **Vegueros**, die in Europa sogenannten **Naturales oder Pflanzer-Cigarren**. Diese werden aus den vollkommensten Blättern der Pflanzung, ohne besondere Einlage oder Puppe aus einem Stück, ursprünglich nur als Geschenk für den Plantagenbesitzer oder dessen Kunden in der Stadt, von den schwarzen Sclavinnen auf dem bloßen Schenkel gesponnen.

Diese **Vegueros-Cigarren** sind seit einiger Zeit auch wol in den Handel gekommen, können aber nicht in größerer Menge und immer von gleicher Güte fabricirt werden. Die ächten **Vegueros** sind 7 Zoll lang und kommen zu 2 oder 4 Päckchen von je 25 Stück, mit Bast umwickelt, in eine Palmenblüthenscheide gehüllt, in den Handel. Seit einiger Zeit werden unter denselben Namen auch Cigarren von gewöhnlicher Größe und Form verkauft.

Gegenwärtig werden die Cigarren in Havanna auf Brettchen von Mahagoniholz, gerollt wie fast wol überall in allen Fabriken.

Auf die **Vegueros** folgen der Güte nach die **Regalia del Duque**, welche wie jene aus den besten Blättern der **Vuelta de abajo**, welche den vorzüglichsten Taback erzeugt, fabricirt werden.

Die **Regalia Communes** sind gleich den vorigen nur mit den Rippen gesponnen.

Die **Panatelas** werden von milden Taback und weniger gereiften Blättern, meist zum Gebrauch für Frauen und Schwachbrüstige zerarbeitet.

Unter den einfachen Gattungen, welche man von allen möglichen Blättern der Insel dreht, zeichnen sich die **Trabucos** durch kurze dicke Gestalt aus.

Die Preise der Cigarren in Havanna sind sehr verschieden wie ihre Güte, man kauft dieselben dort zu 8 bis 100, ja auch bis zu 200 Piaster oder nach Preuß. Cour. berechnet, zu 11 Thlr. 8 Sgr. bis 291½ Thlr. pr. Tausend. Dieser letztere Preis scheint jedoch nur für die Nachfrage erfunden zu sein, da in der Regel 80 Piaster oder 111 Thlr. 19 Sgr. als der höchste Preis gilt.

In Havanna selbst ist der Cigarren-Käufer keineswegs vor Betrug gesichert, d. h. Cigarren zu erhalten, die auch aus dem dort erwachsenen Taback fabricirt sind, denn in der Stadt Havanna allein werden jährlich circa 264 Millionen Cigarren von ausländischen Taback gedreht, während im Jahre 1854 von der ganzen Insel nur 251,313000 ächte Cigarren ausgeführt wurden.

O.

Weltbegebenheiten.

— In Glückstadt stankt der Advokat Lehmann aus Kiel, zugleich Mitglied der holsteinischen Provinzialständeversammlung, in Folge seiner Betheiligung an den Bestrebungen des deutschen Nationalvereins, speziell wegen der Verfasserschaft einer am 14. Jan. v. J. von 120 Mitgliedern des Nationalvereins in Kiel unterzeichneten Resolu-

tion, vor den Schranken des dort tagenden holsteinischen Obergerichts. Aus Nah und Fern hatten sich die angesehnsten Politiker und Juristen des Landes eingefunden, der öffentlichen Verhandlung beizuwohnen. Der Advokat Lehmann ist freigesprochen und der Fiskus in die Prozeßkosten verurtheilt.

— Am 15ten d. Mts. wurden sämmtliche Vorstände der Turnvereine Hanaus auf das Polizeiamt geladen, um Auskunft zu geben, welcher Art ihre Verbindung und Korrespondenz mit den Vereinen des In- und Auslandes sei, namentlich ob denselben irgend welche politischen Motive unterlägen? Selbstverständlich konnte hierauf keine andere Antwort erfolgen, als daß, soweit eine Verbindung oder Korrespondenz überhaupt stattfinde, diese nur rein turnerische Zwecke verfolge.

— Aus Honnef (bei Bonn) wird geschrieben: Hr. Vikar Grubenbrecher zu Godesberg hat ein unfehlbares Mittel entdeckt, den Biß der tollen Hunde, von denen die hiesige Umgegend in diesem Winter häufig heimgesucht wurde, vollkommen unschädlich zu machen. Dies Mittelchen besteht ganz einfach darin, daß mit dem geweihten Hubertusschlüssel sämmtliche Hunde gebrannt werden, um auch nach nach den Bissen ihre Gesundheit zu bewahren. Bis gestern, den 15. Febr. waren dem Herrn Vikar bereits 25 Hunde zum Brennen zugeführt worden.

— Königsberg. Am 10. Febr. trat in hiesiger Synagoge ein christlicher Schneidergesell zur jüdischen Religion über, um ein hübsches armes Judenmädchen zu ehelichen.

— Spa, der bekannte belgische Badeort, ist von einem furchtbaren Bergsturze bedroht. Der Berg „Anette et Lubin" ist an mehreren Stellen von oben bis unten gespalten und haben sich schon mehrere Felsstücke von demselben losgerissen. Man erwartet jeden Augenblick den Einsturz des ganzen Berges.

— Aus Polen. Der Ober-Polizei-Minister von Warschau soll bei der Wiedereröffnung der Kirchen folgenden Befehl erlassen haben: „In jeder Kirche hat sich ein Kommissar mit 8 Polizeibeamten aufzuhalten, und im Falle des Absingens verbotener Lieder hat jeder Polizeibeamte eine Person ohne Unterschied des Standes, Geschlechts und Alters zu verhaften und an das Polizeiamt abzuliefern."

— Der jüngst in München verstorbene Generalmajor Fürst von Thurn und Taxis hat in den letzten Jahren seines Lebens keinen an ihn adressirten Brief mehr geöffnet, sodaß man in seinem Nachlaß gegen 1000 Stück uneröffneter Briefe vorfand.

Concert in Lemgo.

Am Sonntag, den 23. d. M., findet im Saale des Herrn Gastwirth Theopold ein Concert Statt, dessen Ertrag für das Hermanns-Denkmal bestimmt ist. Anfang präcis 7 Uhr Abends. Eintrittsgeld 7½ Sgr. à Person.

Repertoir
des Fürstlichen Theaters zu Detmold.

Sonntag, 23. Febr.

Zampa, oder: Die Marmorbraut, große Oper in 3 Akten, Musik von Herold.

Montag, 24. Febr.

Der Zunftmeister von Nürnberg. Schauspiel in 5 Akten von Redwitz.

Mittmoch, 26. Febr.

Czaar und Zimmermann. Komische Oper in 3 Akten, Musik von Lortzing.

Freitag, 28. Februar

Der Störenfried. Lustspiel in 4 Akten R. Benedix.

Sonntag, 2. März

Kiselak und seine Nichte vom Ballet. Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Weihrauch.

Die Direktion.

Weerths-Denkmal.

Die Unterzeichneten ersuchen im Namen der Verehrer Weerths, Herrn Syndicus Hausmann zu Horn, als provisorischer Leiter und Vorsitzender des Vereins, freundlichst, eine Generalversammlung zum Zweck einer Neuwahl für den leider mit Tode abgegangenen früheren Vorsitzenden, Hrn. Dr. jur. Meyer, anberaumen zu wollen. Auch wird gewünscht, daß in jener Versammlung ein Ausschuß gewählt werden möge, der die Ausführung der Errichtung eines Denkmals in Balde vornimmt, da es jetzt an den erforderlichen Mitteln zum würdigen Denkmal nicht mehr fehlt.

Landwirth Meier zu Stapelage.
" Riekehoff zu Wellentrup.
" Müller zu Heipke.
Lehrer Kulemann zu Greste.
Landwirth Niedermeier zu Billinghausen.
" Meier zu Ermegassen.
" Haverich zu Wellentrup.
Landtagsabgeordneter Büxten zu Büxten.
Landwirth Ober zu Oetenhausen.
" Meyercordt zu Wistinghausen.

Ein noch in recht gutem brauchbaren Zustande befindliches **Fotepiano** steht für den festen Preis von 20 Thlr. zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Expedition d. Bl.

Zu verkaufen

steht eine sehr gute Kuh, die zu Anfang des nächsten Monats milchgebend wird.

Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Salzuflen. Aus dem städtischen Baumgarten sind ca. 50 Stück sehr schöne **Lindenbäume,** zum Umpflanzen, abzugeben. Reflectirende wollen sich dieserhalb an den Unterzeichneten wenden. F. L. Hunecke.

Lemgo. Von der Vormundschaft der weiland Louis Jasper Erben stehen ca. 720 bis 725 Thaler Pr. Courant gegen sichere Hypothek und 4% Zinsen zu verleihen.

Carl Jasper.

Lemgo. Dem geehrten Publikum Lemgos und Umgegend empfehle ich auch für dieses Jahr meine **Garten-, Blumen und andere Sämereien.**

Topfblumen, Stauden, Sträucher, verschiedene Obstbäume und Spargelpflanzen werden zum billigsten Preise verkauft. F. Multhaup,
Handels-Gärtner.

Lemgo. Auf Ostern d. J. ist noch eine geräumige Wohnung an der Mittelstraße, ohnweit des Marktes, zu vermiethen. H. Kleinsorge.

Frische Braunschweiger
Garten-Sämerei
billigst bei B. Cottmann in Lemgo.

Tanz-Vergnügen

am Sonntag den 2. März auf hiesigem Schützenplatze.

W. Krüger.

Die rühmlichst bekannten
Stollwerkschen Brust-Bonbons
werden à 4 Sgr. per Paquet stets **ächt** verkauft in Lemgo bei Carl Petri Wwe., in Detmold bei C. Lantz, in Salzuflen bei C. D. Grimme.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11½ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 9.

Lemgo, 2. März 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Der lippische Landtag.

Von

W. Büxten.

(Schluß.)

Der Bau eines Exercierhauses, welcher zu 7200 Rthl. veranschlagt ist, jedoch „unvorhergesehener Umstände wegen" leicht auf 8000 Rthl. kommen kann, ist mit 12 gegen 7 Stimmen genehmigt.

Meinerseits wurde dagegen aufs Eindringlichste eingewandt, daß zuvörderst die Herren, die die Beurlaubung versprächen, durchaus nicht im Stande wären, ihr Versprechen zu halten, indem der Bundestag jeden Augenblick dekretiren könne, es solle keine Beurlaubung stattfinden, welchen Dekreten man bekanntlich gern nachkomme; daß ferner die Bevölkerung, sowohl des Engeren- wie des Gesammtvaterlandes, in Folge des fortwährend und in den letzten 10 Jahren fast um das Doppelte gestiegenen Militairbudgets nur das durchaus Nothwendige fürs Militair bewilligt haben wolle; daß das Militairbudget mit einem Ungeheuer zu vergleichen sei, welches, je mehr man ihm reiche, desto mehr verschlinge; daß man gut noch ein paar Jahre und wenigstens so lange mit dem Bau warten könne, bis unsere Finanzen diesen erlauben würden u. s. w.: gleichwohl wurde mit angegebener Stimmenmehrheit die Ausführung desselben beschlossen.

Freuet Euch also Ihr verehrl. Detmolder über die Vergrößerung und Verschönerung unserer Residenz durch einen abermaligen, ansehnlichen Bau.

Die verlangten Garnitur-Zündnadelgewehre zu ca. 7000 Rthl. ist genehmigt.

Sodann ist durch Beschluß des Landtags dem Durchlauchtigsten Fürsten ans Herz gelegt, mit der Krone Preußen eine Militairconvention abzuschließen. Einer vom Abgeordneten Honerla verfaßter eben dahin zielender, mit guten Motiven versehener Antrag, wurde aus dem Grunde, daß Seine Durchlaucht die Anführung der Gründe unangenehm berühren könnte, abgelehnt. — Kann es einem Fürsten, dem das Wohl des Landes am Herzen liegt, wol unangenehm sein, die Gründe zu einer das Wohl des Landes bezweckenden Einrichtung zu vernehmen? — Es kann Ihm dies im Gegentheil nur angenehm sein, und ist es nach meiner Meinung Schuldigkeit einer Landesvertretung dafür zu sorgen, daß dem betr. Landesregenten, Wahrheiten, wenn auch ungeschminkt zur Kenntniß kommen.

Die Eisenbahnfrage ist, da nach einer dem Landtage aus dem Cabinet gemachten Mittheilung die preuß. Regierung jede Betheiligung an derselben von der Hand gewiesen hat, vorläufig schlafen gegangen und bleibt auch in Betracht, daß unsere veralteten Verhältnisse schlecht zu einer Eisenbahn passen, besser noch ruhen.

Gewissen Leuten möchte eine Eisenbahn, rücksichtlich ihrer menschenbeglückenden Pläne, einen Strich durch die Rechnung machen, weßhalb sie denn auch gewiß von einem Schauder ergriffen werden, wenn sie sich den gefährlichen Verbreiter der Aufklärung durch unser Land denken. — Sie calculiren nämlich so: „Ohne Eisenbahn und mit Zuhülfenahme des Heidelberger und eines zu diesem passenden Gesangbuches können wir das übergemüthliche lippische Volk noch so lange in seiner Gutmüthigkeit hinhalten, bis wir unsere Laufbahn vollendet, nämlich unsere und unserer Kinder Zukunft gesichert haben". —

Eine dem Landtage aus dem Cabinet gemachte Vorlage wegen einer Telegraphenleitung von Detmold nach Herford ist von demselben unter der Bedingung gutgeheißen, daß die Regierung auf der Basis dieser Vorlage wegen einer auf Paderborn, Lippspringe, Pyrmont und Hameln zu dirigirenden und die Hauptortschaften des Landes berührenden Linie die nöthigen Vorarbeiten machen lassen und Unterhandlungen treffen möge. Das Land kann sich bei diesem Beschlusse beruhigen, da eine zweckmäßige Telegraphenanlage mit keinem erheblichen Kostenaufwande verknüpft ist.

Für den Wegebau des Landes werden jährlich ca. 36,000 Rthl. ausgegeben, inclusive des Zuschusses von ca. 20,000 Rthl. aus der Landcasse.

Der Wegebau gehört zu denjenigen gemeinnützigen Anlagen, die den Wohlstand eines Staates bedingen, weshalb in Bezug darauf nicht ängstlich gespart werden darf.

Es ist nur zu bedauern, daß die vielen, theils schon ausgeführten, theils noch nöthigen Rectificationen vieler verkehrten Chausseeanlagen so enorme Kosten verursachen. Zunächst wird jetzt noch die Verlegung der zwischen Lemgo und Detmold befindlichen Chaussee, die wegen ihrer steilen, nur mit Lebensgefahr zu passirenden Höhen mehr als wünschenswerth ist und die für dieses Mal vom Landtage nur wegen ihres bedeutenden Kostenpunktes aufgeschoben worden, noch eine schwere Ausgabe erheischen.

In Betracht der großen Annehmlichkeit guter Wege hat der Landtag auch nicht beanstandet, die proponirten zwei Walzmaschinen zu bewilligen.

Die in Ansatz gebrachten 257 Rthl. für Schreibmaterialien sind vom Landtage abgelehnt; die für das Landkrankenhaus in Anspruch genommenen 1200 Rthlr. dagegen einstimmig bewilligt.

Für den Seminardirektor als Schulrath und Schulvisitator sind die beanspruchten 600 Rthl. von der Majorität des Landtags provisorisch genehmigt worden, daneben aber ist die Ansicht ausgesprochen, daß die Stellung des Seminardirektors mit der eines Referenten in Schulsachen im Consistorium unvereinbar sei. —

Der Gemeinde Bentorf sind zum Bau eines neuen Schulhauses 500 Rthl. zugestanden, den wohlhabenderen Gemeinden Klüt und Lüdenhausen dagegen eine Beihülfe verweigert.

Die für den Seminarmusiklehrer verlangten 220 Rthl. hat der Landtag abgelehnt. Der Erwartung des Landtags in Bezug auf die Besetzung dieser Stelle ist nicht entsprochen worden.

Es kommen sodann die für das Landgestüt bisher an das Marstall-Departement gezahlten 2200 Rthl. pro 1863 im Wegfall, da diese so lange Jahre bestandene Einrichtung mit dem gegenwärtigen Jahre eingeht.

Die Pferdezüchter des Landes müssen sich nun durch Anschaffung guter Beschäler selbst zu helfen suchen, wozu ihnen Seitens des Landtags durch Prämien von 50—100 und 150 Rthl. und im Gesammtbetrage bis 1500 Rthl. Beihülfe in Aussicht gestellt ist. Also frisch ans Werk Ihr Pferdezüchter! Bildet Vereine gleich dem des Tannenkrüger-Vereins und schafft gute Beschäler an, wozu Euch die bis

jetzt gemachten Erfahrungen dieses Vereins bereitwilligst zu Dienste stehen werden. Wer sich selbst ernstlich und mit Ueberlegung zu helfen sucht, dem wird auch Gott helfen; wer aber die Hände in den Schooß legt und sich auf Andere verläßt, der wird, wenn er nichts zuzusetzen hat, so gewiß wie die Sonne am Himmel steht mit der Zeit ein Proletarier werden, und wenn er auch täglich die Betstunde besuchte.

Denjenigen, die so gern auf den Vorzug eines patriarchalischen Verhältnisses zwischen Fürst und Volk hinweisen, wird gewiß etwas schwul zu Muthe werden, wenn ich an sie die Frage richte: Wer hat das durch das Landgestüt so lange Jahre bestandene patriarchalische Verhältniß gestürzt? das Marstall-Departement, oder die betr. Bevölkerung? —

Wieder: wer hat das durch die frühere Forstwirthschaft vorhanden gewesene patriarchalische Verhältniß in ein den Landesregenten von der Bevölkerung entfremdendes System verwandelt? —

Man sieht sich jetzt vergeblich mehr nach patriarchalischen Verhältnissen hier im Lande um, oder sollte man das wieder octroyirte Jagdrecht und das merkwürdige Taubengesetz dahin rechnen wollen? Gewissen Bevorzugten möchte eine derartige naive Annahme gewiß conveniren. Es sollte mich nicht wundern, wenn es sogar noch Leute im Lande gebe, die das bis auf den heutigen Tag bestehende Wildschadensgesetz, wonach die Veldromer nur dann einen Wildschaden vergütet bekommen, wenn sie ihre Felder mit einem 4 Fuß breiten und tiefen Graben, sodann mit einem 4 Fuß hohen Aufwurf und einer darauf gepflanzten gleichfalls 4 Fuß hohen lebendigen, gehörig dichten Hecke umgeben haben, — billig finden. —

Schließlich gebe ich nun noch den General-Etat der Landkasse pro 1862 und 1863 nach den Aufstellungen in der Regierungsproposition, nebst einigen darauf bezüglichen Erläuterungen.

Etat der Landkasse für 1862 und 1863.

Einnahme	einzeln	1862	1863
	₰ Sgr. ₰	₰ Sgr. ₰	₰ Sgr. ₰
Bestand aus vor. Rechn.	— — —	— — —	— — —
I. Directe Steuern.			
A. Grundsteuer.			
1. aus den Städten	5680 1 —		
2. aus den Ämtern	28749 20 3		
3. v. d. Ritterschaft	2107 19 7		
	— — — —	36537 10 10	36537 10 10
B. Hudeschatz	— — —	60 — —	60 — —
C. Classensteuer	— — —	31675 — —	31675 — —
D. Schulgeld	— — —	8330 — —	8330 — —
E. Stempelsteuer	— — —	4000 — —	4000 — —
II. Indirecte St.			
A. Antheil a. d. Zollvereins-Revenüen:			
1. f. d. Fürstenthum	100686 — —		
2. f. Lippe-rode, Cappel u. Grevenhagen	893 — —		
3. Rübenzuckersteuer	25070 — —		
4. außerordentlich	— — —		
	— — — —	126649 — —	126649 — —
B. Sonstige Einnahmen v. Zollverein			
1. Niederlage Geb.	5 — —		
2. Anth. an Strafgeldern	2 — —		
	— — — —	7 — —	7 — —
III. Anleihen:			
A. Von Privaten	— — —	— — —	— — —
B. Aus F. Consist.-Casse	— — —	— — —	— — —
V. d. Eichungsämtern	— — —	25 — —	25 — —
außerordentlich	— — —	25 — —	25 — —
Summa der Einnahme	— — —	207308 10 10	207308 10 10

Ausgabe	einzeln	1862	1863
	₰ Sgr. ₰	₰ Sgr. ₰	₰ Sgr. ₰
Zinsen v. 343555 ₰ Passiv-Capitalien	— — —	13230 16 —	13230 16 —
Zurückgezahlte Capitalien	— — —	— — —	— — —
ad manus Serenissimae	— — —	1100 — —	1100 — —
Zu d. Kosten d. Hofhaltung d. Durchl. Pr. Woldemar	— — —	6000 — —	6000 — —
Gehalte a. Pensionen	— — —	9350 7 4	9350 7 4
Zur Fürstl. Landrentei:			
1. Herrengelder .	8559 14 6		
2. Sublevationsg.	12000 — —		
3. Entschädigung wegen des Zollanschlusses	6705 15 8		
4. für d. Weserzoll	2930 4 7		
5. für aufgehobene Kottenabgaben .	299 27 —		
6. für aufgehobene Judenschutzgelder	350 — —		
7. Vergütung für Schreibmaterialien	257 — —		
	— — — — —	31102 1 9	31102 1 9
Für das Militär und die Gendarmerie			
1. zur Militärkasse	— — —	68525 20 6	66735 13 3
2. z. Gendarmeriekasse	— — —	5240 — —	5240 — —
3. z. Bundesmatricularkasse . .	— — —	2600 — —	2600 — —
Zur Affairencasse .	— — —	2000 — —	2000 — —
Zur Hofgerichtscasse	— — —	776 — —	776 — —
Landtagskosten . .	— — —	3000 — —	1000 — —
Kosten der Landescatastration . .	— — —	600 — —	600 — —
Ablösungscommission	— — —	360 — —	360 — —
Für Erhebung d. dir. Steuern	— — —	600 — —	600 — —
F. d. Medicinalanstalten:			
1. z. Medicinalcasse	— — —	2690 3 4	2690 3 4
2. z. Landkrankenhauscasse . . .	— — —	1200 — —	1200 — —
Z. Generalwegbaucasse	— — —	22704 — —	24436 — —
F. d. Elementarschulen:			
1. z. Generalschulcasse	— — —	24865 14 11	25565 14 11
2. z. Industrieschulenfonds	— — —	102 23 4	102 23 4
Für Gymnasien u. Realschulen			
1. in Detmold	— — —	1409 25 8	1409 25 8
2. in Lemgo . .	— — —	1575 — —	1575 — —
F. d. Taubstummeninstitut	— — —	600 — —	600 — —
An Prämien f. d. Landgestüt . . .	— — —	3500 — —	2500 — —
Kosten d. Eichungsämter	— — —	150 — —	150 — —
Für d. Strafanstalten			
1. zur Casse der Landesstrafanstalt . .	— — —	1684 — —	1684 — —
2. „ des Werkhauses	— — —	1975 — —	1825 — —
Entschädigungen			
1. dem Erbherrn .	46 19 7		
2. den Städten .	358 8 11		
3. z. Consist.-Casse für d. aufgeh. Stolgebühren	160 — —		
	— — — —	564 28 6	564 28 6
Kosten der Zollverwaltung:			
1. f. gestundete Eingangsabg. d. F. Hofhaltung	1200 — —		
2. bew. Unterstützungen:			
a. Ww. Ottomeier, Lage	24 — —		
b. Ww. Grône, Detmold	36 — —		
c. Ww. Sielemann, Detm.	36 — —		
d. Ww. Grönewald, „	36 — —		
3. insgemein . .	100 — —		
	— — — —	1432 — —	1432 — —
außerordentlich .	— — —	1000 — —	1000 — —
Summa d. Ausgabe	— — —	209937 21 4	208429 14 1
vergl. m. d. Einnahme zu-	— — —	207308 10 10	207308 10 10
ist Deficit	— — —	2629 10 6	1121 3 3

In Beziehung auf die Ausgaben wird bemerkt, daß die Schulden der Landkasse, welche Ende 1859 = 332,755 Thlr. betrugen, und sich seit dem 1. Januar 1856 bis dahin um 21,245 Thlr. vermindert hatten, inzwischen wieder auf 343,555 Thlr. gestiegen sind, indem neu angeliehen werden mußten: zum Ankauf der Spiesschen Bleiche 3200 Thlr.; zu laufen-

den Ausgaben in den Jahren 1860 und 1861 wegen des Ausfalls in den Einnahmen die vorhin erwähnten 3050 und 4550 Thlr. Es entsteht daraus eine Mehrausgabe an Zinsen von 481 Thlr. 15 Sgr.

Der Bau des Exercierhauses wird nach den aufgestellten Anschlägen einschließlich des anzukaufenden Bauplatzes 7200 bis 7500 Thlr. kosten und ist deshalb für diesen Bau und für die Ergänzung der Gewehre zusammen die Bewilligung von 15000 Thlr. erforderlich. Aus den laufenden Einnahmen können, wie der vorgelegte Etat ergiebt, diese Geldmittel nicht entnommen werden und wird deßhalb nomine Serenissimi dem Landtage proponirt, zu diesem Zwecke die Aufnahme einer Anleihe bis zur Höhe von 15000 Thlr. in den Jahren 1862 und 1863 zu genehmigen.

Da diese Ausgabe eine außerordentliche ist, die dadurch zu erreichenden Vortheile nachhaltig sind, so wird die Bewilligung dieser Anleihe um so weniger Bedenken haben können, als in der Proposition zu dem Etat nachgewiesen ist, daß, ungeachtet vieler in den letzten Jahren vorgekommenen größeren außergewöhnlichen Ausgaben, der Schuldenbetrag der Landcasse gegenwärtig noch um etwa 10,000 Thlr. geringer ist, als zu Anfang des Jahres 1856.

Correspondenzen.

Detmold, 19. Februar 1862. Anknüpfend an meine Correspondenz vom 4. d. Mts. in Nr. 6. der Sonntagspost theile ich Ihnen mit, daß seit jener Zeit nachstehende Personen dem Vereine ferner beigetreten sind:

a) als ordentliche Mitglieder:
Böttcher Brand. Schneider Evr. Klempner L. Flebbe. Lohnkutscher H. Herbst. Schuhmacher H. Henkler. Particulier J. Kraushaar. Schuhmacher S. Wilh. Kanne. Schlosser S. Köller. Tischler W. Müller. Baumeister Merkel. Bildhauer Nothholz. Rechnungsführer K. Plöger. Hofapotheker G. Quentin. Maurer Röding. Messerschmidt Rieß. Tischler H. Schwarz. Schmidt F. Sewing. Maler und Lackirer H. Wolff. Glaser G. Witte. Kaufmann Wiegand.

b) als s. g. Ehrenmitglieder:
Kaufmann Wilh. Brüggemeyer. Particulier W. Ebert. Auditor A. Hasse. Rath A. Hasse. Kaufmann. C. Kestner. Pastor A. Koppen. Geheime-Regierungsrath Petri. Burgemeister Schierholz.

Nach Eröffnung der auf den 13. huj. anberaumten Generalversammlung schritt man sofort zur Wahl des Ausschusses. Es wurden in denselben gewählt: Hofstischler Benecke. Particulier Ebert. Diedrich Grote. Heinrich Grote. Tischler A. Müller. Bäcker A. Priester. Hofapotheker Quentin. Tapezierer Schieferdecker. Maler Witte. Schmidt Wißmann.

Hinsichtlich des künftigen Sitzungslocales war man der Ansicht, daß der Magistrat, wie bis jetzt stets, auch ferner die Benutzung eines Zimmers auf dem Rathhause verstatten würde.

Damit der Verein anfänglich möglichst wenig Verwaltungskosten aufzuwenden habe, wurde von der Wahl eines Vereinsdieners vorerst Abstand genommen, vielmehr erboten sich, was dankbar acceptirt wurde, bereitwilligst die 4 Vereinsmitglieder: Mensching, Sewing, H. Grote und Wißmann die Erhebung der Gelder bis auf weiteres zu besorgen. Dieselben wurden sodann beauftragt die Beiträge der Mitglieder behuf Bildung des Guthabens, deren geringster Betrag nach § 5 und 6 der Statuten monatlich 5 Sgr. beträgt, sowie das Eintrittsgeld von 15 Sgr. und den Jahresbeitrag von 5 Sgr., welche letztgenannten Summen nach § 7 der Statuten zum Reservefond fließen, zu erheben und noch vor Ablauf d. M. an den Cassirer abzuliefern.

Sodann wurde der Vorstand von der Versammlung ermächtigt, zur Beschaffung des nöthigen Betriebsfonds durch Contrahirung von Darlehnen und Annahme von Einlagen (§ 2 und 4 der Statuten) die Summe von 1500 Thlr. für den Verein aufzunehmen.

Schließlich wurde der Antrag: dem Centralcorrespondenzbüreau sämmtlicher Vereine nicht nur beizutreten, sondern auch auf 4 Exemplare des Vereinsblattes: „Innung der Zukunft" zu abonniren, angenommen. —

Sobald die ersten Einzahlungen erfolgt sind, wird der Vorstand und zwar voraussichtlich im Anfang nächster Woche eine Sitzung halten, um noch einige nöthige Vorgeschäfte zu erledigen. Hiernach wird sofort eine Bekanntmachung erlassen werden, daß die Vereinskasse jetzt den Mitgliedern zur Benutzung eröffnet sei.

Wer irgend mit Geschäften betraut ist, wird wissen, daß vor Beginn der Thätigkeit des Vereins, namentlich hinsichtlich der Cassenöffnung mehrfache Vorverhandlungen nothwendig sind Ich erwähne dieses hier nur, weil diejenigen, welche wider ihr Erwarten den Verein entstehen sehen, alles Mögliche daran setzen, meistens aus reinstem Privatinteresse, denselben zu verdächtigen.

Statutenmäßig findet regelmäßig nur im Febr. jeden Jahres eine Generalversammlung statt. Im Anfang dürfte es sich jedoch gewiß sehr empfehlen, nicht bloß um einzelne über die ganze Vereinssache noch obschwebende irrige Ansichten zu berichtigen, sondern auch verschiedene auf dieselbe bezügliche Punkte zu besprechen, öfter eine Versammlung abzuhalten. Nach der nächsten Vorstandssitzung werde ich die Mitglieder zu einer solchen Versammlung einladen. Da die Sonntagspost sehr entgegenkommend die bisherigen Verhandlungen zur öffentlichen Kenntniß gebracht und so auch wesentlich zur gedeihlichen Förderung der Sache beigetragen hat, so werde ich mir erlauben, Ihnen auch die ferneren Verhandlungen in Kürze zukommen zu lassen, dabei auf Ihre Güte rechnend, daß diese gleichfalls in Ihrem Blatte Aufnahme finden. *)

Detmold, den 19. Febr. 1862. Dr. L. Heldman.

*) Die Sonntagspost wird mit Vergnügen auch die ferneren Berichte der Vereins aufnehmen. D. Red.

Weltbegebenheiten.

— Die verzinsliche preußische Staatsschuld betrug Ende 1860 261,211,633 Thlr. und die unverzinsliche Schuld 15,842,347 Thlr., gesammte Staatsschuld 276,963,980 Thlr.

— Wegen Kurhessens soll — unglaublich aber wahr — zwischen Preußen und Oestreich noch immer „verhandelt" werden.

— Zum Lutherdenkmal. Man schreibt aus Dresden: In Worms ist eine reiche Witwe Besitzerin des Gartens, auf dem der ehemalige Bischofshof stand, wo sich das größte Ereigniß der Reformation zutrug. Sowohl der ursprüngliche Schöpfer des Lutherdenkmals, Ernst Rietschel, wie seine beiden nunmehr ausführenden Schüler, Kietz und Donndorf haben nach den Raumverhältnissen und nach den Umgebungen diesen schon an sich historisch geweihten Boden als den allein zur Aufstellung des Lutherdenkmals geeigneten bezeichnet. Dennoch will die reiche Witwe den Garten nicht hergeben. Man vermuthet dahinter allerlei Manchinationen. Der Name der Besitzerin, die sich ewigen Ruhm oder das Gegentheil erwerben kann, soll noch nicht veröffentlicht werden, bis, wie man mit Zuversicht erwarten muß, er mit einem ehrenhaften Beisatz genannt wird.

— Im kurfürstlichen Palast in Cassel hat sich schon wieder ein Vorfall ereignet. Die Frau Fürstin hat sofort ihre Söhne erster Ehe, die Grafen Schelley, telegraphisch rufen lassen. Zugleich verlautet, der Fürst beabsichtige seine Residenz zu verlegen. In dem Schlafzimmer des Kurfürsten liegen zwei Pistolen, ein Dolch und Todschläger.

— Deutsches Schützenfest. Die erste Ehrengabe zu dem Feste (ein Paar prachtvoll vergoldete Vasen aus Pösneck im Herzogthum Meiningen, ein Geschenk des Hrn. C. H. Schmidt daselbst) ist bereits in Frankfurt eingetroffen. Die Betheiligung an dem Feste selbst verspricht sehr stark zu werden, indem täglich zahlreiche Anmeldungsbriefe von Schützenvereinen und Privaten einlaufen. Aus manchen Städten liegen Anmeldungen von 30—40 Personen vor.

— Von feudaler Seite wird behauptet, Lord Palmerston dränge hier auf die Anerkennung Italiens. Die Kreuzzeitung warnt vor der Anerkennung, um nicht alle Katholiken in Deutschland zu verletzen. — Die Kreuzzeitung scheint die katholischen Organe in Oestreich, Baiern und am Rhein nicht zu kennen. Die haben das Königreich Preußen noch bis zur heutigen Stunde nicht anerkannt und möchten es am liebsten, auch wenn es mit Italien zu seinem eigenen Schaden weiter schmollte, vom Erdboden vertilgte.

Das Hermanns-Denkmal.

Seit längeren Jahren sind die Beiträge für unser Hermanns-Denkmal mehr in's Stocken gerathen, obgleich das Interesse für dasselbe nicht erloschen zu sein scheint. Allerorten vernimmt man Klagen darüber, daß die Deutschen ihre alte Ehrenschuld gegen ihren ersten Befreier von der Fremdherrschaft noch nicht abgetragen haben, daß das Hermanns-Denkmal zur Schande Deutschlands noch immer unvollendet dastehe. Wo das Bedauern, die Entrüstung sich so deutlich aussprechen, da muß auch noch Interesse für die Sache sein. Auf Letzteres vertrauend hegen die Unterzeichneten für die Vollendung unsers Hermanns Einiges leisten zu können. Sie haben zu dem Zwecke folgenden Plan vor Augen, daß sich möglichst viele Vereine bilden, in welchen sich gleichsam das Interesse der nächsten Bevölkerung concentriren kann. Es würde dadurch zugleich ohne Zweifel ein gewisser Wettstreit zwischen den verschiedenen Vereinen entstehn, welcher der guten Sache nur förderlich sein kann. Unterzeichnete haben sich nun zu dem Zwecke Ende vorigen Jahrs an Hochfürstliche Regierung gewandt, um Erlaubniß zur Bildung eines Vereins für das Hermanns-Denkmal, und zum Einsammeln und Verwalten von Beiträgen zu bekommen, und am 28. vorigen Monats von Hochfürstlicher Regierung mit Wissen und Willen des Detmolder Vereins die Bewilligung zu beiden erhalten. Hierauf hin haben sie sich zu einer Comitée gebildet, und richten die Bitte zunächst an ihre Landsleute, ihrem Beispiele zu folgen, und sich der deutschen und vaterländischen Sache mit besten Kräften anzunehmen. Namentlich machen wir aufmerksam darauf, und schließen den dringendsten Wunsch an, daß sich in andern Städten und in den Aemtern unsers Landes ähnliche Comitées bilden mögen. Unser und ihr Beispiel würde dann auch wohl über die Grenzen unsers Landes hinauswirken, so daß wir die Freude erleben könnten, mit vereinten deutschen Kräften das schöne Denkmal vollendet zu sehen.

Ueber die Art und den Erfolg unserer Thätigkeit werden wir von Zeit zu Zeit in diesem Blatte Bericht und Reschenschaft ablegen.

Lemgo, den 26. Februar 1862.

Die Lemgoer Comitée für das Hermanns-Denkmal

A. Becker. Dr. Med. K. Honerla. F. Horst.
H. Trebbe. K. Bette.

Öffentliche Handelslehranstalt

in **Celle** (Hannover.)

Jungen Leuten, die sich speciell und gründlich für Handel und Gewerbe, Fabrikwesen oder Landwirthschaft vorbereiten wollen, kann diese Anstalt ganz besonders empfohlen werden. Der Kursus ist ein- oder zweijährig, je nach den Vorkenntnissen, welche die Zöglinge mitbringen. Pension in meiner Familie oder, durch meine Vermittlung, bei hiesigen Bürgern. — Eintritt jederzeit, am passendsten zu Ostern. — Franko-Anfragen gefälligst an mich selbst.

Direktor Roeloffs.

Lemgo. Am Dienstag, d. 4. d. Mts., komme ich mit einem Transport guter Acker- und Wagenpferde hier an. Es befinden sich unter denselben mehre zur Zucht sich eignende Stuten. Es ladet unter Zusicherung reeller und billiger Bedienung Käufer hiermit ergebenst ein S. Hochfeld.

Die rühmlichst bekannten

Stollwerkschen Brust-Bonbons

welche dem Publikum auf Grund zahlreicher ärztlicher Atteste und zuerkannter Preis- und Ehren-Medaillen empfohlen werden sind stets **ächt** zu haben, das Paquet à 4 Sgr. bei

Franz Stollwerk, Königl. Pr. Hoflieferant in Cöln, in Lemgo bei Carl Petri Wwe., in Detmold bei C. Lantz, in Salzuflen bei C. D. Grimme.

In der Familie der Unterzeichneten können zu Ostern wieder einige evangelische junge Mädchen zu ihrer weitern Ausbildung eine freundliche Aufnahme finden. Unterricht wird ertheilt in Religion, den üblichen Wissenschaften, neuern Sprachen, Musik, Zeichnen, Handarbeit und es wird Sorge getragen, daß die Zöglinge das Familienleben in keiner Weise vermissen.

G. Freiligrath.

Auskunft haben die Güte zu ertheilen die Herren: Superintendent Schenck, Stadtrath Dörrenberg, Gymnasiallehrer Schenk, Seminarlehrer Fix in Soest und die Herren Pfarrer Bennert in Rüdinghausen bei Dortmund und Florschütz in Iserlohn.

Soest im Febr. 1862.

Lemgo. Frische **Braunschweiger Gartensämereien** aller Art bei Georg Rausche.

Waschen, Färben & Modernisiren

der Strohhüte besorge ich jetzt wieder.

Lemgo. C. Obenhaus.

Benefiz-Einladung.

Alle hochgeehrten Theaterfreunde erlaube ich mir zu meiner, am Montag den 3. März stattfindenden Benefiz-Vorstellung hiermit ergebenst einzuladen. Ich habe dazu die vorzugsweise in Berlin über 200 Mal mit großem Beifall gegebene Posse

Kieselack und seine Nichte vom Ballet

von Weirauch, (Verfasser der Maschinenbauer) gewählt, und da dieses Stück hier nur einmal aufgeführt werden kann, so würde es für mich höchst schmeichelhaft sein, ein recht zahlreiches Publicum in dieser meiner Benefiz-Vorstellung begrüßen zu können. Georgine Galster.

Repertoir
des Fürstlichen Theaters zu Detmold.

Sonntag, 2. März.
Die lustigen Weiber von Windsor, phantastisch-komische Oper in 3 Acten, Musik von Otto Nicolai.

Montag, 3 März.
Kiselack und seine Nichte vom Ballet. Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten von Weirauch.
NB. In Berlin über 200 mal mit dem großartigsten Erfolg zur Aufführung gebracht.

Dienstag, 4. März.
Philippine Welser, Schauspiel in 4 Acten von Oskar v. Redwitz.

Mittwoch, 5. März.
Arbeit bringt Segen! Charakterbild in 4 Acten.

Freitag, 7. März.
Die Vestalin, große Oper in 3 Acten, Musik von Spontini.

Sonntag, 9. März.
Die Jungfrau von Orleans, Tragödie in 6 Acten von Fr. v. Schiller. Die Direktion.

Dr. Hartung's Kräuter-Pomade (pr. Tiegel 10 Sgr.) zur Wiedererweckung und Belebung des Haarwuchses,



und

Dr. **Hartung's Chinarinden-Oel** (pr. Flasche 10 Sgr.) zur Conservirung und Verschönerung der Haare, können noch immer als



die vorzüglichsten und wirksamsten unter allen bis jetzt erschienenen derartigen Mitteln mit Recht empfohlen werden, und ist der **solide Fortbestand** seit länger als einem Jahrzehnt der zuverlässigste Beweis für deren Güte und Zweckdienlichkeit.

Das **alleinige** Depot für **Lemgo** befindet sich unverändert bei **Th. Kellner** und für Lage bei **H. A. Freitag.**

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxisschen Postämtern vierteljährlich 11¼ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 10.

Lemgo, 9. März 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Berichtigung.

Der Artikel in Nr. 6. dieses Blattes über den Landtag enthält zwei Bemerkungen, welche einer Berichtigung bedürfen.

Zuvörderst ist in Betreff der Vorlage wegen der Betheiligung der Landstände bei der Gesetzgebung gesagt, daß im Fall der wiederholten Ablehnung Seitens der ersten oder ritterschaftlichen Curie einer Octroyirung, als dem allein übrig bleibenden wirksamen Mitteln zur Erledigung des Verfassungsstreits, um so weniger etwas im Wege stehe, weil die Abstimmung nach Curien in der restaurirten Verfassung von 1836 überall nicht enthalten sei.

Dieses Motiv ist jedoch nicht zutreffend, vielmehr theilweise geradezu irrthümlich; denn der § 30 der fraglichen Verfassungs-Urkunde besagt wörtlich: die vorbereiteten Berathschlagungen geschehen in einer Versammlung, die Abstimmungen aber in getrennten Curien. Nur bei Gegenständen, welche allgemeine Landesabgaben betreffen, entscheidet die Mehrheit der Stimmen sämmtlicher Abgeordneter.

Nach dem klaren Wortlaut der Urkunde kann also (ausgenommen bei Steuern) der Ritterschaft das Abstimmungsrecht nach Curien durch juristische Spitzfindigkeiten nicht wegdisputirt, sondern, sofern sie nicht freiwillig nachgiebt, nur auf eben dem Wege wieder entzogen werden, wodurch es ihr nach der Verzichtleistung vom 31. März 1848 vermittelst der Restauration im Jahre 1853 auf Kosten der damaligen aufgelösten Volksvertretung landesherrlich erneuert wurde.

Sodann heißt es ferner am Schluß: das wiederholte Gesuch von Magistrat und Stadtverordneten der Stadt Horn um Einberufung des im Jahre 1859 zum Abgeordneten gewählten Syndicus Hausmann habe keine Sympathie erweckt, sei vielmehr abermals als ungerechtfertigt abgewiesen, weil der pp. Hausmann am 22. Juni 1851 die Ableistung des Huldigungseides verweigert und diese Weigerung bekanntlich damit entschuldigt habe, daß dieser Eid aus dem § 26 der damals außer Kraft gesetzten Verfassung vom Jahre 1836 gefordert wäre.

Eine Entschuldigung setzt eine nichterfüllte Verpflichtung, mindestens eine gültig bestehende gesetzliche Vorschrift voraus, welcher Jemand nicht nachgekommen ist oder Genüge geleistet hat.

Unseres Wissens hat nun der p. Hausmann in seinen frühern und spätern öffentlichen Auseinandersetzungen stets entschieden bestritten, daß die Fürstliche Regierung überhaupt befugt gewesen sei, den verweigerten Huldigungseid den Volksvertretern abzuverlangen, weil einestheils der Eid in der Verfassungsurkunde von 1836 nicht formulirt, daher erst jedesfalls noch gemeinsam näher zu bestimmen gewesen; andernheils die ebengenannte Verfassung selbst, woraus der Huldigungseid hergeleitet wurde, durch das Uebergangsgesetz vom 16. Januar 1849 außer Kraft gesetzt war, wie solches noch neuerdings selbst das jetzige Ministerium in der Begründung der Eingangs gedachten Vorlage ausdrücklich anerkannt hat, endlich auch die Form des Eides bei dem verfassungsvereinbarenden Charakter der damaligen Versammlung den Verhältnissen gänzlich nicht entsprach und die Ableistung eines nicht vereinbarten Eides zu nachtheiligen Schlußfolgerungen über die beiderseitigen Rechte Veranlassung geben konnte. Also bedurften im Grunde nicht die damaligen 5 Eidesweigerer, welche den Rechtsboden wahrten, auf dem sie standen, sondern vielmehr die übrigen Mitglieder der Versammlung der Entschuldigung darüber, daß sie sich so nachgiebig bezeigten, einen nicht vereinbarten und unter Berufung auf die Bestimmung einer anerkannt außer Kraft gesetzten Verfassung geforderten Eid abzuleisten.

Noch schwerer ist ein rechtlicher Zusammenhang der damaligen Vorgänge, welche durch die Octroyirung vom Jahre 1853 thatsächlich beseitigt sind, mit der Versagung des Eintritts eines frühern Abgeordneten in den gegenwärtigen auf Restauration beruhenden Landtag herzustellen; da, abgesehen von einer hier nicht vorliegenden strafrechtlichen Verfolgung, die politische Handlungsweise eines Abgeordneten nicht Gegenstand eines richterlichen Spruches der Mitabgeordneten sein kann, indem ja jedem Wahlbezirke das unbestrittene Recht zusteht, lediglich nach seinem eigenen Geschmacke zu wählen, und eine vorherige Verständigung über diesen Gegenstand wohl gar mit dem Gouvernement dem Wesen einer Wahl völlig widerspricht.

Der Abgeordnete Hausmann wird sich über die ihm beim Landtage widerfahrenen Unguust damit trösten müssen, daß auch sehr viele andere Gegenstände die Sympathie der hohen Versammlung nicht zu erwecken vermocht haben, welche für das Verfassungsleben eines Staates längst als unerläßlich anerkannt, für die allgemeine Wohlfahrt dringend nothwendig und von der hiesigen Bevölkerung schon lange schmerzlich vermißt und entbehrt sind.

Wir haben nicht vernommen daß irgend Stimmen für die Wiederherstellung des gültig bestandenen, bis zum Jahre 1853 in anerkannter Wirksamkeit gewesenen, und dann durch die bekannten Erlasse aufgehobenen Verfassungszustandes laut geworden sind; zufolge dessen alle selbstständigen Staatsbürger zur Theilnahme an den Wahlen berufen waren, die erwählten Abgeordneten nicht beliebig zurückgewiesen werden konnten, die Sitzungen sich der Oeffentlichkeit erfreuten, die Versammlung ihren Vorsitzenden und Schriftführer aus ihrer Mitte erwählten und eine zweckmäßige Geschäftsordnung den Gang der Verhandlungen vergelte. Uns ist kein Antrag bekannt geworden, welcher die Wiedereinführung verschiedener gültig vereinbarter, aber 1853 ebenfalls außer Kraft gesetzten allgemeinen Landesgesetze, (darunter die von der Classe der Grundbesitzer so sehr entbehrte und mehrfach wieder erbetene Verordnung über Aufhebung des Jagdrechts auf fremden Grund und Boden,) bezweckte, besonders da den Gemeinden in dem benachbarten Königreiche Preußen das im Jahre 1849 zurückgegebene Jagdrecht ohne Entschädigung belassen ist.

Die vielfachen Klagen der Bevölkerung über die Verdrängung des Weerth'schen Leitfadens und Einführung des Heidelberger Katechismus, dergleichen die Befürchtungen über die etwa bevorstehende zwangsweise Einführung eines neuen Gesangbuches scheinen in der Landesvertretung kein Echo gefunden zu haben, ebensowenig wie das Bedürfniß einer freien kirchlichen Repräsentation so wie der Erwählung der Prediger und Lehrer durch die Gemeinden irgend zur Sprache gebracht worden.

Der Abänderung des so unzeitgemäßen Colonatsrechtes, der das Rechtsgefühl so sehr verletzenden Bevorzugung des Anerben, der Abfindung der nachgeborenen Kinder, ist keiner

Erwähnung geschehen, ingleichen auch nicht der ebenso dringend nöthigen Regelung der gewerblichen Verhältnisse durch ein allgemeines Gewerbegesetz.

Daß vollends für Deutschland oder Kurhessen anerkennende oder beipflichtende Worte erklungen wären, wozu sich selbst die Vertretung der Reußischen Fürstenthümer nicht zu klein erachtete, ließ sich von der praktischen Loyalität unserer, von viel wichtigern Dingen so sehr in Anspruch genommenen Abgeordneten schon deßhalb nicht erwarten, weil obige beiden Gesichtspunkte ja außer Landes liegen.

Das Kurfürstenthum Hessen ist allerdings angränzend, aber bei der erprobten Gesinnung unserer Staatsmänner kann die dortige 2te Kammer unmöglich auf Theilnahme rechnen, da sie sich erdreistet, dem Landesherrn gegenüber sich für incompetent zu erklären, und demnach ihre Mitglieder wegen verweigerter Anerkennung der octroyirten Verfassung vom Jahre 1861 vom Landtage ausgeschlossen zu werden verdienten.

In anderer Beziehung hat sich der Landtag sehr großmüthig bewiesen, indem er über den gewöhnlichen Militair-Etat von ca. 80,000 Thlr. hinaus außerordentlicherweise noch 15,000 Thlr. für den Bau eines Exercierhauses so wie für Zündnadelgewehre bewilligte, obgleich bei einer Schuldenlast der Landkasse von über 300,000 Thlr. der Mehraufwand durch eine neue Anleihe gedeckt werden soll, und im Fall einer spätern Militair-Convention etwa mit Preußen diese Ausgabe wahrscheinlich rein vergeblich sein dürfte.

Deutsche Sprache und Rechtschreibung.

Es ist in diesen Blättern schon darauf hingewiesen, daß von dem Worte Lippe das Beiwort nicht lippesch sondern lippisch heiße. Wenn man jetzt häufig jenes lippesch selbst von gebildeten und wohlunterrichteten Leuten gebraucht findet, so hat dies ohne Zweifel seinen Grund in einer gewissen oberflächlichen und gedankenlosen Weise, mit der die Deutschen ihre Muttersprache in Rede und Schrift zu behandeln sich erlauben. Wie erschrecklich klingt es doch, von wissenschaftlich Gebildeten die barbarische Sprachform zu hören: „Ich habe keinen Lusten", statt keine Lust, oder aus dem Munde einer sonst feingebildeten Frau: „Die Suppe ist seemig, statt seimig, welches nichts anders als das von dem Hauptworte „Seim" (Honigseim) abgeleitete Beiwort ist. Die, welche sich jener falschen Form lippesch bedienen, werden durch die ganz mechanische Ansicht geleitet, weil sich das Grundwort Lippe auf e endige, müsse sich auch das Adjectivum davon auf esch endigen. Aber so mechanisch verfährt die Sprache bei der Bildung ihrer Wortformen durchaus nicht; vielmehr bildet sie von den Grundwörtern auf **en** und **e** die abgeleiteten Beiwörter, wie oben schon gesagt auf isch und macht demnach von Schweden nicht schwedensch sondern schwedisch, von Bremen nicht bremensch sondern bremisch; so noch von Schwaben — schwäbisch, Böhmen — böhmisch; und so auch von Türke — türkisch, Grieche — griechisch, Franzose — französisch, Lippe — lippisch, Cleve — clevisch, Halle — hallisch. Wer dagegen lippesch schreibt, muß auch türkesch, griechesch und russesch schreiben, was doch schwerlich einer möchte vertheidigen wollen. Wie gedankenlos aber in dieser Hinsicht verfahren wird, sieht man daraus, daß selbst tüchtige Schriftsteller, wie Ludwig Hahn, hier fehlen, der u. a. schreibt, „das hohenstaufensche Haus", statt hohenstaufische. *)

Dagegen ist die Schreibart Eräugniß eigentlich richtiger als Ereigniß. Das Grundwort, welches freilich unserm jetzigen Sprachgebrauch ganz verloren gegangen ist, heißt sich eräugen, d. h. „sich dem Auge zeigen" also = erscheinen. So singt Paul Gerhardt in seinem Liede von der heiligen Dreieinigkeit: „Der Sohn hat in der Füll der Zeit Im Fleische sich eräuget." Aehnlich hatten wir auch das Zeitwort beäugen d. h. mit dem Auge betrachten, also besehen. Ob es aber jener ursprünglichen und wohlberechtigten Form Eräugniß gelingen wird, die eingedrungene und jetzt fast allgemeine Schreibart Ereigniß zu verdrängen und sich wieder zur Geltung zu bringen, wagen wir nicht zu entscheiden; nur müssen wir allerdings der Behauptung beistimmen, daß durch die richtige Schreibart der Sinn des Wortes gerettet und es nicht zu einem todten Worte wird, wobei man sich gar nichts denken kann. Wie wichtig es übrigens, beiläufig gesagt, auch für das richtige Verständniß der Wörter ist, auf die alten Formen zurück zu gehen, kann man z. B. an dem Worte heimsuchen sehen. Was dies eigentlich bedeutet, wird nicht mancher zu sagen wissen; es wird aber deutlich, wenn man sieht, wie es in der alten Sprache unserer Väter gebraucht wird. Diese schrieben daheim suchen und nun erkennt man gleich seine eigentliche Bedeutung, nämlich: daheim, im eignen Hause, also bei ihm selbst jemand aufsuchen. So sagt Luther: „Gott hat fürwahr uns Deutschen jetzt gnädiglich daheim gesucht." — Völlig sinnlos ist die Form Guelphen, die man selbst in der hannöverschen amtlichen Schrift noch immer hartnäckig festgehalten findet, z. B. „Guelphenorden". Das Wort ist bekanntlich ächt Deutsch und heißt Welf; dies verwandelte der italienische Mund nach seiner Weise in Guelfo; deutsch und richtig wäre daher Welfenorden; allenfalls auch Guelfenorden; ganz verkehrt aber ist Guelphenorden, was der Orthographie beider Sprachen widerstreitet. Eben so verkehrt ist es auch, Charfreitag zu schreiben statt Karfreitag, da es vom alten deutschen Worte karen d. i. wehklagen herkommt; oder Churfürst statt Kurfürst, d. i. Wahlfürst, von küren = wählen.

Zum Schluß noch ein paar Worte über einen Ausdruck, der mehrmal in der Bibel vorkommt, aber den meisten Lesern derselben unverständlich sein wird: „thürstig." Hiob 12, 6: „und toben wider Gott thürstiglich"; ebendaselbst 18, 9: „Die Thürstigen werden ihn erhaschen; Sprüche 14, 5: „ein falscher Zeuge redet thürstiglich Lügen." Dies Wort kommt her von dem alten deutschen turren oder türren, wovon das Präsens ich tar, das Imperfectum ich torste lautet und welches wagen bedeutet, daher thurstig oder besser turstig = verwegen, kühn.

*) Wie gradezu absurd würde man es allgemein doch finden, wenn jetzt einer auf einmal anfangen wollte zu schreiben: die hessensche Verfassung, die badensche Regierung, statt hessische Verfassung, badische Regierung!

Correspondenzen.

Detmold. Es ist schon vielfach die Rede davon gewesen, daß sich unsere Gesetzgebung der mancherlei Controversen über Stellen in unsern Landesverordnungen annehmen und eine Entscheidung nach einer oder der andern Seite hin treffen möge, so namentlich hinsichtlich des § 9. der Gütergemeinschafts-Ordnung, wo die Frage entsteht, ob die Ehefrau blos künftig von ihrem Ehemanne zu schließende nachtheilige Verträge verhütend auftreten oder schon abgeschlossene anfechten könne. — Damit die vielfachen, oft so äußerst kostspieligen Processe abgeschnitten würden. Dagegen hat man nicht selten eingewandt, den Partheien wäre wenigstens rücksichtlich der berühmteren Controversen schon durch die in neuerer Zeit bei den Gerichten angenommenen und durch einstimmige Entscheidung zu erkennen gegebene Grundsätze die erforderliche Sicherheit in der Auslegung der betreffenden Gesetzstellen gegeben. Daß dies aber nicht ganz der Fall sey, lehrt ein kürzlich vom Oberappellationsgericht in Celle erfolgter Bescheid, wo in der Sache Ehefrau Niederkrome Intervenientin gegen Brokmann Interv., zur Sache Brokmann Kläger gegen Niederkrome Verkl. rücksichtlich des § 9. der Gütergemeinschafts-Ordnung, welcher von den einheimischen Gerichten so ausgelegt wird, als ob die Ehefrau blos pro futuro intervenuiren könne, im entgegengesetzten Sinn verfügt ist. Die Entscheidung lautet nämlich: „Die Anträge der klägerischen Revision, eventuell Abhäsion zunächst auf Zurückweisung der Intervention, weil das in § 9. der Gütergemeinschafts-Ordnung der Ehefrau eingeräumte Widerspruchsrecht auf die Befugniß sich beschränkte, den aus künftigen Dispositionen etwa drohenden Nachtheilen vorzubeugen, nicht die Ausführung bereits geschlossener Verträge zu hemmen, eventuell auf Aenderung der Beweisnorm beziehungsweise der Vertheilung der Beweislast gerichtet, sind verwerflich, weil der zwischen dem Abschlusse eines Vertrags und seiner Ausführung in der Mitte liegende Zeitraum vielmehr vorzugsweise geeignet erscheint, den zum Zweck einer „Inhibirung" gegebene Widerspruch geltend zu machen.

Wir glauben deshalb nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn wir der Gesetzgebung die Entscheidung der betreffenden Controversen angelegentlichst empfehlen.

Weltbegebenheiten.

Berlin, 5ten März. Gestern Abend eröffnete Herr v. Unruh die überaus zahlreiche Versammlung der hier anwesenden Mitglieder des National-Vereins im Krollschen Lokale. Einstimmig erwählte die Versammlung den Herrn v. Bennigsen zum Vorsitzenden. Nach Bildung des Büreaus trug das Ausschußmitglied Hr. Miquel aus Göttingen eine beschlossene Ansprache des Ausschusses an die Mitglieder des National-Vereins vor.

— Nach Erledigung der deutschen Frage im Abgeordnetenhause in Berlin wird ein Antrag für Schleswig-Holstein eingebracht werden.

— Die Majorität des Herrnhauses in Berlin wird das Minister-Verantwortlichkeitsgesetz annehmen, da man es vorzieht, dasselbe „am anderen Orte" verwerfen zu lassen.

— Es heißt, daß schon in der morgigen Sitzung des Bundestags der gemeinschaftliche Antrag Oestreichs und Preußens in der kurhessischen Frage eingebracht werden wird. — Die neuen östreich-würzburgischen Antworten werden als „inhaltlos" bezeichnet.

— Das neueste „Dresdner Journ." meldet in einer Korrespondenz aus Wien als positiv, daß die Einigung der beiden deutschen Großmächte in der kurhessischen Angelegenheit seit vorgestern eine vollendete Thatsache sei. Oestreich habe die letzten Vorschläge Preußens angenommen; der Antrag beider werde wahrscheinlich in der nächsten Sitzung des Bundestages eingebracht werden.

— Die Großherzogin Auguste von Mecklenburg ist gestorben.

— In Saarbrücken hat sich ein Bank-Kassenverein für Handwerker und Handeltreibende gebildet, dem schon in der ersten Versammlung über 50 bemittelte Gewerbtreibende beitraten.

— Frankfurt a. M. In den letzten Tagen des abgelaufenen Monats meldeten sich etwas über 600 Schützen zum Schützenfeste.

— Der beste Wagen des diesjährigen Maskenzuges in Köln war der einfachste und schmucklosefte von allen: das Militär-Budget vorstellend. Aus einem umgekehrten Portemonnaie war der ganze Inhalt in eine große Bütte, die die als „Militär-Büttche" bezeichnet war, geflossen. Vergebens blickten die Kollegen des Kriegsministers zu dem leeren Schatze auf, ihre Säcke blieben leer. Kaum einige Tropfen flossen in die unter dem größten aufgestellten kleinen Fässer für „Handel und Gewerbe", „Landwirthschaft", „Kunst", „Beamten-Besoldung", „Lehrergehalts-Verbesserung" ꝛc. ꝛc. Dieser Wagen bedurfte keines Kommentars, er war verständlicher als alle Kommissionsberichte über die Militärfrage.

— Darmstadt. Der Leichnam der ersten Frau Jacoby's ist ausgegraben und wird jetzt untersucht. Im Publikum wird die Ausgrabung auch des ersten Ehemanns der zweiten Frau Jacobys verlangt. Die Untersuchung war aber erfolglos.

— Die preußische Classen-Lotterie soll wieder um den bedeutenden Betrag von 30,000 Loosen vermehrt werden, da die Nachfrage immer stärker wird.

— In London eingetroffene Nachrichten aus New-York vom 18. v Mts. melden, daß die Garnison des Forts Donelson mit den Generalen Buckner, Buehrod und Johnson nach einem heftigen dreitägigen Kampfe am 16. sich auf Bedingungen ergeben habe. Die Unionisten machten 15,000 Mann zu Gefangenen und nahmen eine ungeheure Menge Kriegsmaterial. Der Sonderbundsgeneral Floyd entfloh in der Nacht mit 5000 M. Nach einem Gerüchte hätten bei Savannah eine Schlacht stattgefunden und wäre diese Stadt von den Unionisten genommen worden. — Die „York-Times" ist erfreut, daß die Unionsregierung ihre Stellung in der mexikanischen Frage reservirt habe, weil es ihr freistehe eine Politik zu verfolgen, die Unabhängigkeit Mexikos herzustellen.

— In der Mandschurei hat ein Erdbeben stattgefunden, welches in einem Orte, nahe der großen Unda 600 Häuser zerstört hat.

— Wir erlauben uns ein Beispiel mitzutheilen, was anderwärts für die Elementarlehrer geschieht. Es ist dies dem Feuilleton der allgemeinen deutschen Lehrerzeitung vom 19ten Jan. d. J. entlehnt.

„Gotha, 31. Decbr. Der hier zusammengetretenen Kommission des Landtags ist von der Regierung der Entwurf eines Volksschulgesetzes vorgelegt worden. — — Die normale Schülerzahl für eine Schule ist 80, bei einem Plus ist Vermehrung der Lehrkräfte und Lokale nöthig. — — Für Besoldung der Lehrer sind Normalsätze aufgestellt. Nach diesen beträgt die Besoldung eines Lehrers in den Städten Gotha, Ohrdruff und Waltershausen 400 Thlr., wenn er über zehn Jahre angestellt ist, 350 Thlr. wenn er über fünf Jahre angestellt, und 250 Thlr., wenn dies nicht der Fall ist. In den übrigen Orten des Landes, deren Schülerzahl über 50 beträgt, ist die Besoldung bei dem eben angeführten Dienstverhältniß 300 Thlr., 250 Thlr., 200 Thlr. (excl. freier Dienstwohnung), in den Orten mit weniger als 50 Schülern beträgt die Besoldung 225 und 200 Thlr., so daß in jedem Falle der geringste Lehrergehalt nicht unter 200 Thlr. geht. Vikare erhalten außer freier Wohnung 150 Thlr. Jedem unwiderruflich angestellten Landschullehrer soll aber außer der Dienstwohnung und den dazu gehörigen Wirthschaftsräumen womöglich ein Garten, Wiesenwachs zur Ernährung einer Kuh und an Kartoffelland so viel überwiesen werden, als für die Haushaltung erforderlich scheint."

Vernahmst du's nie.

Vernahmst du's niemals — — wenn der Harmonien
Gewalt'ger Strom sich in dein Ohr ergoß,
Dumpf rollend wie des Gießbachs wild Gewässer,
Das jählings niederstürzt vom Bergeshang;
Anschwellend wie die stolze Meereswoge,
Die um das sturmerprobte Felsenriff,
Das einsam starrt im weiten Oceane,
Anstürmend ihren Schaum zum Himmel spritzt;
Dann rauschend, wie im dunkeln Fichtenwalde
Der Nachtwind saust, geheimnißvoll und bang;
Und wieder flüsternd wie die Sommerbrise,
Wann klar die Welle und der Himmel blau,
Wenn unten tief des Meeres Wunder blinken
Und der Delphin des Schiffes Kiel umspielt;
Wie Frühlingsodem, der mit feuchtem Hauche
Die Waldessänger und die Blumen weckt; —
Und wenn du, hoch und höher dann getragen
Vom Wogenschwall, die Welt und dich vergißt,
Dein Auge irrt durch zauberhafte Auen,
Das Herz dir schwillt von nie geahnter Lust:
Vernahmst du's nie — — daß plötzlich dann ein Weh,
Unnennbar tief, den Busen dir durchzog?
Nachklingend in der Seele tiefstem Grunde,
Wie wenn das Heimweh eines Lebens sich
Gedrängt in eine flüchtige Sekunde.
Ein Heimweh, ja! — Du warst in den Gefilden,
Im wundersamen Heimathland des Klangs;
Und weit entfernt, mit ihrem Staub und Wehe
Vergessen lag die Erde unter dir;
Schon wähntest du, es sei dem Sterblichen
Auf's Neu vergönnt, auf Edens Flur zu wandeln,
Da riß der Wolkenflor, und in der Tiefe
Erblicktest du das Land voll Schweiß und Müh',
Dir winkend aus den lichtern, schönern Auen —
Und wie ein Trennungsweh kam's über dich.
So zuckte wohl — wenn von dem Disteifelde
Der ersten Menschen Blick sich sehnend hob,
Hinirrend, wo in weiter, weiter Ferne
Der Cherub stand vor ihres Edens Thor,
Ein Heimathschmerz durch ihres Herzens Tiefen,
Erinnrung weckend des entschwundnen Glücks!

Detmold. L. A.

Verschiedenes.

— Nach den neuesten Forschungen ist die alleinige Ursache der seit dem Jahre 1845 fortwährend mit kurzen Unterbrechungen und nur in der Wahl der Striche wechselnd aufgetretenen und noch immer vorhandenen Kartoffelkrankheit ein Pilz oder Schimmel, dessen Wachsthum und mit ihm die Verbreitung der Seuche durch eine Reihe ungünstiger Witterungsverhältnisse, besonders durch Regen und Feuchtigkeit, begünstigt wird. Wir haben in diesem parasitischen Pilz wieder eines jener kleinen Organismen vor uns, die, in Masse auftretend, bald, wie in der Hefe, bei der Gährung des Weins, des Biers und anderer geistiger Flüssigkeiten nützlich für den Menschen werden, bald sich durch Verheerungen unserer Culturpflanzen in Gestalt der Kartoffel- und Traubenkrankheit, des Getreidebrandes und vieler anderer Krankheiten als furchtbare Feinde erweisen. Als beste Mittel zur Abhilfe werden jetzt empfohlen: die Wahl nur ganz gesunder Saatkartoffeln mit harter Schale, die in trockenen Feldern möglichst tief zu legen sind (auf etwa einen Fuß Tiefe gelegt, sollen die Kartoffeln von der Fäule ganz verschont bleiben), sorgfältige Ueberwachung, Entfernung des Krautes, auf dem sich viele braune Flecken, die unzweifelhaften Anzeichen der Krankheit, vorfinden, und Aufbewahrung in trockenen und luftigen Räumen.

— In einer der Vorstädte von Nantes erwachte jüngst ein Scheintodter, welcher 60 Stunden für todt gehalten worden war, in der Kirche, als er eben begraben werden sollte. Er schüttelte den Sarg so stark, daß die daneben stehenden Lichter heftig zitterten. Sogleich sprengte man den Sargdeckel und der wieder zum Leben Erwachte kam in der Sakristei völlig zu sich. (Glocke.)

Weerth's Denkmal betreffend.

Den Herrn Landwirth Meyer zu Stapelage so wie die neun übrigen Unterzeichner der in № 8 dieser Blätter enthaltenen Aufforderung — (worin im Namen der Verehrer Weerths um Anberaumung einer Generalversammlung zur Neuwahl eines Vorsitzenden an Stelle des mit Tode abgegangenen Herrn Dr. jur. Meyer, ingleichen auch zur Ernennung eines den Bau ausführenden Ausschusses ersucht wird) — benachrichtige ich ergebenst, daß den in der Versammlung vom 17. Juni v. J. laut Protocolls gefaßten Beschlüssen entsprechend und nach Rücksprache mit bewährten Bauverständigen im hiesigen Lande drei namhafte Bildhauer mit der Anfertigung von Modell-Zeichnungen nebst Kosten-Anschlägen beauftragt sind.

Sobald deren Ausarbeitung, um deren möglichste Beschleunigung ersucht ist, eingegangen sind, soll unverzüglich eine Sitzung des General-Comitees anberaumt werden.

Das Abhalten einer allgemeinen Versammlung ohne gehörige Vorlage bloß zur Vornahme der Wahl eines Vorsitzenden, zumal ohnehin ein weiterer Ausschuß und ein engerer Vorstand zur Zeit noch in Function sind, dürfte das Interesse an der Sache eher verringern als fördern, und glaubt der Unterzeichnete die Verantwortlichkeit dafür übernehmen zu können, daß die berührte Wahl gleichzeitig mit der Entscheidung über die zu erwartenden Baupläne vorgenommen, bis dahin aber vertagt werde.

Schreiber dieses ist übrigens gern bereit, die einstweilen in Verwahrung genommenen Obligationen und sonstige die Denkmalsgründung betreffende Schriften einem andern zuverlässigen Vorstands- oder Ausschuß-Mitgliede auf desfallsiges Verlangen unverzüglich einzuhändigen.

Horn den 6. März 1862.

F. Hausmann.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß bei mir alle Arten von **Grassamen** in bester Qualität und zu den billigsten Preisen vorräthig sind.

Aufträge auf Holzsamen besorge ich innerhalb 14 Tagen.

Salzuflen, 6. März 1862. A. Barkhausen.

Lemgo. Dem geehrten Publikum Lemgos und Umgegend empfehle ich auch für dieses Jahr meine **Garten-, Blumen und andere Sämereien.**

Topfblumen, Stauden, Sträucher, verschiedene Obstbäume und Spargelpflanzen werden zum billigsten Preise verkauft.

F. Multhaup,
Handels-Gärtner.

Lemgo. Ich empfehle schöne Türkische und Böhm. **Pflaumen, Apfelschnitzen** und **Birnen** billigst bei

Th. Kellner.

Lemgo. **Kräuterseife** stets vorrätig bei

Th. Kellner.

Lemgo. **100** ₰ werden gegen hypothekarische Sicherheit anzuleihen gesucht. Das Nähere sagt die Expedition dieses Blattes.

Tanz-Vergnügen

am Sonntag den 9. März bei Röwe vor'm Lemgoer Holze.

☞ Die in solidem Fortbestand seit länger als einem Jahrzehnt rühmlichst bewährten

Kräuter-Bonbons

des Kgl. Pr. Kreis-Physikus Dr. **Kochs** zu Heiligenbeil, werden unverändert in Originalschachteln à 5 und 10 Sgr. in Lemgo ausschließlich ächt debitirt durch **Th. Kellner** und in Lage bei **H. A. Freitag.**

Öffentliche Handelslehranstalt

in **Celle** (Hannover.)

Jungen Leuten, die sich speciell und gründlich für Handel und Gewerbe, Fabrikwesen oder Landwirthschaft vorbereiten wollen, kann diese Anstalt ganz besonders empfohlen werden. Der Kursus ist ein- oder zweijährig, je nach den Vorkenntnissen, welche die Zöglinge mitbringen. Pension in meiner Familie oder, durch meine Vermittlung, bei hiesigen Bürgern. — Eintritt jederzeit, am passendsten zu Ostern. — Franko-Anfragen gefälligst an mich selbst.

Direktor Roeloffs.

Ausstellung

eines Panoramas im Ballsaale in Lemgo.

Dasselbe ist Sonntag den 9., Montag den 10. und Mittwoch den 12. d. M. von 4 Uhr Nachmittags bis Abends 10 Uhr bei Beleuchtung zu sehen. Das Nähere wird durch Zettel mitgetheilt. Eintrittspreis 2 Sgr. Kinder zahlen die Hälfte. Um zahlreichen Besuch bittet.

Wittwe **Schaaf.**

Repertoir des Fürstlichen Theaters zu Detmold.

Sonntag, 9. März.

Die Jungfrau von Orleans, Tragödie in 6 Acten von Fr. v. Schiller.

Montag, 10. März.

Der Königslieutenant. Lustspiel in 4 Acten, von Dr. Gutzkow.

Mittwoch, 12. März.

Die Vestalin, große Oper in 3 Acten, Musik von Spontini.

Freitag, 14. März.

Ein flotter Bursche von der Flotte,
oder: **Krieg mit Dänemark.** Schwank mit Gesang in 1 Akt von Pohl.

Das Stelldichein, oder: **Alle fürchten sich!** Komische Operette in 1 Akt v. Angely. Die Direktion.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11¼ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 11.

Lemgo, 16. März 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Die Verfassung und Freiheit in den vereinigten Staaten von Nordamerika.

Vom

Rechtsanwalt Krecke.

I.

Noch vor kaum einem Jahre erblickten selbst entschiedene Anhänger der Monarchie in der Verfassung der vereinigten Staaten von Nordamerika ein Werk bewunderungswürdiger politischer Weisheit, welches, wenn auch in seinen Einzelnheiten mit Mängeln behaftet, doch im Ganzen und Großen ein Muster für alle Verfassungen der Welt abgeben könne. Dabei war sie volksthümlich und mit Ausnahme der Englischen die älteste von allen vorhandenen Verfassungen. Sie hatte sich durch mehre Menschenalter im Krieg und im Frieden bewährt. Nordamerika war unter ihr groß und mächtig geworden.

Wie ist es möglich gewesen, daß sich eine solche so hoch gepriesene und kaum von einer Seite getadelte oder angegriffene Verfassung bei den letzten, vielleicht erst in ihrem Anfange befindlichen Wirren so schlecht bewährt, daß sie statt Macht Ohnmacht, daß sie statt Gesetz und Ordnung Unordnung, Gesetzlosigkeit und Annarchie entwickelt hat? Die Feinde jeder bürgerlichen Freiheit sind mit ihrer Antwort sofort parat. Sie werden sagen: das kommt davon, daß Ihr dem Volke die Macht in die Hände gegeben habt. So unrichtig eine solche Folgerung im Allgemeinen ist, so läßt sich doch nicht verkennen, daß auch die Freunde der bürgerlichen Freiheit eine bündige Antwort auf die obige Frage nicht sofort parat haben und vielleicht sogar im ersten Augenblick stutzig werden. Giebt es nun auch eine Menge von Antworten und Erklärungen, so scheinen uns doch die meisten nicht stichhaltig. Wirren und Bürgerkriege, wie die jetzigen Nordamerikanischen, führt uns die Weltgeschichte allerdings mehre vor. Die häufige Berufung auf dieselben giebt aber immer nur eine sehr schwache Entschuldigung, eine bündige Erklärung aber um so weniger an die Hand, als die Nordamerikanische Verfassung stets als ein unerreichbares Muster gegolten hat und also unter ihrer Herrschaft keine Zustände eintreten durften, wie sie sich in weniger volksthümlichen und despotisch regierten Staaten von Zeit zu Zeit wiederholt haben.

Wir wollen im Folgenden eine Erklärung versuchen, welche zwar nicht Alles erklären und am allerwenigsten Alles entschuldigen kann und soll, jedoch manchem Leser ein ihm vielleicht im Allgemeinen bekanntes, jedoch nicht zu seinem klaren Bewußtsein gelangtes Bild Nordamerikanischer Zustände vor Augen führen wird. Zu diesem Zwecke wollen wir zuvörderst die allgemeinen Umrisse der Unionsverfassung und sodann die Umstände, unter welchen sie seit Jahren ihre Wirksamkeit ausüben mußte, ins Auge fassen.

II.

Die Verfassung der Nordamerikanischen Freistaaten beruht auf dem Principe der Volkssouverainität. Alle Bürger der vereinigten Staaten sind vor dem Gesetze gleich und haben gleiche Rechte. Bürger ist Jeder, der in einem zum Staatenbunde gehörigen Staate oder Gebiete geboren ist. Der vom Auslande her Eingewanderte erhält das active Bürgerrecht, wenn er der Behörde erklärt, daß er Bürger werden wolle und fünf Jahre nach dieser Erklärung den vereinigten Staaten den Bürgereid geleistet hat. Er besitzt aber von vornherein die meisten Rechte, welche der Volksbürger genießt; nur kann er weder wählen, noch gewählt werden. Geburtsvorrechte, Ständeunterschiede, Adelstitel und Bevorzugungen kennt die Gesetzgebung nicht. Das Recht der freien Rede, der freien Presse, der freien und unbeschränkten Religions-Ausübung, so wie das Recht, sich friedlich zu versammeln, und Waffen zu tragen, sind verbürgt und unantastbar. Die Staatslasten sind verhältnißmäßig für alle Bürger gleich. Das Recht des Volkes, hinsichtlich seiner Person, seiner Wohnungen, Papiere und sonstigen Sachen gegen ungehörige Durchsuchung und Beschlagnahme gesichert zu seyn, soll nicht verletzt, auch sollen keine Durchsuchungs- oder Verhaftsbefehle erlassen werden ohne beweisbare, auf Eid oder feierliches Gelöbniß gestützte Ursache und ohne daß der untersuchende Ort, die zu verhaftende Person, die mit Beschlag zu belegenden Sachen genau beschrieben werden. Der Freiheit der Person ist demnach ein möglichst großer Spielraum im Allgemeinen gewährleistet.

Dagegen dürfen die Verfassungen der einzelnen Staaten, aus denen die Nordamerikanischen Freistaaten zusammengesetzt sind, Nichts enthalten, was der Unionsverfassung widerspricht; alles derartiges würde ohne Weiteres und ganz von selbst ungültig sein. Die Regierung der Einzelstaaten ist jener der Union nachgebildet; jeder hat einen Gouverneur, ein Repräsentantenhaus und einen Senat. Die Verfassungen aller Staaten stimmen in ihren wesentlichen Grundlagen mit einander überein, obwohl in Einzelheiten, welche durch örtliche Bedürfnisse und Ansichten hervorgerufen werden, manche Abweichungen stattfinden. Alle Verfassungen sind aber durch und durch demokratischer Art und ist in neuerer Zeit vielfach das Bestreben hervorgetreten, sie bis an die äußerste Grenze demokratischer Möglichkeit umzugestalten. Es ist eine Volksregierung mit möglichster Ausdehnung vorhanden.

Die Constitutionsakte von 1789, welche 1791, 1798 und 1804 einige Verbesserungen erhalten hat, erklärt in ihrem Eingange, daß das Volk dieselbe festgestellt habe, um eine vollkommene Vereinigung zu bilden, Gerechtigkeit zu begründen, die innere Ruhe zu sichern, für gemeinsame Vertheidigung zu sorgen, die allgemeine Wohlfahrt zu fördern und den Segen der Freiheit sich und seinen Nachkommen zu sichern. Die Union bildet eine demokratische Föderativ-Republik. Die vollziehende Gewalt hat der Präsident, die gesetzgebende der Congreß, welcher aus einem Hause der Repräsentanten und einem Senat besteht.

Im Repräsentantenhause sitzen die Abgeordneten, welche alle zwei Jahre vom Volke erwählt werden. Jeder muß das Alter von 25 Jahren erreicht haben, wenigstens sieben Jahre Bürger der vereinigten Staaten sein und in dem Staate wohnen, in welchem er gewählt wird. Während früher die Zahl der Repräsentanten nach Maßgabe der Seelenzahl (z. B. seit 1793 auf je 33,000, seit 1823 auf 40,000, seit 1843 auf 70860) bestimmt wurde, werden seit dem 3. März 1853 233 Repräsentanten nach Verhältniß auf die verschiedenen Staaten vertheilt; für Californien ist jedoch noch Einer hinzugekommen, so daß das Repräsentantenhaus aus 234 Mitgliedern besteht.

Zum Senat schickt jeder Staat zwei Senatoren, die von den Legislaturen der Einzelnstaaten auf sechs Jahre gewählt

werden; alle zwei Jahre scheidet ein Drittheil aus. Der Senator muß das 30. Lebensjahr erreicht haben, neun Jahr Bürger der vereinigten Staaten und zur Wahlzeit in dem betr. Staate ansässig sein. Während die Repräsentanten ihren Sprecher wählen, ist im Senat der Vicepräsident der vereinigten Staaten von Amtswegen Vorsitzender. Bei Abstimmungen hat er jedoch nur Eine Stimme abzugeben. Der Senat bildet zugleich einen obersten Anklagehof gegen Staatsbeamte. Ein Angeklagter wird von diesem Gericht für überführt erachtet, wenn er durch eine Majorität von zwei Drittheilen verurtheilt worden. Geht die Anklage gegen den Präsidenten, so nimmt der Vorsitzende des höchsten Gerichtshofes der vereinigten Staaten den Vorsitz ein.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Einflusse der Berufsthätigkeit auf die Natur des Menschen.

Daß die klimatischen Verhältnisse einer Gegend, ob warm oder kalt, ihrer Gestaltung, ob eben oder uneben, die Nahrung und Kleidung auf die Entwicklung des Menschen von größtem Einflusse sei, ist eine bekannte Thatsache. Nicht minder wirkt aber auch auf das Wesen und die Natur eines Menschen, auf dessen Temperament und Character der Beruf, dem er sich aus eigener Wahl widmet.

Wir wollen zu diesem Zwecke uns einige bürgerliche Handwerker betrachten und wählen dazu vier Gewerbe, welche in ihren Eigenthümlichkeiten die vier Temperamente vertreten, den Bäcker als Phlegmatiker, den Schneider als Sanguiniker, den Schuster als Melancholiker, und endlich den Tischler als Choleriker.

Das Bäckergewerbe hat eine ganz eigenthümliche Betriebsweise; der größte Theil der Nacht gehört der Arbeit, ein Theil des Tages der Ruhe. Dabei erfordert es außerdem noch große körperliche Anstrengung; denn das Kneten, das Stehen vor dem heißen Ofen, der häufige Wechsel von Wärme und Kälte greifen den Körper an. In Folge dieser Umstände ist die Gesundheit häufig nicht fest; der arbeitende Bäcker ist meistens mager, obwohl die Arm- und Brustmuskeln kräftig entwickelt sind, nicht selten werden die Beine schief einwärts gekrümmt, was von der eigenthümlichen Stellung vieler Lehrlinge vor dem Backtrog herrührt; meistens haben die Bäcker große, weiße, weiche Hände; die Hitze und die häufigen Schweiße veranlassen eine blasse Gesichtsfarbe. Das viele Stehen verursacht oft Krampfadern und Geschwüre an den Beinen, die leichte Kleidung bei großem Temperaturwechsel Rheumatismen. Arbeitet der Meister nicht mehr zugreifend in der Backstube mit, so stellt sich in spätern Jahren oft eine gewisse schwammige Beleibtheit ein, jedoch ohne gesunde Gesichtsfärbung. Am schlimmsten haben es die Bäckerjungen; in einem Alter, wo der Schlaf noch so nothwendig ist, müssen sie dessen viel entbehren, und haben nach schwerer Nachtarbeit am frühesten Morgen das Brod auszutragen. In Folge dieser Widernatürlichkeiten bleiben sie während der Lehrzeit meistens im Wachsthume zurück und entwickeln sich erst später. Dessenungeachtet sind sie gewöhnlich heiter und tragen ihren Brodkorb — der natürlich von Tage zu Tage leichter wird durch die immer kleiner werdenden Brode — nach durchwachter Nacht pfeifend und singend umher. Der Bäcker traut übrigens seinen Armen und Beinen etwas zu und ist ein guter Krieger. Die Geschichte erzählt mehrere Beispiele von tapferen Bäckern, so von dem Kampfe der Münchener Bäcker in der Schlacht bei Ampfing, 28. Sept. 1322, und der Betheiligung der Leipziger Bäcker in der Schlacht bei Breitenfeld, 7. Sept. 1731, in deren Folge sie die Schwedenfahne führten. —

Das Schneiderhandwerk erfordert geringe körperliche Kraft, nimmt aber nichtsdestoweniger den Körper doch sehr in Anspruch und äußert eigenthümliche Wirkung auf denselben. Der Schneider sitzt während seiner Arbeit gewöhnlich vorgebeugt, und nur der eine Arm ist in beständiger Bewegung. Diese Stellung hat zur Folge, daß die Beine schwächlich bleiben, ohne dabei eine gewisse Flinkheit zu verlieren; im Gehen wird Rückgrat und Nacken meistens steif getragen unter ziemlich heftiger Bewegung der Arme. Leider bedingt die Körperstellung bei der Arbeit häufig die Krankheitsarten, welche im Allgemeinen aus einer Störung der Unterleibsthätigkeit und einer Unregelmäßigkeit des Blutumlaufs entstehen. Daß es viele schwächliche und krüppelhafte Schneider giebt, hat indeß wohl weniger seinen Grund in dem Einflusse des Gewerbes, als darin, daß man von vornherein kränkliche Knaben diesem Berufe zuweist. Nicht weniger auffallend ist der Einfluß dieses Handwerks auf den Charakter. Die Schneider arbeiten gewöhnlich in Gesellschaft, ihre Arbeit macht kein Geräusch, so daß sich die Zungen rühren und und geselliges Gespräch ununterbrochen fließen kann. Dadurch wird der Schneider — oder wie die heutige Mode will: „Bekleidungs-Academist“ — lebhaft, aufgeweckt, umgänglich, nimmt gern überall Theil, interessirt sich auch für öffentliche Angelegenheiten und tritt gewöhnlich gern als Werkführer auf. Geht der Schneider in die Fremde, so wagt er sich kühn in die Welt und macht unter allen Handwerkern die weitesten Reisen. So à la Paris!

Das Schuhmachergewerbe, welches ebenfalls sitzend betrieben wird, äußert einen von dem Schneidergewerbe wesentlich verschiedenen Einfluß. Der Schuhmacher sitzt meistens mit vorgebogenem Körper und hat in der Regel die Gewohnheit, den Leisten fest gegen den unteren Theil der Brust zu stemmen. Dadurch wird das Brustbein eingedrückt, obwohl der obere Theil des Brustkastens in Folge des beständigen Weitausstreckens der Arme beim Nähen sich erweitert. Die eigenthümliche Art des Nähens entwickelt auch Schultern und Schulterblätter in hohem Grade, so daß die Schultern nicht gesenkt, sondern mehr rechtwinklig aussehen. Im Gang hält der Schuster den Rückgrat steif, doch gleicht seine Gehbewegung nicht der des Schneiders, da er die Arme weniger heftig zu bewegen und mehr hängend, selten mit gebogenen Ellbogen zu tragen pflegt. An den Händen entwickeln sich eigenthümliche Schwielen, und Schuster, die sich vorzugsweise mit dem Zuschneiden beschäftigen, haben einen glatten breiten Daumen. Eine Eigenthümlichkeit der Schuhmacher ist die, daß sie in arbeitsfreien Augenblicken gern in freier Luft vor ihrer Hausthür stehen, selbst bei schlechtem Wetter und in der leichtesten Arbeitskleidung. Als Krankheiten, welche durch das Geschäft entwickelt werden, sind sowohl Lungenleiden als Verdauungsbeschwerden zu bezeichnen. Die Arbeit des Schuhmachers ist der geselligen Unterhaltung weniger günstig als die des Schneiders, da sie die körperliche Kraft mehr in Anspruch nimmt; sie schließt jedoch dieselbe keineswegs aus, und manche Werkstätte bietet ein heiteres Bild des geselligen Verkehrs. Namentlich zeichnen sich, wie man weiß, die Schusterjungen auf den Straßen bisweilen durch besonderen Muthwillen aus. Dessenungeachtet ist der Schuhmacher im Allgemeinen weniger sprechlustig, ernst, zum stillen Sinnen und Denken geneigt. Während der leicht erregbare Schneider rasch auflodert und bald wieder besänftigt werden kann, ist der Schuhmacher zäher im Streit, störriger, hartnäckiger und mehr zu Handgreiflichkeiten geneigt, und bei keinem andern Gewerbe sind früher so bedeutende und schwer zu beschwichtigende Aufstände vorgekommen, als bei Diesem.

Das Tischlerhandwerk ist ein rüstiges Geschäft, das mit Stoffen zu thun hat, welche ihrer Natur nach nicht gesundheitsschädlich sind. Der Tischler muß nach allen Seiten freien Raum zur Bewegung haben, er arbeitet im Stehen, die Bewegungen beim Hobeln und Sägen nehmen den ganzen Körper kräftig in Anspruch, deshalb auch der Wuchs schlank und sehnig. Die Arme werden lang, beweglich in den Schultern, die Achseln sehr entwickelt. Nicht selten wird bei jungen Leuten das linke Bein schief eingekrümmt, auch wohl die rechte Schulter hoch, was von fehlerhafter Stellung an der Hobelbank herrührt. Der Gang des Tischlers ist schiebend mit weiten Schritten, und leicht gebeugten Rücken, wobei die Arme ruhig herabhängend natürlich schwingen. Das Geschäft selbst giebt viel zu denken und erhält den Geist in Aufmerksamkeit; auch findet man wirklich viele intelligente Köpfe unter den Tischlern. Hinsichtlich des Temperamentes darf im Allgemeinen angenommen werden, daß der Tischler hitzig, aufbrausend, gelegentlich auch streitsüchtig ist, wobei es oft nicht blos bei dem Worte bleibt. —

Es darf kaum besonders bemerkt werden, daß Alles, was hier von den geistigen und körperlichen Eigenthümlichkeiten der genannten vier Berufsarten hervorgehoben wor-

den ist, nur als die allgemeinste Regel des Standes gilt, welche am Einzelnen mehr oder weniger deutlich hervortritt. Muß nun nach diesen kurzen Andeutungen zugegeben werden, daß die Berufsthätigkeit auf Geist und Körper des Menschen von Einfluß ist, so erscheint es als Pflicht, diesem Einflusse, soweit er der Natur der Sache auch schädlich ist, entgegenzuwirken; und wenn jeder einzelne Gewerbtreibende für sich und seine Arbeiter in geistiger und leiblicher Beziehung nach Kräften sorgt, so wird unter jeder Berufsthätigkeit ein gesundes und sittliches Geschlecht heranwachsen und ein solches zur Wohlfahrt Aller uns bewahrt werden.

Correspondenzen.

Lemgo. Unser Stadtverordneten-Collegium hat einmal wieder einen Sturm gegen die neue und sehr zweckmäßige Hudeordnung unternommen, und da einen feinen parlamentarischen Takt gezeigt, der wohl dem zukünftigen deutschen Parlamente als Muster dienen könnte. Dasselbe hatte nämlich beim Magistrate die Aufhebung dieser Hudeordnung beantragt, welche ein Dorn im Auge für jene Kuhbesitzer ist, die da vermeinen, sie könnten die ganze Welt, mithin auch die Huden der Stadt in ihrem alleinigen Nutzen auszubeuten. Das Stadtv.-Collegium erhielt auf seinen Antrag vom Magistrate die Antwort, daß die Aufhebung der neuen Hudeordnung unthunlich sei. In letzter Sitzung wurde diese Antwort verlesen, worauf sich ein Sturm erhob, der alles Dagewesene hinter sich läßt, und in welcher ein Mischmasch dadurch entstand, daß manche Redner sich nur in plattdeutschem Dialekt auszudrücken vermogten. Ein Stadtverordneter meinte: die neue Hudeordnung habe nur deßhalb die Genehmigung der Regierung erhalten, weil dieser Unwahrheiten oder Lügen vorgespiegelt wären. „Nei" schrie ein anderer „den Häuerordnung eß in euner Siupgesellschaft maket." Wir müssen gestehen, so etwas ist uns bei einer Versammlung einer städtischen Behörde noch nicht begegnet, und müssen uns wundern, daß der Vorsitzende sie nicht aufhob, denn daß derselbe Vergnügen an solchen Vorkommnissen haben kann, ist doch nicht zu glauben. Uns will bedünken, daß die Angelegenheiten der Stadt, auf diese Weise berathen und behandelt, zu etwas Ersprießlichem für dieselbe nicht ausschlagen kann.

Man ist sehr gespannt, wie sich der Magistrat diesen Ausschreitungen gegenüber, die er kennt und die ihn compromittiren, verhält.

Salzuflen, 13. März 1862. Die unweit hiesiger Stadt belegene Stärkefabrik ist in voriger Nacht ein Raub der Flammen geworden. Gegen ½2 Uhr verkündeten die Glocken, daß Feuer sei und zu derselben Zeit sah man auch schwarze Rauchwolken, aus welchen alsbald die Flamme emporloderte. Der Brand gewährte einen grausig schönen Anblick. Bei der glücklicherweise herrschenden vollkommenen Windstille schlug die Flamme haushoch, während die Asche und die feurigen Funken in Gestalt eines Feuerregens den Himmel erreichen zu wollen schienen. An die Rettung des Fabrikgebäudes war von vornherein nicht zu denken. Von den umstehenden Baulichkeiten ist nur das Viehhaus stark beschädigt, die übrigen Häuser sind erhalten. — Hoffen wir, daß sich die Stärkefabrik, auf welcher stets viele Arbeiter Beschäftigung fanden, bald von neuem wie ein Phönix aus der Asche erhebe!

Weltbegebenheiten.

Berlin, 12. März. Die Krisis hat also mit der Auflösung des Abgeordnetenhauses und — einstweilen — mit dem Verbleiben des gegenwärtigen Ministeriums (mit Ausnahme des Herrn v. Beethmann Hollweg) geendet. In dem Ministerrath am Freitag, welchem außer sämmtlichen Ministern der Kronprinz beiwohnte, erklärte Graf Schwerin und Platow ihre Entlassung einreichen zu wollen, da sie den Beschluß des Hauses der Abgeordneten als ein Mißtrauensvotum betrachten müßten. Herr v. d. Heydt brachte dagegen gleichzeitig den Antrag ein, das Haus sofort aufzulösen. Nach längerer Diskussion erklärte sich Herr v. d. Heydt aber bereit seinen Antrag auf Auflösung zurückziehen und sein Budget dem Beschluß des Hauses gemäß einrichten zu wollen, vorausgesetzt, daß Graf Schwerin und Herr v. Patow im Amte verblieben. Der Kriegsminister sprach sich dagegen auf das Entschiedenste dahin aus, unter keiner Bedingung das Kriegsbudget abändern zu wollen; er sei bereit entweder zurückzutreten, oder die Auflösung des Hauses zu beschließen; dem Beschlusse des Hauses könne er sich aber unter keiner Bedingung fügen. Da somit keine Einigung im Schooße des Ministerrathes zu erzielen war, so begaben sich der Kronprinz und Herr v. d. Heydt zu dem Könige, um ihn von diesem Ergebniß in Kenntniß zu setzen, und Se. Majestät berief die Minister auf Sonnabend Morgen um 11 Uhr zu sich. Inzwischen erließ Herr v. d. Heydt das bekannte Schreiben an den Präsidenten des Abgeordneten-Hauses, in Folge dessen derselbe die Vertagung der Sitzungen bis Dienstag anordnete.

— Der Sternzeitung zufolge sollen die Neuwahlen möglichst rasch angeordnet werden, so daß das neue Abgeordnetenhaus noch im Laufe des Mai zusammentreten kann.

— Der Kreuzzeitung zufolge hatte sich Hr. v. Bethmann-Hollweg entschieden gegen die Auflösung der Kammer ausgesprochen und die Bildung eines konservativen Ministeriums vorgeschlagen, weil das jetzige die Schwierigkeiten der Situation zu überwinden außer Stande wäre. Er hat in Folge des Beschlusses, der gegen seine Ueberzeugung ausgefallen, seine Entlassung genommen.

— Die deutsche Fortschrittspartei hat bereits ein Zentral-Wahlkomitee aus Abgeordneten aller Provinzen eingesetzt.

— Am Dienstag Mittag trat ein junger Mann (ein Irrsinniger, der Kürschnergesell Schildknecht aus dem Kanton Thurgau) in Berlin am Eingang des königl. Palais und verlangte den König zu sprechen. Auf die Frage eines Schutzmannes, was er denn wolle, erwiderte er: „Ich will den König erschießen;" und zeigte auch ein geladenes Pistol mit aufgesetztem Zündhütchen. Auf weiteres Befragen sagte er: „Eine Erscheinung habe ihn befohlen dem Könige die deutsche Kaiserkrone anzubieten". Bei welchen Worten er aus der Tasche einen Apfel hervorholte, das sei der Reichsapfel, den er dem Könige überbringen müsse. Er befindet sich jetzt in einer Zelle der Stadtvoigtei.

— Der Ausschuß des deutschen Nationalvereins hat für das nächste deutsche Schützenfest eine Gabe von 1000 Gulden bewilligt.

Frankfurt, 11. März. Aus Turin und Genua war kürzlich von einer Adresse die Rede, die angeblich aus Frankfurt a. M. von einem bis dahin unbekannten Verein „zur Befreiung Deutschlands" an Garibaldi abgeschickt worden. Garibaldi hat auch darauf geantwortet in seiner bekannten Weise. Nun erhielt die „Allg. Z." von London folgenden Brief: „An die Redaktion der „Allg. Zeitung" in Augsburg. Da ich jetzt Europa wieder verlasse, und, wenn Sie diese Zeilen empfangen, meiner amerikanischen Heimath zuschwimme, halte ich es, um den Verdacht von schuldlosen Männern abzulenken, für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß die in letzter Zeit von Frankfurt a. M. aus nach Turin und Stockholm Namens eines deutschen Generaldirektoriums gerichteten Adressen mich zum Verfasser haben, wie auch zum Verbreiter. Ich wollte damit die Deutschen, welche ich, weil ich sie genau kenne, wie Stockfisch im Magen habe, nur verhöhnen und verspotten. London, 2. März 1861.

Dr. E. Robertson, aus Pennsylvanien."

Petersburg, 1. März. Rußland gewährt in diesem Augenblicke das Schauspiel eines Landes, welches in rapidester Bewegung aus einem unhaltbar gewordenen Zustande zu einem ganz neuen übergeht. Die Aufhebung der Leibeigenschaft, das Einsetzen eines Ministerrathes, die Veröffentlichung des Staatsbudgets sind die Errungenschaften des letzten Jahres, und die erwachende öffentliche Meinung spricht sich in ihren Organen über Dinge aus, welche vor acht Jahren kaum ein Freund dem anderen bei verschlossenen Thüren zuzuflüstern wagte. Natürlich herrscht überall eine gewisse Aufregung, bei Vielen auch noch eine große Unklarheit; aber die Sache geht vorwärts, so viel ist unbestreitbar. Man erzählt sich, daß der Kaiser irgendwo gesagt habe, er werde bei der tausendjährigen Jubelfeier des Reiches etwas thun,

was alle Welt in Erstaunen setzen werde, und man bezieht dies auf die Verleihung einer Constitution.

Verschiedenes.

— Jüngst ist, auf Veranlassung der Königin-Witwe von Preußen, eine Sammlung bisher nicht veröffentlichter, von König Friedrich Wilhelm IV. zu verschiedenen Zeiten verfaßter Gebete, als Manuscript gedruckt worden. Die Handschriften haben sich erst kürzlich in der Bibel, welche der König zu benutzen pflegte, vorgefunden.

— Ein Blatt macht darauf aufmerksam, daß in Hannover in den jetzigen Friedenszeiten durchschnittlich 12 Thaler monatlich auf die Ernährung eines Cavalleriepferdes aus Staatsmitteln verwendet werden, und bittet darum, die hungernden 80-Thaler-Schulmeister diesen consumirenden Militärpferden gleichzustellen. Gewiß ein nicht unbilliger Wunsch!

— Ein Junker. Der „Patriot" in Lippstadt theilt Folgendes mit: In dem Testamente des vor Kurzem zu Alme verstorbenen Grafen Diedrich v. Bocholz kommen folgende merkwürdige Stellen vor:

1. Die mit meinen Grundbesitzungen verbundenen Rechte, wie Gerichtsbarkeit, Patronat, Jagd ꝛc. ꝛc. sollen eben so wenig veräußert werden können, als das Grundvermögen selbst, — so daß es lediglich den Machthabern anheim gestellt bleibt, dergleichen eben so gewaltsam zu entwenden, als dieses bereits theilweise hiermit, so wie mit anderem Eigenthum der ritterschaftlichen Geschlechter geschehen ist.

2. Zu meinem Erben habe ich das Vertrauen, daß er die von mir betretene Bahn redlich fortwandele; daß er unbekümmert um die Eingriffe der Machthaber und ihrer treulosen, parteiischen, nur herrsch- und habsüchtigen Beamten stets den Geist meiner Anordnungen zu bewahren streben werde, sowohl die Gunst der Fürsten, wie die des Pöbels verschmähe, kurz, ohne Anmaßung und Dünkel, ohne Geiz und ohne Verschwendung, nicht dem Worte, sondern der That nach ein rechter deutscher Edelmann sei.

Lemgo. Sehr schöne **Böhmische Pflaumen** 17 und 14 ℔ für 1 ₰, **Catharinen-Pflaumen** 7½ ℔ für 1 ₰ bei B. Cottmann.

Am Sonnabend den 22. d. M. werde ich eine **fette Kuh** ausschießen lassen. Freunde des Scheibenschießens lade ich dazu ergebenst ein.
F. W. Cornelius in Lage.

Ich hatte in diesen Tagen Gelegenheit, eine Parthie
Manufactur-Waaren
billig zu kaufen, die ich, um so rasch wie möglich damit zu räumen, zu außerordentlich billigen Preisen wieder abgebe.
Lemgo, 14. März 1862. Wilh. Kracht.

Berichtigung.

In Betreff der Aufforderung für ein Weerths-Denkmal in Nr. 8 d. Sonntagspost ist irrthümlich geschrieben: „Lehrer Kuhlmann statt Landwirth Kuhlmann.

Repertoir des Fürstlichen Theaters zu Detmold.

Sonntag, 16. März.
Preciosa. Schauspiel mit Gesang und Tanz von Wolff, Musik von C. M. v. Weber.
Montag, 17 März.
Die Kunstreiter, Posse mit Gesang in 4 Akten von Pohl.
Mittwoch, 19. März.
Fidelio, große Oper in 2 Acten, Musik von Beethoven.
Freitag, 21. März.
Ein flotter Bursche von der Flotte, Posse mit Gesang in 1 Akt.
Alle fürchten sich! Komische Oper in 1 Akt. v. Angely.
Die Direktion.

Lemgo. Bei mir sind gute Lübcker **Koch-** und **Saat-Kartoffeln** zu haben.
J. Kuhlmeier.

Todesanzeige.

Theilnehmenden Freunden und Bekannten die traurige Mittheilung, daß meine liebe Frau, Conradine Wilhelmine Clementine Richter, geborne Uhden von Kohlstädt, im Alter von 55 Jahren und im 32sten Jahre unserer so glücklichen Ehe, am 7. d. M Abends 7½ Uhr zu einem besseren Leben ruhig entschlafen ist.

Wer die Geschiedene als treue sorgsame Hausfrau, als liebevolle Mutter der hinterlassenen acht Kinder gekannt, wird unsern Schmerz um den so harten Verlust zu würdigen wissen. Wir bitten um stille Theilnahme.

Den vielen Freunden, die an der Begleitung zum Grabe Theil nahmen, und für den dabei angestimmten feierlichen Gesang sagen wir aufrichtigen Dank.

Belle vue bei Lemgo 11. März 1862.
W. Richter und Kinder.

Billig
steht bei F. L. Wagener in Lemgo zum Verkauf:
Bilmar, deutsche Literaturgeschichte. Neueste Auflage, gebunden, zu 2 Thaler
Brockhaus, Conversations-Lexikon. Mit Supplementen in 19 Bänden, in halbLeder gebunden, zu 4 Thlr.

Dr. **Borchardt's Kräuter-Seife** (à Päckchen 6 Sgr.) zur Verschönerung und Verbesserung des Teints, erprobt gegen alle Hautunreinheiten und für Bäder, sowie
***Dr. Suin de Boutemard's* arom. Zahn-Pasta** (à Päckchen zu 6 und 12 Sgr.), das Beste zur Cultur und Conservation der Zähne und des Zahnfleisches, — empfehlen sich mit vollem Rechte als zwei der nützlichsten und auch wohlfeilen Cosmetiques von **hervorragender,** trotz der hundertfältigen Nachbildungen seither **unübertroffener** Qualität und werden in Lemgo fortgesetzt nur allein **ächt** verkauft bei **Th. Kellner,** und in Lage bei **H. A. Freitag.**

Mit Königl. Preuß., Königl. Bayr., Königl. Hannov., Königl. Dän. ꝛc. ꝛc.
Ministerial-Approbation!
Stollwerkschen Brust-Bonbons
Preis-Medaille der Pariser Welt-Industrie-Ausstellung 1855. Ehrenvolle Erwähnung Paris 1857. — Ehren-Medaille der National-Academie 1860. Untrüglichste Beweise ihrer Vorzüglichkeit! Stets **ächt** zu haben, das Paquet à 4 Sgr. in Lemgo bei Carl Petri Wwe., in Detmold bei C. Lantz in Salzuflen bei C. D. Grimme.

Klagevorträge
sind stets vorräthig und für 1 Sgr. zu haben bei
F. L. Wagener in Lemgo.

Wichtig für Bruchleidende.
Wer sich von der überraschenden Wirksamkeit des berühmten Bruchheilmittels von dem Brucharzt Krüsy-Altherr in Gais, Kanton Appenzell (Schweiz), überzeugen will, kann bei der Expedition dieses Blattes ein Schriftchen mit vielen Hundert Zeugnissen in Empfang nehmen.

Fruchtpreise.

Weizen 2 Thlr. 15 bis 20 Sgr.
Roggen 2 Thlr. bis 2 Thlr. 5 Sgr.
Gerste 1 Thlr. 15 Sgr. bis 1 Thlr. 20 Sgr.
Hafer 1 Thlr.
Rauhfutter 1⅚ Thlr.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11¼ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 12.

Lemgo, 23. März 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Die Verfassung und Freiheit in den vereinigten Staaten von Nordamerika.

Vom

Rechtsanwalt Krecke.

II. Fortsetzung.

Der Congreß muß alljährlich am ersten Montag im Dezember zusammentreten und wird mit einer Botschaft des Präsidenten eröffnet. Kein Mitglied desselben kann ein Staatsamt der vereinigten Staaten bekleiden, kein Beamter dieser letzteren darf im Congreß sitzen. Ein Gesetzentwurf, welcher in beiden Häusern genehmigt ist, wird dem Präsidenten zugeschickt: er kann ihn genehmigen oder er sendet ihn mit seinen Einwendungen und Gegenbemerkungen versehen dem Hause zurück, aus welchem er ausging. Stimmen dann nach nochmaliger Erwägung der Sache in beiden Häusern je zwei Drittheile für den Entwurf, so erhält er ohne Weiteres Gesetzeskraft. Dem Präsidenten steht also nur ein bedingtes Ablehnungsrecht zu.

Die Befugnisse des Congresses sind sehr ausgedehnt. Es mögen hier unter anderen nur folgende hervorgehoben werden: er legt Abgaben, Gefälle, Steuern und Zölle auf, bezahlt Schulden und sorgt für die Landesvertheidigung. Er macht Anleihen, prägt Geld und bestimmt für die ganze Union einheitliches Maß und Gewicht; er errichtet und erhält die Land- und Seemacht, stellt Briefe für Kaper, über Repressalien und Prisen aus und erklärt den Krieg.

Die Bundesverfassung verfügt unter Anderem ferner: die Hebeas-Corpus-Acte soll nur im Krieg und bei Aufstand suspendirt, aus dem Staatsschatze nur zu gesetzlich bestimmter Verwendung Geld gezogen und von den Vereinigten Staaten kein Adelstitel verliehen werden. Niemand, der in ihnen ein besoldetes oder ein Ehrenamt bekleidet, soll ohne Bewilligung des Congresses ein Geschenk, eine Vergütung oder einen Titel von einem fremden Staate annehmen.

Die vollziehende Gewalt übt der Präsident der Vereinigten Staaten, dessen Amtsdauer zwar nur vier Jahre währt, der aber nach jedesmaligem Ablauf derselben wiedergewählt werden kann. Die Wahl ist eine indirecte; die von allen stimmfähigen Bürgern gewählten Wahlmänner geben ihre Stimmen durch Wahlzettel (ballots) für den Präsidenten und Vicepräsidenten ab. Diese beiden höchsten Würdenträger der Union müssen eingeborene Bürger der Vereinigten Staaten, 35 Jahre alt und wenigstens 14 Jahre im Lande ansäsig gewesen sein. Der Präsident hat als Amtswohnung das Weiß-Haus zu Washington und bezieht 25000 Doll. jährliche Besoldung, der Vicepräsident sogar nur 5000 Doll.

Das Voto des Präsidenten ist, wie bereits bemerkt, nur ein beschränktes. Auch steht ihm nicht das Recht zu, Krieg zu erklären oder Frieden zu schließen, denn dieses Recht ist dem Congresse vorbehalten. Dagegen ist er höchster Befehlshaber der Land- und Seemacht, vertritt den Bundesstaat nach außen hin und übt außerdem eine Menge Befugnisse. Aber letztere, so wie über das dem Präsidenten zur Seite stehende Cabinet, welches die größte Aehnlichkeit mit den Einrichtungen unserer constitutionellen Staaten hat, gehen wir hinweg, weil eine genauere Auseinandersetzung nicht für den uns vorliegenden Zweck erforderlich erscheint. Unser Zweck war, auch dem in politischen Sachen minder bewanderten Leser mit kurzen Zügen ein oberflächliches Bild über die Nordamerikanischen Einrichtungen und die Verfassung der Freistaaten zu liefern. Das Ergebniß unserer Betrachtungen ist, daß die Verfassung der Union auf reiner Volksherrschaft, welche an sich durch keinerlei äußere oder innere Hindernisse beschränkt wird, beruht.

Aus welchen Gründen hat sich diese Democratie so schlecht bewährt? Woher kommt es, daß ein Staat, welcher sich selbst durch selbst gewählte Repräsentanten und durch einen selbst gewählten Präsidenten regiert, in kurzer Frist in einen Zustand der Anarchie, der Rebellion, des Bürgerkrieges und Bankerotts gerathen kann? Wenn wir eine Beantwortung dieser Frage versuchen, so soll diese keineswegs eine erschöpfende sein. Die Frage läßt sich nach den verschiedensten Seiten erörtern und wollen wir uns im Wesentlichem auf eine, jedoch wie uns scheint, sehr interessante und lehrreiche Seite beschränken.

III.

Wer gerade nicht zu der jüngeren Generation gehört und politischen Angelegenheiten nur einige Aufmerksamkeit geschenkt hat, dem kann es nicht entgangen sein, daß die Zustände der Vereinigten Staaten an gefährlichen Schäden erkrankt waren und daß diese Verrottung und Verderbenheit der Zustände früher oder später einen allgemeinen Ausbruch, wie wir ihn jetzt seit einem Jahre vor uns sehen, zur Folge haben mußte.

Die Feinde jeder bürgerlichen Freiheit werden sofort auf die demokratische Verfassung, auf die dem Volke verliehene Freiheit hinweisen und selbige als die Ursache der jetzt hervorgetretenen Zustände anklagen. Sie werden die jetzige Anarchie, die Greuel des Bürgerkrieges, den drohenden Bankerott und alle sonstigen Uebel als einen Ausfluß der Volksherrschaft und der damit verbundenen Freiheit brandmarken.

Diese Ansichten, mögen sie nun aufrichtig gemeint oder erheuchelt sein, sind aber unrichtig und die darauf gegründeten Anklagen falsch. Nicht die Freiheit, sondern das Gegentheil der Freiheit; nicht die Unterwerfung der Gesammtheit unter das Gesetz, sondern die Auflehnung einer verwegenen Minderheit gegen das Gesetz; nicht die Anerkennung des Rechts, sondern die Verleugnung jeden Rechts und der Grundlagen jeder echten Freiheit; der Trotz und der Uebermuth des Einzelnen gegen die Rechte der eigenen Nation wie des Auslandes sind die Uebel, an welchem die Bewohner der Vereinigten Staaten seit einem Menschenalter erkrankt, welche von Tage zu Tage gewachsen sind und den jetzigen gewaltsamen Ausbruch zur Folge gehabt haben. Die Herrschaft des Rechts sowohl in privatrechtlichen wie öffentlichen Verhältnissen hatte aufgehört, das Rechtsgefühl war verschwunden. Ein Staatswesen aber, welchem die Herrschaft des Rechts abhanden gekommen ist, verdient den Namen der Freiheit eben so wenig, wie nur irgend eine absolute Monarchie Asiens oder Europas, mögen seine Einrichtungen noch so republicanisch oder demokratisch sein.

Unter den Namen der Freiheit und unter demokratischen Formen hatte sich in den Vereinigten Staaten ein Despotismus ausgebildet, welcher in seinen Wirkungen und Folgen eben so schlimm war, wie nur irgend eine durch die Herrschaft der Könige, des Adels oder der Priester gebildete Tyrannei der alten oder neuen Welt.

Wahrscheinlich wird diese Ansicht vielen Widerspruch finden. Man wird hinweisen auf die tausende und hundert Tausende von Einwanderern, welche sich bald in dem Lande der Freiheit sehr wohl fühlten; man wird das Zeugniß der vielleicht durch die Gunst der Verhältnisse reich gewordenen Zurückgekehrten und die unzähligen im Dienste und zum Lobe der Nordamerikanischen Freiheit geschriebenen Bücher anrufen; — dies Alles kann uns aber in unserem Urtheile, welches die Gesammtheit der Union im Auge hat, nicht irre machen.

Daß es Unzählige gab, die sich bei den sonst vortrefflichen Einrichtungen der Vereinigten Staaten sehr wohl befanden, liegt auf der Hand. Dies ist aber auch in absoluten Staaten der Fall. Auch in Despotien sind es zunächst immer nur Wenige, welche von dem unmittelbaren Einfluß und Druck des Despotismus leiden; es sind immer nur Einzelne, denen vielleicht ihr Vermögen, ihre Freiheit und ihr Leben durch die Laune und Willkühr eines Alleinherrschers geraubt wird; nur in vereinzelten Fällen wird z. B. in der Türkei einem Beamten als Zeichen der höchsten Ungnade die seidene Schnur zugeschickt. So war es auch in den Vereinigten Staaten nur eine Minorität, welche unter dem Druck des demokratischen Despotismus zu leiden hatte. Die Menge befand sich bei der Abwesenheit aller Schranken im Verkehr ganz wohl, sie nannte diesen Zustand um so lieber „Freiheit“ als Handel und Wandel blühten und das Vermögen, in den Augen der überwiegenden Mehrheit das höchste zu erstrebende Gut, mit rasender Schnelligkeit zunahm

Ganz andere Erfahrungen machte aber Derjenige, welcher in Conflikt mit Anderen gerieth, der ein gekränktes Recht zu vertheidigen oder eine fremde Ungebühr und Anmaßung abzuwehren hatte. Er erfuhr sofort, daß die vielgepriesene Freiheit nicht auf einer Achtung vor dem Gesetze, nicht der Rechte Aller, sondern auf dem Rechte des Stärkeren beruhte. Nicht wer die gute Sache, nicht wer das Gesetz und das Recht, sondern wer die Macht für sich hatte, sei es die Macht des Geldes, sei es die Macht der Partei-Sympathien, konnte auf den Sieg rechnen. — Einige dem Nordamerikanischen Leben entlehnte Beispiele mögen unsere Anschauung erläutern und wahr machen. (Schluß folgt.)

Die Befreiung vom Militairdienste betreffend.

Bei der in neuester Zeit auch in unserm Lande zum Gesetz erhobenen Verlängerung der Militair-Dienstzeit auf zwei volle Jahre ist es — abgesehen von aller patriotischen Schwärmerei — für die einzelnen Betheiligten gewiß eine Wohlthat zu nennen, sich freigeloost zu haben. Leider aber wird dies Glück sehr häufig getrübt, und die Hoffnung von der Wehrpflicht verschont zu bleiben in den meisten Fällen eine trügerische Illusion, weil selbst die höchste Nummer der Conscriptionstabelle nach Umständen noch zum Dienst herangezogen wird.

Theilweise verursachen diese Steigerung die immer häufiger auftretenden körperlichen Gebrechen, welche die militairische Dienstpflicht in Frage stellen und Zweifel erregend, gleich bei Seite geschoben oder ausrangirt werden; andertheils aber tragen die vielen vorkommenden Reclamationen wegen Befreiung vom Militairstande — Versetzung zur Districtsreserve — jedoch auch die Schuld, daß sich oft kein Einziger einer ganzen Conscription der sichern Hoffnung hingeben darf, die ihm durch seine gezogene hohe Loosnummer mit Recht gewordene Berechtigung, von der Dienstpflicht befreit zu bleiben, genießen zu können; und hierdurch verliert der ganze Proceß der Loosung seine eigentliche Bedeutung.

Das Gesetz vom 3. Juli 1861, die Versetzung der Conscribirten zur Districtsreserve betr. — was in den meisten Fällen einer Befreiung vom Militairdienste gleich ist — gesteht unter andern Bestimmungen auch solchen Conscribirten den Anspruch auf diese Vergünstigung zu, „welche für die Unterhaltung ihrer Eltern unentbehrlich sind“, und auf diesen Passus stützen sich denn wohl die meisten der eingereichten Reclamationen, eben weil sie am leichtesten herbeizuschaffen sind; obgleich nicht selten der, dieselben zu beurtheilenden, Commission der richtige Maßstab fehlt, sich eine genaue sorgfältige Prüfung und Einsicht der meist versteckten finanziellen Verhältnisse der betreffenden Reclamanten zu verschaffen; denn der Begriff: „zur Unterhaltung ihrer Eltern unentbehrlich“ kann in den wenigsten Fällen der zu prüfenden Commission wirklich überzeugend klar gemacht werden, indem die tägliche Erfahrung genugsam lehrt, daß dergl. Gründe meist bloße oberflächliche Redensarten sind, um sich der gesetzmäßigen Pflichten zu entziehen; und so bleibt die Einreichung derartiger Bittgesuche einfach dem Gutachten, der milderen oder strengeren Beurtheilung der betr. Commissien anheimgestellt, die meist wohl human genug für den Reclamanten ausfallen werden; was denn natürlich zur Folge hat, daß die auf diese ausfallende folgende höhere Loosnummer an ihrer Statt die mühseligen Pflichten der Militairdienstbarkeit übernehmen muß.

Es kann daher nicht befremden, wenn diejenigen, denen durch solche Ausfälle eine Aufbürdung zu Theil wird, sich die durch Versetzung zur Districtsreserve begünstigten Conscribirten (einer niedrigeren Loosnummer) und deren wirkliche Finanziellen und Familienverhältnisse etwas genauer ansehen und einer sorgfältigen Kritik unterziehen, um bei vorkommender Gelegenheit die ihnen aufstoßenden Thatsachen gehörigen Orts anzuzeigen und zu ihrem Besten auszubeuten suchen. Denn, unsern Begriffen von Recht und Billigkeit entsprechend, kann das, was der Reclamant für sich auf Kosten anderer Conscribirten als ein Recht beansprucht, auch dem leidenden Theile nicht abgestritten oder verweigert werden, sofern dieser die Nichtigkeit der beigebrachten Befreiungsgründe darthun oder mit andern Worten dem zur Districtsreserve zurückgestellten und auf seine Kosten begünstigten Conscribirten ein Dementi anhängen kann.

Vom Rauchen.

Unsere Zeit ist nicht allein eine Zeit des Dampfes, sondern auch des Rauches resp. Rauchens, an die sich noch die verwandten Begriffe von Dunst und Schwindel reihen lassen.

Das Tabacks-Rauchen — denn von diesem wollen wir hier reden — ursprünglich wie auch wohl noch jetzt ein bloßer, inhaltsloser Luxusgegenstand, hat sich im Laufe der Zeit zu einem der beliebtesten, wollen wir gleich nicht sagen zu einem der nothwendigsten Bedürfnisse der jetztlebenden Generation eingebürgert; wenngleich dem Nichtraucher die Betrachtung des Rauch-Vergnügens, das doch allein nur im Verbrennen des dustigen Krautes, dem Ziehen und Fortblasen von Dampfwolken besteht, ein ergötzliches Amüsement darbietet, und eben weil es zu nichts führt und nichts nützt, als ein inhaltsloser, lächerlicher Zeitvertreib erscheint; um so thörichter, weil die Erlernung desselben für den größten Theil der Raucher eine Angst- und Jammerperiode bildet, ähnlich den widrigen Eigenschaften eines sog. Katzenjammers; wie Heinrich Heine so treffend davon singt:

„Anfangs wollt ich fast verzagen
Und ich glaubt, ich trüg' es nie.
Und ich hab' es doch ertragen,
Aber fragt mich nur nicht — wie?!“

Doch abgesehen von all diesen fatalen Eindrücken, denen der Raucher anfänglich ausgesetzt sind, läßt sich doch selten Einer ganz davon zurückschrecken, und so huldigt denn die ganze Menschheit im größten Umfange diesem Zaubermittel; durch alle Grade der Bevölkerung — dürfen wir uns hier des Vergleichs bedienen — vom Buben, der kaum die Hose tragen kann, bis zum Greise, der ausruht von seinem Wirken, vom Proletarier bis hinauf in die höchsten Schichten der Gesellschaft wird geraucht, und sowie die materiellen Verhältnisse jedes Einzelnen verschieden sind, eben so mannichfach sind auch die Sprossen des Pflanzenreichs, welche man zum Rauchen benutzt. Denn trotz der pomphaften Etiquetten sind die Blätter wohl nicht alle transatlantische Fremdlinge, sondern zumeist ächt deutsches Gewächs, Kinder unserer vaterländischen Flora. Wie süß anheimelnd duftet z. B. nicht der sog. Delbrücker Veilchenkanaster oder Kneller, dessen Aroma durch sieben Herren Länder dringt, und solch antitropische narkotische Wirkungen äußert, daß sogar die Fliegen und andere Insekten wie berauscht niederfallen. Außerdem greift der unbemittelte Raucher nicht selten noch zu andern billigen Surrogaten, als: Huflattich, Rosen-, Erdbeer- und Rübenblätter, ja sogar zu

gewöhnlichem Wiesenheu, wie es ihm grade die Umstände bieten. Das gleiche Verhältniß dient dem Cigarren-Verbrauch zur Grundlage; es sind nicht alle „Upmanns oder Habannos", diese Glimmstengel, sondern auch wohl sehr häufig Pfälzer Deckblatt und Pivitsheider Einlage, 12 Stück pro Silbergr. und noch eine als Präsent nebenbei.

Daß bei solch ungeheurem Consum die Tabacksfabrikanten von allen Gewerbtreibenden die besten Geschäfte machen, liegt auf der Hand, man kann sich davon zur Genüge überzeugen. Besonders aber hat sich dies Verhältniß seit dem Jahre 1848 immer günstiger gestaltet, was sich daraus erklären läßt, daß vor diesem Jahre bekanntlich an dem meisten Orten das Rauchen auf den Straßen, vor den Thüren, und überhaupt an allen öffentlichen Orten untersagt war. Wer erinnert sich unter andern nicht noch der Strenge, welche in dieser Beziehung in Detmold herrschte? Sogar in den Promenaden, der Allee, Schanze und dem Büchenberge war das Rauchen verboten und ein eigens zu diesem Zweck bestellter sog. „Promeneur" war das Schreckbild aller Spaziergänger, der unbarmherzig alle angetroffenen Pfeifen confiscirte und die Raucher denuncirte, was mitunter recht ergötzliche Scenen gewährte. Glücklicherweise ist auch dieser Zopf mit andern Beckebeuteleien dem Jahre 1848 gefallen und wollte man das Rauchen wieder auf das frühere Maaß einschränken und auf öffentlichen Wegen und andern Orten verbieten, so würde sicherlich die heftigste Opposition erstehen, zu der selbst die Straßenjugend ihr Contingent stellen würde, wie ja der größte Theil der Menschheit bekanntlich eher geistigen Druck erträgt, als die Einschränkung von Lieblingsgenüssen sich gefallen läßt. —

Correspondenzen.

Lage, 18. März. Am vorigen Donnerstag, den 13. d. war das benachbarte Breitenheide der Schauplatz einer entsetzlichen That, indem der Spinnradmacher A. Schneider daselbst seinen ältesten 17jährigen Sohn in einem Anfalle von religiösem Wahnsinne ermordet oder eigentlich im buchstäblichen Sinne des Worts geschlachtet hat. Der junge Mensch hatte früh Morgens im Garten gearbeitet und war, wahrscheinlich um Etwas zu genießen, ins Haus gegangen, wo ihn denn sein Väter, der Holz zu Spinnrädern vorbereitet und der nach seiner eigenen Aussage schon auf diese günstige Gelegenheit gewartet, auffordert, ihm beim Klauben die Art ein Wenig zu halten, damit er mit der sog. Holzschlage nachhelfen könne. Statt aber auf die Art zu schlagen, zielt Letzterer auf den Kopf seines Sohnes, der in Folge des furchtbaren Schlages sofort betäubt zu Boden stürzt. Hierauf nimmt jener sein Taschenmesser, welches er schon einige Tage vorher zu diesem Zwecke geschliffen haben will, und schneidet damit seinem unglücklichen Opfer den Kopf vom Rumpfe. Auf das gleich erfolgende Bekanntwerden der gräßlichen That kommt auch der benachbarte Bauerrichter herzu und findet die Leiche des Gemordeten, Kopf und Rumpf ganz getrennt und entfernt von einander, auf der Hausdiele in einer großen Blutlache liegen, dagegen den Thäter in seiner Stube mit gefalteten Händen bebend und betend an seinem Tische sitzen. Auf die Frage des Bauerrichters, was und warum er's gethan, erklärt der Unglückliche, er habe in der Bibel (er soll sich dieselbe einige Wochen früher neu gekauft und viel darin gegrübelt haben) im 2. Buch Mose (13) gefunden, daß man den Erstgebornen dem Herrn opfern müsse, und da habe er zuletzt vor Angst nicht mehr gewußt, wie er's anfangen solle, aber Tag und Nacht keine Ruhe gehabt, bis er das Schreckliche vollbracht; es sei aber doch wol ein Irrthum. — Der Mörder, welcher bisher gut beleumundet und stets brav, fleißig und ehrliebend gewesen, ist noch desselben Tages zur Untersuchung nach Detmold geführt. Er soll periodisch an Geistesverwirrung gelitten haben. —

Weltbegebenheiten.

Berlin, den 19. März. Die Ministerkrisis ist beendet. Der heutige Staatsanzeiger meldet:

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Staatsminister von der Heydt unter interimistischer Belassung der oberen Leitung des Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, zum Finanzminister,

den Wirklichen Geheimen Rath Grafen von Itzenplitz zum Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten,

den seitherigen Ober-Konsistorial-Rath von Mühler zum Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten,

den seitherigen Ober-Staatsanwalt bei dem Kammergericht, Grafen zur Lippe, zum Justizminister, und

den seitherigen Polizei-Präsidenten von Jagow zum Minister des Innern

zu ernennen.

— Gemeinnützige Bau-Gesellschaften und Wohnungsbau-Vereine sind in Nürnberg, Danzig, Frankfurt a. d. O. und Liegnitz gegenwärtig in der Bildung begriffen. Auch aus Petersburg wird berichtet: Es hat sich hierselbst eine Gesellschaft mit einem Einlagekapital von 150,000 R. S. gebildet, um Häuser zu bauen mit für den Arbeiterstand berechneten Wohnungen.

— In Kassel schmeichelt man sich mit der Hoffnung auf einen Monarchenkongreß. Der würde Alles ins Reine bringen.

Wien, Sonnabend 15. März, Vormittags. Nach der „Ostdeutschen Post" ist der Militairaufstand in Griechenland in vollem Aufschwunge. Auch in Syra ist ein Militairaufstand ausgebrochen, bei welchem der italienische Einfluß direkt zu Tage getreten ist.

— Dienstag 18. März, Abends. Wie „Scharf's Korrespondenz" aus sicherer Quelle vernimmt, hätten die Insurgenten von Syra (Griechenland) den dritten Sohn des Königs Viktor Emanuel als Otto II. zum Könige ausgerufen.

Italien. Die neapolitanischen Blätter veröffentlichen Folgendes:

An den heiligen Vater Pius IX. Stellvertreter Christi — Rom.

Heiliger Vater! Das Bewußtsein und das Gesammt-Votum Italiens haben die Unvereinbarkeit der beiden Gewalten in der heiligen Person des Papstes klar bewiesen; außerdem aber muß die Reinheit unseres heiligen Glaubens in Italien, der seit so vielen Jahrhunderten die ehrwürdigsten Denkmäler der Religion aufzuweisen hat, unverletzt bewahrt bleiben, und dies selbst durch Opfer und Entsagung. Diese Opfer sind die kostbarsten Beweise jener priesterlichen Gabe, die den Menschen auf eine übernatürliche Weise Gott nähert. Von dieser Gesinnung durchdrungen und überzeugt, heiligster Vater, flehet Euch der Klerus von Potenza in der neapolitanischen Provinz, auf den Knieen an, Euch, den ersten Priester Jesu Christi im Angesichte Gottes und seines Evangeliums, die weisen Vorschläge der beiden größten Fürsten der Welt, Napoleon III. und Viktor Emanuel II. annehmen und auf jene weltliche Macht, die Ihr besitzt, Verzicht leisten zu wollen und zurückzukehren zu jener jungfräulich reinen und ursprünglichen Institution, welche allein im Stande ist, die vom Herrn Gesalbten zu einem Ruhme zu erheben, der seines Gleichen nicht hat unter den unsicheren und eiteln Dingen dieser Erde. Gebt, heiliger Vater, diesen hohen Beweis von Absagung den Italienern, den Katholiken der ganzen Welt. Gebt ihn als Italiener, und das Vaterland wird Euch dankbar sein; gebt ihn als Stellvertreter Christi, und die Gläubigen werden Euch segnen, so wie die Ungläubigen einen Grund mehr haben werden, zu glauben, daß der Katholizismus die einzige wahre Religion ist. Gott erleuchte Euch, heiliger Vater, und Ihr mit Eurem heiligen Ansehen segnet

die Gehorsamen in Jesu Christo.

Potenza, 3. März 1862. Folgen die Unterschriften.

Eine ähnliche Bittschrift ist von dem dortigen Kapuziner-Orden abgefaßt worden.

London, Dienstag 18. März, Mittags. Nach den mit dem Dampfer „Niagara" eingetroffenen Berichten aus Newyork vom 4. d. hatten die Konföderirten Columbus in Asche gelegt und sich unter Mitnahme ihrer Kanon und aller Sachen von Werth nach Randolph zurückgezogen.

Verschiedenes.

Merkwürdiger Versuch mit Kartoffeln.

Der „Moniteur de l'Agriculture“ berichtet: Ein Landmann pflanzte vier Kartoffeln, in zwei steckte er eine Erbse, in zwei andere eine Bohne. In kurzer Zeit wuchsen die Erbsen und Bohnen so reichlich, daß sie 4 starke Schüsseln für den Tisch des Landmanns gaben. Aber auch die Kartoffeln gediehen vortrefflich, wurden nicht krank und vervielfältigten sich außerordentlich: eine gab allein 58 Knollen. Man wird heuer den merkwürdigen Versuch wiederholen. (Sollte es sich nicht der Mühe verlohnen, daß auch die deutschen Landwirthe solche, noch obendrein kostenlose Versuche anstellten?)

— Vorige Woche starb in Wien ein reicher Privatmann, der über sein Vermögen in folgender Weise letztwillig verfügt hatte: „Zu meinen Universal-Erben ernenne ich 30 arme Wiener patriotisch gesinnte Bürger, welche die Stadthauptmannschaft auszuwählen berechtigt ist.“ Man ist sehr begierig, wie die Behörde diesen letzten Willen ausführen wird, da bekanntlich die Polizei mitunter ganz eigenthümliche Begriffe von „Patriotismus“ hat.

— In Schweden haben die Baptisten kürzlich bei vierzehn Grad Kälte im offenen Flusse drei Frauen und einen ältlichen Mann getauft, welche bei diesem Vorgange nur ein langes weißes Hemd trugen.

— Das vollständige Skelett eines großen Elenn ist vor einiger Zeit in einem Torfmoore im südlichen Schweden bei Näsbyholm gefunden worden. Dasselbe soll dem Museum in Lund einverleibt werden.

— In Ruhrort (Stadt im preuß. Regb. Düsseldorf) hat ein Sohn seinen eigenen 72 Jahre alten Vater, mit dem er früher geschäftlich associirt war, wegen einer Schuldforderung in das Schulden-Arresthaus abführen lassen.

Lemgo. Bei einer Familie in hiesiger Stadt können noch einige Gymnasiasten Kost und Wohnung erhalten.
Näheres ist bei der Expedition d. Blätter zu erfahren

Anzuleihendes Geld.

10,000 Thaler werden auf den 1. Oct. oder 1. Nov. d. J. gegen genügende hypothekarische Sicherheit aber ohne Unterhändler anzuleihen gesucht. Das Nähere sagt bei frankirter Anfrage der Gastwirth Schmidt in Gr.-Marpe bei Blomberg.

Braunschweig'sche Allgemeine-
Vieh-Versicherungs-Gesellschaft
gegründet im Jahre 1852

Dieses seit 10 Jahren segensreich wirkende Institut hat sich das durch Concessionsertheilung ausgesprochene Vertraun der hohen Staatsregierungen zu Braunschweig, Anhalt-Dessau, Lippe-Detmold, Hannover, Preußen, Pyrmont, Schwarzb.-Sondershausen und Schaumburg-Lippe errungen.

Es wurde an Pferden, Rindvieh u. Schweinen 5,771,631 Thlr. Werth versichert und es wurden 118,166 Thlr. 17 sg. 1 pf. baar an Entschädigung gezahlt.

Der Umfang der Entschädigungsverbindlichkeit ist größer als der bei irgend einer einer Gesellschaft je gewesen ist. Nicht allein einzelne sporadische sondern auch Seuchenverluste, Unglücksfälle, Verluste bei Erkrankung aus Zweckmäßigkeitsrücksichten gebotenem Abschlachten, vollkommener Unbrauchbarkeit durch Erkrankung und Dumheit der Pferde, Brandunglück und Blitzschlag kommen zur Entschädigung.

Zu weiteren Mittheilungen und Versicherungsaufnahme ist bereit Carl Meyer,
Lemgo, 20. März 1862. Agent der Gesellschaft.

Lemgo. In meinem Hause steht für eine einzelne Dame oder Herrn auf gleich oder Ostern eine Wohnung leer.
Goldarbeiter Spilker.

Öffentliche Handelslehranstalt
in **Celle** (Hannover.)

Jungen Leuten, die sich speciell und gründlich für Handel und Gewerbe, Fabrikwesen oder Landwirthschaft vorbereiten wollen, kann diese Anstalt ganz besonders empfohlen werden. Der Kursus ist ein- oder zweijährig, je nach den Vorkenntnissen, welche die Zöglinge mitbringen. Pension in meiner Familie oder, durch meine Vermittlung, bei hiesigen Bürgern. — Eintritt jederzeit, am passendsten zu Ostern. — Franko-Anfragen gefälligst an mich selbst.

Direktor Roeloffs.

Repertoir des Fürstlichen Theaters zu Detmold.

Sonntag, 23. März.
Abonnement suspendu:
Einmaliges Gastspiel der französischen Sängergesellschaft, bestehend aus 8 Personen, Damen und Herrn, im Kostüm Henri IV, in 2 Abtheilungen.
Dazu wird gegeben:
Ein flotter Bursche von der Flotte,
oder: **Krieg mit Dänemark.** Schwank mit Gesang in 1 Akt von Pohl.
Das Fest der Handwerker, Posse mit Gesang in 1 Akt. von L. Angely.

Montag, 24. März.
Faust, Tragödie in 6 Abthl. von Göthe.

Mittwoch, 26. März.
Dinorah, oder: Die Wallfahrt nach Plörmel. Große Oper in 3 Abthl., Musik von Meyerbeer.

Donnerstag, 27. März
Die Schule des Lebens. Schauspiel in 5 Acten von Raupach.

Freitag, 28. März.
Ich bleibe ledig! Lustspiel in 3 Akt. von C. Blum.
Die Direktion.

Die durch ihre Güte so beliebt gewordene
Vegetab. **STANGEN-** **Pomade.**
(à Originalstück 7½ Sgr.)
autorisirt v. d. K. Professor Dr. **Lindes** zu Berlin, sowie die durch Reinheit und Geschmeidigkeit ausgezeichnete
Italien. **HONIG-** **Seife**
(in Päckchen zu 5 und 2½ Sgr.
vom Apotheker **A. Sperati** in Lodi (Lombardei), sind fortwähreud in frischer und unverändert guter Qualität vorräthig in Lemgo bei **Th. Kellner** und in Lage bei **H. A. Freitag.**

Attest betreffend die
Stollwerkschen Brust-Bonbons

„Der Unterfertigte bezeugt hiermit, daß er sich von der wohlthätigen Wirkung der sehr angenehm schmeckenden Stollwerck'schen Bonbons bei catarrhalischer Heiserkeit und Luftröhren-Reizung, theils durch eigenen Gebrauch, theils durch Wahrnehmungen an Andern häufig überzeugt hat, und daß dieselben als erleichterndes Hausmittel für die obengenannten Zustände aller Empfehlung würdig sind.“

Augsburg, 18. Jan. 1851. Dr. Haus,
Königl. Reg.- u. Kreis-Medicinal-Rath.

Obengenannte Brust-Bonbons werden stets ächt verkauft, das Paquet zu 4 Sgr.
in Lemgo bei Carl Petri Wwe., in Detmold bei C. Lantz, in Salzuflen bei C. D. Grimme.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11¼ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 13.

Lemgo, 30. März 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

An die Leser.

Die „Sonntagspost", welche mit nächster Nummer ein neues Quartal beginnt, wird fortfahren, in der bisherigen Weise Gegenstände von allgemeinem Interesse, besonders in Beziehung auf unser Land, zu besprechen und die laufenden Weltangelegenheiten kurz mitzutheilen.

Die geehrten Abonnenten, welche die „Sonntagspost" durch die Post beziehen, werden gebeten, ihre Bestellungen gütigst zu erneuern. Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt durch die Expeditionen beziehen, wird dasselbe nach wie vor zugesandt, wenn nicht Aufbestellung stattfindet.

Der Preis des Blattes bleibt bei Bezug durch die Expeditionen 10 Sgr., durch die Post 11¼ Sgr.

Die Verfassung und Freiheit in den vereinigten Staaten von Nordamerika.

Vom

Rechtsanwalt Krecke.

III. Schluß.

Die Bestechungen, welche bei den Wahlen, bei der Erwerbung einflußreicher Aemter u. s. w. vorfielen, deuten wir nur oberflächlich an, weil derartige Dinge leider auch in sonst gut organisirten Staaten vorkommen. Hervorzuheben ist vielleicht nur, daß die Bestechung durchaus nicht für ein ungewöhnliches und gehässiges Mittel angesehen wurde und dem Ansehn des durch pickings and stealings, wie man es technisch nannte, oder durch einen Alles terranisirenden Pöbel zur Würde Berufenen nicht schadete.

Weit schlimmer war es, daß der demokratische Despotismus, die moderne Art des Faustrechts auch auf die Handhabung der Justiz und der Rechtspflege seinen unverkennbaren Einfluß ausübte. Daß ein Gericht sich bestechen oder einschüchtern läßt, daß ein Pöbelhaufe Gewaltthaten verübt, kann auch in einem Lande wirklicher Freiheit vorkommen. Aber dann ist die öffentliche Meinung keinen Augenblick zweifelhaft, den Richter infam, den Pöbel Beutel zu nennen und so lange Vergeltung und Sühne zu fordern, bis solche dem beleidigten Rechtsgefühl geleistet ist. In den vereinigten Staaten war man aber in der Stumpfheit gegen das Rechtsgefühl so weit gekommen, daß man derartige Fälle als Kleinigkeiten, ja als selbstverständliche Dinge ansah und denjenigen für blasirt hielt und als einen Narren auslachte, welcher sich eingebildet hatte, das Recht sei für Alle gleich und namentlich auch für den Schwachen vorhanden Man fand es herrlich und vortrefflich, daß das Schwurgericht oder ein anderer Gerichtshof nicht nach den Acten und dem sonnenklaren Recht, sondern nach den Wünschen des Publicums entschied. Und wenn ein Europäer sich über die richterlichen Entscheidungen, welche das Recht mit Füßen treten, verwunderte, so verlachte man ihn als einen Narren oder antwortete ihm selbstgefällig: „Wir wohnen in einem freien Lande, Sir."

Aber wohin führt diese Freiheit? Hier weis't ein Jury die Miethklage eines Hauseigenthümers ab, weil der Verklagte die Sympathien der Demagogen für sich hat; dort wird der Grundbesitzer vom Gericht seines Eigenthums beraubt, weil er es in Erbpacht gegeben hat und die freie, aber zügellose Presse erklärt, daß Erbpacht eine fluchwürdige feudale Einrichtung sei; an einer andern Stelle hat der Steuerpflichtige den Steuersammler erschossen und ist wegen Todtschlags angeklagt; er wird aber „wegen gerechter Nothwehr" freigesprochen, denn er ist zugleich ein Wahlagent und hat als solcher großen Einfluß. In den größeren Städten, namentlich in New-York, gab es eine eigene mit dem Namen roudys und loafers bezeichnete Classe von Menschen, deren Treiben in einer fast ununterbrochenen Reihe von Nichtswürdigkeiten, Raufereien, ja Todtschlägen bestand, welche aber wegen ihres Einflusses auf gewisse Classen der Bevölkerung vor dem rächenden Arme der Gerechtigkeit völlig gesichert waren. Sie wurden entweder gar nicht angeklagt oder doch jedenfalls unter großem Zulauf und Andrang des Pöbels freigesprochen.

Beiläufig erwähnen wir hier noch einer eigenthümlichen, wie uns scheint, nicht zu billigenden Einrichtung oder Rechtsanschauung der Vereinigten Staaten. In allen andern civilisirten Staaten wird der Staat auch Privatpersonen gegenüber als juristische Persönlichkeit, als moralische Person aufgefaßt. Die wichtige Folge ist, daß der Staat auch von Privatpersonen wegen contractlich übernommener Verbindlichkeiten, zumal also wegen Forderungen vor dem zuständigen Gerichte verklagt werden kann. Dieß ist in den Vereinigten Staaten nicht der Fall. Man kann nicht den Rechtsweg beschreiten, sondern sein Recht nur durch Vorstellungen und Suppliken beim Congreß und Senat zu Washington zu erlangen suchen. Daß durch ein solches kostspieliges Verfahren die Rechtsverfolgung erschwert, ja unmöglich gemacht wird, daß nur persönliche Bekanntschaft, ja sogar Bestechung der maßgebenden Persönlichkeiten zum Ziele führen kann, ist eine unausbleibliche Folge und eine leider bekannte Thatsache. Eine weitere Folge ist aber die, daß der mit dem Staate Contrahirende sich alle möglichen Vortheile sichert und bei der Ungewißheit der Realisirung seiner Forderung keine Uebervortheilung, welche oft in gemeinen Betrug ausartet, von der Hand weis't. Grade die neuste Zeit bot hierzu eine Menge von Beispielen, welche selbst die Aufmerksamkeit des in solchen Dingen abgestumpften Nordamerikaners auf sich zogen.

Wir legen auf die allmählige Corruption der Rechtspflege in den Vereinigten Staaten das größte Gewicht. Haben wir im Vorigen die Art und Weise besprochen, wie sie sich im Allgemeinen zeigte und in besonderen Fällen hervortrat, so wollen wir in Folgendem sehen, wie die Nichtachtung des Rechts den Verlust des Rechtsbewußtseins eines ganzen Volkes und eine innere Krankheit und Fäulniß zur Folge haben mußte.

Ob, wie es in den Vereinigten Staaten der Fall war und vielleicht noch ist, ein Proceß ungerecht entschieden, ob

ein reicher Mann um das Seinige geprellt, ob ein offenbarer Betrüger freigesprochen wird oder ein Mörder dem Galgen entgeht, ist meistentheils für das große Publicum nicht von unmittelbarem Interesse. Keiner findet es als ein persönliches Uebel, wenn Jemand ungerecht verurtheilt oder freigesprochen wird. Aber die Corruption der Rechtspflege vergiftet allmählig das gesammte öffentliche Leben und wirkt schließlich mit ihrem Verderben auf das Wohl Aller zurück. Eine Verschlechterung der öffentlichen Moral ist die unausbleibliche Folge von Zuständen, welchen die Wahrung des Rechts als Nebensache erscheint. Wo das Volk sich daran gewöhnt, daß nicht das Recht den alleinigen Maßstab für die Entscheidung an die Hand giebt, sondern daß List, Geld oder Leidenschaften der Masse auf die richterlichen Entscheidungen einwirken, da ist es nicht zu verwundern, wenn allgemein die Maßstäbe des Eigennutzes und des augenblicklichen Erfolges an die Stelle sittlicher Normen und der darauf sich gründenden Gesetze treten. Wo das Recht und das Gesetz mißachtet wird, da herrscht der Geist der Selbsthülfe, und die Gewohnheit der Selbstbereicherung auf Kosten fremder Rechte. Wo das Eigenthum des Einzelnen, der Korporationen, der Städte und einzelnen Staaten, so wie des Bundes nicht mehr durch die Achtung vor dem Rechte und Gesetze geschützt wird, da herrscht die Macht des Stärkeren, des Schlauen oder Einflußreichen, welcher sich vor augenblicklicher Verfolgung zu schützen weiß. Regierungen und gesetzgebende Versammlungen vernichten mit einem Federstrich ihre Schulden, wohlhabende Städte spotten der gerichtlichen Erkenntnisse, welche ihre Gläubiger gegen sie erwirkt haben. Die öffentliche Moral ist todt, wenn auch die Freiheit der Meinung und der Presse macht einem erschreckenden Terrorismus der Massen Platz. Kann man sich darüber wundern, daß selbst in gewöhnlichen Privathändeln der Revolver zu einer Art höherer Instanz wird? Kann man sich darüber wundern, daß durchaus ehrenwerthe Männer, welche das Unglück hatten, sich die Mißgunst des gemeinen oder vornehmen Pöbels zuzuziehen, auf die gröblichste Weise mißhandelt, getheert und gefedert wurden und froh sein mußten, mit dem Leben davon zu kommen? Beispiele derartiger Schändlichkeiten sind noch neuerdings wiederholt vorgekommen; — von einem kräftigen Einschreiten der Justiz hat man Nichts gehört.

Wir wiederholen daher unsere Behauptung, daß sich der Nordamerikanischen Staaten allmählig eine allgemeine Fäulniß, die in Mark und Knochen gedrungen war, bemächtigt hatte. Zwar sind nicht alle 30 Millionen Bewohner der Union ungetreue Verwalter, Betrüger, falsche Richter, Spitzbuben oder Mörder. Wenngleich selbstverständlich immer nur ein geringer Bruchtheil der Bevölkerung zu gemeinen Verbrechern herabsank, so ist nichts desto weniger die Gesammtheit von der Mitschuld an dem allgemeinen Verderben nicht freizusprechen. Eine demokratische Republik erfordert ihrem Wesen nach die rege Theilnahme ihrer Bewohner und nach dem Ausspruche Montesquieus, wenn wir nicht irren, tugendhafte Leute. Alle jene Verbrechen, die seit einigen Jahrzehnten die tiefste Mißachtung der ganzen gebildeten Welt auf sich gezogen haben, sind öffentlich unter den Augen der ganzen Nation geschehen. Sie durfte es nicht dulden, daß die Parteiführer von Profession mit den Hülfsmitteln der Gesammtheit ein willkührliches und gewissenloses Spiel trieben, daß das öffentliche Gut geplündert, das Recht gebeugt, das Banner der Republik zu räuberischen Flibustierzügen gemißbraucht, der ungerechte Krieg in die Nachbarländer getragen wurde. Wenn Niemand Anstoß an der Justiz des Revolvers findet, warum soll dann nicht ein einzelner Staat oder eine ganze Staatengruppe sich mit Kanonen gegen das Recht auflehnen? Wenn das Eigenthum nur so lange heilig, als der Räuber machtlos ist, warum sollen nicht die Secessionisten die Münzen und Zeughäuser der Vereinigten Staaten bestehlen? Wenn über dem geschriebenen Recht das Recht des ungebundenen Individuums und die Willkühr steht, warum sollen nicht die südländischen Sclavenhalter die Gesetze mit Füßen treten und warum nicht die Truppen des Congresses in dem Augenblicke, wo es ihnen gutdünkt, ihren Fahneneid brechen?

Dies Alles sehen wir seit einem Jahre vor uns — Untreue, Verrath, offene Rebellion, Bürgerkrieg und alle die Greuel, welche mit solchen Zuständen in Verbindung stehen. Die Nordamerikanische Nation glaubte sich sicher, weil Handel und Wandel blühten, weil sie ihre Taschen mit dem Mammon, dem Götzen unserer Zeit, füllte. Der allgemeine Uebermuth und der oft fratzenhafte in Flegeleien ausartende Dünkel kannte keine Grenzen mehr. Wie durch einen Donnerschlag ist die Nation erwacht und in den patriotischen Ruf eingestimmt: „Alles für die Union, für die Erhaltung und Wiederherstellung derselben.“

Wird dieser Ruf von Erfolg begleitet seyn? Bis jetzt ist noch verzweifelt wenig geschehen, um diese Frage bejahen zu können. Die Nordamerikanische Armee hat im Felde gegen die Südländer noch keine Lorbeern geerndtet. Wenn freilich eine Armee durch Prahlereien und Großmäuligkeit vernichtet werden könnte, so wäre von beiden sich gegenüber stehenden Armeen kein Mann mehr am Leben.

Ueber der Zukunft liegt ein dichter Schleier, den Niemand wird lüften wollen. Bis jetzt scheint aber der Mann noch nicht vorhanden zu seyn, der den augenblicklichen unhaltbaren Zuständen ein Ende macht. Mag nun aber auch die Zukunft eine Republik oder eine Monarchie oder deren mehre in ihrem Schoße bergen, so viel ist gewiß, daß die Union nicht durch gewonnene Schlachten allein wieder hergestellt werden kann, sondern daß sie zu ihrer Wohlfahrt vor allen Dingen die allgemeinen sittlichen Grundlagen jeder Gesellschaft minder anerkennen, daß sie zu Zucht und Sitte, Gesetz und Recht wieder zurückkehren muß.

Nachschrift.

Seit der Abfassung des vorstehenden Aufsatzes, dessen Abdruck durch eiligere Sachen, verzögert wurde, ist schon eine geraume Zeit verstrichen. Inzwischen hat sich die Sachlage in sofern geändert, als der Norden über den Süden einige bedeutende militairische Vortheile errungen hat, so daß es fast den Anschein gewinnt, als ob ersterer in nicht gar langer Zeit als Sieger aus dem brudermörderischen Kampfe hervorgehen werde.

Die dabei bewiesene Tapferkeit und Bravour schlagen wir übrigens nicht allzu hoch an. Zwar kommt es uns nicht in den Sinn, die Nordamerikaner und namentlich die in der Armee dienenden 60,000 Deutschen der Feigheit zu beschuldigen, vielmehr kann wohl nicht bezweifelt werden, daß bei längerer Dienstzeit und bei besserer Führung, an welcher es bis jetzt dem Anscheine nach gemangelt hat, eine kriegstüchtige Armee gebildet werden würde. In Wahrheit kann man aber bis jetzt behaupten, daß bei den vorgefallenen größeren Treffen — abgesehen von einzelnen Zwischenfällen des Kampfes — jedes Mal die eine Partei auf's schimpflichste davon gelaufen ist. So bei Bull Run, wo nur die Deutschen unter Sigel Stand hielten und die schimpfliche Flucht der Nordländer deckten. Die neuerdings erfolgte unbedingte Uebergabe des Forts Donelson dagegen, wo 15,000 wohlbewaffnete, durch Wall und Mauer geschützte Südländer vor einer kaum größeren Armee die Waffen streckten, bildet ein großes Stück Schande in der neusten Kriegsgeschichte und findet vielleicht kaum ein Seitenstück in der fast verrätherischen Uebergabe Magdeburgs im Jahre 1806, welche jedoch durch spätere Heldenthaten bald gesühnt wurde.

Jedoch ist der Erfolg auch noch jetzt keineswegs entschieden. Die Würfel des Krieges allein werden die große Nordamerikanische Republik, der wir sonst alles Gedeihen wünschen, nicht wieder herstellen. Nur wenn Gesetz und Recht und Unterordnung der Einzelnen unter die Gesammtheit herrschen, kann ein so ungeheurer aus so verschiedenen, in ihrem gegenseitigen Interesse so sehr von einander abweichenden Staatengruppen gebildeten Staatskörper den schon mit der Verfassung zusammen hängenden Wechselfällen und allen von Innen und Außen sich erhebenden Schwierigkeiten Trotz bieten und zum Wohle der Einzelnen sowohl, wie der Gesammtheit auf die Dauer bestehen.

Correspondenzen.

Detmold, 23. März 1862. Mag auch die Gegenwart mit ihrer Menge von früher nicht gekannten Drangsalen und lästigen Pflichten oft recht drückend und beklemmend auf uns einwirken; mag die Menschheit selbst im großen Allgemeinen den Sinn für gemüthliche und gesellige Freuden immer mehr abstreifen, und an ihrer Statt dem Egoismus und der Oberflächlichkeit Raum

geben, die Wahrheit aber steht fest, daß an Naturfreuden keine je so reich war, als eben unsere Zeit. Aus den Ringmauern der Städte hinaus, aus der Straßen drückender Enge, rücken die Häuser ins Freie, die Erholungsorte siedeln sich an schönen Punkten an, Einöden werden gelichtet, gute bequeme Wege durchschneiden Berg und Thal und überall wird der Schönheitssinn nach Kraft und Maaß gepflegt, so daß der Naturfreund stets mehr Freude und Erholung, stets mehr frische Luft und Sonnenhelle genießen kann, als in einer früheren Periode.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, ist es in unserm Sinne besonders Detmold, daß sich durch seine Lage und nächste Umgebung vor andern Städten durch eine Fülle der mannichfaltigsten Naturschönheiten auszeichnet; und was dem Wiener der Prater, dem Berliner der Thiergarten, das ist — wenn auch in etwas schmuckloserer Hülle auftretend — den Bewohnern Detmolds der s. g. Büchenberg, jenes kleine Lustwäldchen, das beim Neuen Palais beginnend, sich bis zum Dorfe Heiligenkirchen hinzieht.

Die schon früher umfangreichen Anlagen desselben sind besonders im Laufe dieses Winters in großartiger Weise vervollkommnet worden, ein menschenfreundlicher Genius hat hier gewaltet, das drängte sich uns bei unserm heutigen Spaziergange recht wohlthuend und erfreulich auf. Die früher noch unzugänglichen Dickichte von Tannengebüsch sind gelichtet worden und von schönen reinlichen Kieswegen durchschnitten, und dadurch wirklich pittoreske Promenaden, tief aus den Schluchten zur Höhe ans Sonnenlicht geschaffen; dabei ist möglichst Rücksicht auf eine schöne Aussicht genommen, so besonders bei dem am östlichen Saume des Wäldchens hinführenden, der dem Fernblicke nach Norden und Ost hin jeden freien Spielraum bietet, über die kleinen wohlthuenden Bilder ländlichen Gewerbefleißes, über grüne sprossende Saatfelder hin, bis zur hohen Kirchthurmspitze des Dorfes Heiden, bis der Blick an der fernen Kette der Wesergebirge einen Ruhepunkt findet. Hier und da sind an freundlichen Stellen unter einem schattigen Baume Ruhebänke aufgestellt. Lassen wir uns auf einer derselben nieder, und betrachten in rosenfarbener Sonntagsstimmung die uns umgebenden Bilder der sich ans Licht drängenden, wiedererwachten Natur. Trotz des kühlen Ostwindes, der leise in dem Tannenwalde säuselt und uns mit stärkendem Harzaroma erquickt, gaukelt doch dicht vor uns der erste Schmetterling, welcher froh die Flügel im warmen Sonnenstrahl badend, sich seines kurzen Daseins erfreut; Drossel, Buchfinken und Spechten wetteifern gleich einer geschwätzigen Frau, wer das letzte Wort behalten soll, sie bringen Leben in das noch blätterlose Revier; und ringum drängen sich aus der dichten Decke der Buchenblätter die ersten Frühlingsblumen hervor, und stimmen das Herz zur Freude:

„Die Wolkenschatten sind zerrissen,
Der junge Lenz treibt mit Gewalt;
Die Sonne lacht, die Knospen sprießen,
Das Lied der Lerche munter schallt.

Wie rühren mich die reinen Klänge;
Denn ach, mein Frühling kehrt nicht mehr,
Der innern Stürme wild Gedränge
Macht meinen Himmel thränenschwer".

(Schluß folgt.)

Detmold, den 27. März. Ungeachtet ich mir vorgenommen hatte, für dies Jahr wenigstens keine Theaterberichte mehr zu schreiben, kann ich doch nicht unterlassen, Ihnen wieder einen solchen zuzusenden, da die am Montag statt gehabte Aufführung der Goetheschen Tragödie „Faust" mein Interesse wieder besonders angeregt hat. Einmal ist nämlich dieses Drama wegen der Rolle des Gretchen immer aufs Neue eine überaus willkommene Erscheinung auf der Bühne. Es handelt sich darin freilich nur um eine einfache Geschichte, oder wie Heine sagt, um eine alte Geschichte, um ein armes Mädchen, das einem hohen vornehmen Manne zu viel Liebe schenkt und von ihm verführt in das tiefste Elend gestürzt wird, aber die Geschichte ist doch immer neu, zumal die holde Anmuth dieses schönen Naturkindes, ihr gesundes, wahres, treues Gefühl und ihre Unschuld, Anspruchlosigkeit und Bescheidenheit in dem einfachen bürgerlichen Kreise mit einem solchen Zauber der Poesie umgeben ist, wie ihn nie ein anderer Dichter erreicht hat. — Den Faust selbst sehe ich schon weniger gern auf der Bühne, wenigstens in den 3 ersten Acten. Denn bei der Aufführung, wo man bei den oft tiefen und genialen Aussprüchen und Betrachtungen über Gott und Welt und die höchsten Probleme des Daseyns nicht zu lange nachdenkend stehen bleibt, sondern auf den Kern geht und die Grundansicht über das Leben, über gut und bös haben will, um darnach das Streben des Helden zu bemessen, muß man doch bald erkennen, daß der ganze Apparat heidnischer und christlicher Mythologie mit den vorherrschenden philosophischen Ideen in einem wunderlichen Widerspruch steht, der eine Unklarheit erzeugt, aus welcher nicht herauszukommen. Ueberdies will es scheinen, als ob die ewige Unbefriedigtheit des Helden sich nicht von dem Abhärmen darüber ableite, daß der Anfang und das Ende aller Dinge sich in ein mystisches Dunkel hellt, sondern eben davon, daß der Held den Halt in sich selbst verloren hat, daß er sich nicht etwas Bestimmtem, Nahem liebend anschließen kann, sondern immer nach dem Weiten, Fernen strebt, wie er sagt, wie ein brausender Strom über Felsen stürzen oder mit der Sonne am Firmament dahin ziehen möchte. Es ist dieselbe Misere wie beim s. g. Weltschmerz, auf dessen nachmalige Entwickelung in unserer Literatur der Faust auch einen sehr unseligen Einfluß geübt hat. Ja, ich kann sagen, ich fühle gegen Faust immer einen leisen Schauer, auch abgesehen davon, daß er in seiner Himmelsstürmerei das arme Gretchen vergessen konnte und darum die Quelle ihres unsäglichen Unglücks wurde.

Zum andern war das Spiel der Fräul. Wilhelmine Seebach in der Rolle als Gretchen derartig vollendet, daß es einen tiefen dauernden Eindruck hervorzurufen im Stande war, was gewiß nicht wenig sagen will, da ihre berühmte Schwester, Frau Marie Niemann-Seebach, welche die fragl. Rolle bekanntlich zu ihrer schönsten zählt, noch in frischem Andenken bei uns steht.

(Schluß folgt.)

(Eingesandt.)

So wie die vielgepriesene deutsche Treue ist „die deutsche Gastfreundschaft" von je her, von den ältesten Zeiten der Existenz unserer Nation an, ein würdiges, von den Vorfahren auf uns gekommenes Erbstück unseres Volkes gewesen. Aber mit Trauer müssen wir bemerken, daß der Materialismus, mit der die Gewinnsucht und Hartherzigkeit, besonders in der neuen Welt Hand in Hand geht, dies schöne väterliche Vermächtniß so oft von sich gestoßen und den deutschen Volksgenossen, anstatt ihm den Ehrenplatz am gastlichen Tisch einzuräumen, barsch und herzlos ohne Mitleid die Thür gewiesen wird. Zur Bekräftigung dieses Gesagten möge eine Episode meines Lebens dienen.

Mit dem Schiffe „Dartmauth, Capitän Heath" segelte ich von New-Bedfort, im Staat Massachusetts im November des Jahres 1854 zum Fang des südlichen und nördlichen Wallfischs ab. Nachdem wir die Reise um Cap Horn und durch den ganzen „Stillen Ocean" an der Westküste Amerikas entlang gemacht hatten, erreichten wir die Berings-Strasse ohne einen einzigen Fang gemacht zu haben, benutzten aber die Sommermonate, um das nördliche Eismeer bis zu 73° nördlicher Breite zu durchkreuzen. Unser Fang erstreckte sich, in Bezug auf die Länge der Zeit, nur auf die geringe Zahl von 2 Wallfischen und da der schreckliche Frost eintrat, nahmen wir unsern Lauf nach den Sandwich-Inseln, verproviantirten dort unser Schiff, um dann in den südlichen Gewässern des stillen Oceans den Fang des Pottwalls (Caschelot) nachzugehen. Unsere furchtbaren Mühsale und Arbeiten, mit denen wir in diesem Theile des Meeres zu kämpfen hatten, bis unser Schiff mit voller Ladung der Heimath zusteuern konnte, wurden durch Glück belohnt; dreizehn Wallfische waren der Ertrag unserer Expedition. Schwerbeladen mie 2500 Tonnen (barrels) Oel, wovon der größte Theil Wallrath (Sparmaceti) war, (dies ist nämlich das feinste Oel, welches nur der Caschelot in einem dünnen sackähnlichen Gewebe in seinem Kopfe enthält und von vielen Naturforschern für das Gehirn des Wallfischs gehalten wird) nebst 1500 Pfund Fischbein von den 2 nördlichen Wallfischen, (da der südliche nur spitze elfenbeinerne Zähne besitzt), traten wir die Rückkehr nach unserm ersten Ausfahrtshafen an. Da unsere Lebensmittel nicht für die Rückreise um Cap Horn ausreichten, sahen wir uns genöthigt, den nächsten Hafen zu erreichen; wir waren nicht sehr weit von der Küste Perus und Ecuadors entfernt, und steuerten deswegen an dieselbe heran, um in den Hafen von Esmeralda, (einer Hafenstadt in der Republik Ecuador), woselbst unser Kapitain Bekanntschaft hatte, einzulaufen. Aber das herbste Unglück, womit die offene See uns verschont hatte, sollte uns nicht weit von dem rettenden Hafen treffen. Die Nacht, die meine ersten Hoffnungen, meinen ziemlich großen wohl verdienten Lohn, die unser Schiff

und den Erwerb von 2½ Jahren in einigen Minuten fortraffte, war die vom 11ten auf den 12ten August 1857, wo unser Schiff um 2 Uhr früh bei einem dicken Nebel mit frischem Wind und voller Segelkraft zur Küste hinsteuernd, auf ein Riff stieß, das sich von der Küste aus 2 engl. Meilen ins Meer erstreckt. Ein und eine halbe Stunde nach dem Stoße sank das reichbeladene Schiff, nachdem sich die ganze Mannschaft in Kähnen gerettet hatte und glücklich bei Anbruch des Tages das kleine Städchen Esmeralda erreichten. Da standen wir nun, unserm Aeußern nach uns von den ersten Bewohnern des Paradieses nicht sehr unterscheidend, halbnackt, durchnäßt und baarfuß, denn der plötzliche Unglücksfall hatte Keinem auch nur eine Minute gelassen, an seine Habseligkeiten zu denken. Der amerikanische Consul gab uns, als unser Beschützer auf dem Festlande, einige Kleidungsstücke, und nun mußte Jeder sehen, wie er sein Leben fristete, denn es lag kein Schiff im Hafen, welches die gerettete Mannschaft hätte aufnehmen können. —

In diesem für mich so verhängnißvollen Augenblicke, wo es galt sich seine Existenz zu verschaffen, höre ich voll Freude, daß in Esmeralda ein deutscher Gasthofsbesitzer wohne. Ich eile zu ihm, erzähle ihm meinen traurigen Schiffbruch, gebe mich ihm als Deutscher und Lipper zu erkennen, worauf er erklärte, daß er aus demselben Lande stamme und in der Gegend von **Lage** geboren sei. Jetzt strahlte mir die Hoffnung eines gesicherten Lebensunterhalts entgegen, aber das heißt deutsches Gastrecht in der Fremde! Als ich dem Lipper-Landsmanne mit der Bitte anging, mir in seinem Gasthaus Beschäftigung zu geben, sie möge jeder Art sein, welche sie wolle, beschied er mir kurz: Ich kann nichts für Sie thun!! und entließ mich, worauf mich ein ihm gegenüber wohnender Engländer, dem ich mein Unglück schilderte, liebevoll und mit Zuvorkommenheit aufnahm, mir Beschäftigung gab, bis nach 8 Wochen ein spanisches Schiff kam, auf dem ich engagirt wurde, und welches mich bald Europa wieder sehen ließ.

Der Name des Deutschen in Esmeralda war „A. Möller!“

Lemgo. H. D.

Weltbegebenheiten.

Berlin, 26. März. Die Urwahlen werden unmittelbar nach Ostern, also Ende April stattfinden.

— Von dem Minister des Innern ist ein Wahl-Erlaß an sämmtliche Oberpräsidenten und Regierungen gerichtet. Die Minister haben sich durch allerhöchsten Erlaß vom 19. beauftragen lassen „die Behörden mit Anweisungen zu versehen und allen Beamten ihre besondere Pflicht in Erinnerung zu bringen.“ — Die Volkszeitung bemerkt dazu: durch die Behörden und die an ihre Pflicht erinnerten Beamten soll aber eine neue Majorität aus der Minorität herausgebracht werden, natürlich unter voller Freiheit der Wahl, sobald sie regierungsfreundlich ist und nur unter dem Einfluß der wohlwollenden Belehrung aller Landräthe, daß jede Opposition gegen diese weisen Meister ein Angriff auf das Recht der Krone sei!

— In der Staatsdruckerei wird mit angestrengtem Eifer an der Herstellung von Dokumenten für eine neue Anleihe gearbeitet.

— Weimar und Reuß jüngere Linie werden, wie man hört, die mit der neuen Aera begonnenen Verhandlungen wegen Abschluß einer Militärkonvention nicht fortsetzen. Sie haben kein Zutraun zu der neuesten Aera.

In Koburg ist ein Telegramm aus Kairo vom 24. März eingetroffen, welchem zufolge der Herzog Ernst am 25sten März zu Schiffe nach Massua abgehen wollte. Brieflichen Nachrichten zufolge hatte der Herzog mit seiner Reisegesellschaft am 9ten März eine Nilfahrt auf einem Dampfer bis Theben unternommen.

Alzey (Hessen-Darmstadt) 24. März. Die gestrige 3—4000 Personen zählende Versammlung des Nationalvereins, durch einen Polizeicommissär aufgelöst und verboten, begab sich in endlosem Zuge nach einer Mühle bei Alzey, wo derselben der Eintritt durch Gensd'armen verwehrt wurde. Die Versammlung wurde sodann eine halbe Stunde davon auf baierischem Gebiete unter freiem Himmel abgehalten. Die Hauptbeschlüsse waren; Erklärung der Sympathie für die Fortschrittspartei, Protest gegen Verletzung des Versammlungsrechts und eine Resolution wegen der hessischen Landtagswahlen.

Italien. Garibaldi hat zwei offene Briefe an die italienische Geistlichkeit gesandt, wovon der erste lautet:

„An die italienischen Priester!

Eine erhabene Mission liegt den wahren Priestern Christi ob. Ohne ihr Gewissen als Italiener zu verläugnen, können sie nicht Mitschuldige dessen bleiben, was in Rom zum Nachtheile der heiligen Sache unseres Landes geschieht. Mögen sie daher muthig in die Bresche der Rechte der Menschheit treten, mögen sie in die Tiefe ihrer Seele, dieses göttlichen Ausflusses, steigen, um sie nach ihren Pflichten zu befragen, und mögen sie endlich das heilige Wort der Religion der Wahrheit unter der Menge verbreiten! Sie werden stolz darauf sein, daß sie das Gute gethan haben, und das dankbare Vaterland wird ihre Namen unter diejenigen seiner heldenmüthigen Söhne schreiben, welche es von der Knechtschaft befreit haben. G. Garibaldi.“

— Im Neapelitanischen betheiligt sich eine große Anzahl von Welt und Ordensgeistlichen an der nationalen Erhebung. Kürzlich zogen einige Franziskaner in Neapel aus ihrem Kloster heraus und schrieen auf der Straße: „Nieder mit dem Papst-König! Es lebe der Papst-Nichtkönig!“

London. Die Repräsentantenkammer hat den Beschluß über eine Geldentschädigung für die Staaten, welche die Sklaverei aufheben würden, nach dem Vorschlage Lincoln's angenommen.

Petersburg. Der Reichskanzler, Graf v. Nesselrode ist am 23. März, Abends 8 Uhr gestorben.

— Die Königin von England hat sich bezüglich des Albert-Denkmals dahin ausgesprochen, daß in Hydepark an der Stelle der großen Ausstellung von 1851 oder ganz in der Nähe ein großartiger Obelisk errichtet werde.

Anzuleihendes Geld.

10,000 Thaler werden auf den 1. Oct. oder 1. Nov. d. J. gegen genügende hypothekarische Sicherheit aber ohne Unterhändler anzuleihen gesucht. Das Nähere sagt bei frankirter Anfrage der Gastwirth Schmidt in Gr.-Marpe bei Blomberg.

☞ Die in solidem Fortbestand seit länger als einem Jahrzehnt rühmlichst bewährten

Kräuter-Bonbons

des Kgl. Pr. Kreis-Physikus Dr. **Kochs** zu Heiligenbeil, werden unverändert in Originalschachteln à 5 und 10 Sgr. in Lemgo ausschließlich ächt debitirt durch **Th. Kellner** und in Lage bei **H. A. Freitag**.

Repertoir des Fürstlichen Theaters zu Detmold.

Sonntag, 30. März.

Robert und **Bertram** oder: **Die lustigen Vagabonden.** Posse mit Gesang in 4 Abtheilungen.

Montag, 31. März.

Steffen Langer oder: **Der holländische Kamin.** Lustspiel in 5 Akt. von Charl. Birchpfeifer.

Mittwoch, 2. April.

Auf vieles Verlangen wiederholt:

Die Vestalin. Große Oper in 3 Akten. Musik von Spontini.

Donnerstag, 3. April.

Der Winkel-Advokat. Lustspiel in 4 Aufzügen.

Freitag 4. April.

Die weiße Dame. Komische Oper in 2 Acten.

Die Direktion.

Briefkasten. „Eingesandt“ aus L. in nächster Nr.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhtalung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11½ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 21.

Lemgo, 25. Mai 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Christian Wilhelm von Dohm.

Es ist in diesen Blättern mehrfach die Rede gewesen von unserm trefflichen Landsmann und Mitbürger Engelbert Kämpfer, dessen Andenken seiner Vaterstadt Lemgo um so theurer sein sollte, da er wohl der einzige Lipper ist, der nicht blos einen deutschen, sondern sogar einen europäischen Ruf hat. So theilte uns noch jüngst ein Freund mit, daß Kämpfers Name in Schweden, wo er bekanntlich auf der Universität Upsala war und von Stockholm mit der schwedischen Gesandtschaft seine Reise nach Ispahan antrat, noch sehr bekannt sei, und daß ein hochgestellter schwedischer Beamter, als er den Namen Lemgo hörte, ausrief: Ach, das ist ja die Vaterstadt Kämpfers!

Nun ist aber von Kämpfers hinterlassenen und durch den Druck bekannt gewordenen Werken das wichtigste, seine „Geschichte und Beschreibung von Japan", bearbeitet und herausgegeben von dem Herrn von Dohm, ebenfalls einem gebornen Lemgoer, ausgezeichnet als Mensch, Gelehrter und Staatsmann, und es dürfte vielleicht manchen unserer Leser nicht unangenehm sein, auch von diesem unserm vortrefflichen Mitbürger einen kurzen Lebensabriß zu erhalten, den wir daher in Folgendem zu geben uns erlauben wollen.

Christian Wilhelm von Dohm wurde den 11. December 1751, also grade hundert Jahre später als Engelbert Kämpfer, zu Lemgo geboren, wo sein Vater von 1745—1759 Pastor der St. Mariengemeinde war. Sein Großvater war Professor an der Universität zu Rinteln und zugleich Rector der dortigen Schule. Dohm legte den Grund zu seiner gelehrten Bildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt Lemgo, wo er an Johann Lorenz Benzler einen ältern Mitschüler hatte, der bald einen sehr wohlthätigen Einfluß auf ihn gewann. Benzler mußte nämlich wegen Hartnäckigkeit die von ihm bezogene Universität schon nach einem halben Jahre wieder verlassen und kehrte nach Lemgo zurück um hier als Privatgelehrter seinen wissenschaftlichen Studien zu leben. Er war ein Mensch von höchst edlem Herzen, feinem Geschmack und voll Liebe zu den Wissenschaften; arbeitete schon damals an einer Uebersetzung des Dionys von Halicarnaß und beschäftigte sich auch fleißig mit der englischen Literatur. Er erfreute sich der Freundschaft des Dichters Jacobi und selbst Gleim, der damals in der Blüthe seines Ruhms stand und gern junge, den Musen befreundete und wissenschaftlich strebsame Köpfe an sich zog, war in brieflichen Verkehr mit ihm getreten. Später ging er als Vorsteher der gräflich Stollbergschen Bibliothek nach Wernigerode, wo er 1817, zwei Jahre vor Dohm gestorben ist.

Als nun Dohm, 18 Jahre alt, 1769 auf die Universität Leipzig reiste um Theologie zu studiren, gab ihm Benzler ein Empfehlungsschreiben an Gleim mit, das er bei seiner Durchreise durch Halberstadt persönlich überreichte. Gleim gewann den lebendigen, für alles Edle empfänglichen Jüngling gleich lieb und es knüpfte sich zwischen beiden das Band der herzlichsten Freundschaft; auch gab er ihm ein Empfehlungsschreiben an den Professor Gellert in Leipzig. Dieser zog ihn durch sein sanftes frommes Wesen durch seine Milde und väterliche Freundlichkeit sehr an, starb aber bereits Ende des Jahrs 1769. Dohm gab allerlei religiöser Zweifel wegen schon 1770 das Studium der Theologie auf und wandte sich der Rechtsgelehrsamkeit zu; aber die Grundrichtung seines Geistes und die Lieblingsneigung seines Herzens, für das Wohl und die Veredlung der Menschheit unmittelbar thätig zu werden, trieb ihn bald in eine ganz andere Richtung. Basedow mit seinen philanthropischen und pädagogischen Ideen und Unternehmungen war damals in Deutschland der gefeierte Held des Zeitgeistes, der, wie sich der jugendlich enthusiastische Dohm ausdrückt, „bestimmt schien, die von Christus übergangene Frage: was ist Wahrheit? zu lösen." Er faßte daher den Plan zu ihm nach Altona zu ziehen, mit ihm zu arbeiten und durch seine Belehrungen und Unterredungen die Wahrheit zu finden. Diesen Plan führte er Anfang 1771 wirklich aus, siedelte zu Basedow von Leipzig nach Altona über, ging Ende des Jahrs mit ihm nach Dessau, wo Basedow vom Fürsten eine Pension von 1100 ℛ erhielt und sein berühmtes Philanthropin stiftete. Dohm aber lernte bald den eigennützigen, leidenschaftlichen und unordentlichen Menschen so gründlich kennen, daß er seinem reinen, zarten Gemüthe völlig zuwider wurde. Auch fand er die bei ihm gesuchten Aufschlüsse nicht im mindesten. Er löste daher schon 1772 die Verbindung mit ihm und kehrte nach Leipzig zurück. Hier gewann er bald die Liebe und den vertrautesten Umgang des feingebildeten, liebenswürdigen Garve und durch ihn auch die Freundschaft Engels, Weiße's und Zollikofer's und setzte unter so angenehmen Verhältnissen seine juristischen und philosophischen Studien eifrig fort. Bald indeß veranlaßte ihn der Gedanke, sich größere Welt- und Menschenkenntniß zu verschaffen, zu dem Wunsche, eine zeitlang in Berlin zu leben, zu welchem Ende er die Stelle eines Pagenhofmeisters am Hofe des Prinzen Ferdinand, jüngsten Bruders Friedrichs des Großen annahm, wobei er aber, zumal der Prinz nicht in Berlin selbst sondern auf dem Lande residirte, ganz und gar seine Rechnung nicht fand. Indeß machte er hier doch die interessante Bekanntschaft Büschings und bearbeitete das ihm von seinem nachherigen Schwiegervater, dem Buchhändler Rath Helwing zugesandte, in Lemgo aufgefundene Manuscript der Kämpferschen Beschreibung von Japan, welches aber erst 1777 im Druck erschien.

Ueber die Wahrheit.

Die Wahrheit ist das Ziel jedes denkenden und strebenden Menschen. Wäre sie einer Säule vergleichbar hoch aufgerichtet und allgemein sichtbar, so würden alle diejenigen auf dem kürzesten Wege nach dem ersehnten Ziele eilen, deren Streben ein wahrhaftiges ist. So offen liegt aber die Wahrheit nicht vor den Blicken des Menschen. Mehr oder weniger dichter Nebel umhüllt das ersehnte Ziel, dessen volle Erhellung menschlicher Erkenntniß unmöglich erscheint. Wahr ist darum auch den Meisten nur dasjenige, was sie für wahr halten oder was ihrer innigsten Ueberzeugung nach die reiflichste Prüfung als wahr und gewiß ermittelt hat. Es ist leicht begreiflich, daß unter solchem Verhältniß sehr verschiedene Ueberzeugungen als Wahrheit ausgegeben und vertheidigt werden, indem Sinn und Geist bei den Einzelnen sehr verschieden sind und nur ihrem wirklichen Werthe gemäß thätig sein können. In ihrem Streben nach Wahrheit machen darum manche nur geringe Fortschritte auf dem geraden Wege zum ersehnten Ziele, viele gerathen auf Abwege und verfallen in Irrthum, den sie statt der Wahrheit fanden und als Wahrheit verkünden. Trotz dieser Schwierigkeiten und Unsicherheiten treibt den Menschengeist immer von Neuem ein innerer unwiderstehlicher Drang zu erneuerten Versuchen das ersehnte Ziel zu erreichen. Wer dagegen den bequemen Weg der Autorität wählt und liebt d. h. wer dasjenige nachdenkt und nachspricht, was andere vor ihm gedacht und ge-

redet haben, forscht nicht nach Wahrheit, sondern läßt sich trotz sehender Augen leiten wie ein Blinder und verschließt mit Unrecht Sinn und Geist, deren der Mensch sich bedienen soll, um seinen Weg zu finden. Nur mit dem Pfunde, welches ihm gegeben ist, kann der Einzelne erfolgreich wuchern; die Ueberhebung führt zum Verluste des anvertrauten Gutes.

Nicht zu allen Zeiten ist es erlaubt gewesen nach der Wahrheit zu streben und zu forschen; den Forschern drohte zu vielen Zeiten Gefahr, wenn sie mit den Ergebnissen ihrer Forschungen hervortraten. Die herrschenden Classen fürchteten ihre Gewalt verringert oder ihren Einfluß beschränkt zu sehen, wenn alte Ueberzeugungen erschüttert wurden. So ist es fast in allen Wissenschaften gewesen, am meisten in der Theologie, deren Gebiet am größten ist.

Die Theologie hat wie jede andere Wissenschaft nur das eine Ziel der Wahrheit. Sie hat bisher sehr verschiedene Wege betreten, um zu dem ersehnten Ziele zu gelangen. Die Resultate der Forschungen, welche man auf den verschiedenen Wegen erlangte, waren fast ebenso verschieden wie die Wege, welche man betrat. Zu allen Zeiten haben darum verschiedene Ansichten einander gegenüber gestanden, welche sämmtlich für sich die Wahrheit und allgemeine Gültigkeit in Anspruch nahmen. Das Bestreben der vermeintlichen Wahrheit, die Herrschaft zu verschaffen, äußerte sich bald in der milden Form der Belehrung, bald in der herben Weise der Verketzerung. Da es nur eine Wahrheit geben kann und man diese gefunden zu haben glaubte, so erklärte man jede Abweichung von derselben für Irrthum, welcher ausgerottet werden müsse, damit er nicht weiter verführerisch wirke. In den rohesten Zeiten wütheten die Gläubigen durch Mord und Todtschlag gegen einander, indem sie entweder selbst Hand anlegten an ihre Brüder oder die weltliche Macht zur Verfolgung der Ketzer aufhetzten und in der Vernichtung der Gegner ein gottgefälliges Werk darstellten. In milderen Zeiten verfluchte man sich gegenseitig öffentlich, verschloß einander amtlich den Eingang zum Himmel und verdammte einander zur Hölle. Solche Thaten wird heutigen Tages kein Denkender mehr für christliche Handlungen erklären und solchen Verfluchungen Wirkung zuschreiben. Trotzdem ist der rothe Faden, welcher von jenen Anfängen bis zu unseren Tagen führt, nicht abgerissen. Verdammungswürdige Ketzereien giebt es nach Ansicht vieler, die sich Christen nennen und Nächstenliebe auf ihre Fahne geschrieben haben, noch häufig und für verdammt werden alle erklärt und gehalten, welche nicht derselben Kirche angehören oder dasselbe glauben und reden, was dem theologischen Systeme entspricht, dem man huldigt. So ist durch theologische Zänkereien die erhabenste Religion oft um ihre Ziele gebracht.

Strengen Tadel verdienen diejenigen, welche zu solchem Irrthume verleiten; auf sie fällt die Verantwortlichkeit für das Handeln und Reden der Irrenden. Ihnen ist die Ungewißheit menschlicher Erkenntniß bekannt und die Ungleichheit des Menschengeistes in Wissen und Gläubigkeit nicht verborgen. Redet man dem Unwissenden ein, daß die Wahrheit gefunden sei, so macht man ihn hochmüthig und lehrt ihn den Irrthum, man entfernt ihn von der wahrhaft christlichen Tugend der Toleranz — dem ruhigen und geduldigen Ertragen abweichender Ansichten — einem wichtigen Theile der gebotenen Nächstenliebe. Dann wiederholt sich die heilige Einfalt (sancta simplicitas), welche den brennenden Scheiterhaufen schürte, auf welchen Huß den Märtyrertod für Glaubensfreiheit erlitt. Wie dort der blinde Glaube an die Lehren des Pfaffenthums einfältige Menschen verleitete dem Urtheile der Hierarchie beizustimmen und die Vollstreckung desselben zu fördern, so verleitet in unseren Tagen der Glaube, die Wahrheit zu besitzen und die Unkenntniß der Schwierigkeit des Weges zur Wahrheit, die große Mehrzahl zur Ueberschätzung ihrer Ansichten und zur Verdammung Andersgläubiger. Ein solches Verfahren entfernt von der Religion, welche mit Theologie und Kirche nicht überall gleichbedeutend ist. Die beiden letzteren haben im Verlaufe der Zeiten ihre Gestalt oft verändert, während die erste stets unverändert geblieben ist. Von dem vielbetretenen Irrwege, auf welchem die unwissentlich Irrenden wandeln, führt zur Achtung ernstlich erstrebter und erlangter abweichender Ansichten ganz allein die Rückkehr zur lauteren Quelle der Schrift.

(Schluß folgt.)

Napoleon III. beim Externstein.

Bei einer am Sonntag, den 11. Mai von Detmold aus durch den Wald nach den Externsteinen unternommenen Excursion nöthigte uns der strömende Gewitterregen in dem Forst- und Jagdhause „zum Stein“ auf ein Stündchen Schutz und Obdach zu suchen. Wie gewöhnlich aber bei solchen Gelegenheiten, so hatte auch hier das draußen tobende Unwetter dem einen oder andern der anwesenden Gäste die gute Laune verdorben, so daß im Gastzimmer keine rechte gemüthliche Unterhaltung in Gang kommen wollte; während man daher zur Verscheuchung der Langenweile zu den Karten und Zeitungen griff, nahm ich zu gleichem Zweck eins der ausliegenden Fremdenbücher zur Hand, eine Beschäftigung, der ich an solchen Orten gern huldige und die ich mancher Unterhaltung vorziehe, denn man trifft dabei auf so manche befreundete Seele oder begegnet Namen, welche der Phantasie reichlichen Stoff zu allerlei Reflexionen darbieten. Und so erging es mir auch hier.

Während ich so in dem Fremdenbuche des Jahres 1846 blätterte, fiel der Blick zufällig auch auf die Schriftzüge

Louis Napoleon Bonaparte

mit etwas verblaßter Dinte, aber genial und fest unten am Fuße des Blattes hingeworfen. Man kommt beim ersten Anblick zu der Ueberzeugung, daß diese Züge Original sind und nichts Nachgemachtes vorstellen, so fest und ungekünstelt ruhn dieselben neben den Handschriften der andern Reisenden, welche den Sommer 1846 unter diesem gastfreundlichen Dache einkehrten.

Eine Curiosität, ie gewiß bei manchem Leser einige Zweifel erregen wird, wenn man bedenkt: er, der Gewaltige, welcher jetzt die Speichen der politischen Weltuhr nach seinem Sinne und Willen regelt und bewegt, Napoleon III., Kaiser von Frankreich, sollte in dies bescheidene Fremdenbuch des Externsteins seinen Namen verzeichnet haben. Das ist ein Märchen, wird man denken; — und doch, will man sich nur die Mühe geben, einen Rückblick auf die bewegte Vergangenheit dieses Mannes und seinen Lebenslauf „in aufsteigender Linie“ zu werfen, so wird man die Möglichkeit, daß er diesen Ort passirt habe, durchaus nicht in Abrede stellen können.

Denn bekanntlich wagte Louis Napoleon trotz des mißglückten Straßburger Putsch's vier Jahre später einen zweiten Versuch, sich zum Herrscher Frankreichs aufzuwerfen, und landete von England aus am 6. August 1840 zu Boulogne auf französischem Boden, aber auch dieser Versuch scheiterte, er gerieth in Gefangenschaft und wurde am 28. September 1840 vom Pairshofe zu lebenslänglicher Haft verurtheilt und nach der Festung Ham abgeführt. Dort, während mehrerer Jahre sich wissenschaftlichen Arbeiten widmend, glückte es ihm am 25. Mai 1846 sich durch die Flucht zu retten, durchreiste Belgien, Deutschland und die Schweiz, und begab sich endlich nach Albions gastfreier Küste, bis die Februarrevolution ihm die freie Rückkehr nach Frankreich erschloß.

Aus jener Zeit, seiner Flucht durch Deutschland im Sommer 1846, rühren nun also wohl diese Zeilen her, was um so wahrscheinlicher ist, weil er die französische Grenze ziemlich meidend, mehr Mitteldeutschland zu seiner Reiseroute wählend, sich von hier als einfacher Tourist über Kassel nach Süddeutschland begeben haben wird.

Wem das noch nicht überzeugen sollte, und sich für die Sache interessirt, der lasse sich vom freundlichen Wirthe des Externsteins das betreffende Buch zur Einsicht vorlegen und er wird gewiß dann zu derselben Combination gelangen als wir.

Obgleich man freilich im Allgemeinen eben nicht mit dem Manne des Jahrhunderts sympathisiren kann, vielmehr die Art und Weise verdammen muß, mit welcher derselbe alle Verhältnisse zu seinem Gunsten auszubeuten versteht, so gewährt es immerhin doch ein eigenthümliches Interesse, zu wissen, daß der große Egoist hier geweilt und den Ort für würdig gehalten hat, seine Anwesenheit daselbst im Fremdenbuche zu documentiren.

Und abgesehen auch davon — giebt es überhaupt wohl größere Contraste: Louis Napoleon mit seinen Eroberungsgelüsten hier auf einem classischen Puncte des Teutoburger Waldes weilend, wo die von gleichem Geiste beseelten römischen Legionen ihren Untergang fanden, und dort westlich hinüberblinkend auf der Kuppe der Grotenburg das Wahrzeichen deutscher Eintracht und Stärke als drohende Mahnung für den französischen Eroberer? —

Das Osterfest in Rußland.

Nirgends wird Ostern freudiger begangen, als in Rußland, wo die Fasten beinahe 60 Tage dauern und äußerst streng beobachtet werden.

Da die griechische Kirche die Auferstehung Christi nicht wie die römische am Vorabend des Ostertages, sondern am Festtage selbst feiert, so kündigt schon um 1 Uhr früh das Geläute der Glocken in den Städten wie auf dem Lande den Gottesdienst an, der in den Kirchen stattfinden soll, und alles begibt sich dahin, um der nächtlichen Messe beizuwohnen, welche man die Auferstehung (woskresenie) nennt.

Ein in Lebensgröße gemaltes Christusbild wird von Geistlichen auf einem Tische in das Allerheiligste getragen, indem der vornehmste Geistliche unter dem Bilde gebückt geht, und nach mehren Gebeten kommt derselbe aus dem Allerheiligsten zurück und bringt der Gemeinde die freudige Kunde: „Kristos woskres!“ Christ ist erstanden! — welche aus aller Mund mit den Worten erwidert wird: „Wo istinnu woskres!“ In Wahrheit, er ist erstanden! In demselben Augenblicke entzünden sich nicht nur die Kronleuchter und Lampen in den Kirchen und vor den Thüren, sondern auch die unzähligen Wachslichter, welche die Anwesenden mitgebracht, alle Glocken läuten und wo es Kanonen giebt wird geschossen. In Petersburg werden auch die Straßen illuminirt.

Während dieses Lärmens beginnt die Geistlichkeit unter dem beständig wiederholten Gesange: „Christ ist erstanden“ ihren Umzug in der Kirche, bei welchem sie alle Heiligenbilder küßt und die heiligen Särge öffnet um die Reliquien zu küssen, und den einzelnen Gruppen der Andächtigen mit den Worten „Christ ist erstanden“ den Segen ertheilt. Diese sind sich unterdeß in die Arme gefallen, alles was sich nur im entferntesten kennt, schüttelt sich die Hände und küßt sich auf den Mund, wobei jeder dem andern auf seinen Gruß: „Christ ist erstanden!“ den Gegengruß: „In Wahrheit, er ist erstanden!“ erwiedert, und dann wandert einer nach dem andern an die Galerie vor dem Ikonostase, wo der Bischof, Metropolit oder sonstige höchste Priester der Kirche steht, um, nachdem er alle Priester umarmt, jedem Mitgliede seinen Kuß und seinen Segen mit obigen Worten zu geben. Ist diese Ceremonie vorüber, hält die Geistlichkeit noch eine Procession mit Fackeln und Wachskerzen um die Kirche, an welcher alle Anwesende mit brennenden Wachskerzen in der Hand theilnehmen; hierauf folgt die Weihe der Speisen. Denn sobald der Gottesdienst beendigt ist, eilt man nach Hause, um zu essen. Geronnene Milch, Butterkuchen oder Osterbrot (kulitsch) und harte Eier, welche, wenn sie nicht blos roth gefärbt, sondern auch noch mit Schnörkeln verziert sind, beschriebene (pisanky) heißen, muß auch der ärmste bei diesem Mahle haben. Kaum ist das Ostermahl geendigt, so fangen die Gratulationen an. Ganze Collegien und Corporationen erscheinen in Gala bei ihren Vorgesetzten, und bringen ihnen ihren Ostergruß. Jeder Commandeur eines Corps hat sämmtliche Offiziere desselben, jeder Regiments- und Bataillonscommandeur die seines Regiments und Bataillons und noch außerdem eine dazu beorderte Schaar Gemeiner, jeder Kapitän die Soldaten seiner Compagnie zu küssen, die zu diesem Zweck zusammenberufen wird.

Vor allen aber hat es der Kaiser schwer, seinen vielen Osterkußverpflichtungen nachzukommen, indem er nicht nur die zahlreichen Gratulanten, sondern auch bei der Parade am Ostersonntag das versammelte Offizierecorps und eine nicht unbedeutende Anzahl Unteroffiziere und Gemeine und wenn er ausgeht, sogar die Schildwachen, an denen ihn sein Weg vorüberführt, küssen muß.

Am Ostermontag werden die Ostereier ausgetheilt.

Mit den gewöhnlichen rothen Eiern, welche die Kleinrussen krasehanki nennen, wird von den gemeinen Russen das Eierschlagen gespielt, ein Spiel, welches auch in Deutschland unter der Kinderwelt bekannt ist und bald „Kippen“, oder „Picken“, bald „Tüpfen“ oder „Tutschen“ heißt. Einer hält nämlich sein Ei so hin, daß blos die Spitze aus der Hand hervorguckt, und der andere stößt mit der Spitze seines Eies darauf. Der, dessen Spitze einbricht, dreht rasch sein Ei herum, und ist er beim Stoßen mit dem stumpfen Ende nicht glücklicher, so hat er sein Ei verloren.

In den Ostseeprovinzen pflegen die Kinder auf den Edelhöfen die Eier zu rollen, indem sie auf einer Decke im Zimmer ein Ei aussetzen und nun mit Eiern danach schieben oder rollen. So viel Eier eins trifft, so viel gewinnt es.

Ein anderes Osterspiel der Russen ist das Honigkuchenschlagen. Wer es spielen will, nimmt zwei Honigkuchen, welche sehr dünn und hart gebacken sind, aus dem Kasten des Verkäufers, legt sie genau übereinander und präsentirt sie einem Gegner. Dieser prüft sie und schlägt dann damit auf den Rand des Honigkuchenkastens. Bleiben beide Kuchen ganz oder zerbrechen beide, hat er die Kuchen zu bezahlen und seinem Gegner abzutreten, bleibt der obere blos ganz, hat er gewonnen.

Die Hauptbelustigung des Osterfestes bilden jedoch die Schaukeln, welche um diese Zeit auf allen öffentlichen Plätzen errichtet werden.

Zum Schluß der kirchlichen Festlichkeiten findet am Sonntag nach Ostern eine Messe statt. Am Morgen darauf, dem sogenannten „Erinnerungsmontag“, eilt alles hinaus auf die Friedhöfe, um zuerst in den Kapellen einen Gottesdienst zum Gedächtniß der Verstorbenen beizuwohnen, und dann zum Andenken der Hingeschiedenen auf deren Gräbern zu weinen und — zu schmausen. (Illst. Ztg.)

Weltbegebenheiten.

Berlin. In Folge der Eröffnung des Landtages durch den Prinzen Hohenlohe entbehrte die Handlung ganz des sonstigen feierlichen Characters. Der Abwesenheit des Königs wurde allgemein eine politische Bedeutung gegeben, welche eine freudige Stimmung ausschloß.

Berlin, 21. Mai. Die 7 Abtheilungen des Hauses der Abgeordneten haben sich am 20. constituirt. Die Fraktion Beckum-Dolffs zählt bereits 74 Mitglieder, sie hat sich theils durch bisherige Mitglieder der Fraktion Grabow, theils durch neue Abgeordnete verstärkt.

— Es zirkulirt das Gerücht, daß Herr v. Bismarck-Schönhausen an Stelle des Prinzen Hohenlohe den Vorsitz im Staatsministerium erhalten werde. — Herr v. d. Heydt hat sich gestern im Handelsministerium verabschiedet und seinen Nachfolger eingeführt.

— Am Sonnabend ist von Berlin ein Ultimatum abgegangen, welches wegen beleidigender Behandlung des Generals Willisen den Rücktritt des kurhessischen Ministeriums binnen 48 Stunden, von Uebergabe des Ultimatums gerechnet, verlangt.

— Die „B. A. Z.“ hört aus guter Quelle, daß die Anzeige des Kurfürsten an den Bundestag, die nun wirklich erfolgt ist, nicht für genügend erachtet wird, und daß Preußen überhaupt nun nicht eher in seiner Aktion innehalten wird, bis die Verfassung von 1831 als Landesrecht wieder hergestellt ist.

Aus **Kassel** 20. Mai wird gemeldet: Am gestrigen Abend hat unter dem Vorsitze des Kurfürsten eine Ministerialsitzung stattgefunden, in welcher das von der preußischen Regierung abgeschickte Ultimatum verhandelt wurde. Es wurde beschlossen das Ultimatum abzuweisen.

— 21. Mai. Der preuß. Gesandte Herr v. Sydow ist nebst Familie abgereist. Die Gesandtschaftskanzlei ist geschlossen. — In Regierungskreisen glaubt Niemand an einen Einmarsch preußischer Truppen.

— Den Hamb. Nachr. wird von Berlin aus telegraphirt: Oestreich soll auf Grund des Artikels 11 der Bundesakte gegen das Vorgehen Preußens in Kurhessen Einspruch erheben. Am 17. sollte die preußische Antwort auf den östreichischen Protest wegen des Handelsvertrages nach Wien expedirt werden.

— Art. 11. der **deutschen Bundesakte** vom 8. Juni 1815 lautet:

„Alle Mitglieder des Bundes versprechen, sowohl ganz Deutschland, als jeden einzelnen Bundesstaat gegen jeden Angriff in Schutz zu nehmen, und garantiren sich gegenseitig ihre sämmtlichen unter dem Bunde begriffenen Besitzungen. Bei einmal erklärtem Bundeskrieg darf kein Mitglied einseitige Unterhandlungen mit dem Feinde eingehen, noch einseitig Waffenstillstand oder Frieden schließen.

Die Bundesglieder behalten zwar das Recht der Bündnisse aller Art, verpflichten sich jedoch, in keine Verbindungen einzugehen, welche gegen die Sicherheit des Bundes oder einzelner Bundesstaaten gerichtet wären. Die Bundesglieder machen sich ebenfalls verbindlich, einander unter keinerlei Vorwand zu bekriegen, noch ihre Streitigkeiten mit Gewalt zu verfolgen, sondern sie bei der Bundesversammlung anzubringen. Dieser liegt alsdann ob, die Vermittelung durch einen Ausschuß zu versuchen; falls dieser Versuch fehlschlagen sollte, und demnach eine richterliche Entscheidung nothwendig würde, solche durch eine wohlgeordnete Austrägul Instanz zu bewirken, deren Ausspruch die streitenden Theile sich sofort zu unterwerfen haben." — Hieraus, wie aus den bezüglichen Artikeln der wiener Schlußacte geht (wie die „N. B. Z." ausführt) hervor, daß Preußen die Bundesgesetze verletzen würde, wenn es Kurhessen jetzt besetzen sollte. Ein Preußen, welches sich vom Bundestag losgelöst hätte, würde freie Hand haben, aber das Preußen des Freiherrn von Manteuffel, des Baron Schleinitz und des Grafen Bernstorff muß sich den bundestägigen Anordnungen unterwerfen. Es ernte jetzt die Früchte seiner deutschen Politik von 1850—1862. Ohne vollständigen Bruch mit seinem ganzen bisherigen System in der deutschen Politik kann Preußen nach Abberufung des Wirkl. Geh. Rath v. Sydow nichts thun, als die kurfürstliche Regierung beim Bundestag verklagen; der Bundestag wird dann eine Vermittelung versuchen, und falls diese nicht gelingt, wird eine formelle gerichtliche Prozedur eingeleitet und in einem halben Dutzend Jahren möchte das Bundesgericht sein Urtheil sprechen. Verfährt Preußen anders, so setzt es sich der Gefahr aus, daß der Bundestag eine Bundesexecution gegen Preußen dekretirt, mit andern Worten, der Gefahr eines Bundeskrieges.

Neueste Nachrichten.

Der „B. B. Z." zufolge soll der **Einmarsch** preuß. Truppen in Kurhessen (von Paderborn und Höxter aus) auf den 23. Mai festgesetzt sein. Von Berliner Bankiers sind bereits gestern Akkreditive auf bedeutende Summen zur Deckung der Verpflegungs-Bedürfnisse der Truppen ausgestellt. — Dasselbe Blatt berichtet über die Verhandlungen mit Hrn. v. Bismarck-Schönhausen wegen Eintritts in das Ministerium. Herr v. B. soll verschiedene Bedingungen stellen und u. A. die Entlassung des Herrn v. d. Heydt wünschen.

Zur Nachricht!

Wer 60 Jahre lang mit bekannter Grobheit seine Mitmenschen bestohlen und ausgesogen hat, dem ist das Stehlen am Ende so zur Gewohnheit geworden, daß er selbst ein Privilegium darauf zu haben glaubt.

Ausverkauf
von **Barege, Jacconett** und **Sonnenschirmen**
bei Gebr. Kracht.

Für einen kleinen, ruhigen Haushalt wird auf den 1. Juli gegen einen guten Lohn ein erfahrenes Mädchen gesucht. Näheres sagt die Expedition d. Blattes.

Die concessionirte
Mineral-Wasser-Anstalt
von
Wilhelm Blum in Hannover
liefert und empfiehlt zur bevorstehenden Saison
alle Sorten künstlicher Mineral-Wasser in stets frischer Füllung.
Herr Kaufmann Th. Kellner hat für Lemgo und Umgegend die Agentur übernommen und ist derselbe in Stand gesetzt, zu Fabrikpreisen zu verkaufen.

Mit Bezugnahme auf obige Annonce erlaube ich mir einem geehrten hiesigen, wie auswärtigen Publikum
Selters-Wasser in 1/1 Fl. zu 3 Sgr.
" " " 1/2 " " 2½ "
Soda-Wasser " 1/1 " " 3 "
" " " 1/2 " " 2½ "
zur gefälligen Abnahme bestens zu empfehlen. Für gute und frischeste Füllung werde stets Sorge tragen.
1/1 leere Flaschen werden zu 1/2 Sgr. und 1/2 leere Flaschen zu 1/2 Sgr. zurückgenommen.
Lemgo im Mai 1862. Theodor Kellner.

Beiträge zur deutschen Flotte.

Für die deutsche Flotte sind an fernern Beiträgen durch das Vorstands-Mitglied Herrn Landwirth Ph. Meyercordt zu Wistinghausen eingesandt:

1)	Eigener Beitrag des Herrn Einsenders	1	ß	— Sgr.
2)	Vom Hrn. Landwirth W. Niedermeier zu Billinghausen	1	"	— "
3)	" " " A. Windmeier zu Eyrentrup	1	"	— "
4)	" " " C. Frohne zu Asemissen	—	"	15 "
5)	" " " Ober zu Ottenhausen .	1	"	— "
6)	" " Pastor Seiff zu Stapelage	1	"	— "
7)	" " Landw. Riekhof zu Wellentrup	1	"	— "
8)	" N. N.	—	"	15 "
9)	" Hrn. Lbw. Brinkmann z. Kachtenhausen	1	"	— "
10)	" " " Beckmann daselbst .	—	"	15 "
11)	" " " Haverich zu Wellentrup	—	"	15 "
12)	" " Ziegelm. H. Schildmann z. Helpup	1	"	— "
	Summa	10	ß	
	Dazu die frühern Beiträge zu	99	ß	2 Sgr 6 ₰
	macht im Ganzen	109	ß	2 Sgr 6 ₰
	Davon sind an den Geschäftsführer des National-Vereins zu Coburg Herrn Streit eingesandt	100	"	— " — "
	Bleibt Bestand	9	"	2 " 6 "

Horn den 20. Mai 1862. F. Hausmann.

Für Zahnleidende!

G. Saphirstein als approbirter Zahnarzt, laut hoher Bewilligung Sr. Majestät König der Niederlande, Großherzog von Luxemburg und Prinz von Nassau, gegenwärtig Fürstlich Waldeckischer practischer Zahnarzt zu Arolsen, macht hiermit dem geehrten Publikum bekannt, daß er über alle Zahnkrankheiten zu sprechen ist. Ich empfehle mich zu Einsetzen künstlicher, aus den besten Substanzen bestehenden und nach der neuesten Methode gefertigten Mineral-Transperatzähnen, von einem einzelnen bis zu ganzen Gebissen, welche von den natürlichen nicht zu unterscheiden sind, und mit welchen man die Function der natürlichen ersetzen kann. Hohle Zähne werden mit einem pate Mineralkitt ohne Hitze und Druck ausgefüllt, der Nerv wird bedeckt, von dem Luftzuge befreit, so daß die Schmerzen nicht wiederkehren und der Zahn bis zum höchsten Alter sitzen bleiben kann. Lose Zähne werden befestigt, schwarze, lange Jahre vernachlässigte Zähne werden so gereinigt, daß sie ihre naturgemäße Weiße wieder erlangen. Kindern, welchen Zähne aus der Reihe gewachsen, werden solche wieder in die gehörige Richtung gebracht. Ausfeilen des Caries oder des s. g. Knochenfraßes. Jede Zahnoperation wird übernommen, selbst die kleinsten Zahnwürzelchen werden herausgenommen und zwar mit einer solchen Leichtigkeit, die überraschen wird.

Zeugnisse nachbenannter Herrn bekunden die von mir ausgeführten schwierigsten Operationen, als:

Kreusler, Geh. Hofrath, Leibarzt und Oberlandphysikus zu Arolsen. Kreusler, Doctor das. Geheimerath und Regierungspräsident Winterberg das. Kreisgerichtsdirector Kneuper das. Regierungsassessor Klapp das. Rath Jäkel das. Kreisrentmeister Schumann das. Bürgermeister Krummel das.

Saphirstein,
Zahnarzt und Operateur.

☞ Sonntag den 25. d. M. bin ich zu sprechen im Gasthause des Herrn **E. Goedecke** in **Lage.**

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11½ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 25.

Lemgo, 22. Juni 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Frisch frei fröhlich fromm!

So lautet die Divise der muntern Turnerei, so klingts durchs ganze deutsche Vaterland, von Nord nach Süd, von Ost nach West. Eine neue Zeit ist herbeigekommen, gleichsam ein Zeitalter der Wiedergeburt in geistiger und leiblicher Beziehung. Die edle Turnkunst, lange Jahre polizeilich verpönt in den Hintergrund gedrängt, und nur dürftig in den Zeiten der Dürre von einigen wenigen Freunden gepflegt und erhalten, sie ist wieder zu Ehren gekommen, und wird jewohl von oben herab mit aller Wärme protegirt, als auch vom Volke selbst mit Enthusiasmus gehegt und gefördert.

Wie alles in der Welt seine Licht- und Schattenseiten hat, so auch die Turnkunst; sie hat ihre Gönner, die für sie schwärmen, sie hat auch ihre Gegner und Neider, die von ihrem Standpunkte aus das ganze Wesen der Turnerei als eine Zeitschwindelei, als nutzlose, ja gefährliche Spielerei betrachten.

Wir wollen die Sache näher ansehen.

In einer Periode der jämmerlichsten Demüthigung, die je für unser Vaterland gekommen ist, zur Zeit der französischen Fremdherrschaft, sannen edle Patrioten darüber nach, auf welche Weise und mit welchen Mitteln man dem trostlosen Zustande ein Ende machen und Muth und Selbstvertrauen in die zagende Masse des deutschen Volks zurückbringen könne. Sie kamen zu der Einsicht, daß die Rettung des Vaterlandes und eine geistige Wiedergeburt des Volkes nur dann möglich sei, wenn die leiblich erschlaffte und durch einseitig-geistige Verfessenheit sittlich verkommene Jugend in ihrer Gesammtheit sich den Banden unmännlicher Schwäche entreiße, sich Kraft und Gewandtheit, Muth und Ausdauer, Liebe und Hingebung an ein großes Ziel — die Befreiung und Vertheidigung des Vaterlandes — wieder aneignete.

Dies erkannte vor Allen Friedrich Ludwig Jahn, und ihm gelang es, durch die glückliche Fesselung und Begeisterung der Jugend, das Turnen wieder volksthümlich zu machen; und zwar war nicht eine vorübergehende augenblickliche Kräftigung des Volkes, behufs glücklicher Durchführung des bevorstehenden Kampfes und Krieges seine Endabsicht, die er bei der Aufnahme und Ausbreitung des Turnens hatte, sondern eine auf alle Zeiten nachwirkende Durchdringung des ganzen Volks von der Ueberzeugung der Wichtigkeit des Turnens und der Leistungsfähigkeit dieses Bildungsmittels, wie er sie selber hatte und in den Worten aussprach: „Die Turnkunst soll die verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wieder herstellen, der bloß einseitigen Vergeistigung die wahre Leibhaftigkeit zuordnen, der Ueberverfeinerung in der wiedergewonnenen Männlichkeit das nothwendige Gegengewicht geben, und im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen umfassen und ergreifen."

Daß diese zur lebendigen That gewordene Idee im Befreiungskriege ihre goldenen Früchte getragen, und den Aufschwung der Nation mit herbeigeführt hat, ist bekannt.

Ferner verleihen, nach dem Urtheile Sachverständiger, als der Aerzte, Erzieher ꝛc. ꝛc., die ausdauernd und altersgemäß getriebenen Turnübungen durch allseitige körperliche Bethätigung und Ausbildung dem gesammten Körper des Einzelnen unbezweifelt Kraft und Gewandtheit, Festigkeit und Fertigkeit, Frische und Gesundheit und in Folge dessen Abhärtung und Widerstandskraft gegen mannigfache dem Körper schädliche Einflüsse. Eine unausbleibliche Folge ist ein geistiges Wohlbefinden, geistige Regsamkeit und Frische. Auch sichere Selbstständigkeit, Muth und Unternehmungsgeist werden durch das Turnen erweckt und erworben, indem der Turner im Ueberwinden äußerer Schwierigkeiten, Hindernisse und Gefahren die eigene Kraft kennen, sie wägen und vertrauen lernt. Wenn aber Massen von Turnern zusammen turnen, so geht aus dem freien und doch streng geregelten Ineinandergreifen des Uebens, Ringens und Erringens mit und unter Andern, selbst im Spiele und gemeinsamen Wandern, auch ein weiterer und höherer Nutzen für den Einzelnen hervor: er fühlt sich als ein Glied einer großen Gemeinschaft, der er sich, um sie bei Gedeihen zu erhalten, unterordnen, zu deren Gedeihen er aber auch selbst thätig mithelfen muß. „Da lernt die Jugend" — sagt Jahn — „gleiches Recht und Gesetz mit Andern halten, da lernt sie Brauch, Sitte, Ziem und Schick im lebendigen Anschauen vor Augen." In Folge solcher Wirkungen des Turnens auf den einzelnen Menschen wird dasselbe ein bedeutsames Bildungsmittel für die Gesammtheit des Volkes und der Menschheit. Es wird zu einem der mächtigsten und kräftigsten Volkserziehungshebel.

Und nicht blos der Knabe, der der Schule noch angehört, ringe in ernster Arbeit, tummle sich auf dem Turnplatze, und stähle die Glieder und Sinne und Geist in Hitze und Kälte, auf weiter Turn- und Wanderfahrt; sondern auch die erwachsene Jugend, die dem Erwerbe verfallen und zugewendet, in die Werkstatt gebannt, an den Arbeitstisch gebunden ist, oder bei den Büchern der Wissenschaft weilt, auch sie strebe danach, die gewonnene Kraft und Fertigkeit zu mehren und zu wahren, sowohl als Talismann gegen Versteifung und Versitzung, als auch besonders zum nachdrücklichen Schutze des Vaterlandes in Zeiten der Gefahr. Und damit es zu diesem Zwecke nie an rüstigen Kräften fehle, muß das Turnen etwas Gemeinsames werden, das ganze Volk belebend und durchdringend. Der Landmann muß turnen, um die Geschmeidigkeit des Körpers zu erlangen und zu erhalten, die ihm bei seiner schweren, einseitig ermüdenden und verkrümmenden Arbeit so leicht verloren geht; der Städter, um der Verweichlichung und dem Sitzleben durch Dauerhaftigkeit und Kraft entgegen zu arbeiten; der Handwerker insbesondere deshalb, um dem einseitigen Gebrauche seines Körpers, der verschiefenden Bevorzugung des rechten Armes und der rechten Schulter in der gleichmäßig beiderseitigen Uebung des Turnens ein ausgleichendes Gegengewicht zu geben.

Ist endlich das Turnen ein gemeinsames Gut der ganzen Bevölkerung geworden, dann wird sich zunächst, als eine der sichtbaren Früchte desselben, die jetzt bis ins Unendliche ausgedehnte Militairdienstzeit um ein Bedeutendes abkürzen lassen; das ewige Exerciren und Drillen wird nicht mehr die besten Jahre des Lernens und geistigen Erwerbes verkümmern, der Staat selbst aber eine bedeutende Summe ersparen können, indem die Hälfte der jetzigen Dienstzeit ausreichen wird, um eine militärische Tüchtigkeit zu erlangen, hierdurch also wiederum das allgemeine Wohl befördert werden, indem die kürzere Dienstzeit weniger Unterhaltungskosten beanspruchen wird, und demgemäß weniger Steuern zu zahlen sein werden.

Wir sehen außerdem, der eigentliche Zweck des Turnens besteht in der Aneignung wahrer Männlichkeit, es soll Männer von Charakter und Grundsätzen bilden, also erziehen, deren Hauptzweck immer wieder das Vaterland, seine Wohlfahrt und Vertheidigung sein und bleiben soll. Das Turnen soll aber zu keiner oberflächlichen Spielerei und Zeitvertändelei hinneigen; die öffentliche Production für sich, ohne das Vorwiegen der nationalen Idee ist nichts und hat nur

einen untergeordneten Werth, denn sie sinkt zu bloßer mechanischer Kunststückmacherei und Effecthascherei herab. Der ächte Turner sucht auch nicht im eitlen äußern Schaugepränge seine rechte Würde, denn gerade einfache Sitte und natürliches Wesen stehen ihm am besten; er wähnt nicht, daß das Tragen bunter Mützen, farbiger Bänder oder anderer imponirender, das Auge der stupiden Menge bestechender Abzeichen, ein Hauptbestandtheil seiner Stellung, sondern nur eine bloße Nebensache sei, weil er weiß, daß sich mit solchem Tändel jeder Narr behangen kann. Denn durch solche oberflächliche und inhaltsleere Mittelchen ohne geistige Nebenbegriffe wird der ächten Turnerei nicht gedient, und man muß sie zu vermeiden suchen, wenn man doch Sympathie erwecken und das allgemeine Interesse für sie fesseln will. Man strebe vielmehr danach, sich Vater Jahns patriotische Grundsätze und Bestrebungen eigen zu machen, das Turnen in seinem Sinne und Geiste aufzufassen, und man wird nicht so leicht der Gefahr ausgesetzt sein, auf dergl. thörichte Abwege zu gerathen.

Also: *Frisch* zu jedem guten Werke, das die Wohlfahrt des Vaterlandes fördert und fordert; — *frei* von jeder Selbstsucht und Gemeinheit, von jeder unmännlichen Schwäche; — *fröhlich* im Leben und Sterben ohne Rohheit und ungesittetes Gebehren, und *fromm* alte Sitte und ächte Religiösität achten und ehren! — Das sind die Grundelemente, auf welcher die deutsche Turnkunst ruht, aus der ihre rechte Kraft sproßt, und die sie auch jetzt wiederum nach langer trüber Zeit der Dürre und Irre aus dem Dunkel der Nacht ans helle Tageslicht gefördert hat, und ihr stets die Sympathien aller Vaterlandsfreunde sichern und erhalten wird.

Drum denn, „Gut Heil!“ mit *solch ächtem deutschen* Streben.

An Herrn B. zu R.

Ihren Aufsatz in letzter Nr. der Sonntagspost habe ich gelesen und daraus gesehen, daß Sie wohl im Allgemeinen mit unsern Ansichten einverstanden sind, jedoch häufig mit einem Aber kommen. Ich danke Ihnen dafür, daß Sie Sich der Mühe unterzogen haben, unserer Sache ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Sie haben aber, wie Sie sagen, in dieser Angelegenheit Ihre ganz aparten Ansichten. Sie befürchten sogar, daß Sie mit diesen Ansichten allein gestanden haben würden und geben dieses als Grund an, weshalb Sie unsere Versammlungen nicht besucht haben. Das ist Ihr Ernst nicht; denn Sie geben ja am Schlusse Ihrer Erwiderung einen andern Grund an! Wenn aber wirklich, so geben Sie mir Veranlassung, Ihnen Mangel an Gemeinsinn, an Standesinteresse vorzuwerfen; denn ein Mann, der diese Tugend besitzt, unterwirft sich den Ansichten der Mehrheit, wenn diese nur halbwegs vernünftig sind; Jedenfalls versucht er, die irrende Menge zu belehren. Beides haben Sie versäumt.

Aber, es thut mir leid, es sagen zu müssen, Sie sind von Ihrer Unfehlbarkeit so vollständig überzeugt, daß Sie keinen Widerspruch vertragen können. Kommen Sie getrost in unsere Versammlungen und Sie werden sehen, daß Sie es mit Männern zu thun haben, die eine Angelegenheit, von der Sie selbst sagen, sie sei von Wichtigkeit, einer ruhigen und besonnenen, wenn auch eingehenden Erörterung unterziehen.

Zur Sache selbst habe ich Ihnen auf Ihre Entgegnungen folgendes zu erwiedern:

Vor Allem schießen Sie am Ziele vorbei! Sie wollen etwas Anderes, mindestens viel mehr, als unsern Versammlungen zur Berathung und Beschlußnahme vorliegt. Sie wollen die ganzen Verhältnisse *der Ziegelarbeiter* umgestaltet haben, während wir es mit dem contractwidrigen Entweichen der Dienstboten zu thun haben. Das steht kaum mit einander in Berührung, nur daß *in der Regel* die entweichenden Dienstboten Ziegelarbeiter werden. Sie sind ungehalten darüber, daß gerade wir Landwirthe die Sache in die Hand nehmen und nicht, obwohl es nach Ihrer Ansicht in die Hand genommen werden soll, vielmehr Jemand Anders. Die Antwort liegt so nahe, daß Sie mir dieselbe erlassen.

Sie meinen, wir könnten uns einstweilen noch durch Kötterwohnungen helfen, was, wie Sie sagen, freilich unständlich und kostspielig sei. Nun, wenn Sie die Kosten aufwenden wollen, so können Sie im Flugsande Rapps bauen. Sogar gaben Sie noch zu, daß jenes in der Zukunft seine Schwierigkeit haben könne, und doch wollen Sie zur Hebung dieses Nebels nichts thun. Sie erlauben mir, Ihnen zu sagen: Hand und Fuß gerührt. Alles in Allem, scheinen Sie mir ein arger Demokrat zu sein, daß Sie so alle, uns Landwirthen angeborenen conservativen Gesinnungen verleugnen und Nichts für Ihre Nachkommen thun wollen. Aber, und das ist die Hauptsache, Sie wollen, trotz allem Widersprechen und trotz aller aparten Ansichten, uns doch helfen und machen zu dem Ende den Vorschlag, *die Ziegelarbeiter* zu besteuern.

Wollen Sie vielleicht durch diese Besteuerung bezwecken, daß einer oder der andere dieser Arbeiter dann und wann hier bleiben muß um dadurch der Landwirthschaft mehr Arbeiter zuzuführen, und somit indirect gegen das Entweichen der Dienstboten einwirken; indem dann, wenn Vorrath von Arbeitern da ist, es nicht darauf ankömmt, wenn mitunter einer durchs Schlüsselloch gute Nacht sagte?

Sie entwickeln die Gründe für diese Ihre Ansicht ziemlich umständlich; aber unter uns gesagt, sie schmecken alle nach Eigennutz. Sie wollen die Leute, und zwar zum Besten der Amtsgemeindekasse besteuern; weil sie doch einmal Alles wieder verjubeln. Nun, ich glaube, das Mittel ist probat, wenn es richtig angewandt wird; wenn Sie diese Schraube gehörig anziehen, soll den Leuten das Jubeln schon vergehen. Aber, lieber Herr B., Sie bedenken dabei gar nicht, daß es sehr ungerecht sein würde, wenn man diese Leute, die denn doch wahrhaftig nur im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod verdienen und uns alljährlich ein artig Sümmchen ins Land holen, extra besteuern wollte, oder anders, als jeden andern Gewerbtreibenden auch; und glauben Sie mir, wenn einmal Ihre Ansicht oben Anklang finden sollte; so wird Fürstliche Rentkammer diese Abgabe als eine Gewerbesteuer für sich in Anspruch nehmen, ohne dabei an den mißlichen Zustand der Schöttmarschen Amtsgemeindecasse zu denken. Ich bezweifle von der Einführung einer derartigen Steuer das gehoffte Resultat; und jemehr ich darüber nachdenke, desto mehr Schwierigkeiten treten mir dabei vor. Zu weit würde es aber führen, Alles zu besprechen, lassen Sie mich meinen ganzen Widerspruch in die Worte zusammenfassen: es ginge wohl, aber es geht nicht. Ferner wollen Sie, daß die Versammlung, der Sie sehr geringschätzend, kaum so viel Lebenskraft zutrauen, je wieder zusammenkommen zu können, die obern Behörden ersuchen solle, die Erwerbsverhältnisse der arbeitenden Bevölkerung in ernstliche Erwägung zu ziehen. Hat die Regierung hier nicht genug gethan, hat sie nicht durch ein besonderes Gesetz die Ziegelgängerei geregelt, und ist es denn überhaupt möglich und wünschenswerth, daß die Regierung so weit die Bevormundung übernehme, daß sie für jede Kleinigkeit und in die weite Zukunft hinaussorge? Was da noch kommen wird, entwickelt sich aus den Verhältnissen und läßt sich von vorn herein nicht übersehen. Wissen Sie aber in dieser Hinsicht *wirklich* Rath; so kommen Sie und theilen uns denselben mit, sonst nennt man solche Aeußerungen: wohlfeile Weisheit.

Zum Schluß kommen Sie noch einmal darauf zurück, weshalb die Versammlungen so spärlich besucht worden seien und geben als Grund an, daß, wenn diese Angelegenheit nur von Landwirthen betrieben würde, es diesen leicht als Eigennutz ausgelegt werden könne. Ei ei wie empfindsam! Eben noch schien es Ihnen kein Eigennutz, die Leute zu Ihrem und ihrer Standesgenossen Besten zu besteuern und jetzt fürchten Sie das Gerede der Menschen, wenn Sie einem Betrüger verfolgen wollen! Fassen Sie Muth und kommen Sie in die nächste Versammlung und Sie werden freundlich begrüßt von Einem

der schon da gewesen ist.

Correspondenzen.

Detmold, 10. Juni 1862. Einer der schönsten Punkte im jährlichen Rundgange der Horen ist wohl die wonnige Rosenzeit, welche uns grade jetzt in ihrer vollen Herrlichkeit und mannichfachen Reizen umgiebt; knüpft sich an das einfache Wort

„Rose“ doch Alles, was nur lieblich und freundlich in unsern Gefühlen und Reminiscenzen wurzelt, und ist sie ja auch noch heute was sie seit Jahrtausenden war: Die Freundin der Sänger, die Begleiterin der Liebe, die Verkündigerin der Freude, und wird durch die Schönheit ihrer Form, durch ihre Farbe und wundervollen Duftes willen diesen Rang als Königin im Reich der Blumen stets behaupten.

Ein blühender Rosenstrauch bietet deshalb wohl den meisten Menschen eine Fülle reiner Freuden dar, denn wer nicht einmal im Leben tiefergriffen diese köstliche Blume betrachtete, der hat die Wunder und Wonnen des Daseins nie empfunden; und wenn sich, wie es im diesjährigen Frühsommer der glückliche Zufall bietet, grade die lieblichsten Repräsentanten der Thier und Pflanzenwelt — die Nachtigall und Rose — vereinen, die Menschheit zu erfreuen, so darf man sich wohl besonders glücklich schätzen; weil es doch sonst in den eigenthümlichen Verhältnissen unserer Gegend begründet ist, daß die erstere entflieht, wenn die letztere ihre Knospen entfaltet, wie dies das allerliebste Gedicht bezeichnet:

Zur ersten Rose sprach der Liebe Sängerin
Beim Lebewohl: was blühst Du doch so spät?
Erst, wenn ich fort ins ferne Land muß ziehn,
Erblick ich Deines Kelches zarte Röthe.
Viel besser wär's, Du blühtest, wenn ich sänge,
Daß in des Liedes Zauberklänge
Dein sanftes Roth der Liebe strahlte,
Und wie mein Ton zum Menschenherzen dränge,
Zugleich Dein Wiederschein das Angesicht ihm malte.

Nicht also, sprach die Rose, und glühte röther;
Der Menschen Gott schuf meine Blüthe später,
Um ihren Sommer auch mit Liebe noch zu schmücken,
Wenn schon ihr erstes, seliges Entzücken
Bei Deinen Melodieen ist verflogen.
Ich bringe später meine Lebensgabe,
Daß jedes Alter seine Freuden habe,
Die weise das Geschick ihm zugewogen.

Und wenn es irgendwo ein Plätzchen giebt, dem diese Beiden vereint, eine seltene Weihe verleihen, so ist dies hier bei uns der Fall.

Zwischen der hiesigen Reformirten Kirche und dem s. g. Burggraben streckt sich ein Streifchen Land, dreieckig wie ein Delta, am Wasser hin, das zur Dienstwohnung des Hrn. Küsters Kotzenberg gehörend, früherhin zum Friedhof, einer Saat, gesäet der Ewigkeit, nun aber, gleichsam eine Blüthe der andern folgend, dem verwandten Zwecke der Blumenzucht gewidmet ist. Wer dies fast ganz versteckte Gärtchen in dieser Zeit gewahrt, der glaubt sich im ersten Augenblick wahrlich nach Pästum versetzt, jenem bekannten Orte, den im klassischen Alterthume einst die herrlichsten Rosen umkränzten, solch eine reiche Fülle der schönsten Rosen begrüßt auch hier das Auge und spendet Wohlgerüche weithauchend wieder. Die hochstämmige Pyramiden-Rose bis zum kleinen zierlichen Damenröschen, die feurigste Purpurrose, alle Farbennüancen durchlaufend, bis zur schneeweißen und gelben Rose, alle Varietäten, und grade die seltensten und kostbarsten Arten findet man hier vor, und augenblicklich in voller Blüthenpracht; es ist ein herrlicher Anblick, schade nur, daß der kleine Gartenraum, der durch sorgsame Pflege und seinen seltenen Schmuck manchen fürstlichen Park beschämt, so ganz versteckt liegt. Nur einem zufällig aufblickenden Kirchgänger oder den Besuchern des gegenüberliegenden Nierenschen Bierlokals ist es vergönnt, sich dieser herrlichen mannichfachen Blüthenpracht zu erfreuen; und wer im letztgenannten gastlichen Lokale beim frischen Seidel Falkenkrüger Biers am offenen Fenster sitzt und die balsamischen Rosendüfte einathmen kann, der tauscht wohl nicht einmal mit dem heitern griechischen Sänger Anakreon, dem Freunde der Rosen, der Liebe und des Weins.

Wir halten es deshalb unsererseits für eine Pflicht, auf diese außerordentlich seltene, reiche und kostbare Rosen-Flora aufmerksam zu machen, um dadurch ein oder dem andern Blumenfreunde einen heitern Genuß zu bereiten.

Lage, 11. Juni 62. Gestern fand hier in den schönen Räumen des Gastwirths Cornelius die halbjährliche lippische Lehrer-Conferenz statt. Man hatte auch Freunde der Volksbildung dazu eingeladen, aber diese waren nicht erschienen; auch hatte das Fürstl. Consistorium nicht davon Notiz genommen. — Lehrer waren 40 anwesend. Als Vorsitzender fungirte Herr Meyer, als Schriftführer Herr Brockhausen und Herr Schnüll. Angezeigt und gehalten wurden: 1) Vortrag über die Ertheilung des Unterrichts in der Heimathskunde von Herrn Rebbe. Der Hauptinhalt war die Liebe zur kleinern Heimath zu mehren, um die zur größern dadurch anzubahnen oder als Folge zu gewinnen. Was nun allerdings manches Fragezeichen heraufstellen dürfte. — 2) Eine Arbeit des Herrn Küstermann über den Unterricht in der Naturgeschichte in der Volksschule. Die weise Zeiteintheilung, um mit dem Stoffe der sechs Realien fertig zu werden, war die Aufgabe. Der trockene humoristische Vortrag fand gute Aufnahme. — 3) Sprach Herr Kaiser über Stenographie und erregte verdientes Interesse. — Ohne Resultat darf man den Vorschlag nennen, betreffs einer genügenderen Entschädigung bei Versetzungen für Ameliorationen, welche von Predigern und Lehrern auf ihren Dienstgrundstücken vorgenommen. Die Gesetze stammen schon von 1805 und dürften daher den Jetztpreisen nicht mehr anpassen; was aus der einzigen Thatsache schon abzuleiten ist, daß z. B. für einen gesetzten Baum, und wenn er auch jetzt 2 Thaler Holzwerth hat und nach Umständen oft 10 Thlr. Früchtewerth liefert, doch nur mit 10 Sgr. vergütet wird. Bei den Debatten betheiligten sich leider von den jüngeren Kräften Niemand außer Herrn Rebbe. Es schwebten die Fragen meistens zwischen ihm, dem Vorsitzenden und den Schriftführern. Die Sache wäre gewiß anders gekommen und erregter gewesen, wenn auch Fremde der Einladung Folge geleistet hätten. Nach einem kurzen Stündchen, welches man darauf den Tischfreuden widmete, trennte sich die Gesellschaft.

Weltbegebenheiten.

Berlin, den 18. Juni. In der gestrigen Abendsitzung der Budget-Kommission erklärte der Kommissarius des Kriegsministeriums auf Befragen des Referenten, ob in dieser Session eine Militärnovelle von Seiten der Regierung eingebracht werden würde: Wie schon aus der Thronrede zu ersehen, würde an Vorlegung einer Novelle nicht gedacht, es sei auch keine erforderlich, da die gesetzlichen Grundlagen der gegenwärtigen Heeresorganisation auf dem Gesetz vom 3 September 1814 beruhten, es stände dort alles gesetzlich fest. Auf Vorhalten des General Stavenhagen über die Entwickelung der Militärfrage und namentlich auf Anführung der in der Session 1861 vom Abgeordnetenhaus angenommenen Resolution in Betreff der Verpflichtung der Staatsregierung zur Vorlegung einer Novelle und der damals abgegebenen Erklärung des Herrn Kriegsministers entgegnete der Herr Kommissarius: „Ich kann nur erwidern, daß die Staatsregierung nach wie vor die Absicht hat, ein Gesetz vorzulegen, jedoch nicht in dieser, sondern in der Wintersession.“ —

— In der Budget-Kommission ist von dem Abg. Hagen der Antrag gestellt worden, daß die Etatsüberschreitungen sofort in der folgenden Session zum Gegenstand einer besondern Vorlage gemacht werden sollen (statt wie bisher erst im dritten Jahre nachher mit der allgemeinen Rechnung für das betreffende Jahr vorgelegt zu werden); die Annahme dieses Antrages in der Kommission ist wahrscheinlich.

— Nach einer ungefähren Berechnung kann, bei völliger Durchberathung beider Budgets (für 1861 und 1863), der Schluß der Session vor dem 15—20. August nicht erwartet werden. — Die Wiederwahl der drei Präsidenten des Hauses ist natürlich zweifellos.

— Die Pression. Die preußische Regierung wird ungeduldig und sie sendet heute durch die Sternzeitung folgenden Wink nach Kassel: „Der Kunde von der Ernennung der neuen Minister und allen hiermit sich verbindenden Schritten wird innerhalb und außerhalb des Kurstaates immer noch mit steigender Ungeduld entgegengesehen. In ganz Deutschland besteht keine Verschiedenheit der Meinung in Bezug auf die unausbleibliche Nothwendigkeit schnellen Fortschreitens in dieser brennenden Angelegenheit, und am wenigsten würde Preußen in der Lage sein, ein absichtliches Zögern in der Sache ruhig ansehen zu können. Deshalb glauben wir heute mit Zuversicht die Erwartung aussprechen zu sollen, daß ein solches Zögern nicht eintreten, und daß also auch das Bedürfniß sich nicht geltend machen werde, den unverminderten militärischen Anordnungen unserer Staatsregierung diejenige Folge zu geben, welche nur wegen der Hoff-

nung auf Bereitwilligkeit in Kassel aufgeschoben worden ist.

— Privatnachrichten aus Petersburg schildern die Zustände in Rußland als höchst bedenklich. Die entsetzlichen Brandstiftungen in der Hauptstadt werden als Vorläufer schrecklicher Ereignisse betrachtet.

Paris, 17ten Juli. Der gesetzgebende Körper hat in seiner heutigen Sitzung den Gesetzentwurf, durch welchen 15 Millionen Franken für den mexicanischen Feldzug gefordert werden, einstimmig angenommen.

London, Dienstag 17. Juni, Nachts. Mit dem „Bernian“ aus Newyork vom 9. d. eingetroffene Berichte melden, daß die Flotte der Konföderirten in einer Seeschlacht bei Memplus gänzlich zerstört worden sei und daß die Bundestruppen Memplus besetzt haben.

Verschiedenes.

— In einem Bericht eines preußischen Abgeordneten aus der Provinz Sachsen an seine Wähler wird u. A. beiläufig erwähnt, daß der König gar keine Zeitungen lese, sondern nur die ihm vom Geh. Rath Jacoby im Sinne der Kreuzzeitung vorgelegten Extracte. (Daher erklären sich auch die mancherlei seltsamen Aeußerungen des Königs bei verschiedenen Gelegenheiten.)

— Aus guter Quelle wird berichtet, daß die dänische Regierung einen großen Dampfer ausstatten läßt, um 200 talentvolle junge Leute, theils Zöglinge der polytechnischen Schule, theils Handwerker und sonstige Gewerbtreibende, nach London zum Besuch der Ausstellung zu führen. Die ganze Gesellschaft wird während des Aufenthalts in London an Bord des Schiffes wohnen und beköstigt werden, wodurch die Kosten für die Regierung auf das kleinste Maß beschränken.

— Im Jahre 1860 hatte ein Tourist aus Rheinpreußen den Geburtsort des unglücklichen Johannes Huß in Böhmen, den Marktflecken Hussinetz besucht, und nachdem er in seine Heimath zurückgekehrt war, eine Sammlung zur Errichtung eines Denkmals für Huß eingeleitet. Die Sammlung ergab 400 Thlr. welche der Verehrer des böhmischen Reformators an die Hussinetzer Gemeinde zu obigem Zweck übersendete. Der Gemeindevorstand befragte das Bezirksamt, das Bezirksamt wieder das Kreisamt und dieses das bischöfliche Consistorium, welches die Angelegenheit schließlich dahin entschied, daß dem „Ketzer“ kein Denkmal gebühre und daß das Geld zurückerstattet werden solle.

— Ein unverschämter Spitzbube. Vor einiger Zeit wurde in Berlin der Lieutenant a. D. Otto um die Summe von 15,000 Thlrn., theils in baarem Gelde, theils in Wechseln bestehend, bestohlen. Der Verdacht lenkte sich auf seinen Burschen und Bedienten, welche denn auch gefänglich eingezogen wurden. Kurz darauf traf jedoch aus Hamburg ein recommandirter Brief an den Bestohlenen ein, und dieser fand zu seinem Erstaunen in demselben einen Theil der ihm gestohlenen Wechsel im Betrage von 9000 Thlrn. mit folgender Bemerkung: „Ew. Wohlgeboren sende ich in der Anlage 9000 Thlr. in für mich werthlosen Wechseln zurück, und bitte Sie, mein Conto um diese Summe zu entlasten. Mit Achtung ergebenst: Der Spitzbube.“

Zur Nachricht.

Vor Kurzem wurde mir aus benachbarter Stadt Caoutchouchütchen für Säuglinge zur chemischen Untersuchung auf schädliche Bestandtheile zugesandt. Die Analyse ergab ein Zehntel Zinkoxyd in der Caoutchoucmasse. (Im Liebigschen Laboratorio wurde in derartigen Saugstöpseln sogar ein Drittel Zinkoxyd nachgewiesen). Es ist in Folge toxicologischer Forschung offenbar, daß dieser große Zinkoxydgehalt, der wohl nur den fraglichen Stöpseln zur Erzielung einer weißen Farbe zugesetzt ist, die Anwendung solcher Caoutchouchütchen sehr bedenklich macht, da diese jedenfalls die Gesundheit der Säuglinge bedroht. Es wäre demnach in gesundheitspolizeilicher Hinsicht sehr wünschenswerth, daß der Debit Zinkoxydhaltiger Warzenhütchen im Lippischen inhibirt würde.

Detmold im Juni 1862. Apotheker Weßel.

Einladung.

Die in der vorigen Sonntagspost bereits angekündigte Generalversammlung, behufs Erlangung eines besseren Schutzes gegen die Entweichung der Dienstboten vor Ablauf ihres Dienstcontractes, soll am 27. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr im Theopold'schen Gasthofe in Lemgo stattfinden; und wird bei der Wichtigkeit der Sache für Stadt und Land eine recht zahlreiche Betheiligung erwartet.

Büxten, 10. Juni 1862. W. Büxten.

Die Gesangbuchs-Angelegenheit betr.

Mit der in Nr. 22 der Sonntagspost enthaltenen Vorstellung an Hochfürstliches Consistorium um Beibehaltung des alten Gesangbuches beziehungsweise mit dem Proteste wegen Einführung des neuen hat sich die Gemeinde Augustdorf mit der Anzeige einverstanden erklärt, daß sie sich bei einem etwaigen Wiederabdruck des alten Gesangbuches vorläufig mit 40 Exemplaren betheiligen werde.

Der Beitritt verschiedener anderer Gemeinden steht zufolge mündlicher Erklärung in naher Aussicht.

Horn, den 19. Juni 1862.

Der Vorstand des Bürger-Vereins.
F. Hausmann.

Lemgo. Mein Lager von weißen Waaren als, **Shirting**, gestreiften und geblümten **Dimiti**, glatten, brochirten **Mull** und **Tüll**; echten leinen **Spitzen** und **Spitzen-Einsatzkragen**, sowie von aufgezeichneten und angefangenen **Kragen** und **Manschetten** empfehle hiermit zu billigsten Preisen. F. A. Büngener.

Wollene und baumwollene **Strickgarne, Nähgarne, Zwirne** und **Nähseide** empfiehlt billigst
F. A. Büngener.

Zu verkaufen.

Eine Quantität Roggenstroh. Wo? sagt die Expetion.

Auf circa 1½ Scheffelsaat Wiesewachs in der Grevenmarsch steht das Gras zum Verkauf.
Lemgo. E. Wippermann.

Tanzmusik
am Sonntag den 22sten d. Mts. in Belle-Alliance.
Ed. Volland.

Ein junges, gebildetes Mädchen, mit der Führung des Haushaltes ziemlich vertraut, sucht zur Stütze der Hausfrau auf den 1. October d. J. eine Stelle.
Nähere Auskunft ertheilt die Expedition d. Bl.

So eben hat bei F. L. Wagener in Lemgo die Presse verlassen:

Ueber die Veräußerungen des bäuerlichen Grundbesitzes. Vortrag des Rechtsanwalts Justiz-Amtmann Meyer zu Detmold in der Sitzung des Juristen-Vereins in Lippe vom 17. Mai 1862. Preis 3 Sgr.

Um diese für Juristen und insbesondere für Colonatsbesitzer sehr wichtige und interessante Schrift jedem zugänglich zu machen, wird sie außer beim Verleger Anfangs nächster zu haben sein:

in Detmold beim Buchbinder Schenk.
in Lage " " Müller.
in Blomberg " " Brockhausen.
in Schötmar " " Limberg.
in Salzuflen " " Schenk.
in Oerlinghausen " Friese.
in Barenholz " " Randersen.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxisschen Postämtern vierteljährlich 11½ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 34.

Lemgo, 24. August 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Ueber den Katechismusstreit im Königreich Hannover.

Der Katechismusstreit im Königreich Hannover wiederholt Vorgänge, welche in anderen Ländern (Pfalz, Baden) kürzlich stattgefunden haben, und betrifft Fragen, welche dort entschieden sind und die gesammte protestantische Bevölkerung bewegt haben. Die politische Zerstückelung und die Verfassung der protestantischen Kirche haben solche Wiederholungen in den einzelnen abgegränzten Gebieten zur Folge, bedingen Furcht oder Hoffnung je nach dem Obsiegen der einen oder andern Partei, können aber den endlichen Sieg der Principien des Protestantismus nicht verhindern, mögen Formen und Ausgänge des Streites vorläufig verschieden sein und die Zeitpuncte des Entscheidungskampfes weit auseinander liegen.

Dem milden Regiment des Rationalismus, welcher im vorigen Jahrhundert zur Herrschaft gelangte, ist in neuester Zeit die strassere Haltung der Consistorien gefolgt, welche fast überall mit streng kirchlichen Geistlichen und Laien besetzt wurden. Die nächste Folge war das entschiedene Gewicht, welches auf das Bekenntniß gelegt wurde, nach welchem die Geistlichkeit und Würdigkeit der Geistlichen und Lehrer zuvörderst gemessen werden sollte. War früher die Bibel zu Grunde gelegt und waren die Symbole nur anerkannt worden so weit sie mit der heiligen Schrift übereinstimmten (eigentliche evangelische Kirche), so wurden jetzt nicht bloß die Symbole in ihrer ganzen Strenge als Richtschnur gefordert und die unverclausulirte Verpflichtung auf dieselben vorgenommen, sondern auch die alten Kirchenordnungen hervorgesucht, die Lehrbücher des 17. Jahrhunderts und die Gesangbücher jener Zeit durchmustert, um die Abweichungen zu constatiren, welche seit jener Zeit von Glauben und Gesetz stattgefunden.

Es war auffallend, daß eine große Zahl von Geistlichen, welche ihre Bildung jener Zeit der Milde verdankten, schnell in andere Bahnen lenkte und mit der Vergangenheit brach. Schwierig wurde die Stellung der Geistlichen, welche dem Strome nicht folgten. Nur zu oft wurde den ruhig auf früherer Bahn wandelnden Geistlichen von den Eiferern vorgeworfen, daß sie Ungläubige seien, und unwürdig ihr Amt ferner zu verwalten, und Meineidige, weil sie auf die Symbole verpflichtet, diesen Symbolen nicht unbedingt folgten. Es liegt nahe, daß unter solchen Verhältnissen die große Mehrzahl der milden Geistlichen schwieg und ihre Gegner fast allein das Wort führten. Die Stimmen der eifernden Kirchenmänner übertönten so sehr in den Versammlungen, in der Literatur, und auf den Lehrstühlen, daß im Entscheidungskampfe der Sieg nicht zweifelhaft schien. Schmeichler und Heuchler mögen überdies gedrängt und im Vorgefühl geistlicher Macht geschwelgt haben.

Hat das hannoversche Consistorium den Boden für hinreichend vorbereitet gehalten nunmehr gegen die Gemeinden, zunächst gegen die Schüler, welche nicht ohne Absicht stets die Töchter der Kirche genannt werden, vorschreiten zu dürfen, so hat es seine Zeit nicht richtig verstanden und seine Macht überschätzt.

In der lutherischen Kirche hat allerdings der oberste Bischof und in seinem Namen das Consistorium überhaupt die Geistlichkeit größere Rechte und weitere Machtbefugniß als in der reformirten Kirche, welche grundsätzlich Synodalverfassung besitzt. Die fürstbischöfliche Gewalt der lutherischen Kirche stützt sich aber auf Kirchenordnungen aus der Reformationszeit, welche des weltlichen Armes bedurfte; in den späteren von den sog. Hoftheologen verfaßten Kirchenordnungen, in denen die Gemeinden nach damaligen politischen Ansichten und Culturverhältnissen eine regierungsbedürftige Masse waren, sind die älteren Muster gewissenhaft benutzt. Im Verlaufe der Zeit haben die Verhältnisse sich indeß so sehr geändert, daß mehr und mehr der strengen Satzungen außer Gebrauch gekommen ist, daß die Formen dem Geiste gewichen sind. Das Zurückgehen auf das alte Gesetz, die Absicht dasselbe wieder zur Geltung zu bringen, also zu zwingen, wenn der Mahnung keine Folge gegeben, die Ueberzeugung nicht geändert und den vielleicht jählings gewechselten Ansichten des Geistlichen nicht schleunigst gefolgt wird, ist das unablässige Bestreben der Kirchenmänner. Doch von den Wünschen und Bestrebungen bis zum Erreichen ist ein weiter Schritt, dem um so sicherer wird Halt geboten werden als der Fanatismus blindlings und hastig zum ersehnten Ziele rennt und die folgenschweren Consequenzen von Einsichtigen erkannt und aufgedeckt werden. Knechtschaft unter das Joch blinder Fanatiker, die sich wie die alten Streittheologen gegenseitig befehden oder immer weiter drängen in ihren Spitzfindigkeiten, Scheiterhaufen für Ketzer und Hexenprocesse würden nicht ausbleiben, wenn der hannoversche Katechismus den Geist der Gebildeten ebenso wieder beherrschen würde wie er denselben zur Zeit der Hexenprocesse in den Lüneburgischen Landen wirklich beherrscht hat. Schließen Wahrsager, Zauberer u. s. w. ein Bündniß mit dem Teufel, dem mächtigen Fürsten der Finsterniß, wie der hannoversche Katechismus lehrt, so muß auch das an Gott verübte Verbrechen mit Feuer und Schwert bestraft werden.

Gegen das Vorgehen des hannoverschen Consistoriums spricht übrigens ein besonderes Gesetz, welches der Landessynode das Recht der Entscheidung über die Einführung eines neuen Religionslehrbuches überträgt, das eingeleitete Verfahren demnach zu einem ungesetzlichen stempelt und die Opposition auf dem Rechtswege erhält.

Derselbe Kampf, welchen auf politischem Gebiete die Völker kämpfen, hat auf religiösem Gebiete begonnen, nicht hervorgerufen durch das Drängen der Liberalen oder das Widerstreben der Conservativen sondern durch das Rückschreiten der Ultrareactionäre, denen die wissenschaftlichen Forschungen der neueren Zeit nichts gelten und die gegenwärtigen Zustände keiner Rücksicht bedürfen. Wenn die Geistlichen dieser Richtung das Unglück der Revolutionen, den Ungehorsam der Unterthanen, die strenge Kritik der Regenten und Regierenden u. s. w. auf Rechnung der rationalistischen Richtung schreiben, so vergessen sie zunächst, daß sie durch den strengen Confessionalismus Unfrieden zwischen den Confessionen säen, Hader in die eigene Kirche tragen, und durch Vernachlässigung der Pflichtenlehre der vernünftigen Erziehung des Volkes zur Achtung der Gesetze und zum Gehorsam gegen dieselben sich begeben. Mehr scheinen sie übrigens für sich als für die geschmeichelten Fürsten zu kämpfen, da es ihnen gilt die verlorene Herrschaft wieder zu gewinnen und ähnlich den Päpsten die Hierarchie über die Büreaukratie und über die gesammte Menschheit zu erheben. Es ist aber eine Unwahrheit, daß strasse Zügel der Geistlichen das Volk in Unterwürfigkeit zu erhalten vermögen. Weder die Priester in katholischen Ländern noch der Papst selbst im Kirchenstaate haben das Volk niederzuhalten vermocht, Oestreich hat das Opfer des Concordates vergeblich gebracht und andere Länder haben Aehnliches vergeblich versucht. Gerade der Druck, mag er geistlich oder weltlich sein, führt zur Empörung, die

Freiheit verhütet sie, weil gesetzliche Mittel die Geltendmachung der Meinung erlauben.

Wird eine spitzfindige Glaubenslehre statt der Religion gegeben, werden theologische Zänkereien und Haarspaltereien, welche durchaus werthlos für das Seelenheil sind und geistverwirrend wirken, in das Volk getragen, wird ein bodenloser Ceremoniendienst gefördert und dem Aberglauben Vorschub geleistet, indem Teufelsspuk und Zauberei anerkannt werden, so mögen dem fanatischen Geistlichen verblendete Glieder der Gemeinden blindlings folgen (freilich erfahrungsgemäß nur so lange als er den höchsten Ton angibt), dem Gesetz willig sich fügende Staatsbürger werden dadurch nicht erzogen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Bundesschießen zu Frankfurt a. M.

Mitgetheilt in der Wochenschrift des Nationalvereins.

(Fortsetzung.)

Die Vaterlandsliebe ist also vorläufig unsere Einigung, und diese Liebe, zum rechten Leben erweckt, wird uns befähigen, das Vaterland groß und herrlich darzustellen. Jeder hat Opfer zu bringen, Jeder muß lernen, sich selbst zu verleugnen. Davon gab uns am nächsten Tage, Mittwoch, Herzog Ernst ein würdiges Beispiel. Den Fürsten hatte er seit seinem Einzuge in Frankfurt abgelegt; auf der Rednerbühne erschien er als einfacher Schütze, der Stadt Frankfurt seinen Dank sagend, wie es alle Scheidenden gethan. Er dankte vornehmlich für die Liebe, die man „dem schlichten Patrioten“ erwiesen, für die „Rosen, die man auf seinen dornenvollen Pfad gestreut.“ Jeder, der etwas Großes will, Jeder, der zu großen Zwecken mitarbeitet, findet deren auf seinem Pfade; der Herzog hatte dessen kein Hehl, er sagte uns durch die Blume, diesmal durch die Rose, daß seine Standesgenossen ihn für seine volksthümlichen Bestrebungen anfeinden, daß er dem Hasse ausgesetzt ist; und die versammelte Menge jubelte ihm dafür ihren herzlichsten Dank zu.

Nach der Praxis die Theorie, wiederum ausgesprochen durch einen Schweizer, Staatsrath Schenker aus Solothurn, der sich ausbat, ein „ernstes Wort“ an die deutschen Schützenbrüder richten zu dürfen. Der Zweck des Festes sei, das deutsche Volk fester zusammenzuschließen, die Männer aus allen deutschen Staaten eng zu verbinden, daß Ihr dasteht wie der Fels im Meere, an dem sich alles brechen muß“. Nun denn, rief der Redner aus, Ihr habt ein schönes Land, einen herrlichen Himmel, seid weise! seid einig zu dem großen Zwecke, legt alle Sonderinteressen ab, um Deutschlands Glück zu gründen! — Ein stürmisches Bravo lohnte dem Schweizer Redner, und seine dargebotene Bruderhand, die Bruderhand des Alpenvolkes für Deutschland, wurde von vielen Tausenden mit Entzücken ergriffen. Wohl niemals sind die Schweizer so aus sich herausgegangen, wie in Frankfurt beim Schützenfeste; übrigens gestanden sie selbst, daß die Großartigkeit des Festes und die Herzlichkeit des Empfanges sie völlig hingerissen hätten.

Die Idee der Zukunft, welche so aus den Wirren des Augenblicks wieder gerettet war, galt es jetzt noch an die Vergangenheit zu knüpfen, und so ihre Continuität herzustellen. Dieses Amt übernahm zunächst Professor Roßmäßler, Mitglied des deutschen Parlaments. Der greise Naturforscher erklärte, daß er sein Mandat von 1848 noch festhalte; vor 14 Jahren, Tag um Tag, sei hier von der Nationalversammlung beschlossen worden, eine deutsche Volksbewaffnung einzuführen; das deutsche Bundesschießen realisire nunmehr jenen Beschluß. Herr Osius, ein junger Hanauer, sprach es aus, daß die Reichsverfassung von 1849 noch jetzt zu Recht bestehe und dem deutschen Volke eben so wohl gebühre, wie die Verfassung von 1831 den Hessen.

Am folgenden Tage, Donnerstag, trat wieder ein sulminanter Schweizer, Herr Dr. Brönner aus Basel dazwischen. Einer seiner Landsleute sagte mir in jener unübertrefflich naiven Weise, die man männiglich an den Alpensöhnen so sehr bewunderte: „Das ist halt ein freier Mann, der hat schon mehr als einmal im Gefängniß gesessen“. Dr. Brönner rief aus: „Die Schweiz hat nicht allein die Bundeslade der Freiheit, alle Völker sind zur Freiheit berufen, es handelt sich in ganz Europa um die Majestät des Volkes! Diese muß durch die That errungen werden. Unendlicher Jubel begrüßte diese Worte und eine wahre Explosion des Beifalls fand statt, als der feurige Redner das Motto der Schiller'schen Räuber anführte: In tyrannos!

Kaum war der Jubel der Versammlung verklungen, als Dr. Karl Grün, einst Mitglied der preußischen Nationalversammlung, den letzen Bogen an der Brücke zur Vergangenheit schlug: „Auch die Todten sollen leben! Die Todten, die für denselben Zweck den Tod gefunden haben, der uns heute hier vereinigt, die Einheit und Macht des großen deutschen Volkes; die Todten, ohne deren Opferfreudigkeit wir heute gar nicht hier versammelt wären unter dem schützenden Baldachin der freien Stadt! Zuerst die Burschafter oder Tugendbündler, die „Demagogen“, Volksverführer, wie ihre Feinde sagten, während die wahren Volksverführer ganz anderswo saßen, bei Austern und Champagner! Die Todten der dreißiger Jahre, die im Kerker starben oder draußen im Exil verdarben und als lebendige Leichen umhergingen: O 1848, ernst-feierliches, hochheilig-trauriges Jahr! Damals ist das Fundament gelegt worden zu Allem, was je in Deutschland frei und groß sein wird; aber in dieses Fundament sind Leichen eingemauert worden, und diese Steine wurden mit Blut gekittet. Es ist schwer in diesem Augenblicke, sich bis zur Höhe des dichterischen Ausspruchs zu erheben, wo unser Aller Herzen zittern vor Wehmuth und vor Schmerz; aber zum Zeichen, daß wir Männer sind, die sich selbst beherrschen, zum Zeichen, daß wir die Hinterlassenschaft unserer großen Todten auf uns nehmen wollen, erheben Sie sich von Ihren Sitzen, entblößen Sie Ihre Häupter und rufen Sie mit mir in jene dunklen, stillen, kühlen Gräber den Donnerruf hinein: Auch die Todten sollen leben!“

Wir verzichten darauf, den Eindruck wiederzugeben, den weniger die Rede selbst als die durch sie wachgerufenen Erinnerungen hervorbrachten und von denen der Redner selbst aufs Tiefste ergriffen zu sein schien. Schweigend, entblößten Hauptes erhob sich die ganze Versammlung.

(Schluß folgt.)

Correspondenzen.

Detmold, 20. Aug. 1862. „Durch die Straßen der Städte, vom Jammer gefolget, schreitet das Unglück. Lauernd umschleicht es die Häuser der Menschen, heute an dieser Pforte pocht es, morgen an jener. Aber noch Keinen hat es verschont. Die unerwünschte schmerzliche Botschaft, früher oder später, bestellt es an jeder Schwelle, wo ein Lebendiger wohnt!“

Wer wäre hier bei uns durch die betrübenden Vorfälle der letzten Tage nicht unwillkürlich an die herbe Wahrheit obiger Strophen erinnert worden? Ja, es waren Tage der Angst und des Schreckens für einen großen Theil der hiesigen Einwohnerschaft; als wäre ein finstrer Geist eingezogen in unsere Mauern, so hatten Unruhe und Bestürzung sich der Gemüther bemächtigt. Man stand in Gruppen beisammen und geheimnißvoll und schaurig klang es von Ohr zu Ohr „der und der liegt auch elend darnieder und ringt mit dem Tode.“

Was war denn Ungeheures geschehen?

Ein angesehener Privatmann hatte, wie dies im Leben öfter vorkommt, eine Kuh wegen körperlicher Gebrechen plötzlich schlachten müssen; das Fleisch davon zum Theil zu Würsten benutzt, zum Theil aber in kleinen Quantitäten um geringen Preis an hiesige Einwohner verkauft. Das war am Freitag voriger Woche gewesen. Man hatte sich die Würste gut schmecken lassen, das Fleisch aber meist vorsorglich zu einem Sonntagsbraten in Essig zurückgelegt. Bald aber schon nach dem Genuß der Würste stellten sich bei fast Allen, die davon gegessen, Symptome einer starken Vergiftung ein; die Leute wurden plötzlich von Schwindel, furchtbaren Schmerzen und einem unbeschreiblichen Unbehagen befallen, so daß Mehrere derselben von der Arbeit oder der Straße bewußtlos nach Hause getragen werden mußten. Fast Alle, und es sind deren nahe an 100 Menschen, ganze Familien, Mann, Frau und Kind, liegen elend darnieder, mit Verzweiflung und dem Tode ringend; in einigen Häusern hat der Todesengel hier den Familienvater, dort den Jüngling oder das blühende Kind nach unsäglichen Leiden zur Ruhe heimgeführt. Seit Sonnabend voriger Woche haben die Aerzte Tag

und Nacht zu schaffen, um den vielen Leidenden Hülfe und Rettung zu bringen.

Es ist ein grausiges Ereigniß, dessen ganze Schwere, dessen traurige Folgen sich noch nicht ermessen lassen; und das bis jetzt in den Annalen unsers Landes einzig dasteht. Man vergegenwärtige sich einmal die Situation: Nichts Arges ahnend überläßt sich hier eine Menge Menschen einem gewohnten Bedürfnisse, einem Genusse, der ihnen statt der gehofften Stärkung und Erfrischung ihres Körpers — tückisch wie ein giftiger Schlangenbiß den Schlafenden — die tödlichste Krankheit bringt, ja sie auf die Todtenbahre hinstreckt. Man denke sich den trostlosen Zustand dieser armen Leidenden, den furchtbaren Schmerz, die Angst und die wahrscheinlichste Aussicht, wenn auch mit dem Leben davongekommen, doch einen siechen Körper davon zu tragen. Man ermesse den Kummer jener Eltern, die ihr 12jähriges Kind — ein hoffnungsvolles Mädchen — aussenden, um von dem billigen Fleische einige Pfunde zu holen, aber das Kind, in Folge des Genusses einer geschenkten Wurst, nach wenigen Stunden schon als Leiche erblicken. Jäh wie ein vernichtender Blitzstrahl aus heitrer Luft ist dies Unglück hereingebrochen, es sagt uns einmal wieder, daß wir auch mitten im Leben vom Tode umfangen sind.

Und wen soll man nun anklagen, wer ist hier der Schuldner? . . . . . .

. . . . Wir wissen es nicht, auf wessen Haupt diese schwere Verantwortung fallen, auf wessen Herz solch drückende Schuldenlast sich wälzen wird. — Und wenn vielleicht auch die eingeleitete Untersuchung etwas Licht in die Sache bringt, was nutzt das? das Unglück ist einmal geschehen, die Opfer sind gefallen und — die Todten schlafen fort.

Im Interesse der ärztlichen Wissenschaft und um den andern Leidenden bessere Hülfe schaffen zu können, war am Montag Nachmittag im Landkrankenhause die Section eines der in Folge dieses Unglücks Gestorbenen vorgenommen; es soll sich dabei die Art des vorgefundenen Giftes als jenes grauenhafte sog. Leichengift herausgestellt haben. — — —

Wir schließen diese Skizze mit dem Wunsche, daß die Leute ihren Viehstand in Zukunft versichern lassen möchten, um bei einem vorfallenden Unglück nicht mehr gezwungen zu sein, Fleisch von kranken Thieren zu verkaufen, um dadurch einigermaßen ihren Verlust wieder auszumerzen. Ueberhaupt, das sieht man jetzt ein, sind wir bei uns in gesundheitspolizeilicher Hinsicht gegen andere Staaten noch sehr weit zurück. Der jetzige trostlose Vorfall wird hoffentlich etwas mehr Ordnung in die Sache bringen, und ähnliche Vorkommnisse einer gewissenhafteren Controle unterworfen werden.

Aus dem **Lippischen**. Es ist gewiß ein schöner Gebrauch, daß eine Begräbnißfeier von Freunden des Dahingeschiedenen im Trauerhause oder am Grabe durch Gesang geweiht wird. Ist es doch nicht bloß die letzte Ehre und Liebe, die dem Todten dadurch erzeigt wird, sondern auch die Hinterbliebenen fühlen sich dadurch geehrt und getröstet, und erinnern sich mit freudiger Wehmuth dieses erhebenden Aktes, wenn sie des geliebten Todten gedenken. Am gebräuchlichsten aber ist eine solche Begräbnißfeier bei dem Tode eines Lehrers, was sich auch ganz natürlich dadurch erklärt, daß alle Lehrer so weit musikalisch gebildet sind, um einen vierstimmigen Choral oder ein sonstiges nicht zu schwieriges Musikstück ohne lange Proben vortragen zu können. Deßhalb eilen auch die Nachbar-Collegen eines gestorbenen Lehrers zu seinem Begräbniß herbei, um ihre Theilnahme auf diese Weise zu erkennen zu geben. Um so auffallender, um mich eines gelinden Ausdrucks zu bedienen, war das Benehmen der 12 oder 13 Lehrer, welche am 16. d. M. den leider! so früh verblichenen Lehrer Rehse zu Bentorf zu seiner letzten Ruhestätte, die er auf Wunsch der Hinterbliebenen zu Lüdenhausen erhalten hat, begleiteten, da sie weder im Schulhause zu Bentorf, noch an der Gruft ihres verewigten Freundes und Collegen sich bewogen fühlten, im Gesang ihm die letzten Abschiedsworte zuzurufen, ihm so die letzte Ehre zu erzeigen und die tiefbetrübten Angehörigen zu trösten. Stumm waren sie und stumm blieben sie! Welches mag der Grund zu diesem Benehmen sein, das höchst auffallend und unerklärlich ist? Es ist dies wieder ein Beweis von Mangel an esprit de corps unter den Lehrern, und das gereicht gerade nicht zu ihrer Ehre. Die vom Herrn Pastor Hovedissen am Grabe gesprochenen Worte werden den Leidtragenden gewiß zur Beruhigung und Ergebung in den unerforschlichen Willen Gottes gedient haben.

Weltbegebenheiten.

— Nach dem Plan, welchen die Würzburger dem deutschen Volk als „Reform“ darbieten, soll am Bundestag ein Bundesgericht eingesetzt werden, und zwar für folgende 4 Fälle: 1) soll das Bundesgericht ein Schiedsgericht sein in allen Fällen, wo zwischen Bundesmitgliedern, also zwischen Regierungen ein Streit eintritt. 2) Soll das Schiedsgericht entscheiden, wenn ein Streit ausbricht in den Familien der regierenden Fürsten über Thronfolge, Regentschaft, Regierungsfähigkeit, Vormundschaft ꝛc., sobald die Streitfrage nicht durch die Verfassung oder besondere Hausgesetze der Fürsten zu erledigen ist. 3) Soll das Gericht entscheiden, wenn eine Korporation oder ein einzelner Staatsangehöriger eine Regierung verklagt, daß sie Rechte verletzt habe, die der deutsche Bund gewährleistet hat. 4) Soll es entscheiden, im Fall eine Streitigkeit ausbricht zwischen einer Landesvertretung und einer Regierung über die Auslegung oder die Anwendung der Landesverfassung. Dieser Gerichtshof soll aus 27 Personen bestehen. Drei davon, der Präsident und zwei Vize-Präsidenten, werden von der Bundesversammlung ernannt. Zwölf derselben, als ordentliche Mitglieder, sollen von den einzelnen Regierungen selbstständig ernannt werden. Die andern zwölf, außerordentliche Mitglieder, sollen ebenfalls von den Regierungen ernannt werden, aber nur auf Vorschlag der Landesvertretungen und aus der Mitte derselben. Dieses Gericht soll aber nicht etwa zu einer Entscheidung zusammentreten auf Grund eigener Competenz, sondern nur in Folge eines Auftrages der Bundesversammlung. — Vor allem ist ein Gerichtshof, bemerkt die „Volkszeitung“ hierzu, der nur zusammentreten darf in Fällen, für welche er dazu einen Auftrag von dem Bundestag erhält, keinen Schuß Pulver werth, selbst wenn der Gerichtshof der gerechteste und unpartheiischste wäre.

— Hannover, 18 Aug. Es liegt noch keine Entscheidung des Königs in der Katechismusangelegenheit vor. Der hiesige Magistrat hat sich ebenfalls in einer Eingabe gegen den neuen Katechismus erklärt; das Bürgervorsteherkollegium wird heute Abend einen Beschluß fassen.

— Die liberale Wahlbewegung im Großherz. Hessen nimmt den besten Fortgang. Es kann schon jetzt mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß die Mehrheit der zu wählenden Kammer aus Anhängern der Fortschrittspartei bestehen wird.

— Am 7. u. 8. Sept. wird in Düsseldorf der rheinische Schachkongreß abgehalten. Um verschiedene Preise werden Partie-Turnire, Konsultationspartien sowie Einzelkämpfe stattfinden. Man erwartet viele Gäste, u. A. auch Paulsen, den berühmten Blindlingsspieler aus Amerika, der auf dem Turnir in London Andersen am nächsten stand.

Brüssel, 10. Aug. Ein Blitz hat die schöne Kathedrale von Courtrai in Flammen gesetzt und von dem alten Prachtbau sind nur die vier Mauern übrig geblieben.

— Turin; 20. Aug. Nach einem Telegramm ist Garibaldi ohne einen Flintenschuß zu thun, in Catania eingerückt. — In der Sitzung des Senats forderte Giulini Aufklärung über die Vorfälle in Sizilien. Ratazzi erwiderte darauf, daß die Regierung die Handlung Garibaldis als Rebellion betrachte.

— Nachrichten aus Rom melden, daß Lavalette im Namen des Kaisers dem Papste erklärt habe, Frankreich werde keinen Einfall in das päpstliche Ländergebiet gestatten, und garantire die Unverletzlichkeit des Papstes, um welchen Preis es auch sei.

— London. Aus Newyork vom 7. d. wird gemeldet, daß 4000 Unionisten die Konföderirten in einem Treffen geschlagen haben. 500 Kaufleute aus Breton haben sich verpflichtet, ihre Gehülfen nach dem Kriege wieder anzustellen, wenn sie in die Armee eintreten. — Berichte vom 8. melden, daß die Unionisten auf Richmond vorgehen und ihre Truppen bei Malvern concentriren; die Konföderirten verfolgen mit beträchtlichen Streitkräften die Unionisten in der Ferne. Der Kriegsminister hat die Ordre erlassen, keinem militzpflichtigen Bürger zu gestatten in's Ausland zu gehen. — Man versichert, daß Burnside mit seiner Mannschaft sich in Aquia Creek ausgeschifft habe.

Hannover, 21. August. Eine königliche Verordnung hat das Gebot der allgemeinen Einführung des neuen Katechismus aufgehoben, jedoch den freien Gebrauch desselben gestattet, wo die Bereitwilligkeit zu seiner Benutzung vorhanden sei.

— Der Minister Graf Borries hat seine Entlassung erhalten; er verabschiedet sich noch diesen Mittag bei seinen Beamten. Gerüchtweise wird Herr Wermuth als dessen Nachfolger ernannt. (Telegr. Dep. d. „N. Z.")

Verschiedenes.

— Eine Heirathsbedingung besonderer Art hat jüngst ein Dresdener Bürger seiner jetzigen Braut und zukünftigen Ehegattin gestellt, nämlich die, daß dieselbe nach ihrer Verheirathung keine Crinoline mehr tragen dürfe. Die Braut willigte in diese Bedingung, und so wird dieses Paar vielleicht auch ohne Crinoline glücklich durchs Leben wallen.

— Ein tragischer Fall wird aus Fünfkirchen gemeldet. Ein junger Mann ließ sich Sonntags mit einem jungen Mädchen trauen und erhing sich später. Als die junge Frau ihren Mann suchte und todt fand, folgte sie seinem Beispiel und knüpfte sich ebenfalls auf. Die Frau wurde noch gerettet, der Mann aber als Leiche gefunden.

Noch ein Wort

über den Artikel in voriger Nummer dieses Blattes

Warum muß Lemgo die Last der Einquartirung für das ganze Land tragen?

Wir müssen den Verfasser jenes Artikels bitten, uns zu erlauben, einige Berichtigungen zu demselben zu machen, um so mehr, da sie dazu beitragen werden, das schreiende Unrecht noch mehr ins Licht zu stellen, welches den Bewohnern Lemgo's dadurch zugefügt wird, daß sie die Last der Einquartirung für das ganze Land allein zu tragen haben. Er irrt nämlich in der Angabe der Kosten, welche mit der Ausquartirung der Soldaten verknüpft sind. Diese betragen nicht, wie dort irrig angegeben ist, für den Mann 12 Sgr. sondern 18 Sgr. Hat also der Herr Verfasser für 2 Mann, wie er sagt, auf Einen Tag 24 Sgr. bezahlt, so hat er dabei nicht in Anschlag gebracht, daß dann der Wirth, bei dem er die Leute unterbrachte, sein Billet behalten und dafür c. 11 Sgr. ausbezahlt erhalten hat. Die Ausquartirungskosten für zwei Mann auf 1 Tag betragen also 1 Thlr. 6 Sgr., davon ab die Vergütung von 11 Sgr., bleibt baar zu bezahlen 25 Sgr. Das ist das Simplum der den Einwohnern Lemgos vor dem ganzen übrigen Lande ab aufgebürdeten Einquartirungssteuer, welches Viele bei dem jüngst stattgehabten Truppendurchmärschen dreimal haben bezahlen müssen, also pro 1862 eine Abgabe von 2½ Thlr. wenigstens; denn es ist auch vorgekommen, daß Einzelne 2 Tage mit 3 Mann belegt gewesen sind und dafür haben 3 Thlr. zahlen müssen.

Dem Vernehmen nach ist diese wirklich eben so willkürliche und ungerechte als unbegreifliche Belastung Lemgos in einer offenbar allgemeinen Landesangelegenheit von unserm Deputirten auf dem Landtage, um Abhülfe zu erlangen, in geeigneter Weise zur Sprache gebracht, er hat aber nur durch zwei Stimmen — wenn wir nicht irren — Unterstützung gefunden. Wie die Herrn Landesvertreter das mit den sonnenklaren Ansprüchen von Recht und Billigkeit reimen, vermögen wir nicht einzusehn, stimmen aber darin vollkommen mit dem Verfasser des ersten Artikels überein, daß wir nun umsomehr von der Gerechtigkeit unserer hohen Landesregierung baldigste Abstellung dieses schreienden Unrechts gegen die Stadt Lemgo zuversichtlich erwarten. In Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf, sagt Hansemann.

Briefkasten. Den Herrn Verfasser des Aufsatzes „Ueber den Katechismusstreit im Königreich Hannover" bitten wir freundlichst um die Fortsetzung.

D. Red.

An Beiträgen für Engelbert Kämpfers Denkmal sind ferner eingegangen,

außer den in Nr. 14 der Sonntagspost vom 6. April d. J. verzeichneten Beiträgen:

Aus Salzuflen nachträglich 15 Sgr.
Aus Lemgo desgl. 3 Thlr.
Aus Hongkong 10 Lstr. im Wechsel auf London, wofür nach Abzug von Porto, Provision, Mackler-Centage etc. in Berlin ausgezahlt sind: 66 Thlr. 20 Sgr.

Lemgo den 20. Aug. 1862. Overbeck.

Lemgo. Ich empfehle
Selters-Wasser von Ed. Schönfeld in Stadthagen à 12 Flaschen für 1 ℛ, für welche letztere ich 1 Sgr pr. Stück zurückvergüte;
Ia. **Solaroel** à 8 Sgr
Ia. **Photogene** à 10 Sgr | pr. Ort.
in größeren Quantitäten 6 ℛ billiger; ebenso vorzügliche
Solaroel-Lampen aus den bedeutendsten Fabriken.
Georg Rausche.

Lemgo. Ein erfahrener Bäcker-Gesell findet bei gutem Lohne dauernde Beschäftigung.
Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein Knabe rechtlicher Eltern, der Lust hat die Bäckerei zu erlernen, findet eine gute Lehrstelle.
Zu erfahren in der Expedition d. Bl.

Frische Holländische **Voll-Heringe** empfiehlt billigst à 1 Sgr. 3 Pf. B. Cottmann in Lemgo.

Brake. Mir ist ein kleiner weißer Hund mit rothen Flecken zugelaufen. Der Eigenthümer kann ihn gegen Erstattung der Insertions- und Futterungskosten wieder in Empfang nehmen. Wehmeyer.

Belle-Alliance. Ich beabsichtige am Freitag den 29. d. M.
ein Concert nebst Ball
zu veranstalten. Entreé zum Concert à Person 5 Sgr.
Ed. Volland.

Belle-Alliance. Sonntag den 31. d. M.
Tanzvergnügen.
Ed. Volland.

Photographie-Portraits.

Hierdurch die Anzeige, daß ich mich hier eine kurze Zeit mit Anfertigung von vorzüglichen **photographirten Portraits** ꝛc. beschäftigen werde.

Da ich zwei Jahre in den ersten Photographie-Instituten des Rheinlands conditionirte, ist es mir möglich, allen Anforderungen an photogr. Portraits genügend nachzukommen.

Um das geehrte Publikum von der Vorzüglichkeit meiner Bilder zu überzeugen, habe ich bereits hier schon von hiesigen bekannten Einwohnern einige Proben angefertigt.

Aufnahmen finden täglich bei jeder Witterung von Morgens 8½ bis 5 Uhr Nachmittags im Hause des Herrn Kaufmann **F. A. Krecke** Lange-Straße № 45 statt.

Salzuflen, den 20. August 1862.

C. Krumbholz.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxisschen Postämtern vierteljährlich 11½ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 35.

Lemgo, 31. August 1862.

Anzeigen werden berechnet unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Das Institut der Landes- Witwen- und Waisen-Casse,

nach der Verordnung vom 21. Juli 1829.

So anerkannt segensreich auch das durch die landesväterliche Fürsorge eines edlen Regenten bereits im Jahre 1752 gegründete, und unter der erleuchteten Regierung des Hochseligen Durchlauchtigsten Fürsten im Jahre 1829 in wesentlichen Stücken verbesserte Institut der Witwen- und Waisen-Casse seit dieser langen Reihe von Jahren in unserm Lande gewirkt hat; — so werden doch von Zeit zu Zeit auf Grund der Erfahrungen, welche über das Versicherungswesen seitdem gemacht worden sind, diejenigen Verbesserungen nicht außer Acht gelassen werden dürfen, deren dies Institut noch fähig erscheint, und daher eine freimüthige Besprechung derselben nicht unangemessen sein.

Ins Besondere ist zunächst auf die hohe Bedeutung des mehr und mehr zur Geltung kommenden Princips der Gegenseitigkeit hinzuweisen, und auf die unbestreitbare Thatsache, daß die darauf basirten Unternehmungen unter allen ähnlichen sich der solidesten und zuverlässigsten Grundlage erfreuen.

Eine Gegenseitigkeit liegt aber insofern nicht vor, als den ehelos lebenden Staatsdienern, — deren Zahl bei den erschwerten Subsistenzverhältnissen in neuerer Zeit mehr und mehr zunimmt, — nach § 1 der Verordnung vom 21. Juli 1829 gleichfalls die Verpflichtung auferlegt ist, einer Genossenschaft beizutreten, die ihrer Natur nach nur für den verheiratheten Beamten und Familienvater überhaupt von Werth und Bedeutung sein kann, für alle unverheirathet lebenden aber nur Opfer zur Folge hat. — Diese erscheinen um so bedeutender, als der § 13 jener Verordnung bestimmt, daß jeder Interessent, ohne Ausnahme, also auch der unverheirathete, wenn derselbe wegen erhöheten Gehaltsbezugs durch die Bestimmungen des § 12 zum Eintritt in eine höhere Classe des Instituts genöthigt wird, alsdann „den Mehrbetrag der Einlage, sammt Zinsen zu 5 Procent, vom Tage seiner Anstellung an, nachbezahlen“ muß, „nicht weniger auch die höhern jährlichen Beiträge, jedoch diese ohne Anrechnung von Zinsen,“ — — gleich als ob der Interessent die jener höhern Classe entsprechende höhere Einnahme jene ganze Zeit hindurch bereits bezogen hätte!

Ein junger Beamter z. B. der mit einem Gehalte von weniger als 500 Thlr. angestellt, und aus finanziellen Gründen Anfangs der III. Classe der Versicherung beigetreten ist, mag nach etwa 30jähriger Dienstzeit ein Einkommen bis zu 800 Thlr. beziehen, und deshalb in die I. Classe überzutreten genöthig sein; (ob dies durch die Zwischenstufe der II. Classe mittelbar oder mit Ueberspringung derselben unmittelbar geschieht, wird im Wesentlichen an den Rechnungsresultaten nichts zu ändern vermögen;) alsdann muß er nachzahlen:

a) die Differenz des Antrittsgeldes zwischen der I. u. III. Classe	122	₰	20	Sgr	— ₰
b) Zinsen zu 5 Proc. seit 30 Jahren	184	„	—	„	— „
c) den Mehrbetrag des Jahresbeitrags dreißigmal	135	„	—	„	— „
Summa	441	„	20	„	— „

Bei der Anstellung waren bereits zur III. Classe bezahlt:

a) Antrittsgeld	81	₰	23	Sgr	4 ₰
und seitdem:					
b) Zinsenverlust zu 5% seit 30 Jahren	122	„	20	„	— „
c) 30 Jahresbeiträge zur III. Classe	90	„	—	„	— „
Summa	294	„	13	„	4 „

Danach stellen sich die gesammten Beiträge bis dahin auf die Summe von 736 Thlr. 3 Sgr. 4 Pf., also viel zu hoch, als daß ein Angestellter, der, und so lange er unverheirathet ist, diese Beiträge nicht als enorme Opfer zu einem ihm völlig fremden, wenn auch noch so löblichen Zwecke, nämlich dem der Unterstützung von Witwen und Waisen beklagen sollte.

Daß beim Eintritt in die I. Classe in vielen Fällen auf mehre Jahre hin der ganze Betrag der Gehaltszulage verloren gehen kann, ist klar; Es wären Fälle denkbar, wo der Angestellte die Ablehnung der bewilligten Zulage für sich vortheilhaft fände!

Nach § 17 der Verordnung vom Jahre 1829, sub. b. sind auch die hinterbliebenen Kinder der verstorbenen Theilnehmer an der Anstalt, aber nur bis zum 25. Lebensjahre, pensionsberechtigt. In Bezug auf hinterbliebene Töchter erscheint es gleichwol nöthig, denselben, so lange sie nicht dauernd versorgt sind, die Pension auch über jenes Alter hinaus zu belassen, da für diese der Antritt eines bestimmten Lebensjahres die Sorge um ihre fernere Existenz nicht im Mindesten zu mildern oder zu vermindern vermag! —

Zu den, alsdann erforderlichen, vermehrten Ausgaben der Witwencasse an Pensionen ist glücklicherweise Rath; denn einestheils bestimmt der § 23 der Verordnung, nach dem richtigen Principe der Gegenseitigkeit, für den Fall des Bedarfs die Verpflichtung der Theilnehmer an der Anstalt zur Zahlung höherer Beiträge als der gewöhnlichen; — eine Bestimmung, welche consequent dahin ausgedehnt werden müßte, daß der jedesmalige Bedarf an Pensionsgeldern auch jedesmal den Maaßstab für Bestimmung der Beiträge abgeben solle: — anderntheils hat die Gesellschaft nach der in Nr. 34 des diesjährigen Regierungsblatts gegebenen Nachweisung im Laufe der Zeit ein Capital von über 2000 Thlr. angesammelt, welches bei Durchführung des Princips der Gegenseitigkeit unnöthig und hemmend erscheint, indem alsdann das erforderliche Capital in der Steuerkraft der Genossen vorhanden ist; — eine allmählige Wiederabnutzung des Ueberschusses ist im angezogenen § 23 selbst schon in Aussicht gestellt, und würde durch Ausdehnung der Pensionsberechtigung auf unversorgt hinterbliebene Töchter früherer Theilnehmer ohne Zweifel angemessen, und dem Interesse der frühern Beitragleister gemäß, verwendet werden können.

Eine sehr bedenkliche Bestimmung enthält alsdann noch der § 24 der Verordnung, wonach „das Sterbe-Quartal von dem Gehalte oder der Pension derjenigen herrschaftlichen Diener, welche, ohne Witwe, Ascendenten oder eheleibliche Descendenten zu hinterlassen, versterben werden,“ der Witwencasse zu Gute kommen soll.

Abgesehen davon, daß dem entgegen in einigen Zweigen der Verwaltung der Gehaltsbezug neuerdings praenumerando und in monatlichen Raten erfolgt, im Todesfalle also das Sterbe-Quartal bereits erhoben und verausgabt sein kann, drängt sich weiter die Frage auf, woher bei mittellos verstorbenen unverheiratheten Beamten, ohne nahe Angehörige, die Kosten einer anständigen Beerdigung, die Verpflegungs-

und Curkosten, die Deckung laufender Rechnungen u. s. w. genommen werden sollen, wenn das Sterbequartal der Witwencasse zufallen soll, während ihr doch gerade durch solche keinerlei Ausgaben erwachsen!

Die Abänderung solcher Bestimmungen der Verordnung vom 21. Juli 1829 erscheint durch Gründe der Billigkeit aufs Dringendste geboten! —

Das Bundesschießen zu Frankfurt a. M.

Mitgetheilt in der Wochenschrift des Nationalvereins.

(Schluß.)

Andern Tages, Samstag, trat eine Art Siesta auf der Rednerbühne ein; die Sprecher schienen sich vorzubereiten auf einen würdigen Schluß. Plötzlich jedoch trat am Sonntag Mittag ein ganz neues Element in die Versammlung, wie in die Debatte, nämlich die Deputation der vereinigten liberalen Fractionen des preußischen Volkshauses, bestehend aus den Abgeordneten: v. Hoverbeck, Lüning, Franz Duncker, v. Diederichs, Bunsen, denen sich die Abgeordneten v. Esebeck, v. Arnim, Behm, Lucas, Cetto und Häbler angeschlossen hatten. Auf Aller Lippen schwebte das Wort des Dichters: „Spät kommt Ihr, doch ihr kommt!“ Sie wurden mit Jubel empfangen aber der Eindruck ihres Erscheinens wäre ein zehnfach größerer gewesen, hätten sie sich eine Woche früher eingefunden. Um den Gegensatz der Regierung und des Volkes in Preußen vollständig und in den Augen aller Festbesucher unzweifelhaft zu machen, mußten die Berliner Abgeordneten zahlreich beim Festzug des 12. Juli sich betheiligen; sie mußten hinter der deutschen Bundesfahne herschreiten! Es war schwer, dieses Versäumniß wieder gut zu machen. Wer zudem weiß, welche Kluft zwischen einer legislativen und einer Volks-Versammlung liegt, wie ganz anders das Blut in letzterer wallt, wie sich in ersterer sogar der Kühnste und Entschiedenste an Reserven und Klauseln gewöhnt und wie die parlamentarische Fiction in der That zur Realität wird, der muß begreifen, daß die Berliner Redner des ersten Tages den Frankfurter Ton noch nicht richtig zu treffen wußten. Dies findet besonders Anwendung auf den wackeren Franz Duncker, der das Ansehen eines preußischen Diplomaten beim deutschen Volke gewann und bisweilen zwischen Preußen und Deutschland, wie von Macht zu Macht zu verhandeln schien.

Dr. Lüning aus Rheda, dem niemals Jemand specifisch-preußische Gelüste zutrauen wird, war dennoch etwas preußisch hauptstädtisch influirt, und in demselben Athem, in welchem er behauptete, daß Berlin so national-deutsch sei wie nur irgend eine deutsche Stadt, suchte er doch den preußischen „Adler“ beim Wohnungscomité in Frankfurt unterzubringen! Der preußische Adler sollte ihm offenbar irgend Etwas schützen, aber indem er schützte, sollte er doch nicht dominiren — das verbot die rein deutsche Schützenfest-Stimmung. Was also thun? Der preußische Adler soll sich „schützend niederlassen unter dem schwarz-roth-goldenen Banner“. E sempre bene. Dr. Lüning ist schon oft „demokratischer“ gewesen als wir; aber wir freuten uns doch, daß wir nicht Abgeordneter zur Militärfrage sind. Dem Fernestehenden wird die Neue Aera in der That immer unverständlicher.

Jetzt zum paränetischen Schluß, der so mathematisch präcis herauskam, als wäre er aus einem Schweizer Stutzen, z. B. aus dem des Herrn Johannes Staub herausgeschossen. Das Fest verlief mit einer Regelmäßigkeit, deren sich 300 Legislatoren niemals zu erfreuen hatten. Kein Tumult, kein Ordnungsruf war unter 5000 Personen nöthig, nicht einmal ein Krakehler fand sich, der ihn verlangt hätte. Der Preis und die Ehre des letzten Redetages, Dienstag, 22. Juli, gebührt einem Altmeister schweizerischer Freiheit, dem überaus vortrefflichen Nationalrath Curti aus St. Gallen. Dieses greise Haupt war wie dazu berufen, den Schluß zu machen und aus dem innersten Herzen heraus jene politische Weisheit der Thatkraft zu lehren, welche kleine Völker groß, große unermeßlich macht. Es lag ein unsäglicher Zauber in dieser tiefempfundenen Rede, die mit dem Safte der Nerven gesprochen ward; das war das interesselose Interesse eines erfahrenen Mannes, der nicht zufrieden mit der eigenen Freiheit daheim, auch den befreundeten Nachbarn frei, glücklich und groß machen möchte. Schlag auf Schlag fielen aus dem bereden Munde die Kernsprüche poetisch politischer Inspiration; Schlag auf Schlag fuhr der elektrische Funken durch die Glieder aller Anwesenden. Kein Zuhörer begriff mehr die Wichtigkeit einer „Adreßdebatte“ in constitutionellen Monarchieen. Herr Curti brachte „den herzlichsten und treuesten Gruß aus dem Herzen der Schweizer Bundesversammlung, aus dem Herzen des Schweizer Volkes. Wir Schweizer lassen uns nicht annexiren, nicht erobern; aber Ihr habt uns erobert, unsere Herzen auf immer erobert. Wir sind als Revolutionsheerd verschrieen, aber man erkennt es an, daß wir die Freiheit gar wohl verträglich gemacht haben mit der Ordnung; man erkennt es an, daß wir auf unsere Volksbewaffnung vertrauen können; und wir drücken Eure Hand, zumal es die Hand des großen Mutterlandes ist, mit dem wir das Beste in Kunst und Wissenschaft, in menschlicher Gesittung“ in den höchsten Zwecken der Humanität theilen. Ich will prophezeihen, seid Ihr nicht eine Nation, habt Ihr nicht Ein Land, Eine Sprache, Eine Wissenschaft, Eine Zukunft? Habt Ihr nicht mit einander gekämpft in großen Tagen, habt Ihr Euch nicht mit einander frei gemacht? Und die Interessen selbst verlangen Eure Einheit, die Größe Deutschlands. Darf ich wohl in Eure Herzen greifen und fragen: Ist es nicht bei Euch eine gemeinsame Ueberzeugung, daß Deutschland eine große Mission geworden ist, der Schwerpunct zu sein für alle großen Interessen der Humanität und des Fortschritts? (Ungeheurer Beifall.) Kümmert Ihr Euch viel um das Ziel des Ultramontanismus, das anderwärts so schwer drückt, daß man nicht einmal eine weltliche Herrschaft des Pfaffenthums zu verbannen und das Land der Selbstherrschaft der Bürger zu übergeben wagt, auch wo man noch so einstimmig, so treu, so redlich darnach ruft? — Sind nicht die alten Wahrsprüche die Euren: Hier stehe ich, ich kann nicht anders? — Eine Idee, zehntausendmal vereitelt, darf nicht aufgegeben werden. — Ein richtiger Gedanke, einmal richtig ausgesprochen, ist des Erfolges sicher. — Der Natur der Dinge kann nichts widerstehen. — „Im Anfang war das Wort“, steht geschrieben; aber jener große Bürger Frankfurts hat es dahin übersetzt: „Im Anfang war die That.“ — Und nun folgte ein Compendium der Schweizer Geschichte seit 1825, wie niemals ein Professor Geschichte oder Staatsrecht gelehrt hat. „Darum vertraut“, so schloß der Redner, „auf den Genius in Euch, auf den Genius Europa's, auf den Genius der Menschheit! Was wie ein elektrischer Schlag Euer ganzes Deutschland durchzuckte, was dieses Frankfurt in seinen Palästen sowohl als in seinen Bürgerhäusern so herrlich schmückte, was diese Hunderttausende herrief durch den Zauber der Sache und durch den Trieb des Innern: „Das muß ins Leben, in Fleisch und Blut übergehen und eine Zukunft gründen.“

Wir haben manches Correctere, manches Rhetorischere in unserm Leben gehört, etwas Ergreifenderes, Hinreißenderes niemals, niemals. Noch nie sahen wir solchen Erfolg der herzentsprungenen Rede, noch nie eine solche Begeisterung. Eine Schaar junger Mädchen eilte auf den Redner zu, ihn mit Blumen zu schmücken, ihm zu danken für den ersten Unterricht in der Politik, von dem sie Alles, Alles begriffen hätten. Und der wacke Alte küßte die blühende Schaar auf die Stirn und traut auf die deutschen Mädchen. — Und nun kommt hinterher Einer und besudelt das Papier einer Zeitung mit der Pöbelhaftigkeit: in Frankfurt seien „Possen“ getrieben worden! Den Possen ist ein Ende gemacht worden, der Posse des albernen Doctrinarismus, der Posse des verlogenen Juste Milieu, der Posse des stupiden Allerbesserwissens, der Posse der absoluten Impotenz. Aber das Volk ist erwacht, das Volk ist zum Bewußtsein gekommen, die männliche Politik im Norden wird einen starken Rückhalt haben am deutschen Gesammtvolke, und die edle Begeisterung Mittel- und Süddeutschlands wird wie Federn die Widerstrebenden und die Selbstgenügsamen vor sich hinblasen. Möchte man nur bis in die Uckermark hinein „einen Hauch jenes Geistes verspüren“, der von den Ufern des Main ausgegangen ist, man würde mit den wirklichen, aber ganz anderswo getriebenen „Possen“ bald fertig werden.

Correspondenzen.

Aus dem **Lippischen**. (Zur Erklärung.) In voriger Nummer der Sonntagspost theilte ein Anonymus Bemerkungen über das „Benehmen" einiger Lehrer bei der Beerdigung des Lehrers Rehse aus Bentorf mit. Nachdem derselbe in ziemlich gelungener Weise den wohlthätigen Eindruck des Gesanges bei Begräbnißfeierlichkeiten dargelegt, auch zugleich diese schöne Sitte als am „gebräuchlichsten" bei Beerdigungen verstorbener Lehrer hingestellt hat, (da doch alle Lehrer so weit musikalisch gebildet seien, um einen vierstimmigen Choral oder ein anderes „nicht zu schwieriges Musikstück" — wie er sich in lobenswerther Vorsicht ausdrückt! — ohne lange Proben vortragen zu können) fährt er in wahrhafter Entrüstung fort: „Um so auffallender, um mich eines gelinden Ausdrucks zu bedienen, war das Benehmen der 12 oder 13 Lehrer, welche am 16. d. M. den leider! so früh verblichenen Lehrer Rehse zu Bentorf zu seiner letzten Ruhestätte, die er auf Wunsch der Hinterbliebenen zu Lüdenhausen erhalten hat, begleiteten, da sie weder im Schulhause zu Bentorf, noch an der Gruft ihres verewigten Freundes und Collegen sich bewogen fühlten, im Gesang ihm die letzten Abschiedsworte zuzurufen, ihm so die letzte Ehre zu erzeigen und die tiefbetrübten Angehörigen zu trösten. Stumm waren sie und stumm blieben sie! Welches mag der Grund zu diesem Benehmen sein, das höchst auffallend und unerklärlich ist?"

Obwohl selbst weniger betroffen, unterziehe ich mich dennoch aus einem leicht einzusehenden Grunde der Beantwortung dieser Frage. Der Herr Verfasser des bezüglichen Artikels fragt also nach dem Grunde des „unerklärlichen Benehmens" der 12 oder 13 Lehrer, darin bestehend, daß diese zunächst im Schulhause zu Bentorf nicht gesungen haben. Dieser Grund liegt einfach darin: daß die 12 oder 13 Lehrer im Schulhause zu Bentorf nicht gegenwärtig gewesen sind. Indem der Herr V. sich den Anschein giebt, als sei er nicht nur mit dem allgemeinen Acte, sondern auch mit den speciellen Details völlig betraut und doch die Sache durch falschen Bericht entstellt, wird er hier bei einer offenbaren Unwahrheit ertappt! „Und das gereicht gerade nicht zu seiner Ehre!" Die Nachbar-Collegen sind nämlich — man weiß nicht weßhalb! Zur Zeit von dem Sterbefalle des Lehrers Rehse nicht in Kenntniß gesetzt. Erst nach dem Verfluß von mehr oder weniger 2 Tagen haben einige, aber auch nur einige zufällig davon gehört und nach angelegentlichen Erkundigungen nun auch den Tag der Beerdigung in Erfahrung gebracht, hatten sich ihrer 3 oder 4 aus Pietät gegen der Verstorbenen zur bestimmten Zeit im Schul-Locale zu Bentorf eingefunden. Diese waren aber im ersten Falle, wenn nämlich nur 3 Lehrer da gewesen sind, nicht im Stande, einen vierstimmigen Choral zu singen! (Ob unser geistreiche Verfasser, das zu wissen und zu berücksichtigen, noch nicht musikalisch genug gebildet ist?!) Während des Leichenzuges nach seinem vorbenannten Bestimmungsorte Lüdenhausen, haben sich demselben noch mehrere Lehrer, zumeist auf einer kleinen Ferienreise begriffen, angeschlossen, wonach sich die Gesammtzahl der anwesenden Lehrer auf 12 oder 13 belief. Aber diese vom Zufall zusammengewürfelte Gesellschaft war bei dem besten Willen nicht im Stande, an der Gruft zu Lüdenhausen einen vierstimmigen Gesang aufzuführen; da es ihr selbst an den nöthigen Büchern gänzlich mangelte! Zudem hatten die Angehörigen des Verstorbenen gewünscht, die Bestattung solle „stille" vollzogen werden, welcher Wunsch doch, so wie der: die Leiche nach Lüdenhausen zu bringen, beobachtet werden mußte. Unter diesen so bewandten Umständen erscheint das Verhalten jener Lehrer nicht blos entschuldigt, sondern vollständig gerechtfertigt! Dem Verfasser aber ist es „unerklärlich" und bleibt ihm „unerklärlich!" „Und das gereicht gerade nicht zu seiner Ehre!" Soweit zur Erklärung für geehrte Leser der Sonntagspost.

Aus dem Amte **Blomberg**. Kürzlich führte mich mein Weg durch das Dorf Lockhausen. Ein Haus, dicht an der Straße liegend, hielt ich für ein Wirthshaus; ich bog ein, um mich ein wenig auszuruhen und zu erquicken. Zu spät entdeckte ich meinen Irrthum; ich stand im Schulhause, mitten auf der Schulstube. Lieber Gott! welch eine Schulstube! Zwar unbekannt mit den meisten Unterrichtslocalen unseres Landes glaube ich doch in Wahrheit behaupten zu dürfen, daß im Lippischen Vaterlande kaum eine zweite Schulstube anzutreffen sein möchte, die ein so trauriges Bild der Vernachlässigung, der Oede und Unheimlichkeit darböte, wie jene. Wahrlich, ein solches Local mit Rattenherbergen, Hobelbänken und halbverfallenen Wänden ist wenig geeignet, den Schulkindern ihren Unterrichtsort lieb und werth zu machen. Ich für meine Person würde meine Kinder um keinen Preis in ein solch' verkommenes Zimmer schicken, um so weniger, als die ersten Eindrücke, welche das jugendliche Gemüth aus seiner Umgebung empfängt, gewöhnlich die bleibenden und nachhaltigen sind und deßhalb ein Lehrzimmer der Jugend vor allen Dingen möglichst freundlich gehalten und ausstaffirt sein muß; wie es in dieser Beziehung aber nicht sein sollte, kann man aus jener Schulstube lernen.

Bei der sonst nicht unfreundlichen Lage des betreffenden Schulhauses und bei der landkundigen, großen Wohlhabenheit der Lockhauser Eingesessenen, von denen die öffentliche Stimme sogar mehrere als Männer der Intelligenz und des Fortschritts bezeichnet, ist es mehr als bedenklich, wenn ein solch' jammervoller Zustand einer Schulstube auch nur geduldet wird.

Bei den wenigen Minuten Aufenthalt in besagtem Zimmer und der Abwesenheit des Lehrers habe ich leider! den Grund der verwahrlosesten Räumlichkeit nicht ermitteln können. — Für die Lockhäuser Schulinteressenten hier nun den wohlgemeinten Rath, sich gelegentlich einmal das Schulzimmer des Grünauer Rettungshauses anzusehen. In allen äußern Beziehungen kann dieses allen Dorf- und Stadtschulen als mustergültig vorgestellt werden und zwar mit demselben Rechte, mit welchem das Lockhauser mustergültig in allen Erbärmlichkeiten eines Lehrzimmers sich ausweiset. Und würde der Eine oder Andere bei solcher Umschau auch noch sonst eine heilsame Beschämung sich davon heimtragen, so garantire ich dafür, daß solches von keinerlei nachtheiligen Folgen für seine Gesundheit sein wird, auch nicht für das Lockhauser Schulzimmer! **B.**

Detmold, 28. August 1862. Seit unserm Berichte vom 20. d. M. ist der Zustand der in Folge des Fleischgenusses Erkrankten glücklicherweise in ein besseres Stadium getreten; sie sind durch die energische und äußerst sorgsame Behandlung unserer Herren Aerzte nunmehr meist Alle außer Gefahr. Viele von ihnen vermögen schon wieder ihren Berufspflichten nachzugehen; Andere, wenngleich noch matt und angegriffen, doch sich auf der Besserung befindend, wagen sich wieder heraus an die Luft, in das Leben, dem Himmel dankend, daß das Unglück noch einmal so abgewandt ist; Alle aber sehen sehr blaß und leidend aus. Außer den drei Sterbefällen in voriger Woche haben wir dergleichen traurige Nachrichten von hier nicht zu melden, dahingegen sollen in einigen Dörfern der Nachbarschaft in Folge dieses Ereignisses auch einige Todesfälle zu beklagen sein. So ist das Unglück, Gott sei Dank! im allgemeinen besser verlaufen, als es auf den ersten Blick schien. Die Untersuchung u. s. w. soll auch im Gange sein, wir vermögen daher heute noch nichts Sicheres darüber zu berichten.

Weltbegebenheiten.

— Berlin. In den Tagen vom 8—11 Septbr. wird wahrscheinlich keine Sitzung des Abgeordnetenhauses stattfinden, da viele Abgeordnete sich zu dem volkswirthschaftlichen Congresse nach Weimar begeben werden.

— Sr. Majestät der König soll kürzlich beim Manöver um Burg auf die Meldung, daß ein Dragoner, dessen Sattelgurt gesprungen war, ohne Sattel der Schwadron gefolgt sei, erwidert haben: „Stille meine Herren, wenn das die Kammern erfahren, streichen sie auch die Sättel im Etat."

— Hannover, 27. Aug. Der kräuterdoktornde Schuster Lampe in Goslar, dessen Tränke in letzter Zeit die ganze königliche Familie genossen hat — paßt zu dem Uebrigen — hat einen hohen medicinischen Rang und hat den Welfen-Orden erhalten. Natürlich wird auch diesmal das Medizinalkollegium sich den Schuster-Kollegen gefallen lassen.

— Der Herzog Ernst beabsichtigt die Herausgage eines ausführlichen Werkes über die afrikanische Reise nach den Bogos-Ländern. Das Werk wird mit ziemlichen Abbildungen nach den Originalskizzen des Malers Kretzschmar geschmückt werden.

— Wie man der „Magd. Z." schreibt, soll in Warschau eine geheime Bande existiren, welche nach dem Leben aller höheren russischen Beamten trachtet und zahlreiche Mitglieder haben soll. Die Salons des Grafen Wielopolski müssen bereits polizeilich überwacht werden, da gegen ihn die Drohung

ausgestoßen worden ist, daß man ihn bis in die innersten Gemächer seiner Wohnung verfolgen werde.

— Nach Kopenhagen ist von Berlin schon wieder eine Note abgegangen. Graf Rechberg hat eine besondere Note dorthin expedirt; er wollte nicht mehr »identisch« mitspielen.

— Garibaldi ist auf dem Festland von Italien gelandet. Melito, wo die Landung stattfand, zwischen Cap Spartivento und Cap Pallaro, ist die südlichste Stadt des Festlandes; von ihr führt die große Straße links nach Reggio und Neapel, rechts nach Catanzaro. Neapel und das ganze ehemalige Königreich beider Sizilien ist in Belagerungszustand erklärt. — Der „Kreuzzeitung" zufolge sollen für den Fall, daß Garibaldi in Neapel landet, die französischen Truppen in Rom auf 50,000 Mann gebracht und unter den Oberbefehl des Herzogs von Magenta gestellt werden. — Garibaldi hat Melito verlassen und den Marsch nach Neapel angetreten. Ob er Reggio bereits erreicht hat, wird nicht gemeldet; doch liegen bereits Nachrichten über kleine Scharmützel zwischen den Königlichen und den Garibaldianern vor. Es ist wahrscheinlich, daß Garibaldi mit seinem ganzen Korps die Landung unternommen hat; die in Catania gefangenen 800 Mann dürften Landleute und solche allzu junge Männer sein, deren Einreihung unter seine Schaaren Garibaldi abgelehnt hat.

Verschiedenes.

— Die Maurergesellen zu Schweinfurt haben ein Exempel gegeben und bei einem Balle, den sie veranstalteten, Frauenzimmern mit Crinolinen den Eintritt verfagt.

— Der Montblanc ist kürzlich wieder von einer Dame, einer jungen Engländerin, erstiegen worden. Miss Walker, so heißt das unerschrockene Mädchen, ist die fünfte Dame, welche dieses Wagniß ausführte.

— Der Pfarrer von Mogolzen in Böhmen hatte neulich dadurch seinen Tod gefunden, daß er in der Nacht in einen Graben gestürzt war. Kaum war der Unfall ruchbar geworden, als eine förmliche Beraubung des Pfarrhofes beim hellen lichten Tage stattfand ... Geld, Vieh und Getreide wurden weggeführt. Der Glaube, der Diebstahl an geistlichen Gütern sei keine Sünde, ist dort allgemein verbreitet.

— Der Pariser »Moniteur" pflegt von Zeit zu Zeit die Liste der Personen zu veröffentlichen, welche wegen Handlungen der Selbstverleugnung, Lebensrettung ꝛc. die Ehrenmedaille vom Kaiser verliehen erhalten haben. In der neuesten Liste steht der Prinz Oskar von Schweden obenan, welcher am 23. März d. J. in Nizza sich einem scheugewordenen Einspännerpferde entgegengeworfen und so mit eigener Lebensgefahr eine Mutter mit zwei Kindern vom augenscheinlichen Tode gerettet hatte.

Handbuch der alten Geschichte von Dr. H. Clemen in Lemgo. gr. 8. 328 S. 1 Rthlr.

Die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung erlaubt sich, dies Werk wiederholt namentlich zum Gebrauch der obern Gymnasialclassen und als Grundlage für die historischen Studien auf der Universität dringend zu empfehlen. Ein sehr urtheilsfähiger Schulmann erklärt sich folgendermaßen darüber: „Wir besitzen wenige Geschäftsbücher, welche gelehrte Forschung mit einer leichtverständlichen, entsprechenden Darstellung vereinigen, und fast gar keine, welche mit diesen beiden Vorzügen noch den einer ernstchristlichen Anschauung der Geschichte verbunden. Der Verfasser hat sich deshalb mit dem obigen Buche ein wahres Verdienst erworben. Dasselbe ruht auf einer guten Kenntniß der Quellen und der besten neuern Werke. Daneben besitzt der Verf. in hohem Grade das Talent einer leichten, anmuthigen Darstellung, womit es ihm gelingt, auch diejenigen Parthien der Weltgeschichte schmackhaft zu machen, die in den gewöhnlichen Büchern trocken und dürr erscheinen. Diese anziehende und klare Darstellung macht, daß man beim Lesen gar nichts von dem Mißbehagen spürt, welches gründliche Werke so leicht erwecken. Endlich geht durch das Ganze ein tiefes Verständniß der Geschichte als einer Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit und der Heilswege, die Gott in aller Zeit mit unserm Geschlecht gegangen ist."

Der Oberstudiendirector Kohlrausch in Hannover, gewiß eine competente Autorität, erklärt sich folgendermaßen über das Buch: „Ich eile, meine aufrichtige Freude über diese Arbeit auszusprechen; es ist ein gesunder, kerniger Sinn, der sich darin offenbart und die Darstellung zeichnet sich durch Lebendigkeit und Anschaulichkeit aus. Besonders hat es mich angesprochen, daß die Natur der betreffenden Länder so anschaulich geschildert wird. Gleich die Beschreibung von Indien ist meisterhaft, und beweist, daß der Verf. mit großem Fleiße gesammelt und gesichtet hat, um die schlagenden Momente zusammen zu stellen. Die Geschichte der vorgriechischen und vorrömischen Völker wird sonst meist kurz und trocken abgemacht. Der Verfasser hat ihr ein lebendiges Interesse zu geben gewußt, indem er die neusten Forschungen und Entdeckungen auf diesem Gebiete in einer für die Schule passenden Weise hineingezogen hat. Dadurch ist das gebildete Publikum überhaupt zur Lectüre des Buchs eingeladen und wird sich befriedigt fühlen. Ein einsichtiger Schulmann, Vorsteher einer Rectorschule, schreibt „Ich hielt schon früher das Buch für eine sehr schöne und gelungene Arbeit; jetzt aber, wo ich die Geschichte der Israeliten und die geographische Beschreibung Palästina's darnach in meiner Schule durchgenommen habe, finde ich es sowol in Betreff des Inhalts als der Darstellung ganz besonders brauchbar und gelungen." Professor Leo endlich erklärt ein solches Handbuch der Geschichte für ein dringendes Bedürfniß unserer studirenden Jugend.

Halle, Verlagsbuchhandlung von Julius Fricke.

Lemgo. Da ich jetzt in Besitz des schönen schlesischen sowie Probsteier- und Bucher-Roggen zur Saat bin, so empfehle solchen zur Abnahme bestens.

B. Klasing.

Die Abfälle aus meiner Stärke-Fabrik beabsichtige ich zum Theil zu verkaufen und mache diejenigen, welche Schweine und Rindvieh mästen lassen wollen, auf den sogenannten Waizen-Schlamm, wovon den Eimer voll zu 2 Sgr. abgebe, aufmerksam.

Träber kosten 1½ Sgr. pr. gehäuften Scheffel und das bereits als Dünger sich sehr gut bewährte Sauerwasser kostet pr. Faß 6 Sgr. B. Klasing.

Belle-Alliance. Sonntag den 31. d. M.

Tanzvergnügen.

Ed. Volland.

Bei F. L. Wagener in Lemgo ist erschienen:

Ueber die Veräußerungen des bäuerlichen Grundbesitzes. Vortrag des Rechtsanwalts Justiz-Amtmann Meyer zu Detmold in der Sitzung des Juristen-Vereins in Lippe vom 17. Mai 1862. Preis 3 Sgr.

PROFESS. **GÜNTHERS** Lebensbittern

von R. Langenbach in Bielefeld

nimmt unter allen —, zur **Stärkung** des **Magens** und **Hebung** der **Verdauungskraft** überhaupt zur Beseitigung von Krankheiten der **Unterleibsorgane** —, rationell empfohlenen Mitteln, durch seine rasche, gefahrlose und sichere Heilwirkung unbedingt den ersten Rang ein.

Neben seinem desfallsigen hohen Werthe empfiehlt er sich vermöge seiner Reinheit und seines bittern Wohlgeschmackes, soweit man solches von Bitterstoffen überhaupt erwarten darf, als eines der angenehmsten und wohlthätigsten Getränke, welches gewiß bei anstrengenden Touren, Jagd und Märschen in Kälte und Hitze und immer da, wo eine Erkältung der Baucheingeweide u. s. w. zu befürchten, schützend gegen böse Folgen seine ausgezeichnete Wirksamkeit bethätigen wird.

1/1 **Flasche 20 Sgr.** ½ **Flasche 12½ Sgr.**

Wirthen und Wiederverkäufern wird ein ansehnlicher Rabatt bewilligt.

Zur Uebernahme von Agenturen und Depots wende man sich franco an:

R. Langenbach in Bielefeld.

Agentur und Depot für **Lemgo** bei **C. Theopold.**

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxisschen Postämtern vierteljährlich 11¼ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 36.

Lemgo, 7. September 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Ueber den Katechismusstreit im Königreich Hannover.

(Fortsetzung.)

Die wissenschaftliche Beurtheilung des neuen hannov. Katechismus gehört in die theologischen und pädagogischen Zeitschriften; hier mögen nur einige Hauptpuncte Platz finden.

Der n. h. K. ist ein wenig veränderter Abdruck eines im Jahre 1653 erschienenen und von dem Generalsuperintendenten Walther verfaßten Lehrbuches. Man ist zu jener Zeit zurückgegangen, weil die Bestrebungen derselben mit den Ansichten der strengen Kirchenmänner unserer Tage übereinstimmen und hat dem alten Walther die Verantwortlichkeit für den Inhalt aufbürden wollen, weil man sie selbst zu übernehmen sich gescheut hat. Den Kindern wird damit ein Buch in die Hand gegeben, dessen Sprache unserer Rede- und Denkweise fern liegt, die Schwierigkeit des Unterrichts wird also unnöthig erhöht, obgleich der neben dem Religionsunterricht einhergehende Sprachunterricht für Kinder, welche der Mehrheit nach des Niederdeutschen sich gewöhnlich bedienen, wohl der Berücksichtigung bedürfte. Erwägt man, daß vom 6. bis zum 11. Jahre nur auswendig gelernt und dann erst der Inhalt erklärt werden soll, wie die Instruction besagt, so staunt man billig über die Absicht der obersten geistlichen Behörde. Nicht einmal eine Dressur ist durch das Auswendiglernen der unverstandenen oder unverständlichen Sätze zu erlangen; dagegen ist der größte Widerwille der Kinder nicht bloß gegen das Buch, mit dem sie übermäßig und überflüssig gequält werden, sondern auch gegen den Inhalt des Buches, die unausbleibliche Folge. Wem fruchtbringender Religionsunterricht am Herzen liegt, muß schon aus diesem Grunde der Einführung des Katechismus widerstreben, wenn er nicht schon Mitleid mit den armen Kindern hat, die vergeblich sich abmühen Wörter ohne Inhalt und Zusammenhang sich einzuprägen.

Wollte man wirklich besseren Religionsunterricht wie bisher, so mußte man mindestens ein dem Fassungsvermögen der Kinder entsprechendes Lehrbuch einführen. Glaubte man sich streng an die symbolischen Bücher der Kirche binden zu müssen, so war der Inhalt derselben in heutiger Redeweise wieder zu geben. Ist es nicht möglich den ganzen Gedanken der Verfasser der symbolischen Bücher in jetziger Sprache auszudrücken, so ist es besser das Unklare überhaupt fern zu halten, da es zu Zweifeln führt und vom Glauben abwendet. Für Kinder sind überdies die Bekenntnißschriften, deren Inhalt den Gelehrten Schwierigkeiten genug macht, nicht geschrieben. Das Wesentliche des Unterrichts ist die christliche Religion, welche ohne die Bekenntnißschriften und trotz der gegenseitig sich befeindenden und bannenden Kirche besteht.

Leider gab es Zeiten, in denen auch die Protestanten den katholischen Grundsatz, daß außer der Kirche kein Heil sei, unter ihre Glaubenssätze aufnahmen. Nach Luthers Tode trat das Bestreben in den Vordergrund, eine positive Glaubenslehre statt der ursprünglichen mehr verneinenden festzustellen. Man wollte dadurch die Kirche gegen feindliche Angriffe sicher stellen und den Vorwurf der Zerfahrenheit und Unsicherheit entfernen. Daß man dabei in den bekämpften Irrthum der kath. Kirche zurückfiel, welche Menschensatzungen statt biblischer Lehren und neben denselben für christliche Glaubenslehre ausgegeben habe, scheint nicht erkannt zu sein. Die Folgerungen, welche man aus der Bibel zog, mochten sie von den Reformatoren selbst oder von Späteren gezogen sein, mehr noch die Schlüsse, welche man auf die Aussprüche Luthers oder der Reformatoren stützte, waren eben solche Menschensatzungen wie die früher bekämpften und mußten sich die spätere Prüfung gefallen lassen. Die Verfasser und Prüfer der Concordienformel, welche den widerlichen Streitigkeiten ein Ende machen sollte, hatten keine größere Rechte als die späteren Vertreter der Kirche.

Dem Wesen des Protestantismus widerspricht durchaus diese Erstarrung, welche alte und neueste Kirchenmänner behaupten und festhalten; es widerspricht ihm dennoch auch die Einförmigkeit der Ansichten und die Umkehr der Wissenschaft. Forschung, fortschreitende Entwicklung, allseitige Prüfung und Selbstständigkeit des Einzelnen ist ein Recht, welches den Protestanten wohl periodisch verkümmert aber nicht entrissen werden kann.

Wie sehr die Religion in Verfall gerathen sei durch die Streitigkeiten und während derselben, welche bis zum Ende des 17. Jahrhunderts dauerten, in dessen Mitte der Waltherſche Katechismus fällt, lehrt die Geschichte jener Periode kennen. Unter den größten Eiferern und Streitern fanden sich die unsittlichsten Menschen, der ganzen Bevölkerung war christliche Gesinnung und christliches Leben abhanden gekommen (Tholuck), Verfolgungen und Verketzerungen (Kryptocalvinismus) war an der Tagesordnung und die Glaubenslehre war statt der Glaubensthat allein in Geltung.

Dieselben Früchte, welche die angegebene Richtung der Theologie damals gereift hat, würde sie wahrscheinlich wieder reifen, wenn die ganze künftige Generation nach dem Waltherschen Katechismus oder im Sinne jener Zeit gebildet würde. In Wirklichkeit enthält der Katechismus fast nur die Glaubenslehre seiner Zeit und vernachlässigt die Pflichtenlehre in solchem Grade, daß er sich auf die 10 Gebote des alten Testaments beschränkt.

Die Pflichten gegen die Kirche und deren Repräsentanten sind dagegen sehr eingeschärft, auch ist den Geistlichen im neuen Katechismus eine erhabenere Stellung angewiesen als der Waltherſche festsetzte. Diese höhere Stellung und die Macht, welche der Geistliche im Königreiche Hannover durch das königl. Consistorium empfangen hat, ist das eigentliche Ziel, auf welches die ganze Glaubenslehre hinausläuft. Der hannoversche Protestant (Lutheraner) soll in Zukunft ohne Beihülfe und Zustimmung seines Priesters das Himmelreich nicht mehr erlangen können, wird dagegen der ewigen Verdammniß überwiesen, wenn der Priester ihn von seinen Sünden nicht lösen will.

Da ist denn der königlich hannov. Lutheraner viel schlimmer daran als der Katholik; hatte den ein pflichtvergessener, eigensinniger, hartherziger oder gar rachsüchtiger Pfaff vor seinem Tode nicht absolvirt, so können ihn doch später die Angehörigen aus dem Fegefeuer befreien oder seine Leidenszeit abkürzen; der Hannoveraner liegt aber bis in Ewigkeit in der Hölle.

Hat Christus selbst jemals solche Rechte ausgeübt? Konnte er, da er lehrte: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet, verdammet nicht, damit ihr nicht verdammet werdet“ solche Rechte übertragen wollen?

Ein künstliches theologisches Gebäude konnte nur zu dieser Spitze führen, die evangelische Christuslehre der Gottesverehrung in Geist und in der Wahrheit, der Gnade und Güte Gottes, der Nächstenliebe, der geistigen Buße und Besserung, überhaupt der Gesinnung und der That, bedurfte des Geistlichen als eines Mittlers zwischen Gott und den Menschen nicht. Jenes künstliche Gebäude in seinen Formen und

Formeln gleicht dem Pharisäerthum wie ein Ei dem andern und sendet dieselbe Vorurtheilung durch die Christuslehre wie sie das erstarrte Judenthum durch Christus selbst empfing. (Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Horn. (Die erledigte erste Pfarrstelle zu Horn betreffend.) Seit dem Tode des verstorbenen ersten Predigers, Pastors Wippermann, sind schon fast 3/4 Jahr verflossen und noch immer ist die Gemeinde in völliger Ungewißheit darüber, wer ihr zukünftiger Seelsorger wird.

Ueber die Besetzung anderer mitunter noch bedeutenderer Pfarrstellen ist in neuerer Zeit schon nach Verlauf von 3 Monaten Entscheidung getroffen. Man forscht vergeblich nach den Schwierigkeiten, welche einen so langen Aufschub veranlassen möchten, da doch die Sache sehr einfach zu liegen scheint und wegen der erforderlichen Ausbesserung des Pfarrhauses von dem Kirchenvorstande wiederholt um baldige Entschließung gebeten worden ist, um zweckmäßigerweise über die Frage einer bloßen Instandsetzung oder eines etwaigen Neubaus der Wohnung mit dem zukünftigen Prediger sich verständigen zu können.

Der Herr Pastor Brockhausen hat wohl an 18 Jahr lang die zweite mit geringen Einkünften verbundene Pfarrstelle zur allgemeinen Zufriedenheit verwaltet, auch mehre Jahre lang während der Kränklichkeit des Pastors Wippermann das Predigen allein versehen, deßhalb sowohl nach dem natürlichen Rechts- und Billigkeits-Gefühle, als auch nach dem im hiesigen Lande bestandenen Herkommen den gerechtesten Anspruch in die erste erledigte Pfarrstelle heraufzurücken.

Als in den dreißiger Jahren der längst verstorbene Superintendent Volkhausen auf seinen Wunsch nach Oerlinghausen versetzt wurde, wurde, so zu sagen, selbstverständlich der damalige zweite Prediger Wippermann sein Nachfolger.

In ganz ähnlicher Weise ist im hiesigen Lande bei Besetzung von Aemtern der Gebrauch sanctionirt, daß, so weit nicht geradezu Unfähigkeit vorliegt, der Nächststehende in die erledigte höhere Stelle hinaufrückt. Dazu kommt noch, daß sich die Gemeinde durch ihre Vertreter wiederholt und auf's eindringlichste für die Verleihung der erledigten Stelle an den Hrn. Pastor Brockhausen höhern Orts schon bald nach dem Tode des Pastors Wippermann verwandt, und so viel uns mit Sicherheit bekannt, auch kein anderer Prediger gleichzeitig sich beworben hat. Es ist wohl die Rede davon gewesen, als ob solches nachträglich vom Herrn Pastor Arnold zu Wöbbel geschehen sei, allein wir können es seiner selbst wegen nicht glauben. Wir vermögen uns nicht vorzustellen, daß ein jüngerer christlicher Prediger einen an Jahren bei weitem ältern Amtsbruder mit sehr geringem Einkommen und zahlreicher Famile den Rang abzulaufen über sich gewinnen würde, daß er kein Bedenken tragen sollte, einer Gemeinde, welche gar nicht auf ihn reflectirt, vielmehr in entschiedenster Weise zwei andere Persönlichkeiten, nämlich die Herren Brockhausen und Gehülfeprediger Piderit auserkoren hat sich gewissermaßen aufzudrängen, gleichzeitig damit auch den wiederholt ausgesprochenen landesherrlichen Zusicherungen, wonach bei Besetzung von Pfarrstellen die ausgesprochenen Wünsche der Gemeinden gebührend berücksichtigt werden sollen, hindernd in den Weg zu treten.

Ferner ist nicht außer Acht zu lassen, daß derselbe als Mitverfasser des neuen Gesangbuches, gegen welches die Gemeinde Horn an geeigneter Stelle begründete Gegenvorstellungen und Einsprache erhoben hat, auch dem religiösen Standpuncte nach im schroffen Widerspruche mit jener stehen würde.

Wir können bei dieser Sachlage seiner ehrenhaften Gesinnung keine Absichten und Bestrebungen zutrauen, deren Erreichung eine ganz unrechtmäßige Zurücksetzung eines, mit bessern Anrechten versehenen ältern Amtsbruders, so wie eine tiefe Kränkung des Rechts- und Billigkeits-Gefühls der Gemeinde in sich begriffe, wodurch sein von vollem Vertrauen bedingtes Wirken nicht allein sehr erschwert, sondern wohl gänzlich vereitelt werden möchte.

Die Lippische Bevölkerung hat bei verschiedenen Gelegenheiten ein außerordentliches Maaß von Duldung bei Zufügung vermeintlicher Unbilden an den Tag gelegt.

Die neuern Vorgänge in Hannover und verschiedenen andern Staaten, wo selbst einen für unantastbar und unersetzlich gehaltenen Minister der jähe Sturz ereilte, mögen eine ernstere Mahnung als bloße Worte abgeben, daß religiöse Ueberzeugung gebührende Schonung verdiene und der zu straff gespannte Bogen auch endlich bei dem Geduldigsten reißen kann.

Sollte dennoch in anderer Weise verfahren werden, so würden die nicht ausbleibenden nachtheiligen Folgen und bedauerlichen Zerwürfnisse auf diejenigen zurückfallen und von denen zu verantworten sein, welche ohne Noth und jeglichen haltbaren Beweggrund der Stimmung der Gemeinde Hohn zu sprechen, keinen Anstand nahmen.

Wir wollen uns indeß solchen Befürchtungen nicht hingeben, vielmehr der Hoffnung leben, daß bei den betreffenden Behörden die bessere Einsicht die Oberhand gewinnen und durch Besetzung der Pfarrstellen in dem oben angegebenen Sinne den bescheidenen so leicht zu erfüllenden und wiederholt vorgetragenen Wünschen der Gemeinde gebührende Rechnung getragen und damit der so unentbehrliche confessionelle Frieden innerhalb einer genügsamen Bevölkerung erhalten bleibe.

„Ueber nützliche, verkannte und verläumdete Thiere." Auszug aus einem Aufsatze in der „Gartenlaube", von Professor Carl Vogt in Genf.

Zu den unbedingt nützlichen Vögeln gehören vor allen Dingen die schwerfälligen Tagraubvögel, deren kürzere Schwingen ihnen nicht gestatten, ihre Nahrung im Fluge zu erhaschen. Sie sind eben durch ihre Natur auf kleinere Säugethiere, wie Mäuse Hamster, Ratten und größere Insecten, wie Maikäfer, Heuschrecken u. s. w. angewiesen. Die Rohr- und Kornweihe, der Wespenbussard, besonders aber die eigentlichen Bussarde sind in dieser Hinsicht nützliche Vögel.

Die Eulen haben, wie alle Nachtthiere, das ungetheilte Vorurtheil gegen sich; nichtsdestoweniger sind dieselben ein wahrer Segen für die Gegenden, wo sie sich niederlassen. Wenn Tschudi erzählt, daß ein Eulenpaar an einem einzigen Juni-Abende seinen Nestjungen elf Mäuse brachte, und daß man in dem Magen eines Waldkauzes 75 Raupen des schädlichen Fichtenschwärmers fand, so charakterisirt er damit vollständig die Thätigkeit der Eulen im Allgemeinen: Jede Eule ist eine fliegende Katze in Bezug auf Gewohnheit, Nahrung und Jagd, und den Dienst, den die Katze in geschlossenen Räumen leisten kann, thut sie in Feld und Gehölz! — —

Unter den kleineren Vögeln sind die reinen Insectenfresser die nützlichsten von allen: die Würger und Neuntödter; alle die niedlichen Sänger, wie die Grasmücken, Rothkehlchen, Rothschwänzchen, Nachtigallen und Bachstelzen, die zänkischen Meisen, die Baumläufer, Zaunkönige und Spechtmeisen, welche auf Bäumen und Gesträuchen fleißig die Insectenlarven ablesen und zum Theil selbst mit hartem Schnabel unter der Rinde heraushacken; die hämmernden Spechte; die Wendehälse; die breitmäuligen Dünnschnäbler, welche die Insecten im Fluge fangen, wie Fliegenschnäpper, Schwalben, Mauerschwalben und Ziegenmelker (oder Nachtschwalben); endlich die ganze Rabenfamilie: wie Staare, Dohlen, Krähen, Kolkraben, welche hauptsächlich von Würmern, Larven, Maden und Aas leben, sind in unsern Augen durchaus nützliche Vögel, die man hegen und pflegen soll.

Gewiß thun in unsern Gegenden auch die beerenfressenden Drosseln, wie Krammtsvogel, Singdrossel und Amsel, nicht den mindesten Schaden; ebenso verfolgt man mit Unrecht die Weindrossel, indem man sie des Naschens von Weinbeeren in den Rebenbergen beschuldigt, wo sie doch nur Gewürm und nackte Schnecken sucht.

Von den oben genannten Vögeln hacken die Spechte an abständigen oder bereits angegangenen Stämmen, Rinde und Splint bis zum Holze in großen Splittern los, um die darunter bohrenden Insecten und Larven mit der spitzen widerborstigen Zunge anzuspießen, oder sie klopfen nur an einer Seite an den Stamm, um die darin hausenden Insecten auf der andern Baumseite herauszutreiben, weshalb man sie nach einigem Klopfen mit äußerster Geschwindigkeit auf die andere Seite des Stammes rutschen und dort die Risse der Rinde aufmerksam untersuchen sieht. Der Volkswitz behauptet daher, der Specht durchbohre den Stamm und renne nur deshalb so eilfertig auf die andere Seite, um dort noch die durchdringende Spitze seines eigenen Schnabels zu sehen! — Die gleichfalls bereits genannten Nachtschwalben gehören

zu den nützlichsten Vögeln die überhaupt existiren; sie melken nicht und blenden (mit ihrem Flügelschlage das Vieh) nicht, sie fressen weder Körner noch Fleisch, schnappen aber mit unsäglicher Freßgier alle jene Nachtinsecten weg, unter denen wir unsere hauptsächlichsten Feinde finden. Die großen Käfer, die in der Dämmerung umherschnurren und deren Larven Wurzeln oder Holz nagen; die dicken Nachtfalter, deren Raupen unsere Bäume und Gemüse verwüsten; all das kleine Geschmeiß von Motten und Mücken, Bremsen und Schnaken, findet sein Grab in dem weiten Rachen der Nachtschwalbe, die nur deshalb in Ställen und Gehöften umherstreicht, weil eben dort auch das Geschmeiß sich ansammelt.

Ich komme in letzter Linie zu dem Kuckuk, dem beschrieensten aller Vögel, und dem nützlichsten vielleicht, den wir kennen. Der Kuckuk ist der Raupenvertilger des Hochwaldes. Andere Insecten speiset er nebenbei. Aber die stacheligen Bärenraupen, die haarigen Processionsraupen, die sogar giftige Eigenschaften haben, die sind es gerade, welche er zur täglichen Mahlzeit vorzieht, und womit er sich die innere Magenwand so spickt, daß man früher glaubte, dieselbe sei behaart. — Unglaubliches kann der Kuckuk in dieser Beziehung durch seine Gefräßigkeit leisten!

„Ich wunderte mich nicht mehr", erzählt Ratzeburg, der berühmte Beobachter der Forstinsecten, „daß unser Raupenzwinger sich so schnell entvölkerte, seitdem ich wußte, daß sich ein Kuckuk in der Nähe angesiedelt hatte." —

Der Gustav-Adolf-Verein.

In den Tagen vom 26. bis 29. August feierte der Gustav-Adolf-Verein zu Nürnberg seine Jahresversammlung Es war das 19. Fest, das die Genossen des großen Bundes zum Werke helfender evangelischer Liebe vereinigte; es war das dreißigste Geburtsjahr, in welches die gesegnete Stiftung eingetreten ist. Heute umfaßt die Gustav-Adolf-Stiftung 44 Haupt- und über 1200 Zweigvereine, ihr Capitalvermögen beträgt etwa 100,000, ihre jährliche Verwendung an Unterstützungen über 250,000 Gulden.

Die letzte Rechnungsablage des Centralverstandes in Leipzig über das Vereinsjahr vom 6. November 1859 bis 6. November 1860, in ihren Hauptumrissen bereits auf der Hauptversammlung zu Hannover, 26.—29. August 1861, vorgetragen, entrollt von der Thätigkeit des Vereins in anspruchlosem Rahmen ein Bild von wirklich großartigem Gepräge. Es konnten in diesem Jahre 559 Gemeinden mit 157,628 Thlr. 20 Sgr. 2 Pf. oder 275,850 Gulden u. s. w. unterstützt, 14 Kirchen und 10 Schulen konnten eingeweiht, an 15 Kirchen und 8 Schul- und Pfarrhäusern konnte der begonnene Bau rüstig gefördert werden. Von jenen 559 Pflegekindern zählen 339 Gemeinden zu Deutschland, 119 zu Oesterreich, 39 zu Preußisch-Polen, 12 zu Holland, 2 zu Belgien, 7 zur Schweiz, 18 zu Frankreich, 4 zu Italien, 1 zu Portugal, 11 zur Türkei und den Donauprovinzen, 1 zu Afrika, 4 zu Amerika.

Uebersicht der diesjährigen Ernte.

Ueber den Ertrag lauten die Berichte sehr verschieden, weil die gleichmäßige trockne Frühjahrswitterung der einen Gegend mehr vortheilhaft oder nachtheilig war, als der andern, indem fruchtbare Lagen, schwerer Boden den Mangel an Regen länger aushalten konnten, und der Regen mehr oder weniger rechtzeitig eintrat. In Ungarn ist die Hauptfrucht, der Waizen, sehr verschieden ausgefallen; in den feuchten Donau- u. Theißniederungen ist er besser gerathen, als in den von den Strömen entfernteren trocknen Gegenden; Gerste und Hafer haben einen geringern Ertrag geliefernt; Kartoffeln im Ganzen gut. In Rußland sind die Ergebnisse sehr verschieden. In Polen reicher Ertrag, die Körner von ausgezeichneter Güte. In Ostpreußen war das Korn gelagert, doch hat dies den Ertrag nicht sehr geschadet; Kartoffeln werden gut. In Posen ist durchweg das Korn gut gerathen, eine bessere Ernte als voriges Jahr, Hafer ist seit Jahren nicht so üppig gewesen. In Schlesien giebt es eine sehr gute Ernte, alle Früchte sind durchweg gut gerathen. In Pommern ist das gesammte Ergebniß befriedigend; Roggen läßt in Menge und Güte nichts zu wünschen, Waizen gut, Sommerfrüchte außerordentlich reich; Kartoffeln ebenso. In Mecklenburg liefert der Roggen wenig Stroh aber viel Körner, beim Waizen ähnlich, doch besserer Ertrag. In der Provinz Sachsen ist Roggen und Waizen mit Ausnahme von gelagertem gut und vollgebildet. In Hannover ergab der Roggen und Waizen einen guten Durchschnittsertrag.

Aus Süddeutschland berichtet man von der Donau einen vorzüglichen Ertrag des Getreides. Sommerfrucht wie überall in Deutschland ausgezeichnet; aber auch Roggen und Waizen liefern eine gute Ernte, besonders Roggen sehr hübsche Körner. Futterkräuter und Kartoffel sehr reichlich. Am Bodensee und im baierschen Oberlande giebts ein über Erwarten günstiges Ergebniß. In Würtemberg giebts mit weniger Ausnahme eine reiche Ernte. In Franken ist der Roggen minder gut, Waizen und Gerste übertreffen aber selbst das vorigjähr. schöne Gewächs; Am untern Main und der Wetterau ist die Ernte völlig befriedigend. Im Rheingau befriedigende Ernte. Am Niederrhein gute Mittelernte. Im Niderlande überall reiche.

Von England wird ein mittlerer Ertrag berichtet. In Frankreich ist die Ernte im Süden am wenigsten gut, im Norden besser, im mittleren wohl am besten ausgefallen.

Fassen wir die Berichte zusammen, so finden wir in Deutschland vom Getreide den Roggen am wenigsten gut gerathen; Waizen liefert einen reichen Ertrag, Sommerfrüchte in außerordentlicher Fülle und Ueberfluß, desgleichen die Kartoffel. Der Vorrath des Roggens wird für unsern Bedarf ausreichen. Die überaus reich gerathenen Kartoffeln werden aber so viel Ersatz an Brodstoffen geben, daß von Roggen selbst von anderen Orten noch große Massen ausgeführt werden können. Die Waizenausfuhr kann sehr bedeutend werden. Es kommt nur jetzt darauf an, wie groß sich der Bedarf Englands, Frankreichs, Spaniens und Portugals zeigt. Frankreich braucht sicherlich nicht so viel wie im vorigen Jahr, von den andern Ländern ist unbestimmt.

Die Ernte in Ungarn und Rußland ist in diesem Jahre nicht so bedeutend wie im vorigen. Was Rußland in diesem Jahre weniger zieht, das gewinnt es wieder durch den bessern Absatz vermittelst der neuen Eisenbahn.

Wir können deshalb wohl in Bezug auf unsre nothwendigen Nahrungsmittel einer ruhigen Zukunft entgegensehen.

(Süddeutsche Zeitung.)

Weltbegebenheiten.

— Für die Vollendung des Hermann-Denkmals hat der Kaiser von Oestreich dem zu diesem Zwecke in Hannover zusammengetretenen Vereine 500 fl. übersendet.

Berlin. Vor einiger Zeit ist die Abwesenheit des Königs in Kyritz zu einer Loyalitätsdemonstration benutzt worden. Der König fragte mit Hinweis auf die mit schwarz-weißen Fahnen aufmarschirten Bauern den Landrath, wie das mit dem Ausfall der jüngsten Wahlen übereinstimme. Der Landrath behauptete nun, die jüngsten Wahlen seien nicht der Ausdruck der Meinung des Landes, und eine Neuwahl würde ganz anders ausfallen als im Mai. Der König soll darauf bemerkt haben: „Das zu beweisen, wird sich Ihnen bald Gelegenheit bieten."

— Deutscher Nationalverein. Vom prächtigsten Wetter begünstigt, fand am 31. August auf dem Kiffhäuser-Gebirge die Versammlung statt, ein Volksfest im wahrsten und edelstem Sinne des Wortes. Ueber acht tausend Menschen jedes Standes, Alters und Geschlechtes hatten sich auf der großen Wiese des Rathsfeldes zusammengefunden. Folgende Resolutionen wurden angenommen:

1) die Versammlung erkennt als den unter allen Umständen festzuhaltenden Endpunct des deutschen National-Vereins an: Die Herbeiführung einer deutschen Zentralgewalt mit deutscher Volksvertretung (Traeger) mit einem von Dr. Lüning eingebrachten Unter-Antrag.

2) Die Versammlung erkennt an, daß der deutsche Nationalverein zur Erreichung seines Endzweckes vor Allem die deutschen Grundrechte zum allgemeinen Bewußtsein bringen muß.

— Turin. Die Aufregung über die Gefangennehmung Garibaldi's ist im Steigen. Sie wird durch die Berichte

über die Katastrophe genährt, nach welchen Garibaldi durch Pallavicino auf verrätherische Weise in eine Falle gelockt ist. Pallavicino ließ ihm nämlich durch einen Parlamentär mittheilen, daß er ihm einen Brief des Königs mitzutheilen habe, worauf Garibaldi nur von einigen Offizieren begleitet, vertrauensvoll zu den Truppen heranschreitet. Hier drang nun Pallavicino mit den Worten: „Ich bin nicht hier, um mit Ihnen zu parlamentiren, sondern um sie festzunehmen" auf Garibaldi ein. Pallavicino soll sogar den ersten Schuß auf Garibaldi abgefeuert haben. Jetzt wird auch die Proklamation Garibaldis verbreitet, welche keinen Zweifel über seine reinen Absichten läßt.

Turin, 31. August. Garibaldi, Menotti und einige andere Gefangene sind bereits in Spezzia angekommen. Menotti's Wunde ist gefährlicher als die seines Vaters und wird vielleicht eine Amputation nothwendig machen.

— Die ultramontanen „Kölnischen Bl." können es sich gar nicht anders denken, als daß Louis Napoleon, Ratazzi und Garibaldi bloß eine kleine, freundschäftlich abgekartete Komödie gespielt habe. Damit scheint es nicht ganz zu stimmen, daß Garibaldi verwundet, sogar schwer verwundet ist.

— Man schreibt der „Köln. Zt." aus Wien, 31. Aug.: Wie ich vernehme, soll sich Garibaldi erst dann entschlossen haben, offen gegen die Regierung Viktor Emanuels aufzutreten, als er unumstößliche Beweise dafür erlangte, daß sich der Kaiser Napoleon die Räumung Roms abkaufen lassen wollte und Ratazzi den geforderten Preis, Abtretung der Insel Sardinien und Liguriens, so wie die Okkupation Civita-Vecchia's durch franz. Truppen, während fernere zehn Jahre, zu zahlen sich geneigt zeigte; das franz. Seits fortwährend gestellte Verlangen, daß „die italien. Reg. ihre Stärke und Macht gegen die Aktions-Partei beweise", habe nicht so sehr die Anwendung materieller Gewalt gegen allenfallsige Aufstandsversuche im Auge, sondern beschränke sich einfach darauf, von der italienischen Regierung soviel moralische Stärke entwickelt zu sehen, um die verlangten Opfer auch gegen den Willen der Italiener zu bringen. — Wie man nebenbei sagt, soll binnen Kurzen ein Manifest erscheinen, in welchem alle die französischen Umtriebe der Welt kund gemacht werden.

London, 2. Sept. Die Königin ist gestern nach Deutschland abgereist. Lord John Russel wird sich in ihrer Begleitung befinden. In ungefähr 14 Tagen wird sich auch der Prinz von Wales nach Deutschland einschiffen.

New-York. Der Präsident Lincoln ließ am 14. August eine Deputation Farbiger zu sich kommen, um ihnen den Vorschlag zu machen, aus den Vereinigten Staaten auszuwandern. Der Kongreß hat nämlich für diesen Zweck eine große Summe Geld bewilligt.

Verschiedenes.

— In Limbach, Königr. Sachsen, hat ein fünfzehnjähriges Dienstmädchen aus Mylau bei Penig zweimal Feuer angelegt, um aus dem Dienste zu kommen; das Heimweh machte sie zur Verbrecherin.

— In Bern ist kürzlich ein Kinderspital eröffnet worden, zu dessen Gründung ein vor zwei Jahren gestorbenes Fräulein v. Jenner fast ihr ganzes Vermögen, etwa 400,000 Frcs., vermacht hatte.

— In Berlin wurde kürzlich bei einem Auflauf auf der Straße auch eine Person verhaftet, welche, obwol in Herrnkleidern, sich als ein Mädchen ergab. Dieselbe soll bereits seit drei Jahren die Mannskleidung getragen und in verschiedenen Berliner Fabriken als Mann gearbeitet haben.

— In Frankreich giebt es 5,390,000 schulfähige Kinder. Von dieser Zahl gehen 1,940,000 in gar keine Schule, wachsen also ohne alle Unterricht auf, während die Hälfte der übrigen 3,450,000 Kinder die Schule nur während vier Monaten im Jahre besuchen.

— In einigen Ortschaften Böhmens bereitet man aus den Früchten des dort in großer Menge wachsenden wilden Vogelkirschbaumes einen Kaffee, der wohlschmeckend sein soll. Die Frucht wird getrocknet, wie der Kaffee geröstet und mit den Körnern in Mörsern zerstampft. Da der wilde Vogelkirschbaum über ganz Europa verbreitet ist, dürfte es nicht überflüssig sein, auf diese Benutzung seiner Früchte besonders hinzuweisen.

Lemgo. Ein oder zwei Schüler finden gleich oder zu Michaeli Kost und Logies.
Wo? sagt die Expedition d. Blattes.

Lemgo. Für einen Herrn oder eine Dame stehen einige freundliche Zimmer offen.
Wo? sagt die Expedition d. Blattes.

Gummischuhe in bester Qualität und vollständiger Auswahl trafen wieder ein, und empfehle ich solche zu sehr billigen Preisen.
Lemgo. Georg Rausche.

Guano und **aufgeschlossenes Knochenmehl**
Lemgo. bei Georg Rausche.



Lemgo.

Kunst-Anzeige.

Sonntag den 7ten und Montag den 8. Septbr.

Täglich zwei große Vorstellungen des allbekannten Akrobaten **Kolter-Weitzmann.** Die Ersten an benannten Tagen Nachmittags 4 Uhr auf dem Markte und die Zweiten ebenfalls an beiden Tagen Abends 7½ Uhr im Saale des Ballhauses in einem dazu erbauten Theater, wobei eine große komische Pantomime stattfindet. Nachmittags wird auf dem hohen Thurmseil der lustige Taubenhändler mit einem Schiebkarren, in welchem sich Tauben befinden, hinauf und herunter fahren. Das Nähere besagen die Zettel.

Außerdem finden noch Mittwoch und Donnerstag Vorstellungen statt.

Um recht zahlreichen Besuch bittet ergebenst.
Robert Weitzmann.

PROFESS. **GÜNTHERS** Lebensbittern
von **R. Langenbach** in Bielefeld
nimmt unter allen —, zur **Stärkung** des **Magens** und **Hebung** der **Verdauungskraft** überhaupt zur Beseitigung von Krankheiten der **Unterleibsorgane** —, rationell empfohlenen Mitteln, durch seine rasche, gefahrlose und sichere Heilwirkung unbedingt den ersten Rang ein.

Neben seinem desfallsigen hohen Werthe empfiehlt er sich vermöge seiner Reinheit und seines bittern Wohlgeschmackes, soweit man solches von Bitterstoffen überhaupt erwarten darf, als eines der angenehmsten und wohlthätigsten Getränke, welches gewiß bei anstrengenden Touren, Jagd und Märschen in Kälte und Hitze und immer da, wo eine Erkältung der Baucheingeweide u. s. w. zu befürchten, schützend gegen böse Folgen seine ausgezeichnete Wirksamkeit bethätigen wird.

1/1 Flasche 20 Sgr. ½ Flasche 12½ Sgr.

Wirthen und Wiederverkäufern wird ein ansehnlicher Rabatt bewilligt.

Zur Uebernahme von Agenturen und Depots wende man sich franco an:

R. Langenbach in Bielefeld.

Agentur und Depot für Lemgo bei **C. Theopold.**

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11 1/4 Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 38.

Lemgo, 21. September 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Ein Baum am Wege.

(Schluß.)

Wiederum bezog ein anderer Nachfolger die Dienstwohnung, eine andere muntere Kinderschaar spielte im Garten und unter dem Nußbaume und sammelte allherbstlich die reifen Früchte ein. Ein Decennium ging vorüber, und ein neuer Wechsel stand abermals an der Schwelle. Im Frühjahr dieses Jahres siedelte der seitherige Director aus der amtlichen Thätigkeit in dem wohlverdienten Ruhestand über, ein Anderer zog ein und Haus und Garten wechselten wiederum ihre Gestalt, nur der Baum blieb unversehrt und unbeschnitten, so daß er mit seinem Gipfel schon das Dach des Hauses bekränzt, und alle Welt sich der grünen Herrlichkeit erfreut.

Welche tief in das Leben einzelner Familien eingreifende Veränderungen haben sich auf diesem kleinen Raume hier abgesponnen. Auch uns ist in dieser langen Zeit, die uns alltäglich in Freud und Leid unter dem Baume vorüberführte, die bessere Hälfte eines Menschenlebens dahingeschwunden; jene Schwärmzeit des Jünglings, jene selige Zeit der Dämmerung und des sehnsüchtigen Träumens, sie ist lange dahin, die Ideale sind zerronnen, eine Hoffnung nach der andern entschwunden. Und ist der Frühling der Tage mit seinen Blüthen und Kränzen verschwunden, und der heiße ermüdende Sommer herbeigerückt, wo das gebietende Wort sich geltend macht: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, dann fühlt man sich einer Macht gegenüber, die sich nicht zwingen läßt und vor welcher jeder Sterbliche sich beugen muß, denn „gebunden führt der Schmerz uns Alle durch das Leben; sanft, wenn wir willig gehn, rauh, wenn wir widerstreben.“ Und deshalb, führt mich jetzt der Weg an dem grünen Baume vorüber, der in der Fülle der Entwicklung, ein Bild der Kraft noch dasteht, während wir Menschen schon beim ersten Anlaufe abwärts steigen, so erfüllt mich ein schwermüthiges Gefühl, ein Zagen über die kurze Spanne Zeit, die dem Menschen gesetzt ist; denn mögen auch die Bewohner des Hauses im Laufe der Zeit dahingeschwunden sein wie Spreu vor dem Winde, er hat sich von Jahr zu Jahr stets herrlicher entfaltet und ist aus jedem Wechsel nur kräftiger hervorgegangen. Und welch mannichfaltiger Wechsel, welch' lebendige beachtenswerthe Perioden durchläuft solch ein Fruchtbaum: Im Frühjahr nach dem Treiben der ersten Knospen und Blätter kommt die Blüthe, alle Lebensthätigkeit ist dann erhöht, duftig und schüchtern vor tückischen Nachtfrösten entwindet sich die Blüthe mit den Zäpfchen der Knospe. Dann steht der Baum in der schönsten Lebenszeit, wie der Mensch, wenn sein Herz von der Liebe bewegt wird. Kurz nur ist die Blüthezeit aber ein seliges Leben, sie trägt den Keim des eignen Todes in sich, aber zugleich auch den Keim eines neuen Lebens, — und giebt es wohl ein schöneres Hinsterben als auf der Hülle eines neuen Lebens? Die Blüthen fallen ab und werden vom Winde verweht, die Frucht entwickelt sich, und so hängen jetzt die saftigen Früchte wie Trauben in Fülle an dem Baume und erfreuen Herz und Auge der Vorüberwandelnden, bis der nahende Herbststurm dieser Herrlichkeit wieder ein Ende macht, und der Wechsel mit jedem Frühlinge aufs neue beginnt. Indeß auch sein letzter Frühling wird kommen, seine letzte Stunde wird schlagen, auch er, der sanft aus der Hand des Einen in die des Andern gekommen ist, auch er wird ein gleiches Loos kosten wie die Menschheit um ihn herum, „denn, Alles was besteht, ist werth, daß es zu Grunde geht;“ auch seine Säfte werden stocken und der Sturmwind wird seine morschen Kräfte entwurzeln, die Axt wird an ihn aufräumen, seine besten Theile zu Brettern zerschnitten, vielleicht zu einer Todtenlade verarbeitet werden und nichts als Staub und Asche übrig bleiben, von all der Herrlichkeit, die uns jetzt erfreut. Das ist das Loos aller Erdenherrlichkeit, „doch auch der Staub ist ewig, es wechseln nur seine Formen.“

Handwerk und Gewerbe.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Frage: ob Zunft oder Gewerbefreiheit, ohne die vielen Kämpfe und Gehässigkeiten erledigt würde, wenn sich das große Publikum klarer würde über das Zunftwesen und die Gewerbefreiheit, und dann in eine ruhige und vorurtheilsfreie Würdigung beider Zustände eingehen wollte. Aber leider werfen sie das Nichtzusammengehörige zusammen und sehen nicht ein, daß sich inzwischen die Hauptsache und Grundlage geändert hat, die eben früher ein Anderes verlangte, als was heute nöthig ist. Ein guter Theil des Streits fiele schon hinweg, wenn die Leute nur den tiefgehenden Unterschied zwischen Handwerk und Gewerbe richtig auffassen würden.

Die Unterscheidung der menschlichen Arbeiten in Hand- und Kopfarbeiten ist zwar falsch, weil nicht einmal ein vorsätzliches oder bewußtes Regen der Arbeitsorgane möglich ist, ohne daß der Kopf dabei thätig wäre und die Anregung und Leitung gäbe. Wenn wir aber von Handwerk sprechen, so dürfen wir darunter hauptsächlich nur eine solche Arbeit verstehen, bei der der Kopf weiter nichts zu thun hat, als eine angelernte, regelmäßige Thätigkeit in ihrem gewöhnlichen Gange zu leiten, und gleichsam die maschinenhafte Arbeit der Hand in Thätigkeit zu erhalten. Das gesammte Handwerk, wie es bis zur neueren Entwickelung des Maschinenwesens und zur Dienstbarmachung der großen Naturkräfte bestand, fiel durchweg in diese Kategorie, und wenn einmal wirklich eine größere Kopfarbeit dabei mitwirkte, so war es eben eine Ausnahme und behielt bloß den Namen Handwerk bei, obschon die Sache eine andere geworden war. Ueberblicken wir Sitten und Gewohnheiten, Trachten und Bedürfnisse der großen Menge in den früheren Jahrhunderten, so waren solche ebenso einfach als stetig, und trat darin nur sehr langsam, selten früher als in einem Menschenalter, eine Aenderung ein. Jahrhunderte lang waren die Geräthe der Landwirthschaft, die Kleidung, ja selbst die Nahrung dieselbe; der Hochzeitsstaat der Eltern diente meistens noch den Kindern zu gleichem Dienste, und Alles war so einfach, so kunstlos, daß es immer nur derselben Manipulationen bedurfte, um zeitlebens ein Handwerk auszuüben. Die Wechsel und Verschönerungen der Mode bewegten sich bloß in den obersten Schichten der Gesellschaft, und auch hier trafen solche nicht auf die Gegenstände des gewöhnlichen Gebrauchs, sondern mehr auf solche des Luxus und des verfeinerten Geschmacks, die nicht mehr vom gewöhnlichen Handwerk verfertigt wurden. Wer ein Paar Schuhe oder Stiefel zu machen gelernt hatte, brauchte auch im hohen Alter nur dieselbe Arbeit zu wiederholen, und in gleicher Weise ging es bei allen anderen Handwerken; es war immer nur die Wiederholung derselben einmal angelernten und maschinenhaft gewordenen Thätigkeit.

Für solches Handwerk war nun allerdings die Zunftverfassung eine ganz geeignete und sogar wohlthätige Einrich-

tung, welche in jener Zeit vieler Rechtsunsicherheit und häufiger Fehden und Kriege einerseits für die Erhaltung der Handwerksfertigkeit und Befriedigung der allgemeinen Bedürfnisse sorgte, anderntheils aber auch den Handwerksgenossen einen sicheren Erwerbsboden bewahrte, auf welchem Jeder bestehen konnte. Nach dieser Seite hin war also die Zunftverfassung ein wesentlich konservatives Element, das auch mit dem Streben der Regierungen oder Staaten, Sitten, Trachten und Gewohnheiten zu erhalten, Hand in Hand ging. Wir sehen daher auch, daß alle anderen Arbeitsfertigkeiten, welche mehr feinere Bedürfnisse befriedigten und daher den Wandlungen des Geschmacks und der Mode folgen, ja sogar selbst auf Schaffen von Neuerem ausgehen mußten, sich den Zunftgenossenschaften nicht anschlossen, sondern sich entweder frühe davon losmachten oder ganz davon frei blieben. Die Zunft hätte ihnen nämlich weder einen sicheren Erwerbsboden geschaffen, da sie ihren Absatz weiter und nicht in den gewöhnlichen Kreisen suchen mußten, noch dem konsumirenden Publikum eine Garantie geboten, da die fortschreitenden Zeitbedürfnisse eben ein Anderes verlangten, als was dem früheren Meisterstück entsprochen hätte. So wenig wie die im ewigen Wechsel des Geschmacks und der Mode sich bewegenden Franzosen ein eigentlich konservatives Wesen bei sich aufkommen lassen können, eben so wenig taugte die Zunftverfassung für Arbeitsthätigkeiten, die fortwährend dem Neueren, Schöneren und Vollkommeneren zustreben mußten, und wobei noch dazu Jeder sich das Absatzgebiet zu erobern, also dem Andern abzugewinnen hatte, weil die zu befriedigenden Bedürfnisse wechselnde und bloß kleineren und reicheren Kreisen angehörende waren.

Das Zunftwesen war also eine Schöpfung und Einrichtung, die einzig nur für das so geartete Handwerk paßte und daher auch mit demselben stehen und fallen mußte. Die verschiedenen Bedürfnisse hörten zwar nicht auf; man braucht heutzutage eben so gut wie früher Schuster und Schneider, Schreiner und Zimmerleute, Schlosser und Schmiede u. s. w., aber nicht nur das, was diese produziren, sondern auch die Art, wie sie arbeiten und ihr Geschäft führen müssen, ist anders geworden und zwar einzig und allein dadurch, daß der Mensch sich die großen Naturkräfte dienstbar machte, die ihm die rohe Arbeit der Kraft und Anstrengung des Körpers mehr und mehr abnehmen, damit er ausschließlicher mit dem Kopfe zu arbeiten und Arbeit so zu vergeistigen vermochte. Früher war die Form die eine nur einmal angelernte und dann ewig wiederholte; nun aber bequemen sich die Konsumenten nicht mehr an die vorhandene Form, sondern der Arbeiter muß die dem Kosumenten und Modefortschritte angemessene Form selbst suchen und erfinden, und er steht außerdem nicht mehr auf einem gesicherten Erwerbsboden, sondern muß in Konkurrenz mit den Andern streben und ringen, um das Bessere, Schönere und Billigere zu schaffen, damit er dadurch ununterbrochen Verdienst und Auskommen finde.

Das alte Handwerk der früheren Zeiten existirt daher im Allgemeinen in unserer Zeit nicht mehr, sondern es ist daraus ein Gewerbe geworden, das schon durch seinen Namen (werben, wetteifern, konkurriren) anzeigt, daß sein Hauptwesen nicht mehr in der bloßen Handarbeit liegt, sondern in der mehr geistigen Kokurrenz zur Herstellung des Bessern und Schönern. Wenn früher beim Schneider die Kunst, eine schöne Naht zu machen, so ziemlich die Hauptsache war, so bleibt dies heute der Nähmaschine überlassen, und die eigentliche Thätigkeit des Gewerbetreibenden wendet sich mehr der kunstsinnigen Form, der genauen Anpassung und sorgsamen Auswahl und Benützung des Rohmaterials zu. Die weitere Hauptrichtung unserer Zeit geht aber ferner dahin, weiter hinauszusinnen, als was die alten Schranken des Handwerks umschlossen. Früher machte bei kombinirten Arbeiten jedes Handwerk seinen Antheil, und war es daher eine Seltenheit, daß dieselben so richtig zusammenwirkten, um eine Harmonie hineinzubringen und das möglichst Gute und Schöne zu erzielen; denn Keiner der betheiligten Arbeiter verstand die anderen Arbeiten so genau, um sie zu der höchsten Leistung anzuspornen und zu führen. Nun aber wurden die Gewerbe auf einen solchen Stand gebracht, daß sie meistens mehrere Arbeiten oder doch Theile derselben zusammenfassen und unter Einer Leitung zusammenwirken lassen. Unter dem Handwerk fertigte der Gestellmacher das Gerippe der Chaise, und er ließ dann vom Schmied und Schlosser die Eisenarbeit, vom Lackirer das Lackiren, vom Sattler die Polsterarbeiter verfertigen. Da aber letztere diese Arbeiten nur so nebenbei mit den vielerlei anderen Arbeiten ihres Handwerks betrieben, so machten sie diese gleichsam nur nach einem allgemeinen Schema, und hatten weder Zeit noch Gelegenheit, auf besondere Verbesserung und Verschönerung dieser Art von Specialarbeiten zu denken, und der Gestellmacher war aus Unkenntniß der anderen Handwerke und deren Leistungsfähigkeit nicht im Stande, ihnen selbst diese Verbesserungen vorzuschreiben. Wenn aber beim Gewerbe der Gestellmacher auch Arbeiter für die übrigen Arbeiten in seinem Geschäfte hat, er diese gründlich kennen lernt und leitet, und die einzelnen Arbeiter immer zur gemeinsamen Herstellung einer einzigen Art von Arbeit zusammenwirken und zusammen nach stets weiterer Vervollkommnung streben, so muß natürlich etwas ganz Anderes und Besseres herauskommen und das Vollkommenste erstehen. Solche Arbeiten sind jedoch unmöglich für das alte Handwerk mit seiner Zunftverfassung, welche nach allen Seiten enge Schranken zog und jedes Voranschreiten über die alten Grenzen hemmte; sie sind nur möglich, seitdem die Handwerke zu Gewerben geworden sind, die unseligen Schranken niederfielen und eine allseitige, allgemeine Konkurrenz an deren Stelle getreten ist.

Gewerbe und Zunftverfassung sind daher völlig unvereinbare Dinge, und es ist eine Thorheit zu glauben, man könne das Innungs- und Zunftwesen unter der Firma von Gewerbe-Ordnungen reformiren und verjüngen. Eine Gewerbeordnung kann bloß polizeiliche oder staatsaufsichtliche Vorschriften für die Ausübung der Gewerbe umfassen, nicht die Gewerbe unter sich oder in ihrem eigenen Gebiete betreffen oder regeln wollen. Wo noch Zunftverfassungen bestehen, nennt man die Handwerke ganz mit Unrecht Gewerbe, denn Gewerbe sind geradezu undenkbar ohne Gewerbefreiheit, sie können ohne dieselbe gar nicht bestehen, weil ihnen das eigentliche Lebenselement fehlt, und wenn es sich um die Frage, „ob Zunftverfassung oder Gewerbefreiheit?“ handelt, so können auf ersterer Seite nur diejenigen stehen, welche nichts weiter kennen und ausüben, als das alte, stabil und maschinenartig gewordene Handwerk; wer ein Gewerbe zu treiben behauptet und sucht, kann unbedingt nur auf voller Gewerbefreiheit bestehen, ohne welche die Gewerbe unserer Tage rein unmöglich werden und daher noch unmöglicher fortschreiten oder mit andern Völkeren die Konkurrenz bestehen könnten.

Correspondenzen.

Detmold, 17. Septbr. 1862. (Das Hermanns-Denkmal.) Zu den Wohlthaten, mit welchen die gütige Mutter Natur unser nördliches Klima geschmückt hat, gehört auch ein schöner Herbsttag. Die heitere Bläue des Himmels, die sonnige Wärme, das abwechselnde bunte Gewand, in das sich Wald und Flur gehüllt, die lebhaften Farbentinten der Herbstflora, Alles das vereinigt sich bisweilen, diese Zeit zu der lieblichsten und anmuthigsten des Jahres zu machen. Ja, sie würde durch ihre mannichfachen Reize sogar dem Frühlinge den Vorrang streitig machen, folgten ihr nicht unmittelbar auf dem Fuße die trübsten Tage des Jahres, diente ihr nicht der trostlose Winter zur Folie.

Der verflossene Sonntag, 14. Sept., war gewiß einer der schönsten, wonnigsten Herbsttage, der mit allen Reizen geschmückt, auch mich zum Genuß aufforderte. Berganſteigend wandelte ich Pfade, die ich von allen am liebsten aufsuche, die Glockentöne zum Gottesdienste begrüßten mich am Fuße des Hermanns-Denkmals auf dem Gipfel des Tent, über welchem der erquickende Frieden eines Sonntagmorgens ausgebreitet lag; selbst der sonst hier oben so muntere Vogelsang war heute verstummt, nur das Zirpen der Grillen, das Summen der auf dem blühenden Heidegesträpp mit Einsammeln beschäftigten Bienen, waren die einzigen lebendigen Stimmen, die an mein Ohr drangen. In der sonnigwarmen Luft gaukelte schon „fliegender Sommer“, jene räthselhaften Spinngewebe, welche zur Herbstzeit draußen Alles mit weißem Flor überziehen. Die klare Atmosphäre gestattete dem anschauenden Blicke die schönste Fernsicht, dort im Norden vor uns taucht das Zwillingspaar des ehrwürdigen Lemgoer Nicolai-Kirchthurms hervor, mit ihr die Erinnerung an jene schöne Zeit, wo man am Fuße der graublauen Thurmriesen als frohes, sorgloses Kind seine Kinderspiele trieb, dort westlich vom weißen Lageschen Kirchthurme an der ganzen Kette entlang, tauchen

in reichen buntem Kranze alle die kleinen heimathlichen Ortschaften auf, während der Süden von der Gebirgskette begränzt wird. Es war ein ächter Feiertagsgenuß, ein wundervoller Morgen, wie ich lange keinen erlebt hatte. Es giebt im Leben mitunter solche einzelne Stunden, in denen unsichtbare Mächte uns krystallne Becher voll thaufrischen Lebenstrankes an die Lippen reichen, das ganze Dasein wohlig dahinschwimmt, Alles sich im Frohmuth spannt, und jeder Mißklang aus der Seele entflohen ist. Unwillkürlich dachte ich an Eichendorffs schönes Waldlied:

„O Thäler weit, o Höhen,
O lieber, schöner Wald,
Du meiner Lust und Wehen
Andächtiger Aufenthalt!
Da drunten, stets betrogen,
Saus't die geschäftige Welt,
Schlag noch einmal die Bogen
Um mich, Du grünes Zelt!"

Doch nicht gar lange sollte ich mich diesem süßen dolce far niente hingeben, denn es wurde lebendig, einzelne Stimmen schallten herauf und meine Ueberraschung wurde nicht wenig rege, als ich in einem dem Denkmale zuschreitenden Wanderer den Baumeister desselben, Herrn v. Bandel, erkannte, der seit Juni 1860 heute zum ersten Male wieder und gewiß mit seltsam bewegtem Herzen diesen Schauplatz seiner patriotischen und künstlerischen Thätigkeit begrüßte. Während er das Denkmal ringsum besichtigte, folgten noch andere Herren, in denen ich die sechs Vorstandsmitglieder des Detmolder Vereins für das Hermanns-Denkmal erkannte, indeß die andern drei Herren dem Hannov. Vereine angehörten, welche, nachdem sie das Denkmal und seine Umgebung besichtigt hatten, hier oben zu einer Conferenz über dasselbe zusammentraten. Die Art und Weise wie die Herren mit einander verkehrten, bestärkten mich in der Hoffnung, daß diese Zusammenkunft ihre guten Früchte tragen wird, daß dieser persönliche Verkehr, der mündliche Austausch von Ansichten, Befürchtungen und Hoffnungen endlich die letzten Bedenken zu einer energischen Angriffnahme beseitigen, die letzten Differenzen über die Denkmalsfrage schlichten und die Sache einem guten Ziele zuführen wird. Denn bekanntlich hat der Verein zu Hannover nicht allein vor längeren Jahren beim Beginn dieses Nationalwerks die rührigste Thätigkeit entfaltet, sondern auch in der jüngsten Zeit wieder erfreuliche Beweise dafür abgelegt, daß es ihm Ernst mit der Vollendung des Denkmals ist, und deshalb dürfen wir gewiß eine nähere Verbindung beider Vereine mit lebhafter Freude begrüßen. Auch berechtigen zu dieser Hoffnung überdies noch die dem hiesigen Comité angehörenden Mitglieder, Männer voll Intelligenz, Thatkraft und Popularität, lauter Namen von gutem Klang, denen ein jeder Lipper seine volle Achtung zollt, und die durch ihre mannichfachen Verbindungen mit dem Auslande bei einem Aufrufe an die deutsche Nation auch über die engen Grenzen unsers Heimathslandes hinaus, des besten Erfolgs gewiß sein dürfen.

Unter solchen Gedanken bergabsteigend, freute ich mich so recht von Herzen des schönen Morgens, der Gunst dieses Augenblicks, die hier der Zufall als freundliche Ueberraschung mir bereitete. Und giebt es in unserer gegenwärtigen Zeit, wo der alte Fluch deutscher Uneinigkeit sich aufs neue wieder regt, und alle politischen Partheien beschäftigt; giebt es da wohl einen würdigeren Gegenstand, dem die Blicke aller Deutschen zugewandt werden könnten, als eben der Vollendung des Hermanns-Denkmals?!

Weltbegebenheiten.

— **Berlin**, den 17. Sept. Die erste prinzipielle Abstimmung in der Militärfrage ist bereits erfolgt. Mit der imposanten Majorität von 273 gegen 68 Stimmen hat das Abgeordnetenhaus einen Einnahmeposten, welcher die Kosten-Reorganisation betraf, im Extraordinarium gestrichen. — Was die Regierung thun wird, ist noch nicht bekannt.

Berlin, den 18. Sept. Durch die heute in Folge der Erklärung des Hrn. Kriegsministers vorgenommene Vertagung hat das Haus der Abgeordneten bewiesen, daß, wie es durch seine gestrige Abstimmung seine Entschiedenheit bekundet hat, ihm ebenso die Besonnenheit in der jetzigen Krisis nicht fehlt, denn an sich war die Erklärung des Kriegsministers gewiß nicht geeignet, darauf besondere Rücksicht zu nehmen. Der Beitritt zu dem Stavenhagen-Twesten'schen Amendement kann bei der günstigsten Auslegung nichts mehr bedeuten, als die faktische zeitweise Annahme der zweijährigen Dienstzeit, die Rechtsfrage in Ansehung des verausgabten Extraordinariums, die gesetzliche Regelung der Organisationsfrage ist dadurch vor der Hand nicht im Mindesten erledigt.

— Nach den heutigen weiteren Erklärungen des Kriegsministers, welche nicht einmal für 1863 die faktische Einführung der zweijährigen Dienstzeit zusicherte, sind die Aussichten auf eine Verständigung wieder ganz in den Hintergrund verschwunden. Die Budget-Kommission beschloß einstimmig: Die Eröffnungen der Staatsregierung sind nicht geeignet, die Fortsetzung der Berathung im Hause zu unterbrechen.

— Die in der Kasse des Nationalvereins befindlichen Flottenbeiträge haben die Höhe von 91,533 Fl. 46 Kr. erreicht. — Für Schleswig-Holstein sind beim Verein eingegangen 542 Fl. 30 Kr.

— New-York, 4. Septbr. General Pope hat am 2ten Centreville geräumt, und die ganze unionistische Armee hat sich hinter die Washington umgebenden Festungswerke zurückgezogen. M'Clellan ist zum Kommandanten der Hauptstadt ernannt. Die Konföderirten stehen in Masse bei Vienna, 12 Meilen von Washington; ebenso zwischen Leesburg und Chain-Bridge, wo sie übersetzen zu wollen drohen.

— 4. Sept. Die Unionisten haben Baton-Rouge geräumt, aber zwei unionistische Kanonenboote liegen vor der Stadt, die nicht, wie berichtet worden, verbrannt worden ist. 20,000 bis 50,000 Mann Konföderirte unter Breckenridge und Van Dorn bedrohen New-Orleans. General Butler trifft große Anstalten die Stadt zu vertheidigen.

— Das Bild von Paul Delaroche: „Marie Antoinette vor dem Revolutionstribunal" hat ein englischer Brauer um 32,000 Pfd. Sterling, sage 384,000 Gulden, angekauft.

Offene Lehrlings-Stelle!

Auf Michaeli d. J. in dem Colonial-Waaren detail & en gros Geschäfte nebst Tabacks & Cigarren-Fabrik bei **C. Wilcke** in Rinteln.

Hierdurch verfehlen wir nicht Herrn Joh. Emmerich in Lemgo für die Verbreitung der neuen Zuschneidekunst (für Nord-Deutschland) unsern Dank abzustatten und denselben zu ersuchen in diesem Blatte sich näher darüber auszulassen wann er Willens ist seinen Lehrkursus zu beginnen und welches Honorar jeder zu zahlen haben wird.

Mehrere Meister und Gehülfen
aus Nord-Deutschland.

PROFESS. **GÜNTHERS** Lebensbittern
von **R. Langenbach** in Bielefeld

nimmt unter allen —, zur **Stärkung** des **Magens** und **Hebung** der **Verdauungskraft** überhaupt zur Beseitigung von Krankheiten der **Unterleibsorgane** —, rationell empfohlenen Mitteln, durch seine rasche, gefahrlose und sichere Heilwirkung unbedingt den ersten Rang ein.

Neben seinem desfallsigen hohen Werthe empfiehlt er sich vermöge seiner Reinheit und seines bittern Wohlgeschmackes, soweit man solches von Bitterstoffen überhaupt erwarten darf, als eines der angenehmsten und wohlthätigsten Getränke, welches gewiß bei anstrengenden Touren, Jagd und Märschen in Kälte und Hitze und immer da, wo eine Erkältung der Baucheingeweide u. s. w. zu befürchten, schützend gegen böse Folgen seine ausgezeichnete Wirksamkeit bethätigen wird.

1/1 Flasche 20 Sgr. 1/2 Flasche 12½ Sgr.

Wirthen und Wiederverkäufern wird ein ansehnlicher Rabatt bewilligt.

Zur Uebernahme von Agenturen und Depots wende man sich franco an:

R. Langenbach in Bielefeld.

Agentur und Depot für Lemgo bei **C. Theopold.**

Bekanntmachung.

Vermöge Auftrags der Frau Meyer zu Lemgo bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß in dem von mir auf Montag den 29. d. Mts.
Nachmittags 3 Uhr
im Losch'schen Gasthause zu Lemgo anberaumten Termine deren Grundgüter, ein Wohnhaus nebst Hintergebäude № 32 der Nikolai Bauerschaft, zur freiwilligen öffentlichen Versteigerung gebracht werden.

Detmold, den 18. Sept. 1862.

Rechtsanwalt Dr. jur. Heldman.

Bekanntmachung.

Der Herr L. Bolzau zu Lemgo beabsichtigt seine nachbenannten Grundgüter:

1) das Haus am Markte, № 2 der Tröger Bauerschaft,
2) 12 Scheffelsaat Gartenland auf der s. g. Goosebrede vor dem Slaverthore.
3) einen Garten beim Schützenplatze vor dem Nenenthore

meistbietend zu verkaufen.

Mit der Leitung des Geschäfts beauftragt, habe ich zum Verkaufe einen Termin anberaumt auf
Montag, den 29. Sept. d. J.,
Nachmittags 2 Uhr
im Losch'schen Gasthause zu Lemgo.

Die Verkaufsbedingungen, welche auch vorher bei mir einzusehen sind, werden im Termine bekannt gemacht.

Detmold, den 18. Sept. 1862.

Der Rechtsanwalt Dr. jur. Heldman.

Tanzmusik.

Am Sonntag den 28 September auf hiesigem Schützenplatze; wozu ergebenst einladet W. Krüger,

Eine gesunde Amme sucht einen Platz. Näheres sagt die Hebamme Schwöppe in Lemgo.

Briefkasten.

Mit mehren Lesern der Sonntagspost vereint, richtet die Redaktion an den unbekannt Verfasser des so gediegenen und interessanten Artikels: „Ueber den Katechismusstreit im Königreich Hannover" die Bitte, denselben noch fortzusetzen.

Romantisch-Geologisches.

I.

An einem schönen Morgen zogen
Aus Lemgo's Thor fünf Geologen.
Sie schritten munter bald durch Felder,
Bald quer durch schattig grüne Wälder;
Betrachteten die Mergelgruben,
Die Brüche wo man Steine bricht,
Die Hänge, wo die Schiefer dicht
Zu Tage ihre Häupter huben.
Gar oft sie an zu hämmern fingen
Und manche Steine mußten springen.
Es war der Zweck ans Licht zu holen
Die braunen und die schwarzen Kohlen.
Abdrücke und Versteinerungen
Nahm gern man als Erinnerungen
An längst entschwundne graue Zeiten
Und ließ sie in die Taschen gleiten.
Verflossen waren kaum zwei Stunden
Als sie schon vielerlei gefunden,
Doch Kohlen hatten sie noch nicht
Trotz alledem gebracht an's Licht. —
Da nun die Sonne immer greller
Vom dunkelblauen Himmel schien,
Sah man sie bald zu Thale ziehn
Zum stillen Kruge, wo dann Teller
Und Gläser lustig hell erklangen.
Die Wirthin mit den rothen Wangen
Truz freundlich aus dem Speiseschranke
Brod, Butter auf und frischen Schinken,
Und Messer, Gabeln, scharfe blanke.
Das war ein Schmausen und ein Trinken!
Wo man sich derart that erquicken
Den Ort nennt man die Rosebecke,
Er liegt nur eine kurze Strecke
Von einem Berg', in dessen Rücken
Der Wirth selcht Kohlen aufzufinden
Behauptete mit sichern Gründen:
Denn muß man wissen, er war nämlich
Ein kluger Kopf und hieß Herr Dämlich. —

II.

Dann ging es weiter mit eiligem Schritt,
Bald leichter, bald wieder beschwerlich;
Die Sonne am Himmel, sie rückte mit,
Sie meinte es treu und ehrlich.

Denn manche Tropfen von saurem Schweiß,
Sie flossen von Stirn und Wange —
Da leuchtete wieder in freundlichem Weiß
Ein Krug an des Berges Hange

Nun ließ man die Keuper, Keuper sein,
Die rothen, die unfruchtbaren,
Man rückte tapfer zum Kruge hinein
Und grüßte des Hauses Laren.

Es sprach der Erste: Frau Wirthin mein,
Um ein Glas vom Weißen ich bitte;
Ein Anderer forderte rothen Wein
Und dazu vom Brod eine Schnitte.

Ein Dritter aber behauptete kühn:
Nichts gleicht dem Lemgoer Bittern,
Wenn trübe Gedanken den Geist durchziehn,
Er hebt sie — sie müssen verwittern.

So trank ein Jeder nach seinem Geschmack
Mit durstigem, freudigem Muthe.
Drauf griff man wieder zu Sack und Pack
Verfolgend des Weges Route.

III.

In der heißen Mittagsstunde
Wanderten sie weiter fort,
Schauten fleißig in die Runde
Nach Gesteinen hier und dort.

Auf den mancherlei Geschieben
Klein und groß und rund und dick,
Fern von Norden hergetrieben
Weilte aufmerksam ihr Blick.

Muschelkalke, Liasschiefer
Nahmen emsig sie zur Hand;
Gyps entdeckten sie, wo tiefer
Sich der Berg zu Thale wand.

Terebrateln, Ammoniten
Fanden sie in manchem Stein,
Suchten auch nach Encriniten,
Nach Krystallen blank und rein.

Rüstig, forschemuthig, heiter,
Durch Geklipp, Gebüsch und Dorn,
Zog man viele Stunden weiter
Bis zum grauen Städtchen Horn.

IV.

In Horn da steht ein Rathhaus
Worin der Bürger Heil
Berathen wird, auch hat man
Hier Trank und Speise feil.

In Horn im Rathhauskeller
Wird Bier und Wein geschenkt,
D'rum haben sie auch dorthin
Die Schritte gern gelenkt.

„Frau Wirthin, liebe Wirthin!
Hier ist es schön und kühl,
Bereite uns die Tische,
Setz' uns zurecht die Stühl'.

„Die Sonn' hat uns gestochen,
Der Staub hat uns gequält,
Lang hat uns Trank und Speise,
Uns Lechzenden, gefehlt.

„Der Magen fordert Speise,
Die Kehle fordert Trank:
Frau Wirthin, schier vor Hunger
Schier sind vor Durst wir krank.

„Du Kellnerin, du schlanke,
Du rosenwangig Kind,
Hol' uns vom go'denen Weine
Doch bitten wir: geschwind!" —

Da saßen nun die Fünfe,
Genossen Brot und Wein,
Und lachten aus im Schatten
Den heißen Sonnenschein.

Dann wurde auch besehen
Was man in Horn der Stadt
Merkwürdiges und Seltnes
Noch zu betrachten hat:

Schlachtschwerter, breite, lange
Vom Roste halb verzehrt,
Womit die Horner Bürger
Einst tapfer sich gewehrt.

Harnische, fest gesponnen
Von feinem Eisendraht,
So trägt sie wohl jetzunder
Kein einziger Soldat;

Und auch die großen Lächse
Die hier unzählig viel
In allen Bächen treiben
Ihr neckisch muntres Spiel. —

(Forts. folgt.)

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11¼ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 39.

Lemgo, 28. September 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

An die Leser!

Die „Sonntagspost", welche mit nächster Nummer ein neues Quartal beginnt, wird fortfahren, in der bisherigen Weise Gegenstände von allgemeinem Interesse, besonders in Beziehung auf unser Land, zu besprechen und die laufenden Weltangelegenheiten kurz mitzutheilen.

Die geehrten Abonnenten, welche die „Sonntagspost" durch die Post beziehen, werden gebeten, ihre Bestellungen gütigst zu erneuern. Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt durch die Expeditionen beziehen, wird dasselbe nach wie vor zugesandt, wenn nicht Aufbestellung stattfindet.

Der Preis des Blattes bleibt bei Bezug durch die Expeditionen 10 Sgr., durch die Post 11¼ Sgr.

Holziges.

„Der Wind weht über das Haferstoppel", sagt man hier zu Lande, wenn der Spätherbst herbeigekommen, und statt des milden Cephyrs, kalte, rauhe Winde stürmen, so daß die häuslichen Räume, das erste Feuer im Ofen uns wieder wonniglich anheimelt. Diese Zeit steht vor der Schwelle; ein sorgsamer Familienvater verproviantirt Küche und Keller, und widmet vor Allem seinem Holzvorrathe eine umfassende Aufmerksamkeit, — denn das Holz, dieser nothwendigste von allen Artikeln, den das winterliche Leben fordert, erheischt eine ganze und volle Sorge, die den Geldbeutel bis zum Grunde erschüttert.

Uns liegt gerade eine amtliche Brennholztaxe vom 4. März 1812 für den Lopshorner und Kohlstädter Forstbezirk zur Hand, welche an die gute alte Zeit erinnert, indem dort die Klafter Klobenholz nur mit 2 Thlr. — 1 Thlr. 30 Mgr. — bis abwärts 1 Thlr. 24 Mgr., ja sogar das Fuder Haufholz zu 24 Mgr. verzeichnet ist. Damals war die Klafter 6 Fuß lang, breit und hoch, jetzt ist dieselbe 6 Fuß hoch und breit und 3 Fuß tief, also an Masse bedeutend weniger, und kostet dennoch 6 bis 8 Thlr., je nachdem. Man sollte aus dieser Thatsache beinahe schließen, das Holz wäre veredelt worden, statt Buchen in Mahagoni, statt Tannen oder Fichten- sei es Ceder- oder Sandelholz geworden, und doch ist es bei dem quantitativen Ausfalle gleichwohl nur die Quantität wie früher, also weniger, nichts besser und doch um das dreifache im Preise gestiegen.

Reisende, welche aus holzarmen Gegenden unser waldreiches Land berühren, sind gewöhnlich in dem Wahne befangen, hier kaufe man das Holz sicher um niedrigen Preis, und können sich nicht genug wundern, wenn sie das Gegentheil erfahren. Allerdings ist eine solche Erscheinung wohl auffallend, daß im Laufe weniger Jahre dieser Gegenstand so sehr gestiegen ist, indem der herrschaftliche Forstgrund allein nahe an 80,000 Morgen umfaßt, wovon über ⅔ mit Buchen, 15,000 Morgen mit Eichen und 5000 Morgen mit Nadelholz bestandet sind, wozu noch die sehr ausgedehnten Privatgehölze kommen, so daß unser Land in dieser Beziehung wohl zu den reichsten zählt. Es ist dieß betreffende Erscheinung ein Zeichen der Zeit, milde Rücksichten wie solche früher maßgebend auf die Holztaxen einwirkten, sie gelten nicht mehr; klingende Münze, der Grundsatz, möglichst vielen Gewinn aus irgend einem Artikel zu ziehen, ohne sentimentale Nebengedanken über den frierenden Nächsten dabei zu empfinden. Das ist die Parole des Tages, trotzdem das Sprichwort lautet: „Holz und Unglück wachsen über Nacht!"

Doch, Noth lehrt beten, und in der That, um den unverhältnißmäßig hohen Holzpreisen auszuweichen, hat man zu andern Surrogaten greifen müssen, die Oefen fast durchgängig zu Steinkohlenfeuerung eingerichtet. Leider nur ist der Mangel einer Eisenbahn auch hier wieder sehr fühlbar, denn der Transport per Axe vertheuert die Kohle bei uns zu sehr; auch ist man bei der hiesigen Einrichtung des Verkaufs noch obendrein gar häufig der Uebervortheilung von Seiten der Händler ausgesetzt.

Seitdem die Statistik zur Wissenschaft geworden, hat sie sich auch der Forstkunde bemächtigt, jeder Baum ist einregistrirt, man weiß auf ein Härchen — oder glaubts zu wissen — wie viel von dieser oder jener Holzgattung im Walde vorhanden, wie viel davon gehauen werden, und wie groß dann der Rest bleibt. Dazu hat der Wald so ziemlich seinen naturwüchsigen Character eingebüßt, er trägt jetzt im Allgemeinen den Stempel cultivirter Grundstücke, und demzufolge wird auch die Ausbeutung seiner Kräfte gehandhabt.

Und so wie die, alle Verhältnisse überwuchernde, s. g. Cultur den Wald mit seinen Interessen beleckt, und ihn seines Ruhmes und seiner Romantik allmälig entkleidet hat, so verfährt sie auch mit seinen Pflegern, den Forstleuten. Die alten festen, wettergebräunten Gestalten der Förster von ehedem, dieser Inbegriff echt deutscher Männlichkeit und biederen Wesens, wie solche für ewige Zeiten im ehrwürdigen Erbförster Kuno des „Freischütz" verherrlicht sind, sie werden von Tage zu Tage seltener; jener frische, abgehärtete Menschenschlag, der im tobenden Wintersturm und bei Frühlingsfosen, im hellen Mittagssonnenscheine und im Dunkel grausiger Nächte immerdar im Walde, — seinem rechten Elemente, sich am wohlsten fühlte, er ist fast ausgestorben; eine andere Spezies ist erstanden, die eher der Klasse vertrockneter Actenmenschen und Stubenhockern zugezählt werden könnte, als den frischen Jüngern des Waldes. Vor lauter Schreiberei, Ausfüllen von unzähligen Tabellenrubriken, und hohen Aktenstößen, welche jetzt meist statt des sonst üblichen Jagdschmucks angetroffen werden, vor all solchen nichtsnutzigen Krimmskrams und Makulaturgeschmier, kann der Förster unserer gegenwärtigen Zeit gar oft den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen. Mit einem Worte, der wohlthuende und erhebende Nimbus, der sonst um diese Stellung wob, er schwindet immer mehr; die Neuzeit, die Alles modernisirt, verdrängt einen Zauber nach dem andern aus dem Leben, entkleidet den Wald von seiner Romantik, macht den Forstmann zum engherzigen Stubenhocker und beutet die Interessen des Waldes in möglichst hartherziger, egoistischer Weise aus.

Aufforderung

zur Gründung von Vereinen gegen Thierquälerei.

Schon in vielen Ländern hat man Thierschutzvereine gegründet, sollte es nicht an der Zeit sein, dieselben auch in

unserm Vaterlande ins Leben zu rufen? Wir brauchen kein Wort darüber zu verlieren, daß, gleichviel ob die Thiere erhöhten oder niedern Schmerz fühlen, als der Mensch, die Thierquälerei unter allen Umständen ein Vergehen, ja ein Verbrechen ist. Wir dürfen, um dies klar einzusehen, nur einen einzigen Blick auf die Folgen der Thierquälerei werfen. Sie zerstört zuerst alle Liebe und Theilnahme in einem Menschenherzen. Wer einmal einem fremden Wesen gegenüber sein Gefühl verleugnet, wer es ruhig leiden sehen kann, der hat auch später kein Mitgefühl für die Leiden der Menschen mehr. Er kann dann kalt die Thränen Anderer sehen, und ihr Klagen rührt ihn so wenig, wie das Winseln der gemarterten Thiere. Alle Liebe, die zu den Thieren wie zu den Menschen, hat nur eine Wurzel: es ist die Theilnahme am Wohle eines fremden Wesens. Ist diese Wurzel durch Thierquälerei angefressen, so stirbt endlich die Liebe ganz und gar ab und macht der entsetzlichsten Roheit Platz. Aber Thierquälerei nährt und weckt auch eine finstere Bosheit im Gemüth des Menschen. Sie macht ihn erfinderisch in seiner Verbrecherwirksamkeit, er sucht Alles hervor, was den Schmerz des armen Opfers steigern könnte; er fällt auf die niedrigsten und unnatürlichsten Dinge, ja, er findet zuletzt eine Art Wollust im Tödten und Martern, durch die er weit unter das Thier herabsinkt. Fragen wir nun die Geschichte, sie hat dies zu allen Zeiten gelehrt. Karl IX., das Ungeheuer der Bartholomäusnacht, kannte in seiner Jugend kein größeres Vergnügen, als Thiere zu köpfen, und Moringst, der ungarische Pastorssohn, welcher eine Menge Menschen qualvoll ums Leben brachte, zeichnete sich in seiner Jugend durch Unbarmherzigkeit gegen die Vögel aus. So wie aber die Bosheit ihre Nahrung durch die Thierquälerei erhält, so werden durch dieselbe überhaupt alle verderblichen Leidenschaften entfesselt. Man betrachte nur die Thierquäler und höre sie! Der Eine flucht und schimpft, der Andere geräth bei seinen Quälereien in solchen Zorn, ja, in so unbändige Wuth, daß er nicht weiß, was er thut. Und der Zorn ist ja im Leben der ärgste Feind der Menschen! So tödtet die Unbarmherzigkeit gegen Thiere zuletzt jeden guten Keim im Herzen, die Sympathie für edlere Freuden erlischt; das Zartgefühl, dieser Diamant der Menschenseele, geht verloren, und macht allerhand Ausschweifungen und Lastern Platz. Sehen wir nur hinein ins Alterthum! Nie war das römische Volk so tief gesunken, als in der Zeit, wo es nichts als Thiergefechte, Thierhetzen gab. Zwar fand sich wol noch hier oder da eine edle Römerin, die da zitterte, sobald sie sah, wie ein armes Thier in seiner Todesangst an den Zuschauerplätzen heraufklettern wollte, um sich zu retten, und gleichsam die Zuschauer um Hülfe anflehte. Aber solch theilnehmende Römerseele war eine Seltenheit. Mit Spannung zwar, aber ohne Gefühl sah man zu in den Stier-, Wildschwein- und Bärengefechten, und je mehr Menschen dabei umkamen, desto glänzender und schöner war es gewesen. Solche Roheit des Gemüths, solche Unbarmherzigkeit gegen die Thiere machte das römische Volk reif zum Untergange.

Und ist es nicht Thatsache, daß die Thierquälerei wie eine Pest ansteckt? Wie oft sehen die Kinder spannend zu, wenn ein Pferd oder sonst ein Thier unbarmherzig behandelt wird! Aber sie haben dann nichts Eiligeres zu thun, als das Thier, welches in ihre Nähe kommt, ebenfalls rauh und grausam zu behandeln, wenn die Erziehung vom Elternhause aus ihnen nicht ein Grauen vor aller unfreundlichen Behandlung der Thiere beigebracht hat. Auch unter den Erwachsenen ist die Thierquälerei, wie das Fluchen, Schimpfen und andere schlechte Sitten, ansteckend.

Wollen wir auf die letzten Folgen der Grausamkeit gegen Thiere sehen, so finden wir gar nicht selten das Verbrechen des Mordes. Viele haben auf dem Schaffot das Geständniß abgelegt, daß sie in ihrer Jugend mit dem Martern der Thiere begonnen hatten.

Wer sollte daher nicht alles Mögliche thun, um die Pest der Thierquälerei zuerst von seinem häuslichen Kreise fern zu halten, dann aber auch einen verständigen und kräftigen Thierschutz überall anzubahnen? Wer ein Thier pfleget, wartet, erfreut, der veredelt sich selbst. Thierliebe, sagt Jean Paul, heiligt den Menschen, sie ist rein von Eigennutz, denn das Thier kann nicht wiedervergelten wie der geliebte Mensch. Wollen wir also überall die Jugend zur Sorgfalt für die Thiere erziehen und den rohen Angriffen der Bosheit auf die armen Geschöpfe mit allen dargebotenen Mitteln widerstehen! Aber freilich ist es auch nöthig, daß der Staat den Thierschutz mehr begünstigt, mehr hebt, als es jetzt geschieht. Bayern ist mit gutem Beispiel hierin voran gegangen, und wol in keinem andern Lande haben die Thierschutzvereine eine so lebendige Wirksamkeit entfaltet. Namentlich sind dort eine Menge Schriften erschienen, die theils zum Mitleid mit den Thieren führen, theils Schauder vor dem Verbrechen der Thierquälerei erwecken sollen. Und in der That, wenn wir über die Mittel nachdenken, welche den Menschen Liebe und Theilnahme für das Thier einimpfen sollen, so werden wir eine gute Lectüre über das Thierreich mit oben ansetzen müssen. Freilich ist eben so nothwendig, daß der Mensch von Jugend auf mit den Thieren selbst freundlich verkehren, daß er für sie sorgen, daß er Wohlgefallen an ihnen finde, daß er sie schützen und bewahren lerne. Was das Elternhaus in dieser Hinsicht thun kann und wie jede Gemeinde durch gewisse Verordnungen dem Unwesen der Thierquälerei steuern kann, darüber gedenken wir uns später einmal ausführlicher auszusprechen.

Warum muß Lemgo allein die Einquartirungslast für das ganze Land tragen?

Seit diese Frage zuerst in diesem Blatte behandelt ist, sind die Bürger Lemgo's nun zum vierten Male in diesem Sommer mit Einquartirung belegt worden. Es ist schon früher nachgewiesen, daß die Ausquartirungskosten für 2 Mann, welche die wohlhabendern Bürger jedesmal bekommen, 1 Thlr. 6 Sgr. betragen, was also für 1 M. 18 Sgr. macht. Vergütet werden dafür c. 6 Sgr., es müssen also von den quartirgebenden Bürgern c. 12 Sgr. für den Mann baar zugelegt werden. Wer demnach bei der viermaligen Einquartirung dieses Sommers jedesmal mit 2 Mann bedacht ist, hat 4mal 24 Sgr. = 96 Sgr. oder 3 Thlr. 6 Sgr. an Einquartirungssteuer zu bezahlen gehabt, wobei noch zu bemerken ist, daß die Vergütungsgelder nicht etwa gleich nach getragener Last, sondern lange nachher ausgezahlt werden. Nimmt man die Leute selbst ins Haus, wozu aber viele Haushaltungen gar nicht eingerichtet sind, so kann man, wie ebenfalls schon erwähnt ist, nach Aussage Aller den Mann nicht für 18 Sgr. unterhalten, wobei noch die Mühe und Arbeit und die oft nicht unbedeutenden Uebelstände für das häusliche Leben gar nicht einmal in Anschlag gebracht sind. Daß dies Verhältniß eine schreiende Ungerechtigkeit gegen die Stadt Lemgo ist, erfordert weiter keinen Beweis, und es bedarf wohl nur der einfachen Darlegung desselben, um dies zum allgemeinen öffentlichen Bewußtsein zu bringen. Zum Bewußtsein aber muß es namentlich den Bürgern von Lemgo kommen, damit sie mit Energie und Einstimmigkeit denjenigen Schritt thun, welcher zur Abwerfung dieser ihnen völlig widerrechtlich und unwillkührlich auferlegten Steuer erforderlich ist.

Dieser besteht aber zunächst in einer beschwerenden Vorstellung bei der Regierung und dem Landtage und der Bitte um schleunige Abhülfe einer völlig unmotivirten Ungerechtigkeit gegen diejenige Stadt des Landes, welche außerdem schon, anderer Lasten zu geschweigen, durch eine doppelte Klassensteuer, eine herrschaftliche und eine städtische, beschwert ist.

Daß der Landtag, auf dem, wie schon früher bemerkt, der lemgoische Deputirte die Sache bereits zur Sprache gebracht hat, darüber hinweg gegangen ist und an seinem Theile keine Remedur hat eintreten lassen, muß freilich im höchsten Grade auffallend erscheinen und möchten wir hier, obgleich Feind aller Phrasen, doch der jetzt so beliebten Redensart uns bedienen, wir wüßten keinen „parlamentarischen Ausdruck" für ein solches Darüberhinweggehen. Desto geneigter wird hoffentlich die hohe Landesregierung sein, auf die Beschwerde der Bürger Lemgo's einzugehen und ihnen in der geeigneten, leicht sich darbietenden Weise eine Last abzunehmen, die sie schon zu lange höchst ungerechter Maßen getragen haben.

(Eingesandt.)

K. Einige in den letzten Nummern der Regierungs- und Anzeige-Blätter abgedruckte Annoncen sind wohl geeignet, die Aufmerksamkeit des Lesers zu erregen. Ich hebe unter anderen diejenigen hervor, welche „das neue Schmalz“, „die neue Raffinirmethode, ohne Anwendung irgend einer Säure, zur Herstellung von Fabrik- und Lampenöl,“ namentlich aber den „sicheren Nebenverdienst für Jedermann“ betreffen. In den beiden erstgedachten Anzeigen wird die vollständige Mittheilung der mit beredten Worten angepriesenen neuen Erfindungen vom Büreau für Handel, Gewerbe und Landwirthschaft zu Leipzig gegen ein mäßiges Honorar versprochen. Welche Bewandniß es mit diesen angeblich neuen Erfindungen hat, weiß Einsender zwar nicht, glaubt aber nach den von ihm früher gemachten Erfahrungen mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß die Sache auf Charlatanerie und Aufschneiderei beruht. Wahrscheinlich ist aber unter den Lesern der Sonntagspost der Eine oder der Andere, welcher mit den s. g. neuen Erfindungen bekannt ist, und würde ein solcher durch deren Mittheilung die Leser der Sonntagspost zum Dank verpflichten.

Mit einem noch größeren Pomp kündigt sich die Dritte der obenerwähnten Anzeigen an. Unser Chef Professor Charlier — so hebt sie an — betreibt seit Jahren während seiner Mußestunden einen Industrie-Zweig, der eben so lohnend und unterhaltend ist und im größeren Umfange betrieben, sogar Wohlstand bringt. Wir sind — so fährt die Annonce fort — in der Lage, die ausführliche Anweisung zu dieser, von der Königlich Preuß. Regierung protegirten, neben jedem anderen Berufe, in Städten wie in Dörfern bequem und leicht zu betreibenden Nebenbeschäftigung, aus welcher ein jährlicher Verdienst von 2 bis 300 Thlr. spielend zu erzielen ist, gegen Einsendung oder Einzahlung von 1½ Thlr. für Insertions- und Schreibekosten mitzutheilen. Die Reclame ist unterschrieben: „Prof. Charliers Verlagebüreau zu Frankfurt a. M.“ und leistet am Schlusse unbedingte Garantie für ihre Wahrheit.

Die Annonce tritt in der That so zuversichtlich und verlockend auf, daß wohl mancher Leser den im Spiel zu erwerbenden Nebenverdienst kennen zu lernen gewünscht hat. Ich bin im Stande, die Wißbegierde des Lesers zu befriedigen.

Die marktschreierische Empfehlung enthält zwei wahre Behauptungen. Es ist wahr, daß Jemand mit der in Rede seienden Beschäftigung den erwähnten Gewinn machen kann und daß die Preußische Regierung diese Beschäftigung, nämlich — die Seidenzucht, protegirt. Es kann aber Jedermann für 5 Sgr. aus einem Büchlein über Seidenzucht dasselbe lernen, was der „Chef von Professor Charliers Verlagsbüreau für 1½ Thlr. anpreist. Daß die Seide aber gerade nicht spielend zu gewinnen ist, sondern daß zu deren Gewinnung viel Fleiß und Aufmerksamkeit gehört, weiß Jeder, der auch gerade kein Seidenzüchter ist. —

Die Reclame hat überhaupt heutigen Tages einen nie gekannten Umfang und eine enorme Bedeutung erlangt. Tausende, ja hundert Tausende von Thalern werden dafür jährlich ausgegeben. Man erzählt sich, daß der bekannte Malzbierfabrikant Hoff in Berlin jährlich gegen 100,000 Thlr. für Inserate in alle möglichen Zeitungen zu zahlen habe, dabei aber ein reicher Mann werde. Daneben ist er Hoflieferant einer Menge gekrönter Häupter und seine Brust mit einem Orden geziert. Die Welt scheint ohne Marktschreierei und Charlatanerie nicht mehr bestehen zu können.

Der minder kundige Leser möge sich dadurch nicht täuschen lassen und namentlich kein Gewicht darauf legen, daß etwa eine marktschreierische Empfehlung und Bekanntmachung im Regierungs- und Anzeige-Blatte abgedruckt ist. Denn es ist selbstverständlich, daß die Redaction desselben für die Wahrheit und den Inhalt solcher Privatannoncen nicht im entferntesten einsteht.

Weltbegebenheiten.

— Berlin, 23. Sept. Im Abgeordnetenhause wurde heute bei der definitiven Schlußabstimmung über den Militäretat für 1862 zunächst die Bewilligung der im Regierungs-Etat verlangten 37,779,000 Thlr. im Ordinarium abgelehnt bei Namensaufruf mit 308 gegen 11 Stimmen und zwar die von neun Konservativen, des klerikalen Abg. Funke und des Abg. Freiherrn von Patow Excellenz!! Das ganze Extraordinarium für die Reorganisation wurde definitiv gestrichen.

— d. 24. Sept. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde als definitiv die Nachricht verbreitet, daß der Finanzminister v. d. Heydt nunmehr wirklich entlassen sei und daß Hr. v. Bismarck-Schönhausen seine Ernennung zum Minister des Auswärtigen und zum Vorsitzenden der Staatsministeriums erhalten habe. Die anderen Ministes sollen bleiben; nur wird der Rücktritt des Handelsministers aus Gesundheitsrücksichten für nothwendig erachtet. Zunächst scheint es sich um die Wiederbesetzung der Stelle des Finanzministers zu handeln; man nennt als seinen Nachfolger den früheren Finanzminister v. Bodelschwingh. — In Bezug auf die Stellung des neuen Ministers v. Bismark-Schönhausen zu der jetzt vielbesprochenen Frage, ob die Regierung ohne Budget weiter regieren kann, ist an die Rede zu erinnern, worin derselbe bei der Revision der Verfassung in der Session von 1849 und 50, zugleich mit Hrn. v. Kleist-Retzow für die Bejahung dieser Frage entschieden hat. Indeß hält man es doch für unmöglich, daß das Staatsministerium die Berathung des Etats für 1863 ohne eine neue Erklärung über diesen Punkt vor sich gehen lassen könnte. — Die neuesten Berliner Nachrichten bestätigen oben bezeichneten Minister-Wechsel als definitiv.

— Danzig, 23. Sept. Geheime-Rath v. Winter wurde mit 47 Stimmen von 51 hier zum Oberbürgermeister auf 12 Jahre gewählt, 4 Zettel waren unbeschrieben.

— Aus Hannover war der Hof- und Reisemarschall des Königs, Generalmajor v. Hedemann, der eine Summe von fast 100,000 Thlrn. unterschlagen hat, unter Bruch des Ehrenwortes (nachdem die Untersuchung sehr subtil gegen ihn eingeleitet worden war, hat er nämlich sein Ehrenwort geben müssen, die Residenz nicht zu verlassen) flüchtig geworden; er wurde jedoch in Blankenese aufgegriffen. Die einzelnen Details, welche in die Oeffentlichkeit dringen, lassen es wunderbar erscheinen, daß eine solche Reihe von Verbrechen so lange habe verheimlicht werden können. In ganz unverantwortlicher Weise hat der Herr Hofmarschall seine hohe Stellung mißbraucht und das Vertrauen des Königs getäuscht. Man behauptet, daß er dem Monarchen unter dem Vorgehen, es seien Handschreiben unverfänglichen Inhalts, mehrfach Zahlungsanweisungen zu Beträgen von 10,000 Thaler und mehr zur Unterschrift vorgelegt und auf Grund dieser Documente von den Banquiers Geld erhoben habe. Den König soll diese schmähliche Hintergehung tief erschüttert haben. In ähnlicher Weise täuschte v. Hedemann das Vertrauen der Königin, indem er Gelder, die ihm zur Bezahlung von Schmucksachen überliefert waren, unterschlug, Schmucksachen auf den Namen der Königin kaufte und an sich nahm, und sogar der Königin Wechsel und Zahlungsanweisungen mit der Angabe, es seien Quittungen, zur Unterschrift vorlegte. Am Hofe soll die Entrüstung groß sein.

— Wien, den 23. Sept. Der General-Feldzeugmeister Gyulai hat sich heute Mittag 12 Uhr erschossen.

— Stockholm, 23. Sept. Heute hat in der Börsenhalle ein großes Meeting zu Gunsten Garibaldi's stattgefunden. Es wurde eine Adresse angenommen, die enthusiastische Sympathien für Garibaldi bekundet und den Wunsch einer baldigen Räumung Roms ausspricht.

— Jüngst traf mit der Eisenbahn in Bromberg ein Transport Pferde aus Cydtkuhnen ein. Bei der Oeffnung des Viehwagens fand man 5 Pferde erstickt. Der Wagen war auf Veranlassung des Absenders dicht verschlossen worden.

— Es ist berechnet worden, daß die Opfer, welche die amerikanische Union während des gegenwärtigen Krieges bereits an Gut und Blut gebracht hat, sich auf 200 Millionen Pf. St. und eine Viertelmillion Menschenleben belaufen. Und diese Schätzung soll noch nicht einmal die höchste Ziffer in sich begreifen!

— Der preußische Secondelieutenant Schönfeld in Herford ist durch Spruch des Ehrengerichts, welches die Bestätigung des Königs erhielt, aus dem Offizierstande entfernt worden. Sein Verbrechen besteht darin, daß er geäußert: er rechne es sich zur Ehre an, zur demokratischen Partei zu gehören. Das Ehrengericht erkannte hierin verschrobene politische Ansichten!

In diesen Tagen empfing ich eine reiche Auswahl **Herbst-** und **Winter-Mäntel, Palletots** und dergleichen im neuesten Geschmack und empfehle dieselben zu gefälliger Beachtung.

Lemgo, 24. Sept. 1862. W. Schröter.

Lemgo. Herbst- und **Winter-Mäntel** für Damen, darunter die sogenannten **Paletots,** erhielten in reicher Auswahl Gebr. Kracht.

Lieme. Am Sonnabend den 4. Octbr. d. J. beabsichtige ich eine **fette Kuh** ausschießen zu lassen, wozu ich Theilnehmer hierdurch freundlichst einlade.

Heinr. Obermeier.

Füllen-Verkauf.

Lemgo. Am Montag, Dienstag und Mittwoch den 29., 30. Sept. und 1. Octbr. stehen bei mir eine Anzahl ausländische 1½jährige Füllen zum Verkauf, wozu Käufer ergebenst einladet S. Hochfeld.

Bei Knopflochs Erben wird nächstens erscheinen:
Lehrbuch der höhern Schneidekunst, vom Kreisschneiderath, Doctor Jacob Jämmerlich. Ein Handbuch für Schneider, Kaufleute, Barbiere und Wirthe, und überhaupt für alle diejenigen, welche zu schneiden pflegen.

PROFESS. **GÜNTHERS** Lebensbittern
von **R. Langenbach** in Bielefeld
nimmt unter allen —, zur **Stärkung** des **Magens** und **Hebung** der **Verdauungskraft** überhaupt zur Beseitigung von Krankheiten der **Unterleibsorgane** —, rationell empfohlenen Mitteln, durch seine rasche, gefahrlose und sichere Heilwirkung unbedingt den ersten Rang ein.

Neben seinem desfallsigen hohen Werthe empfiehlt er sich vermöge seiner Reinheit und seines bittern Wohlgeschmackes, soweit man solches von Bitterstoffen überhaupt erwarten darf, als eines der angenehmsten und wohlthätigsten Getränke, welches gewiß bei anstrengenden Touren, Jagd und Märschen in Kälte und Hitze und immer da, wo eine Erkältung der Baucheingeweide u. s. w. zu befürchten, schützend gegen böse Folgen seine ausgezeichnete Wirksamkeit bethätigen wird.

1/1 Flasche 20 Sgr. ½ Flasche 12½ Sgr.

Wirthen und Wiederverkäufern wird ein ansehnlicher Rabatt bewilligt.

Zur Uebernahme von Agenturen und Depots wende man sich franco an:

R. Langenbach in Bielefeld.

Agentur und Depot für Lemgo bei C. Theopold.

Romantisch-Geologisches.

(Fortsetzung.)

V.

Es war nun kühler worden,
Schräg fiel der Sonnenschein,
Drum zog man fröhlich weiter
Zum nahen Externstein.

Man staunte hier die Felsen,
Die langgestreckten, an
Und schwenkte dann in's Wirthshaus
Vergnüglich Mann für Mann.

Nachdem man sich durch Kaffee,
Wie sich's gehört, erquickt
Hat man zur Weiterreise
Sich wieder angeschickt.

Nun trat man in die Wälder
Wo einst das Römerheer
Die Deutschen rastlos trieben,
Vernichtend, vor sich her.

Und wo der kühne Hermann
Mit seines Schwertes Macht
Geschlagen hat die große,
Die blut'ge Hermannsschlacht

Drum will den alten Recken
Man ehren jetzt dadurch,
Daß man ihm baut ein Denkmal
Hoch auf der Grotenburg.

Der Untersatz ist fertig,
Der Hermann nicht zumal,
Da frech die Arm und Beine
Ein deutscher Gauner stahl.

Und später wird man finden
Im Teutoburger Wald
Steinkohlen eh'r als Hermanns
Hochragende Gestalt. —

Die Geologen dachten
So etwa, doch darum
Sah'n sie sich nach Gesteinen
Wie vorher fleißig um.

Sie kletterten gar lustig
Und ohne viel Beschwer
In duft'ger Abendkühle
Bald hier bald dort umher.

Sie malten sich die Wälder
In ihrer Phantasie
So wie sie sein könnten —
Doch leider waren nie!

Waldnixen, holde, zarte,
Man wünschte sie herbei,
Und dunkle, kühle Grotten
Mit einer Lorelei. —

Und sieh! am Waldesrande
Stand alt und krummgebückt
Ein Mütterlein; es hatte
Sich Beeren eingepflückt.

Der Geologen Einer,
Ein feuriger Patron,
Hielt es im Abenddunkel
Für eine Nixe schon.

Es hob sein Herz im Busen
Zu schnellern Schlägen sich,
Er wandte sich zur Alten
Und sprach gar minniglich:

„Du helles Frühlingsglöcklein,
Du zarte, junge Maid,
Wie lockend ist dein Tönen,
Wie faltig ist dein Kleid!

Bist Du die Fee des Waldes
So nimm mich mit dir fort —
Dein Zauberschloß steht sicher
Im Eichendickicht dort.

Wir suchen hier nach Steinen —
Doch wahrlich Du allein,
Du bist der allerschönste,
Der reinste Edelstein!"

Die Alte fuhr zusammen —
Kroch näher an den Mann,
Und sah den kühnen Sprecher
Mit stierem Auge an.

Sie runzelte die Stirne,
Die ohnehin schon kraus,
Und brach, unwillig blickend,
In diese Worte aus:

„Mein werther Herr! Ihr täuscht Euch,
Wenn jung ich einstens war,
So ist seitdem vergangen
Schon manches liebe Jahr.

Unmöglich kann ich jünger
Als fünf und siebzig sein,
Das Feuer Eurer Augen
Wirft um mich falschen Schein.

Und wenn Ihr sagt, ich wäre
Ein Stein, so staun' ich d'rob,
Denn das ist doch ein wenig —
Ein wenig allzugrob.

Ich habe Fleisch und Knochen,
Ein menschliches Gesicht —
Und lasse mich vergleichen
Mit einem Steine nicht.

Der Schleifstein meines Nachbars
Ist mir gar wohl bekannt,
Hab' oft darauf die Sichel
Gewetzt mit eig'ner Hand:

Für manche Menschen wäre
Es sicher dienlich nur
Wenn man sie wetzt' und schliffe
Und setzt' in Politur.

Und diese meine Worte,
Ich bitte, merkt sie Euch!" —
So sprechend zog die Alte
Zurück sich in's Gesträuch. —

Der Geologe stutzte
Ob dieser Redensart:
Es war die größte Täuschung
Wohl auf der ganzen Fahrt.

Doch träufelten die Andern
Ihm Tröstung in sein Herz,
Behauptend, daß ein Zaubrer
Hier treibe seinen Scherz;

Und daß vielleicht die Alte,
Die nur „verwunschen" sei,
Im Traume einst ihm zeige
Ihr wahres Conterfei. —

Nach solchem Intermezzo
Verließ man diesen Fleck,
Und wandte sich zu Thale
Zum Dorfe Berlebeck. —

(Fortsetzung folgt.)

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11½ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 40.

Lemgo, 5. October 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Die am 28. und 29. Septbr. zu Weimar Statt gehabte Versammlung der deutschen Volks-Vertreter betreffend.

vom Stadtsyndikus F. Hausmann zu Horn.

Um gegen unser Ländchen nicht den etwaigen Vorwurf aufkommen zu lassen, daß es bei den Bestrebungen der nationalen Einigung unsers deutschen Vaterlandes eben so wie bei dem allgemeinem Schützenfeste zu Frankfurt etwa neben Bückeburg und Dessau sich nur durch seine Abwesenheit bemerklich oder auffällig gemacht habe, entschloß ich mich, nach vergeblicher Aufforderung mehrer behinderter anderer Landtagsabgeordneten, der ausgeschriebenen Versammlung beizuwohnen.

Obgleich ich nicht die Ehre genieße, in dem gegenwärtigen Landtage zu fungiren, so durfte ich mich als Mitglied der constituirenden Volksvertretung vom Jahre 1849 schon deshalb zur Theilnahme an der Zusammenkunft zu Weimar für vollständig berechtigt halten, weil ich bekanntlich wiederholt von der Stadt Horn zum Vertreter gewählt bin, mir aber, wie ich derzeit überzeugend in diesen Blättern nachgewiesen habe, der Eintritt in den Landtag in ganz verfassungswidriger Weise versagt ist, auch die Stadt Horn, was ihren Rechtssinn und ihrer Festigkeit zur Ehre gereicht, eine andere Wahl verschiedentlicher Aufforderung ungeachtet beharrlich und entschieden abgelehnt hat.

Mir wurre das Vergnügen zu Theil, in dem Herrn Kaufmann G. A. B. Schierenberg (jetzt zu Meinberg) ehemaligen Burgemeister zu Horn und ebenfalls Mitglied des Landtags vom Jahre 1849 einen erwünschten Begleiter zu finden.

Die am Vorabend der Eröffnung noch nicht so beträchtliche Zahl der Gäste steigerte sich im Laufe des folgenden Tages auf die ansehnliche Zahl von, wie ich meine, 230.

Mit Ausnahme von Oestreich und Bückeburg waren alle deutsche Staaten vertreten und die erst später angefertigte Präsenzliste wies die Namen der Mehrzahl der hervorragenderen deutschen Volksmänner nach, von denen hier nur die sich augenblicklich dem Gedächtnisse darbietenden, als: Welker, Gagern, Schulze-Delitzsch, v. Unruh, Metz, v. Benningsen, Lüning, Venedey, Seeger, Hölder, Grumprecht, Heuser, Nebelthau, Oetker, Wiggers, Brater, Fries, Schafrath, Schott, Schüler, Fetzer, Joseph, Lang, Braun, Bluntschli, Berend, v. Hoferbeck, Crämer u. s. w. aufgeführt werden mögen.

Abweichend von andern ähnlichen Veranlassungen trug die Zusammenkunft im Aeußern das Gepräge der größten Einfachheit mit Beseitigung jeglichen Prunkes. Da gab es keine Festzüge, Schmausereien, Lustfahrten, Bekränzungen u. s. w., nur einige große vom Stadthause herabwallende schwarz-roth-goldene Flaggen verriethen, daß es sich hier um vaterländische Angelegenheiten handele.

Dem entsprechend war die Stimmung der Versammlung fortwährend eine ernste, nur geleitet von dem alleinigen Bestreben, dem Vaterlande zu dienen, sich jedoch dann und wann im Bewußtsein des erhabenen Zweckes zu wahrer Begeisterung erhebend.

Ein längeres Streiten um Geschäftsordnungen und sonstiges Formwesen kam nicht auf. Nur war zur Vermeidung zu großen Zeitverlustes die einem Jeden zum Reden verstattete Zeit auf 10 Minuten beschränkt, wobei jedoch der Versammlung unter Umständen eine Verlängerung frei stand, welche denn auch in den meisten Fällen sehr freigebig bewilligt wurde. — Das dem Deutschen mit Recht oft zum Vorwurf gemachte Zuvielreden, so wie das Hervorthun mit seiner Persönlichkeit war im Ganzen sehr wenig bemerkbar.

Man begnügte und beschied sich nur, die Begabtern und durch Talent hervorragendern Männer als Dolmetscher der in den Gemüthern herrschenden Ansichten über die Hauptfragen das Wort ergreifen zu lassen. — Fand man einen Gedanken bereits ausgesprochen, eine Maßregel gleichzeitig in mehren Anträgen entweder dem Worte oder auch nur dem wesentlichen Sinne nach enthalten, so war ein Jeder gern bereit, auf weitere Vorträge zu verzichten, gestellte Anträge zurückzuziehen, zu vereinigen und auf diese Weise seine besondern Wünsche, so weit sie nicht Verschiedenheit der Grundsätze betrafen, dem großen Ganzen unterzuordnen. Dieses anerkennenswerthe Verhalten verbannte aus der Versammlung denn auch bald die leider oft so störende persönliche Gereiztheit und Empfindlichkeit und erweckte das wohlthuende Gefühl einer Gemeinsamkeit ja einer Brüderlichkeit, deren Band die gemeinsam zu erreichende Aufgabe um alle Mitglieder der Versammlung geschlungen hatte.

Die nicht weniger auf den Verstand als auch auf das Gemüth wirkenden trefflichen eindringlichen Worte des Schulze-Delitzsch, Metz und mancher anderer wackerer Männer süddeutscher Ständekammern, die, sobald die Meinungs-Aeußerungen anfingen sich schroffer zu gestalten, nicht unterließen, darauf hinzuweisen und väterlich zu ermahnen, daß vor allen die Versammlung selbst ein Bild deutscher Einigkeit abgeben und keinen Zwiespalt in ihrer Mitte aufkommen lassen dürfe sofern das deutsche Volk ihr beistimmen und die Erreichung der deutschen Einigkeit durch ihre Beschlüsse mit Zuversicht solle hoffen können — trugen wesentlich zu der kaum in diesem Maaße erwarteten Einmüthigkeit und Verständigung bei.

Der Verlauf der Verhandlungen, geführt zwischen Männern aus den verschiedenen Theilen unseres Vaterlandes, welche im Voraus noch keineswegs sich einander über die Hauptfrage in Beziehung auf Klein- oder Groß-Deutschland, auf Deutschland mit oder ohne Oestreich sicher waren, gewährte das höchst erfreuliche Ergebniß, daß nicht zwischen den verschiedenen deutschen Volksstämmen keine große Meinungsverschiedenheit, keine Abneigung zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West, besteht, sondern die Uneinigkeit lediglich in den verschiedenen Absichten und Interessen der Regierungen nur zu suchen ist. Der Wille des Volks, wie er sich in den anwesenden Vertretern aussprach, will keinen Unterschied von Groß oder Klein, sondern es will das Gesammte Deutschland in ein Reich zusammengefaßt wissen, wie solches in der Reichsverfassung vom 28sten März 1849 von den Vertretern des Volks in seiner Gesammtheit rechtlich festgestellt ist, ohne daß irgend in dieser Hinsicht ein Verzicht zu Gunsten Preußens, Oestreichs oder eines andern Schwerpunktes Statt findet, es will daß sich ebenso, wie die einzelnen Volksstämme, auch ihre Regierungen, sie mögen mächtiger oder schwächer sein, damit das Vaterland am Ende durch Zersplitterung nicht zu Grunde gehen und auf den Namen so wie die Stellung einer Nation in der europäischen Völkerfamilie verzichten müsse, sich unterordnen und beugen.

Fast alle hierauf abzielende Beschlüsse wurden denn auch mit einer, so zu sagen, nahe an Einstimmigkeit gränzenden Stimmenmehrheit der Anwesenden gefaßt, wie solches gewiß bei frühern Zusammenkünften von Vertretern der Einzelnstaaten wohl selten der Fall gewesen ist.

Es würde selbstverständlich zu weit führen, den genauern Hergang, den Inhalt aller einzelnen Reden, auch nur die vorliegenden Anträge alle wörtlich wiederzugeben.

In dieser Beziehung muß auf die Mittheilungen der stenographischen Berichte größerer Zeitungen verwiesen werden. (Fortsetzung folgt.)

Thierschutzvereine.

„Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes; aber das Herz des Gottlosen ist unbarmherzig."

Sprüche Salom. cap. 12 V. 10.

Anknüpfend an die Aufforderung in der letzten Nummer der Sonntagspost, zur Bildung von Vereinen gegen Thierquälerei schlagen wir vor, daß der Vorstand des naturwissenschaftlichen Vereins für unser Land die Sache in seine Hand nehmen und nach Erledigung der nöthigen vorherigen Formalitäten die Bildung von Localvereinen zunächst aus seinen durch das ganze Land verbreiteten Mitgliedern, einleiten möge. —

Diese Aufgabe liegt dem Vereine nach unserer Ansicht keineswegs fern; denn die Naturkunde, indem sie die Erkenntniß Gottes aus seinen Werken verbreitet, veredelt das Herz und fördert wahre Humanität; auf dasselbe Ziel soll auch die Wirksamkeit der zu gründenden Thierschutzvereine gerichtet sein!

Correspondenzen.

Detmold, den 1. Oct. 1862. Wie wir hören, geht man damit um, an der Mauer entlang, welche die untere Seite des Palaisgartens begrenzt, eine neue Straße anzulegen, die durch 2 Seitengassen, nämlich eine auf den Durchgang zwischen dem Meyerschen und Wasserfallschen Hause zu eine andere auf den Sölterschen Garten zu mit der Hornschen Straße in Verbindung gesetzt werden soll. Die daran zu errichtenden Häuser würden in gleicher Linie mit dem von Herrn Hofjäger Limberg bereits gebauten Hause kommen d. h. 60 Fuß von der Mauer ab und ihre Front nach letzterer kehrend. Die städtischen Behörden sollen schon zum Ankauf des Terrains, welches die Eingänge der Straße beim Krohnschen Garten und bei dem Wasserfallschen Hause bilden würde und zu Bauplätzen nicht benutzt werden kann, die Summe von 1000 Thlr. bewilligt haben. Mit diesem Plane können wir uns, offen gestanden, eben nicht befreunden. Denn zunächst würde derselbe die Baulustigen nur auf kurze Zeit befriedigen, indem er nur für 10 — 14 Häuser Raum gewährt, man würde doch bald wieder fragen, wohin bauen wir nun weiter? und andererseits wirkt er einen großen umfassenden Plan zur Erweiterung und wirklichen Verschönerung der Stadt, der nun schon so lange gewünscht ist, weil sich aus früherer Zeit so Vieles in Winkel und Ecken verloren hat, und dessen Ausführung auch wirklich unternommen werden muß, gradezu entgegen. Wenn man nämlich allerdings auch auf ein fortwährendes Anwachsen der Bevölkerung und somit auf ein ferneres Bedürfniß nach Baustellen rechnen darf, weil unsere kleine Residenz so manche Kunstgenüsse darbietet, welche sie gewissermaßen als eine schmucke Großstadt en miniature erscheinen läßt, so kann doch, da jene nur der Mittelpunkt eines kleinen Landes ist und keine bedeutende Etablissements für Fabriken und Handel besitzt, nach Befriedigung von 10 — 14 Baulustigen an einer andern Stelle, nicht gleich wieder so viel gebaut werden, daß die Räume eines großen Bauplans bald gefüllt würden. Wir erinnern, was letztere betrifft, an jene Idee, der Chaussee von Lage die Richtung aufs Bruch zu geben und dann hier eine Straße anzulegen von der Ecke bei Brinkers Mühle bis zu den Häusern, die sich vor dem Hornschen Thore an der Chaussee nach Hornoldendorf herabziehen mit zwei Seitenstraßen, nämlich eine aufs Bruchthor zu und eine andere durch die Mühlenwiese hindurch und der Amelde entlang auf das Schauspielhaus, eine Idee, zu deren Verwirklichung schon eine Commission ernannt ist, und die in unsern Augen als eine sehr glückliche erscheint, da sie die schönsten Bauplätze darbietet und ein sehr lebhaftes Stadtviertel verspricht weil der meiste Verkehr nach Außen durch die Straßen nach Lage vermittelt wird. —

Zudem ist gegen die Straße hinter der Mauer des Palaisgartens zu erinnern, daß sie immer doch nur eine sehr todte sein würde. Denn ein Communikationsweg von Außen führt nicht auf sie zu, andere frequente Straßen setzt sie nicht in Verbindung und schwerlich werden großartige Gebäude an ihr errichtet werden, die ein Ueberströmen von Menschen erwarten ließen. Auch wird sie den Anforderungen der Schönheit nicht entsprechen. Denn wenn man an die Wallstraßen erinnert, welche mit allerliebsten Landhäusern besetzt sich wie Kränze um andere Städte herumlegen, so darf man nicht vergessen, daß dort der Hauptreiz eben darin liegt, daß die Aussicht von der Reihe der Häuser zur einen Seite, nach der andern Seite hin ins Freie, auf hübsche Gartenanlagen eröffnet ist, wogegen hier der Blick von den Häusern immer auf eine Mauer fällt, die durch ihr düsteres Ansehn jeden Reiz zerstören würde, wenn auch einige Bäume an ihr herunter gepflanzt werden sollten. In fast allen Städten, wo noch Mauerstraßen existirten, hat man ja auch, um Licht und Luft nach Außen zu gewinnen, die Mauern abgebrochen. — Nicht minder kommt es in Betracht, daß die Ausführung des fraglichen Planes, wenn sie gleich dem Einen oder dem Andern das Glück bereitet, sein Grundstück zu sehr hohem Preise zu verwerthen, doch Anderer Interesse wieder arg verletzt, indem das Expropriationsgesetz von 1827 zur Anwendung gebracht werden muß. Wir glauben nämlich nicht, daß der Herr Secr. Krohn seinen Garten und die Frau Kanzleirāthin Wasserfall ihre Scheune mit Freuden abtreten werden. Ob übrigens das Gesetz von 1827, welches nur für den damaligen Plan der Erweiterung der Stadt vor dem Hornschen Thore, ertheilt zu sein scheint, auch mit Recht für gegenwärtigen Plan zur Anwendung gebracht werden kann, ist noch sehr in Frage. Und zum Schluß haben wir unsere großen Bedenken, ob den die Ausführung des Letzteren höhern Orts auch wirklich erwünscht seyn kann. Die oberen Etagen der zu erbauenden Häuser werden nämlich höher als die Mauer sein und lassen Palais sowohl wie den Garten übersehen, so daß man hier auch dann, wenn man sich von der Welt in die heilig stillen Räume des Familienglücks zurückgezogen glaubte, den neugierigen profanen Blicken ausgesetzt wäre. Es würde uns deshalb auch sehr lieb sein, wenn die Sache aus Veranlassung der öffentlichen Darlegung dieser unserer Gründe nochmals in reifliche Ueberlegung gezogen würde.

Detmold, den 2. October 1862. Wir können nicht unterlassen, von dem Concert zu sprechen, welches gestern Abend, am Geburtstag der Durchlauchtigsten Fürstin, zum Besten des Landkrankenhauses in den Räumen des Theaters gegeben wurde, da wir die angenehme Ueberraschung hatten, eine Dame auftreten zu sehen, welche sonst nur gewohnt gewesen, sich in engern Privatcirkeln hören zu lassen, und uns somit um so mehr zu herzlichem Dank verpflichtet fühlen, als uns durch ihren Gesang ein seltener Genuß bereitet ist. Frau Troost trug nämlich die große Arie der Gräfin aus Figaros Hochzeit vor so wie aus der Musik zu Goethes Egmont das reizende Lied „hangen und bangen" und wußte nun soviel Gefühl in den reinen schönen Klang ihrer herrlichen Sopran-Stimme zu legen, in die weichen aus tiefster Seele dringenden Klagetöne der Arie und in den sich bis zum Höchsten steigernden Herzensjubel des Liedes, daß uns der ganze Zauber dieser schönen classischen Musik kaum jemals in höherem Maße erschlossen zu sein schien. — Auch ist es uns ein angenehmes Vergnügen gewesen, mit dem Spiel des Herrn Clemens Schulz, Hofpianisten aus Bückeburg bekannt zu werden, welcher das Rondo brillant für Pianoforte in Es dur von F. Mendelsohn vortragend eine seltene Sicherheit und Geläufigkeit und somit eine Talent entwickelte, das eine nicht unbedeutende Zukunft vor sich zu haben scheint.

Und nicht minder fühlen wir uns für den Vortrag des verbindenden Gedichts von F. Mosengeil bei der Musik zu Göthes Egmont dem Hrn. Cantor Sauerländer verpflichtet, dessen klangvolles, jeder Modulation fähiges Organ, wie bekannt, einen so wohlthuenden Eindruck hervorzubringen im Stande ist.

Daß übrigens unsere Hofcapelle ihre Aufgabe in gewohnter ausgezeichneter Weise löste, braucht nicht weiter versichert zu werden.

Weltbegebenheiten.

Berlin. Die Ernennung des früheren Finanzministers v. Bodelschwingh zum Nachfolger des Herrn v. d. Heydt gilt als sicher.

— Die Kreuzzeitung theilte gestern die Antwort des Königs an eine Deputation aus Stolp mit; danach lautete

dieselbe: „In dieser traurigen Zeit thue es seinem Herzen sehr wohl, dergleichen Kundgebungen aus dem Lande entgegenzunehmen; wir ständen in einer ernsten Krisis, denn das Abgeordnetenhaus habe Beschlüsse gefaßt, welche mit dem Wohle des Landes nicht vereinbar wären; er er habe jedoch eine feste Position dagegen eingenommen und werde von derselben nicht zurückweichen; die Gemüther seien verwirrt, doch hoffe er, daß bald Besonnenheit zurückkehren und alle Treuen sich um seinen Thron scharen würden."

— Der „Hausfreund im Glatzer Gebirge" hält es für passend, die Rede zu veröffentlichen, welche der verstorbene König am Vormittag den 25. März 1848 in Potsdam vor dem daselbst versammelten Offizierkorps hielt, und in welcher es wörtlich also lautete: „Ich bin nach Potsdam gekommen, um meinen lieben Potsdamern den Frieden zu bringen und Ihnen zu zeigen, daß ich in aller Beziehung ein freier König bin; den Berlinern aber auch beweisen, daß sie von Potsdam aus keine Reaktion zu befürchten haben, und daß alle die beunruhigenden Grüchte darüber durchaus unbegründet sind. Ich habe den gesunden und edlen Sinn meiner Bürger kennen gelernt, in Berlin ist bei dem Mangel an städtischen Sicherheitsbehörden die tiefste Ruhe. Ich bin niemals freier und sicherer gewesen als unter dem Schutze meiner Bürger. Was ich gegeben und gethan habe, das habe ich aus vollster und freier Ueberzeugung gethan und längst vorbereitet, nur die großen Ereignisse haben den Abschluß beschleunigt; keine Macht kann und wird mich bewegen, das Gegebene zurückzunehmen. Auch habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß es zu Deutschlands Heile nothwendig ist, Mich an die Spitze der Bewegung zu stellen. In Berlin herrscht ein so ausgezeichneter Geist in der Bürgerschaft, wie es in der Geschichte ohne Beispiel ist. Ich wünsche daher, daß auch das Offizierkorps den Geist der Zeit eben so erfassen möge, wie Ich ihn erfaßt habe, und daß Sie Alle ebenso als treue Staatsbürger sich bewähren mögen, wie Sie sich als treue Soldaten bewährt haben!"

Verschiedenes.

— In Leipzig beabsichtigt die Polytechnische Gesellschaft zu Ostern künftigen Jahres eine Gewerbschule ins Leben zu rufen, in welcher Gesellen und Lehrlinge Unterricht in der Mathematik, Physik, Chemie, geometrischem und Maschinenzeichen, sowie gewerblicher Geschäftskunde erhalten sollen.

— In Nürnberg erfolgte am 2. Sept. der Einsturz eines Hauses. Unter dem zusammenstürzenden Gemäuer fanden zwei Personen einen augenblicklichen Tod, vier andere wurden schwer verletzt, eine siebente noch vermißte scheint unter den Trümmern begraben zu sein.

— Eine Abordnung von Frauen und Jungfrauen Wiens wollte sich bei dem neulich dort abgehaltenen Fackelzuge zur Wiedergenesung der Kaiserin betheiligen, erhielt jedoch einen abschlägigen Bescheid aus dem Grunde, weil die Damen wegen der Crinolinen einer zu großen Gefahr ausgesetzt sein würden.

— In Annaberg hat eine Vergiftung stattgefunden, indem eine Hausfrau anstatt Zucker Rattengift auf eine Speise gestreut hat. Die Frau nebst Kindern wurde gerettet, ihr Mann mußte sterben.

Romantisch-Geologisches.

(Fortsetzung.)

VI.

Als der Abend niederthaute
Und der Mond vom Himmel schaute,
War man in des Dorfes Mitte.
Manche friedlich stille Hütte
Lag am Wege. Weiber, Kinder
Saßen vor der Thür; die Rinder
Kehrten von der Weide wieder.
Fern und nah erklangen Lieder,
Einfach ländliche Gesänge,
Und die nahen Bergeshänge
Tönten nach, als wenn sie gäben
Antwort auf das rege Leben.
Dort die letzten Erndtewagen
Fuhren in das Dorf; es lagen
Oben d'rauf die muntern, jungen
Schnitter, die mit regen Zungen
Ueber Dies und Jenes scherzten
Und dabei die Dirnen herzten
Welche zwischen ihnen saßen
Und des Tages Müh vergaßen
In der abendlichen Kühle.
Das Geklapper einer Mühle
Schlug den Takt. — Die Geologen
Aufmerksam vorüberzogen. —

VII.

Bald hatte man den Krug erreicht,
Man trat in's niedre Zimmer,
Von eines Lämpchens Schimmer
War dies einladend freundlich hell.

Landleute saßen hier und da
Und tranken aus den Krügen
Das Bier in vollen Zügen,
Zur Stärkung nach des Tages Müh.

Die Wirthin saß am Schenketisch,
Zur Rechten und zur Linken
Sah man die Flaschen blinken,
Auch Gläser standen rund herum.

Der Geologen einer sprach:
Wir kommen hergeschritten
Von fern und müssen bitten,
Daß man uns nehme gastlich auf.

Wir möchten speisen erst zu Nacht,
Dann legen wir uns nieder
Zu stärken unsre Glieder,
Damit wir morgen tüchtig sind.

Die Wirthin blickte freundlich drein:
Sey'n Sie zu Trank und Schmause
Willkommen hier im Hause,
Ich spende gerne was ich hab'.

Kann zwar mit Braten dienen nicht,
Doch bitt' ich zu versuchen
Salat und Eierkuchen;
Mein Wein ist klar und mundet gut. —

Man setzte fröhlich sich zu Tisch
Wie schmeckte einem Jeden,
Bei scherzhaft heitern Reden,
So köstlich doch das Abendmahl! —

VIII.

Die Nacht verging. Der Morgen kam,
Und bald am Kaffeetisch
Versammelte die kleine Schaar
Sich neugestärkt und frisch.

Nur Einer sah noch schläfrig aus,
Und als man ihn gefragt,
Ob er gestört im Schlafe sei,
Hat er, wie folgt, gesagt:

„Mir träumt', in enger Felsenschlucht
Trat ich an eine Wand,
Und klopft' und hämmert' am Gestein
Das ich noch nirgends fand.

Da blickte plötzlich aus dem Fels
Ein schwarzer Zwerg hervor,
Er kletterte an mir herauf
Und raunte mir in's Ohr:

Was suchst nach tauben Steinen du,
O Thor! nicht weit vom Platz
Stehst du, wo lange Jahre ruht
Ein kostbar-seltner Schatz.

Komm folge mir; ich zeige dir
Das Kleinod; habe Muth
Und greife zu, und fürcht' dich nicht,
Wenn es auch kostet Blut.

Ich war bereit. Er ging voran,
Schlug vor die Felsenwand —
Sie klaffte auf — in einem Saal
Ich staunend plötzlich stand.

Im Saale mitten war erhöht
Ein schwarzer Sarkophag,
Darauf ein junges bleiches Weib
In tiefem Schlummer lag.

Klar sah man durch die weiße Brust —
D'rin, an des Herzens Stell,
Glänzt, herzengroß und herzgeformt,
Ein Diamant so hell.

Ein Messer reichte mir der Zwerg
Und sprach: Nun habe Muth,
Geh, schneide ein und fürcht' dich nicht,
Wenn es auch kostet Blut.

Der Diamant, den du dort siehst,
Tief in des Weibes Brust,
Er macht dich reich, er wird für dich
Der Urquell aller Lust.

Ich sträubte mich — da hat der Zwerg
Den Arm mir selbst gelenkt,
Und in die Brust des Weibes hat
Das Messer sich gesenkt:

Es sprang hervor aus weißer Brust
Von rothem Blut ein Strahl,
Der plätscherte und fluthete
Umher im weiten Saal.

Der Edelstein in Weibes Brust
Zerrann zu eitel Schaum —
Nur Hohngelächter hört' ich noch —
Vorüber war der Traum." —

(Schluß der ersten Abtheilung.)

— Was sich die Chinesen erzählen. Mit der letzten Post von China angekommene Briefe melden, daß dort ein russischer Kurier die Nachricht gebracht habe, Preußen sei in vollem Aufstande.

— Das wiener Witzblatt „Figaro“ läßt unter der Ueberschrift „Wurst wieder Wurst“ eine Kompagnie Hessen zum Schutze der preußischen Verfassung mobil machen und unter persönlicher Anführung des Kurfürsten ausmarschiren.

Zur Beachtung!

Liebhabern des neuen Hannoverschen Katechismus bietet sich augenblicklich eine gute und nahe Gelegenheit das viel besprochene Buch billig und gebunden zu erhalten. In Bückeburg soll angeblich ein Buchbinder 1000 Exemplare auf Veranlassung eines dirigirenden Kirchenmannes angekauft und eingebunden haben aber nicht absetzen können, weil der Fürst, dessen vorherige Genehmigung nicht eingeholt ist, die Einführung untersagt habe. Man erzählt sich, daß sehr ungnädige Aeußerungen gefallen seien und daß namentlich der Fürst gesagt habe, er wolle keinen Papst in seinem Lande. Beruht die Erzählung auf Wahrheit, so ehrt sie den Fürsten und characterisirt die Partei.

Bekanntmachung.

Anderer Termin zum Verkaufe der in Nr. 38 der Sonntagspost beschriebenen Grundgüter des Herrn L. Bolzau zu Lemgo steht an auf

Montag, den 13. October c.
Nachmittags 2 Uhr.

und zwar hinsichtlich des Landes auf der s. g. Gosebrede an Ort und Stelle, hinsichtlich der übrigen Realitäten im Gasthause des Herrn Losch zu Lemgo.

Bei annehmbarem Gebote wird der Zuschlag sofort ertheilt.

Detmold, den 2. Octbr. 1862.

Dr. jur. L. Heldman.

Bekanntmachung.

Zum Verkaufe des in Nr. 38 der Sonntagspost beschriebenen Meyer'schen Hauses Nr. 32 der Nicolai-Bauerschaft zu Lemgo steht letzter Termin an auf

Montag, den 13. October c.
Nachmittags 3 Uhr,

im Losch'schen Gasthause das.

Bei annehmbarem Gebote erfolgt sofort der Zuschlag.

Detmold, den 2. Octbr. 1862. Der Rechtsanwalt
Dr. jur. L. Heldman.

Zur gefälligen Beachtung!

Hiermit zur ergebenen Nachricht, daß ich dem Herrn Wilhelm Kracht zu Lemgo die

General-Agentur

der von mir geführten giftfreien, ächt amerikanischen Präparate zur sofortigen gründlichen Vertilgung der Ratten, Mäuse, Wanzen, Motten, Schwaben ꝛc. für Lemgo und Umgegend übertragen habe, und empfehle solche unter Gewährleistung der Garantie für den Erfolg, zur geneigten Abnahme bestens.

Danzig im September 1862.

G. W. Lenzig.

(L.S.)

Auf obige Annonce Bezug nehmend, empfehle ich die ächt amerikanischen Pillen, welche die gänzliche Vertilgung der Ratten, Mäuse ꝛc. bezwecken, zur gefälligen Abnahme. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Lemgo, 3. Octbr. 1862. Wilh. Kracht.

Ein Bäckergesell sucht einen Platz. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Eickernkrug. Am Donnerstag den 9ten Octbr. d. J. beabsichtige ich ein **fettes Rind** ausschießen zu lassen und lade hierzu ergebenst ein.

Fuhlhage.

Große Haushebung!

wozu ergebenst einladet: Das Comité.

Schötmar.

Kunst-Anzeige.

Sonntag den 5. und Montag den 6. October große außerordentliche Vorstellungen des allbekannten Akrobaten Kolter-Weitzmann, an beiden Tagen Nachmittags 4 Uhr auf dem Marktplatze, sowie ebenfalls an den benannten Tagen Abends 7½ Uhr in den auf dem Markte erbauten neuen Schützen-Zelte in einem vollständigen Theater. Da ich weder Kosten noch Mühe gespart habe und glaube, daß ich hinlänglich bekannt bin, so ersuche ich ein geehrtes auswärtiges Publikum sich recht zahlreich zu betheiligen und verspreche etwas Außerordentliches darzustellen.

Das Nähere die Zettel.

Robert Weitzmann, Direktor.

Im Selbstverlage des Verfassers ist so eben erschienen und bei ihm wie bei F. L. Wagener in Lemgo und bei den Buchbindern Klingenberg und Schenk in Detmold zu haben:

Aus vergangenen Tagen.
Gesammelte Blätter
von
Karl Ziegler.
Preis 12 Sgr.

W. Menckhoff in Herford empfiehlt sich zur Annahme von Subscriptionen auf die

Allgemeine Weltgeschichte
von Anfang bis jetzt.
Neu dargestellt von Wolfg. Menzel.

12 Bde. 8vo, 360 Bogen in 72 Liefer. à 4½ Sgr.

☞ Das Werk wird bis Ende 1863 vollständig in den Händen der Subscribenten sein.

PROFESS. GÜNTHERS Lebensbittern

von *R. Langenbach* in Bielefeld

nimmt unter allen —, zur **Stärkung** des **Magens** und **Hebung** der **Verdauungskraft** überhaupt zur Beseitigung von Krankheiten der **Unterleibsorgane** —, rationell empfohlenen Mitteln, durch seine rasche, gefahrlose und sichere Heilwirkung unbedingt den ersten Rang ein.

Neben seinem desfallsigen hohen Werthe empfiehlt er sich vermöge seiner Reinheit und seines bittern Wohlgeschmackes, soweit man solches von Bitterstoffen überhaupt erwarten darf, als eines der angenehmsten und wohlthätigsten Getränke, welches gewiß bei anstrengenden Touren, Jagd und Märschen in Kälte und Hitze und immer da, wo eine Erkältung der Baucheingeweide u. s. w. zu befürchten, schützend gegen böse Folgen seine ausgezeichnete Wirksamkeit bethätigen wird.

1/1 Flasche 20 Sgr. ½ Flasche 12½ Sgr.

Wirthen und Wiederverkäufern wird ein ansehnlicher Rabatt bewilligt.

Zur Uebernahme von Agenturen und Depots wende man sich franco an:

R. Langenbach in Bielefeld.

Agentur und Depot für Lemgo bei **C. Theopold.**

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxisschen Postämtern vierteljährlich 11¼ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 41.

Lemgo, 12. October 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Die am 28. und 29. Septbr. zu Weimar Statt gehabte Versammlung der deutschen Volks-Vertreter betreffend.

vom Stadtsyndikus F. Hausmann zu Horn.

(Fortsetzung.)

Ich muß mich hier darauf beschränken, den Inhalt der Hauptbeschlüsse kurz mitzutheilen und etwa die Eindrücke wiederzugeben, welche der Verlauf der Verhandlungen im Allgemeinen auf die Theilnehmer hervorbrachte.

Alles und Jegliches war vermieden, um Gegensätze zwischen Nord und Süd oder nur den Gedanken aufkommen zu lassen, als könne die deutsche Nation jemals Gegenstand der Erhebung oder Bereicherung irgend welcher regierenden Dynastie sein.

Von diesem Gesichtspunkte aus war der Leiter des vorbereitenden Ausschusses zu Weimar, Rechtsanwalt Fries, zum Vorsitzenden der Versammlung vorgeschlagen und erklärte derselbe, welcher beiläufig gesagt, seine keineswegs leichte Aufgabe in befriedigender Weise löste, daß er die Wahl, zu welcher seine Persönlichkeit keinerlei Berechtigung gebe, nur in dem Sinne eines Ausweges der Umgehung eines etwaigen Conflictes zweier entgegengesetzter Richtungen annehmen könne. In gleich bescheidener und feiner Weise sprachen die beiden Vicepräsidenten v. Unruh aus Berlin und Dr. Barth aus Süddeutschland ihren Dank für das Vertrauen aus, welches man ihnen erwiesen, obgleich er, der erstere, ein Preuße und der zweite ein Bayer sei.

Die Versammlung nahm ohne irgend Widerspruch diese Zusammensetzung des Büreaus, wozu noch die Bezeichnung zweier Schriftführer durch den Präsidenten gehörte, an, zumal dadurch eine zeitraubende und die Gemüther aufregende Abstimmung behufs Erledigung dieser Personalfrage von vorn herein beseitigt wurde. Nach Eröffnung der Sitzung um 11 Uhr Morgens berichtete zwörderst Professor Bluntschli aus Heidelberg sehr ausführlich über die zwischen verschiedenen Abgeordneten aus Oestreich bei Gelegenheit des Juristentages zu Wien Statt gehabten Verhandlungen über die Betheiligung an der heutigen Zusammenkunft. Die Versammlung gewann aus den mitgetheilten Einzelnheiten die Ueberzeugung, daß ohne alles Verschulden der desfallsigen Commission die Deutsch-Oestreicher sich zurückgezogen. Man bedauerte, wie leicht erklärlich, das Fehlen der Oestreichischen Brüder aufs tiefste, gab aber die Hoffnung nicht auf, daß sie nach näherer Bekanntschaft mit den Ansichten der hier anwesenden Volksvertreter und den von ihnen zu fassenden Beschlüssen bei der nächsten Zusammenkunft zu Frankfurt das Versäumte nachholen und an dem großen Einigungswerke unseres Vaterlandes Antheil nehmen würden.

Der Tagesordnung gemäß kam der Antrag des Dr. Joseph aus Leipzig und Lang aus Wiesbaden zur Verhandlung, wonach in der Zulassung von Mitgliedern solcher thatsächlich bestehender Ständeversammlungen, welche an Stelle vereinbarter und in Wirksamkeit getretener, aber von den Regierungen einseitig aufgehobener Volksvertretungen zusammenberufen sind, ein Anerkenntniß jener rechtswidrig erlassenen Bestimmungen keineswegs enthalten, vielmehr die Wiederaufrichtung des Rechtszustandes in jenen Ländern ein allgemeines deutsches Interesse sei.

Diese vom Dr. Joseph mit kräftigen Worten begründete auch vom Professor M. Wiggers aus Mecklenburg unterstützte Resolution wurde mit allen gegen etwa 5 oder 6 Stimmen angenommen. Daß selbige auch auf unsere Verfassungszustände Bezug hat und eine Verurtheilung der einseitigen Aufhebung der in den Jahren 1849 bis 53 gültig vereinbarten Verfassungs- und sonstigen Gesetze enthält, bedarf keiner weitern Erwähnung, ein Jeder wird sich diese Frage selbst beantworten können und füge ich nur noch hinzu, daß ich meiner Seits zur Begründung dieses Antrages Beiträge aus Lippe zu liefern bloß deßhalb Anstand genommen, um die Versammlung rücksichtlich der geringen Ausdehnung unseres Ländchens mit der Beschäftigung der ungleich wichtigern allgemein deutschen Angelegenheiten nicht ungebührlich aufzuhalten.

Dieser zweite und Hauptgegenstand der Zusammenkunft betraf die Frage, ob die staatliche Einigung Deutschlands mit oder ohne Oestreich, selbstverständlich jedoch nur in soweit es deutsche Provinzen in sich begreift, herzustellen sei?

Zu dem etwas matten und diplomatischen Antrage der Commission brachten Venedey und zehn andere Genossen meistens Würtemberger und Bayern vermittelst eines schärfern und weiter gehenden Gegen-Antrages eine Verbesserung dahin in Vorschlag, daß hinsichtlich dieser Frage nur von der Rechtsbeständigkeit der deutschen Reichsverfassung vom 28sten März 1849 ausgegangen werden könne, demnach, wie in letzterer klar ausgesprochen worden, die deutschen Provinzen Oestreichs einen integrirenden Bestandtheil des deutschen Reiches bilden; ferner das deutsche Parlament, ohne welches die zur politischen Nothwendigkeit gewordene bundesstaatliche Einheit nicht hergestellt werden könne, aus freien Volkswahlen hervorgehen müsse, auch die Frage über die deutsche Executivgewalt nur unter Mitwirkung und Zustimmung des deutschen Parlaments geschehen könne. Nach zweistündiger Unterbrechung der Sitzung wurde jener in etwas abgeänderter Fassung v. Benningsen und 5 andern Mitgliedern eingebrachte Antrag, nachdem eine ziemliche Anzahl ähnlich lautender Anträge in dieser Richtung, darunter auch einer des Unterzeichneten, entweder durch Zurückziehung oder wegen ermangelnder Unterstützung erledigt waren, fast einmüthig, wie ich meine, gegen etwa 4 oder 5 Stimmen, angenommen.

Das eigentliche Ziel, der Zweck, welcher die Volksmänner aus allen Richtungen des Vaterlandes zusammengeführt hatte, war damit erreicht, die gefährliche Klippe glücklich umschifft, an welcher das neu versuchte Einigungswerk so leicht scheitern konnte. Die Versammlung war sich dieser Bedeutung auch lebhaft bewußt und begrüßte das Ergebniß der Abstimmung, so zu sagen, unwillkührlich mit einem freudigen Bravo.

Bei der Debatte zeichneten sich Venedey, Welker, Brater, Seeger, Probst, am meisten aber Metz und Schulze-Delitzsch aus.

Den geistreichen, treffenden, überzeugenden, ja hinreißenden Vorträgen der beiden letztern dürfte zum nicht geringen Theile der gute Erfolg so wie die versöhnliche ja brüderlich zu nennende Stimmung zu verdanken sein, welche von da an die Anwesenden beseelte und in welcher sie sich nach Schluß der Sitzung zu geselligen Unterhaltungen und näherm freundschaftlichem Verkehre gegen 8 Uhr Abends trennten.

Auch H. v. Gagern, zu welchem vor 12 Jahren ganz Deutschland mit ungetheiltem Vertrauen emporblickte, als zu einem Manne, auf dessen Schultern wie auf einem unerschütterlichen Felsen die Zukunft unseres Vaterlandes einen sichern Ruhepunct habe, betrat unter allgemeiner Aufmerksamkeit die Rednerbühne. Aber anstatt etwa durch Darlegung geeigneter Mittel und Wege thätig mitzuwirken, das zerrissene Va-

terland von Neuem zu einigen, gefiel er sich darin, gleichsam wie ein Professor theoretische Vorlesungen über die Untrüglichkeit seiner durch die Geschichte längst gerichteten Staatsmaxime zu halten. Der kurze Sinn der langen fast einstündigen Rede, wobei die Versammlung den strengen Bestimmungen der Geschäftsordnung entgegen die rücksichtsvollste Nachsicht bewies, ging ohngefähr dahin, daß der wahre Constitutionalismus in der Uebereinstimmung der beiden Staatsgewalten, von Regierung und Kammern, bestehe und die für Deutschland passendste Verfassungsform eines »parlamentarischen Bundesstaates« nur unter einer von Preußen und Oestreich gemeinsam zu bildenden Centralgewalt zu erstreben sei.

Eine Erklärung des Geheimnisses aber, wie unter anderm eine Uebereinstimmung zwischen der Preußischen Regierung, der zweiten Kammer, so wie dem Herrenhause in der Militairfrage bei der Hartnäckigkeit der Regierung dem unbestreitbaren Bewilligungsrechte der Kammer gegenüber oder etwa zwischen Oestreich und Preußen hinsichtlich der Centralgewalt herbeizuführen sei, blieb der Redner schuldig.

Daß diese phantastischen Explicationen nicht den geringsten Eindruck hervorzubringen, geschweige denn die Ansicht irgend eines Anwesenden wankend zu machen vermochten, bewies die fast einstimmige Annahme des völlig entgegengesetzten Antrags.

Nachdem durch letztern die Hauptschwierigkeit überwunden, konnte sich die Versammlung bei der am folgenden Tage um 10 Uhr wieder eröffneten Sitzung mit leichtern Herzen und froherer Zuversicht auf einen gedeihlichen Ausgang der Behandlung der übrigen noch vorliegenden Gegenstände zuwenden.

Der Antrag Hölders: »Der preußischen Abgeordneten-Kammer für ihre Haltung bezüglich des Militair-Etats, welcher für die Entwickelung des constitutionellen Lebens in Deutschland von der höchsten Bedeutung sei, die Anerkennung der Versammlung auszusprechen«, war so zu sagen ein allseitig empfundenes Bedürfniß, welchem man dadurch einen würdigen Ausdruck zu geben hoffte, daß nach alleiniger Anhörung des Antragstellers Hölder sofort die Zustimmung aller Anwesenden durch einen einmüthigen Beschluß ausgesprochen wurde. Um so mehr mußte es das Gefühl verletzen, als nur ein einziger Mann und obendrein niemand anders als H. v. Gagern den schuldigen Zoll der Dankbarkeit gegen eine pflichtgetreue muthige Volksvertretung durch einen Vorschlag auf Uebergang zur Tagesordnung zu vereiteln kein Bedenken trug und seine höchst subjective Auffassung damit rechtfertigen zu können vermeinte, daß die Preußische Militairfrage eine besondere Angelegenheit eines Einzelnstaates sei, in welche sich das übrige Deutschland nicht einzumischen, wenigstens keinenfalls ein Urtheil über den Conflict abzugeben habe.

Wenn der Vortrag des Redners vom gestrigen Tage, womit die Versammlung gelangweilt wurde, ohne Uebertreibung eine Geduldsprobe zu nennen war, so mußte das heutige Auftreten gradezu eine Störung wenn nicht gar als eine Verletzung oder Herausforderung bezeichnet werden. Wie konnte dieser Mann die geschichtliche Erfahrung, wonach grade das größte Unglück für Deutschland darin lag, daß die innern Angelegenheiten eines Staats als fremde, das Nachbarland nicht berührende Dinge anstatt als eigene mindestens gemeinsame betrachtet und damit für die Regierungen der Weg gebahnt wurde, die gröbsten Verfassungsverletzungen trotz der entgegenstehenden Bundesbestimmungen durchzusetzen; wie konnte, wiederhole ich, dieser Mann den bekannten Erfahrungssatz aller Willkührherrschaften »Theile und Herrsche« (dividе et impera) durch seinen alleinigen entgegengesetzten Ausspruch zum Schweigen zu bringen vermeinen?

Unter möglichster Schonung der Person aber in vernichtender Weise bekämpfte der Abgeordnete Metz mit wenigen treffenden Worten den Gagern'schen Vorschlag, für welchen, außer letzterm, selbst sich auch keine einzige Stimme erhob und durch welchen der Antragsteller zum Bedauern der Versammlung an den Tag legte, daß er nur noch in der Vergangenheit lebe, für die Gegenwart keinerlei Verständniß mehr und sich seiner Seits vom Volke als einem unzertrennlich zusammengehörenden Ganzen losgesagt habe. —

Der hiernächst zur Verhandlung kommende Commissionsantrag in der Zollvereinsfrage, wesentlich dahin gehend, daß, abgesehen von dem Bedürfnisse der Gründung eines Bundesstaats in handelspolitischer Beziehung doch die Auflösung des zur Zeit bestehenden deutschen Zollvereins in jeder Weise als dem Gesammtwohle nachtheilig zu vermeiden, jedoch bei etwaiger Erneuerung eine Verbesserung seiner schlechten Zustände herbeizuführen sei, fand ebensowenig wie der vorhergehende Hölder'sche erheblichen Widerspruch. Die obschwebende Zollfrage wurde von dem Berichterstatter Krämer aus Deg in Bayern, Grumprecht aus Hannover, Schulze-Delitzsch so wie noch von einigen andern Mitgliedern süddeutscher Ständeversammlungen mit Geschick und Sachkenntniß vortrefflich beleuchtet, so daß sich gar bald die Ueberzeugung befestigte, daß der Eintritt in einen Zollverband mit den gesammten Oestreichischen Staaten, welcher in der Presse von verschiedener Seite vielfach verlockend angepriesen worden, für Deutschland im Allgemeinen höchst nachtheilig und deshalb verwerflich sei. In letzterer Beziehung erregte ein noch jugendlicher Redner, Dr. Braun, dadurch die Aufmerksamkeit des Hauses, daß er mit größter Unbefangenheit wie ein unerschrockener und seines Erfolges sicherer Feldherr auf diesem an sich trockenem Felde, wo es sich wesentlich um Größen oder Zahlen handelte, in talentvoller Weise die am schärfsten treffenden Geschütze des Witzes und der Ironie spielen ließ.

Das Oestreichische Project, welches der junge Kämpfer Stück für Stück seiner glänzenden Hülle zu entkleiden und schließlich als eine keineswegs anziehende, armselige Gestalt in Lumpen vorzuführen wußte, verwandelte den sonstigen Ernst der Versammlung in ein unwillkührliches wiederholtes Gelächter und trug dem Redner, dessen drastischen, mit allerlei Anekdoten gewürzten Vortrag umständlicher wiederzugeben, zu weit führen würde, den verdienten Beifall des Hauses ein.

Ohne daß irgend erheblich auseinandergehende oder abweichende Ansichten zu Tage traten fand auch der letzte Gegenstand, nämlich die vorgelegten Sitzungen des regelmäßig wiederkehrenden Abgeordnetentages so wie die Einsetzung einer ständigen Commission von 40 Mitgliedern, welche zu Frankfurt a/M. ihren Sitz hat, ohne weitere eingehende Berathung die allseitige Zustimmung, worauf denn nach Verlauf einer Zwischenpause auf Vorschlag der Commission mit der Wahl der Mitglieder des Ausschusses, jedoch nicht einzeln, sondern mittelst Gesammt-Verzeichnisses verfahren wurde.

Hiermit war die Tagesordnung erledigt, und wurde nach kurzen Abschiedsworten des Abgeordneten Metz, welcher die Wünsche der Anwesenden dahin ausdrückte, daß die Statt gehabte Zusammenkunft zum Heil und Segen des Vaterlandes gereichen und für die Bestrebungen der wieder zu errichtenden nationalen Einigung einen neuen Baustein abgeben möge, die Versammlung vom Vorsitzenden Fries unter Dankesagung für die seiner Geschäftsleitung bewiesene Nachsicht für geschlossen erklärt, die Mehrzahl der Erschienenen verabschiedeten sich sodann gegenseitig um noch am nämlichen Tage ihrer Heimath zuzueilen.

In Betreff der Ernennung der 40ständigen Ausschußmitglieder, hinsichtlich deren die Einzelstaaten einen oder mehre aus ihrer Mitte vorzuschlagen hatten, hielten es mein Freund Schierenberg und ich, in Rücksicht darauf daß der Umfang unseres Ländchens uns zu gering erschien, um einen Vertreter für sich allein beanspruchen zu können, für das Angemessenste, daß wir uns mit kleinern Nachbarstaaten verbänden. Wir vereinigten uns demnach mit dem Waldeck'schen Abgeordneten Kuntze so wie mit den erschienenen Mitgliedern der Hessischen Kammer dahin, gemeinschaftlich die Abgeordneten Nebelthau und Oetker, nachdem sich dieselben auch zur Vertretung von Lippe bereit erklärten, in Vorschlag zu bringen.

Diese beiden hinreichend erprobten und so zu sagen geschichtlich bekannten Männer sind denn auch in den Ausschuß ernannt worden und vermeinen wir damit unsere Angelegenheiten in gute Hände gelegt zu haben. Da wir durch unsere wenn auch nur freiwillige Betheiligung an der Versammlung gewissermaßen als Geschäftsführer unseres Ländchens zu betrachten hatten, so würde es uns lieb sein, nach somit abgelegter Rechenschaft von ein oder anderer Seite in diesen Blättern unsere Zustimmung zu sämmtlich gefaßten Beschlüssen so wie die Uebertragung der Vertretung an die Hessischen Abgeordneten, Hrn. Präsidenten Nebelthau und Oetker, gebilligt zu sehen; sollte aber eine solche Billigung auch nicht erfolgen, so wird uns das Bewußtsein genügen, nach Kräften und bester Einsicht bei dieser Gelegenheit unsere Schuldigkeit gethan zu haben.

Es wird nun Sache der Bevölkerungen sein, durch die

Presse, öffentliche Versammlungen und auf sonstig geeignete Weise, sich über die gefaßten Beschlüsse der zu Weimar versammelt gewesenen Abgeordneten, insbesondere auch über den niedergesetzten ständischen Ausschuß zu Frankfurt, als den ersten Anfang einer wenn auch nur freiwilligen Vertretung des Volkes als solchen zu äußern, auch im Falle des Einverständnisses letztern durch Zuwendung seines Vertrauens zu ermuthigen und zu kräftigen, damit der Keim bald Wurzel in der Nation schlagen und zu einem majestätischen Baume, dem Sinnbilde deutscher Freiheit und Größe heranwachsen möge.

Horn, den 2. Octbr. 1862. F. Hausmann.

Ziegelarbeiter aus dem Lippischen.

Im Juli vorigen Jahres wurde der Oberkirchenrath in Oldenburg von dem Consisterium in Detmold ersucht, mit Rücksicht darauf, daß jährlich aus dortiger Gegend ungefähr 600 Ziegelarbeiter hierher zu wandern pflegten, dahin wirken zu wollen, daß die Pfarrer, in deren Sprengel diese „vielfach kirchlich gesinnten" Leute sich aufhielten, seelsorgerlich sich derselben annehmen möchten. In einem Ausschreiben an die 26 Geistlichen, die in Betracht kamen, hat der Oberkirchenrath diesen Wunsch entsprochen und ist während des Winters fast von Allen benachrichtigt, daß sie gern auf die Sache eingegangen seien, und daß ihr Besuche auf den Zigeleien meistens sehr willkommen gewesen seien. Hin und wieder hat sich dadurch schon wieder ein näheres Verhältniß anzuknüpfen begonnen, und die lippischen Arbeiter scheinen an mehr als Einem Orte anzufangen sich kirchlich heimisch bei uns zu fühlen. Es freute sie sehr, in A .... bei Bestattung eines ihrer Genossen dieselben Gesänge zu finden, die ihnen aus der Heimath von den Kindertagen her bekannt waren, und unter Zuweisung eines Platzes in der Kirche zum Kirchenbesuch vom Pfarrer eingeladen zu werden; es war ihnen erquicklich zu erfahren, daß ihr Consistorium auch hier an sie gedacht habe, und es konnte ihnen nur lieb sein, von den Pfarrern, die ihnen den Besitz von Bibeln und Erbauungsschriften vermittelten, die Zusicherung zu empfangen, daß sie sich ganz wie die anderen Pfarrgenossen mit allen ihren Anliegen zu Rath und That gern an sie wenden dürften. Da nun in diesem Jahre wieder dasselbe Ersuchen von Detmold eingegangen ist, jetzt auch ein Pfarrer, in dessen Sprengel eine größere Zahl beschäftigt ist, ihnen auf der Ziegelei selbst eine Bibelstunde gehalten, an welcher auch hiesige Pfarrgenossen mit ihnen Theil nahmen, so ist in der That Aussicht, daß die Hoffnung, die der Oberkirchenrath in seinem Rundschreiben aussprach: „es möchte sich hierdurch wieder ein Band mehr um deutsch evangelische Landeskirche schlingen, und dadurch der erste Artikel unseres Kirchenverfassungsgesetzes seiner schönsten Erfüllung einen Schritt näher kommen", — sich nicht als eitel erweisen wird.

(Kirchl. Beiträge zum Ausbau der evangel.-lutherischen Kirche des Herzogthums Oldenburg. 1862. Nr. 36.)

Vom Büchertisch.

Von Karl Ziegler in Detmold, dem Verfasser von Grabbes Leben und Charakter, ist in diesen Tagen bei F. L. Wagener in Lemgo ein Büchlein erschienen, welches wir zu allgemeiner freundlicher Beachtung hiermit recht warm empfehlen wollen.

„Aus vergangenen Tagen" ist es betitelt und wir zweifeln nicht, daß es in manchem Leser die freundlichsten Erinnerungen an noch nicht zu fern vergangene Tage wach rufen wird.

Der Inhalt zerfällt nach des Verfassers Bezeichnung in Genrebilder, Grillen und Charakterskizzen, worunter die Genrebilder sich wol die meisten Freunde erwerben werden. Es sind dies wirklich aus dem Leben gegriffene Bilder und Bildchen in gefälligen Umrissen und lebhaften Farben mehr oder minder ausgeführt, die zwar Ereignisse und Situationen aus unseren engeren Vaterlande zum Vorwurfe haben, aber jedenfalls auch ein weiteres Interesse zu erwecken im Stande sind. Das „Sängerfest z. B. wird sämmtlichen norddeutschen Liederbrüdern die im Jahre 1846 in Detmold vereinigt waren, eine willkommene Gabe sein und das letzte Bild, „Oeffentlichkeit und Mündlichkeit", welches an einen damals vielbesprochenen Vorgang auf dem ersten Herrenheider Pferdemarkte anknüpft, wird schon seines drastischen Humors wegen überall eine vortreffliche Wirkung erzielen. Diese Genrebilder haben sogar ein gewisses culturhistorisches Interesse, indem sie solche Momente aus dem Leben unseres Ländchens fixiren, die als charakteristische Merkmale für gewisse bemerkenswerthe Zustände aus den dreißiger und vierziger Jahren dieses Jahrhunderts dienen können.

In den „Grillen" finden wir manche beachtenswerthe Herzensergüsse des Verfassers, denen wir jedenfalls eine subjective Berechtigung zugestehen müssen, weil sie ohne Zweifel meistens unmittelbal aus den eigenen, vielleicht nicht immer gar zu freundlichen Lebenserfahrungen des Verfassers geschöpft sein werden.

Für die dankenswertheste Gabe des Büchleins halten wir die mit großer Liebe geschriebne Schilderung des Lebens und Charakters unseres — den meisten Lesern wahrscheinlich gänzlich unbekannten — lippischen Dichters Friedrich Begemann. Ziegler hat sich durch diese Skizze ein wirkliches Verdienst erworben, um dessentwillen wir nicht gar zu sehr mit ihm darüber rechten wollen, daß er es nicht über sich vermocht hat, aus seinen „gesammelten Blättern" eine an die 1847er Parteiungerechtigkeiten des Volksblatts mahnende Reminiscenz — den Artikel über Theodor Althaus nämlich — verdienterweise auszumerzen.

Das Buch ist in gefälliger Ausstattung und zu einem verhältnißmäßig sehr billigem Preise erschienen.

Möge unser Wunsch, daß es viele freundliche Leser findt, nicht unerfüllt bleiben.

Weltbegebenheiten.

— Das Ministerium Bismarck-Schönhausen hat in der Berliner Kammer die Erklärung abgegeben, die Regierung werde den Etat für 1863 zurückziehen, ohne den Grundsatz einer rechtzeitigen Vorlegung des Etat aufzugeben. Begründet wurde diese Erklärung damit, daß nach den bisherigen Verhandlungen eine Verständigung ohne Gesetzvorlage nicht möglich gewesen; man wolle die Hindernisse einer Verständigung nicht höher anschwellen lassen und daher in der nächsten Session den Etat für 1863 mit einem die Lebensbedingungen der Reorganisation aufrechthaltenden Gesetzentwürfe vorlegen. In der Budgetcommission erklärte v. Bismarck, man betrachte die Frist als eine Art Waffenstillstand, als Versuch zur Ausgleichung, zur Verständigung. Die Commission erklärte jedoch hierauf: 1) die Staatsregierung aufzufordern, den Etat für 1863 dem Abgeordnetenhause zur verfassungsmäßigen Beschlußnahme so schleunig vorzulegen, daß die Feststellung noch vor 1863 erfolgen könne; 2) daß es verfassungswidrig sei, wenn die Regierung eine Ausgabe verfüge, welche durch das Abgeordnetenhaus abgelehnt worden sei. Der Ministerpräsident bestritt, daß die vorgängige Feststellung des Etat verfassungsmäßig nothwendig sei; bei dem Kampfe handle es sich nun um die Grenze zwischen der Gewalt der Krone und der des Parlaments. Auch der mitanwesende Kriegsminister sprach in diesem Sinne und erklärte, daß die Vorlegung des Gesetzes und des neuen Etat vor Jahresschluß unausführbar sei. So ist denn das preuß. Verfassungsleben endlich dahin gelangt, wo es heißt: Entweder — Oder. Der Streit dreht sich um die Auslegung der Verfassung, über deren Richtigkeit kein anderer höherer Richter verhanden ist, als der schließliche Sieger im Kampfe.

— In einer am 8. Oct. zu Leipzig anberaumten Versammlung Deutscher aller Gauen wurde eine Dankadresse an das preußische Abgeordnetenhaus beschlossen; dieselbe hat sofort 633 Unterschriften gefunden.

— Aus der kleinen Stadt Lübbecke — sie zählt nicht ganz 3000 Einwohner — stammen drei Mitglieder des jetzigen Landtages: Barre, Feese und Michaelis, die alle drei der Fortschrittspartei angehören.

— Turin. Der König Viktor Emanuel hat das Amnestie-Dekret, für alle bei den letzten Ereignissen Kompromittirten, unterzeichnet; ausgenommen sind nur die aus der Armee Desertirten.

— Die Königin von Neapel hat das Kloster St. Ursula in Augsburg zu ihrem vorläufigen Aufenthalt gewählt.

— Paris, 7. Oct. In Granada hat man jüngst wieder eine Anzahl Personen zu 8 und 9 Jahren Gefängniß verurtheilt, weil sie des Protestantismus überführt worden. Die französischen Klerikalen sehen mit Neid auf das glückliche Spanien, das so genügende und zweckmäßige Mittel besitzt, um „den Schatz seiner Glaubenseinheit" zu retten. So hat der Bischof von Marseille erklärt: der Protestantismus habe die festesten Bande gelöst, die einst die Gesellschaft zusammenhielten. Der wüthendste Sozialismus sei nichts als die einfache Konsequenz der Reformation.

— In Nordamerika hat das Kriegsglück wieder einmal der Union gelächelt. Am 15. und 17. Septb. kam es zu ernstlichen Gefechten zwischen den Bundestruppen und M'Clellan und den Sonderbündlern unter Lee und Jackson, nachdem sich Letzterm am 14. Sep. 6000 Bundestruppen in Harpers Ferry ergeben hatten. Der Verlust der Sonderbündler am 17. Sept., an welchem die Bundestruppen siegten, wird allein auf 10,000 Mann angegeben. Ein General wurde ihnen getödtet, 14 Generale verwundet. Sechs Batterien fielen dem Norden in die Hände. Entscheidend sollen die bisherigen Schlachten jedoch für keinen Theil gewesen sein. Die Sonderbündler gingen über den Potomac zurück und wandten sich nach Wincheſter. Die Unionisten folgten ihnen. General Sigel soll auch M'Clellan geschossen haben, den er der Verrätherei anklagt; die Kugel traf jedoch nur des Amerikaners Degenklinge, welche sprang. — Die deutschen Regimenter haben furchtbar gelitten; so hat das 29. Newyorker Regiment nur noch 106 Mann. Im 75. pennsylvanischen Regiment sind alle Offiziere gefallen oder verwundet, mit Ausnahme von fünf.

Die Mitglieder des Ausschusses des National-Vereins für hies. Kreis nämlich die Herren: Syndicus Hildebrand aus Lage, Meier Büxten zu Büxten, Kaufmann Echterling zu Lage, Meier Obermeier zu Lückhausen, Kaufmann Steneberg zu Lage, Rathsbeisitzer Sünkler zu Horn, Oeconom Meiercordt zu Wistinghausen, Meier Avenhaus zu Heiden, Fabrikant Kotzenberg zu Salzuflen, Fabrikant Köttgen jun. zu Lemgo, Rechtsanwalt Seiff zu Detmold, Rechtsanwalt Meyer daselbst werden zu einer berathenden Zusammenkunft auf

Mittwoch, 22. d. M. Nachmittags 2 Uhr

im Grüttemeierschen Gasthause zu Lage hiermit ergebenst eingeladen.

Horn, den 9. October 1862.

F. Hausmann, zeitiger Vorsitzender.

Der Vorstand des Vereins für Errichtung eines Weerth-Denkmals bestehend aus den Herren: Meier Büxten, Gutsbesitzer Becker zu Röhrentrup, Rechtsanwalt Assessor Seiff und Rechtsanwalt Amtmann Meyer zu Detmold versammelt sich zur Besprechung über eine vom Bildhauer Professor Drake zu Berlin eingegangenen Mittheilung am

Mittwoch, 22. d. M. Nachmittags 3 Uhr

im Grüttemeierschen Gasthause zu Lage.

Horn, den 9. October 1862.

F. Hausmann, zeitiger Vorsitzender.

Von der Leipziger Messe zurückgekehrt zeigen wir hierdurch an, daß unser Lager von **Herbst- und Winterstoffen** nunmehr vollständig assortirt ist. Auch sind wir durch rechtzeitige Einkäufe in den Stand gesetzt, **baumwollene Waaren** zu mäßigen Preisen abzugeben. **Mäntel** und **Paletots** für Damen, sind in schöner Auswahl vorräthig.

Lemgo, 9. Oct. 1862. Gebr. Kracht.

Lemgo. Unterzeichneter macht die ergebene Anzeige, daß er sich hierselbst als Herrnkleidermacher niedergelassen, und bittet, reelle und prompte Bedienung versprechend, um geneigte Berücksichtigung.

H. F. Meinking
Schneidermeister.

Lemgo. Wir beabsichtigen noch in diesem Jahre eine Lotterie zum Besten unserer Kinderbewahranstalt abzuhalten und lassen daher an alle Freunde und Gönner derselben, namentlich an die Frauen und Jungfrauen unserer Stadt und Umgegend die freundlichste Bitte ergehen, uns dabei mit kleinen zu Gewinnen sich eignenden Geschenken gütigst unterstützen zu wollen. Wir bedürfen dieser Beihülfe jetzt um so mehr, da wir bei dem bevorstehenden Abgange unserer bisherigen Gehülfin gezwungen sein werden, noch seine ordentliche zweite Lehrerin anzustellen, was außer dem doppelten Gehalte auch noch mancherlei kostspielige bauliche Veränderungen in dem Locale der Anstalt nöthig macht. Zur Annahme der uns gütigst zugedachten Gaben sind außer dem Unterzeichneten die Frau Pastorin Schmidt, Fräulein Bertha Kracht und Frau Pastorin Clemen erbötig.

Namens des Vorstandes
Dr. Clemen.

Wenn man nach längeren Jahren mal wieder nach Detmold kommt und sich über diverse Verschönerungen der Stadt und der Promenaden freut, so frägt man sich unwillkürlich: Wie ist es möglich, daß hier für Luxus Geld ausgegeben, während dort verschiedene seit Jahren dringend gebotene Arbeiten oder Verbesserungen unbeachtet liegen bleiben? Gehen wir z. B. hinter der Mauerstraße entlang, so finden wir die schon seit einem Decennium und vielleicht länger duftenden Mistgruben und Aalbehälter u. s. w. noch wie ehedem vor. Nun möchte ich doch sagen, im Falle auch diese zur Verschönerung der Stadt beitragen sollen, umgebe man dieselben doch mit einer ehernen Mauer und streue dem Alterthume Weihrauch und Myrrhen.

Ein gutes dunkelbraunes Pferd (Münsterländ'scher Race) steht zum Verkauf bei

Aug. Wilh. Potthoff in Lemgo.

Aufgeschlossenes Knochenmehl

wieder vorräthig bei Ferd. Böger in Lemgo.

Tanzmusik

am Sonntag den 12. October bei

Ludwig Volland in Lemgo.

Im Selbstverlage des Verfassers ist so eben erschienen und bei ihm wie bei F. L. Wagener in Lemgo und bei den Buchbindern Klingenberg und Schenk in Detmold zu haben:

Aus vergangenen Tagen.
Gesammelte Blätter
von **Karl Ziegler.**
Preis 12½ Sgr.

Billigstes illustrirtes Familienblatt!

Die Gartenlaube.

135,000 Aufl. Wöchentlich 2 Bogen in groß Quart. mit vielen prachtvollen Illustrationen.
Vierteljährlich 15 Sgr. Mithin der Bogen nur ca. 5½ Pf.

Originalnovellen von L. Schücking, Edm. Hoefer, Otto Ruppius, Temme, H. Schmid ꝛc. ꝛc. — Aus der Länder- und Völkerkunde. — Erläuterungen zu den Begebenheiten und Persönlichkeiten des Tages. — Populär-naturwissenschaftliche Mittheilungen von Bock, Carl Vogt, Brehm ꝛc. ꝛc. — Jagd- und Reiseskizzen von Gerstäcker und Guido Hammer. — Zeit- und Culturbilder von Schulze-Delitzsch, Johannes Scherr, Schmidt-Weißenfels, Max Ring ꝛc. ꝛc. — Biographien mit vortrefflichen Portraits. — Aus dem Bereiche der Erfindungen. — Originalmittheilungen aus Amerika. — Schilderungen industrieller Etablissements.

Deutsches Streben und deutsche Vaterlandskunde werden durch künstlerisch ausgeführte Illustrationen, die von kernigen freisinnigen Darstellungen begleitet sind, würdig vertreten. **Ernst Keil** in Leipzig.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11½ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 42.

Lemgo, 19. October 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

„Wann" und „wie" soll man heizen.

Um die Zeit des ersten Herbstfrostes — also gewöhnlich zwischen dem 4. und 23. October — pflegen Bachstelzen, Rothkehlchen, Wachteln, Feldlerchen und Staare die Gegenden des mittlern Deutschlands zu verlassen und nach dem wärmern Süden zu ziehen, während Bergfink und Zeisig vom Norden her bei uns ankommen, Drossel und Schnepfe ihren Durchzug halten. Für den Menschen ist dies der Zeitpunkt, wo er mit einer gewissen Bedächtigkeit beim ersten Einheizen ein Autodafe von angesammelten Briefen und Notizblättern anstellt, denen der weibliche Theil der Bevölkerung gewöhnlich einen Vorrath von Watte und unbenutzbaren Läppchen der verschiedensten Farben und Stoffe beifügt; die Männer befördern statt dessen das Holz einiger alten Cigarrenkisten in den Ofen. Beiden Theilen gelingt es mit solchen Hilfsmitteln einen abscheulichen Geruch in den Zimmern zu verbreiten, der dann je nach der Gemüthsverfassung des Betreffenden Grund zu Scherzreden oder zu verdrießlichen Gesichtern und Klagen abgiebt. Dieses häusliche „Fest des Herbstes" würde aber unvollständig sein, wenn es nicht Jeder — je nach seiner Gewohnheit und Körperverfassung — noch mit einem Schnupfen, einem Brustkatarrh oder wenigstens einigen rheumatischen Schmerzen begleitete. Wider diesen üblen Beigaben des Jahreswechsels Schutz zu gewähren, ist Zweck der nachstehenden Zeilen.

Fröbel bemerkt treffend in seinem Reisebuche „Aus Amerika:" Bei allen civilisirten Nationen würden Thüren und Fenstern nur dann geschlossen, wenn dazu ein Grund vorhanden sei; bei den Deutschen dagegen würden sie umgekehrt nur bei besonders dringenden Anlässen geöffnet. Fährt der Reisende durch eine Reihe Dörfer, so sieht er wirklich fast in jedem Hause hinter den trüben Fensterscheiben neugierige Gesichter; aber kein Mensch denkt daran, das Fenster zu öffnen. Gerade so fand Vater Göthe die Zimmer nur dann behaglich, wenn sie „hübsch stickig" waren. Diesem Nationalfehler getreu, pflegt man in Deutschland vom ersten Male des Feueranmachens an das Zimmer zu überheizen und verfährt nicht viel anders, als ob man aus demselben eine Malzdarre statt eines Wohnraumes für Menschen machen wollte. Gegen ein solches Verfahren ließe sich eigentlich nichts einwenden, wenn das ganze Haus (wie in Amerika und in Rußland) statt des einzelnen Zimmers geheizt würde, und wenn die Bewohner desselben in leichter Gewandung ihr künstliches Tropenland ausschließlich bewohnten, um höchstens bei sehr mildem Wetter auf die Straße zu kommen. Wer eine solche verweichlichende Lebensweise aber nicht führen kann oder will, der macht sich durch sein Verfahren muthwillig krank. Nicht Wärme oder Kälte „an sich" sind unserm Organismus nachtheilig, sondern der plötzliche Wechsel von Einem zum Andern ohne genügende Vorsichtsmaßregeln; die größten Nachtheile aber bringt der grelle Uebergang von Wärme in Kälte. Auch zur Winterszeit lockt der blaue Himmel in das Freie; vom Glanze des Sonnenscheins lassen sich die Meisten zu leichterer Kleidung verleiten, ohne zu erwägen, daß die Sonnenstrahlen im Herbst und Winter mehr leuchten, als wärmen! Aber wenn selbst die peinlichste Vorsicht sich mit Hüllen von Wolle, Filz und Pelzwerk umgäbe, so würde dennoch der Uebergang aus einem stark geheizten Zimmer in die frische Kühle nachtheilig wirken, weil die Athmungsorgane nur um so schärfer den grellen Gegensatz zwischen der erhitzten, an „Ozon" (das heißt: wirksamen Sauerstoff) armen Luft des Zimmers, gegenüber der kalten, ozonreichen Luft im Freien zu ertragen haben. Sobald wir nämlich von kälterer Luft umgeben sind, entzieht uns dieselbe Wärme; um diesen Verlust auszugleichen, um dem Körper seine gewöhnliche Temperatur zu erhalten, muß der natürliche Verbrennungsproceß im Innern des Blutes gesteigert werden. Für eine solche Steigerung ist es aber unumgänglich nothwendig, daß das wichtigste Hilfsmittel des Verbrennungsprocesses, der Sauerstoff, in größerer Menge durch unsere Athmungsorgane in das Blut eingeführt werde: wir können also grade beim Uebergange aus der Wärme in die Kälte die Lungen nicht schonen, sondern müssen, unwillkürlich vom Instinkt dazu gezwungen, tiefer und häufiger die kalte reine Luft einathmen. Anfänglich thun wir dies mit Behagen; aber die größere Anstrengung führt durch erhöhten Blutzufluß einen Zustand der Erhitzung im Innern unserer Athmungsorgane herbei, welcher nur zu leicht „Erkältung" derselben nach sich zieht. Je zarter und widerstandsloser der ganze Zustand des Körpers ist, mit anderen Worten, je verweichlichter oder je schwächlicher durch vorausgegangene Krankheiten derjenige ist, welcher sich diesem Temperaturwechsel aussetzt, um so größer sind die Nachtheile. Ein Leipziger Arzt macht im „Adler" darauf aufmerksam, wie man diesen begegnen kann.

Man entgeht — sagt er — diesen Uebelständen, wenn man zur Winterszeit sowol in der Kleidung, als in der Wärme der einzuathmenden Luft jeden allzugrellen Wechsel vermeidet: indem man warme und bis an den Hals geschlossene Kleidung auch im Zimmer trägt, dafür aber die Luft des Zimmers auf nicht mehr als + 15 bis 18° R. erwärmt. Wer dabei in der Diätetik der Speisen und Getränke keine groben Verstöße begeht; wer für gehörige Körperbewegung innerhalb oder außerhalb des Zimmers sorgt; wer seine Haut im Sommer wie im Winter durch kaltes Wasser abhärtet; der hat in dieser einfachen Regel eine sichere „Assecuranz" gegen Herbstschnupfen und Winterrheumatismen. (Es versteht sich von selbst, daß jede allgemeine Diätregel in Krankheitsfällen, und auch bei Gesunden im Alter von unter 16 und über 60 Jahren Abänderung erheischt.) Je nach seiner Neigung beginnt der Eine zeitiger, der Andere später Ofen und Kamin mit Winterspeise zu versehen; doch giebt es einen Zeitpunkt, zu welchem man einheizen muß, nämlich sobald Kälte mit feuchter Luft sich gesellt.

Volkssitten sind Prüfsteine einer richtigen Diätetik, denn sie gehen aus den jahrhundertlangen Erfahrungen und Beobachtungen eines ganzen Stammes hervor. Lassen wir uns deshalb von der Volkssitte belehren. Sobald in London Nebel sich zeigt, lodert in jedem wohleingerichteten Hause auf dem Roste des Kamins im Treppenhause ein lustiges Feuer. Sobald in der Romagna die feuchte Fieberluft sich bemerkbar macht, brennt auch in der ärmsten Hütte das Feuer im Kamin Tag und Nacht. Würde der Engländer sein Geld vergeuden, wenn er nicht wüßte, daß dessen Verausgabung ihm reichlichen Gewinn abwirft? Würde der nicht allzu intelligente und nur wenig von der Cultur beleckte Bewohner der Romagna ohne dringenden und zwingenden Grund sein kostspieliges Feuer unterhalten? Beide wissen, wie nothwendig die Ventilation ist, aus bitterer Erfahrung! Machen wir uns also ihre Erfahrungen zu Nutze, und sobald feuchtes, kaltes Wetter ist, heizen wir tüchtig bei offener Stubenthür oder offenem Fenster. Was an Holz und Kohle mehr ausgegeben wird, erspart sich an der Apothekerrechnung und gewinnt sich durch erhöhte Arbeitskraft wieder.

Im deutschen Volke beginnt erst in jüngster Zeit und ganz allmählich die Wichtigkeit einer guten Ventilation hie

und da eingesehen zu werden. Seitdem die Naturwissenschaft aber mit dem Mikroskop unbestreitbar nachgewiesen, daß außer dem „Staube“ auch allerlei andere Gegenstände, z. B. Eiterkörperchen, in der Luft schweben und daß in Folge dessen durch die Luft des Krankenzimmers gesunde Personen mit Augenentzündungen angesteckt werden, seitdem ist die Nothwendigkeit einer sorgsamen Luftreinigung so zu sagen mit Händen zu greifen. Die nur mäßig verdorbene, aber lange Zeit hindurch einwirkende Zimmerluft macht sicherer (wenn auch Anfangs unmerklich) siech und krank, beeinträchtigt mehr Arbeitskraft und Erwerbsfähigkeit, als eine einmalige große Schädlichkeit. „Der fallende Tropfen höhlt den Stein!“ In der Diätetik wie in der Volswirthschaft sind die immer wiederkehrenden Einwirkungen die wichtigsten und folgenreichsten.

Correspondenzen.

Detmold, 10. Oct. In der Sonntagspost vom 5. d. M. ist die projectirte Anlegung einer neuen Detmolder Straße besprochen, wozu der Herr Baumeister v. Meien den Entwurf gemacht haben soll. Dieser ist nun zwar dem Vernehmen nach von Seiten hiesigen löblichen Magistrats im Allgemeinen genehmigt, es sind aber mancherlei Erinnerungen dagegen erhoben, welche gegenwärtig — wie es heißt — einer höhern Prüfung noch unterworfen werden sollen. Wir erlauben uns daher, einige Bedenken dagegen vorzubringen und machen zugleich darauf aufmerksam, wie hart es schon von Anfang herein ist, wenn Jemand gezwungen wird, sein Eigenthum, dessen Besitz in vielen Fällen eine Lebensfrage bildet, gegen s. g. Entschädigung abzutreten. Ein solcher Zwang läßt sich nur dann rechtfertigen, wenn das Wohl der ganzen Commüne von dessen Ausführung abhängt. Es fragt sich aber auch noch, ob das betreffende Expropriationsgesetz vom 13. März 1827 auf den vorliegenden Fall überhaupt zur Anwendung gezogen werden kann? Der hiesige Magistrat wie die Herrn Stadtverordneten haben dies wenigstens von Anfang herein dem Vernehmen nach, und mit Recht, bezweifelt. Denn es sind nach der besagten Verordnung „in und zunächst vor der Stadt alle entbehrlichen Plätze bereits bebaut und sollen danach die benöthigsten Baustellen zunächst vor dem Horn'schen Thore ausgewiesen werden.“ Es sind also diejenigen „Plätze“, welche in oder zunächst vor der Stadt liegen, von der Expropriation ganz ausgeschlossen. Hierzu gehören nun aber offenbar diejenigen Grundstücke hiesiger Einwohner, welche wie die der Frau Räthin Wasserfall, so wie des Secretair Krohn eine nothwendige, resp. unentbehrliche Zubehör ihrer Häuser bilden, und welche wie die der Erstern schon im Jahre 1827 oder später durch Expropriation in den Besitz der Eigenthümer gelangt sind. Der hies. Magistrat, oder die Polizei-Commission, hat denn auch factisch die Richtigkeit dieser Auslegung schon anerkannt, indem 1) der Frau Wasserfall oder dem frühern Besitzer des Wasserfall'schen Besitzthums, schon im Jahre 1827 oder 1828 gestattet worden ist, in dem Garten eine Scheune nebst Stallung etc. anzubauen, welche gegenwärtig wieder abgerissen werden soll. Ebenso ist 2) die Genehmigung zum Bau des Spieeschen, die Front nach der Leopoldsstraße bildenden Hauses ertheilt, sowie die Anlegung einer großen Scheune nebst Stallungen, welche letztere nicht in die neue Baulinie kommen würde. Durch alle diese Bauten sind in mehrfacher Art dem gegenwärtigen Plane bedeutende Riegel vorgeschoben; die Polizei-Commission hat also thatsächlich eine neue Baulinie — wie sie jetzt projectirt wird — gänzlich aufgegeben. Dies ist denn auch 3) rücksichtlich des Ausganas der fragl. neuen Straße — welche durch den Hausgarten des Secretair Krohn auf die alte Neustadt laufen soll — geschehen. Als nemlich im Jahre 1827 einige Grundstückbesitzer am Hornschen Thore, gegen welche expropriirt werden sollte — darauf antrugen, vorerst einige leere Plätze innerhalb der Stadt zu bebauen, z. B. die zwischen dem damaligen Helwingschen, jetzt Krohnschen Hause, so wie die neben den von Meienschen und J. C. Rochschen Häusern liegenden zu bebauen, wurde ihnen unverhalten, daß diese Plätze, resp. Gärten für die Hausbesitzer unentbehrlich seien. Dergleichen frühere Anordnungen können daher gegenwärtig zum großen Schaden der Betheiligten nicht wieder aufgehoben werden und zwar um so weniger, weil der neue Bauplan sich nur auf etwa 10—12 Häuser erstrecken würde, welche aber nach Angabe des hiesigen Magistrats zur Befriedigung des Bedürfnisses nicht ausreichen. Derselbe hat daher zugleich die frühern, vom Hrn. Architecten Barkhausen, Hrn. Petri u. s. w. entworfenen, in Erwägung gezogen. Die Ausführung dieser empfiehlt sich aber schon deshalb, weil sie in größerm Style angelegt sind und sich auf ein Areal erstrecken, welches mehr als ein hundert Plätze aufzuweisen hat, die also für alle Zukunft ausreichen und ohnedem mit verhältnißmäßig sehr geringen Kosten, zu erwerben sind. Der vom Hrn. v. Meien entworfene Plan würde dagegen in seiner Ausführung ungeheure Kosten verursachen. Der Frau Räthin Wasserfall sind z. B. kürzlich 7000 Thlr. für ihr Besitzthum geboten. Wird nun aber ihre Scheune abgebrochen und in ihren Garten zurückgesetzt, um eine gerade Straßenlinie zu gewinnen; so verliert ihre Wohnung selbstredend bedeutend an Werth, weil eben der Garten die angenehmste beste Zubehör des Hauses bildet, welcher erstere durch den Anbau einer neuen Scheune gänzlich verunziert und in Stücke zerrissen werden müßte. Dasselbe gilt von dem Krohnschen Hausgarten, welcher wegen seiner Lage unmittelbar an der Straße, in der nächsten Nähe Fürstlichen Palais, einen Blick in den größten Theil der Aller, so wie nach der Grotenburg gewährt, und durch die Anlegung einer Straße den größten Theil seiner mannigfachen Annehmlichkeiten einbüßen würde. Die etwaigen Liebhaber des fraglichen Plans — von denen bis jetzt erst zwei bis drei aufgetreten sind — würden daher für dergleichen Straßen-Anlagen voraussichtlich eine enorme Entschädigung zu prästiren haben. Bei Expropriationen im Preußischen muß der Anbauer in solchen, hier eben besprochenen, Fällen nicht allein den Werth des Terrains selbst vergüten; es muß vielmehr, wenn es der Besitzer verlangt, der Werth des ganzen dann abzutretenden Hauses vergütet werden. Hiervon abgesehen, so sind uns auch schon mehrere Fälle bekannt, in welchen für dergleichen, zu den Wohnhäusern gehörenden Gärten ganz enorm hohe Preise gezahlt sind. Der Hr. Hauptmann Niemeyer z. B. hat für seinen Bauplatz, zu ungefähr 1½ Metzen, schon im Jahre 1842 die Summe von 1500 Thlr. bezahlt! Gesetzt aber auch einmal, der Anlegung der projectirten Straße stände gesetzlich gar nichts im Wege, und es könnten dagegen im Allgemeinen keine gegründete Erinnerungen erhoben werden, so möchte doch jedenfalls der betreffende Plan einer weitern nähern Prüfung zu unterziehen sein. Wir bezweifeln es wenigstens sehr, daß es zur Anlegung der Straße einer Breite von 40 Fuß bedarf. Gesetzlich sollen nemlich nur die erforderlichen Verbindungswege und zwar so angelegt werden, daß für die Betheiligten kein erheblicher Nachtheil entsteht. cfr. § 7 l. c.

Die projectirte Straße kann nun aber niemals eine Hauptverkehrsstraße werden, sie wird immerhin eine einsame, mehr ländliche bleiben, wozu es um so mehr nur 20 Fuß bedarf, weil die alte Neustädter Fahrstraße nicht breiter ist. Ein erheblicher Nachtheil möchte nun aber dem p p. Krohn zugefügt werden, wenn er im Ganzen 32 Fuß von seinem Garten abtreten müßte. Denn es würde dadurch der beste Theil desselben so zerrissen und beschädigt, daß er nur einen geringen Werth behalten würde. Wir hoffen nun zwar, daß Einer der andern mehrfachen Baupläne zur Ausführung gelangen wird, sollten sich aber demungeachtet zu der neuen hier besprochenen Straße Liebhaber finden; so ließe sich diese auch ohne Anwendung des betreffenden Gesetzes von 1827 ohne große Kosten herstellen. Es könnte ja den Baulustigen gestattet werden, in derselben Art, wie Hr. Limberg bereits begonnen hat, weiter zu bauen, sobald sie sich mit den betreffenden Grundstückbesitzern vereinigt haben. Dies ist schon theilweise geschehen; der Hr. Beneke hat schon den Pustkuchen'schen, der Hr. Gerekoht den Helwing'schen Garten angekauft. Beide können den Bau fortsetzen, ohne daß es dazu einer neuen Straße bedarf, da eine alte, nemlich die frühere Meinberger, schon vorhanden ist. Wenn nun der Hr. Gerekoht den Anfang macht und sich mit seinem berühmten Rosenflor umgiebt, so wird sich wahrscheinlich eine Reihe der reitzendsten Villen, in verschiedenen Bausylen von Schweizerhäusern, es wird sich eine Rosenau entwickeln, deren Bewohner, entfernt von dem Gewühle der Stadt, in nachbarlicher Eintracht und Freundschaft, unter Veranden mit Blumen bekränzt, ein sehr angenehmes Stillleben genießen, wie es keine andere Stadt unseres Ländchens aufzuweisen im Stande ist. Schon der Abwechselung und Neuheit wegen möchte ein solcher Plan, welchem dem Vernehmen nach der hiesige Magistrat von Anfang herein die Genehmigung ertheilt hat, auszuführen sein.

Horn, 16. October. Wir müssen den freundlichen Leser zuvörderst bitten, Nr. 21 der diesjährigen Sonntagspost zur Hand zu nehmen und die Correspondenz: „Napoleon beim Externstein“ nochmals zu lesen. In derselben wird nämlich gesagt, daß Louis Napoleon Bonaparte im Jahre 1846 beim Externsteine gewesen sei und sich in das dortige Fremdenbuch eingeschrieben habe. Im vorletzten Absatze heißt es dort:

„Obgleich man freilich im Allgemeinen eben nicht mit dem Manne des Jahrhunderts sympatisiren kann, vielmehr die Art und Weise verdammen muß, mit welcher derselbe alle Verhältnisse zu seinem Gunsten auszubeuten versteht, so gewährt es immerhin doch ein eigenthümliches Interesse, zu wissen, daß der große Egoist hier geweilt und den Ort für würdig gehalten hat, seine Anwesenheit daselbst im Fremdenbuche zu documentiren.“

Wir sind in den Stand gesetzt, nähere Auskunft über die Aechtheit des gen. Namenszuges zu geben. Der Wirth zum Externsteine, Herr C. Fricke, hat sich nämlich brieflich an Napoleon III. gewandt, demselben eine Abbildung der Externsteine sowie eine Photographie der Unterschrift zugeschickt und angefragt, ob er wirklich die Externsteine besucht und sich in das Fremdenbuch eingeschrieben habe. Die darauf erfolgte Antwort lautet in der Uebersetzung etwa:

Tuilerien, den 7. October 1862.

Cabinet des Kaisers.

Mein Herr!

Der Namenszug, von dem Sie dem Kaiser unterm 24. v. Mts. ein photographisches Fac-Simile mit Ihrer Anfrage zugeschickt haben, ist in der That, wie Sie es voraussetzen, diejenige seiner Majestät

Empfangen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung.

Für den Secretair des Kaisers,
Schef des Cabinets und im Auftrage
der Unter-Schef
Jacaley.

Schließlich machen wir jedoch noch auf einen wahrscheinlichen Irrthum der genannten Correspondenz aufmerksam. Dieselbe sagt nämlich, die fragliche Einzeichnung in das Fremdenbuch sei im Jahre 1846 erfolgt und erklärt unter Bezugnahme der damaligen Schicksale Napoleons, auf welcher Reise dieselben das etwa geschehen sein könne. Die Einzeichnung ist indeß höchst wahrscheinlich ein Jahr früher, also 1845 geschehen, und zwar entweder am 22. oder 23. Juni. Es kann jedoch mit ziemlicher Gewißheit der 22. Juni angenommen werden; denn die vorhergehende Einzeichnung datirt vom 22. und die nachfolgende vom 23. Juni 1845. Erstere ist mit Bleifeder und letztere mit Dinte, aber mit viel schwärzerer geschrieben, als der Name Louis Napoleon Bonaparte, bei welchem das Datum fehlt. Unsere geschichtlichen Kenntnisse gehen indeß, aufrichtig gestanden, nicht so sehr ins Specielle, daß wir im Stande wären, nachzuweisen, bei welcher Gelegenheit und auf was für einer Reise die quästionirte Einzeichnung erfolgt sei.

Wer die Externsteine besucht und sich für den besprochenen Gegenstand interessirt, mag sich von dem gefälligen und zuvorkommenden Wirthe zum Externsteine, Herr C. Fricke, die Original-Unterschrift und den Brief aus dem Cabinet des Kaisers Napoleon III. vorzeigen lassen.

Weltbegebenheiten.

— Die preuß. Landtags-Session ist am 13. Oct. Nachmittags durch den König (im Schlosse) geschlossen worden. Unmittelbar vorher waren die wichtigsten Erklärungen und Beschlüsse im Volkshaus vorgekommen. Gratow, der Präsident des Hauses, hatte die Beschlüsse des Herrenhauses über den Etat (Verwerfung desselben, wie er aus dem Volkshaus hervorgegangen und Annahme in der Fassung der Regierung) verlesen und sie für verfassungswidrig erklärt. Das ganze Haus erklärte nach dem Antrag der Budget-Commission einstimmig: „Der Beschluß des Herrenhauses verstößt gegen den klaren Sinn und Wortlaut der Verfassung Art. 62 und ist deßhalb null und nichtig und die Regierung ist nicht befugt, aus diesem Beschlusse Rechte herzuleiten.“ Die Feudalen verließen den Saal. — Der Präsident schloß die Sitzung mit einem Hoch auf den „unverbrüchlich auf dem Boden der beschworenen Verfassung stehenden König“ und auf die „Verfassung selbst, das unzerstörbare Bollwerk unserer Freiheit.“ Die Minister waren vorher hinausgegangen.

— Die „Köln. Ztg.“ sagt über die preuß. Zustände: Wir stehen am Anfange eines Streites, über dessen Ende kein Zweifel sein kann. Ueberwältigende Ausgaben gegen den Willen des Volkes zu machen, das ist für eine Regierung der sicherste Weg, die Macht des Parlaments erstarken zu lassen. Das ganze preuß. Volk — wie wir wohl sagen können, denn die bekannten Ausnahmen bilden einen sehr geringen Bruchtheil — steht zu seinen Vertretern.

— Die Aufnahme, welche die Abgeordneten in ihrer Heimath finden, sind ein sprechendes Zeugniß für die Gesinnung des Volkes. So wird z. B. der Volks-Ztg. aus Herford geschrieben: Unsere Abgeordneten kehrten gestern Abend zurück und wurden auf hiesigem Bahnhofe von einer großen Anzahl ihrer Wähler freudig begrüßt. Eine Deputation aus Bielefeld hatte sich ebenfalls zur Begrüßung eingefunden. Abgeordnete Schulz brachte ein Hoch aus auf „alle Preußen, die den konstitutionellen Staat zur Wahrheit machen wollen“, Abg. Meier zu Wachtrup auf den Wahlkreis Bielefeld-Halle-Herford, worauf Rempel den heimgekehrten Abgeordneten die Versicherung gab, daß der Wahlkreis der Haltung seiner Abgeordneten würdig sei und namentlich unter unserer ländlichen Bevölkerung ein klares Verständniß des ausgebrochenen Konfliktes und deshalb eine energische Stimmung sich kund gebe. — Am Sonnabend Abend findet zu Ehren unserer Abgeordneten auf hiesigem Schützenhofe ein großes Abendessen statt, zu dem bereits 4—500 Unterschriften gezeichnet sind. Unser Waldeck, wenn auch nicht persönlich anwesend, wird den Ehrenplatz einnehmen.

— Die Nr. 239 der „Kreuzzeitung“ bringt einen besonders für uns Lipper recht erfreulichen Aufruf. Sie schreibt:

„So wenig günstig die Zeitverhältnisse erscheinen, um bei der fortdauernden Zerspaltung Deutschlands die Vollendung eines großen nationalen Werkes anzustreben, so ist man doch von der Ansicht ausgegangen, daß eben gerade ein wahrhaft volksthümliches Unternehmen zu hoch über den Strömungen der Parteien stehe, als daß man nicht zu allen Zeiten suchen solle, dasselbe zu fördern. Es ist deshalb von dem unten bezeichneten, in Berlin zusammengetretenen Comité der nachfolgende Aufruf beschlossen:

Aufruf wegen des Hermanns-Denkmals.

Das großartigste und volksthümlichste Monument, das Deutschland je besitzen möchte, ist unstreitig das kolossale Denkmal Hermanns des Cheruskers, des Befreiers Deutschlands, wie schon Tacitus ihn nannte, ohne welchen vielleicht kein Deutsches Volk mehr bestände. Ueberaus genial auf dem ehrwürdigen Teuteberge bei Detmold begonnen, harrt es zur Schmach Deutschlands noch immer der Vollendung. Die riesige Statue des Helden, so sinnreich von dem talentvollen Bildhauer von Bandel entworfen, schmückt noch immer nicht den gewaltigen tempelartigen Unterbau. Jetzt aber dürfte nicht länger gesäumt werden, endlich den Dank des Vaterlandes abzutragen und das herrlich begonnene Werk zu vollenden. Jetzt endlich sollten alle Deutschen Stämme sich um dasselbe schaaren und, allen Hader vergessend, dieses großartige Monument als Symbol Deutscher Eintracht zur Ausführung bringen. Von den meisten Fürsten Deutschlands ja selbst aus der Havannah und Brasilien und Australien, sind bereits viele Gaben eingelaufen; möchten die Brüder aller Deutschen Gauen nicht zögern, ihre Scherflein beizusteuern, damit die noch fehlende nicht unbedeutende Summe von etwa 30,000 Thlr. baldigst erzielt werde. Die Unterzeichneten sind ihrerseits zu einem Comité für Berlin zusammengetreten, um selbst und durch Zweig-Vereine das nationale Werk zur Vollendung zu bringen. Die Herren Geheimer Rechnungsrath Foß, Hinter dem Gießhause 2, Commerzienrath Vollart, Breitestraße 24, und der Kreis-Justizrath Straß, Hausvoigtei-Platz 9, haben sich freundlichst bereit erklärt, Beiträge, auch die geringsten, dankbar entgegen zu nehmen. Auch die verehrlich. Expeditionen aller Deutschen Blätter werden ergebenst ersucht, diesen Aufruf aufzunehmen und sich der Annahme von Beiträgen zu unterziehen. (Die Kreuzzeitung wird es thun.) Seiner Zeit wird über dieselben öffentliche Rechnung gelegt werden.

Berlin, den 21. September 1862.

Die Mitglieder des Berliner Comités zur Vollendung des

Hermanns-Denkmals: Dr. C. F. August, Gymnasial-Director. Borbstäd, Oberst. Brüstlein, Geh. Commerzien-Rath. Dr. Dieterici, Professor a. d. Universität. Foß, Geh. Rechnungs-Rath. Dr. Friedheim, Geh. Sanitäts-Rath. Graf Henckel v. Donnersmarck, General-Lieutenant z. D. Dr. Lauer, Leibarzt Sr. Maj. des Königs. Dr. Lieber, Sanitäts-Rath. v. Olberg, General-Major. Pochhammer, Oberst-Lieutenant z. D. Dr. Straß, Kreis-Justizrath a. D. Dr. Behsemeier, Geh. Sanitäts-Rath und Prinzl. Leibarzt. Voitus, Ober-Tribunals-Rath. Louis Volkart, Commerzien-Rath. Dr. Westphal, Geh. Sanitäts-Rath.

— In Wiedenbrück hat kürzlich ein Schwein einen Krug mit 591 deutschen Goldgulden ausgewühlt. Die meisten sind aus dem Ende des 15. und dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

— Ein Berliner Blatt erinnert an das Champagner-Frühstück, welches v. Bismarck-Schönhausen, der jetzige preußische Minister, und der bekannte rothrepublicanische Abgeordnete d'Ester im Jahre 1848 zusammen einnahmen und bei dem d'Ester meinte: „Wenn wir gewinnen, werden Sie guillotinirt, lieber Bismarck", worauf Jener erwiederte: „Siegen aber wir, lieber d'Ester, so werden Sie gehängt".

— Der König von Preußen hat geruht, dem Pächter der Spielbank zu Baden-Baden, Benazet, „als Anerkennung für die seit Jahren ihm und seiner Gemahlin in diesem Curorte von Jenem zu Theil gewordenen Aufmerksamkeiten und Annehmlichkeiten", eine goldene, mit Juwelen reich besetzte Tabatière, auf welcher sich die Namenchiffres der Majestäten in Brillanten befinden, zum Geschenk zu machen und außerdem die große goldene Medaille (für Kunst und Wissenschaft?) zu verleihen.

— In London sind zwei scherkessische Häuptlinge angekommen, um eine Adresse an die Königin zu überbringen, in welcher um den Schutz Englands gegen Rußland gebeten wird. Sie werden sich in gleicher Weise an die übrigen Mächte wenden.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß ich hier ein

Tuch-, Manufactur- und Modewaaren-Geschäft

eröffnet habe. Durch rechtzeitige Einkäufe bin ich in modernen und preißwürdigen Stoffen vollständig assortirt, und hoffe durch billigst gestellte Preise und strenge Reellität das Vertrauen des geehrten Publikums mir zu erwerben.

Lemgo, 11. October 1862.

Theod. Brinkhoff.

Lemgo. **Damen-Mäntel** und **Paletots** in den modernsten Façons, sowie **Damen-Jacken** in verschiedenem Genre empfing in reicher Auswahl und empfiehlt

Theod. Brinkhoff.

Die Mitglieder des Ausschusses des National-Vereins für hies. Kreis nämlich die Herren: Syndicus Hildebrand aus Lage, Meier Bürten zu Bürten, Kaufmann Echterling zu Lage, Meier Obermeier zu Lückhausen, Kaufmann Steneberg zu Lage, Rathsbeisitzer Sünkler zu Horn, Oeconom Meiercordt zu Wistinghausen, Meier Avenhaus zu Heiden, Fabrikant Kotzenberg zu Salzuflen, Fabrikant Köttgen jun. zu Lemgo, Rechtsanwalt Seiff zu Detmold, Rechtsanwalt Meyer daselbst werden zu einer berathenden Zusammenkunft auf

Mittwoch, 22. d. M. Nachmittags 2 Uhr

im Grüttemeierschen Gasthause zu Lage hiermit ergebenst eingeladen.

Horn, den 9. October 1862.

F. Hausmann, zeitiger Vorsitzender.

Der Vorstand des Vereins für Errichtung eines Weerth-Denkmals bestehend aus den Herren: Meier Bürten, Gutsbesitzer Becker zu Röhrentrup, Rechtsanwalt Assessor Seiff und Rechtsanwalt Amtmann Meyer zu Detmold versammelt sich zur Besprechung über eine vom Bildhauer Professor Drake zu Berlin eingegangenen Mittheilung am

Mittwoch, 22. d. M. Nachmittags 3 Uhr

im Grüttemeierschen Gasthause zu Lage.

Horn, den 9. October 1862.

F. Hausmann, zeitiger Vorsitzender.

Lemgo. Unterzeichneter macht die ergebene Anzeige, daß er sich hierselbst als Herrnkleidermacher niedergelassen, und bittet, reelle und prompte Bedienung versprechend, um geneigte Berücksichtigung.

H. F. Meinking
Schneidermeister.

Lemgo. Am Mittwoch den 22. Oct. Nachmittags 4 Uhr soll in dem Garten dem Gymnasium gegenüber **ein Gartenhaus** noch in gutem Zustande befindlich, 19 Fuß lang und 15 Fuß breit an den Meistbietenden zum Abbruch verkauft werden.

Lemgo. Den Herrn Oeconomen die ergebene Anzeige, daß ich mit einem neuen Transport 1½jähr. **Füllen** wieder angekommen bin, welche ich am Sonntag den 19. d. M. hier in Lemgo bei mir, und am Montag den 20. d. M. in Detmold auf dem Bruchmarkte zum Verkauf ausstelle.

S. Hochfeld.

Lemgo. Am Montag, 20. d. M. **frische Wurst** auf hiesigem Schützenplatze.

Lemgo. Am Michaeli-Bruchmarkt, den 21. d. Mts. **Tanzmusik und Restauration** auf hiesigem Schützenplatze.

Lemgo. Zu der am nächsten Montag stattfindenden Stadtverordnetenwahl wollen sich Reflectanten die „gut mit den Kühen stimmen" bei der Expedition d. Bl. melden.

Schreib- und Briefpapiere

in allen Formaten und Farben ist stets vorräthig bei

F. L. Wagener in Lemgo.

PROFESS. GÜNTHERS Lebensbittern

von R. Langenbach in Bielefeld

nimmt unter allen —, zur **Stärkung** des **Magens** und **Hebung** der **Verdauungskraft** überhaupt zur Beseitigung von Krankheiten der **Unterleibsorgane** —, rationell empfohlenen Mitteln, durch seine rasche, gefahrlose und sichere Heilwirkung unbedingt den ersten Rang ein.

Neben seinem desfallsigen hohen Werthe empfiehlt er sich vermöge seiner Reinheit und seines bittern Wohlgeschmackes, soweit man solches von Bitterstoffen überhaupt erwarten darf, als eines der angenehmsten und wohlthätigsten Getränke, welches gewiß bei anstrengenden Touren, Jagd und Märschen in Kälte und Hitze und immer da, wo eine Erkältung der Baucheingeweide u. s. w. zu befürchten, schützend gegen böse Folgen seine ausgezeichnete Wirksamkeit bethätigen wird.

1/1 Flasche 20 Sgr. ½ Flasche 12½ Sgr.

Wirthen und Wiederverkäufern wird ein ansehnlicher Rabatt bewilligt.

Zur Uebernahme von Agenturen und Depots wende man sich franco an:

R. Langenbach in Bielefeld.

Agentur und Depot für Lemgo bei C. Theopold.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxisschen Postämtern vierteljährlich 11½ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 43.

Lemgo, 26. October 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Englische Baumwolle — deutsche Leinewand.

Der colossale Ausfall an Baumwolle, welcher in Folge der trostlosen amerikanischen Wirren seit einigen Jahren die handeltreibende und industrielle Welt in betrübender Art bewegt, fördert immermehr recht unerfreuliche Bilder zu Tage, von denen vor allen England am meisten beunruhigt wird, indem es seither durch die umfassendste Verarbeitung der rohen Baumwolle zu Manufacturwaaren, eine Menge von Fabriken und Arbeitskräften beschäftigte, und Millionen dafür einnahm, nun aber durch den Mangel an Rohmaterial gezwungen ist, täglich mehr Fabriken zu schließen, täglich mehr Arbeiter zu entlassen, die brodlos umherirren, während die reichen Baumwollen Lords kaltherzig auf ihren Geldsäcken ausruhen. Da indeß die Fortsetzung der Baumwollen-Industrie für England eine Lebensfrage ist, so hat man in Indien und andern Colonien Versuche mit dem Anbau der Baumwollenstaude gemacht, einestheils um dadurch einigermaßen nach und nach den Ausfall decken zu können, anderntheils aber deshalb, weil voraussichtlich auch nach Einstellung der Feindseligkeiten zwischen den Süd- und Nordstaaten Amerikas doch Jahre darauf hingehen werden, ehe die dortige Baumwollenausfuhr wieder die frühere Bedeutung erlangen und dadurch den feiernden Arbeitskräften Englands Beschäftigung bringen würde. Alle diese angestellten Acclimationsversuche aber sind bis jetzt ziemlich resultatlos geblieben, und die unausbleibliche Folge davon, eine Preissteigung aller Baumwollenwaaren, macht sich auch hier bei uns in Deutschland in drückender Weise geltend, und haben die Baumwollen-Erzeugnisse schon jetzt einen so hohen Preis erreicht, wie vielleicht seit der Continentalsperre nicht; nach allen Anzeichen zu schließen, wird diese Steigung täglich mehr zunehmen, so daß man auf Mittel und Wege sinnen muß, dieser Fatalität einigermaßen zu begegnen. Wir dächten nun, daß dies eben nicht ganz schwer wäre, und am besten dadurch geschähe, wenn man sich soviel als möglich von den Baumwoll-Erzeugnissen emancipirte, und sich mit aller Kraft der Hebung und Förderung eines vaterländischen Industriezweiges zuwendete, der durch die Baumwollenmanufactur so ziemlich in den Hintergrung gestellt ist; wir meinen, daß man dem Flachsbau wieder diejenige Pflege und Sorgsamkeit widmete, die er verdiente, um der Baumwolle eine erfolgreiche Concurrenz bieten zu können. Es gehört einige Anstrengung dazu, denn der Bau dieser Culturpflanze ist seit längern Jahren hier bei uns ziemlich vernachlässigt worden, und die Baumwolle hat sich je mehr und mehr bei der Menschheit als ein unentbehrliches Bedürfniß eingeführt; welche Thatsache einleuchtet, wenn man den Blick in die Vergangenheit versenkt.

Dem weiblichen Geschlechte von ehemals galt das Spinnen und Weben des Flachses als eine der Hauptobliegenheiten ihrer häuslichen Berufspflichten, selbst Fürstinnen und Edelfrauen trieben mit Lust und Liebe diese gemüthliche und angenehme Kunst, denn es galt dieselbe neben ihrer Nützlichkeit auch als eine Beschäftigung, welche der Mensch ohne Nachtheil für seine Gesundheit bis ins spätste Alter treiben konnte. Und im Gefolg dieser Sitte hatte sich die Regel allmälig ausgebildet, sich nur in Leinewand zu kleiden Das junge Mädchen von ehemals suchte seinen Hauptstolz darin, bei Eingehung der Ehe dem Bräutigam als Mitgift eine wohlgefüllte Truhe voll schneeweißer Leinewand und selbstgefertigter Wäsche zuzubringen, ihren Brauthemden und ihrem Todtenhemde — selbst gesponnen, selbst gemacht — galt die rührendste Sorgfalt. Man fand eine Erholung darin, im Kreise von Nachbarn und Freundinnen beim schnurrenden Rädchen die langen Winterabende hinwegzubannen; und Jung und Alt fühlte sich wohl bei dieser echtdeutschen Sitte. — Nach und nach wurde das anders, man fing an die bis dahin gern erfüllten Pflichten als eine drückende Last anzusehen; die Spinnräder machten allmälig dem Stickrahmen Platz, die Spinnstuben wurden zu Theegesellschaften modernisirt, und um den Ausfall an selbstverfertigter Wäsche zu decken, griff man zu den Baumwollengeweben, um so lieber, weil sich in den Gemüthern an Stelle der früheren Sparsamkeit allmälig die größte Sorglosigkeit einnistete, und die mannichfachen bunten Baumwollenerzeugnisse der weiblichen Putzsucht die beste Befriedigung in der Auswahl darboten. Alles kleidete sich nun in billige, aber wenig haltbare Baumwollenstoffe, selbst die durable leinene Leibwäsche mußte dem Spinnwebenmachwerk nach und nach weichen. So konnte es denn nicht fehlen, daß der Flachsbau und mit ihm die Leinenindustrie allmälig in Verfall gerieth, die Baumwollenprodukte Alles überflügelten, und endlich zu einem der nothwendigsten Bedürfnisse unserer jetzigen Generation geworden ist. Will man sich davon überzeugen, so betrachte man einmal so ein Modepüppchen unserer jetzigen Periode, von der Nachtmütze bis auf den Strumpf, Alles ist aus Baumwolle angefertigt; die Watte im Ohr, der aufgebauschte Busen-Ausbau, die verschiedenen Rücken- und Hüftkissen, um die Junogestalt zu schaffen, der **Cul de Paris**, das so nothwendige halbe Dutzend Unterröcke, das viertel Dutzend Hemden, die ausgepolsterten Waden, und endlich das durchsichtige Oberkleid, kurz alles ist von Baumwolle, und das Weib des 19. Jahrhunderts innen und außen ein wattirtes Geschöpf, kein Wunder, wenn die putzsüchtige Frauenwelt, sonst der Politik sich fern haltend, dennoch diesen amerikanischen Wirrwarr, der die Baumwolle so sehr vertheuert, zum Kuckuck wünscht.

Was bleibt aber unter solchen Umständen weiter übrig, als sich in das Unvermeidliche zu fügen und den soliden, vaterländischen, aber plebejischen Leinengeweben sich wieder zuzuwenden. So möchte denn auch dies Ereigniß das Gute für sich haben, daß es die Menschheit etwas zur Vernunft zurückführt, daß das so verachtete vaterländische Gewächs, das Spinnen und Weben des Flachses wieder zu ihrer alten Ehre zurückgefüht würde. Ist es doch auch das einzige Industrie-Erzeugniß, durch welche wir Lipper früherhin dem Auslande rühmlichst bekannt waren. Es würde auch dadurch, daß man die Kinder wieder an die alte ehrenwerthe Arbeit des Spinnens gewöhnte, sicher auf den sittlichen Zustand unserer Jugend wohlthätig eingewirkt, der mangelnde Sinn für die häuslichen Tugenden aufs neue gefestigt werden, und sich ein Jeder dabei wohlbefinden; denn durch das Spinnen hauptsächlich werden die Mädchen mit den Berürfnissen und Anforderungen des häuslichen Lebens vertrauter, werden praktischer und sparsamer und wissen den Werth eines guten reinen Hemdes, eines selbgefertigten starken Leinenkleides wohl zu schätzen, und den nichtsnutzigen Aufputz der fadenscheinigen Baumwollen-Flitter als etwas Ueberflüssiges gern vermeiden. Und ist es in Folge dessen endlich dahin gekommen, daß die Frauenwelt genügsamer und ein wenig anspruchsloser geworden ist, dann wird auch das Schreckbild der „alten Jungfernschaft" mehr und mehr aus dem Leben verschwinden, die Männer werden sich eher unter das Ehejoch fügen, wenn sie bei dem weiblichen Geschlechte diejenigen Tugenden antreffen, die zum ehelichen Leben unentbehrlich sind."

„Denn mein Lieb soll sein ein Mägdlein arm,
Soll nicht viel auf den Gassen gehn,

Nicht prunken gern im Reigenschwarm,
Doch soll es still die Spindel drehn.
S'ist nicht ums Fädlein fein und zart,
Das könnten auch Fraun Basen spinnen —
Die Spindel Zucht und Einfalt wahrt, —
Bei Einfalt nur ist frommes Minnen!"

Correspondenzen.

Detmold, 21. Oct. 1862. Wer augenblicklich Gelegenheit hat, in den Frühstunden des Werkeltags unsere Straßen zu passiren, der wird sicher oft auf recht abenteuerlich costümirte Gestalten stoßen, die im ersten Moment an neapolitanische Briganti's erinnern, so rinaldomäßig und abschreckend sind dieselben äußerlich ausstaffirt; indeß bei näherer Betrachtung verliert das Individuum seine Schrecken für uns, denn wir erkennen unter dieser Maske bekannte Physiognomien, moderne Nimrods, welche die Beine in lange Wasserstiefel gesteckt, den Kopf in ein unbeschreibliches filziges Etwas gehüllt, die Jagdflinte auf den Rücken und eine mit Victualien wohlgefüllte Jagdtasche zur Seite, sich zu einem Kreuzzuge gegen Hasen, Schnepfen und Krähen auf den Weg machen, und sich deshalb gewiß nur so erschrecklich costümirt haben, um, im Fall sie mit der Schußwaffe die Hasen nicht zum Weichen bringen, dieselben dann durch ihre bloße Erscheinung in ehrerbietige Ferne scheuchen können. Bei einbrechender Dunkelheit sieht man diese Männer wieder heimziehen, die straffe, martialische Haltung hat sich durch die Last des Tages, durch Enttäuschungen mannichfacher Art, in eine marode verwandelt, und selbst die am Morgen so hoch aufgetakelte Jagdtasche hängt Abends leer und schlaff zur Seite, an die Rückert'schen Strophen erinnernd:

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Da war die Tasche noch so schwer;
Als ich wiederkam, als ich wiederkam,
War Alles leer, war Alles leer!

Doch, um auf den Hund zu kommen! Denn wenn man von der Jagd und ihren Freunden spricht, darf man vor allen Dingen des dazu so nothwendigen Hundes nicht vergessen, um somehr da man hier auf Schritt und Tritt darüber stolpern kann, so daß man sich in dieser Hinsicht in den die Hunde so sehr ehrenden Orient versetzt glaubt; besonders zur Mittagszeit, wenn die aus der Speiseanstalt der Leopoldsstraße entlassenen, mit gesättigtem Magen sich in behaglichem Wohlgefühle auf den Straßen umhertreiben, die Passage mitunter unsicher machen, und in echt modernen Uebermuthe Händel anfangen mit den Kameraden des Civilstandes, denen meist eine solche sorglose Existenz nicht beschieden ist. Ungleich vertheilt sind des Lebens Güter, auch bei den Hunden, diese Wahrheit leuchtet ein, wenn man das keineswegs beneidenswerthe Glück hat, in der Nachbarschaft eines derartigen Jagdfreundes zu wohnen, welcher aus Besorgniß, der Hund möchte durch reichliches Füttern seinen Functionen auf der Jagd nicht mit der gewissenhaften Hier nachkommen, den armen Teufel hungern läßt. In solchen Fällen hat man Tag und Nacht keine Ruhe vor dem widrigen Geheul des vor Hunger winselnden Hundes, und wird man nächtlicher Weise durch solche nervenaufregende Töne geweckt, wie Schreiber dieser Zeilen Tag ein und aus das Mißgeschick hat, so kann man nicht wieder zum Schlafen kommen, alle Resignation sich daran zu gewöhnen und ins Unvermeidliche zu fügen, hilft nichts, der Morgen blickt ins Fenster und man steht müde und verdrossen auf; man hat einmal wieder die so nothwendige Erquickung des stärkenden Schlafes der fatalen Hundeliebhaberei zum Opfer bringen müssen. Vergebens sucht man in der Straßenpolizeiordnung nach einem bezüglichen Paragraphen, um diese unwillkommne Störung gesetzlicher Weise abstellen zu können, es findet sich aber keiner vor, der die Hunde haltenden Einwohner verpflichtet, den Thieren satt zu geben, resp. das Maul zu stopfen, und das aus dem natürlichen Grunde, weil mancher Herr kaum für sich selbst das Nöthige zu beißen hat. Was bleibt da anders übrig, als den Wunsch zu hegen, die Hundesteuer um das Zehnfache erhöht zu sehen, oder durch einen zu gründenden Thierquälerverein derartige Hunde haltenden Einwohner controlliren und bestrafen zu lassen, um sich so auf die eine oder andere erlaubte Weise die nöthige nächtliche Ruhe zu verschaffen suchen.

Weltbegebenheiten.

— Die Maßregelung derjenigen Beamten, welche als Abgeordnete mit der Majorität gestimmt haben, hat begonnen. Wie die Volkszeitung hört ist der Kreisgerichtsrath Klotz vom Kreisgericht in Potsdam an eine Kommission dieses Gerichtes nach Trebbin versetzt und der Staatsanwalt Oppermann zur Disposition gestellt worden.

— Die Kreuzzeitung bringt folgendes Inserat: „Gott dank! für die Errettung der Kadettenhäuser, da ich fünf Enkel und ein Urenkel (Sohn meines Enkels, Lieutenant v. Pöppinghausen mit seiner Frau geb. v. Bismarck Gore), so Gott will und ihr königlicher Herr es einst erlaubt, fürs Kadettenhaus bestimmt habe. Rödinghausen, den 15. Okt. 1862. Freiherr v. Dücker."

— Der Handelsvertrag Preußens mit Frankreich wird, so wie er ist, schwerlich zur Ausführung im Zollverein kommen; das haben die mehrtägigen Verhandlungen des deutschen Handelstages in München deutlich gezeigt. Der alte böse Streit zwischen Oestreich und seinen Parteigängern und Preußen trat grell hervor. Zuletzt machte das unerwartete Auftreten Hansemanns aus Berlin großen Eindruck. Hansemann, einst preuß. Finanzminister, jetzt Direktor der Diskontogesellschaft, erklärte, Preußens Ehre sei ihm theurer als irgendwem, Preußens Ehre stehe aber nicht auf dem Spiele, wenn es einen andern Weg einschlage als den seitherigen, um den ganzen Zollverein für den Handelsvertrag zu gewinnen; der jetzt eingeschlagene führe nicht zu einer Einigung. Wolle es auf dem alten Wege fortgehen, so zerfalle der Zollverein und der Zollverein sei für Deutschland mehr werth als der franz. Handelsvertrag. Ein enger Anschluß an 35 Millionen Oestreicher werde beiderseitigen Vortheil bringen und daraus auch eine politische Annährung entstehen, welche Deutschland die Freiheit und der Welt den Frieden sichern.

— Darmstadt hat jetzt den Handelsvertrag abgelehnt.

— Die „Weimarsche Ztg." bringt aus Gotha die Mittheilung, daß es im Werke sei, eine Erklärung sämmtlicher preußischer Offiziere gegen den graudenzer Hauptmann v. Besser zu veranlassen. Hauptmann v. Besser, bei der 12ten Comp. des 8. preuß. Infanterieregiments, war seit Jahren verhaßt, er quälte seine Leute und wiederholt hatten mitleidige Bürger dieser Festung ihn deßhalb verklagt. Eines Tages war die Compagnie, nachdem sie eben erst anstrengend exerziert, zu ungewöhnlicher Zeit von neuem zu Uebungen zusammen gerufen worden. Als Hauptmann v. Besser das Comando: Gewehr auf: ertönen ließ, nahm auch nicht ein Mann das Gewehr auf. Der Hauptmann stutzte, kommandirte aber noch einmal. Keiner rührte sich. Jetzt traten die Offiziere zusammen und redeten zu, gehorsam zu sein, aber still und lautlos, einer Wetterwolke gleich stand die Compagnie Gewehr bei Fuß. Jetzt steckte der Hauptmann v. B. den Degen ein und meldete dem Major den Vorfall. Dieser erschien sofort, kommandirte selbst, und alle Griffe und Bewegungen wurden von den Mannschaften wie am Schnürchen gemacht. Der Major hielt nun den Leuten die große Strafbarkeit ihres Ungehorsams vor, aber er predigte nur tauben Ohren. Sobald er kommandirte, gehorchte die Compagnie, sobald der Hauptmann B. kommandirte blieben sie Gewehr bei Fuß. Darauf wurde die Compagnie entwaffnet. Die Publikation des Urtheils geschah unter großen militärischen Feierlichkeiten. Von der Mitte des Platzes aus verlas der Auditeur unter präsentirtem Gewehr zunächst eine königliche Cabinetsordre, welche folgendermaßen lautet: „Ich habe das Urtheil des Kriegsgerichts Graudenz wegen Aufwiegelung, Meuterei und Verweigerung des Gehorsams der 12. Compagnie 8. ostpreußischen Infanterieregimets Nr. 45 lediglich bestätigt, denn diese Verbrechen sind unerhört in der preußischen Armee und gestattet weder Entschuldigung noch Gnade. Babelsberg, 20. September 1862. (gez.) Wilhelm." Hierauf erfolgte die Publication des Urtheils. Dasselbe erstreckt sich auf 101 Mann. Von diesen wurde ein Unteroffizier zu 19 Jahr und 9 Monat Festungsstrafe, einer zu 15 Jahren, und drei Unteroff., der eine zu 12 Jahre und die andern beiden Jeder zu 9 Jahr 9 Monaten wegen vorsätzlichen Unterlassens der Anzeige von einer Meuterei, alle fünf zugleich zur Degradation verurtheilt. Das Erkenntniß gegen die übrigen Mannschaften lautete gegen 6 Mann, darunter 2

Gefreite, auf je 10 Jahre, gegen 68 Mann auf je 3 Jahre, wegen Meuterei und Verweigerung des Gehorsams vor versammelten Kriegsvolk, endlich gegen 16 Mann auf 2 Jahre, wegen vorsätzlicher Unterlassung der Anzeige und gegen 6 Mann auf 1 Jahr wegen fahrlässiger Unterlassung der Anzeige. Das Urtheil des Anstifters des Unglücks des Hauptmanns v. Besser lautet nur auf ½ Jahr Festung.

— Nachrichten aus New-York vom 11. d. Mts. melden: Am 9. war eine blutige Schlacht bei Perrysville in Kentucky zwischen den Generälen Bragg und Bruell geliefert worden. Die Verluste der Unionisten beliefen sich auf 2000 Mann. Die Konföderirten wurden geschlagen und lebhaft verfolgt. 3000 Konföderirte haben Mercersburg in Pensylvanien besetzt. Der Gouverneur schickte Truppen ab, um der Invasion Widerstand zu leisten. Die Unionsregierung hat das Projekt einer Kolonisation der Neger aufgehoben. — Ein Privatvorschlag im Kongreß der Konföderirten will den Sekretär des Schatzes autorisiren, Baumwolle zu kaufen oder zu einem festzustellenden Preise zu nehmen und zum Verkauf derselben Agenten nach Europa zu schicken. Ein anderer Vorschlag will das Gesetz, das die Ausfuhr der Baumwolle aus den Häfen verbietet, aufheben.

— Aus Nordamerika erhielt die Dorfzeitung einen Brief vom 15. Sept. folgenden Inhalts:

„Wahrlich es ist keine angenehme Aufgabe über unseren unglücklichen Krieg zu berichten, da Dummheit und Verrätherei unsere Sache so schlecht leiten. Von der Stimmung, den Wünschen und Aussichten des Nordens doch Einiges. Das ganze Volk, nicht blos die Deutschen, sondern auch die amerikanischen Massen, die Republikaner, verfluchen den langen Abraham mit seinem Cabinette, seiner Politik, seiner Strategie und seinen Obergeneralen. Es ist gewiß, erfolgt nicht bald ein Umschlag, so bricht eine offene helle Empörung aus: Volk und Armee treten gegen die Regierung auf. Die Ereignisse drängen zu dieser Entscheidung. — So werden die Amerikaner für die Ideen der deutschen Einwanderung mehr und mehr gewonnen, reifer und geneigter für die Humanität, fremder dem Yankethume. Wäre der Krieg rasch und glimpflich beseitigt, so wäre die Sclaverei nie beseitigt worden — jetzt muß sie fort. Langsam entwickeln sich die ächten Ideen, langsam schwindet die Vorliebe für die Südländer, aber deren radicale Energie, ihre Grausamkeit, ihr Kriegsglück, bringt den Norden zur Festigkeit, zur vollen Höhe des unerbittlichen Ernstes, zum Grimme — und zur Kriegstüchtigkeit. Kein Compromiß mehr! heißt es jetzt. Fort mit Lincoln, fort mit den Gothaern. Man wünscht, daß das „Verrätherneſt Washington" genommen wird, um so eine andere Regierung zu bekommen. Wenn die Südländer energischer auftreten, so ist das die alte Lehre der Geschichte, daß die dem Untergange geweihte Partei zuletzt noch sich hoch aufbäumt. Wir werden am Rande einer solchen Krisis sein. Der Norden greift zur Selbsthülfe, ja zur Nothwehr. Die Gährung im Volk und Heer gewinnt täglich mehr Stimme. Diese lautet: „Fort mit unserer schlechten Regierung". Ein Hurrah Fremont, dem Dictator und Sigel, dem Oberbefehlshaber unseres großen tapferen Heeres. Die Gouverneure der nördlichen Provinzen und das Volk stehen bereits auf und treten zusammen. Alle bedrohten Einzelstaaten waffnen sich, um ohne Hülfe der Regierung die Rebellen zu vertreiben. Schon traten die Gouverneure zusammen. Newyork, Pensylvanien rüsten je 50,000 Mann für Fremont und Sigel. Ersterer rief dazu auf, letzterer reichte seine Demission bereits ein. Lincoln denkt an Abdanken. 10 Millionen Dollars für Anführer aus Frankreich, Deutschland, Ungarn, Italien. Große Zeiten fordern außerordentliche Mittel. Unser Volk besitzt sie und opfert sie. Buttler in New-Orleans bewaffnet trotz des Verbotes ganze Negerregimenter, pardenlose, die der Sezessionsschlange den Giftkopf zertreten ꝛc. ".

Die Schöpfung des Weibes.

„Nicht gut ist's, daß der Mensch verlassen und allein
Stets durch das Leben geh; drum laßt uns gnädig sein,
Laßt schaffen uns das Weib, daß als Gehülfin sie
Den Mann begleiten mög' und theile seine Müh'!"

Also sprach Elohim. Es schaut' der Engel Schaar
Verklärten Blicks sich an, um ihre Lippen war
Ein Lächeln süß und mild; sie wußten daß der Erd',
Des Staubes schwachen Sohn nichts mehr beglücken wird'
Für seines Lebens Traum als solch' ein hold Gebild.

„Ja, Herr," so sprachen Gnad' und erste Stunde mild,
„Ja, bilde du das Weib! Und in des Friedens Arm
Und unsers Fittichs Schutz gebettet weich und warm,
Führ'n wir zur Erde sie; wir stehen ihr zur Seit'
In ihrer ersten Tag' unschuld'ger, sel'ger Zeit."

„Ich leit' sie weiter dann, ich hüte ihren Schritt,
Wenn sie am Abgrund spielt, wenn achtlos sie betritt
Des Baches grünen Rand, wo sie in freud'ger Hast
Das schönste Blütenpaar mit ihrer Hand erfaßt."

Also die Jugend sprach. Darauf die Freundschaft spricht:
„Wenn einst in ihrem Aug' der Rührung Thrän' erglänzt,
Wenn überall ihr Herz vor Sehnsuchtsschmerz fast bricht,
Wenn Freud das Herz ihr schwellt, mit Rosen sie sich kränzt:
Dann theil' ich ihre Freud', dann lind're ich ihre Pein;

Will leben stets für sie, will stets ihr alles sein.
Und wenn ihr Herz erstarkt, dann zeig' das Ideal
Des Lebens ich ihr rein, im schönsten Licht verklärt,
Auf daß sie sehne sich, heiß sehne nach dem Thal,
Das Frieden uns und Glück in reicher Füll' gewährt.
Und wenn die Poesie, melod'scher Töne Klang,
Die Schönheit der Natur und munt'rer Vögel Sang
Sie tief bewegt, entzückt, die Seele himmelan
Auf Ätherschwingen trägt: heb' sie zu wünschen an
Ein Wesen lieb und gut, das fühlet gleichwie sie,
Das sie versteht und theilt, was heimlich ihre Brust
Erreget und bewegt, das mit ihr und für sie
Anbetet Gottes Macht, ansteht in sel'ger Lust."

„Und hast du's so beglückt, das schwache Erdenkind,"
So bat die Liebe jetzt, dann laß es mir geschwind.
Laß, Schwester, mir es dann, daß ich's beglücke ganz.
Wenn sanfte Töne sie und duft'ger Blumen Glanz,
Wenn Freude sie bewegt, in unverstand'nem Weh'
Ihr zartes Herz zergeht: dann ahn' sie meine Näh'.
Dann hauch' ich lind und süß sie an mit meinem Geist,
Beleb' mit meinem Hauch die Keime, die verwaist
Und ungeahnt bisher in ihrer Brust geruht,
Daß lieblich sie aufblühn, aufblühn zu sel'ger Glut.
In edeln Herzen brennt der Durst nach edlern stets,
Nach einem schönern stets im schönen; also geht's,
Weil nur am höhern Geist der hohe reifen kann.
Drum nehme ich ihr Herz und leg' ein edlers dann
In ihre Brust hinein, daß sie's mit ihrem Geist
Durchdringe und erlang' das Glück das jeder preist."

„Und dann," so fragte Gott die Schaar, die dienend stand
Am Fuße seines Throns, „was wird, wenn Lieb' sie fand,
Des Lebens höchste Wonn', alsdann ihr Schicksal sein?"

„Dann laß sie mir", fiel gleich des Lebens Engel ein,
„Auf daß sie ordnend stets und bildend dann begleit'
Durch's Leben ihren Mann, ihm helfend steh' zur Seit'".

„Dann laß sie mir", so bat die Mutterliebe nun,
„Damit das schwache Kind sie ohne Rast und Ruh'
Bei Tage und bei Nacht ernähre und verpfleg',
Daß in Gemüth und Geist die edeln Keim' sie heg'
Und sie erstarken lass', und für den Jüngling bet',
Wenn keck er in die Welt hinauseilt und unstet
Im wilden Lebenskampf erprobet seine Kraft,
Die ihm Gewinn und Freud', der Mutter Sorgen schafft."

„Ich will sie lehren dann", hub jetzt die Milde an,
„Wenn einst des Lebens Müh' und Sorg' bedrängt den Mann,
Daß von der Stirne sie verscheuch' mit einem Kuß
Die düstern Falten ihm, daß sie ihm Gram, Verdruß
Zu bannen wisse stets, daß sie mit treuer Hand
Dem lebensmüden Greis, der an des Grabes Rand
Am Feierabend sich nach Rast sehnt und nach Ruh',
In wahrer, ächter Lieb' zum letzten Schlummer leg'
Das Kissen sanft zurecht, ihn bis zum Tode pfleg'
Und ihm beim letzten Hauch sanft drück' die Augen zu."

„Und wenn dies ist geschehn, dann überlaß sie mir,"
Sprach die Vergänglichkeit, damit ich zeige ihr
Daß nichts besteht und bleibt im weiten Erdenrund,
Und daß die Lebenszeit nur eine flücht'ge Stund',
Ein kurzer Traum nur sei, der zwischen Wieg' und Sarg

Vom Menschen werd' geträumt, an Freuden, ach, so karg,
Und daß das höchste Glück vergänglich war, nichts blieb
Als du, Urgeist des Alls, als deine ew'ge Lieb'."

„Kann solchen Täuschungsschmerz sie aber tragen auch?"
Fleht' die Barmherzigkeit. „Wenn Thränen ihrem Aug'
Entströmen an dem Grab, da sie begrub das Gut,
Das ihr das liebste war, wenn ihrer Thränen Flut
Sich einet mit der Thrän' der düstern Trauerweid',
Wenn sie so weint und wähnt in ihrem Herzeleid,
Daß um ihr ganzes Glück entflohen auf einmal, —
Erglänzet ihr dann noch ein matter Hoffnungsstral?"

„Er wird erglänzen ihr", sprach die Unsterblichkeit,
„Wenn sie empfindet erst durch die Vergänglichkeit,
Daß dort auf Erden sie wahrhaft beglücket nichts,
Wenn sie erkennet erst, daß hier im Land' des Lichts,
Des Friedens und des Heils die ew'ge Heimat sei,
Daß göttlicher Natur die Seele in ihr sei."

„Dazu nun laß sie mir", die Trübsal jetzo spricht,
„Ich läut're sie durch Schmerz, führ' sie durch Nacht zum Licht,
Prüf' sie durch Herzeleid, bis sie den Himmel fand."

Und schweigend neben ihr des Trostes Engel stand,
Der stets so hold und mild. Auf seine Wange rollt'
Jetzt eine blüh'nde Thrän', er sprach gerührt: „Und sollt'
Ich an dem Kind der Gnad' denn haben keinen Theil?
Wenn alles sie verließ, und wenn des Schmerzes Pfeil
In ihren Busen drang, und sie verzweifelt schier,
Dann, Urquell aller Gnad', dann überlaß sie mir!
Ich red' ihr zärtlich, sanft, unwiderstehlich zu,
Ich zeig' Erbarmen ihr, geb' ihrem Herzen Ruh',
Zeig' ihr das Licht des Trosts und deine ew'ge Lieb!
Wenn ihre Seele dann erfüllet war und blieb
Von deiner Lieb' und Gnad', dann, o Unsterblichkeit
Und, letzte Stunde, du, dann machet euch bereit,
Daß ihr die zarte Blum', wenn sie im Tod' erblaßt,
Fürs ew'ge Leben reif, hinüberschweben laßt,
In eures Fittichs Schutz, durch bange Todesnacht
Ins Land der Gnad', des Lichts, wo selig sie erwacht."

„So lasset uns denn nun rasch schaffen solches Weib",
So sprach Jehovah jetzt, „ich bilde sie vom Leib,
Bild' aus der Rippe sie des Mannes, dem sie steh'
Zur Seite, dem sie helf'; du, Lebensengel, weh'
Lebend'gen Geist ihr ein!" —

So schufen Eva sie,
Die als das erste Weib uns allen Leben lieh.

ph.

Der Sprach-Unterricht durch Briefe.

An Hülfsmitteln zum Studium der neueren Sprachen, das in neuerer Zeit einen so staunenswerthen Umfang gewonnen hat, ist kein Mangel, und man hat die Auswahl unter einer Anzahl von Büchern und Methoden. Was nun namentlich diese letzteren betrifft, so sind wir der Meinung, daß man auf sie ein viel zu großes Gewicht legt; das Geheimniß des Sprachlernens ist Ausbildung des Gedächtnisses, Uebung der Zunge und Gewöhnung an die Denkweise fremder Völker. Klares, bestimmtes, unermüdliches Auswendiglernen ist die Hauptsache, — und wer dazu die Willenskraft und Ausdauer besitzt, wird noch in spätern Jahren befähigt sein, sich auf die Sprachen zu legen — freilich, wird man sagen, wenn er grammatische Vorkenntnisse besitzt. Indeß auch hierfür ist gesorgt; sie sind nicht unbedingt nöthig, wenn Jemand auf den Einfall geräth, die gelehrte Bildung nicht als maßgebende Vorstufe zu betrachten. — Dies haben die Erfinder des Toussaint-Langenscheidt'schen brieflichen Sprach- und Sprech-Unterrichts gethan, der bereits eine bedeutende Ausdehnung gefunden hat. Es liegen uns eine Anzahl dieser Briefe (im Manuscript gedruckt, 7. Auflage) vor, welche die französische und englische Sprache betreffen.

Wir haben dieselben einer unpartheiischen Prüfung unterworfen und müssen gestehen, daß die Verfasser einen guten Griff gethan haben, indem sie diesen Unterricht, der in bestimmte Curfus gebracht ist, ganz wesentlich für Erwachsene berechneten, die reifen Verstand, Geduld und Ausdauer, aber nicht die nöthigen Vorkenntnisse besitzen. Für solche haben sie alles Mögliche geleistet, was Deutlichkeit, Durchsichtigkeit der Methode und populäre Klarheit betrifft, selbst in dem schweren Punkte der Aussprache. Wer nun irgend etwas Fassungskraft besitzt, muß sich bald vollkommen zurecht finden. Dabei haben die Verfasser mit Recht auch daran gedacht, ihre Zöglinge gleich zur Conversation — eine Hauptsache bei lebendigen Sprachen — anzuleiten, ohne einen methodischen Stufengang deshalb außer Acht zu lassen. Für den Selbstunterricht, namentlich für Leute, welche sich ihrem Lehrer gegenüber nicht gern blosstellen wollen, sind diese Unterrichtsbriefe vortrefflich; sie kommen allen Bedürfnissen hierin vollkommen entgegen.

(Mag. für die Lit. des Auslandes, 1862, Nr. 21.)

Hierdurch die ergebenste Anzeige, daß ich am heutigen Tage eine

lithographische Anstalt & Steindruckerei

etablirt habe. Indem ich mich zur Ausführung aller Arbeiten in Schrift und Zeichnung, Schwarz-, Bronce- und Farbendruck bestens empfehle, gebe ich die Versicherung, alle Aufträge in Kunst-, geschäftlichen und beamtlichen Zweigen auf das sorgfältigste und billigste auszuführen.

Detmold, am 1. October 1862.

Gustav Heynke
Local: Schülerstraße № 41.

Hiermit den geehrten Damen die ergebene Anzeige, daß ich das Neueste für die Winter-Saison bereits empfangen habe.

Zugleich empfehle ich noch eine Parthie Bänder voriger Saison zur Hälfte des Einkaufs-Preises.

Lemgo. Frau C. Obenhaus.

Entrup. Unterzeichneter ist Willens am Freitag den 31. d. Mts. ein **fettes Rind** ausschießen zu lassen. Von Mittag an wird schon frische Wurst verabreicht. Es ladet ergebenst ein. W. Kochsiek.

Unterzeichneter besorgt den **Waggon Steinkohlen** von einer Westphälischen Zeche franco Lemgo für 25 ℛ, und werden Proben der Kohlen per berliner Scheffel 9 Sgr. in seiner Wohnung abgegeben.

Lemgo, 24. October 1861. Rodewald.

Lemgo. 2—300 Thlr. können zu 4% Zinsen und genügender Sicherheit sofort leihbar abgegeben werden.

H. Kleinsorge.

Lemgo. In der sehr guten Faselmast im Bredaerbruche werden bis Ende dieser Woche noch Schweine angenommen. Reflectanten erfahren Näheres bei

Heinrich Klasing.

An's Comitée!

Es existirt kein größeres Amüsement, als die Feier einer anonymen Haushebung! N. N.

Todes-Anzeige.

Am 20. October Morgens 11¾ Uhr entschlief sanft zu einem bessern Leben meine innigstgeliebte Frau Auguste Volland geborne Simon. Freunden und Bekannten widme ich diese mir so traurige Anzeige und danke für die Ihr erwiesene Theilnahme, auch in der langen Zeit Ihrer Krankheit.

Lemgo, 25. Oct. 1862. Fr. Aug. Volland.

Druckfehler: In vor. Nr. in dem Briefe Napoleons III. lies derjenige statt diejenige.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Vortrag

des Stadtsyndikus F. Hausmann zu Horn,

über

die besondern lippischen Landes-Angelegenheiten vom Standpunkte des National-Vereins,

gehalten in einer Versammlung von Mitgliedern des National-Vereins zu Lage den 29. Septbr. 1861.

Geehrte Versammlung!

Wenn ich die gehobene Stimmung, in welche Sie der beredete Vortrag des verehrten Herrn Vorredners versetzt, durch weniger erfreuliche Gegenstände zu stören oder gar zu beeinträchtigen keinen Anstand nehme, und Ihre Blicke von der Höhe der Anschauung des großen gemeinsamen Vaterlandes auf die Angelegenheiten unsers kleinern engern Staatsverbandes lenke, so hat mich dazu nur die Ueberzeugung vermocht, daß die freiheitliche Entwickelung als die eine der Hauptbestrebungen des National-Vereins, dessen Mitgliedern die Pflicht auferlegt, auch in den nähern Kreisen ja so zu sagen im eigenen Hause sich umzuschauen und eine gewissenhafte Selbstprüfung zu halten, wie es hier in jener Hinsicht bestellt sei.

Denn nur aus der Entwickelung der einzelnen Theile kann die Vollendung des großen Ganzen hervorgehen.

Auch unsere anwesende deutsche Brüder, welche außerhalb dieses kleinen Staatsverbandes stehen, werden keineswegs bei näherm Nachdenken die Ansicht hegen können, als berühren sie unsere Angelegenheiten nicht, müssen wir alle uns doch gewöhnen, uns als Glieder eines Ganzen zu betrachten, die in enger Wechselwirkung stehen, und deren Wohl gegenseitig von einander bedingt ist. Es dürfte ein vergebliches Bemühen sein, den Schaden eines geringern Gliedes als sich nicht zugefügt zu betrachten, würden doch die Nerven gleichmäßig jeden Schmerz dem Gesammtorgane der Seele von selbst mittheilen.

Der echte und wahre Deutsche kann eben so wohl in Holstein, in Hessen, in Bayern, in Lippe u. s. w. gekränkt und verletzt werden, wenngleich er seinen Wohnsitz zufällig im Preußischen Staatsverbande hat. Was einem Bruderstamme widerfährt, muß der Andere als sich selbst zugefügt betrachten. Er ist in seiner Gesammtheit verletzt; die Nation und deren Mitglieder, woraus sie besteht, bilden ein unzertrennliches einheitliches Ganze, in welchem einzelne Stämme als Gegensätze nicht gedacht werden können.

Wir Alle leben innerhalb des Verbandes, welches der National-Verein um uns geschlungen hat; wir stehen gegenseitig für einander ein; unsere hiesigen Angelegenheiten sind daher, wenn auch nur örtliche, doch jedenfalls vom Gesichtspunkte der freiheitlichen Entwickelung aus auch deutsche, denen die Allgemeinheit ihre Berücksichtigung nicht entziehen darf. Sehen wir von den nothwendigen Grundlagen, welche längst als die Lebensbedingungen civilisirter Staaten anerkannt sind (der Freiheit der Meinungsäußerung durch Schrift und Wort, der Bildung von Vereinen, der Theilnahme des Volkes an der Gesetzgebung, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens, Freiheit des Glaubens und der Religionsausübung, Trennung der Kirche vom Staate) ab, stellen wir vielmehr nur anspruchslos eine Vergleichung mit der Mehrzahl anderer Staaten an, so können wir uns in der That eine große Verschiedenheit, ja ein weites Zurückstehen hinter jenen nicht verhehlen. Die Presse und die Herausgabe von Zeitschriften ist von einer Regierungsconcession oder was dem völlig gleich ist von deren Willkühr abhängig, da sie auch im Verwaltungswege wieder entzogen werden kann.

In Ansehung der freien Vereinigung sind wir auf die bundestäglichen Bestimmungen aus der betrübenden Epoche der dreißiger Jahre beschränkt.

In den Landtag werden 7 Abgeordnete von der sog. Ritterschaft, d. h. den theils adlichen, theils bürgerlichen Besitzern von etwa 30 Gütern, welche kaum einige Hundert Personen repräsentiren, 7 von den Bewohnern der Städte, die der Gesammtkopfzahl nach sich noch nicht auf 20000 belaufen und ebenfalls nur 7 von der gesammten über 80000 Seelen betragenden Landbevölkerung geschickt. Die oben erwähnte Ritterschaft kann aus ihrer Mitte beliebig die für geeignet erachteten Persönlichkeiten abordnen. In den Städten besteht das Wahlcollegium aus dem Magistrate, den Stadtverordneten und einer gleichen Anzahl von dieser dazu ernannter Bürger.

Von der Landbevölkerung sind nur die Grundbesitzer wahlberechtigt; alle Nichtansässige, also Einlieger, Pächter, Miethlinge, selbst wenn sie auch beträchtliches Vermögen besitzen, gänzlich davon ausgeschlossen.

Die Wählbarkeit eines Abgeordneten des zweiten und dritten Standes ist ferner noch davon bedingt, daß der Gewählte außer einem Alter von 30 Jahr ein schuldenfreies Grundeigenthum im Werthe von 3000 Thlr. besitzen muß, sofern derselbe nicht zufällig die Stelle eines städtischen Bürgermeisters oder Syndikus bekleidet. Es kann somit in der Regel aus den Städten nur ein Bürger, vom Lande nur ein Landmann gewählt werden. Außerdem beansprucht seit dem Ministerium Fischer der Landesherr noch obendrein als nothwendig die Ertheilung einer landesherrlichen Bestätigung und die Befugniß, mißliebigen Abgeordneten den Eintritt in den Landtag zu versagen.

Es sind diese seltsamen Erscheinungen nicht unter der früheren Regierung, sondern zuerst zweimal unter dem Ministerium Fischer, sowie einmal unter dem Ministerium Oheimb vorgekommen; ich könnte Ihnen in letzterer Beziehung ein Ihnen augenblicklich sehr nahestehendes Beispiel anführen.*)

Die Wirksamkeit dieser ohnehin ungewöhnlichen, Tausende intelligenter und selbstständiger Staatsbürger ausschließenden Landesvertretung wird dadurch noch mehr beschränkt, daß der Versammlung nur bei der Bewilligung neuer Steuern und Verwendung der Gelder der Landcasse ein eigentliches Stimmrecht hinsichtlich der übrigen Gesetzgebung aber nur die Abgabe eines wohlerwogenen Gutachtens auf landesherrliche Gesetzesvorlagen, nicht aber das Recht selbst, Gesetze in Vorschlag zu bringen, zugestanden wird.

Abgesehen von eigentlichen Geldbewilligungen, wobei auch wiederum das meistens von der Regierung selbst bemessene Bedürfniß zur Bestreitung bundestäglicher Verpflichtungen ausgeschlossen ist, verliert die Mitwirkung des 2ten und 3ten Standes an der Gesetzgebung dadurch fast alle Bedeutung, daß die Abstimmung curienweise erfolgt, daher die 7 Mitglieder der Rittercurie und von diesen wiederum die Majorität von 4 Personen unter Umständen den ganzen übrigen Landtag aufwiegt und dessen Beschlüsse zu vereiteln vermag. Wir stehen in dieser Beziehung demnach noch immer um 3 Personen dem wailand Polnischen Reichstage voraus, wo bekanntlich durch den Widerspruch eines einzelnen Starosten ein Beschluß verhindert werden konnte.

Dieser ritterschaftlichen Curie (ins Englische übersetzt

---

*) NB. Der Redner selbst.

soviel wie Haus der Lords, in's Preußische, soviel wie Herrenhaus bedeutend) steht obendrein das nicht unerhebliche Vorrecht zu, aus ihrer Mitte den Vorsitzenden des gesammten Landtages zu ernennen, ohne daß die beiden andern Stände irgend dabei koncurriren.

Die also vor nachtheiliger Ueberstürzung drei- und vierfach gesicherte Versammlung besitzt die in neuerer Zeit schon ziemlich seltene Eigenthümlichkeit, daß ihre Sitzungen nicht öffentlich, sondern geheim sind, wodurch noch obendrein einer nachtheiligen Einwirkung der Außenwelt auf die Besonnenheit und die Unbefangenheit der Berathung vorgebeugt wird.

Gewöhnlich nach Beendigung der Sitzungs-Periode erhält die Bevölkerung des Landes aus dem landesherrlichen Landtagsabschiede oder einer eignen Zusammenstellung des Verlaufs der Verhandlungen durch den Landsyndikus einige nachträgliche Kenntniß von der Wirksamkeit seiner Repräsentanten.

Von Geschworenen-Gerichten mit Anklage-Prozeß, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens findet sich kaum eine Spur.

Der Grund und Boden ist gegenwärtig wieder fremder Jagdberechtigung unterworfen, das Gewerbe auf dem platten Lande mit Ausnahme der Städte nicht durch ein allgemeines Landesgesetz geregelt, sondern von einer Concession der Fürstlichen Rentkammer, also von dem beliebigen Ermessen einer einzigen Verwaltungsbehörde abhängig.

Lehrer und Prediger werden ausschließlich vom Fürstlichen Consistorium oder dem Cabinet angestellt, auch von demselben die Religionsbücher in Schulen und Kirchen willkührlich eingeführt und verändert, ohne daß bei allen diesen, die Gemüther tief berührenden Fragen, auf die ausgesprochenen Wünsche der Gemeinde in den meisten Fällen die geringste Rücksicht genommen wird.

Die ausgesprochenen Bedürfnisse der Bevölkerung finden in Erlassung entsprechender Gesetze nur selten Gehör.

Erst durch das Regierungs- und Anzeigeblatt (unsern Staatsanzeiger) erfährt der Lipper oftmals zu seiner nicht geringen Ueberraschung und seinem Erstaunen, was seine Regierung über sein leibliches und geistiges Wohl, beziehungsweise für seine irdische Wohlfahrt und sein Seelenheil etwa über Nacht in väterlicher Fürsorge zu verhängen für gut befunden hat und welche Beamte und Seelenhirten zunächst über ihn gesetzt sind.

Legt uns ein Deutscher aus einem andern Staate vielleicht staunend die Frage vor, ob dieser Zustand hier immer so gewesen, so können wir ihm, der Wahrheit die Ehre gebend, nicht verhehlen, daß ein milder und wohlwollender Fürst im Jahre 1848 seinem drängenden Volke nach kurzem Zögern bereitwillig die bekannten damaligen Forderungen in so umfassendem Maaße zugestanden, wie sich dessen wenige andere Herrscher zu rühmen vermögen.

Das Fürstliche Patent vom 6ten März gewährte die von dem deutschen Volke vergeblich so lange erstrebten unveräußerlichen Menschenrechte.

Freiheit der Meinungsäußerung durch Wort und Schrift und voran die entscheidende Stimme bei der Gesetzgebung. Diese und viele andere mit den späteren deutschen Grundrechten übereinstimmende Vergünstigungen wurden vor und nach durch entsprechende Gesetze in's Leben geführt. Betreffend die Theilnahme des Volkes an der Gesetzgebung bestimmte das Uebergangsgesetz vom 16. Januar 1849, daß die bewilligte entscheidende Stimme bis zur Herstellung einer förmlichen Verfassungsurkunde von 25 aus der in Wahldistrikte abgetheilten Bevölkerung unmittelbar gewählten Abgeordneten ausgeübt werden sollte.

Die Versammlung, welche öffentlich verhandelte, wählte einen Vorsitzenden, sowie seine andern Geschäftsführer nach Stimmenmehrheit aus seiner Mitte. Eine spätere, gemeinsam vereinbarte, demnächst eingeführte Geschäfts-Ordnung regelte die Thätigkeit, sodaß abgesehen von der Zusammenstellung in eine bestimmte Urkunde kein wesentlicher Bestandtheil eines verfassungsmäßigen Staatslebens fehlte.

Dabei kommt hier noch ganz besonders in Betracht, daß Alles dieses ganz abweichend von den Vorgängen in andern Staaten ohne irgend eine gewaltsame Verletzung einer vorher bestandenen Ordnung oder Form im Wege der Vereinbarung selbst nach den vor 1848 bestehenden Einrichtungen zu Stande gekommen war.

Die Verfassungsveränderungen, namentlich das Uebergangsgesetz vom 16. Januar, sowie die späteren Wahlgesetze waren von den 3 Ständen gemeinsam mit der Regierung beschlossen und hatte namentlich die Ritterschaftliche Curie auf ihre sämmtlichen Vorrechte aus freien Stücken und doch gewiß aus dem Gefühle, daß gedachte Vorrechte nicht mehr zeitgemäß seien, feierlich verzichtet.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen diese Thatsachen, auf welche ich demnächst wieder zurückkommen werde, aus den Landtags-Verhandlungen constatire.*)

Durch spätere gültig vereinbarte Gesetze wurde das Grundeigenthum von dem fremden Jagdrechte befreit — in kirchlicher Hinsicht den Gemeinden unter vollständiger Schonung ihres religiösen Bekenntnisses die Erwählung ihrer Lehrer und Prediger, zugleich noch mit einigen Beschränkungen, gestattet ferner die nöthigen Veränderungen im Gerichtswesen, sowie die Befreiung des Verkehrs, namentlich auch des Gewerbes von den seitherigen hemmenden Fesseln in baldige Aussicht gestellt.

Bis in's Jahr 1853 hinein, also über 4 Jahre währte diese Dauer unseres neuen Staatslebens, stand, um mich eines bundestäglichen Ausdruckes zu bedienen, in anerkannter Wirksamkeit.

Da plötzlich belehrt uns die Landesherrliche Verordnung vom 10ten März 1853, daß der fast fünfjährige Verfassungszustand aus anmaaßlichen Einwirkungen hervorgegangen, weder mit der Gerechtigkeit noch mit den Grundgesetzen des deutschen Bundes in Einklang stehe, auch dem wahren Wohle der geliebten Unterthanen nicht entspreche.

Es wird ferner dem Lande kund gethan, daß der auf Grund des Wahlgesetzes vom 16ten Januar 1849 erwählte Landtag, weil er in die Aufhebung der bestehenden Wahlen und Verfassungsgesetze nicht eingewilligt, aufgelöset worden sei.

Zugleich wird die beseitigte Verfassungsurkunde vom 6ten Juli 1836 unverändert wieder in Kraft gesetzt und dieser Schritt damit gerechtfertigt, daß auf andere Weise ein gerechter Zustand der durch die Revolution verschobenen, sonst gefunden Grundlagen des Staates nicht zu erlangen stehe. Unterzeichnet ist dieser Erlaß von dem damaligen Regierungspräsidenten von Meyen. Wie uns aber unser späterer Kabinets-Minister, der weltbekannte Fischer, in seinem politischen Märtyrerthum verrathen hat, muß als die eigentliche Seele jener einseitigen rückschreitenden gewaltsamen Verfassungsveränderung der Hr. von Stieteneron zu Schötmar angesehen werden, derselbe Mann, welcher auf Grund des unter seiner Mitwirkung entstandenen Wahlgesetzes vom 16ten Januar 1849 den Auftrag eines Volksabgeordneten des Wahldistriktes Schötmar und damit nach § 1 jener Verordnung die Verpflichtung übernommen hatte, für die Wohlfahrt des ganzen Landes ohne Berücksichtigung der damit collidirenden Sonderinteressen einzelner Stände nach Kräften zu wirken.

Sollte, wie leicht möglich, eine besonders glaubensmüthige Partei im hiesigen Lande sich nachträglich bewogen finden, für die in ihrem Sinne erfolgte glückliche Umgestaltung unserer Verhältnisse zu danken, so mache ich darauf aufmerksam, in der Adresse keinesfalls das adlige Prädikat zu vergessen; denn als dem Redner dies einst bei der ersten Zusammenkunft des Landtages im Jahre 1849 ganz arglos passirte, inklamirte der gedachte Herr mit Entrüstung sein ausgelassenes „von."

Das spätere Ministerium Fischer hielt es nicht der Mühe werth, die einseitige Aufhebung gültig zu Stande gekommener Landesgesetze zu motiviren. Unterm 8ten und 12ten Mai 1854 werden nicht weniger, als 10 in Wirksamkeit stehende Gesetze, darunter das wegen Befreiung der fremden Jagdberechtigung von Grund und Boden sowie der Fidei-Commisse unter der kurzen Formel einseitig aufgehoben, „daß sie durch revolutionäre Zustände aufgedrungen seien."

Dasselbe Schicksal erfuhr späterhin die Verordnung we-

*) Es heißt dort im Landtags-Protocolle vom 21. März 1848 wörtlich: Sodann verzichteten auch die übrigen Mitglieder der Ritterschaft auf ihre bisherigen besondern Rechte in Beziehung auf die Landesvertretung in der Voraussetzung, daß eine Vertretung nach Ständen aufhöre.

gen der Kirchenverfassung beziehungsweise der Wahl der Prediger und Lehrer.

Es würde zu weit führen, hier alle Gesetze aufzuführen, welche jenem Restaurationseifer gefallen sind. Bezeichnend ist es aber immerhin, daß der damalige Kabinetsminister auch kein Bedenken trug, die lutherische Kirchenverfassung der Stadt Lemgo und damit das Wahlrecht ihrer sämmtlichen Prediger anzutasten und zu vernichten, obgleich diese Einrichtung doch nicht durch die verhaßte Revolution von 1848 aufgedrungen war, sondern das ehrwürdige Alter mehrerer Jahrhunderte aufzuweisen hatte.

Damit legale Deutsche in anderen deutschen Staaten sich nicht etwa ein falsches Bild von dieser Revolution entwerfen und damit es ihnen in der Mitte so vieler „Lippischer Revolutionäre“ nicht gar zu unheimlich zu Muthe werde, sei zu ihrer Beruhigung erwähnt, daß jene schauerliche Katastrophe in der Absendung zahlreich unterzeichneter papierner Adressen und der Ueberreichung einer derselben durch eine Deputation des Gemeinde-Vorstandes der Residenzstadt Detmold bestand.

Neben und gleichzeitig mit diesen fortgesetzten Octroyirungen wurde eine Menge neuer Gesetze und Verordnungen aus eigner Machtvollkommenheit ohne Einholung der Zustimmung der Landstände erlassen, welches im Wesentlichen bis auf die neueste Zeit fortgedauert hat.

Unter dem Ministerium Oheimb ist noch der allbekannte beklagenswerthe Fall vorgekommen, daß über einen in der Stadt Lemgo erwählten, landesherrlich bestätigten und über 6 Jahre zur Zufriedenheit seiner Gemeinde im Amte stehenden Prediger (ich meine den Pastor Kulemann daselbst) eine aus mehreren auswärtigen und einer ganz entgegengesetzten theologischen Richtung zugethanen Geistlichen bestehende s. g. Visitationscommission zur Feststellung der kirchlichen Rechtgläubigkeit angeordnet wurde, welches Verfahren die Entlassung des gedachten Predigers zur Folge hatte, obgleich er sammt seiner Gemeinde entschieden protestirte.

In neuerer Zeit ist das in den Schulen und beim Religionsunterrichte gebräuchliche Lehrbuch, der s. g. „Weerth'sche Leitfaden“ verbannt und vielfachen Widerspruchs ungeachtet mit dem veralteten vor etwa 300 Jahren zusammengestellten s. g. Heidelberger Katechismus vertauscht.

Wie verlautet, geht man jetzt mit der Absicht um, den Gemeinden an Stelle des ihnen lieb gewordenen von dem in den dreißiger Jahren verstorbenen Generalsuper utendenten Weerth redigirten Gesangbuches ein veraltetes, mehr im Sinne einer finstern kirchlichen Glaubensrichtung abgefaßtes aufzuzwingen.

Wir können uns nicht verhehlen, daß durch Alles dieses das Rechtsgefühl unserer so ehrenhaften und bewundernswerth fleißigen Bevölkerung, deren Arbeitsamkeit und Genügsamkeit selbst über die deutschen Gränzen hinaus sich einen guten Ruf erworben, auf eine empfindliche Weise verletzt worden ist, daß sich eine tiefe Mißstimmung der Gemüther bemächtigt hat, während manche andere kleinere deutsche Staaten befriedigende Zustände und das Bild des glücklichsten Einvernehmens zwischen Regierung und Bevölkerung darbieten, unsere Zukunft dagegen getrübt erscheint.

Doch verzagen wir deßhalb nicht; auch für uns ist ein Ausweg aus unseren Mißständen eröffnet; er ist uns eröffnet in der Vereinigung der Brüder des deutschen Volkes, in der Verbindung des Nationalvereins.

Wenn Männer von einflußreicher Stellung im Staate noch immer diese Bestrebungen vernehm belächeln oder gar mit dem Vorwurfe verurtheilen, was eine solche Vereinigung doch nützen oder bewirken könne, so kommt man in der That in Verlegenheit, ob man mehr ihre Aufrichtigkeit oder ihren Mangel an Einsicht bezweifeln soll; denn ohne die Theilnahme des Volkes läßt sich doch in staatlicher Hinsicht nichts wahrhaft Großes und Gutes dauernd erreichen.

Das Volk aber besteht bekanntlich aus einer Menge von Köpfen, welche ihren eigenen Willen haben und niemals gemeinsam handeln werden, wenn sie nicht von einem und demselben Gedanken beseelt und überzeugt sind, daß er zu dem richtigen Ziele führt.

Dieses kann nun am wirksamsten durch Austausch der Gedanken über das gemeinsame Ziel und die Mittel zur Erreichung desselben geschehen. Wenn Hunderte von Menschen einen Bau oder ein Werk ausführen wollen, so kann nicht Jeder nach seinem Belieben und Gutdünken in den Tag hinein arbeiten, sofern irgend etwas Erträgliches geschaffen werden soll, vielmehr haben sich die Theilnehmer zuvor über den Bauplan selbst, über die Art der Ausführung und über den Posten, den ein Jeder auszufüllen hat, in Einvernehmen zu setzen, ehe ein Gelingen zu hoffen ist.

Nicht anders steht es mit dem Bau einer Nation. Die denkenden Männer müssen sich erst mit einander verständigen, sich kennen und achten lernen, Vertrauen zu einander fassen, bevor die gemeinsame Wohlfahrt Aller erreicht werden kann.

Der Nationalverein ist nun gewissermaßen als die Sprache, als die Vermittelung zu betrachten, vermöge deren sich alle Deutsche zur Erreichung ihrer gemeinsamen vaterländischen Bestrebungen soweit als nöthig verständigen.

Aber erwarten wir nicht, daß ein Messias von Ungefähr kommen werde, welcher uns in sanftem Traume in das Paradies unserer Wünsche versetzt.

Vor allen Dingen müssen wir das Unsrige thun, ehe wir Besserung hoffen dürfen, nach dem bekannten Spruche:

Hilf Dir selbst, so wird Gott Dir helfen.

Prüfen wir vorurtheilsfrei, so können wir uns nicht verhehlen, daß wir die uns drückenden Zustände zum großen Theile selbst verschuldet haben, durch unsere Theilnahmlosigkeit und Gleichgültigkeit.

Ein anerkannter bewährter Geschichtsschreiber, der edle Karl v. Rotteck sagt: „Ein Volk, welches der Freiheit würdig ist, weiß sie auch zu erringen und zu behaupten.“

Dieser Ausspruch muß verurtheilend auf uns niederfallen; denn wir haben nichts gethan, die Segnungen der Freiheit, welche uns mühelos zufielen, gültig und gesetzlich eingeführt waren, irgend zu behaupten. Wir haben schweigend den Verlust so wichtiger Verfassungsrechte ertragen, kaum daß hier und da ein Protest einzelner Männer oder Corporationen laut geworden ist.

Wir waren politisch todt und boten damit eine verlockende Versuchung, nach Belieben mit uns zu schalten und zu walten. Die Welt schreitet beständig fort, Bewegung ist Leben, Stillstand ist der Tod.

So lassen Sie uns denn lebendig werden und fortschreiten auf der Bahn, auf welcher ganz Deutschland wandelt, besonnen auf dem gesetzlichen Wege, alles Unkautere verschmähend, aber auch mit Festigkeit, Muth und männlicher Entschiedenheit. Lassen Sie uns auftreten nicht wie Unmündige, sondern wie mündig gewordene Männer, die keiner fremden Führung bedürfen.

Als erste Bedingung der Abhülfe eines Uebelstandes sowohl für den einzelnen Menschen, als für ein ganzes Volk muß das klare Bewußtsein, das richtige Erkennen der Lage betrachtet werden; nachdem diese ausgesprochen, wird die nöthige Verständigung über die geeigneten Mittel und Wege und zuletzt erst die Ausführung in Bedacht genommen werden können.

Dieses ist der natürliche Gang der Dinge, der mit Beharrlichkeit gepaart stets zum Ziele führt. Bei dem gegenwärtigen thatsächlichen Zustande, wo 4 Mitglieder einer adligen Curie jede Thätigkeit der Gesetzgebung hemmen können, ist es, wie Sie alle einverstanden sein werden, kaum möglich, die zu einem gedeihlichen Staatsleben unerläßlichen Einrichtungen, selbst wenn Seitens der regierenden Gewalt solches ernstlich beabsichtigt würde, auf dem Wege der s. g. Reform zu erreichen.

Es bleibt ein einziges Mittel nur übrig, nämlich unsere verletzten Rechte ungeschmälert zurückzufordern und zu einer Fortsetzung des octroyirten Zustandes in keiner Weise die Hand zu bieten.

Wenn Sie die Frage aufwerfen, was denn bei den großen Widersprüchen, welche unsere Gesetzsammlung darbietet, Recht sei, so ist diese Frage leicht und sicher dahin zu beantworten, daß nach unabänderlichen ewigen Vernunftgesetzen jedenfalls das als Recht gilt, was zwischen zwei Centrahenten, also hier zwischen Fürst und Volk gültig vereinbart worden ist.

Schwerlich möchte in der civilisirten Welt irgend ein unbefangener Staatsrechtslehrer, den Doctor der Rechte, Hannibal Fischer, etwa allein ausgenommen, aufgefunden werden, welcher die seit dem Jahre 1848 bis zum 10ten März 1853 in Wirksamkeit gewesenen Gesetze nicht für rechtsgül-

tig zu Stande gekommen und noch jetzt für rechtsverbindlich erachten würde.

Auf ungeschmälerte Wiederherstellung dieses verfassungsmäßigen Zustandes, welcher durch die bereits erwähnte Verordnung vom 10ten März einseitig und wider Willen der Volksvertretung aufgehoben wurde, müssen wir bestehen, wenn das nothwendige Vertrauen zwischen Fürst und Volk und damit der Boden für eine friedliche, gedeihliche Entwickelung geschaffen werden soll.

Durch eine solche Wiederherstellung des Rechtes kann sich auch Niemand verletzt fühlen; denn die Ritterschaft hat ja freiwillig im Jahre 1848 auf ihre Vorrechte verzichtet; sie wird sich gewiß nicht die Blöße geben, dagegen einzuwenden, daß dieser Verzicht aus Furcht oder Bangigkeit geschehen sei. Ein jeder biedere Ritter zieht ja zehnfach den Tod der Furcht oder gar der Feigheit vor, zumal da von irgend einer Gefahr an Leib und Leben im hiesigen Lande nicht die Rede sein konnte.

Bis zur Wiederherstellung dieser allein gültigen Verfassung erscheint es rathsam, den octroyirten Landtag entweder gar nicht zu beschicken oder doch nur solche Abgeordnete zu wählen, welche ebenso, wie in der 2ten hessischen Kammer geschehen, sich zur Vornahme landständischer Geschäfte für unzuständig erklären, damit aus der fortgesetzten Theilnahme nicht gefolgert werden kann, als ob die Bevölkerung auf den früheren gültig vereinbarten Rechtszustand und die Ausführung des fürstlichen Patentes vom 9. März 1848 Verzicht geleistet habe.

Der Bundestag hatte weder im Jahre 1853, noch jetzt irgendwie die geringste Berechtigung, sich in die Angelegenheiten unseres Staates einzumischen, da durch den Zwiespalt zwischen dem Regenten und der Volksvertretung die Ruhe Deutschlands in keiner Weise gefährdet war.

Auch ist vom Bundestage, so viel bekannt, zu den Erlassen vom 15ten März 1853 keine direkte Aufforderung oder ein unmittelbarer Anstoß ausgegangen.

Bereits vor einigen Jahren wurden durch die unter dem Namen „Kölner Briefe“ bekannten Zeitungs-Artikel mitunter herbe Wahrheiten mit scharfer Sprache vorgeführt; sie erweckten vielseitige geheime Freude, ja Schadenfreude, führten aber nicht zum Ziele, weil die Pfeile aus sicherem Verstecke abgeschossen und mit geschlossenem Visiere gekämpft wurde, ohne daß die Kämpfer mit ihrer Person für die Sache einstanden. Auch leuchtete aus dem Ganzen eigentlich mehr über persönliche Zurücksetzung im Staatsdienste, wodurch einige Beamtenfamilien gekränkt waren, als gerade Entrüstung über die Verletzung der Volksrechte hervor. Wenn wir auch von unserm Standpunkte aus niemals billigen können, daß Verdienste in der nächsten Umgebung gegen etwa aus der Ferne herangezogene Unfähigkeiten zurückgesetzt werden, so muß es uns doch nicht sowohl auf die Personen, als auf die Grundsätze ankommen, welche durch jene vertreten werden.

Mag sich ein Landesherr seine nächste Umgebung nach seinem Belieben aus der Nähe oder Ferne wählen, keinesfalls dürfen es jedoch Männer sein, deren Ueberzeugungen mit den bestehenden Rechtszuständen und Anschauung der Bevölkerung im Widerspruche steht, oder welche gar aus Mangel an Rechtlichkeitssinn oder nationalem Ehrgefühl sich bereits die Mißachtung von ganz Deutschland zugezogen haben.

Meines Erachtens dürfte es nicht allein eine Aufgabe der Mitglieder des National-Vereins, sondern auch der Kammern (und Regierungen) anderer deutschen Staaten sein, mit allen zulässigen gesetzlichen Mitteln ernstlich dahin zu wirken, daß nicht minder auf staatlichem, als kirchlichem Gebiete ein verfassungsmäßiger, den Anforderungen der Zeit entsprechender Zustand baldigst wieder hergestellt werde.

Ich habe Grund, zu glauben, daß Viele unter Ihnen, meine Herren, diese meine Ansicht theilen werden.

Als nächstes zulässiges Mittel erscheint es mir, in einer geziemend abgefaßten Adresse unserm Landesherrn, dem Durchlauchtigsten Fürsten, unsere berechtigten dringenden Wünsche zur Kenntniß mit der Bitte um Abhülfe zu bringen, zu welchem Ende ich mir vorbehalte, einen solchen Entwurf seiner Zeit auf Verlangen vorzulegen.

Die Bevölkerung des Landes hat in ihrer Mehrheit ihre Stimmung in geeigneter Weise seither noch nicht kundgegeben; deshalb ist dieser ihr erster und nothwendiger Schritt.

Werfen Sie mir nicht ein, daß Petitionen überflüssig seien und nichts helfen würden; ich bin der Ansicht, daß einer festen öffentlichen Meinung, die ein klares Recht verficht, auf die Länge der Zeit von einer Regierung, die keine starke Stütze in der Bevölkerung findet, auch ein wirksamer Widerstand nicht entgegengesetzt werden kann.

Einem mit fremden Räthen umgebenen Landesherrn und den ersteren selbst muß es ja nur erwünscht sein, die Ansichten und Bedürfnisse der Bevölkerung aus eigenem Munde kennen zu lernen.

Es liegt uns jede Absicht fern, der Würde des Fürsten irgend zu nahe zu treten; wir wollen ihn vielmehr in seinen guten Bestrebungen nach Kräften unterstützen, und nur von uns nachtheilig erscheinenden Richtungen abzulenken suchen.

Wir vermeinen dadurch aufrichtig dessen wahres Beste zu befördern, da, wie auch die neueste Geschichte noch gelehrt hat, die Liebe und Anhänglichkeit der Bevölkerungen die einzigen und sichern Stützen der Herrscher in stimmbewegter Zeit sind, welche sie vom Untergange zu retten vermögen.

Nur nach der Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit wird der Werth einer Nation beurtheilt. Ein Volksstamm, welcher seine Rechte vertheidigt, erwirbt sich die Achtung seiner Zeitgenossen. Gleichgültigkeit und feige Aufhebung der Rechte trifft Verachtung und Vergessenheit als Strafe.

Ganz Deutschland sieht mit Bewunderung auf den festen, besonnenen Muth, mit welchem das Kurhessische Volk unbeirrt seine ihm gewaltthätig entzogenen Rechte vertheidigt. Die zahlreichsten Beweise von Theilnahme strömen ihm ermuthigend aus allen Gauen des Vaterlandes zu; der endliche Sieg der guten Sache wird nicht ausbleiben.

Wir in Lippe-Detmold befinden uns in ganz ähnlicher politischer Lage, als das Volk von Kurhessen, von Hannover, von Hessendarmstadt u. s. w., wenn auch vielleicht in etwas besserer als das Volk von Mecklenburg und Holstein.

Nehmen wir an dem muthigen Verhalten des kurhessischen Volkes ein Beispiel — fordern und vertheidigen wir unsere Rechte mit gleichem Eifer und gleicher Beharrlichkeit, auf gesetzlichem Wege — lassen wir Nichts unversucht was nach der Lage der Sache mit dem Rechte, sowie mit unserer Würde vereinbar ist. — Auch uns, daran zweifle ich nicht, wird die Unterstützung unserer deutschen Brüder nicht fehlen.

Verharren wir aber nicht, ich mahne Sie daran in feiger Gleichgültigkeit, damit nicht vielleicht dereinst unsere Nachkommen auf uns, als ein entartetes und unserem großen Ahnen (dessen Standbild auf dem nahen Gebirge noch seiner Vollendung harrt) unwürdiges Geschlecht mit Geringschätzung herabsehen.

Ich wiederhole zum Schlusse die Strophen eines bekannten Gedichtes, welche vor meine Seele treten, so oft tiefempfundene Wünsche für das Vaterland und hoffende Gefühle meine Brust bewegen, die unübertrefflich schönen Strophen unseres, leider noch außerhalb Deutschlands lebenden würdigen Dichters F. Freiligrath, auf den wir als auf unsern Landsmann, in der That stolz sein können — wo er vom Vaterlande singt:

Der du Blumen auseinanderfaltest
O Hauch des Lenzes, weh' auch uns heran!
Der du der Völker heil'ge Knospen spaltest
O Hauch der Freiheit! weh' auch diese an!
In ihrem tiefsten, stillsten Heiligthume,
O küß' sie auf zu Duft und Glanz und Schein —
Herr Gott im Himmel! welche Wunderblume
Wird einst vor Allen dieses Deutschland sein!

Gedruckt bei F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11¼ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 44.

Lemgo, 2. November 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Im Spätherbst.

Kein anderer Bestandtheil der Vegetation übt auf den jahreszeitlichen Charakter der Landschaft, und somit auf die Stimmung des menschlichen Gemüthes einen größern Einfluß, als die Laubbäume. Zwar sind auch die Wiesen und Saatfelder, je nachdem sie in jungem Grün oder in fahlem Gelb erscheinen, von hoher Bedeutung für die malerische Gesammtwirkung; aber immer steht der Effect ihrer Farbentöne zurück hinter der Wirkung, welche die Riesen der Pflanzenwelt je nach ihren periodischen Zuständen ausüben. Die immer grünen Nadelbäume, deren Beständigkeit das alte schöne Volkslied preist, sind eben wegen ihres beständigen Grün, das nur im Mai, wenn ihre Zweige hellgrüne Sprossen treiben, einen Anflug von Heiterkeit annimmt, weniger fähig, die wechselnden Stimmungen des Jahreslaufes darzustellen. Diese Rolle ist den Laubbäumen zugetheilt. Ihr kahler Winterzustand, ihre hoffnungsfrische Begrünung, ihr anmuthiges Blühen, ihre massige Fruchtbildung, das Buntwerden ihres Laubes und zuletzt der Blattfall bezeichnen die großen Abschnitte der wunderbaren Symphonie der Jahreszeiten weit eindringlicher, als die Ankunft, der Hochzeitsang und die Abreise der Vögel, als die Farben und Wolkengestalten der Luft.

Der October, der Monat des Laubfalls, tritt nicht unvorbereitet als rauher Entlauber und Zerstörer auf. Der September, der Blattfärber, hat ihn angemeldet. Schon sind von manchen buntgewordenen Kronen viele Blätter herniedergesäuselt; aber doch sind die gelben, rothen und braunen Wipfel noch so wohlbelaubt, daß die Architectur des Astwerkes nur hier und da hervorscheint; auch bei uns könnte der September oft noch als Nachglanz des Sommers gelten. Der October hat die Aufgabe, die Blätter zu bestatten und dadurch die Natur mit gemessenem Schritte zur Winterruhe überzuführen. Und wie schön weiß er diese zu lösen!

Ein Morgengang zwischen Baumreihen oder im bunten Laubwalde zeigt uns sein Walten und Schalten. Die Nacht war sternenklar und kühl, so daß sich auf Halmen und Blättern zierliche Eiskrystallchen angesetzt haben. Zarte Nebelschleier, die sich gegen Morgen gebildet haben, werden allmälig von der Sonne aufgesogen und die bunten Baumkronen prangen, bestrahlt von goldigen Lichtern, in den reichsten Farben. Es scheint fast, als hätten die Blätter die Rolle der Blüthen übernommen, als gewönne das Laub, das sich zum Sterben anschickt, eine verklärte Schönheit. Ohne von einem Lufthauch gerührt zu sein, löst sich sanft und leise ein Blatt nach dem andern vom Zweig ab und schwebt und tanzt in wunderschönen Ringelreihen zur Erde nieder. Und zwar hat jede Baumart ihren besonderen Blättertanz. Die herzförmigen Blätter der Linde, die sich so früh zur Erde begeben, schwingen sich anders ab als die lappigen Blätter des Ahorns oder die handförmigen Fächer der Roßkastanie. Indeß auch von demselben Baume fällt kein Blatt ganz auf gleiche Art, wie seine Genossen. Das größere durchläuft seinen letzten Gang rascher; ein von Reif beschwertes kommt auffallend schneller zur Erde; ein drittes fällt auf einen Zweig, rastet da eine Zeit lang und begiebt sich dann in Gesellschaft mehrerer Gefährten, die es durch sanfte Berührung zum Hingang angeregt, zum Boden nieder.

Was ist denn aber die Ursache, daß gerade an solch schönem Morgen die Blätter in Schaaren zum Tode gehen? Die vorbereitenden, das Leben des Blattes untergebenden Einflüsse fanden schon früher statt. Die grünen Körnchen des Chlorophylls in den Zellen, denen das Laub seine Farbe dankt, fingen unter der Einwirkung des Alles angreifenden Sauerstoffs an, zu erbleichen und sich in Gelb oder Roth umzufärben; der Saftgehalt minderte sich, besonders beginnen die Zellenschichten, durch welche der Blattstiel an den Zweig gelöthet ist, welk zu werden. Bei manchen Bäumen bildet sich sogar an der Gelenkfläche des Stiels und der des Zweiges eine Schicht korkartiger Zellen, welche den Saftaustausch mehr und mehr hemmen. So werden denn dem Laube die Verkehrswege, auf denen es seinem Mutterbaume Luft zuführte, und zur Entschädigung nährenden Saft erhielt, allmälig abgesperrt; es ergeht dem Blatte, wie einem Haare des Menschenhauptes, dessen Wurzel, nicht mehr von Blutströmchen ernährt, sich lockert und ausfällt. Die Veranlassung aber zum massenhaften Blätterfall an schönen Herbstmorgen giebt die kühle Nacht und die warme Frühsonne. Der Wassergehalt der Blattstielstellen war zu Eis erstarrt, dabei sind die zarten Wände der Zellen übermäßig ausgedehnt und wohl vielfach zersprengt worden; das plötzliche Aufthauen vermindert noch ihre Widerstandskraft, sie vermögen das Gewicht der Blattfläche nicht mehr zu ertragen und so bricht der Blattstiel von seiner Gelenkfläche ab.

Wiederholt sich nun der Laubfall an mehreren Morgen, so rauscht das rothe und gelbe Laub lauter unter den Füßen des Menschen, die Baumkronen werden kahler und kahler, nur einzelne jüngere Blätter, die sich noch nicht zum Hingang entschließen mögen, zittern noch an ihren Stielen, als fürchteten sie sich, ihren Brüdern nachzufolgen. Dann sind die Tage gekommen, an denen der Herbst das Menschenherz mit Wehmuth erfüllt und mit ernster Mahnung an die letzten Tage des Lebens erinnert.

Aber noch bietet die Jahreszeit manche schöne Tage, deren milde Heiterkeit der liebenswürdigen guten Laune eines Greises ähnelt. Noch kommen laue, sonnige Nachmittage, an denen der blaue Himmel mit weißen Flockenwölkchen geschmückt ist, an denen die feinen Fäden (der fliegende Sommer) in der Luft zittern und flittern, an denen einzelne Grillen auf den Wiesen umherhüpfen, einige Käfer sich tummeln, ja einzelne Schmetterlinge, namentlich die Falter und der Fuchs, die auch im ersten Frühling sich zeigen, umherflattern. Der Vogelsang ist zwar verstummt, aber noch beleben manche Zugvögel, und zwar gerade die, welche im Frühling am ersten gekommen sind, die Fluren, und Strichvögel, besonders die Meisen, welche nunmehr das Gebirg mit dem milderen Tieflande vertauschen, schwärmen in Hainen und Gärten umher. Die Staare versammeln sich gegen Abend in großen Schaaren in den Schilfdickichten der Weiher, als wollten sie sich für die gemeinsame große Wanderfahrt vorbereiten. Von den nordischen Wandrern, denen die deutschen Gefilde selbst im Spätherbst und Winteranfang als milde Fluren erscheinen, stellen sich die Krammetsvögel in Schaaren ein.

Auf den Feldern und Wiesen herrscht noch reges Leben. Die Hirtenknaben braten, unter jodelnden Freudenrufen, Kartoffeln in der Asche ihres Feuers; auf dem einen Acker werden Rüben, auf einem andern Kartoffeln geerntet; in den Hopfenpflanzungen sind viele Hände beschäftigt, die herbe duftenden Zapfen abzupflücken. Und welches muntere Treiben herrscht in den milden Fluren, wo die edelste Frucht, die Traube, geerntet wird! Fröhliches Plaudern, helle Jubelrufe erschallen von den sonnigen Terrassen, wo, vom bunten Laube kaum noch verdeckt, die duftigen Beeren hervorleuchten. Am Abend wird die Winzerfreude fast bacchanalisch laut: Freudenschüsse knallen, Schwärmer knacken und

platzen, Raketen steigen rauschend zum tiefblauen Himmel auf. In solchen Fluren ist dann der October nicht der zur Wehmuth stimmende Monat, wie in den des Weinbau's entbehrenden Landschaften, wo die Wahrnehmung des Laubfalls den Grundton der Stimmung bildet; er ist vielmehr der Jubelmonat der schönsten Ernte, fast ein Gegenstück des herrlichen Mai. War dieser die Zeit der freudigen Aussicht auf das frische schöne Sommerleben, so stellt der October die Zeit der erfüllten Hoffnung, der jubelnden Freude dar, eine Freude, wie wir sie bei unsrer Kartoffel- und Aepfelernte nur in leisem Anklang empfinden.

„Die Garde stirbt, aber sie ergiebt sich nicht."

Man hat seither nach französischen Quellen wol ziemlich allgemein angenommen, der General Cambronne habe in der Schlacht bei Waterloo, als Abends nur noch einzelne Carrees der alten Garde den siegreich vordringenden Engländern und Deutschen Widerstand zu leisten versuchten, dem mit der Aufforderung zur Streckung der Waffen vortretenden Parlamentär jene heldenmüthige Antwort gegeben, die auch auf seinem zu Lyon gesetzten Denkmale eingegraben sich findet und oben in deutscher Uebersetzung citirt ist.

Weil diese Worte indeß von anderer Seite auch dem französischen General Michel zugeschrieben werden, und namentlich englische Berichterstatter eine zum Theil wesentlich abweichende Darstellung des Hergangs geliefert haben, hat die französische Regierung Veranlassung genommen, durch eine besonders ernannte Commission die geeigneten Nachforschungen anstellen zu lassen, um den eigentlichen Sachverhalt wo möglich noch festzustellen.

Wie vor Kurzem die Zeitungen berichten, hat namentlich ein zu Lyon noch lebender Veteran der alten Garde in bester Form bezeugt, daß Cambronne diese Antwort in seiner, des Zeugen, nächster Nähe nicht bloß ein-, sondern sogar zweimal gegeben und daß die Garde darauf diesen Ruf laut wiederholt habe!

Neuerdings haben indeß einige Mittheilungen in hannoverischen Blättern die Sache in ein vollständig anderes Licht gestellt: der noch jetzt in Hannover lebende damalige Oberst in der englisch-deutschen Legion, jetzige General Sir Hugh Halkett, hat danach nämlich am Nachmittage des Schlachttages den ihm im Gefechte persönlich begegnenden General Cambronne nach vorherigem Zweikampfe mit eigener Hand gefangen genommen und durch den damaligen Sergeant Führing hinter die hannoverischen Linien in Gewahrsam bringen lassen. Aus der mitgetheilten Erzählung des Letztern über diesen Vorfall geht zunächst hervor, daß er Nachmittags gegen 5 Uhr mit seinen Gefangegen das Schlachtfeld schon verlassen hatte, — da die Sprengung des letzten Garde-Carrees aber erst spät am Abende des 18. Juni stattgefunden hat, so darf wol mit Bestimmtheit angenommen werden, daß nicht Cambronne, sondern ein anderer Heerführer, und zwar wahrscheinlich der General Michel die berühmten Worte gesprochen hat; was nach nun bald 50 Jahren noch sicher festzustellen, allerdings von großem Interesse sein würde. Man hofft deshalb auf eine entscheidende Erklärung des Generals Halkett, und der noch lebenden Waffengefährten jenes denkwürdigen Schlachttages darüber, wem der Ruhm eigentlich gebührt!

Correspondenzen.

Detmold, den 28. October. Mit dem Hrn. Verfasser der oratio pro domo vom 10. d. M. „Sonntagspost vom 19." ej. — bin ich, zwar im Allgemeinen einverstanden, wenn er die Anwendbarkeit der fraglichen Verordnung vom Jahre 1827 auf die hier projectirte neue Straße bestreitet, er hat aber verabsäumt; zur Rechtfertigung seiner Gründe auch auf die öffentliche Meinung, auf hiesiges Publikum, gleichfalls Bezug zu nehmen. Ebenso hat er zu zeigen vergessen, daß fragliches Gesetz hier überall nicht einmal ausführbar sein würde. Es soll nemlich danach § 3 die Entschädigung für das abzutretende Grundeigenthum nach Maßgabe des laufenden Kaufwerths ausgemittelt und festgesetzt werden. Es sind also die Taratoren, welche die fragliche Entschädigung zu ermitteln haben, danach zu instruiren (§ 3). Dieselben würden aber mit dem besten Willen zu einer solchen Werthschätzung nicht im Stande sein. Sie würden vielmehr ihre Bedenken gegen solche Instruction vorbringen und darauf etwa Folgendes erwiedern:

Wie kennen zwar ungefähr den durchschnittlichen laufenden Kaufwerth von Ländereien und Gärten, welche in der Detmolder Feldmark liegen, wir erinnern uns aber keines einzigen Falles, in welchem dergleichen Grundstücke, wie sie zur Anlegung der projectirten fraglichen Straße wenigstens theilweise abgetreten werden sollen, jemals verkauft wären. Seit undenklichen Zeiten ist eine Scheune, oder ein Nebengebäude eines Wohnhauses, oder ein unmittelbarer, resp. neben letzterm liegender Garten hieselbst nicht veräußert. Dergleichen Grundstücke pflegt man sich zu conserviren und nur dann abzutreten, wenn ihr Grund und Boden — von Seiten sehr seltener Liebhaber — mit Preußischen Thalern belegt; oder wenn das ganze Wohnhaus nebst Zubehörungen abgetreten wird. Es existirt also überhaupt hier kein laufender Kaufwerth fraglicher Art; nicht einmal ein gehender, oder gangbarer. Wir sind daher leider nicht im Stande, die betreffende Taration vorzunehmen und bitten um unsere Gebühren für dies wohlerwogene Gutachten.

Wohllöblicher Magistrat möchte einer solchen allerdings sehr gut begründeten Erklärung seinen Beifall schenken müssen und die Baulustigen mit ihrem Expropriations-Antrage zur Ruhe zu verweisen haben. Damit wäre dann die Sache abgethan, und könnte den Letztern nebenbei ja überlassen werden, nach Belieben eine „Rosenau" oder eine Straße mit noch schönerm Namen anzulegen. Sollten jedoch die Expropriaten behaupten, daß eine offenbare Lücke in dem § 3 l. c. vorhanden sei, welche nach Principien des gemeinen Rechts, oder nach den Regeln der Auslegung unbestimmter mangelhafter Gesetze ausgefüllt werden müsse, so wäre eine solche Replik ganz unzulässig, weil da, wo die Gesetze mit klaren Worten entscheiden, eine gewaltsame Ausdehnung derselben nicht stattfindet.

Die Expropriaten würden ohnedem großes Bedenken tragen, sich auf das gemeine Recht zu stützen. Denn ich habe von rechtsgelehrten Herren in Erfahrung gebracht, daß eine solche Analogie — wie die Juristen sagen — ganz zu ihrem Nachtheil ausfallen, oder wenigstens ihren Geldbeutel sehr in Anspruch nehmen würde. Von dergleichen Expropriationen handeln z. B. die l. 14. § 1. D. 8. 6. l. 12. pr. D. 11. 3. wonach Erstere nur dann gegen volste Entschädigung des Expropriaten geltend gemacht werden können, wenn nothwendige und anerkannt gemeinnützige Zwecke dadurch erreicht werden. Ich behalte mir vor, diese — wenn sich die Leser resp. Leserinnen bei einer solchen gelehrten Ausführung nicht langweilen — nächstens näher zu besprechen. Ich werde mir dann zugleich erlauben, einen interessanten Fall aus Bielefeld zu erzählen. Der Expropriat, Herr J. daselbst, wies nemlich nach, daß er des Lustwandelns und Arbeitens in seinem Hausgarten zur Erhaltung seiner Gesundheit nothwendig bedürfe, daß er also, falls er solchen zur Eisenbahn abtreten müsse, für Doctor und Apotheker jährlich wenigstens die Summe von 40—50 Thlr. zu verwenden habe, diese müsse ihm daher gleichfalls vergütet werden und wurde ihm auch dafür die berechnete Entschädigung in Kapital gewährt. Es ließe sich hiervon im schlimmsten Falle vielleicht Gebrauch machen von Seiten einiger Besitzer der fraglichen zur projectirten Straße abzutretenden Grundstücke.

Schließlich erlaube ich mir noch darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn das besagte Gesetz theilweise hier unausführbar ist, weiterhin gefolgert werden muß, daß es sich auf unentbehrliche, innerhalb des städtischen Bezirks liegende Grundstücke unmöglich beziehen kann, daß es also nur bei Gärten und Ländereien anwendbar ist, welche außerhalb Detmold, — in der s. g. städtischen Feldmark liegen.

Lemgo. Wir schwimmen mal wieder im Fette. Nun wir Geld aus dem Holze geschlagen haben, können wir auch mal Geld anwenden. Dieses Geld soll, wie man hört, dazu verwendet werden quer durchs Stadtholz einen chaussirten Weg zu bauen, der dem Verkehre der Stadt nicht weiter nützlich ist, aber gegen 10,000 Thaler kosten wird. Es soll nicht in Abrede gestellt werden, daß ein solcher Weg schön ist, aber ob er im Stande ist, das darauf verwendete Capital zu verzinsen, ist eine andere Frage. Wenn Fürstliche Forstdirektion derartige Holzabfuhrwege baut, so ist das etwas Anderes. Diese verkauft das

Holz auf Auctionen und bekommt solches besser bezahlt, je leichter und billiger die Abfuhr zu bewerkstelligen ist. Hier wird das Buchenholz, welches in unserm Forste domicilirt, nicht meistbietend verkauft, sondern an die Bürger zu einem geringen Preise abgegeben und zwar so, daß die niedrig besteuerten Bürger mehr an Holzvorrath erhalten als sie Steuern bezahlen. Damit nun die Stadt noch mehr Geld verliert, soll nun auch noch ein theurer Weg gebaut werden. Aber die Väter der Stadt sind verdrießlich über die Lüerdisser Colonen, welche schlauer gewesen sind als sie. Diese lassen sich für jedes Fuder Lemgoer Bürgerholz, welches durch Lüerdissen gefahren wird, 5 Sgr. zahlen und bauen für unser Geld nächstens einen Communalweg, wie er ihnen paßt, denn die Bürger müssen noch manche Jahre Lüerdissen passiren, bevor die Chaussee durch die bekannten fleißigen Lemgoer Wegearbeiter fertig gemacht sein wird. — Auch hierbei hat es unsere frühere Verwaltung versessen, ihre Wegegerechtsame bei der Theilung der Lüerdisser Gemeinheit zur Geltung zu bringen, dafür sind wir jetzt von diesem Kleinstaate abhängig. Sollte es aber nicht zweckmäßiger sein mit Lüerdissen zu contrahiren, als zwei Wege zu bauen wo einer hinreicht? Und davon ganz abgesehen, daß es für einen Großstaat unter Umständen demüthigend sein kann mit einem Kleinstaate auf solche Weise zu verkehren. Man begreift die Kuhfreunde gar nicht, daß diese gegen den Weg über Lüerdissen sind, es würde durch die Gräben desselben ein großer Theil der Lüerheide entwässert und dadurch die Hude verbessert.

Weltbegebenheiten.

— Der Kronprinz von Preußen und seine Gemalin werden den ganzen nächsten Winter in Italien zubringen, während die Königinn von Preußen in Coblenz einen längern Aufenthalt nehmen wird. Es ist nicht unbemerkt geblieben, daß die Personen, welche dem König am Nächsten stehn, gerade jetzt in der Ferne weilen. Die Königin soll ihre Hoffnungen auf ihre Kinder setzen.

— Im Handelstag in München stimmten, soweit es sich bis jetzt aus den Berichten bayrischer Blätter ersehen läßt (eine Zusammenstellung der anwesenden und stimmfähigen Handelskammern wurde aus unbekannten Gründen noch nicht gegeben,) die Vertreter Preußens und überhaupt Norddeutschlands fast sämmtlich direkt für den Handelsvertrag.

— Die †Zeitung in Berlin hat die Sorge, daß die 50jährige Gedächtnißfeier der Völkerschlacht bei Leipzig im nächsten Jahre eine, wie sie sagt, krankhafte und einseitige werde. Sie schlägt zur Abwendung vor, 1) den Tag in ganz Deutschland zu feiern. 2) von Seiten der Gemeinden; die Vorsteher und besten Kräfte müßten sich an die Spitze stellen; 3) die Hauptfeier müsse in Leipzig auf dem Schlachtfelde stattfinden; wobei die deutschen Stämme am besten durch ihre Fürsten vertreten wären. Es wäre allerdings erfreulich, wenn Fürst und Volk den großen Tag in einem Sinne und einer Freude feierten, und das würde sicher geschehen, wenn es Niemand mehr gebe, der, wie die Patrone der †Ztg., sich zwischen Fürst und Volk stellen und Zwietracht säen wollte.

— Als Speculation betrachtet ist die Industrie-Ausstellung in London verunglückt. Der diesjährige Palast hat über 100,000 Pfund Sterling mehr gekostet als der vom Jahre 1851 und etwa 700,000 Menschen haben ihn weniger als 1851 besucht. Das reine Defizit beträgt über 50,000 Pfund Sterling.

— General v. Hedemann in Hannover, berüchtigt durch die großartigen Unterschleife, um deren Willen er sich gegenwärtig in Untersuchung befindet, giebt jetzt vor, sein Gedächtniß habe so gelitten, daß er sich auf nichts mehr genau besinnen könne. Die Voruntersuchung wird dadurch ungemein erschwert.

Paris, 26. Oct. Den letzten Berichten aus Genua zufolge hegt man ernste Besorgnisse für Garibaldi's Leben.

— Ein aus Smyrna am 25. Oct. in Wien eingetroffenes Telegramm meldet aus Athen, daß der König von Griechenland abgedankt und Athen verlassen habe. — Die „N. B. Z." sagt hierüber: Der König ist nicht sowohl von der Kammeropposition, als durch eine Militärrevolution gestürzt. Das Prätorianerthum ist die nothwendige Folge der Pflege eines unvolksthümlichen Heeres. Man ist neugierig, wie die „Kreuzzeitung" über die harte Nuß hinwegkommen wird, daß wieder einmal ein Thron von Soldaten umgestürzt ist. Nicht Roß nicht Reisige
Sichern die steile Höh',
Wo Fürsten stehen!

— In Griechenland giebt es einstweilen nur vier Thron-Kandidaten: den Herzog von Leuchtenberg (einen russisch-französischen Prinzen), den Prinzen Alfred von England („den England nicht will", wie die „Times" sagt), den Grafen von Flandern (den zweiten Sohn des belgischen Königs) und den Fürsten Ypsilanti (einen Griechen.) Der Leuchtenberger scheint die meiste Aussicht zu haben.

— Der Kaiser von Rußland hat seine Regierung durch einen Fortschritt bezeichnet: einem kaiserlichen Befehle zufolge sollen in Zukunft den Militärgerichten öffentliche Ankläger und Vertheidiger beigegeben werden. Es verdient gewiß alle Anerkennung, daß Rußland in dem Augenblicke, wo die Schnecken der Reaktion in verschiedenen Landen wieder so zahlreich zum Vorschein kommen, unbeirrt seine freisinnige Bahn verfolgt.

Verschiedenes.

— Man hat von den Grausamkeiten geredet, welche die Indier gegen die Engländer verübt und wenn sie nur halb wahr wären, so wären sie haarsträubend; aber höre man doch auch einmal den weltbekannten wahrheitsliebenden Russel, einen Engländer, der von einer englischen Zeitung (Times) nach Indien war geschickt worden, um aus Selbstanschauung über die Ereignisse des Krieges der Indier mit den Engländern getreu zu berichten. Er erzählt eine Begebenheit nach der Einnahme von Lucknow: „Bei der Rückkehr (aus der Stadt nämlich) in's Lager kamen Scenen vor, welche England auf ewig schänden! Hier nur Eine! Als die Füsiliere ans Stadtthor kamen, warf sich ein Kaschemirknabe, der einen alten, blinden Mann führte, zu den Füßen eines Offiziers und flehte um Schutz. Dieser Offizier zog seinen Revolver und drückte ihn gegen das Haupt des bittenden Kindes ab! — Einige Soldaten schrieen: Shame! (Schande) — das Zündhütchen hatte versagt. — Er zielte noch einmal und drückte zum zweiten Male los. Das Zündhölzchen versagte. Zum dritten Male zielend und losdrückend, — versagte das Zündhölzchen zum dritten Male. Zum vierten Male! — der tapfere Offizier hatte drei Mahnungen zur Besinnung gehabt — war er glücklich; das Lebensblut des bittenden Knaben floß zu seinen Füßen und zu denen des alten, blinden Großvaters!"

Das erzählt ein Engländer von einem Engländer und dazu von einem Offiziere, der ein „Vornehmer" ist, da nur solche die Offizierestellen kaufen können, die in England eine — Waare sind. Da frage Einer nach den Quellen des Volkshasses! War der hochgestellte Engländer auch nur um ein Haar besser als die bluttriefenden Seapoys? —

— Unter der Regierung König Friedrich Wilhelm III., Vater des jetzt regierenden Königs, dem die Geschichte den Beinamen „der Gerechte" gegeben hat, brach im Garde du Corps-Regiment ein Aufstand aus, bei weitem ärger, wie die Insubordination, welche die Kompagnie des Hauptmanns von Besser in so namenloses Unglück gestürzt hat. Es wurde in Folge dieses Ereignisses ein großer Theil der Unteroffiziere zu lebenswieriger Festungsstrafe verurtheilt. Die Verurtheilten wurden in die Kasematten von Magdeburg gebracht und dort zusammen in einer Zelle mit Ketten um den Leib an einen Klotz geschmiedet, so daß Jeder von ihnen nur etwa 5 Schritte gehen konnte. Einige Zeit nach der Verurtheilung besuchte der König die Festung Magdeburg und besah sich auch die Kasematten. Es wurde auch die Zelle vor dem Könige aufgeschlossen, in welchem die bereits am Leben verzweifelnden Unteroffiziere saßen. Der König blieb auf der Schwelle stehen, schauderte beim Anblicke, der ihm wurde, und trat zurück. „Wer sind die Leute?" fragte er in seiner kurzen Weise. „Euer Majestät zu Befehl, es sind die verurtheilten Garde du Corps-Unteroffiziere, antwortete der Kommandant. Der König trat noch einmal auf die Schwelle

der Kasematte, warf noch einen Blick auf die bleichen Unglücklichen, sprach laut und vernehmlich die Worte: „Alle frei!“ wandte sich um und ging von dannen. Das Mark und Bein durchdringende Jubelgeschrei der so plötzlich dem Leben Wiedergegebenen brachte Allen, die es hörten Thränen in die Augen. Alte Krieger sollen wie Weiber gehäult haben. Wie die Rasenden stürzten Alle, die Hände hatten, über die Gefesselten her, in kurzer Zeit waren sie frei und noch ehe der König die Kasematten verließ, lagen die sämmtlichen Befreiten zu seinen Füßen und dankten mit hocherhobenen Händen dem Herrscher für ihr Leben. Der König liebte solche ergreifende Scenen nicht, er machte sich daher schnell von den Leuten los und sprang in seinen Wagen in den ihm der Kommandant folgte. Zu diesem aber sprach er tief gerührt: Doch ein göttliches Recht der Könige, die Gnade!

Einige Worte über die Dohnen.

Wem ist im Herbst, wenn er im Walde den Dohnenstich sah, wie in den Schlingen neben den ausländischen Sängern auch die inländischen, namentlich die besten und nützlichsten unserer Waldsänger: die Schwarzdrossel und die Buntdrossel, sich erhängten, der Widerspruch nicht eingefallen, der in dem Verbot des Ausnehmens und Zerstörens von Vogelnestern und der Duldung von Dohnen in den Wäldern liegt? Soll der Schulbube, wenn er ein Drosselnest ausnimmt um die Jungen aufzufüttern und an ihrem Gesange sich später zu erfreuen, strafbarer sein, als der Förster und sein Gehülfe oder der Amtmann, wenn er die alten und die jungen Dresseln auf eine rohe, nichtswürdige Weise in Schlingen fängt? Wie reimt sich die Duldung des Dohnenstichs mit der Humanität, welche in der Verordnung über das Zerstören und Ausnehmen der Vogelnester liegt?! Die Drossel im Käfig ist jedenfalls besser daran, als die, welche in der Schlinge mit einem Beine sich fängt und erst stirbt, nachdem sie qualvoll sich den Oberschenkel abgedreht hat. Dafür ist sie freilich dann ein Leckerbissen für hohe Herren und die dürfen vor unnützen Schulbuben wohl Etwas voraus haben!

Lemgo. Für die bevorstehende Saison habe ich bereits das Neueste in **Hüten, Hauben, Coiffuren,** sowie in sonstigen Putzgegenständen erhalten, welches den geehrten Damen anzuzeigen mir erlaube und empfehle solche zur geneigten Abnahme.

H. A. Doht.

Lemgo. Da ich sowohl durch frühere Beziehungen als auch auf der Leipziger Messe Gelegenheit fand, sehr billige Einkäufe zu machen, so bin ich im Stande fernerhin die neuesten Gegenstände in **Manufacturwaaren** sehr billig abzugeben.

Zugleich habe ich, um damit zu räumen, eine Parthie **Kleiderstoffe** und **Modebänder** ganz heruntergesetzt und empfehle dasselbe zur gefälligen Beachtung.

H. A. Doht.

Leipziger Fortepiano's

in Jacaranda, 6¾ Octaven Umfang, mit Metallplatte, Spreitze, Rollfüßen etc. stehen zu den Preisen von 125, 135 bis 150 Thlr. hin zum Verkauf bei

F. Horst in Lemgo.

In diesen Tagen ist mir eine Sau, mittlerer Größe, zugelaufen. Der Eigenthümer kann sie gegen Erstattung der Unkosten wieder in Empfang nehmen.

Colon Rostert in Lütte.

Zum bevorstehenden Reformationsfeste erlaube ich mir, dem geehrten Publikum in Erinnrung zu bringen:

Die Einführung der Reformation in Lemgo und den übrigen lippischen Landen von Dr. H. Clemen.

Das Buch ist bei mir schön broschirt zu 10 Sgr. zu haben.

F. L. Wagener in Lemgo.

Bekanntmachung.

Wie im vergangenen, haben wir auch in diesem Jahre den **Alleinverkauf** unserer, wegen ihrer Reinheit und Güte allgemein beliebt gewordenen

Germania-Kohle

für das Fürstenthum Lippe wieder dem Herrn C. Wolff in Schötmar übertragen.

Zeche der Germania, den 23. October 1862
bei Dortmund.

Die Gewerkschaften der Germania.
(gez:) August Bremkamp,
Rechnungsführer.

Auf vorstehende Annonce Bezug nehmend, bemerke ich, daß der Preis der Kohlen erster Sorte per Waggon ab Herford auf 20 Thlr., ab hier auf 23 Thlr. und per Berliner Scheffel auf 7 Silbergroschen festgesetzt ist.

Aufträge auf ganze oder halbe Waggons ab Herford erbitte ich mir acht Tage vor Abnahme. Auch können an meinem hiesigen Lager ½ Waggon von 52 Berliner Scheffeln zu 11½ Thlr. und ¼ Waggon von 26 Berl. Scheffeln zu 5⅝ Thlr geladen werden, und wird es mein Bestreben sein, durch streng reelle Bedienung das mir seither geschenkte Vertrauen zu erweitern.

Mit dem Verkauf dieser Kohlen habe ich nun noch betraut

in **Lemgo** den Herrn **H. Potthарst** und in **Lage** den Herrn **W. Klasing,** welche auch Aufträge auf ganze oder halbe Waggons annehmen.

Schötmar den 28. October 1862.

C. Wolff.

Lemgo. Auf obige Bekanntmachung Bezug nehmend, gebe ich den Waggon ab Herford zu 20 Thlr., ab hier zu 26 Thlr. Halbe Waggons von 52 Berliner Scheffel können in meinem Magazin zu 13 Thlr., ¼ Waggons von 26 Berl. Scheffel zu dem Preise von 6 Thlr. 20 Sgr., der einzelne Scheffel zu 8½ Sgr. in Empfang genommen werden.

Auch verspreche ich das seither mir geschenkte Vertrauen durch streng reelle Bedienung zu bewahren. Auch bin ich erbötig, mit meinem Gespann die Kohlen in der Umgegend von Lemgo gegen eine Vergütung zu besorgen.

H. Potthарst.

PROFESS. **GÜNTHERS** Lebensbittern

von R. Langenbach in Bielefeld

nimmt unter allen —, zur **Stärkung** des **Magens** und **Hebung** der **Verdauungskraft** überhaupt zur Beseitigung von Krankheiten der **Unterleibsorgane** —, rationell empfohlenen Mitteln, durch seine rasche, gefahrlose und sichere Heilwirkung unbedingt den ersten Rang ein.

Neben seinem desfallsigen hohen Werthe empfiehlt er sich vermöge seiner Reinheit und seines bittern Wohlgeschmackes, soweit man solches von Bitterstoffen überhaupt erwarten darf, als eines der angenehmsten und wohlthätigsten Getränke, welches gewiß bei anstrengenden Touren, Jagd und Märschen in Kälte und Hitze und immer da, wo eine Erkältung der Baucheingeweide u. s. w. zu befürchten, schützend gegen böse Folgen seine ausgezeichnete Wirksamkeit bethätigen wird.

1/1 Flasche 20 Sgr. ½ Flasche 12½ Sgr.

Wirthen und Wiederverkäufern wird ein ansehnlicher Rabatt bewilligt.

Zur Uebernahme von Agenturen und Depots wende man sich franco an:

R. Langenbach in Bielefeld.

Agentur und Depot für Lemgo bei **C. Theopold.**

Weizen 2 Thlr. 10 Sgr.
Roggen 2 Thlr.
Gerste 1 Thlr. 15 Sgr.
Hafer 1 Thlr.
Rauhfutter 1 Thlr. 25 Sgr.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11¼ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 45.

Lemgo, 9. November 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Ein Paar Worte zur Würdigung des J. Hoff'schen Baunscheidtismus.

(Verspätet.)

Ein Gespräch.

Freimuth. In der That, wie es scheint, eine höchst wichtige Entdeckung für die Menschheit, dieses Hoff'sche Malzextract! Welch wundertätiger Trank muß derselbe sein! Von der Mündung der Weichsel bis zu den Ufern des Rheins erschallen Lobgesänge, die die außerordentliche Heilkraft desselben preisen. Da sind Tante Voß und Onkel Spener, die unvergleichliche † Zeitung und die nicht offiziöse Berliner Volkszeitung, wiederum die gepriesene Kölnerin und ihre Gesinnungsgenossin, die Weserzeitung — sie alle bringen ohne Unterlaß phrasenreiche Anpreisungen dieses Hoff'schen Trankes, denen ganz in unserer nächsten Nähe ein testimonium paupertatis — — — — die Krone aufsetzt. Sind diese tausend Zeugnisse von unbefangenen Beobachtern ausgestellt, wirklich auf Thatsachen gegründet, dann adieu Pharmacie! Die seit Jahrhunderten bestehenden Apotheken, dieses nothwendige Uebel, wie sie das Publikum meistens zu bezeichnen beliebt (ob mit Recht oder Unrecht, darüber bin ich noch im Zweifel), sind dann überflüssig geworden. Selbst Allo-, Hydro- und Homöopathen wird dieses nectargleiche Theobroma, das der erfindungsreiche Bierbrauer Hoff zu Berlin fabricirt, das Garaus bereiten; denn was sind die heilkräftigsten Mixturen, das aus dichtester Felswand hervorsprudelnde reinste Krystallwasser und die hie und da gepriesenen Hahnemann'schen Nichtse gegen diesen Göttertrank! Sogar Schuster Lampe zu Goslar, der vergötterte Quacksalber, der seinen Lebensbalsam der siechen Menschheit, der Königin wie dem Besenbinder spendet, wird wieder zu seinem Leisten zurückkehren müssen. Ich bitte sie aber, den Chemiker und somit Sachverständigen, sagen Sie mir doch, was ist denn eigentlich an diesem Hoffschen Malzextract? Welche sind seine Bestandtheile? und kann dasselbe von solch großer Heilkraft sein?

Frank. Ihre Expectorationen waren zum Theil starke Uebertreibungen! Es ist übrigens ein arges Zeichen der Zeit, daß man in unserm nach Oeffentlichkeit ringenden Jahrhundert der Aufklärung, Geheimmitteln und somit auch diesem sogen. Malzextract soviel Weihrauch streut. Doch „die Welt will baunscheidtiret sein, so laß ihr das Vergnügen." Ich halte es für überflüssig, über dieses Gebräu ein Urtheil zu fällen, bemerke nur: es ist demselben keine Bedeutung beizulegen. —

Freimuth. Ich behaupte, das Publikum will nicht b.... sein. Wenn demselben über den Nichtwerth oder den viel zu hohen Preis eines Arkanums hinreichend Aufklärung und Belehrung gegeben wurde, kam ein solches Geheimmittel sehr bald in Vergessenheit, Es ist von Ihnen nicht recht gethan, über diesen Gegerstand so vornehm abzuurtheilen; vielmehr ist es Pflicht, durch überzeugende Belehrung gegen alle Uebergriffe der Quacksalberei und das Ausgeben von Geheimmitteln in die Schranken zu treten, selbst gegen diesen Hoff'schen Trank, wenn derselbe vor der Kritik nicht bestehen kann; ich wiederhole meine Bitte: Belehren Sie mich über denselben.

Frank. Es ist eigentlich unnöthig, gegen derartige Geheimmittel, Charlatanerieen und Schwindeleien mit den Waffen der Wissenschaft aufzutreten. Das Publikum verschließt meistens solchen wissenschaftlichen Argumentationen sein Ohr, tritt häufig sogar auf die Seite der mit Recht angegriffenen Personen, die auf Kosten der leichtgläubigen Menschen durch Anpreisungen von Universalheilmitteln, nach Art der Wucherer sich zu bereichern streben. Ich bin überzeugt, der Hahnemannismus selbst würde sich schon längst überlebt haben, wenn er nicht von Seiten der rationellen Mediciner so hartnäckig und zum Theil mit Leidenschaft bekämpft wäre. Dadurch ist derselbe in den Augen des in dieser Angelegenheit nicht urtheilsfähigen Publikums zum Märtyrerthum geworden.

Freimuth. Wenn aber dieses Hoff'sche Extract nicht solch' außerordentliche Heilkraft besäße, würden doch keinenfalls so viele für ihn sprechende Zeugnisse ausgestellt werden.

Frank. Eben diese vielen Zeugnisse sprechen sehr gegen den Hoff'schen Trank. Ein wirklich vorzügliches Heilmittel bedarf solcher Anpreisungen nicht, verschmäht sie vielmehr. Erkennen sie denn nicht in jenen Attesten ein wahre Marktschreierei, die das Publikum gefangen nehmen soll? was denn meistens auch so vortrefflich gelingt! Mit demselben Rechte würde man auch „aus dem ungeheueren Absatz homöopathischer Schriften und Hausapotheken" die Wahrheit der Homöopathie demonstriren können, wie solches in den Günther'schen Volksblättern jüngst versucht wurde, auf die Phrase hin: „des Volkes Stimme ist Gottes Stimme." Wenn man aber solchen Maßstab an die Wahrheit legt, so läuft man selbst Gefahr, dem Baunscheidtismus, oder verständlicher gesagt: der unsinnigen Lebensweckerquacksalberei und dem krassesten Aberglauben zu verfallen. Und was bezeugen denn eigentlich jene unbestimmt und allgemein gehaltenen Zeugnisse, ausposaunt zu Gunsten des Malzextracts? Lassen Sie uns etwas näher auf dieselben eingehen. Mit vollem Rechte und einigem Humor kann ich, keine Sonderinteressen verfolgend (vielmehr nur die Wahrheit wollend), gegen jene Atteste eine Lanze einlegen. Da paradiren an der Spitze des immensen Attesten-Verzeichnisses über Hoff'sches Extract im Namen Sr. Majestät des Königs von Preußen und Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen vom Hofmarschallamte ausgestellte Schreiben, die für das empfangene Magenbier dem Brauermeister Hoff allerhöchsten Dank aussprechen. Se. Excellenz der Feldmarschall v. Wrangel hat bei Eröffnung der Industrieausstellung beliebt, auch ein Glas Malzextract zu kosten, das von demselben dann außerordentlich gelobt wurde. Es hatte dem alten Haudegen nämlich gut gemundet und den Durst gelöscht. Es folgen dann von verschiedenen Aerzten und sogen. Gesundheitsräthen Atteste, denen gemäß jene nach angeblich angestellter Prüfung auf Bestandtheile und Bereitungsart fragliches Extract als ein zweckmäßiges, diätetisches Mittel Personen empfehlen, die an Krankheiten der Respirationswege, an chronischem Magenübel, an der gülbenen Ader, an Blasen-Hämorrhoiden, an gestörter Verdauung, an Vapeurs, Unfruchtbarkeit, Impotenz u. s. w. leiden. Dann kommt ein Attesten-Heer, ausgestellt von Hypochondern und auch nicht Hypochondern, die, wie sie sich vorspiegeln, durch das Malzextract von unheilbaren Krankheiten geheilt, ja von sonst unvermeidlichem Tode gerettet wurden. Der seit vier Wochen heisere, sprachlose Runkelrübenzuckercommissarius Assessor Sperling verdankt dem Gebrauch des unvergleichlichen Malzextracts sofort wieder seine Sprache und der Stadtcommandant Rummelpuff, der trostlos am Zipperlein darniedersaß, fühlt sich durch den Genuß dieses Wundertranks wieder zur Polka befähigt. Beide Männer wohnhaft — zu Krähwinkel. Dann kommen hysterische und nicht hysterische Frauenzimmer, die überschwängliche Loblieder zur Ehre des Hoff'schen Trankes singen, durch den sie wieder verjüngt, ja von neuem geboren sein wollen. Ja

die Damen, die von Alters her bekanntlich öfters in politischer sowohl als religiöser Beziehung vielen Einfluß üben, sind auch vielfach für dieses Wunderbier in die Schranken getreten; sie wähnen durch dasselbe eine anmuthige Körperfülle, einen reizenden (nobeln) Embonpoint zu erzielen.

Uebrigens würde es gar nicht schwierig sein, 1000 zu Gunsten des Hoff'schen Extracts sprechenden Zeugnissen 10000 entgegenzustellen, die die Wirkungslosigkeit, ja in vielen Fällen selbst die Schädlichkeit desselben constatirten. Zudem ist es die gewöhnliche Tactik der Geheimmittelkrämer, durch hohe Insertionsgebühren die Redactionen der Zeitungen zu verpflichten, keinen Gegenartikeln ihre Zeitungsspalten zu öffnen.

Wer diese Unzahl dem Renommé des Hoff'schen Trankes dienender Zeugnisse liest (die freilich genau bei Lichte betrachtet, wie angedeutet, wenig oder nichts sagen), der glaubt sich leicht zu der Annahme berechtigt, das Hoff'sche Malzextract werde, bis die letzte Posaune erschallt, eine Universal-Arznei bleiben. Von den vielen in gleicher Weise marktschreierisch angepriesenen Geheimmitteln citire ich, mein werther Freund Freimuth, nur einige der hervorragendsten, um zu zeigen, was aus ihnen im Laufe der Zeit geworden. Vor Jahren wurden die sogen. Lieber'schen Kräuter als ein untrügliches Heilmittel der Lungenschwindsucht tausendfach angepriesen und erregten natürlich großes Aufsehen beim Publikum. Welch wichtiges Medicament, wenn dasselbe wirklich solche Heilkraft besaß, da ja notorisch die meisten Menschen, wenigstens in Deutschland, der Schwindsucht erliegen! Tausende von Packeten der Lieber'schen Kräuter wurden gekauft. Der Hofrath Lieber (er war kein Arzt) konnte kaum die Bestellungen effectuiren; er sammelte Schätze auf Schätze, denn das einige Loth sehr fein zerschnittenen Krauts enthaltende Packet wurde mit 1 Gulden bezahlt. Botaniker untersuchten dieses von Laien schwer zu erkennende, zerkleinerte Kraut und brachten sofort zur öffentlichen Kunde, daß dieser wunderthätige Thee (wofür ihn viele, gar viele Zeugnisse erklärten) nichts anderes sei, als die großblühende Hanfnessel, von der dieselbe Quantität, die unter dem Namen Lieber'sche Kräuter mit 1 Gulden berechnet wurde, jede Apotheke zu 4 Sgr. lieferte. Was ist aus den Lieber'schen Kräutern geworden? Sie sind längst der Vergessenheit verfallen! Eine genaue Untersuchung hatte zugleich ergeben, daß eigentlich kein in der That an der Lungenschwindsucht Leidender durch den Gebrauch der Lieberschen Kräuter genesen war. — Als der Pseudo-Messias der Heilkunde sein Alkali pneum das Gläschen zu 1 Friedrichsd'or der ganzen Menschheit als Panacee offerirte, prophezeihte man dieser Wunderessenz eine Dauer bis zum jüngsten Gerichte. Da jedoch Chemiker dieselbe der zerlegenden Untersuchung unterzogen und fanden, daß des erfindungsreichen Erfinders Erfindung nur darin bestand, dem Publikum ein Portiönchen gemeinen Borax, etwa 1 Sgr. an Werth, für 1 Friedrichsd'or aufzureden, war auf einmal der Nimbus diesem Pneum entrissen. Bald dachte kein Mensch mehr an das Alkali pneum — als Hahnemann's Widersacher. — Die der ganzen Welt als Universalarznei in allen Zeitungen angepriesene Revalenta arabica, die schon 15 Jahre früher unter dem Namen Ervalenta weniger Glück machte, wurde von unzähligen Menschen als wunderthätiges Medicament angepriesen, das Arzt und Apotheker überflüssig mache. Sehr bald jedoch wurde die Revalenta durch das Microscop entlarvt. Dasselbe zeigt, daß jene Linsenmehl ist und daß zwischen diesem und der sog. Revalenta eigentlich weiter kein Unterschied besteht, als daß der uneigennützige Du Barry sein als untrügliches Lebensverlängerungsmittel empfohlenes Linsenmehl das Pfund mit 2 Thlrn. berechnete, da der reelle Werth desselben höchstens 3 Sgr. ist. Wer kauft jetzt noch Revalenta? Sie ist längst trotz der vorzüglichsten 20,000 Zeugnisse über ihre medicinische Kraft der Vergessenheit verfallen.

Die sog. electrischen Rheumatismusketten von Goldberger, deren untrüglichste Wirksamkeit zur Heilung des Rheumatismus durch electrische Strömung jahrelang der Menschheit zu Millionen Mal angepriesen wurde, von tausend Zeugnissen begleitet, haben jetzt längst Fiasko gemacht. Als der Beweis geliefert ward, daß die fraglichen Ketten gar keine electrischen Strömungen erzeugen und ein Lappen Flanell von entschiedenerer Heilkraft ist, als die etwas Hautreiz hervorrufenden Ketten, kamen dieselben rasch in Vergessenheit. Goldberger, der schlau berechnende Kaufmann, hatte, beiläufig bemerkt, sich jedoch schon längst „Berge von Gold“ gesammelt. Ziemlich sicherer Berechnung zufolge erzielte derselbe, selbst nach Zahlung von 100,000 Thlrn. Insertionsgebühren, noch über 100,000 Thlr. reinen Gewinn. Auch dem vielgerühmten Hoff'schen Malzextract stelle ich ein gleiches Prognosticon, es wird ihm, gleichwie der Revalenta, den Segen. Rheumatismusketten ꝛc. ergehen: auch in baldigster Zeit völlig vergessen sein — da Herr J. Hoff bald sein Schäfchen im Trocknen hat.

(Schluß folgt.)

Correspondenzen.

— Dem Vernehmen nach soll kürzlich zu Detmold der Abschluß der 25jährigen Amtswirksamkeit des Herrn Generalsuperintendenten v. Cölln als Prediger und Seelsorger daselbst festlich begangen sein. Es wäre sehr erwünscht, daß für die von Detmold entfernter Wohnenden über die Art und Weise dieser Anerkennung des im ganzen Lande allverehrten Mannes einige Zeilen in diesen Blättern veröffentlicht würden.

Einsender dieser Zeilen war kürzlich auch Zeuge eines gleichen Festes, welches zwar unter einfacheren Verhältnissen begangen wurde aber gleichwohl nicht blos für Den, dem es galt, sondern für alle Theilnehmer etwas Wohlthuendes und Erquickendes hatte. Am 5. dieses Monats waren es nämlich 25 Jahre gewesen, seitdem Herr Pastor Pothmann zu Talle sein Amt daselbst verwaltet hatte. Allen Ostentationen und Demonstrationen abhold, hatte derselbe beabsichtigt, diesen Tag in aller Stille im engen Kreise der Seinen zu verleben. Aber siehe, ungesucht und ohne alles Aufsehn hatten sich viele wohlgesinnte Gemeindeglieder vereinigt um an genanntem Tage ihrem langjährigen verdienten Prediger einige Beweise ihrer Anerkennung, Liebe und Verehrung zu geben. — Morgens 8 Uhr erschien der Herr Küster Rehm zu Talle vor dem Pfarrhause und begrüßte seinen Prediger, mit dem er fast 25 Jahre in steter Eintracht für die Sache Gottes und Jesu gewirkt, mit der Schuljugend durch Absingung eines mehrstimmigen Chorals. Bald nachher fanden sich einzelne Gemeindeglieder mit passenden Festgeschenken auf der Pfarre ein. Gegen 12 Uhr erschien eine Deputation einer großen Anzahl wohlhabender Gemeindeglieder und überreichte demselben eine schöne goldene Cilinderuhr mit goldener Kette und einem passenden Festgedichte. Am Nachmittage trafen die Herren Beamten von Hohenhausen, die Lehrer der Gemeinde so wie mehrere benachbarte Prediger auf der Pfarre glückwünschend mit Angebinden ein. — Die Festbesucher blieben in stiller Fröhlichkeit bis Abends 8 Uhr versammelt.

Möge der Gott der Gnade den treuen Hirten, braven Gatten und zärtlichen Vater noch recht lange zum Segen seiner Gemeinde und seiner Familie erhalten und ihm den Abend seines Lebens mild und freundlich erhellen!

Weltbegebenheiten.

— München, 2. Nov. Seit gestern weilt König Otto mit seiner Gemahlin in unsern Mauern. König Otto trug griechisches Kostüm, die Königin Amalie, eine Dame stark gebräunt und und von stattlicher Körperfülle, französische Kleidung, das Gefolge war ziemlich zahlreich. Eine eigenthümliche Bedeutung gewinnt jetzt der erst vor wenigen Wochen ganz vollendete Bau der Propyläen, die von König Ludwig zur Erinnrung an die Befreiung Griechenlands vom türkischen Joch und an die Erhebung eines Prinzen aus dem Hause Wittelsbach zum König des befreiten Landes errichtet wurden.

— In Leipzig ist ein Ausschuß eingesetzt worden, welcher sich mit den Vorbereitungen zur nächstjährigen Jubelfeier der Schlacht von Leipzig beschäftigen wird.

— Bei dem Festmahl zu Ehren des Abgeordneten in Stettin war ein Gruß an Garibaldi abgesandt worden; am 1. Nov. traf folgende Antwort von Garibaldi ein: „Gruß den preuß. Wählern und Abgeordneten zu Stettin! Meine Gesundheit ist besser. Ich danke für die guten Wünsche. Meine heißen Wünsche für Ihren Sieg.“

— Wien, 3. Nov. Am Allerseelentage war das Grab

der Märzgefallenen auf dem Schmelzer Friedhofe mit Blumen so reichlich geschmückt, daß es einer üppigen Blumenrabatte glich; viele Kränze waren mit schwarz-roth-goldenen Bändern geschmückt.

— Das Consistorium zu Linz hat ein Rundschreiben erlassen, in welchem den Lehrern der Besuch der Gasthäuser und die Theilnahme an den »sogenannten Liedertafeln« aufs Strengste untersagt wird.

— In Schwerin hat das Hofmarschallamt eine alte Verordnung wieder aufgefrischt, nach welcher die Frauen der Hofdienerschaft keine seidenen Kleider und Crinolinen tragen dürfen; auch sollen die Söhne nicht die höhern Lehranstalten, wie Gymnasien und Universitäten besuchen. (Und wir schreiben 1862.)

— In Sidney befindet sich gegenwärtig ein junger australischer Wilder von etwa 17 Jahren, dessen Schädel ganz glatt ist. Ein solcher völlig kahler Menschenschlag soll im Innern des australischen Festlandes wohnen. Der nach Sidney gebrachte junge Mensch ist ziemlich klein und schwach und gleicht dem Gesichtstypus und der Hautfarbe nach mehr der mongolischen als australischen Race.

— Paris, 3. Nov. Es schweben jetzt wichtige Unterhandlungen zwischen Paris und Turin, die aber noch in diplomatisches Geheimniß gehüllt sind. Herr v. Bismarck-Schönhausen ist gestern vom Kaiser höchst gnädig empfangen worden, und hat aus dessen Händen die Insignien des Großkreuzes der Ehrenlegion empfangen.

— In Petersbburg herrscht bereits der Winter. Die Newa treibt seit dem 10. Oct. mit Eis, weshalb alle Schiffsbrücken bereits abgefahren sind.

— Nach den Nachrichten vom 25ten v. Mts. aus New-York war Mac Clellan nicht vorgerückt. General Bragg war über Kumberland Kap in Tennessee eingedrungen. Die Kommunikation zwischen Nashville und dem Norden war abgeschnitten. Auf einem demokratischen Meeting in Brooklyn wurde der Beschluß gefaßt, die Regierung in ihren Anstrengungen zur Wiederherstellung der Union zu unterstützen, dagegen wurde die Proklamation Lincoln's in Betreff der Sklaven-Emancipation getadelt. — Nach den letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatz rücken die Unionisten, d. h. die nordstaatlichen, langsam vor und gewinnen so nach und nach das Terrain wieder, das sie durch die Niederlage im Sommer verloren haben. Es scheint demnach, daß sie in den Mittelstaaten, besonders in Virginien und Kentucky, bei dem Eintritt des Winters sich wieder in derselben Position finden werden, die sie bei der Eröffnung des diesjährigen Feldzugs im Frühjahr eingenommen haben. Also ein ganz entscheidungsloser Feldzug, der doch so ungeheure Opfer an Menschen und Geld gekostet hat! — Die neuesten Nachrichten melden, daß die Konföderirten in Arkansas einen Verlust erlitten und ihre Artillerie und Equipage eingebüßt haben.

— Eine schöne junge Frau zu Klausenburg ließ sich einen Zahn ausziehen und, um der Schmerzen überhoben zu sein, vor dem Herausnehmen chloroformiren. Nachdem der kranke Zahn entfernt war, wünschte die Frau, daß ihr noch ein zweiter, der ihr ebenfalls Schmerzen verursache, herausgezogen werde. Sie athmete deshalb noch einmal Chloroform; doch als der Arzt wiederum an seine Arbeit gehen wollte, hatte er eine Leiche vor sich.

Vertriebene Herrscher und Thron-Prätendenten.

Durch den Aufstand in Griechenland und durch die von der provisorischen Regierung in Athen ausgesprochene Thronentsetzung König Otto's wird die Aufmerksamkeit wieder auf die jetzt lebenden vertriebenen und entthronten Herrscher so wie auf die verschiedenen Thron-Prätendenten, welche durch revolutionäre Bewegungen verdrängt wurden, gerichtet. Nachfolgende Zusammenstellung dürfte deshalb im jetzigen Zeitpunkt interessant sein.

Nach chronologischer Reihenfolge geordnet nimmt den ersten Platz unter den vertriebenen Fürsten der Erbherzog Karl von Braunschweig ein; er flieht am 7. Sept. 1830 aus seinen Landen, wird vom deutschen Bunde für regierungsunfähig erklärt und lebt jetzt in Paris. Ihm zunächst folgt Dom Miguel von Portugal; nachdem sich derselbe laut Dekret vom 30. Juni 1828 zum Könige erklärt, wird er genöthigt, am 1. Juni 1834 Portugal zu verlassen; er lebt auf Schloß Heubach in Baiern. Das Jahr 1859 vermehrt die Zahl der Exregenten beträchtlich. Leopold der II., Großherzog von Toscana, verläßt Florenz im Mai 1859 und legt die Krone zu Gunsten seines gleichfalls mitvertriebenen Sohnes Ferdinand nieder. Er wohnt in Böhmen, sein Sohn abwechselnd in Oestreich, Baiern und der Schweiz. Sein Schicksal theilten Robert I., Herzog von Parma und Franz V., Herzog von Modena. Der erstere lebt mit seiner Mutter, Louise von Bourbon, in Luzern, der letztere hat seinen Wohnsitz in Wien aufgeschlagen. Ein Jahr später folgt ihnen ins Exil Franz II., König beider Sizilien, gegenwärtig in Rom seßhaft. Er, sowie die drei erstgenannten italienischen Herrscher wurden durch Plebiscit (allgemeine Volksabstimmung) des Thrones für verlustig erklärt. König Otto von Griechenland, durch Dekret der provisorischen Regierung in Athen am 23. Oktober des Throns entsetzt, schließt für jetzt die Reihe der vertriebenen Herrscher ab.

Der Thronprätendenten giebt es zur Zeit nur drei. Unter ihnen ist der älteste Heinrich Karl Ferdinand Marie Dieudonné von Artois, Herzog von Bordeaux; er verläßt Frankreich am 16. Aug. 1830, nennt sich dermalen Graf von Chambord und residirt zu Frohsdorf in Oestreich. Der zweite französische Thronprätendent ist Ludwig Philipp Albert von Orleans, Graf von Paris; er lebt abwechselnd in Deutschland und England (Claremont). Endlich noch Don Juan von Bourbon, Prätendent von Spanien; er wohnt zeitweilig in Paris, zeitweilig in London.

Seit 1830 also sieben entthronte Könige und Fürsten; rechnet man dazu die beiden vertriebenen Könige Frankreichs: Karl X. und Ludwig Philipp I., so muß man zugeben, daß neun gewaltsam entthronte Souveräne unter 44 europäischen Regenten in dem Zeitraum von 32 Jahren immerhin ein Beweis dafür sind, daß die mittleren Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts eine bewegtere Geschichte hatten, als irgend eine Periode der neueren Zeit. (B.-Z.)

Ueber Lebensversicherungen.

Für jedem aufmerksamen Beobachter der Gegenwart unterliegt es keinem Zweifel, daß das Streben nach Fortschritt das charakteristische Merkmal unserer Zeit ist, und so lange es sich um den vernünftigen, gesetzlichen Fortschritt handelt, gereicht dasselbe der Menschheit sicher zur Ehre. Zu den Fortschritten rechnen wir auch das Versicherungswesen im Allgemeinen, das sich immer weiter entwickelt und das eben so wohl, wie alles Andere dem vernünftigen Fortschritt huldigt. Zunächst bildeten sich Gesellschaften, um Gebäude gegen Feuerschäden zu versichern, die ihre Thätigkeiten dann auf Mobilien ausdehnten; andere Gesellschaften übernahmen Versicherungen für die auf Flüssen oder zur See und in der neuesten Zeit auf Eisenbahnen zu versendenden Güter, sichern dem Landmann den Ertrag seiner Ernte gegen möglichen Hagelschlag und sein Vieh gegen Gefahren, die ihm durch Seuchen drohen, &c. und Alle tragen dazu bei, den Menschen durch ein kleines Geldopfer die Besorgniß vor möglichen Verlusten, die ihrem Besitzthum drohen, abzunehmen. Welcher denkende Mensch könnte wohl den Nutzen dieser verschiedenen Versicherungen verkennen? Ganz würdig schließ sich an dieselben die Lebensversicherung an, die den Familienvater in den Stand setzt, sich von der Sorge zu befreien, was aus seiner Familie werden soll, wenn er derselben vielleicht durch einen frühen Tod entrissen würde.

So wohlthätig und empfehlenswerth die Zwecke der Lebensversicherungs-Gesellschaften aber auch sind, so ist es doch eine nicht abzuläugnende Thatsache, daß sie in Deutschland bei weitem noch nicht so benutzt werden, wie es billig der Fall sein sollte.

Die „Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft" hat kürzlich Nachträge zu ihren Statuten veröffentlicht, welche den Versicherten manche Erleichterungen und Vortheile bieten. Als den wichtigsten Zusatz zu den Statuten bezeichnen wir den, daß der auf Lebenszeit Versicherte gegen eine etwas erhöhte Prämie sich die Auszahlung des versicherten Capitals, die bisher erst nach dem vollendeten 85 Lebensjahre erfolgte, schon für das 30., 35., 40., 45., 50., 55., 60., 65., 70. und 75. vollende Lebensjahr sichern kann, wofern sie nicht wegen des eingetretenen Ablebens früher erfolgt ist.

Fast nicht weniger wichtig ist, daß diese Gesellschaft in solchen Fällen, wo unvorhergesehene Verhältnisse die Fortent-

richtung der Beiträge unmöglich machen, unter Anrechnung der vollen Reserve eine neue Police gewährt, auf welche nicht nur keine weitern Beiträge zu leisten sind, sondern sogar nach fünf Jahren wieder Dividende baar vergütet wird, so daß bei dem jetzigen Stande der Dividende die geleisteten Einzahlungen in den meisten Fällen vollständig wieder zurückerstattet werden. Wer dagegen vorzieht, ganz auszutreten, erhält anstatt der bisher bei dem Rückkauf zu gewährenden zwei Fünftheile der eingezahlten Beiträge künftig drei Viertheile des für die betreffende Versicherung in dem Reservefonds vorhandnen Betrags.

Um zu keinem Mißverständniß Veranlassung zu geben, bemerken wir hier ausdrücklich, daß der Reservefonds jedes Versicherten geringer ist, als die geleisteten Zahlungen, was darin seinen Grund hat, daß jedes Jahr Versicherte sterben, deren Einzahlungen das ihnen für den Todesfall gesicherte Capital bei weitem noch nicht decken, das folglich von den Einzahlungen der Lebenden berichtigt werden muß. Uebrigens wird von dem Directorium der Gesellschaft versichert, daß das Verhältniß des Reservefonds der Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft anerkannt das günstigste von allen deutschen Lebensversicherungs-Anstalten sei und in gleicher Weise also auch auf die betreffende Rückvergütung einwirken müsse.

Von den übrigen Abänderungen der Statuten, die sämmtlich im Interesse der Versicherten vorgenommen sind, wollen wir hier nur noch erwähnen, daß bei Versicherungen von mindestens 300 Thlr. auch eine vierteljährige Abführung der Jahresbeiträge gestattet ist, während bisher nur jährliche und halbjährliche Zahlung gestattet war, was vielen Personen den Beitritt sehr erleichtern wird.

Königl. Sächs. conf.

Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig

eröffnet im Jahre 1831.

Für das Jahr 1862 ist wiederum die Vertheilung einer Dividende von

27 Prozent

beschlossen worden. Die obige Anstalt stehet dadurch in der Reihe der billigsten derartigen Institute, weshalb ich dieselbe unter Hinweis auf ihre bewährte, allgemein anerkannte Solidität zum Abschluß von Versicherungen nach Wahl von 100 bis 10,000 Thlr. hiermit empfehle.

B. Cottmann, Agent in Lemgo.

Derjenige, welcher mir genau nachweiset, wer am vorigen Montag Morgen — höchst wahrscheinlich innerhalb hiesiger Stadt — meinen Hühnerhund mit Schrot geschossen hat, erhält von mir einen Thaler Belohnung.

Lemgo, 5. Nov. 1862. Ed. Meyer, Rechtsanwalt.

Beim Herannahen der langen Winterabende verfehle ich nicht meine mit dem Neusten vervollständigten

Leihbibliothek

dem leselustigen Publikum angelegentlichst zu empfehlen.

Lemgo. F. L. Wagener.

Bekanntmachung.

Wie im vergangenen, haben wir auch in diesem Jahre den **Alleinverkauf** unserer, wegen ihrer Reinheit und Güte allgemein beliebt gewordenen

Germania-Kohle

für das Fürstenthum Lippe wieder dem Herrn C. Wolff in Schötmar übertragen.

Zeche der Germania, den 23. October 1862 bei Dortmund.

Die Gewerkschaften der Germania.
(gez.) August Bremkamp, Rechnungsführer.

Auf vorstehende Annonce Bezug nehmend, bemerke ich, daß der Preis der Kohlen erster Sorte per Waggon ab Herford auf 20 Thlr., ab hier auf 23 Thlr. und per Berliner Scheffel auf 7 Silbergroschen festgesetzt ist.

Aufträge auf ganze oder halbe Waggons ab Herford erbitte ich mir acht Tage vor Abnahme. Auch können an meinem hiesigen Lager ½ Waggon von 52 Berliner Scheffeln zu 11½ Thlr., ¼ Waggon von 26 Berl. Scheffeln zu 5⅝ Thlr., und ⅛ Waggons von 13 Berl. Scheffeln zu 2 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf. geladen werden, und wird es mein Bestreben sein, durch streng reelle Bedienung das mir seither geschenkte Vertrauen zu erweitern.

Das Lager befindet sich vor meiner Wohnung am Marktplatze. —

Mit dem Verkauf dieser Kohlen habe ich nun noch betraut

in **Lemgo** den Herrn **H. Pottharst** und in **Lage** den Herrn **W. Klasing**, welche auch Aufträge auf ganze oder halbe Waggons annehmen.

Schötmar den 28. October 1862.

C. Wolff.

Lemgo. Auf obige Bekanntmachung Bezug nehmend, gebe ich den Waggon ab Herford zu 20 Thlr., ab hier zu 26 Thlr. Halbe Waggons von 52 Berliner Scheffel können in meinem Magazin zu 13 Thlr., ¼ Waggons von 26 Berl. Scheffel zu dem Preise von 6 Thlr. 20 Sgr., der einzelne Scheffel zu 8½ Sgr. in Empfang genommen werden.

Auch verspreche ich das seither mir geschenkte Vertrauen durch streng reelle Bedienung zu bewahren. Auch bin ich erbötig, mit meinem Gespann die Kohlen in der Umgegend von Lemgo gegen eine Vergütung zu besorgen.

H. Pottharst.

Im Selbstverlage des Verfassers ist so eben erschienen und bei ihm wie bei F. L. Wagener in Lemgo, und bei den Buchbindern des Landes zu haben:

Aus vergangenen Tagen.
Gesammelte Blätter
von **Karl Ziegler.**
Preis 12½ Sgr.

Fruchtpreise.

Weizen 2 Thlr. 7½ Sgr.
Roggen 2 Thlr.
Gerste 1 Thlr. 12½ Sgr.
Hafer 27½ Sgr.
Rauhfutter 1 Thlr. 20 Sgr.

Mit allerhöchster Ministerial-Aprobation.

Per Paquet 4 Sgr. oder 14 Kr.



Gegen Hals und Brustleiden

Warnung vor Fälschungen.

Stollwerck'sche Brust Bonbons.

sicher und schnell wirkend gegen Husten, Hals- und Brust-Catarrhe sind in Originalpaketen mit Gebrauchsanweisung à 4 Gr. stets vorräthig hier in Lemgo bei **C. Petri** Wwe; in Detmold bei **B. Husemann;** in Lage bei **Aug. Kraft;** in Blomberg bei **G. Heyne;** in Barntrup bei Kaufm. **Steneberg;** in Bösingfeld bei **M. Hausmann;** in Horn bei Kaufm. **Kramer;** in Salzuflen bei **C. D. Grimme.**

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11¼ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 46.

Lemgo, 16. November 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf., von 5—10 Zeilen 5 Sgr., über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Hermann der Befreier.

Welcher Lipper weis nicht, daß seine Fürsten eine Rose in dem Mittelschilde ihres Wappens führen? Aber welcher von ihnen weis, woher die Rose stammt und wie sie in das Wappen unserer Fürsten hinein kommt? Schreiber dieses weis es auch nicht, aber will doch dem geneigten Leser mittheilen, was ihm darüber von höherer Hand aus „Wahrheit und Dichtung" vertraut worden ist. An der Irmensul oder Irmensäule, von der man annimmt, daß sie dem Andenken Hermanns, des Befreiers unsers Volks von der Knechtschaft Roms, gewidmet gewesen sei, fand sich das Bild einer Rose. Hermanns Sitz aber war die Teutoburg, welche wirklich da lag, wo sich jetzt auf der von uns so genannten Grotenburg der Unterbau des Hermanns-Denkmals erhebt. Dabei bemerkt unsere Quelle ausdrücklich, daß es zwar scharfsinnige Leute gebe, die in Abrede stellten, daß die Deutschen um Christi Geburt — die Kämpfe Armins gegen Germanicus, welche die Freiheit Deutschlands vom römischen Joche entschieden, fallen 14—16 nach Christus — feste Schlösser und Burgen gehabt, sondern nur in einer Art Erdhütten gewohnt hätten, woraus u. a. auch der gelehrte Engländer Gibbon die von Tacitus so gepriesene Keuschheit der Germanen erklärt, da sie in besagten Hütten keinen Schutz für Hurerei und Ehebruch gefunden hätten; — aber dies sei, wie die Annahme, daß die damaligen Germanen sich in Kuhhäute gekleidet und die Hörner als Kopfschmuck oben getragen hätten, eine pure Dummheit. Man möge doch nur bei Tacitus nachlesen, wie der Verräther Segest von Arminius in seiner Burg belagert und erst nach geraumer Zeit von den Römern unter Germanicus entsetzt worden sei, um einzusehen, daß die Deutschen damals schon wirklich feste Burgen, die eine Belagerung aushalten konnten, gehabt hätten.

Aber um wieder auf die Rose zu kommen, so wären die jetzigen Fürsten, frühern Edlen Herrn zur Lippe, die wirklichen directen Nachkommen Hermanns; dieser aber habe eine Rose im Wappen geführt, und zwar seit der Gefangenschaft seiner Gattin Thusnelda, worüber sich noch folgende zuverlässige Sage erhalten.

Fürst Hermann pflegt voraus zu reiten seinem Volk;
Von weitem schon zu kennen ist er überall;
Denn in der rechten führt er einen langen Speer,
Woran ein weißes Fähnlein, oben angebracht,
Das Zeichen einer Rose Freund' und Feinden weist.
Denn dieses Zeichen nahm er, als Germanicus
Thusnelden ihm geraubt, damit ihm stets voran
Die Rose leuchte, röther sie zu färben noch.
Und hat er viel der Feinde mit dem Speer erlegt,
Pflegt er zu sagen: „Sorgen muß ich Nacht und Tag
„Damit mein holdes Röslein nicht erbleichen mag!"

Wir übergeben hier, wie gesagt, dem geneigten Leser diese Dinge aus „Wahrheit und Dichtung" indem wir jedem überlassen, sich nach Belieben daraus zu wählen, was er sich aneignen will.

Ein Paar Worte zur Würdigung des J. Hoff'schen Baunscheidtismus.

(Verspätet.)

Ein Gespräch.

(Schluß.)

Freimuth. Ihre Mittheilungen haben mich belehrt, was von Geheimmitteln zu halten ist. Aus denselben ist aber zugleich ersichtlich, wie wünschenswerth, ja nöthig derartige Aufklärungen dem Publikum in Betreff der Geheimmittel sind. Erst als die Botanik die Lieber'schen Kräuter, das Microscop die Revalenta, die Chemie und Physik das Alkali pneum und die Rheumatismusketten ihrem Wesen nach die Menschen kennen gelehrt, hörten jene Geheimmittel auf, die ihnen nicht gebührende Rolle zu spielen. Ich kann deshalb Ihrer vorhin geäußerten Ansicht: es sei unnöthig, mit den Waffen der Wissenschaft gegen Geheimmittel zu kämpfen, nicht beipflichten, muß Sie vielmehr auffordern, sich endlich einmal über das Wesen des Malzextracts auszusprechen.

Frank. Nun, so hören Sie denn. Der Bierbrauer Hoff stellt die Behauptung auf, das Malzextract habe sich im Jahre 1661 durch ein Hoff'sches Familienglied den Weg von Aegypten und Arabien in ferne Länder und nach Deutschland gebahnt, vindicirt sich die Autorschaft des nach ihm benannten Extracts und erklärt dasselbe für ein Geheimmittel, sein ausschließliches Eigenthum. Dem widerspricht, daß schon ungefähr 2000 Jahre vor Christi Geburt der König Osiris das Malzextract in Aegypten einführte, das als ein nährender Trank viel gepriesen war. Ohne mich weiter auf das Historische über Verbreitung und Vorkommen der Malzextractarten einzulassen, bemerke ich nur, daß jedes Bier ein Malzextract, oder, was dasselbe sagt, ein Malzauszug ist. Je nachdem die Malzauszüge aus Malz von Weizen, Roggen, Gerste, Hafer oder Hirse bereitet, durch Wassergehalt verschiedene Concentrationsgrade haben, das verwandte Malz mehr oder weniger stark geröstet, die Zusätze an Hopfen, Bitterklee, Cardobenedictenkraut, Quassia ꝛc verschieden sind, die Gährung eine ganz oder nur theilweise bei verschiedenen Temperaturgraden vollendete ist, der Gehalt an Dextrin und Zucker variirt, werden gar verschiedene Malzextracte oder Biere dargestellt. Der durch Wasser bereitete Malzauszug, noch frei von allen Zusätzen und ohne Gährung, ist in speciellster Bedeutung das rechte Malzextract. Dasselbe ist klebrig, consistent, schmeckt intensiv süß, enthält als wesentliche Bestandtheile Stärkegummi und Zucker nebst stickstoffhaltigen Substanzen, ist aber durchaus nicht haltbar, raschem Verderben unterworfen. Das Hoff'sche Malzextract oder Bier ist nicht auf diese Weise dargestellt, vielmehr ein concentrirter Malzauszug, mit etwas Hopfen versetzt, der immer einen geringen Grad der geistigen Gährung erfahren. Es gleicht in vieler Beziehung der über ½ Jahrhundert bekannten Braunschweiger Mumme, nur daß diese durch Verdampfung viel consistenter und süßer von Geschmack, aber auch viel nährender, überhaupt für Reconvalescenten und bestimmte Patienten von weit höherer Bedeutung ist. Das Hoff'sche Bier hat, wie gesagt, nur wenig gegohren, daher zeigt sich in demselben ein nur geringer Weingeistgehalt (stark 2 Proc.), ist deshalb wenig berauschend, moussirt sehr stark und ist namentlich bei etwas höherer Lufttemperatur sehr leicht durch Essigsäurebildung dem Sauerwerden ausgesetzt, weshalb denn auch das in der Sonnenhitze

versandte Hoff'sche Malzextract meistens verdirbt*). Aufmerksame und industriöse Brauer werden dieses Hoff'sche Bier leicht nachbilden können, was denn auch schon mehrfach geschehen. So liefert Tonger in Cöln ein Malzextract, das sich in nichts von dem Hoff'schen unterscheidet, als daß ersteres etwas billiger geliefert wird.

Daß dieses singuläre Bier bei manchen körperlichen Leiden von günstiger Einwirkung, ja von Heilkraft sein kann, wer wollte daran zweifeln, zumal wenn man der vorhin genannten Bestandtheile des Malzauszuges gedenkt; denselben aber zu einer Universalarznei und zwar auf Kosten der Kasse vieler Tausend Menschen (der Preis stellt sich denn doch über die Maßen hoch) erheben zu wollen, ist eine heillose Marktschreierei und Charlatanerie, ja ein wahrer Wahnwitz!**) Sollte dieses Hoff'sche Bier noch von längerer Lebensfähigkeit, resp. seine Anwendung von größerer Dauer sein, dann werden hoffentlich die Bier bereitenden Werkstätten des Falkenkruges oder des Neuenkruges noch einen dem Hoff'schen Tranke gleichen, aber viel billigern spenden.

Freimuth. Ich bin Ihnen verpflichtet für Ihre Erörterungen über dieses Hoff'sche Bier. Sie haben mich überzeugt, daß es demselben ebenso ergehen wird, wie den Goldberger'schen Ketten, den Lieber'schen Kräutern ꝛc., nämlich: in kürzerer oder längerer Frist, nachdem seine überschwänglich gepriesenen Leistungen sich sicher als Illusionen herausstellen, wird es spurlos vom Schauplatze verschwinden.

Eigentlich sollte der Debit aller Geheimmittel, die einzelne Speculanten auf Kosten der Gesundheit und des Geldbeutels der leichtgläubigen Menschen marktschreierisch und unverschämt anpreisen, ganz untersagt werden.

Frank. In der That wäre es sehr im Interesse des Publikums, der Presse, dem mächtigen Bundesgenossen der Geheimmittelkrämer, der sich durch sehr einträgliche Annoncen zur Publikation dieser Marktschreiereien gespornt sieht, diese Arkanen-Anpreisungen streng zu verbieten. Wenngleich manche Geheimmittel, wie Betty Behrens electro-magnetische Heilkissen, Meyers weißer Brustsyrup, Gehrings Zahnhalsbändchen, Imme's electro-voltasche Bürste ganz unschuldige, durchaus inrisferente Dinge sind, die den Kranken eben nicht direct schaden, aber auch nichts nützen, so schaden sie doch oft indirect, insofern die nöthige Hülfe dabei versäumt und unter allen Umständen durch Uebervortheilung das Vermögen der Abnehmer beeinträchtigt wird. Viele Arkanen enthalten aber starke und heftig wirkende Stoffe, meistens drastische oder selbst giftige, wie Strahls Hauspillen, Wundram's Kräuter, Morison's u Lang's Pillen, und haben durch ihre gedankenlose, unzeitige Anwendung in Krankheitsfällen notorisch schon Manchem den Tod gebracht. Der Einwand, daß ein solches Verbot ein Eingriff in die Freiheit der Presse sei, ist deshalb zurückzuweisen, weil, wie die Hygea richtig bemerkt, die Freiheit der Presse nicht in der Freiheit einzelner Speculanten besteht, sich auf Kosten der Gesundheit und des Vermögens des Publikums oder der Leichtgläubigen desselben zu bereichern; durch ein allgemein gehaltenes Gesetz, welches die Ankündigung von Arkanen verbietet, würde die Freiheit der Presse ebensowenig tangirt, wie durch die Gesetze, welche Beleidigungen und Ehrenverletzungen mit Strafe bedrohen.

D. W.

---

*) Genauer chemischer Analysen zufolge enthält dasselbe in Procenten:

Weingeist	2,2 %
Kohlensäure	0,20 "
Hopfenbitter	0,30 "
Malzextract, besteh. aus Malzzucker u. Malzgummi	7,50 "
Wasser	89,75 "

Es sind demnach in demselben nur solche Bestandtheile enthalten, welche allgemein im Biere vorkommen. Das Malzextract des Hoff'schen Bieres enthält mehr Malzzucker u. Gummi, als gewöhnl. Bier.

**) In Betreff des wirklichen Werthes stellt die populäre medicinische Zeitung „Hygea" folgendes interessante Rechenexempel auf: Was würde die Flasche Hoff'schen Malzextracts kosten, wenn der Fabrikant nicht täglich 60 Thlr. für Zeitungsreclamen zu zahlen hätte? Welchen wirklichen Werth hat also die Flasche Malzextract? Die Lösung überlasse ich Ihnen selbst, sie kann nicht gar schwierig sein.

Correspondenzen.

Lemgo. Wie es scheint wird die Zeit nicht mehr lange auf sich warten lassen, wo es heißen wird „Das Dorf Lemgo." Einstwals war die „Stadt Lemgo" berühmt durch umfangreichen Handel, blühendes Gymnasium, durch ihr muthiges Auftreten für Glaubensfreiheit und Kirchenverfassung. Jetzt geht das Gymnasium wie man zu sagen pflegt „über den Berg" und Handel und Verkehr Lemgo's werden den Todesstoß erhalten durch die durch ein Flugblatt angekündigte, den Saum des Landes berührende, Eisenbahn von Bielefeld über Lage, Detmold u. s. w. Man sollte fast glauben es läge hierin ein System, wenn es nicht auch wahr wäre, daß die Bürger zum großen Theile selbst den Rückgang der Stadt verschulden. Unsere Kirchenverfassung fiel auf den Antrag „mehrerer angesehener Bürger" wie es in dem betreffenden Rescripte hieß, deren Namen wir übergehen. Mit den Freiheiten schwimmt der Gemeinsinn und wo dieser aufhört, fängt das „Dorf" an. Durch Einführung vernünftiger volkswirthschaftlicher Grundsätze in die Stadtverwaltung, glaubt man, die Ruhe seien gefährdet, und sofort wird so viel Intelligenz aus dem Stadtverordnetencollegium entfernt, als möglich ist. Ganz ohne dieselbe zu verwalten, ist heutigen Tags unmöglich. Wir werden es bald zu beobachten Gelegenheit haben —, dann sollen leider schon die Werte Platz greifen: Zu spät, Lemgo ist schon Dorf! Durch Wort und Schrift muß aber dahin gewirkt werden, daß die Stadt in politischer Beziehung empor gehalten wird, und das kann sie nur, wenn sie Anstrengungen macht, die über den gewöhnlichen Horizont hinausgehn. Das Vermögen ist ja da. Wäre dieses nach vernünftigen Grundsätzen ausgenutzt, so wäre der Verfall der Stadt eine Unmöglichkeit, jetzt kann Lemgo an Vollblütigkeit sterben und werden dann allerdings die Kühe genug, die Menschen aber viel zu wenig haben. Die Fragen, welche jetzt auf die Tagesordnung kommen, sind von großem Gewichte. An Stelle des Gymnasiums heißt es, soll eine Realschule mit Progymnasium treten, mit welchen Namen und deren Leistungen sich erst viele auch in dem Publikum vertraut machen müssen. Kostet diese vielleicht weniger als das Gymnasium oder will Detmold zu Gunsten Lemgos seine Realschule aufgeben? Wir glauben dieses namentlich letzeres nicht, wissen aber genau, daß die Real-Sekunda in Lemgo auch nicht einen einzigen Schüler hat! Wir sind gespannt wie beide Fragen zum Austrag gebracht werden, damit wird dann auch entschieden — ob Dorf — ob Stadt.

Detmold, 9. November 1862. Unsere langgehegten Hoffnungen und Mahnungen in Betreff der Vollendung des Hermanns-Denkmals scheinen sich endlich erfüllen zu wollen. Unter dem 6. Nov. c. hat der diesige Hauptverein für das Hermanns-Denkmal einen Aufruf an das deutsche Volk erlassen, der in seiner der schönen Sache würdigen und edlen Sprache gewiß alle deutschen Herzen in Palästen und Hütten für den hohen Zweck begeistern, und die Opferfreudigkeit zum Aufbringen der noch fehlenden Summe von 35000 Thlr. wachrufen wird. Wir sind im Stande, eine annähernde Specialisirung dieser Summe mitzutheilen.

Die Kupferdecke (Form der Figur) verlangt 4731 Quadratfuß Kupferplatten, in einem Gewichte von 21,176 Pfund, es müssen also zu dem schon vorhandenen Vorrathe von 5076 Pf. noch ca. 16,106 Pf Kupfer angekauft werden = 6250 Thlr.; die Arbeiten zur Ausführung der Figur erfordern einen Kostenaufwand von 4000 Thlr.; ein Wetterableiter von 176 Fuß Länge = 80 Thlr.; an Eisen zur Befestigung und inneren Ausrüstung der Figur sind 132,026 Pf. erforderlich, welche nebst Arbeitslohn die Summe von 13,360 Thlr. erreichen; das Holzgerüst zur Aufstellung der Figur beim Schmieden und auf den Bau u. s. w. = 3000 Thlr.; für Werkzeuge, Maschinen und Arbeitsräume 2500 Thlr.; für Modelle u. s. w. 3118 Thlr.; endlich die Aufbringung der Statue auf den Unterbau ca. 2000 Thlr. kosten. — Das Gesammtgewicht der Figur an Kupfer und Eisen würde ca. 153,202 Pf. betragen.

Die Einführung des neuen Gesangbuchs betr.

Horn, den 1. Nov. 1862.

Der seiner Zeit in diesen Blättern mitgetheilten Vor-

stellung an Hochfürstl. Consistorium aus der Gemeinde Horn, enthaltend ein Gesuch um Belassung des bisherigen und eine Verwahrung gegen die eigenmächtige Einführung des s. g. neuen Gesangbuchs hat sich außer der Gemeinde Augustdorf auch noch ferner die Gemeinde Heiligenkirchen mit über 300 Unterschriften aus den dazu gehörigen Ortschaften Berlebeck, Hornoldendorf und Heiligenkirchen selbst angeschlossen.

Auf die angebrachten Gesuche ist sodann unterm 23sten v. M. dem Unterzeichneten eine ablehnende Consistorial-Entschließung vom 19. v. M. zugegangen, welche in mannichfacher Beziehung Anspruch hat, der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten zu werden und deren Inhalt daher, soweit er die Sache betrifft, hier nachfolgt.

Die hohe Behörde hat nämlich aus Beweggründen über deren Lauterkeit sie sich hoffentlich selber bessere Rechenschaft zu geben wissen wird als ein jeder unbefangene Dritte dazu im Stande sein möchte, keinen Anstand genommen, höchst unglückliche Familien-Verhältnisse, welche nicht in dem allergeringsten Zusammhange mit dem Gegenstande stehen, sondern nur einen einzelnen Bittsteller betreffen, mit sichtlicher Geflissenheit in diese Angelegenheit hineinzuziehen.

Die allergewöhnlichsten Rücksichten gegen das Publikum und die geziemende Achtung vor einem so erhabenen Gegenstande, wie die religiöse Freiheit für jeden denkenden Menschen sein muß, verbieten inreß durchaus persönliche Dinge, welche immerhin einer gelangweilten Thee- oder Kaffee-Gesellschaft erwünschten Stoff zur Unterhaltung in Ermangelung von etwas Bessern abgeben mögen, in öffentlichen Blättern hier irgend zu erörtern, weshalb die geehrten Leser mit den bezüglichen Sätzen billigerweise zu verschonen sein dürften. —

An

den Syndicus Hausmann und Genossen zu Horn!

„Der Syndicus Hausmann hat in Vereinigung mit vielen andern Mitgliedern der Pfarrgemeinde Horn am 7. d. M. eine Vorstellung eingereicht, in welcher um Gestattung eines ungeschmälerten Gebrauchs des alten Gesangbuchs beim Gottesdienste nachgesucht wird.

Dieselbe Vorstellung ist aber schon unter dem 14. Mai d. J. zum Abdruck in der zu Lemgo erscheinenden Sonntagspost befördert worden, und in Nr. 22 d. Bl. d. d. 1. Juni 1862 wirklich veröffentlicht, wobei andre Gemeinden oder einzelne Landesbewohner zum Anschluß aufgefordert worden. Die Urheber der Vorstellung haben dieses erste Mittel der Agitation für ihren Zweck jedoch noch nicht für genügend erachtet, sondern noch einen zweiten bezüglichen Artikel in Nr. 24 derselben Sonntagspost abdrucken lassen. Also ein volles Vierteljahr zuvor, ehe die Vorstellung an die Adresse abgesandt worden, ist dieselbe veröffentlicht und zum Agitationsmittel gebraucht.

Bei solchem Verfahren dürften die Petentrn auf eine Rückäußerung von Seiten des Consistoriums nicht zu rechnen haben, und das um so weniger, als dieselben ihre Anträge nicht durch den Vorstand der Kirchengemeinde hierher haben gelangen lassen.

Consistorium will jedoch über alle diese Verletzungen formaler Schicklichkeit hinwegsehen, und achtend das Recht des allgemeinen Priesterthums, an welchem jedes christliche Gemeindeglied hat, eine Bescheidung folgen lassen; muß aber freilich bemerken, daß das Recht, bei innern kirchlichen Angelegenheiten mitzusprechen, nur dann eingeräumt werden kann, wenn nicht nur das Vorgebrachte thatsächlichen Grund hat, sondern auch der Einredende in Gesinnung und Wandel wenigstens nicht in offenbarem Streit mit dem Wesen des Christenthums sich befindet.

— — — — — — — — —

Was aber die Sache selbst betrifft, so ist der von den Petenten gemachte Vorwurf der Eigenmächtigkeit und Willkür bei Einführung des neuen Gesangbuchs ohne thatsächlichen Grund.

Gleichzeitig mit der Einsetzung einer Commission zur Entwerfung eines neuen Gesangbuchs, sind sämmtliche evangelische Prediger des Landes aufgefordert worden, ihre Ansicht darüber mitzutheilen, ob die Herstellung eines neuen Gesangbuchs mit dem Character des jetzt veröffentlichten zu wünschen sei. Auf diese Anfrage hat sich die Mehrzahl der Prediger für den Plan ausgesprochen, andre haben stillschweigend zugestimmt.

Als später der Entwurf des Buches fertig vorlag, ist derselbe nochmals den Predigern und Presbyterien zugestellt, damit sie Gelegenheit hätten, ihre Wünsche kund zu geben. Die darauf eingegangenen Anträge sind berücksichtigt, und ist eine Anzahl von ungefähr 200 Liedern unverändert in das neue Gesangbuch herübergenommen, damit beim Gottesdienste beide Sammlungen neben einander gebraucht werden können, und keinerlei Zwang zur Anschaffung des neuen Werkes geübt werde.

Die Gemeinden im Großen haben ihre Zustimmung zu der Einführung dieses Buches thatsächlich bewiesen, indem die erste Auflage von 10,000 Exemplaren in der kürzesten Frist vergriffen war, und auf die zweite Auflage von gleicher Stärke schon so viele Bestellungen gemacht sind, daß dieselbe auch bald in den Händen der Käufer sein wird. Zwei Gemeinden des Landes haben schon im Frühling dieses Jahrs das Buch beim öffentlichen Gottesdienste in ausschließlichen Gebrauch genommen.

So kann von Willkür und Rücksichtslosigkeit gegen die Gemeinden nicht die Rede sein. Diese sind in ihren ordentlichen Vertretern mehr befragt, als es bei Einführung des alten Gesangbuches, welches die Petenten das Weerthsche nennen, geschehen ist.

Nach solchen Erfahrungen kann das Consistorium sich nicht bewogen finden, die Verfügung in Betreff des kirchlichen Gesangbuchs vom 3. März d. J. zurückzunehmen, wozu es ohnehin für sich ohne Höchste Genehmigung nicht befugt wäre.

Detmold, den 19. Sept. 1862.

Fürstlich Lippisches Consistorium.

de la Croix.

Der Unterzeichnete kann nun leider nicht umhin, einige unterthänigste Bedenken laut werden zu lassen, welche das vorstehende Schriftstück in seinem Laienverstande hervorgerufen hat.

Mit der anscheinenden Milde und großen Barmherzigkeit, aus welcher Hochfürstliches Consistorium über die Verletzungen formaler Schicklichkeit hinwegsehend und achtend das Recht des allgemeinen Priesterthums, an welchem jedes christliche Gemeindeglied Theil hat, sich herbeigelassen hat, überhaupt nur eine Bescheidung zu ertheilen, dürfte die Entrüstung über die bei Veranstaltung jener Vorstellung begangenen Formfehler schwerlich in Einklang zu bringen sein. In diese Entrüstung möchte sich als völlig unmotivirt erweisen sobald man von dem hohen kirchlichen Standpunkte sich zu der Anschauungsweise gewöhnlicher Menschen (oder Laien) herabläßt.

Die Bittsteller, welchen der kirchliche Instanzengang nicht recht geläufig und namentlich nicht bekannt war, daß nur durch den Kirchenvorstand Anträge an Hochfürstliches Consistorium gerichtet werden dürfen, vermeinten nämlich in der Einfalt ihres Herzens daß:

1) weil zu Missions-, Erndtefesten, Betstunden und dergl. die Einladungen in den öffentlichen Blättern erlassen werden, ohne daß eine tadelnswerthe Agitation darin gefunden wird, auch die Aufforderung zu einer gemeinsamen Bitte um Belassung eines länger als 30 Jahre in Gebrauch gewesenen, (der Vernunft wenigstens nicht widersprechenden) Erbauungsbuches in keiner Weise Anstoß zu erregen vermöge;

2) es der Kirchenbehörde sogar erwünscht sein müsse, mit der Stimmung der Gemeinden über diesen Gegenstand bekannt zu werden, auch eine große Erleichterung für sie darin liege, viele Hundert oder gar Tausend Bittsteller auf einmal abfertigen zu können anstatt von einer Menge vereinzelter Ansuchen andauernd belästigt zu werden zumal eine einzelne Person nach dem bekannten Sprichworte: eine Schwalbe macht keinen Sommer, sich allein vielleicht nicht für legitimirt hätte erachten können,

3) in andern Ländern, namentlich in dem benachbarten Hannover, auch in Süddeutschland ist oft in eben diesen kirchlichen Angelegenheiten zum Beitritt von Adressen aufgefordert, ohne daß je in dieser öffentlichen Besprechung allgemeiner Volksangelegenheit etwas Anstößiges gefunden worden ist. — Es muß daher der Beurtheilung des geehrten Lesers überlassen bleiben, in wie weit Schritte, die in größern Staaten im öffentlichen Leben sich täglich darbieten, hier der Schicklichkeit widersprechen und ob Lippe mit seinen 21 Quadratmeilen den angrenzenden Nachbarländern so an Intelligenz überragt, in dieser Beziehung nur jene hofmeistern oder unterrichten zu können,

4) daß von den, den Kirchenvorstand vorzugsweise bildenden Predigern des Landes, welche Familienväter sind und welchen muthmaßlich noch in frischer Erinnerung stehen dürfte, wie es einem von der Stadt Lemgo erwählten, landesherrlich bestätigten, und unter Zufriedenheit seiner Gemeinde sein Amt verwaltenden Prediger, dem Pastor Kulemann erging, nicht die Erwartung gehegt werden könne, sich an Bestrebungen zu

betheiligen, von denen sie im Voraus wußten, daß sie höhern Orts nicht allein sehr übel vermerkt werden, sondern sogar für ihre Stellung gefahrbringend seyn können, sintemal die Verkündiger der christl. Wahrheiten (einzelne um so höher anzuerkennende Ausnahmen abgerechnet) in der Neuzeit selten Geschmack mehr daran finden sich wie der erhabene, von Gott begeisterte Stifter unserer Religion und nach dessem Beispiele viele andere Märtyrer als Huß und Hieronimus für ihre Ueberzeugung hier auf Erden kreuzigen, verbrennen oder auch nur ihres Unterhaltes berauben zu lassen.

Es muß hiernach dem Urtheile der geehrten Leser überlassen bleiben, ob in der Aufforderung zum Beitritte zu gemeinschaftlichen Schritten in einer, die ganze Bevölkerung angehenden allgemeinen Landesangelegenheit eine genügende Veranlassung zu wirklicher Entrüstung liegt und die Intelligenz unserer Kirchenbehörde so überragend ist, daß sie eine Handlungsweise als einen argen Vorstoß hinzustellen vermag, welcher in dem größern Nachbarstaate Hannover nirgends als etwas Auffälliges Bedenken erregt hat.

Weltbegebenheiten.

Die Lösung des Conflicts zwischen Regierung und Volk in Preußen rückt in immer weitere Ferne hinaus. Der Standpunkt der Personen ist der frühere, nur zeigt man von oben ein wenig mehr die Krallen. Bismark-Schönhausen hat gelegentlich erklärt: daß die Regierung Alles daran setzen wolle, den Conflict aus der Welt zu schaffen; daß sie kein Titelchen von ihrem verfassungsmäßigen Rechte aufzugeben gedenke; daß gegen die Richter (die gegen die Regierung gestimmt) vorgegangen werden solle, weil sie ihren Eid vergessen hätten (!); daß namentlich aber Maßregeln gegen die Presse ergriffen werden sollen, welche diese zur Raison zu bringen bestimmt seien; erst wenn der Deich zu durchbrechen drohe, werde man zum äußersten Mittel greifen; wo die Gesetze nicht ausreichend seien, würden neue geschaffen werden. Nun, deutlicher kann man nicht reden, und da das preußische Volk nicht auf sein Recht verzichten wird, so wird die Kluft nicht sobald sich wieder schließen, welche Volk und Regierung trennt.

— Der Sultan soll wahnsinnig geworden sein.

— Der Prinz von Wales ist am 9. Nov. großjährig geworden. Die „Times“ bemerkt: Es giebt in der Welt keine so hohe Stellung wie die, welche dieser junge Mann einnimmt. Nicht nur ist er der zukünftige Beherrscher der ersten Nation der Welt, sondern auch die Hoffnung eines freien Volkes, welches zugleich das loyalste Volk der Erde ist.

— Nach Berichten aus Newyork vom 1. Nov. hat eine republikanische Versammlung sich für Fortsetzung des Krieges ausgesprochen und die Proklamation Lincoln's gebilligt. — Nach Berichten vom 3ten rückt die Potamac-Armee fortwährend vor. — Der Pariser „Moniteur“ veröffentlicht eine Depesche, in welcher Rußland und England vorgeschlagen wird, sich darüber mit Frankreich zu verständigen, wie dem Kampfe in Amerika ein Ende gemacht werden könne. Frankreich hält Neutralität für Pflicht, aber diese Neutralität müsse beiden Theilen zu Gute kommen.

— Triest, 22. Nov. Nach Berichten aus Patras vom 4ten d. herrschte in ganz Griechenland Ruhe und Ordnung. Rufos war in Athen angekommen und mit königlichen Ehren empfangen worden. Die Griechen im Königreiche Griechenland, in Konstantinopel, Alexandrien und Smyrna wünschen einen britischen Prinzen zum Könige.

Nationalvereins-Angelegenheiten.

Am Sonntag den 23. d. Mts, 3 Uhr Nachmittags soll auf dem Ballhause in der Stadt Lemgo getroffener Verabredung gemäß eine Zusammenkunft von Nationalvereins-Mitgliedern abgehalten werden.

Zu Gegenständen der Tagesordnung sind zunächst die auf dem Abgeordneten-Tage zu Weimar so wie der Generalversammlung zu Coburg vom 6ten d. M. gefaßten Beschlüsse und sodann die Politik des Preußischen Ministeriums Bismark-Schönhausen bestimmt worden.

An die Mitglieder und Freunde des National-Vereins, ingleichen auch an die deutschen Brüder, welchen in dieser ernsten Zeit die Sache des Vaterlandes am Herzen liegt ergeht die freundliche Einladung zum zahlreichen Erscheinen mit dem Bemerken, daß von bekannten Persönlichkeiten das Ausschuß-Mitglied, Herr Dr. Lüning zu Rheda, seine Theilnahme zugesichert hat

Die Vereinsglieder werden an das Mitbringen ihrer Karten erinnert und die Mitglieder des Local-Ausschusses ergebenst ersucht, sich zu etwaigen vorbereitenden Besprechungen schon Vormittags 11 Uhr im Gasthause des Herrn Lesch einzufinden.

Horn, den 11. November 1862.

Namens der örtlichen Geschäftsführung.
F. Hausmann.

Lemgo. Mit dem Ausverkauf wird fortgefahren und werden nunmehr auch Westen und Reste von Buckskin ausgelegt.

Gebr. Kracht.

Lemgo. Am 10. d. Mts. sind Jemandem außerhalb des Neuenthors 3 kleine Schweine entlaufen. Wer Nachweiß darüber geben kann wolle sich bei E. Schnitger Wwe. am Osterthore melden. Unkosten nebst Gratification werden zugesichert.

Anzeige.

Lemgo. Zu nächster Nicolai-Messe werden wir mit einem schön assortirten **Seiden- & Modewaaren-Lager**, mit **Winter-Mänteln, Jacken, Blusen, Crenolins, Kinder-Mänteln, Shawls, Gardinenstoffe** u. s. w. in dem Hause des Herrn Buchdrucker F. L. Wagener eintreffen. Das geehrte Publikum Lemgos und der Umgegend bitten wir um Reservirung des Bedarfs in unsern Artikeln.

Meyer & Voß
aus Cöln und Crefeld.

Briefkasten. Herrn .....g. Ihre Corresp. spricht weder für noch gegen eine Eisenbahnlinie. Einverstanden sind wir mit dem später eingesandten Schlußworte und werden wir die Ausführung mit dem versprochenen Nachweis mit Vergnügen aufnehmen. D. Red.

Lemgo. Mit dem Ausverkauf einer Parthie Kleiderstoffe und Modebänder zu ganz herabgesetzten Preisen wird noch fortgefahren.

H. A. Doht.

Fruchtpreise unverändert.

Mit allerhöchster Ministerial-Aprobation.

Per Paquet 4 Sgr. oder 14 Kr.

Gegen Hals und Brustleiden

Warnung vor Fälschungen.



Stollwerck'sche Brust Bonbons.

sicher und schnell wirkend gegen Husten, Hals- und Brust-Catarrhe sind in Originalpaketen mit Gebrauchsanweisung à 4 Gr. stets vorräthig hier in Lemgo bei **C. Petri** Wwe; in Detmold bei **W. Husemann;** in Lage bei **Aug. Kraft;** in Blomberg bei **G. Heyne;** in Barntrup bei Kaufm. **Steneberg;** in Bösingfeld bei **M. Hausmann;** in Horn bei Kaufm. **Krawer;** in Salzuflen bei **C. D. Grimme.**

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxisschen Postämtern vierteljährlich 11½ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 47.

Lemgo, 23. November 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Der schlummernde Armin.

Auf lichter Bergeshöhe
Da stehet lange schon,
Umwogt von grünen Wipfeln,
Ein steinerbauter Thron;
Und weit hinab in's Land er schaut!
Wo bleibt der, dem er aufgebaut!
Wo bleibt der Held Armin?

Der eherne Cherusker,
Er schlummert sicherlich,
Wie unter dem Kyffhäuser
Der Kaiser Friederich.
Ob wol der Schläfer bald erwacht?
Die Wälder rauschen Tag und Nacht:
Wo bleibt der Held Armin?

Es sprach der rüst'ge Meister:
„Bereit ist dir der Thron,
Steig' auf die hehren Stufen,
Du Deutschlands starker Sohn!"
Doch weckt ihn nicht des Wortes Macht,
Die Wälder rauschen Tag und Nacht:
Wo bleibt der Held Armin?

Viel frohe Wandrer ziehen
Den Bergespfad hinan
Und schau'n mit ernsten Blicken
Die stolzen Säulen an.
Was frommt der Säulen stolze Pracht?
Die Wälder rauschen Tag und Nacht:
Wo bleibt der Held Armin?

Was schlummerst du so lange,
Du rascher Kriegesheld,
Der einst du wie ein Adler
Geeilt zum Schlachtenfeld!
— — — — — —
Der Sturm, der durch die Schluchten jagt;
Die Wälder rauschen Tag und Nacht,
Als spräche selbst Armin:

„Wenn einst die deutschen Stämme
Sich reichen treu die Hand,
Und wenn herauf mich fordert
Das weite Vaterland,
Mein Volk klopft an das feste Thor,
Gewaffnet tret' ich dann hervor,
Der eherne Armin!"

„Und auf die hohe Feste
Steig ich mit Schwert und Schild,
Gerüstet wie zum Kampfe,
Des deutschen Kriegers Bild.
Die Wälder rauschen Tag und Nacht,
Und drüber hält die Stille Wacht
Der eherne Armin!"

Von dem Hauptvereine des Hermannsdenkmals in Detmold wurde der Sonntagspost der schon in voriger Nr. besprochene Aufruf zur Publikation eingesandt. Da den Lesern der Sonntagspost dieser Aufruf schon bekannt ist, so wird der Abdruck überflüssig sein; fügen aber noch hin, daß wir zur Entgegennahme und Weiterbeförderung von Beiträgen bereit sind.

Das Verzeichniß der bis zum 8. Sept. eingegangenen Einnahme, der Ausgabe und des Kostenanschlages liegt Jedermann zur Ansicht bei uns aus. D. Red.

Die Einführung des neuen Gesangbuchs betr.

Horn, den 1. Nov. 1862.

(Schluß.)

Was nun, abgesehen von der formalen Schicklichkeit die Behauptung anbetrifft, daß das Recht, bei kirchlichen Angelegenheiten mitzusprechen, nur dann eingeräumt werden könne, wenn auch der Einredende an Gesinnung und Wandel wenigstens nicht im offenbaren Streit mit dem Wesen des Christenthums sich befinde, so kann der Unterzeichnete seinerseits, sofern dieser sicherlich wohlgemeinte Fingerzeig grade auf ihn abzielen sollte, nur aus vollster Ueberzeugung darauf erwiedern: daß sich der bei weitem größte Theil der gebildeten Welt gewiß glücklich schätzen wird, nicht einem solchen Christenthume anzugehören zu brauchen, wie es etwa die Mehrheit des — — — — — — — — — — ihrem Wesen nach zu bestimmen und auszulegen belieben möchte und daß ferner unter diesen Unchristen sich eine nicht unbedeutende Anzahl von Männern findet, auf welche so zu sagen ganz Deutschland mit Stolz und Vertrauen blickt; ja unter denen selbst gekrönte Häupter nicht fehlen dürften.

Freilich wird diese kirchenregimentlich ausgestoßene Schaar auf die Gesellschaft der ehrenwerthen Väter Jesu auch Jesuiten genannt, so wie deren zahlreiche Geistesverwandte in der protestantischen Kirche verzichten müssen.

Daß die Mehrzahl der evangelischen Prediger des Landes nach geschehener Aufforderung die Herstellung eines neuen Gesangbuches mit dem Character des jetzigen für wünschenswerth erklärt, dürfte nicht als entscheidend anzusehen sein, ebensowenig wie der Umstand von Belang sein kann, daß nach Zustellung des Entwurfs an die Presbyterien, auf deren Antrag 200 Lieder aus dem alten in das neue aufgenommen worden

Außer vielen andern Puncten liegt ohne Frage eine wesentliche Unterscheidung der protestantischen Kirche von der katholischen auch darin, daß in ersterer die Gemeinde den Inbegriff sämmtlicher Mitglieder ausmacht und keineswegs durch den Prediger allein gebildet wird. Kann der Prediger von der Gemeinde sagen, wie weil. Ludwig XIV. in Beziehung auf den Staat geäußert haben soll: „l'état c'est moi" „Die Gemeinde bin ich" und hängt die Bestimmung der Lehrbegriffe, als deren Ausdruck Catechismus und Gesangbücher gelten, lediglich von den Predigern und deren vorgesetzten Behörden bis in die höchsten Spitzen herauf ab, so haben wir ja doch nur im Grunde die Priesterherrschaft der katholischen Kirche, wo aus dem untrüglichen Munde des heiligen Vaters die religiösen Bedürfnisse der Gläubigen verkündet werden, ohne daß letztere irgend darein zu reden haben.

Wir vermeinen aber, daß in der protestantischen Kirche auch die Gemeindeglieder selbst und nicht bloß ihr Seelsorger ein Wort mitzusprechen haben, indem sie am besten wissen müssen, ob ihr Bedürfniß die Aenderung eines einmal vorhandenen Religionsbuches und in welcher Weise erheischt.

Schon die gewöhnlichste Achtung vor den Mitmenschen erfordert, daß man ihnen das Recht, ihre eigene Ueberzeugung zu haben, oder wie Friedrich der Große sagt: „nach ihrer eigenen Façon seelig zu werden" unbekümmert läßt. Die Gemeinden selbst aber gar nicht vorher über die Einführung eines Religionsbuches, sondern nur ihren Prediger zu hören, wodurch sie so zu sagen, den Unmündigen gleichgestellt werden, deutet von einer nicht zu rechtfertigenden Geringschätzung gegen die Urtheilsfähigkeit der Einzelnen, zumal wenn die Neuerung nicht den Character der fortgeschrittenen

Aufklärung und Bildung an sich trägt, sondern in die Anschauungen einer finstern und längst als irrig erkannten Vergangenheit zurückgebt.

Das Stillschweigen einiger Prediger kann auch hier um so weniger schon sofort als eine Zustimmung gedeutet werden, als das Beispiel des Pastors Kulemann zu Lemgo gewiß bei Manchem in Beziehung auf das offene Aussprechen seiner abweichenden Ansichten nicht ohne hemmenden Einfluß geblieben sein möchte.

Die Kirchenältesten werden bekanntlich von dem Prediger und sicherlich meistens auch nach dessem Sinne ernannt, können daher in Ermangelung einer Wahl nicht als wirkliche Vertreter angesehen werden. Darüber, ob wirklich die Mehrzahl der Prediger und Presbyterien für die Einführung des veralteten Gesangbuches gestimmt, darüber muß ich mich selbstverständlich jedes Urtheils enthalten, da mir die einzelnen Erklärungen derselben zur Einsicht nicht vorgelegen haben um mich zu überzeugen, daß keinerlei Irrthum dabei Statt gefunden.

Es sollen übrigens hiervon abgesehen auch die angeblich unveränderten aufgenommenen Lieder aus dem alten Gesangbuche, wie von glaubwürdiger Seite versichert wird, doch noch mannichfache Abänderungen erlitten haben.

Bestimmt zu behaupten vermag ich dies meinerseits jedoch nicht, weil es mir an Zeit gefehlt hat, eine gehörige Vergleichung vorzunehmen.

Auch aus dem Absatz von 10,000 Exemplaren des neuen Gesangbuches dürfte sich eine Zustimmung zu der Einführung Seitens der Gemeinden, welche Hochfürstl. Consistorium als eine bereits unbestrittene Thatsache hinstellt, noch keineswegs mit Sicherheit folgern lassen. In verschiedenen Gemeinden ist nämlich den Schulkindern beim Confirmations-Unterricht die Anschaffung des neuen Gesangbuches von den betreffenden Predigern förmlich auferlegt, so daß der freie Wille der Eltern wenig in Betracht kommt und außerdem bilden diese 10,000 abgesetzten Exemplare, verglichen mit der Bevölkerung des Landes und den in Gebrauch behaltenen bisherigen Gesangbüchern doch immerhin nur eine ger nge Minderzahl.

Dem stillschweigenden Verhalten (mit Ausnahme der Gemeinden Horn, Augustdorf und Heiligenkirchen, welche förmlich protestirt haben) kann auch bloße Gleichgültigkeit, welche es nicht der Mühe werth hält, ein Wort darüber zu verlieren, oder auch der Gedanke zu Grunde liegen, daß Vorstellungen in dieser Angelegenheit ohnehin erfolglos seien.

Ob nun die Consistorial-Vermuthung einer stillschweigenden Zustimmung oder die eben angedeutete andere Auffassung die richtige ist, das vermögen diese Verschwiegenen besser selbst, als ein Dritter zu wissen. Die eine Möglichkeit dürfte ebenso wenig bedauerlich wie die andere erscheinen.

Was werden die kirchlichen Behörden der Pfalz und im Königreich Hannover, wo die erhitzten Gemüther, nachdem sie durch Agitationen irre geleitet, sich, wenn auch immerhin im gesetzlichen Wege, gegen die Zumuthung neuer Religionsbücher aus der guten alten Zeit mit Erfolg auflehnten, wo der Teufel mit seinem finstern Reiche noch in seiner Existenz nicht bedroht war, was werden diese armen frommen Behörden im Stillen das hohe Fürstliche Consistorium um die echt christliche Demuth der biedern Lipper beneiden, welche, ohne irgend von der ihnen zustehenden Beschwerdeführung beim Landesherrn Gebrauch zu machen, nachdem ihre religiöse Freiheit in der zwangsweisen Einführung des Heidelberger Katechismus, so zu sagen auf die eine Wange einen Backenstreich erhalten hatte, ruhig die andere hinhalten, um sich in einem geistesverwandten Gesangbuche noch einen zweiten Streich verabreichen zu lassen.

Uebrigens ist es doch immerhin nicht unmöglich, daß durch die ausgesprochene Consistorialbehauptung, wonach durch den Verkauf von 10,000 Exemplaren ein thatsächlicher Beweis der Zustimmung der Gemeinden im großen Ganzen hergeleitet wird, diese letztern veranlaßt werden könnten, ihre Verschwiegenheit zu brechen. Aber sollte demunerachtet das bisherige Schweigen, welches in der Diplomaten-Sprache allerdings Gold bedeutet, während Reden nur Silber ist, die Oberhand behalten, so kann das alles doch noch keinen haltbaren Grund abgeben, den drei petitionirenden Gemeinden, welche von vorn herein gegen die Einführung des neuen Gesangbuches sich entschieden ausgesprochen haben, die bescheidene Bitte abzuschlagen, ihnen ihr früheres Gesangbuch ganz ungeschmälert zu belassen, zumal durch die Gewährung dieser Bitte den übrigen Gemeinden des Landes, deren religiöser Standpunct in dem neuen seine Befriedigung findet, in keiner Weise zu nahe getreten wird. ‖

Ich schließe mit der zuversichtlichen, gewiß von vielen Andern getheilten Hoffnung, daß auch die geschehene Einführung des Heidelberger Katechismus in unserm Ländchen das Rad der Zeit weder rückwärts zu drehen noch dauernd aufzuhalten ebenso wenig auch den Sieg der Finsterniß oder des blinden Glaubens über das göttliche Himmelslicht der Vernunft herbeizuführen vermag. F. Hausmann.

Correspondenzen.

Brake. (Eine goldene Hochzeit.) Der hochbetagte Bürgermeister J. H. Klemme zu Brake, der fast ein halbes Jahrhundert in alle Häuser Lemgo's bald frohe bald traurige briefliche Nachrichten gebracht und daselbst nicht nur eine allbekannte sondern auch beliebte Persönlichkeit ist, feierte in diesen Tagen mit seiner Lebensgefährtin im Kreise von Kindern und Enkeln das seltene Fest der goldenen Hochzeit. —

Der 15. Nov. — ein Sonnabend — als der eigentliche Hochzeitstag — verlief mehr in der Stille. Aber diese Stille wurde gleichwohl durch einen hohen Besuch gar lieblich unterbrochen. Gegen 1 Uhr Mittags hielt nämlich ganz unerwartet vor der einfachen Wohnung des Jubelpaars eine Carosse. Die Durchlauchtigste regierende Fürstin Elisabeth, deren Grundsatz es zu sein scheint, überall im Lande Spuren Ihres edlen Herzens zurückzulassen und namentlich den Geringeren im Volke, denen der Freudenquell nur spärlich fließt, den Quell reiner Freuden zu öffnen, erschien in der Wohnung der Genannten und überreichte denselben glückwünschend eine sauber gebundene Bibel, in welche die hohe Frau eigenhändig geschrieben hatte:

Psalm 119, 105: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.

Joh. 14, 6: Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.

Den Eheleuten Klemme zur Erinnerung an ihre goldene Hochzeit den 15. November 1862.

Elisabeth,
regierende Fürstin zur Lippe,
Prinzessin von Schwarzburg Rudolstadt.

Das Jubelpaar war durch diese hohe Auszeichnung sichtbarlich tief gerührt und vermochte kaum den Gefühlen des Dankes Worte zu leihen. Obwohl das Fest vorher nur wenig bekannt geworden war, so wurden doch den Feiernden von verschiedenen Seiten passende Festgeschenke theils übersandt theils von den Gebern am 15. und 16. d. M. überreicht, und selbst an Festgedichten fehlte es nicht. — Ueber diese unerwarteten Beweise der Theilnahme war das Jubelpaar nicht wenig überrascht und höchst erfreut und blickte dankend und preisend zu Dem empor, der es bis zu diesem seltenen Tage gnädiglich geleitet und geführt hatte.

*— Schon in früherer Zeit haben wir in der „Sonntagspost" über die Stadt **Salzuflen** Mittheilungen gemacht, worin deren ausgezeichnet gute finanzielle Verhältnisse hervorgehoben, dagegen der unschöne Anblick des Innern sehr getadelt wurde. Heute lesen wir im „Conservativen Volksfreund", daß es sich in letzter Hinsicht bedeutend zu bessern anfängt, so wäre es unrecht, wenn an dieser Umkehr zum Bessern nach jenem Tadel gar keine Notiz genommen würde. Die Straßenpolizei ist in andere Hände gekommen, und seit der Zeit werden sie etwas reiner gehalten; der Schmutz und Schutt und dergl. vor den Häusern verschwindet; die Mistgruben vor ihnen, die in der kleinen Ackerstadt wohl nicht ganz entfernt werden können, haben Einfriedigung erhalten; mehrere Häuser die dem Einsturz drohten, sind einer Reparatur unterworfen; andere haben einen neuen Anputz bekommen, wobei nur zu bedauern ist, daß einige mit einer die Augen beleidigen feuerrothen Farbe angestrichen sind; das Bett der durch die Stadt fließenden Salze ist durch eine hübsche Einfassung eingengt und dadurch für eine Straße ein gepflasterter Weg gewonnen; und was am meisten hervorzuheben ist, es ist nun Straßenerleuchtung hergestellt, die für eine so kleine Stadt mit den engen, krummen Straßen als sehr gut gelobt werden muß. Daß man auch einen alten häßlichen Mauerthurm durch ein neues Dach zu erhalten gesucht hat, können

manche Bewohner nicht billigen; da das Gebäude neben seiner Häßlichkeit unbrauchbar und unnütz ist, so hätten die Kosten wohl gespart werden können. Uebrigens werden die Bürger bei allen diesen Verbesserungen nicht im geringsten höher besteuert. Die Stadtkasse hat solche beträchtliche Einnahmen, daß jeder Bürger durch das an ihn gelieferte Brennholz mehr einnimmt, als er an städtischen Steuern zu bezahlen braucht.

Zur Verschönerung und Verbesserung der etwas wüst aussehenden Kirche ist bis jetzt noch wenig oder gar nichts geschehen. Ehe man aber an eine bedeutende Besserung denkt wäre es gerathener, man richtete die Gedanken auf einen Neubau. Möchte der Sinn dafür ein allgemeiner werden; viel ärmere Gemeinden sind der Stadt darin mit einem guten Beispiele vorangegangen; bei einer vernünftig fortgesetzten Sparsamkeit kann ein solcher Bau aus der Stadtkasse gut bestritten werden.

Weltbegebenheiten.

— In Preußen dauern die unseligen Bestrebungen der Feudalen, den König zur Stellung eines Parteihauptes herunterzuziehen, fort. Wie Wilhelm I. persönlich gesinnt ist, war längst kein Geheimniß. — Die Verfolgung der liberalen Presse und die Maßregelungen mißliebiger Beamte dauern fort. Dagegen sammelt das Volk Geld zur Unterstützung seiner Vertreter, die durch die Regierungsmaßregeln in Verlegenheit kommen sollten. — Characteristisch für die Zustände Preußens ist Folgendes: Mehrfach ist es vorgekommen, daß bei den Sammlungen von Unterschriften für Ergebenheitsadressen unmündige Jünglinge und Kinder veranlaßt wurden, ihre Namen auf das Papier zu setzen. Als Scherz ist dagegen wol anzunehmen, daß im Bureau des preuß. Volksvereins zu Berlin stets eine Anzahl Fracks vorräthig sein soll, die nach einander von solchen Mitgliedern feudaler Abordnungen an den König, welche nicht im Besitz eines eigenen Fracks sind, benutzt werden.

— Die darmstädtische Kammer hat sich in der Adresse an den Großherzog für den Handelsvertrag und die Erhaltung des Zollvereins sowie gegen Zolleinigung mit Oestreich ausgesprochen.

— Der Kaiser von Oestreich zeigt sich der Stadt Frankfurt a. M., allwo der großdeutsche Reformverein das Licht der Welt erblickt hat, sehr gnädig. Nachdem er erst kürzlich einem Senator den Adelstitel verliehen, ist jetzt ein Gleiches dem Bankier Heyder zu Theil geworden.

Kassel, 19. November, Abends. Das Ministerium Stiernberg hat heute Nachmittag seine Entlassung erhalten. Ueber das neue Ministerium zirkuliren nur Gerüchte. Man erwartet morgen die Vertagung der Stände.

— Aus Schwaben vom 14. November berichtet die „Berl. Allg. Ztg.“: Schwaben und mit ihm das ganze Vaterland hat einen schweren Verlust erlitten. — Ludwig Uhland ist nach längerem Krankenlager gestern zu Tübingen, 75 Jahre alt, verschieden.

— Aus Rom, 18. November wird telegrafirt, daß der Papst den Kronprinzen von Preußen und den Prinzen von Wales empfangen habe.

Wien, 19. November. Der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses hat heute beschlossen, von dem Gesammterforderniß des Kriegsbudgets pro 1863 6 Millionen Gulden abzusetzen. Der Kriegsminister, der sich zur Absetzung von 5 Millionen bereit erklärt hatte, behielt sich seine weiteren Erklärungen vor.

Pest, 19. November, Abends. Der Kaiser hat den von den Kriegsgerichten Ungarns verurtheilten politischen Sträflingen, sowie den bereits zurückgekehrten politischen Flüchtlingen allgemeine Amnestie gewährt und die Einstellung der anhängigen Untersuchungen verordnet.

London, 19. November. Mit dem Dampfer „Edinbourgh“ sind Nachrichten aus New York bis zum 8. d. eingetroffen. Nach denselben rückte Mac Clellan unausgesetzt vor. Ueber die Stellung und über die Bewegung der Konföderirten war nichts bekannt geworden. Die Unionisten besetzten Warrenton und alle Außenwerke von Manassas. Im Staate Illinois haben die Demokraten bei der Wahl den Sieg errungen. — Der „Richmond Whig“ nennt das Dekret in Bezug auf die Konskription im Alter von 18 bis 45 Jahren unpopulär und selbst den Südstaaten verhaßt.

Verschiedenes.

Das Jubelfest in Rußland
am 20. September.

Am 20. September hat Rußland den Gedächtnißtag seiner tausendjährigen Begründung festlich begangen. Vor tausend Jahren vereinigte Rurik mit dem Lande der Tschuden, das er bisher beherrscht die Länder der Wessen und der Kriwitschen und nannte diese drei vereinigten Länder das Reich der Russen. Es verlegte seinen Herrschersitz von Alt-Ladoga nach Groß-Nowgorod und pflanzte an derselben Stelle, wo später die Sophien-Kathedrale erbaut wurde, sein siegreiches Banner auf.

Festlichkeiten aller Art in den verschiedenen Hauptstädten des Landes und besonders die Enthüllung eines riesigen Denkmals in Groß-Nowgoros verherrlichten diesen Tag.

Dieses Denkmal ist kolossal, wie Alles ist Rußland. Es hat über eine halbe Million Thaler gekostet. Seine Form ist höchst originell und vielleicht einzig in seiner Art. Es präsentirt sich nämlich von allen Seiten, von denen es der Beschauer betrachten mag, in Gestalt einer riesigen, oben mit einem griechischen Kreuz versehenen, nach dem Piedestal hin sanft geschweiften russischen Kirchenglocke, ähnlich der, welche am Fuße des Glockenthurms im Kreml zu Moskau auf einem granitnen Sockel liegt. Rings um die Mitte des Piedestals sind die Basreliefs von solchen Russen und Russinnen angebracht, die sich durch Lehre oder Thaten besondere Verdienste um den Staat erworben haben. Man zählt deren 107.

— Der Amerikaner Howe, der Erfinder der Nähmaschine, ist als Gemeiner in das Bundesheer eingetreten. Er ist jetzt ungefähr 50 Jahr alt und zeichnet sich durch große Gestalt und langes wallendes Haar aus. Durch seine Erfindung wurde er bekanntlich zum Millionär.

— Der gelehrte Engländer Queensley, ein großer Bewunderer der altgriechischen Dichter, hat in seinem Testament verordnet, daß man nach seinem Tode ihm die Haut abziehe und dieselbe zu Pergament gerbe, auf welches die Iliade geschrieben werden soll. Dieses seltsame Exemplar soll alsdann im Britischen Museum hinterlegt werden.

— Die preußische Expedition nach China und Japan hat verhältnißmäßig große Opfer gekostet. Von den vier Schiffen, welche die Expedition mitgemacht haben, ist eines nicht wieder gekehrt, und von 800 Menschen, welche mit dem Geschwader hinausgingen, fehlen über 100. Mit dem „Frauenlob“ allein sind 42 untergegangen.

Scene aus dem Leben eines Liedertäflers.

(Auf dem Balle; 12 Uhr Abends.)

Personen: Schulze und Müller.

(Den Hintergrund bilden ein Theekessel und die Frau Wirthin in der Küchenuniform.

Schulze (bescheiden bittend) Dürft ich mir eine Tasse Caffee für meine Frau ausbitten?

Müller (höchst unbescheiden antwortend) Es ist jetzt keine Zeit zum Kaffeetrinken!

Chor: Das nennt man Bildung!

Wichtig für Bruchleidende.

Wer sich von der überraschenden Wirksamkeit des berühmten Bruchheilmittels von dem Brucharzt Krüsy-Altherr in Gais, Kanton Appenzell (Schweiz), überzeugen will, kann bei der Expedition dieses Blattes ein Schriftchen mit vielen Hundert Zeugnissen in Empfang nehmen.

Schreib-, Brief- und Notenpapiere

in allen Formaten und Farben ist stets vorräthig bei

F. L. Wagener in Lemgo.

Fruchtpreise.

Weizen 2 Thlr. 7½ Sgr.
Roggen 2 Thlr.
Gerste 1 Thlr. 12½ Sgr.
Hafer 27½ Sgr.
Rauhfutter 1 Thlr. 20 Sgr.

Nationalvereins-Angelegenheiten.

Am Sonntag den 23. d. Mts, 3 Uhr Nachmittags soll in dem neu decorirten Saale des Herrn Losch in Lemgo getroffener Verabredung gemäß eine Zusammenkunft von Nationalvereins-Mitgliedern abgehalten werden.

Zu Gegenständen der Tagesordnung sind zunächst die auf dem Abgeordneten-Tage zu Weimar so wie der Generalversammlung zu Coburg vom 6ten d. M. gefaßten Beschlüsse und sodann die Politik des Preußischen Ministeriums Bismark-Schönhausen bestimmt worden.

An die Mitglieder und Freunde des National-Vereins, ingleichen auch an die deutschen Brüder, welchen in dieser ernsten Zeit die Sache des Vaterlandes am Herzen liegt ergeht die freundliche Einladung zum zahlreichen Erscheinen mit dem Bemerken, daß von bekannten Persönlichkeiten das Ausschuß-Mitglied, Herr **Dr. Löning** zu Rheda, seine Theilnahme zugesichert hat.

Die Vereinsglieder werden an das Mitbringen ihrer Karten erinnert und die Mitglieder des Local-Ausschusses ergebenst ersucht, sich zu etwaigen vorbereitenden Besprechungen schon Vormittags 11 Uhr im Gasthause des Herrn Losch einzufinden.

Horn, den 11. November 1862.

Namens der örtlichen Geschäftsführung.
F. Hausmann.

Lemgo. Einem geehrten Publikum mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich eine Partbie vorjähriger Stickereien, bestehend in Rückenkissen, Reisetaschen, Fußbänken, Schellenzügen, Eckbrettchen, Lampenteller, Pantoffeln 2c., zu bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf ausbiete. Ebenso daß ich eine reiche Auswahl neuer Stickereien und Sachen im Tapisseriegeschäft bekommen habe, die sich zu Weihnachtsgeschenken besonders eignen. Ich bin durch billige Aukäufe veranlaßt, meine Stickwolle, Castor- und Cephirwolle und Strickgarne von heut ab zu erniedrigten Preisen zu verkaufen.

Nach dem Dahinscheiden meiner lieben Frau, war ich bemüht, das Stickereigeschäft einer kundigen und erfahrenen Leitung zu übergeben, und bitte ich um ferneres Wohlwollen meiner geehrten Gönner, indem ich prompte und reelle Bedienung verspreche. Fr. August Volland.

Lemgo. Gegen genügende Sicherheit sind sofort **700** und **800** Thlr. zu verleihen. Nähere Auskunft ertheilt
A. Pietsch.

Lemgo. Auf hiesigem Schützenplatze stehen einige schon gebrauchte **Hängelampen** und einige neue **Tröge** unter der Hand zu verkaufen.
W. Krüger.

Lemgo. **Sauerwasser** zum düngen und **Weitzen-Träber** zum füttern bei
V. Klasing.

Lemgo. Erste Sorte Steinkohlen von der Zeche
Louise Tiefbau
verkaufe ich den Berliner Scheffel zu **8 Sgr.**
Mein Lager befindet sich bei Carl Petri Wwe.
H. Prüßner.

Lemgo. Frische **Zwolker Bückinge**
bei B. Cottmann.

Bekanntmachung.

Wie im vergangenen, haben wir auch in diesem Jahre den **Alleinverkauf** unserer, wegen ihrer Reinheit und Güte allgemein beliebt gewordenen

Germania-Kohle

für das Fürstenthum Lippe wieder dem Herrn C. Wolff in Schötmar übertragen.

Zeche ver Germania, den 23. October 1862
bei Dortmund.
Die Gewerkschaften der Germania.
(gez:) August Bremkamp,
Rechnungsführer.

Auf vorstehende Annonce Bezug nehmend, bemerke ich, daß der Preis der Kohlen erster Sorte per Waggon ab Herford auf 20 Thlr., ab hier auf 23 Thlr. und per Berliner Scheffel auf 7 Silbergroschen festgesetzt ist.

Aufträge auf ganze oder halbe Waggons ab Herford erbitte ich mir acht Tage vor Abnahme. Auch können an meinem hiesigen Lager ½ Waggon von 52 Berliner Scheffeln zu 11½ Thlr., ¼ Waggon von 26 Berl. Scheffeln zu 5⅝ Thlr., und ⅛ Waggons von 13 Berl. Scheffeln zu 2 Thlr. 27 Sgr 6 Pf. geladen werden, und wird es mein Bestreben sein, durch streng reelle Bedienung das mir seither geschenkte Vertrauen zu erweitern.

Das Lager befindet sich vor meiner Wohnung am Marktplatze. —

Mit dem Verkauf dieser Kohlen habe ich nun noch betraut

in **Lemgo** den Herrn **H. Pottharst** und in **Lage** den Herrn **W Klasing,** welche auch Aufträge auf ganze oder halbe Waggons annehmen.

Schötmar den 28. October 1862.
C. Wolff.

Lemgo. Auf obige Bekanntmachung Bezug nehmend, gebe ich den Waggon ab Herford zu 20 Thlr., ab hier zu 26 Thlr. Halbe Waggons von 52 Berliner Scheffel können in meinem Magazin zu 13 Thlr., ¼ Waggons von 26 Berl. Scheffel zu dem Preise von 6 Thlr. 20 Sgr., der einzelne Scheffel zu 8½ Sgr. in Empfang genommen werden.

Auch verspreche ich das seither mir geschenkte Vertrauen durch streng reelle Bedienung zu bewahren. Auch bin ich erbötig, mit meinem Gespann die Kohlen in der Umgegend von Lemgo gegen eine Vergütung zu besorgen.
H. Pottharst.

Anzeige.

Lemgo. Zu nächster Nicolai-Messe werden wir mit einem schön assortirten **Seiden- & Modewaaren-Lager,** mit **Winter-Mänteln, Jacken, Blusen, Crenolins, Kinder-Mänteln, Shawls, Gardinenstoffe** u. s. w. in dem Hause des Herrn Buchdrucker F. L. Wagener eintreffen. Das geehrte Publikum Lemgos und der Umgegend bitten wir um Reservirung des Bedarfs in unsern Artikeln.

Meyer & Voß
aus Cöln und Crefeld.

Per Paquet 4 Sgr. oder 14 Kr.

Gegen Hals und Brustleiden

Mit allerhöchster Ministerial-Approbation.

Warnung vor Fälschungen.

Stollwerck'sche Brust Bonbons.

sicher und schnell wirkend gegen Husten, Hals- und Brust-Catarrhe sind in Originalpaketen mit Gebrauchsanweisung à 4 Gr. stets vorräthig hier in Lemgo bei **C. Petri Wwe;** in Detmold bei **B. Hasemann;** in Lage bei **Aug. Kraft;** in Blomberg bei **G. Heyne;** in Barntrup bei Kaufm. **Steneberg;** in Bösingfeld bei **M. Hausmann;** in Horn bei Kaufm. **Kramer;** in Salzuflen bei **C. D. Grimme.**

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11¼ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 48.

Lemgo, 30. November 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Zur Gymnasialfrage unseres Landes.

Die Stadt Lemgo wird plötzlich durch die Nachricht überrascht: die Existenz ihres Gymnasiums stehe in Frage. Wieviel an dieser Nachricht wahr sei, weiß der Schreiber dieser Zeilen nicht; etwas Wahres wird aber daran sein, denn sonst würde sich das Gerede nicht Wochen lang halten. Der Magistrat wie auch das Lehrer-Collegium schweigen zwar darüber, ob aus wohl oder schlecht bedachten Gründen, um etwa obschwebenden Verhandlungen nicht vorzugreifen, mag auf sich beruhen: die Sache ist aber für Stadt und Land zu wichtig, als daß sie mit Stillschweigen übergangen werden könnte.

Das Gymnasium zu Lemgo ist die älteste gelehrte Schule des Landes; sie besteht schon über 300 Jahre und hat eine glorreiche Geschichte, indem sie in ihrer stillen Wirksamkeit dem Staat, der Kirche und den übrigen Lebenskreisen viele tüchtige Männer in alter und neuer Zeit vorgebildet hat, so daß man mit Recht sich wundern könnte, warum einer so in Segen stehenden Anstalt die Axt an die Wurzel gelegt werden soll, wenn man in unserer Zeit nicht das Schwundern verlernte.

Der faule Baum, der keine Frucht bringt, soll abgehauen werden; den Fruchtbaum aber sollst du ehren und pflegen, wenigstens ihm die Stätte gönnen, die Gott der Herr ihm gegeben hat. Ist nun etwa in dieser Anstalt das Salz dünne geworden? hat man das Licht des Evangeliums vom Leuchter gestoßen und dem Geist einer falschen Aufklärung die Lehrräume geöffnet, so daß die Jugend solchen verderblichen Einflüssen entzogen werden muß? Mit nichten ist dies der Fall. Der Geist der Gottesfurcht und einer gründlichen Wissenschaft bei strenger Zucht hat auch noch jetzt in dieser Anstalt die alleinige Herrschaft, und wollen die Pfleger derselben ohne Ausnahme auch keinem andern Geiste dienen.

Welches sind denn die Gründe, womit man die Aufhebung rechtfertigen will? Man sagt, man wolle sparen, indem die Sublevation zweier Gymnasien dem Lande zu schwer falle und ein Gymnasium dem Bedürfnisse genüge.

Die Landkasse schießt nämlich jährlich noch nicht volle 3000 Rthlr. zur Unterhaltung beider Gymnasien zu, eine Summe, die in Vergleich zu dem, was in andern Ländern für ähnliche Zwecke verausgabt wird, nicht der Rede werth ist. Sparen und Einschränken ist gut und löblich, aber nur an der rechten Stelle. Fischer seiner Zeit wollte bei den Witwen und Waisen anfangen, und noch jetzt wird jeder ehrliche Lipper vor Scham roth, wenn er daran denkt. Den Witwen und Waisen stellt schon das römische Recht die piae causae gleich, denn auch diese haben weder Vater noch Mutter, wenn die Behörden des Landes sie nicht in ihrem Schutz nehmen. Eine wahre pia causa ist auch das Gymnasium zu Lemgo, denn die Frömmigkeit unserer Väter hat es gestiftet.

Wie man hört, soll auf dem letzten Landtage hauptsächlich aus der Mitte der ersten Curie die Aufhebung angeregt sein. Da der lippische Adel seinem Standesinteresse für angemessen findet, seine Kinder ausländischen Erziehungsanstalten zu übergeben, so mag ihm das Bestehen der beiden Landesanstalten an sich gleichgültig sein; es sind aber nicht alle Eltern mit ihm in gleicher Lage, ihre Söhne ins Ausland schicken zu können, und wäre es daher sehr zu beklagen, wenn dieser Stand bei seiner prädominirenden Stellung auf dem Landtage die Interessen der andern Stände und Klassen preisgeben wollte. Die Reue würde nicht ausbleiben denn das Recht eines einzelnen Standes läßt sich nicht conserviren.

Handelte es sich um die Gründung neuer Anstalten, dann hätte die Erwägung, ob eins oder zwei Gymnasien sein sollen, Sinn; jetzt aber, wo beide Anstalten schon Jahrhunderte neben einander bestehen, wird es ein unaustilgbares testimonium paupertatis, wenn man eine in Segen wirkende Anstalt zerstört. In der benachbarten Provinz Westfalen sind in den letzten 10 Jahren 5 neue Gymnasien (Brilon, Warendorf, Gütersloh, Burgsteinfurt, Rheine) ins Leben gerufen. Man hat nicht davon gehört, daß dort die Bevölkerung und der Wohlstand in auffälliger Weise gegen uns zugenommen hätte, und doch gab es schon 11 Gymnasien in jener Provinz. Handelte es sich nämlich um den Ort, dann muß jeder Vernünftige und Einsichtige zugeben, daß Lemgo für eine solche Anstalt geeigneter ist, als Detmold.

(Forts. folgt.)

Correspondenzen.

Lemgo, den 25. Novbr. 1862. Die auf den vorgestrigen Tag hier ausgeschriebene Zusammenkunft von National-Vereins-Mitgliedern ist glücklich vorüber gegangen, ohne daß die Entbrennung des Durchlauchtigsten Fürsten zur Lippe zugleich mit den übrigen Monarchen Deutschlands ausgesprochen worden, wie solches ängstlich besorgte Töchter und Mütter den Familienvätern zugeflüstert haben sollen, um sie von einem solch' gefährlichen Beginnen fern zu halten, und ohne daß auch die frommen Erwartungen derer erfüllt wurden, welchen ein gänzliches Scheitern des Vorhabens überaus erwünscht gewesen sein würde.

Die Witterung hätte allerdings kaum ungünstiger sein können, da der schon am Tage vorher eintretende und mit geringer Unterbrechung fortdauernde Schneefall wohl geeignet war, einer Menge nicht ganz entschlossener Leute, welche unter andern Umständen einen Weg von einigen Stunden sich wohl nicht würden haben verdrießen lassen, die Reiselust zu benehmen.

Um so mehr verdient es Anerkennung, daß manche wackere Männer aus Herford, Bielefeld, Vlotho, Horn, Berlebeck und Heiligenkirchen, Lage und der noch näher liegenden Ortschaften, vor allen Dingen der Dr. Lüning aus Rheda sich vom Erscheinen nicht hatten abhalten lassen, um ihre deutsche Gesinnung und seine Opferbereitwilligkeit für vaterländische Zwecke an den Tag zu legen. Die Städte Ulften, Blomberg, Barntrup und Detmold waren unseres Wissens gänzlich unvertreten.

Unsere Residenz sammt ihrer vorgeschrittenen Bevölkerung hatte ohne Frage viel wichtigere Dinge zu bedenken, als sich mit deutschen Angelegenheiten zu befassen, zu welchen ohnehin von maaßgebender Stelle herab ja keine Parole ausgegeben worden und welche daher noch nicht, wie bereits anderswo, zum guten Tone gehörten; vielleicht hätte können gar die Arrangirung einer Schlittenparthie bedauerlichen Abbruch erleiden.

Daneben ist das Detmolder Publikum auch noch vollauf von den Sammlungen für das Hermanns-Denkmal in Anspruch genommen, mit dessen Vollendung, wie jeder dortige Schöngeist dem Leser aufs unwiderlegbarste vordemonstriren wird, für die deutsche Einheit mehr geschieht, als durch National-Vereins-Wühlereien, welche vermittelst papierner Verfassungen den Schwerpunct einer deutschen Reichsgewalt nach Frankfurt verlegen wollen.

Nach der geringen Betheiligung und dem staunenden Angaffen der an andern Orten als Symbol der deutschen Einheit mit Freuden begrüßten schwarz-roth-goldenen Flagge zu urtheilen, scheint die Bevölkerung der Stadt Lemgo selbst die sich vornehm fühlende

Gesellschaft nicht ausgeschlossen, so in ihren privat- und örtlichen Angelegenheiten, worunter die Sorgen für ihre Rindvieh-Huden den ersten Platz einnehmen dürfte, so vertieft zu sein, daß sie für die rings umher im Vaterlande um sie vorgehenden Dinge vom allgemeinsten Interesse nicht das geringste Verständniß hat. Erfreulich ist es dagegen anderer Seits wieder, daß doch nicht alle ohne Ausnahme einer solchen stumpfen Gleichgültigkeit ergeben sind, daß es vielmehr noch eine, wenn auch noch nicht bedeutende Anzahl einsichtsvoller geistesfrischer Männer giebt, welche die Anforderungen der Zeit richtiger zu würdigen wußten und durch offenes Auftreten für die Sache des Vaterlandes die Ehre der Stadt Lemgo zu wahren kein Bedenken trugen.

Die in dem passend eingerichteten Saale des Hrn. Losch erschienene, aus gegen 100 Theilnehmer, (welche jedoch nicht alle Vereins-Mitglieder waren), bestehende Versammlung, wurde gegen 4 Uhr Nachmittags vom Herrn Hausmann aus Horn Namens der örtlichen Geschäftsführung mit der Hinweisung bewillkommnet, daß es bei dem von trüben Wolken umdüsterten politischen Horizonte des festen Zusammenhaltens aller Vaterlandsfreunde bedürfe um den erhellenden Strahlen der Hoffnung wieder Eingang zu verschaffen, und daß nicht bloßer Zeitvertreib, sondern gegenseitige Ermunterung und Stärkung zur Pflichterfüllung gegen das Vaterland mittelst Gedankenaustausches der wahre Zweck der Zusammenkunft sei.

Dem gemachten Vorschlage gemäß ernannte die Versammlung sodann mit Acclamation den als Gast anwesenden Hrn. Dr. Lüning zum Vorsitzenden, zum Vicepräsidenten den Hrn. Kaufmann J. B. Echterling zu Lage, welcher jedoch seinerseits den Hrn. Dr. Pape unter allseitigem Einverständnisse substituirte und zum Schriftführer den Hrn. Lehrer Kaspohl aus Lage.

Nachdem Herr Lüning in ansprechenden Worten für die Ernennung gedankt und den Vorsitz übernommen hatte, ging man zur Tagesordnung über.

Herr Hausmann erhielt zunächst das Wort zur Begründung seiner bereits vorher gedruckten Anträge:

I.

Die Versammlung spricht zu den bekannten Beschlüssen der General-Versammlung zu Coburg vom 6. October sowie des kurz zuvor am 28. und 29. September d. J. zu Weimar Statt gehabten Abgeordneten-Tages, dessen Zusammentritt sie als einen bedeutsamen Fortschritt auf der Bahn der deutschen Einigung und als den ersten Keim einer Reichsvertretung bewillkommet hat, ihre vollste Zustimmung aus.

Demgemäß pflichtet sie

1) der der preußischen Abgeordneten-Kammer für ihre Haltung bezüglich des geforderten Militairaufwandes gezollten Anerkennung auf's wärmste bei, in dem Bewußtsein, daß jene Vertretung durch ihr treues muthiges Festhalten am verfassungsmäßigem Rechte ebenso wie das hessische Brudervolk und dessen brave zweite Kammer auf die Entwicklung der deutschen Angelegenheiten heilsam eingewirkt und sich somit gerechten Anspruch auf die Dankbarkeit des deutschen Volks erworben habe.

Sie empfindet

2) ebenfalls lebhaft, daß die Wiederaufrichtung des Rechtszustandes in denjenigen deutschen Ländern, in welchen an Stelle vereinbarter und in Wirksamkeit getretener, aber von den Regierungen einseitig aufgehobener Volksvertretungen willkührlich entweder veraltete Stände oder sonstige Landtage zusammenberufen sind, ein allgemein deutsches Interesse sei.

Sie trägt

3) was die materiellen Interessen anlangt, kein Bedenken, die Auflösung des der Verbesserung allerdings sehr bedürftigen Zollvereins, so lange keine wirksamere anderweitige handelspolitische Einrichtung an dessen Stelle getreten, als für Deutschland nachtheilig und deshalb verwerflich zu erklären; demgemäß auch die Ausführung des einmal mit Frankreich abgeschlossenen Handelsvertrages als der Sachlage entsprechend gut zu heißen.

Sie ist

4) auf's innigste von der Ueberzeugung durchdrungen,

daß die erstrebte Einigung des Vaterlandes nur auf Grundlage der von den frei gewählten Vertretern des gesammten deutschen Volkes im Jahre 1849 gültig beschlossenen Reichsverfassung, welche alle deutsche Brüderstämme, namentlich auch die deutschen Provinzen Oestreichs umschließt, bewerkstelligt werden könne;

daß die Verwirklichung gedachter Verfassung ein unveräußerliches Recht der deutschen Nation, zugleich aber auch eine unabweisbare Nothwendigkeit sowohl für ihre innere gedeihliche Entwickelung, als auch für die ihr gebührende äußere Machtstellung sei.

daß ferner die Bildung des Abgeordneten-Tages so wie die Niedersetzung eines ständigen Ausschusses desselben zu Frankfurt a. M., als ein erfreulicher Anfang zu allmähligen weitern Erfolgen anzusehen;

es demnach für eine heilige Pflicht aller Deutschen, insbesondere aber der Vertretungen und Regierungen der Einzelstaaten zu erachten sei, jene Bestrebungen mit allen Kräften zu unterstützen, damit die mehr erwähnte Verfassung im vollen Umfange in's Leben trete und dadurch das so lang ersehnte deutsche Reich zum Heile des Volkes endlich zur Wahrheit werde.

II.

Anknüpfend an den Beschluß des Abgeordneten-Tages zu Weimar (wonach die Wiederaufrichtung des Rechtszustandes in jenen Ländern, in welchen die auf gesetzmäßigem Wege vereinbarten, in Wirksamkeit getretenen Verfassungen von den Regierungen einseitig theils aufgehoben, theils abgeändert worden) ein allgemein deutsches Interesse ist, und in Anbetracht, daß, so wie in verschiedenen andern deutschen Ländern, namentlich auch im Fürstenthume Lippe-Detmold seit 10 Jahren mannichfache, das Rechtsgefühl aufs tiefste verletzende Mißstände sowohl auf politischem als kirchlichem Gebiete zu Tage getreten sind, indem namentlich die rechtmäßig vereinbarte Verordnung über die Zusammensetzung des Landtages und Ausübung der ständischen Rechte vom 16ten Januar 1849, nachdem solche in mehrjähriger anerkannter Wirksamkeit gestanden, durch die desfallsigen Erlasse im Jahre 1853 nebst einer erheblichen Zahl verschiedener anderer gültig zu Stande gekommener und in's Leben getretener Gesetze (darunter auch der Ausübung des Jagdrechts auf fremden Grund und Boden) gegen den Willen der Bevölkerung einseitig von der Regierung aufgehoben und willkührlich mit veralteten unzeitgemäßen Vorschriften vertauscht worden,

erklärt es die Versammlung für eine Aufgabe, ihrer Mitglieder, ingleichen auch der Gesetzgebungen und Regierungen anderer deutscher Staaten, mit allen zulässigen gesetzlichen Mitteln ernstlich dahin zu wirken, daß ähnlich wie in Kurhessen auch in Lippe-Detmold die verfassungsmäßigen den Anforderungen des Rechts so wie der Zeit entsprechende Zustände baldigst wieder hergestellt werden.

Der Antragsteller rechtfertigte dieselben ihren einzelnen Abschnitten nach in ausführlichern wohldurchdachten und überzeugenden Vorträgen, welchen es nicht an begeisternden Stellen fehlte und welche von der Versammlung mit Beifall aufgenommen wurden.

Die treffenden Wahrheiten so mancher Aussprüche und aufrichtig empfundener Aufforderungen verfehlten ihre Wirkung auf die Zuhörer nicht, jedoch würde der Eindruck noch bedeutender gewesen sein, wenn der Redner seinen Vortrag ganz frei und nicht nach schriftlichen Aufzeichnungen gehalten hätte.

Jedoch wollen wir über diesen Punkt mit ihm nicht rechten, da jeder nach seinen eigenen Kräften und Mitteln sich so einzurichten hat, wie er es den Umständen nach am geeignetsten hält.

Das Bestreben des Antragstellers ging im wesentlichen dahin, darzuthun, daß nur durch die rege Theilnahme der Bevölkerungen an ihren staatlichen Angelegenheiten und insbesondere durch die Rückkehr zur Reichsverfassung von 1849 für unser deutsches Vaterland eine seiner innern Entwicklung und äußern Machtstellung entsprechende Einigung, ebenso auch für die kleinern Staaten, wie Lippe, nur durch Anschluß an die deutsche Fortschritts-Bewegung zufriedenstellende innere Zustände herbeigeführt werden können.

Wir dürfen uns um so mehr eines genauern Eingehens enthalten, als vielleicht die Verbreitung durch den Druck in Aussicht steht. Ein Beweis, wie sehr es den Antragsteller gelang, die Versammlung zu überzeugen, möchte schon darin liegen, daß sämmtliche Vorlagen einstimmig angenommen, oder vielmehr den betreffenden Beschlüssen die Zustimmung ertheilt wurde.

Sodann ergriff der Vorsitzende, Hr. Dr. Lüning, (dessen Anwesenheit und Betheiligung der Zusammenkunft erst ihre eigentliche und mehr als örtliche Bedeutung verlieh,) das Wort, und zwar nicht zu einem bloßen Vortrage, sondern einer wirklichen Rede, nachdem er in der Zwischenzeit die dem Preußischen Abgeordneten-Hause gezollte Anerkennung bezüglich des Militairaufwandes benutzt

hatte, in taktvoller Weise seine Dankbarkeit für das ihn als Preußischen Abgeordneten selbst so nahe berührende Votum auszudrücken.

Der Redner, dessen äußere Erscheinung (nämlich eine untergesetzte gedrungene Gestalt und starke Gesichtszüge), Kraft und Entschiedenheit verräth, entwarf zunächst mit malerischen Worten ein klares anschauliches Bild der gegenwärtigen preußischen und damit in so naher Verbindung stehende deutschen Zustände.

Das Bundesgericht ebensowenig wie die Diligirten-Versammlung, (welche Würzburger Reform-Pläne, selbst der seitherige preußische Minister des Auswärtigen Graf Bernstorf entschieden mit der Bemerkung zurückgewiesen, daß sich deutsche Volksvertreter nicht zu Bundestags-Commissären hergeben würden) vermeinte der Sprecher, könnten irgend im mindesten annehmbar erscheinen, wie denn überhaupt dem von Rechtswegen gar nicht mehr bestehenden Bundestage keinerlei Einfluß bei der Neugestaltung Deutschlands eingeräumt werden könne; das vielseitig geäußerte Mißtrauen des deutschen Volks gegen eine Führung der preußischen Regierung habe sich durch die neuesten Vorgänge als vollständig berechtigt erwiesen, und wenn man auch das Volk mit der Regierung nicht verwechsele und identificire, so mache sich doch kein Verständiger mehr in Preußen irgend eine Täuschung darüber, daß jene, trotz Bernstorfs Worten und Bismarks Drohung, mit Eisen und Blut irgend eine ersprießliche deutsche Reform durchsetzen werde, ja die Beschäftigung damit nicht einmal wünschenswerth sei; wer sein eigenes Parlament nicht ehre, dem könne auch die Berufung eines deutschen Parlaments nicht anvertraut werden; von den Einverleibungs-Gelüsten des preußischen Junkerthums wolle Niemand etwas wissen; der ehrliebende Deutsche wende sich mit Abscheu und Entrüstung von der im Gange befindlichen Adressen-Fabrikation ab, die ja doch selbst nur bei Junkern und Muckern Billigung finden; zur Entfaltung der deutschen Fahne gehören reinere Hände, als solche, welche sich mit den eben bemerkten Dingen befaßt; das Programm des National-Vereins habe demnach geändert und zur Reichsverfassung, als dem einzig möglichen Wege zur Erreichung des Ziels, zurückgegangen werden müssen; die Bestimmungen derselben enthalten alle bis dahin als wünschenswerth erkannten Bürgschaften der innern Freiheit so wie der äußern Würde und Macht; der dagegen aufgetauchte großdeutsche Reform-Verein mit seinen verschiedenen Persönlichkeiten könne eigentlich nur als östreichische Marionette angesehen werden, um die Einigung zu hintertreiben.

Mit warmen ergreifenden Worten wird ein jeder nach seinen Kräften aufgefordert, zur Herstellung jener zu wirken.

Der Redner, welcher fortwährend geläufig und mit Sicherheit sprach, sich dabei gleichzeitig gefällig und treffend ausdrückte und dessem Geiste die Gedanken ohne alle Anstrengung in üppiger Fülle entsprangen, wurde am Schlusse seines Vortrags zu wahrer Begeisterung hingerissen, welche auch auf die Zuhörer überging und sich in den rauschendsten Beifallsbezeugungen kund gab.

Die Versammlung fühlte sich sichtlich gehoben und empfand eine wirkliche Genugthuung darüber, daß der wegen der Ungunst so vieler Umstände so wenig versprechende Anfang einen so befriedigenden Verlauf genommen.

Als Zeichen dieser Stimmung kann betrachtet werden, daß auf vorherige Aufforderung nahe an 20 Thlr. für den Preußischen Nationalfonds in wenigen Minuten beigesteuert wurden.

Der Wunsch vieler Rückschrittsmänner, daß die diesmal schwache Betheiligung ein Beweis des Erlöschens politischen Lebens sei, dürfte schwerlich in Erfüllung gehen.

Die meisten Anwesenden werden in Hinblick auf so viele noch zu überwindende Hindernisse, worunter Gleichgültigkeit, übertriebene Aengstlichkeit und ungerechtes Mißtrauen in erster Linie gehören, zu doppelter Anstrengung den Antrieb erhalten haben, und ihre Hoffnung darauf setzen, daß eine demnächstige Versammlung im kommenden Sommer erfreulichern Zuwachs von vaterländischer Gesinnung und regern Eifer als die jetzige, bei trüber Winterzeit unternommene, bethätigen werde.

Detmold, den 24. Novbr. 1862. Die Nummern 46 und 47 der Sonntagspost enthalten eine längere Kritik eines nach Horn ergangenen Consistorialbescheides vom 19. Septbr. 1862 in der Gesangbuchssache. Der angegriffene Erlaß ist zwar mit abgedruckt; allein nicht nur ist eine Stelle desselben weggelassen, sondern die Fassung der Kritik auch geeignet, irrige Muthmaaßungen über den wirklichen Inhalt dieser Stelle anzuregen. Die in der Kritik nur mit Gedankenstrichen markirte fragliche Stelle lautete in dem Erlaß wie folgt:

„Solche Disharmonie findet aber zufolge dessen, was dem Consistorium actenmäßig vorliegt, bei dem ersten Unterzeichner der Petition statt. Nicht nur hat derselbe das Band der Ehe, in welchem er viele Jahre gelebt, thatsächlich gelöset, sondern auch über die Lösbarkeit dieses heiligen Bandes gegen das Consistorium Ansichten kund gegeben, welche mit Lehre und Grundsätzen des Christenthums unvereinbar sind.“

Der Verfasser der Kritik meint zwar, diese Sätze ständen nicht in dem allergeringsten Zusammenhang mit dem Gegenstande. Allein darin hat er schwerlich Recht. Denn es steht geschrieben: So aber Jemand seinem eignen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeinde Gottes versorgen? (1. Tim. Cap. 3, V. 5.)

Uebrigens sagt der Kritiker gelegentlich ganz treuherzig, daß er zu gehöriger Vergleichung der beiden Gesangbücher noch keine Zeit behabt habe.

Weltbegebenheiten.

— Den „Hamb. Nachr.“ wird von Berlin aus telegrafirt: Wie es heißt, erinnert Preußen in einer in Kassel übergebenen Depesche den Kurfürsten an die im Juni eingegangenen Verbindlichkeiten und stellt, falls nicht die Vorlage des Budgets erfolgt, weitere Schritte in Aussicht. Auf die Antwort des Kurfürsten darf man wol gespannt sein. — Der östreichische General v. Schmerling war am Dienstag Abend eingetroffen und hatte den Kurfürsten um eine Audienz gebeten. — Bis jetzt noch keine Aussicht für ein neues Ministerium.

— Den kölner Schnellzug hat auch am Freitag bei Brackwede in Westphalen ein Unglück betroffen. Zwei scheu gewordene Pferde drangen mit dem Wagen durch die wahrscheinlich offen gelassene Barriere mit in den Zug, das Fuhrwerk wurde völlig zertrümmert, und es fanden zwei in demselben befindliche Damen ihren Tod. Der Kutscher soll mit dem Leben davon gekommen sein.

— Der Kreuzzeitung zufolge hat Se. Maj. der König den am 10. November empfangenen Deputationen folgende Antwort ertheilt: „Es ist Mir lieb, Meine Herren, daß Sie zu Mir gekommen, und zwar in Erwägung der Veranlassung, die Sie zu Mir führt. Was zunächst die Armee-Organisation anbetrifft, welche Sie Alle in Ihren Adressen hervorgehoben haben, so ist es sehr schmerzlich für Mich, daß die hierin für unser Volk geschaffene Wohlthat von einem großen Theile der Vertreter des Preußischen Volks nicht anerkannt wird; doch hoffe Ich, daß sich hierin auch noch die Meinungen mehr klären werden. Es ist dies aber nicht Alles, was die Gemüther bewegt! Es besteht eine Aufregung in allen Schichten der Gesellschaft, die Mich betrübt, indem man dem Volke glauben macht, die Verfassung sei gefährdet. — Man spricht von Ausgleichung, von Frieden schließen! Aber wer hat den Frieden gebrochen! Ich nicht! Wer hat alle von Mir angebahnten Unternehmungen zurückgewiesen? Ich habe bei der Reorganisation der Armee namentlich die Erleichterung der ältesten Klagen der Landwehr beabsichtigt, so wie eine größere Kriegsbereitschaft der ganzen Armee. Die Lasten des Staats sind dabei nicht nur nicht erhöhet, sondern vermindert worden, indem Ich den Zuschlag der Steuern zurückgenommen. Was ist Mir für Dank dafür geworden? — Ich hoffe aber, daß die Meinung, die meinem Werk entgegensteht, nicht der Ausdruck der Mehrheit des Volkes, sondern nur einer Partei im Lande ist, die leider Viele verführt hat, und hoffe zu Gott, daß Alles auf gütlichem Wege geschlichtet und kein Konflikt hereinbrechen wird; denn die Schwächung der Macht Preußens würde auch Preußens Aufgabe in Deutschland gefährden, nämlich die Herbeiführung nicht der Einheit, sondern der Einigung Deutschlands. Falls aber schlimme Tage kommen sollten, vertraue Ich, daß Sie dann auch mit allen Wohlgesinnten im Volke hinter mir stehen werden.“

— Die „Börsenzeitung“ enthält Folgendes: „Bei einer Audienz, die an einem der letzten Tage Se. Majestät der König einer Anzahl von Deputationen mit sogenannten Ergebenheitsadressen ertheilte, ereignete sich folgender von glaubwürdiger Seite mitgetheilter Vorfall. Nachdem die verschiedenen Sprecher ihre Anrede gehalten hatten, erbat sich noch ein Mitglied der einen Deputation das Wort, und zuvörderst seine und seiner Genossen Loyalität betheuernd hob er hervor, daß dieselbe Ergebenheit gegen Se. Maj. den König allein denen innewohne, die ähnliche Adressen überbracht

hätten. Er fühle sich aber gedrungen, es auszusprechen, daß man sich der Wahrnehmung nicht verschließen könne, daß die Ueberzeugung, welche die Unterschreiber und Ueberbringer der Adressen beseele, nur die einer verschwindenden Minorität seien, daß das Land im Großen und Ganzen die Meinungen nicht theile, welche in diesen Adressen ihren Ausdruck gefunden hätten. Es sei daher für das Interesse des Königs und Landes gerathen, auf einen Ausweg zu denken, um die Eintracht zwischen beiden zu befestigen. Wie begreiflich wurde dieser Zwischenfall von den übrigen Deputationen mit einem Erstaunen aufgenommen, von dem wir dahin gestellt sein lassen, ob es größer oder geringer als der Aerger gewesen, welchen sie über dasselbe empfanden. Se. Majestät hörte den Sprecher indeß wohlwollend bis zu Ende an und nachdem er geendet, ihm durch eine Verbeugung dankend, schritt er alsdann zur Verlesung der vorher festgestellten Antwort."

Am Sonnabend, den 13. December d. J., Abends 7 Uhr findet beim Gastwirth Müller in Detmold die Oeconomen-Versammlung, und zugleich ein **Ball** statt, wozu alle Freunde und Bekannte, welchen das Circular noch nicht zugekommen ist, hiermit freundlichst eingeladen werden.

Ein zweites Circular liegt zum Unterzeichnen bei dem oben Genannten offen und bittet um recht zahlreiche Betheiligung das Comité.

Lemgo. Am 10. d. M. sind Jemandem außerhalb des Neuenthors 3 kleine Schweine entlaufen, von denen bis heute noch 2 fehlen. Wer Nachweis darüber geben kann, wolle sich bei E. Schnitger Wwe am Osterthore melden. Unkosten nebst Gratification werden zugesichert.

Eine schöne Auswahl **Gold- & Silbersachen** nach den neuesten Façons empfiehlt bestens

Lemgo, Nov. 1862. Fr. Jasper.

Salzuflen. Aus dem städtischen Baumgarten sind ca. 50 Stück sehr schöne **Lindenbäume** zum Umpflanzen im Ganzen und Einzelnen abzugeben. Reflectanten wollen sich an den Unterzeichneten wenden.

F. L. Hunecke.

Ausverkauf.

Beim Porzellanhändler Lückenbach in der Kontorstraße zu Herford sollen Umzugshalber vom 12ten bis zum 24ten December c. verschiedene Sorten Porzllan, Oberländische Koch- und mehrere Sorten irdene Geschirre, welche sich meistens zu Weihnachtsgeschenke eignen, meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden, wozu einladet.

Herford, 25. Novbr. 1862. Lückenbach.

Amerik. Gummischuhe

empfiehlt zur gefälligen Abnahme

Theod. Brinkhoff.

Lemgo. Einem geehrten Publikum mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich eine Partbie vorjähriger Stickereien, bestehend in Rückenkissen, Reisetaschen, Fußbänken, Schellenzügen, Eckbrettchen, Lampenteller, Pantoffeln 2c., zu bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf ausbiete. Ebenso daß ich eine reiche Auswahl neuer Stickereien und Sachen im Tapisseriegeschäft bekommen habe, die sich zu Weihnachtsgeschenken besonders eignen. Ich bin durch billige Ankäufe veranlaßt, meine Stickwolle, Caster- und Cephirwolle und Strickgarne von heut ab zu erniedrigten Preisen zu verkaufen.

Nach dem Dahinscheiden meiner lieben Frau, war ich bemüht, das Stickereigeschäft einer kundigen und erfahrenen Leitung zu übergeben, und bitte ich um ferneres Wohlwollen meiner geehrten Gönner, indem ich prompte und reelle Bedienung verspreche. Fr. August Volland.

Bekanntmachung.

Dem Herrn August Vallbracht in Herford wurde heute die Haupt-Agentur zum **alleinigen Kohlen- u. Coaks-Verkauf** unserer Zeche, für die Regierungsbezirke Minden, Münster u. Lippe-Detmold übertragen.

Dortmund, 1. Novbr. 1862. Der Verwaltungsrath der Bergbau-Actien-Gesellschaft „Borussia."

Bezugnehmend auf vorstehende Annonce, bemerke ich, daß Aufträge dieser so allgemein beliebten **„Borussia-Kohlen"** innerhalb 3 Tagen prompt und zur Zufriedenheit ausgeführt werden. Die Preise stelle franco Herford:

für prima mel Kohlen stückreich à 18¾ ₰
„ prima gesiebte Nuß- resp. Stückkohlen nur à 19 ₰

Letztere Sorte besonders für den Ofenbrand zu empfehlen.

Herford, 2. Novbr. 1862. Aug. Vallbracht, Haupt-Agent.

Meine diesjährige

Weihnachts-Ausstellung

in **Porzellan-,**

Galanterie- & Spiel-Waaren

ist mit dem heutigen Tage vollständig geordnet und empfehle dieselbe, nebst einer großen Auswahl von vergoldeten und nußbaum

Barock-Spiegel.

Lemgo, 27. Novbr. 1862. Th. Kellner.

Nieder mit der Trödelarbeit!

Hier in Detmold ist es möglich, für billigen Preis, gute und dauerhafte Arbeit zu erhalten bei F. Hunnäus.

Mir ist es möglich, da ich in Detmold wohnhaft bin und auf meine Arbeit die Reisekosten nicht zu verrechnen brauche, solche billiger abgeben zu können, wie jeder Fremder. Auch ist man nicht der Gefahr ausgesetzt, alte, getragene, schwindsüchtige Kleidung statt Neuer zu erhalten, welche mit neuen Aermelfutter und dergl. aufgeputzt, das Auge bloß nur zu leicht täuscht.

Meine Bude ist zur Andreasmesse auf dem Marktplatze und wohne ich in den neuen Häusern am Wall, vis a vis des neuen Kirchhofes, wo stets alle verschiedene Kleidungsstücke vorräthig sind. F. Hunnäus.

Verkaufslokal im Hause des Herrn Sattler W. Hoffmeister an der Mittelstraße.

Dem geehrten Publikum zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich wieder mit dem

größten eleganten Magdeburger Lager

Herren-Garderoben

in **Lemgo** eintreffen werde.

Sämmtliche Anzüge, von den besten deutschen, französischen und englischen Stoffen, sind nach der neuesten Mode gefertigt und zeichnen sich sowohl durch schöne Arbeit als durch bequemen Sitz aus, welcher letzterer den Werth der Kleidungsstücke ausmacht. Das Lager ist so großartig, daß es keinem Zweifel unterliegt, daß für jede Körpergröße Garderobenstücke vorhanden sind. In Rücksicht aller guten Eigenschaften der Kleidungsstücke können diese zu so beispiellos billigen Preisen verkauft werden, daß die geehrten Käufer sich darüber wundern werden. — Die Billigkeit meiner Waaren bietet jeder Concurrenz die Spitze

Um ein lebhaftes Geschäft zu machen, soll jedes Kleidungsstück **zum Einkaufspreis** verkauft werden.

Auch sind die beliebten Joppen zu haben.

Lemgo. **Fr. Dermitge,** Kleidermacher.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxisschen Postämtern vierteljährlich 11½ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 49.

Lemgo, 7. December 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Zur Gymnasialfrage unseres Landes.

(Fortsetzung.)

Wir schlossen den vorigen Artikel mit der Behauptung, daß, wenn es sich endlich um die Wahl des Orts handelte, jeder Vernünftige und Einsichtige einräumen müßte, daß Lemgo weit geeigneter für das Landesgymnasium sei, als Detmold. Indem wir den Beweis dieser Behauptung antreten, rechnen wir freilich stark darauf, daß die Logik der Aufheber Stich halte und der Wahrheit die Ehre gebe, denn die Gründe an sich sind handgreiflich. Es sind nämlich folgende:

1) Das Gymnasium zu Lemgo ist die älteste Anstalt des Landes welche um das Land die größten Verdienste sich erworben hat.
2) Das Gymnasium zu Lemgo ist billiger zu unterhalten, als das Detmolder, da dieses schon jetzt jährlich 2100 Thlr. mehr kostet, als jenes.
3) Der Aufenthalt in Lemgo ist billiger, als in Detmold.
4) Die Verhältnisse in Lemgo sind einfacher und bleibt dort die Jugend vor manchen Einflüssen besser bewahrt.
5) In Lemgo haben 5 Lehrer geräumige Dienstwohnungen, und können daher, was manchen auswärtigen Eltern sehr erwünscht, Schüler in Kost und Aufsicht nehmen.

Von einer speciellen Erörterung dieser Vorzüge, die sich ohne Mühe noch vermehren ließen, wird absichtlich hier Umgang genommen, weil eine solche Discussion unerquicklich ist. Hoffentlich wird auch die Ortsfrage nie Gegenstand einer wirklichen Debatte, weil beide Anstalten dem Lande erhalten bleiben müssen. Das Bedürfniß hat beide ins Leben gerufen; Jahrhunderte haben sie neben einander bestanden, und wenn in Zeiten, wo die Bevölkerung und der Wohlstand weit geringer, als jetzt, waren, die Mittel sich fanden, um beide zu unterhalten, dann sind sie auch jetzt da, wenn es nur nicht an gutem Willen fehlt. In einem kleinen Lande muß man sich immer schon manche Beschränkung gefallen lassen; Vieles was ein großer Staat darbietet, ist gar nicht da, und wäre es daher niemals weise gehandelt, wenn man das Wenige, was da ist, nicht erhalten wollte. Das Heimatsgefühl zu pflegen, sollte aber in unserer Zeit erst recht den Einsichtigen am Herzen liegen.

Damit nun aber schließlich Niemand glaube, daß das Gymnasialwesen in unserm Lande etwa ganz abnorm sei, dem abgeholfen werden müsse: so mögen hier noch die Gymnasialverhältnisse der benachbarten Provinz Westfalen zur Vergleichung eine Stelle finden.

Das Gymnasium zu		Brilon	hat 235	Schüler.
"	"	" Wahrendorf	" 256	"
"	"	" Münster	" 643	"
"	"	" Bielefeld	" 194	"
"	"	" Arensberg	" 236	"
"	"	" Hamm	" 152	"
"	"	" Soest	" 183	"
"	"	" Paderborn	" 478	"
"	"	" Herford	" 128	"
"	"	" Gütersloh	" 180	"
"	"	" Coesfeld	" 154	"
"	"	" Minden	" 206	"
"	"	" Dortmund	" 171	"
"	"	" Burgsteinfurt	" 67	"
"	"	" Recklinghausen	" 134	"
"	"	" Rheine	" 58	"

Die Bevölkerung der Provinz Westfalen beläuft sich auf 1,547,437 Einwohner. Es kommt also ein Gymnasialschüler auf 347 Einwohner. Das Verhältniß bei durchschnittlich 280 Schülern in Detmold und Lemgo ist bei uns nicht so günstig, denn bei uns wird erst von 380 Einwohnern des Landes 1 des Segens des Gymnasialunterrichts theilhaftig.

Die Zahl der Schüler verhält sich zu der der Lehrer in der Provinz Westfalen so, daß auf 1 Lehrer in

Arensberg	21½ Schüler	Herford . .	17 Schüler
Bielefeld .	20½ "	Minden . .	19½ "
Brilon .	22½ "	Münster . .	28 "
Burgsteinfurt	10½ "	Recklinghausen	17 "
Coesfeld .	17 "	Paderborn .	30 "
Dortmund	16 "	Soest . . .	23 "
Gütersloh	17 "	Warendorf .	24½ "
Hamm .	16 "	kommen.	

Da in Detmold auf 1 Lehrer 20 Schüler und in Lemgo 18 kommen, so sind hier die Verhältnisse gleich. Die Zahl der Abiturienten verhält sich in Westfalen zur Frequenz der Schüler, wie 1 : 32; dieselben Verhältnißzahlen geben auch Detmold und Lemgo.

Ueber die innere Organisation der Gymnasien, die in dem protestantischen Deutschland fast überall dieselbe ist, ließe sich noch Manches zur Sache Gehörige mittheilen; hiervon aber ein ander Mal, jetzt finde nur die einzige Bemerkung noch eine Stelle, daß diejenigen sicher sich irren, welche der Meinung sind, daß der Lehrplan der Gymnasien durch Centralisiren noch erweitert werden müßte, um noch größere Leistungen zu erzielen; auf das Gegentheil sollte man Bedacht nehmen, wenigstens ist dies das fast einstimmige Urtheil der Sachverständigen, denn, wie schon Hesiodus erkannt hat, ist die Hälfte oft mehr als das Ganze.

Entgegnung.

Der Einsender der namenlosen Correspondenz d. d. Detmold den 24. November 1862 der vorigen Nummer der Sonntagspost scheint besondern Geschmack an profanen Dingen zu haben, sonst würde er es schwerlich darauf abgesehen haben, anstatt in der Gesangbuchsfrage auf den Kern der Sache einzugehen, selbige auf ein rein persönliches Gebiet herüberzuspielen, welches ich, als in keiner Weise zu einer öffentlichen Erörterung geeignet, aus Rücksichten für das Publikum zu vermeiden für geboten hielt.

Die wortgetreue Nachführung der ausgelassenen Stelle dürfte zu dem Schlusse berechtigen, daß der Correspondent zu dem berührten Reicripte in ziemlich naher Beziehung steht, vielleicht Pathenstelle bei demselben versehen, sofern er nicht gar Anspruch auf Vaterschaft desselben haben sollte, worin denn für mich die Veranlassung liegt, auf die hingeworfenen Sätze Einiges zu erwidern.

Zunächst wiederhole ich, was die angeblich von mir geäußerten, mit den Lehren des Christenthums unvereinbarlichen Grundsätze anbetrifft, unter Bezugnahme auf meine vorhergegangenen Ausführungen, daß der Verfasser durchaus nicht legitimirt und befugt ist, den Begriff des Christenthums festzustellen und über abweichende Auffassungen Anderer ein aberkennendes Urtheil zu fällen, wozu höchstens der Christenheit insgesammt ein Recht zustände.

Wenn eine im Vergleich zu dem ganzen Umfange der Christenheit nur winzig zu nennende pietistische Secte der protestantischen Confession einen solchen Ausspruch thut, so ist mir das aus dem Grunde ziemlich gleichgültig, weil diese Secte Glaubensformeln und Autoritäten an Stelle der freien vernünftigen Forschung setzen will; ja ihre Coryphäen offen predigen und lehren, daß die Vernunft auf Irrwege führe, während sie doch diejenige wahre

göttliche, ihn vor allen andern Geschöpfen auszeichnende, Kraft des Menschen ist, welche ihn von Verirrungen abhält und ihm sein wahres Ziel, seine Aufgabe hier auf Erden, richtig erkennen läßt.

Was vernünftig ist, kann meines Erachtens auch nicht unchristlich sein und ein unvernünftiges Christenthum widerstrebt jedem wahrhaft gebildeten Menschen.

Die Vernunft gebietet und die bürgerlichen Gesetze gestatten in Wirklichkeit völlig unglückliche Ehen aufzulösen, weil selbige jedesfalls nur als eine gesellschaftliche Form der Menschen wegen eben um deren Glück zu fördern, nicht aber umgekehrt die Menschen der Form wegen da sind, sofern sie zu ihrem Unheile gereicht.

In der Bibel selbst ist mit keinem Worte die Auflösung einer unglücklichen Ehe untersagt, wie denn ja überhaupt das neue Testament mit dergleichen rein menschlichen Dingen sich wenig beschäftigt und keine genauere Vorschriften darüber enthält.

Die Satzungen der Kirche können bei einem denkenden Menschen nur in so weit Billigung finden, als sie mit der Vernunft übereinstimmen, eben weil die Kirche im Laufe der Zeit (ich erinnere nur an die Religionskriege, die Ketzerverfolgungen, die Hexenverbrennungen, die Büßungen, die Heiligen-Verehrungen, die Klöster und tausend andere Einrichtungen) so viel Irrthümer und menschliche Verirrungen an den Tag gelegt hat, daß das bloß Kirchliche mit dem wahrhaft christlichen oft wenig gemein hat.

Was der einen Secte oft ein Greuel, ist der andern ein frommes Werk. Die katholische Kirche erachtet es für unchristlich, wenn Geistliche überhaupt heirathen und sieht von ihrem Standpunkte aus die Ehen der protestantischen Priester für unstatthafte Concubinate und unheilige Werke des Fleisches an. Der Vernünftige wird über diesen, die menschliche Freiheit unnöthig beschränkenden Zwang eben so lächeln, wie über das Eifern des Pietisten gegen die Aufhebung einer verfehlten Ehe bloß deshalb, weil der priesterliche Segen darüber gesprochen worden.

Wie nun die Ansichten über die Lösbarkeit oder auch die wirkliche Lösung einer Ehe mit der Gesangbuchsfrage im Zusammenhange stehen soll, darüber ist der Correspondent jeglichen Nachweis schuldig geblieben; denn selbst zugegeben, einer der Bittsteller hätte thatsächlich die allerunchristlichsten Ansichten über dieses heilige Band an den Tag gelegt, so würde das auf der andern Seite doch noch keineswegs die Kirchenbehörde ermächtigen oder berechtigen, einseitig wider den Willen der Gemeinde neue Religionsbücher im veralteten Style einzuführen, dadurch einen Eingriff in die protestantische Religion und Glaubensfreiheit zu begehen und gewissermaaßen die ganze Gemeinde für ein räudiges Schaaf büßen zu lassen. Sind denn die übrigen Gemeindeglieder dafür verantwortlich, daß jeder glücklich verheirathet sei, und kann das Mißgeschick eines Einzelnen irgend einen haltbaren Grund abgeben, den übrigen Bittstellern das Gesuch um Belassung des bisherigen Gesangbuchs abzuschlagen?

Mit gewöhnlich gesundem Menschenverstande wird darin gewiß Niemand einen Zusammenhang finden könen, dazu dürften schon ganz außergewöhnliche Eingebungen oder geistige Erregungen wie etwa im Elberfelder Waisenhause erforderlich sein.

Hiervon abgesehen, hat auch nach den bestehenden Gesetzen so wenig ein Einzelner als eine Behörde das Recht, sich in häusliche oder Familienangelegenheiten Anderer (sofern nicht gradezu durch die von einem Theile angebrachte Klage oder Beschwerde Veranlassung gegeben wird) einzudrängen und muß ich schon deshalb den Versuch des Correspondenten, dergleichen persönliche Angelegenheiten in die öffentliche Erörterung zu ziehen, nicht blos als eine recht- und gesetzwidrige, sondern auch den Rücksichten der Schicklichkeit aufs gröbste widersprechende Einmischung hiermit entschieden zurückweisen.

Ebensowenig wie es am jedlichen Zusammenhange der ehelichen Verhältnisse eines Bittstellers mit der auf das ganze Land sich beziehenden Gesangbuchsfrage fehlt, trifft auch die angeführte Stelle aus dem neuen Testamente ersten Thimotheus Cap. 3. V. 5 hier zu. Denn jenes Capitel handelt von den Eigenschaften derer, welche ein bischofliches Amt begehren, warum ich mich meines Wissens niemals bemüht habe. Es heißt in den vorhergehenden Versen: so Jemand ein Bischofsamt begehrt, der soll nicht sein ein Weinsäufer, nicht pochen, nicht unehrliche Hantthierung treiben, sondern gelinde, nicht haderhaftig, nicht geizig.

Die Anschuldigung, daß ich meinem Hauswesen nicht vorzustehen vermöge, erkläre ich für eine grobe Unwahrheit und sofern sie von Jemand erhoben sein sollte, der meine Lebensweise und Verhältnisse kennt, für eine nichtswürdige Lüge.

Der schließliche Vorwurf, daß ich die beiden Gesangbücher selbst nicht mit einander verglichen, würde nur dann Bedeutung haben, falls meine Behauptung, daß die aus dem alten Gesangbuche aufgenommenen 200 Lieder vielfach verändert und entstellt worden, für unrichtig oder falsch erklärt worden wäre, was aber nicht geschehen ist.

Wenn im letzten Satze meiner Treuherzigkeit ein Compliment gemacht worden, so ist dadurch in mir nur der Wunsch hervorgerufen, daß der Verfasser eben so treuherzig nur hätte bekennen mögen, wie mein häusliches Mißgeschick lediglich in die durchaus in keinerlei Zusammenhange damit stehende Gesangbuchs-Angelegenheit nur deshalb hineingezogen worden, um sich durch diese Denunciation, (welche obendrein gar nicht einmal eine Neuigkeit mehr fürs Publikum bildet), für den von mir ausgegangenen Widerstand in dieser Sache überhaupt zu rächen.

Ob eine solche Rache grade von bedeutend christlicher Gesinnung zeugt, will ich dem unbekannten Verfasser selber zu beurtheilen überlassen; ich meine aber, daß in dieser Beziehung auch in der Bibel geschrieben stände: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.

Horn, den 3. Decbr. 1862. F. Hausmann.

Correspondenzen.

Salzuflen. Unsere Stadtverordneten-Wahl ist glücklich beendet. Von den abgehenden Stadtverordneten wurde mit großer Majorität der Musikus und Steuer Erheber W. Sturhahn wieder gewählt, und mit ihm sind neu hinzugekommen, der Schlossermeister C. Moritz und der Schneidermeister L. Meyerjohann. Als Stellvertreter: Bäcker Potharst, Apotheker Brandes und Salinenarbeiter Arnold Barkhausen. Von Partheien war diesmal nichts zu verspüren, weil ein Jeder nach seinem eigenen Urtheile seine Candidaten wählte, weshalb auch die Stimmen so sehr zersplittert gewesen sein sollen. Möge dies ein Fingerzeichen sein, mit der wirklichen Inteligenz, an welcher es in unserer Verwaltung noch fehlen soll, Hand in Hand zu gehen. Einsicht ohne Selbstsucht und Eigennutz sind nothwendige Eigenschaften, welche unsere Vertreter besitzen müssen, um das nicht unbedeutende städtische Vermögen zu verwalten, und damit wir nicht auch nöthig haben mit dem Lemgoer Correspondenten in Nr. 46 dieser Blätter, nach welchem bei der Zusammenstellung der zeitigen Vertreter der Stadt es nicht lange mehr dauern könne, daß die alte s. g. Reichsstadt Lemgo mit allen ihren großen Vorrechten dennoch zum Dorfe herabsinken müsse, auch von Uflen mitgetheilt werden braucht. Als Warnung möchte ich noch auf einen Toast aufmerksam machen, welcher bei einem Abend-Essen in Schötmar ausgebracht wurde. Derselbe lautete ungefähr so: „In der freudigen Hoffnung, daß Salzuflen recht bald in Schötmar aufgehen möge, lasset uns anstoßen". — Sollte unserm Stadtverordneten-Vorsteher, welcher zu diesem Posten wie dazu geboren zu sein scheint, immer mehr intelligente Bürger zur Seite treten, so wird auch bei uns das alte Sprichwort: „Einigkeit mit Offenheit und Aufrichtigkeit macht stark" zur Wahrheit werden, und unsere Kinder und Kindes Kinder werden nicht erleben, daß die Stadt Uflen in dem Flecken Schötmar aufgegangen ist.

Detmold, 3. Dec. 1862. Wenngleich die trübe Gegenwart mit ihren langen endlosen Abenden alle Welt mehr oder weniger belästigt und der Stimmung einen melancholisch-hypochondrischen Anflug verleiht, so bietet diese Zeit doch grade dem echten Detmolder abwechselnde Freuden und Genüsse genug dar; ja für eine gewisse Klasse der Residenzbewohner bilden diese kurzen Tage und langen Nächte die wonnigste Jahreszeit.

Vor Allem schwimmt der Gourmand eben jetzt im rechten Fahrwasser der Genüsse; die „Schlurfs" und „Nücks" und sonstige Lebemänner der Residenz halten ihre Ernte; fast allabendlich lockt bald hier bald dort ein Abendessen oder Ballvergnügen, ein Genuß jagt den andern, um den Ernst der Zeit, die niederdrükkende Schwere der Tage hinwegzubannen.

Andere, weniger derartigen materiellen Genüssen zugeneigte, zarter besaitete Seelen, finden dagegen ihre Erholung und Erheiterung im Besuch der wöchentlichen Abonnements-Concerte. Im „Reiche der Töne" blüht die Blume ihrer edleren und reineren Freuden. Das Repertoir dieser Concerte bietet dies Jahr besonders eine reiche Mannichfaltigkeit dar; Instrumentalmusik größerer Chöre und Gesangspiecen aus den classischen Werken unserer alten Meister wechselt mit einander ab. Dagegen sind die früher beliebten Solovorträge einzelner Virtuosen so ziemlich verbannt, und

diese Abweichung von der bisherigen Regel hat gewiß für den vortragenden Künstler sowohl als auch für den Zuhörer ihre gute Seite, denn

„Wenn Orpheus Hand die Saiten strich,
So regten und bewegten sich
Der Wald, die Felsen und die Wogen;
Doch du bewegest nichts, als deinen Fiedelbogen."

Wem auch diese bildenden und erheiternden Freuden noch zu profan und weltlich scheinen sollten, der findet hier Gelegenheit, auch seinen innern Menschen zu stärken und dem nichtigen weltlichen Treiben zu entrücken. Die jetzt wieder allwöchentlich eingeführten Abendandachten bieten jeder durstigen Seele ihren reichen Heilsbrunnen dar, nach Herzenslust daraus zu schöpfen. Diese früherhin in der Aula des Gymnasiums abgehaltenen sog. Bibelstunden sind nunmehr in das ehemalige naturwissenschaftliche Museum verlegt und erfreuen sich einer regen Theilnahme. Wie überall so auch hier offenbart sich, daß Alles dem Wechsel unterworfen ist, daß der Fortschritt alle Verhältnisse überwuchert. In diesem weiten Raume, wo früher die todte Naturwelt, Petrefacten und sonstige Versteinerungen lagerten, da pulsirt jetzt frisches Leben, da tönen fromme Gesänge, da vereinigt sich die Menschheit zur — Andacht. Wo früher die Thierwelt mit ihren mannichfachen Gestalten den Beschauer beschäftigte, wo das Chamäleon, die Schlangen und anderes Gewürm mit ihrem falschen gleißenden Schimmer das Auge täuschen, da herrscht nun gewiß ein aufrichtiger Geist, da blickt ein frommes Menschenangesicht, verklärt durch Reuheit und christliche liebevolle Gesinnung nach oben; wo sonst der stolze Pfau mit schimmerndem Gefieder, dunkelhaft auf die weniger geschmückten Genossen herabblicke, das heimtückische Krokodill mit lauerndem Blicke seinen Platz fand, da herrscht nun christliche Demuth, da kommt der Mensch dem Menschen mit warmen arglosen Herzen entgegen, da fließt nun vielleicht die aufrichtige Thräne der Reue; Wolf, Fuchs und Tiger und wie alle die Unholde des Thiergeschlechts heißen mögen, sie sind ausgewandert aus diesen Räumen und ein besserer Geist, der Geist christlicher liebevoller Duldung ist eingezogen. Es lebe der Fortschritt!

Das sind so in kurzen Umrissen diejenigen magnetischen Pole, um welche das Detmolder Leben der Gegenwart sich dreht.

Der etwas schwarzblickende Correspondent in vor. Nummer, welcher die „vorgeschrittene" Bevölkerung der Residenz mit misanthropischer Sauce begießt, wird hoffentlich nunmehr die Ueberzeugung gewinnen, daß es wohl „wichtige" Dinge sind, die hier die Menschheit beschäftigen, und sie allen andern Angelegenheiten vielleicht auch der deutschen Frage entfremden. Denn „wichtig" ist für Jeden das, wofür er Interesse hat, wichtig ist auch dem Narren seine Kappe, sagt schon ein altes Sprichwort, und die ganze Welt ist ja bekanntlich ein großes Theater, worauf ein Jeder zur Maske greift, um seine Rolle dem schaulustigen Publikum zum Besten zu geben, und so hartnäckig hält man an dieser Gewohnheit des gegenseitigen Betruges, daß man denjenigen als einen Tölpel beleuchtet, der sie unvermummt spielt.

Weltbegebenheiten.

Kassel, 2. Dezbr. Den Hauptgegenstand des politischen Gesprächs bildet hier noch immer die Bismarck'sche Note. Auch aus dem Lande lauten die Nachrichten dahin, daß jenes Schreiben einen ganz außerordentlichen Eindruck hervorgebracht habe. Jedermann fühlt, daß darin einer der hauptsächlichsten wunden Flecke unseres ganzen Staatslebens berührt worden sei. — Einsetzung einer Regentschaft oder Mitregentschaft ist seit Kurzem ein Thema, das hundertfach besprochen wird.

Danzig, 1. Dezember. Von den überhaupt 101 verurtheilten Unteroffizieren und Soldaten der Garnison Graudenz verbüßt die volle Hälfte, nämlich 51, ihre mehr oder minder lange Strafzeit in den Mauern unserer Festung. Hoffen wir, daß diesen Bedauernswerthen bald die Sonne der königlichen Gnade leuchten und wenigstens die minder Gravirten den Armen ihrer Familien wieder zurückgegeben werden.

Hannover, 30 November. Die Lösung unsrer Ministerkrisis ist auf's neue in's Ungewisse vertagt.

Einbeck (Hannover), 30. Nov. Wie groß der Eifer des Landvolkes gegen den neuen Katechismus ist, zeigt das Beispiel eines Bauern aus der Umgegend, welcher vor einigen Tagen es sich zwanzig Thaler kosten ließ, um von dem hiesigen Buchbinder Matheides, dessen ganzen Vorrath, 190 Stück, anzukaufen, lediglich um dieselben zu vernichten und aus der Welt zu schaffen. Dem Verkäufer um so gelegener, als der Absatz des Buches längst aufgehört hatte.

— Der wiener „Presse" wird vom Rhein berichtet: Der hohenzollern'sche Stamm wird sich nun, allen Aussichten nach, auch nach der Neuen Welt verpflanzen. Es tritt nämlich einer der Söhne des Fürsten Hohenzollern-Sigmaringen als Bewerber um die Hand der Kronerbin von Brasilien, Donna Isabella (16 Jahre alt) auf, und die formelle Bewerbung wird demnächst in Rio Janeiro durch den preußischen Gesandten v. Eichmann gemacht werden, der zu diesem Zwecke kürzlich zum außerordentlichen Botschafter und bevollmächtigten Gesandten erhoben worden ist.

— Aus Pisa, 23. November, wird endlich gemeldet: Heute um 10 Uhr Vormittags zog Dr. Zanetti die Kugel glücklich aus der Wunde Garibaldi's.

Für die Kugel, die in der Wunde Garibaldi's steckte, und ihm und seinen Aerzten so viel Sorgen machte, soll ein Engländer bereits 1000 Fl. geboten haben.

— Aus Amerika ist die Enthebung M'Clellan's vom Commando der Potomak-Armee angezeigt worden. Die republikanische Partei wird diesen Schritt des Präsidenten mit Befriedigung aufnehmen, denn man warf dem General und gewiß nicht mit Unrecht vor, daß seine Lässigkeit die meiste Schuld an der Unentschiedenheit der Siege über die Südlichen getragen, ja man ging so weit, darin ein absichtlich angelegtes Mannöver zu erblicken, das den Feinden zu Statten kommen sollte.

Zur Nachricht!

Da es sicherm Vernehmen nach unter der Bürgerschaft von Lemgo noch einige so unwissende, in der Cultur zurückgebliebene Köpfe giebt, die nicht wissen, was eine „Höhere Realschule" ist, so diene diesen ungebildeten Menschen zur Nachricht, daß besagtes Institut, wie jeder Aufgeklärte heut zu Tage weiß, eine höchst nützliche Erfindung größerer industriereicher Staaten ist, das mit ungemeinem Vortheil auch auf kleine Länder namentlich das Lippische übertragen werden kann und hier denselben Profit abwirft, wie ein Paar Stiefeln ohne Sohlen.

Section der Volksaufklärung und der Stiefelmagazine.

Am Sonnabend, den 13. December d. J., Abends 7 Uhr findet beim Gastwirth Müller in Detmold die Oeconomen-Versammlung, und zugleich ein **Ball** statt, wozu alle Freunde und Bekannte, welchen das Circular noch nicht zugekommen ist, hiermit freundlichst eingeladen werden.

Ein zweites Circular liegt zum Unterzeichnen bei dem oben Genannten offen und bittet um recht zahlreiche Betheiligung

das Comité.

Verkaufslokal im Hause des Herrn Sattler W. Hoffmeister an der Mittelstraße.

Dem geehrten Publikum zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich wieder mit dem

größten eleganten Magdeburger Lager

Herren-Garderoben

in Lemgo eintreffen werde.

Sämmtliche Anzüge, von den besten deutschen, französischen und englischen Stoffen, sind nach der neuesten Mode gefertigt und zeichnen sich sowohl durch schöne Arbeit als durch bequemen Sitz aus, welcher letzterer den Werth der Kleidungsstücke ausmacht. Das Lager ist so großartig, daß es keinem Zweifel unterliegt, daß für jede Körpergröße Garderobenstücke vorhanden sind. In Rücksicht aller guten Eigenschaften der Kleidungsstücke können diese zu so beispiellos billigen Preisen verkauft werden, daß die geehrten Käufer sich darüber wundern werden. — Die Billigkeit meiner Waaren bietet jeder Concurrenz die Spitze

Um ein lebhaftes Geschäft zu machen, soll jedes Kleidungsstück **zum Einkaufspreis** verkauft werden.

Auch sind die beliebten Joppen zu haben.

Lemgo. **Fr. Dermitge**, Kleidermacher.

Lemgo. Couleurte und façonnirte seidene Kleiderstoffe in reicher Auswahl, Damen-Mäntel und Paletots sowie auch Kinder-Mäntel empfehlen **Gebrüder Kracht.**

Zu vermiethen!

Lemgo. Auf den 1. April k. Js. ist in meiner Wohnung die 2te Etage zu vermiethen; dieselbe besteht aus 3 heizbaren Stuben nach der Straße nebst Schlafkammer, Küche und außerdem noch aus 3 Kammern, Keller- und Bodenraum. Reflectanten wollen sich baldigst bei mir melden.

G. W. Hoffmeister.

Lemgo. **Spiel-Waaren** für Kinder empfiehlt in großer Auswahl zu billigst gestellten Preisen

F. Schultze.

Lemgo. Ganz etwas neues von **Wachsstock,** so wie verschiedene Wachssachen welche sich zu Weihnachtsgeschenken eignen bei F. Schultze.

Anzeige.

Lemgo. Zu nächster Nicolai-Messe werden wir mit einem schön assortirten **Seiden- & Modewaaren-Lager,** mit **Winter-Mänteln, Jacken, Blusen, Crenolins, Kinder-Mänteln, Shawls, Gardinenstoffe** u. s. w. in dem Hause des Herrn Buchdrucker F. L. Wagener eintreffen. Das geehrte Publikum Lemgos und der Umgegend bitten wir um Reservirung des Bedarfs in unsern Artikeln.

Meyer & Boß
aus Cöln und Crefeld.

Ausverkauf.

Beim Porzellanhändler Lückenbach in der Kuthorstraße zu Herford sollen Umzugshalber vom 12ten bis zum 24ten December c. verschiedene Sorten Porzellan, Oberländische Koch- und mehrere Sorten irdene Geschirre, welche sich meistens zu Weihnachtsgeschenke eignen, meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden, wozu einladet.

Herford, 25. Novbr. 1862. Lückenbach.

Kunst-Anzeige für Horn.

Sonntag den 7. d. M. große außerordentliche Vorstellungen des Akrobaten **Kolter-Weitzmann.** Die erste Nachmittags 3 Uhr auf dem Markte und die zweite Abends 7 Uhr im neuen Rathhaussaale.

Da ich die feste Versicherung gebe, daß diese Darstellungen in ähnlicher Weise hier noch niemals gesehen, so rechne ich fest darauf, daß sich auch ein auswärtiges Publikum recht zahlreich betheiligen wird.

Das Nähere die Zettel.

Dienstag den 9. ebenfalls 2 Vorstellungen.

Robert Weitzmann.

C. Müller, Bandfabrikant aus Barmen

empfiehlt sich mit einer großen Auswahl Besatzbänder, Litze, Corden, weißes Band und Schürzenbänder, Schnürbänder Dutz 1 Sgr., Nähnadeln 25 St. 1 Sgr. und sonstige dahin gehörende Artikel, welche sämmtlich zu sehr billigen Preisen abgegeben werden. Meine Bude befindet sich auf dem Marktplatze an der Firma kenntlich.

Georg Taxacher
aus *Tyrol*

empfiehlt zu diesem Markte sein best-assortirtes Lager in allen Sorten **Glacé-, waschledernen und Winter-Handschuhen** für Herren, Damen und Kinder, auch eine Parthie Handschuhe zu herabgesetzten sehr billigen Preisen, unter Zusicherung reeller Bedienung zur geneigten Abnahme bestens.

Sein Lager befindet sich beim Buchdrucker **F. L. Wagener.**

Therese Rainer
aus Tyrol

empfiehlt ihr **Galanterie-Waarenlager.** Die Bude befindet sich vor dem Hause des Herrn Harke am Markt.

Etwas ganz Neues!
Noch nie dagewesen!

Dem geehrten Publikum hierdurch die ergebene Anzeige, daß nur während des Lemgoer Nicolai-Marktes

auf dem Marktplatze

das große Cabinet der neuesten **Pariser Stereoskopen** zur Ansicht ausgestellt ist, verbunden mit einer **Präsenten-Ausstellung** und Vertheilung derselben.

Ein jeder respective Besucher dieses Cabinets erhält ein Präsent zum Andenken gratis, von geringerem oder höherem Werthe, wie solches auf einem hierzu beliebig gewählten, unentgeltlich verabreichten Billet angegeben ist. — Die Geschenke bestehen in verschiedenen Artikeln, als: Galanterie, Parfümerie-, Porzellan- und Spielwaaren, Glassachen ꝛc. Die Haupt-Präsente bestehen in großen Bronce-Stuben-Uhren, in dergleichen kleineren mit Porcellan-Platten, großen Reise-Säcken, Damen-Taschen, verschiedenen Leder- und Stahlwaaren und noch hunderterlei anderen verschiedenen Gegenständen, welche sich vorzüglich zu Geschenken eignen, und wird jedes Präsent jedem Besucher willkommen sein.

Zur Nachricht des geehrten Publikums von Lemgo und Umgegend wird die Bemerkung hinzugefügt, daß obige Ankündigung auf keinem Schwindel, sondern nur darauf beruht, daß die Waaren, welche durch äußerst billige Einkäufe erworben sind, als Andenken den geehrten Besuchern überreicht werden sollen.

Entré à Person 5 Sgr. Kinder 2 Sgr.

Carl Oehser.

Bei der Witwe Rehse in Lüdenhausen steht ein schon gebrauchtes **Fortepiano** billig zu verkaufen.

Vielfach ministeriell aprobirt.



Warnung vor Fälschungen.

sicher und schnell wirkend gegen Husten, Hals- und Brust-Catarrhe sind in Originalpaketen mit Gebrauchsanweisung à 4 Gr. stets vorräthig hier in Lemgo bei **C. Petri** Wwe; in Detmold bei **B. Hasemann;** in Lage bei **Aug. Kraft;** in Blomberg bei **G. Heyne;** in Barntrup bei Kaufm. **Steneberg;** in Bösingfeld bei **M. Hausmann;** in Horn bei Kaufm. **Kramer;** in Salzuflen bei **C. D. Grimme,** in Oerlinghausen bei **F. Buckup.**

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxisschen Postämtern vierteljährlich 11½ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 50.

Lemgo, 14. December 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Zur Verkoppelungs- und Colonatsrechts-Frage.

(Von einem Colon und Landwirthe.)

Beide Fragen, sowohl über die Verkoppelung der Ländereien als auch über die Abänderung unseres bisherigen Colonatsrechts zu Gunsten der nachgeborenen Kinder, sind in diesem Blatte schon mehrfach besprochen worden und auch im gesellschaftlichen Leben wird viel darüber gesprochen. Nach den Ansichten, die auf diese Weise darüber laut geworden sind, läßt sich dreist behaupten, daß der größere Theil derjenigen Landwirthe, welche die Sache kennen, wünschen, es mögen beide Gegenstände ihrer Lösung entgegengeführt werden. Dasselbe hört man auch von unserer Regierung. — Wie mag es nun kommen, daß dennoch die Sache zu ruhen scheint, da doch beide, Regierung und Volk, die Sache ausgeführt wünschen? Dies rührt nach allen mir gewordenen Mittheilungen einzig und allein daher, daß sich beide Theile zur Zeit noch vor einer radicalen Umwälzung der bäuerlichen Verhältnisse fürchten. Wenn nun diese Scheu auch in mancher Beziehung nicht ungerechtfertigt erscheinen muß, so würde ein gänzlicher Stillstand der Sache doch von großem Uebel sein; denn wenn die plötzliche radicale Aenderung einer Sache, welche erstere nothwendigerweise doch einmal kommen wird und muß, vermieden werden soll, so muß man doch wenigstens Etwas thun, um einen allmäligen Uebergang zu ermöglichen.

Ein solcher ist bei den in Rede stehenden Gegenständen nicht unmöglich. Was zunächst die Colonatsrechts-Frage anbetrifft, so glaube ich, es würde ein einfacher und sicherer Uebergang dadurch zu erreichen sein, daß den Landwirthen das allernatürlichste Recht, nämlich die freie Disposition über ihr gesammtes Vermögen, eingeräumt würde, wenn auch unter der Beschränkung, daß dieses Recht nur dem ersten Ehepaar zugestanden würde. Für die Fälle aber, wo auf einem Gute eine zweite oder folgende Ehe geschlossen ist oder wird, könnte die alte Ordnung so lange bestehen bleiben, bis aus den durch die Praxis der Landwirthe getroffenen Einrichtungen ein neues Gesetz hergeleitet werden könnte. Die Landwirthe würden in der Regel sicher ihre Einrichtungen so treffen, daß ihr Gut nicht zersplittert würde und dennoch ihre nachgeborenen Kinder eine zweckmäßigere Abfindung erhielten. Der Erbtheilungen nach gesetzlichem Vorschriften würden dann immer weniger werden und somit würde die Colonatsrechts-Frage auf natürliche und sichere Art gelöst werden.

So leicht und vollkommen ist nun aber bei der Verkoppelungs-Frage ein Uebergang nicht zu finden. Meiner Ansicht nach würde der sicherste Weg noch der sein, wenn im ganzen Lande eine neue Vermessung, Bonitirung und Kartirung der Felder vorgenommen würde, jedoch mit einer solchen Genauigkeit, daß das Resultat davon bei den später folgenden Verkoppelungen beibehalten werden könnte. Die Kosten dieser Arbeit würden bei folgenden Verkoppelungen doppelt erspart werden. Auch könnten diese Resultate den Landwirthen zu einer zuvorigen Jahre langen Beobachtung der wichtigsten Theile einer Verkoppelung, nämlich der Bonitirung und Flureneintheilung der Felder, als Grundlage dienen, wodurch es möglich werden würde, manchen Fehler, der bisher bei Verkoppelungen gemacht worden ist, zu verhüten, der später nicht mehr verbessert werden kann. Der gute Erfolg einer Verkoppelung würde dann mehr von den Gemeinden selbst, als von der Gewissenhaftigkeit und den Kenntnissen eines einzigen Commissarius abhängen.

Die schwierigste und zugleich wichtigste Arbeit für die Gesetzgebung würde in dieser Beziehung die sein, eine für unser Land passende Bodenclassifications-Ordnung aufzustellen. Ein solches Gesetz wird jedoch durch Berathung von Männern der Wissenschaft und Praxis wohl herzustellen sein.

Wenn diese Arbeit vollendet und dann noch die Bestimmung getroffen würde, daß bei eintretenden Verkoppelungen alle Grundstücke eines Besitzers, die in derselben Feldflur liegen, auch in derselben wieder gegeben werden müßten, so könnte ein jeder Landwirth das ungefähre Resultat einer Verkoppelung sich zuvor vor Augen stellen. Es würde dann, da auch der Kostenpunkt nicht so sehr in die Wagschaale fiele, nicht lange dauern, daß sich Gemeinden freiwillig zu einer Verkoppelung entschlössen. Und somit würde auch die Verkoppelung einer allmäligen Lösung entgegen geführt werden.

Sollte aber noch Jemand da sein, der die Wahrheit der obigen Behauptung, daß eine Verkoppelung kommen wird und muß, bezweifelt, dem möchte ich die mißlichen Verhältnisse so mancher Güter an meinen eigenen klar zu machen versuchen. — Ich besitze ca. 220 Scheffelsaat an Grundstücken, welche in 40 einzelnen Parcellen in der ganzen Feldmark meines Wohnortes zerstreut umher liegen. Davon in einer Entfernung von bis ¼ Stunde vom Hofe 40 Schfls., bis ½ St. 33 Schfls., bis ¾ St. 85 Schfls., bis 1 St. 65 Schfls. Der Boden ist von mittlerer und schlechterer Güte. Wenn nun zur Beackerung von 100 Schfls. Ackerland nahe beim Hofe 2 Pferde, und zur Beackerung derselben Fläche in einer Entfernung von 1 Stunde 4 Pferde erforderlich sind, so frage ich jeden vernünftigen Landwirth, ob bei der Beackerung der 150 Schfls. in den beiden letzten Entfernungen noch wohl ein Reinertrag zu erzielen ist? Ich glaube, ein jeder Sachverständige wird mit mir Nein! sagen müssen.

Denn ein Knecht und 2 Pferde nebst Zubehör kosten jährlich wenigstens 250 Thlr. Der Jahre aber, wo auf einem Gute von 100 Schfls. nahe beim Hofe mehr, als 250 Thlr. Reinertrag zu erzielen sind, werden nicht viel sein. Der beßte Weg, um in so ungünstigen Verhältnissen noch einen, wenn auch geringen Reinertrag zu gewinnen, ist der, den größern Theil der entfernteren Grundstücke zur Gewinnung von Futterkräutern und als Drauchbuhe zu benutzen. Wenn hier am Orte nun verkoppelt würde, so ließen sich die 40 Parcellen gewiß in 4, durch freiwilligen Austausch vielleicht in 2 zusammenlegen. Entschlossen sich nämlich diejenigen Landwirthe, welche ohnehin bald neue Bauten auszuführen gedächten, aus dem Orte in eine der entlegensten Fluren zu bauen und dort ihren Besitz zusammen zu nehmen, so würden die sämmtlichen Grundstücke den Höfen näher kommen und die Besitzer ganz bedeutenden Vortheil haben. Hierdurch und durch die Zusammenlegung der Grundstücke und Anlegung guter Feldwege ließen sich die vielen Pferde vermindern und der Reinertrag sehr steigern, wodurch dann auch die Möglichkeit gegeben wäre, die Steuerkraft, welche unter den gegenwärtigen Verhältnissen viel zu sehr angespannt ist, noch mehr in Anspruch zu nehmen; denn eine Grundsteuereinschätzung kann vernünftiger Weise nur nach dem Reinertrage geschehen. Wie können aber von einem Grundstücke, das keinen Reinertrag bringen kann, noch Steuern gefordert werden? Wird nicht verkoppelt, so ist sicher die Zeit nicht fern, wo solche Verhältnisse bei der Grundsteuer berücksichtigt werden müssen. Unsere Regierung und die Landwirthe haben daher völlig recht, wenn sie behaupten: Eine Verkoppelung wird und muß kommen!

Zu Luthers Geburtstage.

(Verspätet.)

Am 10. November feiert das evangelische Volk Deutschlands bekanntlich den Geburtstag Doctor Luthers, und Schreiber dieses erlaubt sich bei dieser Gelegenheit auf ein Verdienst des großen Reformators aufmerksam zu machen, das bisher noch viel zu wenig Beleuchtung und richtige Würdigung gefunden hat. Eine seiner größten und muthigsten Thaten ist die, daß er ein Weib genommen. Wem dies seltsam klingen sollte, der wolle Folgendes erwägen. Eins der wirksamsten Mittel, wodurch Rom, das in der vorchristlichen Zeit seine angemaßte Herschaft über die Völker des Erdkreises durch Ruthen und Beile und seine eisernen Legionen begründet und ausgeübt hatte, nun auch in der christlichen Zeit dieselbe Herschaft über die Seelen und Gewissen dieser Völker fortzusetzen suchte, ist das Cölibat oder der durch päpstliche Willkür den Geistlichen auferlegte Zwang eines ehelosen Lebens. Eheliche Liebe und Treue ist die Grundlage des deutschen Gemüths, wurzelnd in einem der tiefsten und schönsten Characterzüge schon der germanischen Völker der Urzeit, wie sie uns der edle Römer Tacitus schildert. „Sie glauben, sagt er, es sei etwas Heiliges und „Prophetisches in den Frauen und sie verschmähen weder ihren „Rath, noch vernachlässigen sie ihre Aussprüche. Rom ist „der Treue derjenigen Völkerschaften weit gewisser, welche „unter ihren Geiseln auch edle Jungfrauen stellen müssen. „Streng sind bei ihnen die Ehen und keine Seite ihrer Sitten ist mehr zu loben; denn sie fast allein von den fremden „Völkern begnügen sich mit Einer Frau, und die Frauen „empfangen Einen Gatten, wie sie Einen Körper und Ein „Leben haben." Nichts ist daher fester in dem Sinne des deutschen Volkes begründet, als die Ehe vor Gottes Angesicht zu schließen und sie durch Gottes Wort und Gottes Segen zu heiligen und keine frechere Lüge hat der unsaubere Zeitgeist aufgebracht, als das lose Geschwätz über Civilehe, womit etliche liederliche, von deutscher Sitte abgefallene Subjecte das christliche Bewußtsein unsers Volks zu untergraben suchen. Durch das Gebot des Cölibats der Geistlichen in der römischen Kirche wurde diesen nun das Heiligthum des Familienlebens und das beseligende Glück eines eigenen Heerdes geraubt, weil eben dieses den Menschen am innigsten an den Boden der Heimath, des Vaterlandes bindet. Denn des römischen Papstes schnöde Herrschbegierde wollte grade diese von Gott selbst gegebenen und geheiligten Bande lösen, dagegen um die gesammte Geistlichkeit eherne, gottlose Fesseln schlagen, um sie von Volk und Vaterland zu trennen und seine sündhafte Hierarchie, die geistliche Herrschaft, desto fester zu gründen. Unter dem Vorwande der großen Lüge, daß die Ehelosigkeit vor Gott angenehmer, heiliger und gesegneter sei als der Ehestand wurde die Geistlichkeit von allen Familienverhältnissen, von ihrer Anhänglichkeit an den heimischen Boden, an Volk und Fürst losgelöst und dagegen an den Papst als ihr ausländisches Oberhaupt gefesselt, um sie zu ergebenen Werkzeugen seiner Herrschaft zu machen.

Da rühmen wir nun zur Feier seines Geburtstages an unserm theuern Doctor Luther als etwas Großes, daß er den rechten deutschen Muth hatte, trotz aller Wetter, die sich von Freund und Feind grade dieserhalb über seinem Haupte zusammengezogen, jene schmachvollen Fesseln Roms zu zerreißen, den Geistlichen seiner evangelisch deutschen Kirche das Heiligthum des ehelichen Lebens und des Familienglückes zurückzugeben, und diese Kirche außer andern papistischen Irrthümern und Misbräuchen auch von dem Gräuel des Konkubinats der Geistlichen zu reinigen, durch welches unzählige Priester der römischen Kirche in Hurerei und Ehebruch und ewige Verdammniß gerathen und dadurch ihren Gemeinden und der Kirche zum Aergerniß geworden sind. — Kurz vor seiner Heirath schreibt Luther: „Kann ich's schicken, dem „Teufel zum Trotz will ich meine Käthe noch zur Ehe nehmen, ehe denn ich sterbe, wo ich höre, daß sie (die Feinde) „fortfahren. Ich hoffe, sie sollen mir doch nicht meinen „Muth und Freude nehmen." Und später: „Das hatte ich „bei mir, ehe ich ein Weib nahm, ganz und gar beschlossen „dem Ehestande zu Ehren: wenn ich ja unversehens hätte „sollen sterben, oder jetzt auf dem Todtenbette wäre gelegen, „so wollt ich mir haben lassen ein frommes Mägdlein ehelich vertraun, und derselbigen wollt ich darauf zween silberne „Becher zum Mahlschatz und Morgengabe gegeben haben." Und endlich: „Ich habe nicht eine Frau genommen um lange „zu leben, sondern daß ich meine Lehre, die vielleicht „bald nach meinem Tode unterdrückt werden möchte, nochmals mit meinem Beispiele für die Schwachen bestätige."

Wie unerträglich übrigens das öffentliche Aergerniß jenes Konkubinats der römisch-papistischen Geistlichen zu Luthers Zeit war, geht auch aus dem Zeugnisse Herman Hamelmanns hervor, welches er in der Reformationsgeschichte seiner Vaterstadt Osnabrück ablegt. Die Priester, erzählt er, und die Mönche hielten die Herzen aller Menschen gefangen und hatten alle Laien in die tiefste Knechtschaft gebracht, trieben mit dem Verkauf von Ablaßzetteln ꝛc. ihr betrügerisches Spiel nach Herzenslust, lebten in Ueppigkeit und hielten sich öffentlich ihre Huren. Darüber erhob sich ein Aufstand in Osnabrück gegen den Clerus, man wollte eine solche unerträgliche Tyrannei der Geistlichen nicht mehr dulden; die Ehe sei von Gott selbst eingesetzt und geheiligt, die Hurerei dagegen ernstlich von ihm verboten. Es müsse in der Stadt nicht mehr erlaubt werden, daß die Huren und Konkubinen der Geistlichen öffentlich in prächtigen, kostbaren Kleidern aufträten, in glänzendem Schmuck Hochzeiten und andern anständigen Gastmälern beiwohnten und bei denselben den ehrbaren Frauen gleichgestellt oder gar vorgezogen würden. Jene Huren müsten von den züchtigen Matronen geschieden werden, wie auch zwischen keuscher Ehe und unsauberer Hurerei ein Unterschied sei, und zwar sei den Kleidern und Mänteln der Konkubinen ein Unterscheidungszeichen anzuheften.

Auch ich wünschte, fährt der ehrliche Hamelmann fort, daß jener Vorschlag sowol in meiner Vaterstadt als auch in andern Städten zumal Westfalens, ausgeführt worden wäre; denn heutzutage werden die hochmüthigen und stolzen Huren und Konkubinen der Papisten auch vielen Frauen ehrbarer Bürger vorgezogen, nehmen bei Hochzeiten und Gastmälern die ersten Plätze ein und treiben von den einkommenden milden Gaben eine solche Kleiderpracht, daß die Frauen der Bürger, mit ihnen verglichen, ihre Mägde zu sein scheinen.

(Eingesandt.)

Einer der größten Uebelstände im Lippischen Lande ist wohl unstreitig die gänzliche Ermangelung einer Landbriefbestellung. Denn hierunter leiden nicht Einzelne, sondern die ganze Landbevölkerung ohne Ausnahme und Viele, namentlich Geschäftsleute, haben oft den größten Schaden dadurch. Wie mancher Steinbruchbesitzer, Maurer- und Ziegelmeister ist schon um sehr vortheilhafte Lieferungs-, Arbeits- und Ziegelei-Verträge gekommen, blos weil er den betreffenden Brief zu spät erhalten. Da nämlich alle Postsachen nach Landorten auf dem Post-Bureau liegen bleiben, bis sie vom Adressaten abgeholt werden, so bekommen solche dieselben, wenn sie nicht expresse Boten zur Post schicken, gewöhnlich nur Sonntags, wenn sie zur Kirche des Postortes gehen. Wird dann aber versäumt, bei der Post anzufragen, oder ist dieselbe gerade geschlossen, wenn angefragt wird, so bleiben die Briefe ꝛc. nochmals eine Woche lang liegen und werden dann nicht selten mit der einfachen Bemerkung „Nicht abgeholt" nach dem Aufgabeorte zurückgesandt. Daß aber trotzdem von den Briefen und Packeten die Bestellgebühren, von ½ Sgr. für Erstere und 1¼ Sgr. für Letztere, wofür in anderen Staaten den Leuten die Sachen fast täglich ins Haus gebracht werden, doch erhoben werden, ist wirklich unerhört! Weßhalb nun das Hochfürstliche Postcommissariat zu Detmold nicht schon längst dahin gewirkt hat, daß diesen Mißverhältnissen abgeholfen und eine Landbriefbestellung, wie solche doch in allen anderen zum Fürstlich Thurn und Taxischen Postverwaltungsbezirke gehörigen, sowie auch in allen andern deutschen Staaten schon seit Jahren bestehen, kann man nicht begreifen, zumal da wohl kein anderes Land eine Landbriefbestellung nöthiger hat als Lippe, allein schon wegen der vielen Arbeiter, welche im Sommer fast nach allen Theilen Europas gehen.

Endlich würden auch, was die Posten der Landbriefbestellung anbetrifft, dieselben aus dem Bestellgelde-Ertrage recht gut bestritten werden können; denn nimmt man an, daß jährlich 10,000 Ziegelarbeiter, Maurer, Torfgräber, Mäher ꝛc.

ins Ausland gehen und jeder in den sechs Monaten seiner Abwesenheit nur sechs Briefe an seine Angehörigen schreibt (was durchschnittlich gewiß nicht zu hoch gegriffen ist) so würde dies allein, à Brief ½ Sgr., eine Summe von 1000 Thl. ergeben, es käme also auf jede der 18 lippischen Poststellen hiervon schon über 50 Thlr. für einen Landbriefträger.

Wenn man hierzu nun noch alle anderen Correspondenzen nach Larderten rechnet, so würde die Postverwaltung nicht nur nichts zuzulegen brauchen für Landbriefträger, sondern es würde, wenn, was bei regelmäßiger Bestellung der Briefe ꝛc. gewiß der Fall wäre, der Correspondenzenverkehr sich noch vermehrte, ein Ueberschuß sich ergeben.

Schließlich richtet man an Hochfürstliches Postcommissariat zu Detmold, dem doch die Sache zunächst angeht, die Bitte, baldmöglichst dafür zu sorgen, daß die schon so lange vergebens gewünschte Landbriefbestellung endlich einmal eingeführt werde.

Correspondenzen.

Detmold, den 11. Decbr. 1862. Das junge Schwesterpaar Ottilie und Franziska Friese aus Leipzig, dessen in musicalischen Zeitungen bereits mit Achtung Erwähnung gethan ist, hat sich, auf seiner unter dem Schutz des Vaters unternommenen Kunstreise unsere Residenz berührend, auch hier am gestrigen Abend in dem Abonnement-Concert im Theater hören lassen und eine Wirkung hervorgebracht, die ihm als ein glückliches Omen auf seiner ferneren künstlerischen Laufbahn erscheinen kann. Unser sonst eben nicht so leicht electrisirtes Publikum war nämlich sowohl bei dem Spiel von Fräulein Franziska, welche unter andern die Variationen for die Violine von Fr. David spielte, so wie bei demjenigen von Fräulein Ottilie, die auf dem Piano ein Nocturno von Chopin und das Spinnenlied von Mendelsohn vortrug, plötzlich wie bezaubert und von einer Bewunderung fortgerissen, die sich oft mitten im Spiel durch Bravorufe und Beifallklatschen Luft zu verschaffen suchte. Fräulein Ottilie wurde sogar, nachdem sie geendet, durch da capo-Rufe veranlaßt, ihr Spiel nochmals zu wiederholen. Die Violinspielerin wußte aber auch bei einer leichten und eleganten Bogenführung, bei einer für eine so junge Dame wunderbaren Energie, die sich oft zu einem genialen Feuer erhob, in den weichen Parthien einen so leisen feinen Ton ihrem Instrument zu entlocken und die Virtuosin auf dem Clavier ließ ihre kleinen Hände mit solcher Leichtigkeit und Bravour durch alle die Triller und Läufe, die in Bewegung gesetzt wurden, hindurcheilen, daß alle Critik verstummte und das Herz überquellen mußte vor lauter Freude.

Schon früher einmal haben uns die diesjährigen Abonnementsconcerte mit künstlerischen Talenten von auswärts bekannt gemacht, als z. B. in den Scenen aus Iphigenie in Taurus von Gluck die Titelrolle von Fräulein v. Siebold aus Göttingen gesungen ward, die mit einer wenn nicht grade sehr starken doch höchst angenehmen Sopranstimme eine ausgezeichnete musicalische Bildung verband — was immer als eine schätzenswerthe Abwechslung zu begrüßen ist.

Auch ist das Bestreben rühmend anzuerkennen, die großen classischen Musikstücke der alten Meister, wenn auch nur in Bruchstücken wieder vorzuführen, wie eben mit den Scenen aus Iphigenie von Gluck geschehen ist, deren Vortrag auch in den Parthien der Arie wenn nicht grade einen sehr großartigen, doch würdigen Eindruck machte.

Uebrigens dürfte dahin zu sehen sein, daß an einem Abende nicht lauter große Stücke vorgeführt würden, denn wenn z. B. neben den eben gedachten Scenen auch noch die Symphonie in B dur von Schumann kommt, da möchte doch des Ernsten und Feierlichen etwas zu viel werden. —

Schließlich lassen Sie mich noch der Frau Concertmeisterin Bargher die gebührende Huldigung bringen, deren liebliche Altstimme gestern Abend beim Vortrag von ein Paar Liedern, unter andern dem armen Peter (gcd. v. Heine, comp. v. Schumann) einen ganz vorzüglichen zu Herzen gehenden Klang hatte.

Die Justiz-Behörden in Berlin.

K. Dem Schreiber dieses kam kürzlich ein amtliches Verzeichniß der Justiz-Behörden in Berlin unter namentlicher Angabe der dabei angestellten Beamten zu Gesicht. Die Zahl der letzteren ist wahrhaft staunenerregend. Einige Angaben werden die Leser der Sonntagspost in hohem Grade interessiren.

1. Das Staats- und Justiz-Ministerium bekleidet bekanntlich augenblicklich Leopold, Graf zur Lippe. Er wurde am 19. März 1815 geboren, trat am 3. Oct. 1839 in den Staatsdienst und ist seit dem 18. März 1862 Staats- und Justizminister. — Unter-Staats-Secretair ist F. L. T. Müller, welcher am 4. Mai 1811 geboren und 1832 in den Justizdienst getreten ist. Sein jetziges Amt bekleidet er schon seit dem Jahre 1848. — Außerdem sind im Justiz-Ministerio elf vortragende Räthe angestellt, von denen der älteste, v. und z. Mühlen 46, und der jüngste, Sydow, 18 Dienstjahre zählt.

2. Das Obertribunal hat zwei Präsidenten, Uhden und Bornemann, und vier Vicepräsidenten. Außerdem sind 47 Obertribunalräthe angestellt, von welchen der älteste 58 und der jüngste 33 Dienstjahre zählt. Eines der bekanntesten Mitglieder, Waldeck, zählt 40 Dienstjahre und ist seit dem 11. Decbr. 1846 Obertribunalrath.

3. Der Gerichtshof zur Entscheidung von Kompetenz-Konflicten ist aus einem Präsidenten, dem Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen und zehn Mitgliedern zusammengesetzt.

4. Der Disciplinarhof für Dienstvergehen nichtrichterlicher Beamten besteht aus dem Präsidenten, Uhden, und zehn Mitgliedern

5. Die Justiz-Examinations-Kommission zählt neun Mitglieder.

6. Das Kammergericht hat einen Präsidenten und Vicepräsidenten, so wie 39 Räthe (eine Stelle ist augenblicklich unbesetzt.

7. Der mit dem Kammergericht verbundene geheime Justizrath besteht aus einem Präsidenten und Vicepräsidenten, zehn Kammergerichtsräthen und vier Kammergerichtsräthen als Ergänzungsrichtern.

8. Der Staatsgerichtshof besteht aus dem Anklage-Senat, welcher aus sieben Mitgliedern und zwei Ergänzungsrichtern, sowie aus dem Urtheils-Senat, welcher aus zehn Mitgliedern und zwei Ergänzungsrichtern gebildet wird.

9. Beim Kammergericht (vergl. Nr. 6) sind außerdem 228 Gerichts-Assessoren angestellt und 248 Kammergerichts-Referendarien beschäftigt.

10. Das Stadtgericht zählt einen Präsidenten, Holzapfel, und drei Directoren, 75 Stadtgerichts-Räthe, 23 Stadtrichter, 120 Gerichts-Assessoren, 70 Referendarien und 50 Auscultatoren.

11. Das Kreisgericht besteht aus einem Director und acht Räthen, außerdem 29 in Berlin wohnhaften Gerichts-Assessoren, 20 etatsmäßigen Mitgliedern bei den Gerichts-Deputationen und Commissionen, welche in der Nähe von Berlin wohnen, 11 Referendarien und 33 Auscultatoren.

Die Zahl der Rechtsanwälte und Notare beträgt im Ganzen einige mehr wie hundert.

Zieht man nun auch in Erwägung, daß die vorstehend unter 3, 4 u. 5, 7 u. 8 aufgeführten Beamten, im Ganzen 68, auch noch andere Posten bekleiden und daher bei Ermittlung der Zahl der Angestellten an dieser Stelle nicht gezählt werden dürfen, so bleibt die Zahl der in Berlin angestellten richterlichen Beamten doch immer eine enorme und wird wohl die Zahl von tausend wirklich angestellten Justiz-Beamten, ganz abgesehen von den vielen Pensionairen, den Winkeladvokaten u. s. w. erreichen. Der geeignete Leser möge dies nach seinem Belieben auf Grund des vorstehenden Materials ausrechnen.

Fügen wir nun noch das andere nothwendige Dienstpersonal, als Secretaire, Schreiber, Gerichtsboten, Executoren u. s. w. hinzu und ziehen wir in Betracht, daß ein großer Theil dieser Personen verheirathet ist, so stellt es sich als keine Uebertreibung heraus, wenn wir annehmen, daß das Justiz-Personal der Stadt Berlin allein eine Stadt in der Größe von Detmold oder Lemgo bevölkern würde.

Weltbegebenheiten.

— In Preußen geht die neueste neue Aera ihren poli-

zeitlich regelmäßigen Gang. Preßprocesse, Confiscationen obligate Ergebenheitsdeputationen, Fracks und Vatermörder aus Kreuzzeitungspapier stehen noch immer auf der Tagesordnung. Herr v. Bismark sorgt väterlich für die kurhessischen Verfassungszustände, für die in Preußen läßt er vorderhand — den lieben Gott sorgen. Er glaubt sie vielleicht befriedigend und glauben macht selig, wie wir wissen. Was seinen Kampf gegen die Presse betrifft, so erblicken wir darin nur ein Vertrauensvotum für die Macht der öffentlichen Meinung; denn man bekämpft nur, was man fürchtet.

Berlin. Vom König befragt über die Stimmung in der Rheinprovinz, hat Herr v. Beckerath erklärt: die ganze Provinz sei einig in der Treue und Loyalität gegen das Königshaus, aber nicht der kleinste Bruchtheil der rheinländischen Bevölkerung sei gewillt, das gegenwärtige Ministerium zu unterstützen.

— In London sind am 26. November zwei große Baumwollenspinnereien geschlossen und dadurch über 600 Arbeiter brodlos geworden. Es verlautet, daß noch viele schließen wollen.

London, Montag 8. Dezbr. Nachrichten aus New-York vom 28. v. Mts. melden, daß die von der Union ausgerüstete Expedition zur Eröffnung des Mississippi aus 40 Kanonenbooten und 40000 Mann bestehen werde. Präsident Lincoln hat die Ausführung des Konfiskationsgesetzes anbefohlen. Die new-yorker Journale diskutiren die Korrespondenz bezüglich der französischen und englischen Vermittelung, indem sie ihr selbstsüchtige Motive unterlegen, in einem feindlichen Tone, während sie die russische Politik günstig beurtheilen. Die Journale fordern von Lincoln, daß er Frankreich und Mexiko seine Vermittelung anbiete. Wie gerüchtsweise verlautet, wäre der Angriff auf Fredericksburg fingirt gewesen, um die Ankunft eines Transports zu verdecken. Die Konföderirten haben den Hafen von Hudson am Mississippi befestigt. Nach Berichten aus Mexiko wollten die Franzosen Anfangs Dezember von Orizaba aus weiter vorrücken. Juarez hatte, ungeachtet der Vorstellungen des diplomatischen Korps, die Vertreibung der Fremden aufrecht erhalten.

Verschiedenes.

— An einem der letztern Sonntage wurde ein Kind, welches in Dannenberg zur Taufe gebracht war, nicht getauft, weil die Gefattern auf die zweimalige Frage des Pastors Ebert: »Entsagst Du dem Teufel und seinen Werken ꝛc.« nicht antworteten, worauf derselbe die heilige Handlung nicht vornehmen zu können erklärte.

— In einer bairischen Stadt war der Boden des Rathhauses allzuviel zum Wäschetrocknen gebraucht. Der Bürgermeister verfügte: Ich will von nun an keinen Menschen mehr auf dem Rathhause aufhängen lassen, als die Rathsherrn. —

Die Landstände

welche jetzt so freundlich bemüht sind, Lemgo von der Sorge für sein Gymnasium zu befreien, sollen ernstlich daran denken, der Stadt auch die Last der Einquartirung abzunehmen, wodurch die Bewohner Lemgo's allein im Lauf dieses Sommers mit einer Ausgabe von 2—3 Thaler pro Familie belegt worden sind, wie in frühern Nummern dieser Blätter nachgewiesen ist. Ob sie auch hier für Verlegung derselben nach Detmold stimmen werden, darüber sind die Ansichten noch getheilt.

Meine diesjährige

Weihnachts-Ausstellung

in **Porzellan-, Galanterie- & Spiel-Waaren**

ist mit dem heutigen Tage vollständig geordnet und empfehle dieselbe, nebst einer großen Auswahl von vergoldeten und nußbaum

Barock-Spiegel.

Lemgo, 27. Novbr. 1862. Th. Kellner.

Lemgo. Die Weihnachtsausstellung der E. H. Schnitgerschen Conditorei ist vom 14. d. Mts. an auf das Schönste ausgestattet, und wird zur gefälligen Ansicht empfohlen.

Mazeppa.

Gedicht von Byron.

Uebersetzt von L. Altenbernd.

Zu haben bei dem Uebersetzer.

Bei der Witwe Rehse in Lüdenhausen steht ein schon gebrauchtes **Fortepiano** billig zu verkaufen.

Beim Schlusse des Jahres verfehle ich nicht allen geehrten Geschäftsleuten meine Buchdruckerei zur Anfertigung aller Arten Comptoir-Arbeiten, als: Rechnungen, Wechsel, Frachtbriefe, Verlobungs-, Adress- und Visitenkarten u. s. w. angelegentlichst zu empfehlen.

Durch neuere Einrichtung ist mir möglich diese Sachen nicht allein geschmackvoll sondern auch sehr billig zu liefern.

F. L. Wagener in Lemgo

Für Weihnachten!

Durch neue Zusendungen von Paris, Berlin, Wien, Düsseldorf, Braunschweig etc. ist mein Lager von **Stahlstichen, Kupferstichen, Lithographien, Oelfarbendrücken** auf das Reichhaltigste assortirt. Das Einrahmen der Bilder besorge ich schnell und zu den billigsten Preisen. **Goldleisten** halte ich in großer Auswahl auf Lager. August Helmich.

Bielefeld, December 1862.

Zu Weihnachtsgeschenken

empfehle ich mein reich assortirtes Lager von **Classikern, Gebet- und Erbauungsschriften, Gedichtsammlungen, Weltgeschichten, Geographien u. Atlanten,** sämmtlich in geschmackvollen Einbänden, ferner **Jugendschriften u. Bilderbücher** für jedes Alter und zu allen Preisen; **Reißzeuge** von $1\frac{1}{3}-4\frac{2}{3}$ Thlr.

Bielefeld, Decbr. 1862. August Helmich.

Vielfach ministerill aprobirt.

Per Paquet 4 Sgr. oder 14 Kr.



Stollwerck'sche Brust Bonbons.

Gegen Hals und Brustleiden

Warnung vor Fälschungen.

sicher und schnell wirkend gegen Husten, Hals- und Brust-Catarrhe sind in Originalpaketen mit Gebrauchsanweisung à 4 Gr. stets vorräthig hier in Lemgo bei **C. Petri** Wwe; in Detmold bei **B. Hufemann;** in Lage bei **Aug. Kraft;** in Blomberg bei **G. Heyne;** in Barntrup bei Kaufm. **Steneberg;** in Bösingfeld bei **M. Hausmann;** in Horn bei Kaufm. **Kramer;** in Salzuflen bei **C. D. Grimme,** in Oerlinghausen bei **F. Buckup.**

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxisschen Postämtern vierteljährlich 11¼ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 51.

Lemgo, 21. December 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Lemgo's Verdienste um gelehrte Bildung.

Da kam ein neuer König auf in Aegypten, der wußte nichts von Josef.
2. Mos. 1, 8.

I.

Für nichts haben die Menschen ein schlechteres Gedächtniß, als für empfangene Wohlthaten; aber kein Undank ist gottloser, als der Kinder gegen ihre Aeltern, und eines Landes gegen Institute, denen es die geistige und sittliche Pflege und Erziehung seiner Bewohner verdankt. Das fiel dem Ref. aufs Herz, als er hörte, wie man damit umgehe, das Gymnasium zu Lemgo aufzuheben, ein Plan, der ihm gradezu unwürdig, ja ruchlos erscheint. Zu zeigen, wie vom landständischen Standpuncte aus, also in Betref der Frage nach den finanziellen Verhältnissen unserer beiden Gymnasien die Sache anzusehen ist, liegt vorerst nicht in der Absicht des Ref., wiewohl nichts leichter ist als den Beweis zu führen, daß die Stadt Detmold, deren Gymnasium dem Lande ca. dreimal soviel kostet, als das Lemgoer, aus städtischen Mitteln sich's bis heute keinen Pfennig hat kosten lassen, während Lemgo, um nur eins zu erwähnen, für das große Gymnasialgebäude mit fünf Lehrerwohnungen und für ein Classengebäude mit schönem Bibliothekssaal über 20,000 Thlr. aus seinem eigenen Beutel aufgewandt hat. Also jetzt nur die Frage, wer möchte sich an dem Frevel gegen ein so altes und ehrwürdiges Institut, dem das Land seit Jahrhunderten die wissenschaftliche Ausbildung der meisten seiner Staats- und Kirchendiener verdankt, theilhaftig machen? Es könnten nur einige Epigonen sein, die sich nicht, wie einst Diomedes, rühmen dürften, sie seien besser als ihre Väter, sondern beschämt vor ihrem eignen Gewissen bekennen müßten, daß sie viel schlechter seien als jene. Es sei uns vergönnt, aus der großen Reihe der Zöglinge der lemgoischen „Hohen Schule", wie das Volk sie nannte, einige der bedeutendern Namen, deren Träger durch den Tod schon von uns geschieden sind, hervorzuheben. D. A. König, aus Lemgo, Fürstlich lippischer Regierungsdirector und Kanzler; F. W. Helwing, aus Lemgo, Fürstl. lippischer Regierungs- und Kammerdirector; L. D. Petri, aus Lemgo, Fürstl. lipp. Regierungs- und Consistorialpräsident; L. Fr. Aug. v Cölln, aus Oerlinghausen, Fürstl. lipp. Generalsuperintendent, zu dem das lemgoer Programm bemerkt: «bekannt als Schriftsteller und edler, vielseitiger Beförderer des Guten in unserm Vaterlande, und als ein Mann von einer Herzensgüte und Freundschaft, wie sie selten gefunden wird; J. F. Wippermann, aus Langenholzhausen, Fürstl. lipp. Regierungsrath und dessen Bruder A. Wippermann, Geheimer Regierungsrath und zuletzt Beamter zu Brake, beide geehrt durch die persönliche Freundschaft ihrer Durchlauchtigen Herrin, der Fürstin Pauline; J. A. H. Heldman, aus Lemgo, Burgemeister und Rath der Stadt Lemgo; die Brüder B. L. Overbeck, Amtsrath zu Schwalenberg und A. W. Overbeck, Burgemeister und Rath der Stadt Lemgo, beide Schriftsteller im juristischen Fach; J. H. E. Ziegler, aus Horn, Rath und Physikus daselbst; J. Chr. G. Wilibald Barkhausen, von Niederbarkhausen, Fürstl. lipp. Hofmedicus; J. F. L. Dreves, Pastor zu Detmold zuletzt in Hillentrup, Schriftsteller im homiletischen und exegetischen Fach; W. Rohdewald, von Sternberg, Fürstl. lipp. Kammerdirector; J. C Mensching, aus Börge und J. F. Reinert, aus Unterwüsten, beide über ein halbes Jahrhundert, von 1762 – 1819 Rectoren des lemgoischen Gymnasiums, dessen Zöglinge ebenfalls Rath Falkmann und Professor Schierenberg waren, die beide später Vorstände des Detmolder Gymnasiums geworden sind.

Unter den in Lemgo gebildeten Männern, die sich in auswärtigen Diensten ausgezeichnet haben, nennen wir Chr. Wilh. v. Dohm, aus Lemgo, Königlich preußischer Geheimerath und Minister, zuletzt Präsident der Regierung des Eichsfeldes, ausgezeichneter historisch politischer Schriftsteller; W. Süvern, aus Lemgo, königlich preußischer Wirklicher Geheimer Oberregierungsrath und Director im Cultusministerium, Schriftsteller im philologischen und ästhetischen Fache; H. L. W. Barkhausen, von Niederbarkhausen, Königlich preußischer Geheimerath und Präsident zu Halle; J. Ph. Fr. Detmars, aus Barntrup, Professor und Doctor der Theologie zu Frankfurt a. d. Oder; L. K. Althof, aus Detmold, Königlich sächsischer Leibarzt zu Dresden, bekannt als Schriftsteller; J. L. Benzler, aus Lemgo, Gräflich stollbergscher Rath und Bibliothekar zu Wernigerode; D. M. Petri, Königlich preußischer Kriegsrath zu Cleve; L. v. Blomberg, aus Lemgo, Königl. preußischer Geheimerath im Ministerium des Innern; W. v. Blomberg, Königl. preußischer Major, Dichter der Satiren über das göttliche Volk und Verfasser mehrerer anderer geistreichen Schriften; Alex v. Blomberg, Königl. preußischer Rittmeister, fiel an der Spitze seiner Schwadron als begeisterter Kämpfer für Deutschlands Freiheit beim Eindringen in Berlin 20. Febr. 1813; Aug. v. Blomberg, aus Lemgo, Königl. würtembergischer Staatsrath und Bundestagsgesandter u. s. w.

Sehen wir nun auf die Vorsteher und Leiter des Gymnasiums, dem das In- und Ausland, wie obiges Verzeichniß ergiebt, so manche tüchtige Männer verdankt, so finden wir um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Christian Friedrich Helwing, von 1749 – 1757, als Rector. Dieser Mann, aus Köslin in Pommern gebürtig, hatte zu Halle hauptsächlich unter Baumgarten seine academischen Studien gemacht, und seinen kräftigen Geist besonders durch historische und philosophische Studien gebildet. Er verbreitete den Ruf der Anstalt weit umher und würde noch länger in Segen an ihr gewirkt haben, wenn ihn nicht das Vertrauen seiner Mitbürger in den Unruhen des siebenjährigen Krieges, der namentlich auch die Franzosen in unser Land führte, zum Burgemeister und Rath der Stadt Lemgo berufen hätte. Da er durch Heirath auch Besitzer der Meyerschen Buchhandlung geworden war, so theilte er dann seine Thätigkeit zwischen dem Regimente der Stadt und der Leitung der Buchhandlung, die damals fast die einzige zwischen Weser und Rhein, und deshalb sehr bedeutend war und von ihm mit der größten Einsicht und Umsicht geleitet wurde. Während Helwings Rectorat lebte auf dem Schlosse zu Brake die verwitwete Fürstin Johanette Wilhelmine, die Stifterin der lutherischen Gemeinde zu Detmold und die Erbauerin der dortigen lutherischen Kirche, welche nach dem im Jahre 1734 erfolgten Tode ihres Gemahls, des Grafen Simon Henrich Adolf die vormundschaftliche Regierung zu Detmold bis zum Regierungsantritt ihres Sohns, Simon August, 1747, führte und dann ihren Witwensitz auf dem bräischen Schlosse nahm, wo sie bis an ihren Tod den 2. Juni 1756 lebte. Von da aus bewies sie auch für das Gymnasium zu Lemgo eine lebendige Theilnahme und dieses beging, wie ein Programm Helwings vom Jahre 1751 meldet, alljährlich den 14. September, den Geburtstag der Durchlauchtigsten Fürstin Witwe durch einen feierlichen Schulactus. «Wir haben, heißt es in einem Programm, an unserer Durchlauch-

tigen verwitweten Fürstin eine sehr gnädige Landesmutter, welche bemüht ist, den Adel des menschlichen Lebens unter den lippischen Unterthanen immer mehr auszubreiten. Höchstdieselben haben seit geraumer Zeit allen Feierlichkeiten unsers Gymnasiums beizuwohnen geruhet und eben dadurch sowol unsere Untergebene zu einem rühmlichen Fleis, als auch sehr viele unserer Einwohner angefeuert, von dem Schulwesen edler zu denken."

Gewis eine wahrhaft deutsche Fürstin, welche den armseligen Gedanken derer mit Verachtung und Unwillen zurückweisen würde, die, um ein paar hundert Thaler zu sparen, das alte ehrwürdige Institut aufheben wollen, zu dem sie so oft ihre Schritte gelenkt und auf welchem das Interesse ihres fürstlichen Herzens so theilnehmend geruht hat.

(Eingesandt.)

Wilhelm Begemann,

Fürstlich Lippischer Consistorialrath und Seminardirektor gestorben am 16. December 1862.

Noch am Schlusse des laufenden Jahres ist der Consistorialrath Begemann gestorben! Und wer weiß, wie bald auch wir Andern! So wollen wir denn, da uns durch Gottes Gnade das Leben noch fristet, ein kurzes Zeugniß über den Geschiedenen hier öffentlich ablegen, wie uns eine 20jährige Freundschaft dazu befähigt und befugt.

Wir haben zuvörderst ihn zu bezeugen, wie er seinen Standpunkt als gläubiger Theolog und Prediger mit sich vollem Bewußtsein errungen und behauptet hat. Vor seinem Eintritt ins geistliche Amt war er dem Rationalismus von Herzen ergeben und suchte ihn nach seiner energischen Art und mit den guten Gaben seines Geistes auch in seiner Umgebung zu verbreiten, was um so schlimmer war, da er auf dem Gebiet des Unterrichts und der Erziehung wirkte. Aber bald erhob sich sein klarer, denkender Geist aus der Nebelregion menschlicher Afterweisheit zu dem Sonnenlichte des Glaubens, in welchem dem geistigen Auge die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, sichtbar ward, als der einzige Name, darin wir sündige Menschen selig werden kann. Wir haben aus seinem eigenen Munde die bittere Klage und Selbstanklage vernommen, wieviel er in jenem seinen unerleuchteten Zustande gesündigt und geschadet habe; er blickte mit der größten Klarheit und Bewußtheit auf jene frühere Periode seines Lebens zurück, weshalb er jetzt um so entschiedener seinen Glauben bekannte. Er hat davon vor seiner Gemeinde, aber auch an vielen andern Orten als ein sehr beliebter und populärer Redner das kräftigste Zeugniß abgelegt und hat viele auf den Weg des Heils und der Seligkeit gewiesen. Zum andern aber zeugen wir auch von seiner standhaften Treue gegen seinen irdischen Herrn in den Zeiten der Noth und Gefahr.

Als im Jahre 1848 auch in unserm Lande die Wogen der Revolution sich erhoben, da trat der Verewigte mit tapfern, unerschrockenen Muthe für die Treue gegen den angestammten Landesherrn und für die Grundsätze eines gesunden Conservatismus in die Schranken. Er stiftete im August 1848 den „Patriotischen Verein", der in Donop seine Versammlungen hielt, und der den überall hervorbrechenden Revolutionsgelüsten einen höchst zeitgemäßen, nicht unerheblichen Damm entgegen warf. Wir sind von Anfang an in diesem Vereine Hand in Hand mit ihm gegangen und haben seine aufopfernde Geduld, seine unerschütterliche Ruhe und seine konsequente Energie oft mit der freudigsten Anerkennung bewundern müssen.

Daß er aber außer durch Wort auch durch Schrift kräftig und wirksam in die Entwicklung unsers öffentlichen Lebens einzugreifen verstand, hat er durch das von ihm gestiftete und redigirte Localblatt „Licht und Recht" bewiesen, worin er den Kampf für Thron und Altar unerschrocken fortführte. Aber das sind nun schon fast verklungene Zeiten! Wir wollen daher nur kurz in liebevoller Erinnerung an den edlen Entschlafenen darauf zurückweisen, und, obgleich wir in mehrern wesentlichen Beziehungen den Standpunkt desselben nicht theilen, doch hiermit öffentlich bezeugen, daß das Land durch diesen Todesfall einen großen Verlust erlitten hat.

Correspondenzen.

Detmold, den 17. Decbr. 1862. Die fröhliche, heilige Weihnachtszeit, sie nahet wieder; Jung und Alt freut sich schon im Voraus der Festtagswonne, und überläßt sich den rosigsten Hoffnungen. Sollte indeß, wie das nicht anders möglich ist, ein oder der andere Leser noch unschlüssig sein, welche Gegenstände er für den erwartungsvollen Kreis seiner Lieben zu Christfestgeschenken wählen möchte, so mache er an unsrer Hand einen Gang durch die glänzenden Läden der Residenz, vielleicht wird sich dann die Unschlüssigkeit verlieren, und er aus der Fülle der Weihnachtsausstellungen etwas Schönes und Passendes für seine Wünsche herausfinden.

Wandern wir die frequente Langestraße entlang, so fesselt vis a vis dem Schloßplatze ein brillantes Manufacturwaarenlager unsere Aufmerksamkeit. Schwere dunkle Seidenstoffe, Wintermäntel und Paletots, Sammet und Seidenroben, locken die weibliche Welt gar mächtig an. Zwei junge Damen scheinen sich besonders lebhaft für einen rosafarbenen Mousselinstoff zu interessiren, sie stehen und flüstern sich gewiß interessante Bemerkungen zu, wie schön diese Farbe der Jugend sie kleiden würde, welche Eroberungen sie dann machen könnten, wenn nur der Vater nicht allzugenau wäre. Seitwärts steht eine stattliche Frau, scheinbar dem Bürgerstande angehörend, und schaut sich die ausgelegten Seidenstoffe an; ach, ein seidenes Kleid, das ist der Pol, um den ihre Gedanken kreisen; wird der Gatte einmal ihren Lieblingswunsch können, wird er zum nahenden Feste sie mit einem solchen beglücken, um sich endlich mit ihrer schon längst in Seide paradirenden Schwägerin messen zu können? Wir wissen es nicht, hoffen aber, daß der Mann vernünftig bleiben und den thörichten Wunsch unbeachtet lassen wird. — Vor einem mit allerlei schmackhaften Back- und Naschwerk, Zuckerbildern und Phantasie-Confect schön geschmückten Schaufenster in der Nähe hat sich ein anderes Publikum eingefunden; die Kinderwelt sucht hier ihre Freude und wendet sich mit wässrigem Munde an den mancherlei ausgestellten Leckerbissen, die sie mit den Augen verschlingen möchten; Geduld, liebe Seele, über ein Weilchen beglückt dich gewiß das Christkindchen mit ein oder dem andern Zuckerwerk, belohnt dein sittsames Betragen und stillt deine bescheidenen Wünsche.

Etwas weiter hinauf am Markte, lockt ein anderes Schaufenster andere Blicke auf sich, und ruft weitergehende Wünsche wach: Parfümerien, Pomaden, Schönheitsseifen, mancherlei wohlriechende Essenzen ꝛc. ziehen sowohl die Weltdame als den Stutzer an, auszuwählen von diesem unentbehrlichen Ueberflüssigen. Der Luxus, dieser nagende Vampyr am Geldbeutel der jetzigen Generation, bietet hier seine tausend verschiedenen, in mannichfachen Hülfsmitteln dar, und schlingt die Fesseln des Bedürfnisses immer fester um seine bethörten Opfer. Doch nicht allein die Modethoren, nein, auch der Gourmand findet hier volle Befriedigung für seinen Gaumen. Was Natur und Kunst nur an Leckerbissen bietet: Südfrüchte, Mandeln, Feigen, Datteln, Kastanien, Caviar, Bückinge, Austern, alle Sorten Käse, die mancherlei geheimnißvoll in Büchsen verschlossenen Delikatessen, diverse Liqueure, Rum, Arak und dgl. Ingredienzien, sie bieten dem Genußmenschen die größte Auswahl.

Doch weiter! Ein geräumiges, prachtvoll dekorirtes Galanterie- und Kunstwaarengeschäft öffnet uns seine weiten Hallen und fesselt nach allen Seiten hin; von den nothwendigsten häuslichen Gegenständen bis zu den kostbarsten Luxussachen giebt es hier zu wählen; Werke der Kunst, Photographien und Stahlstiche, Tafelaufsätze, Vasen, Phantasie- und sonstige Nippsachen, Service in Porcellan und Krystall, fesseln und verwirren den betrachtenden Käufer dermaßen, daß er vor lauter Auswahl nicht zum Auswählen gelangen kann, denn wer die Wahl, der hat auch die Qual, bestätigt sich auch an dieser Stelle. Fast geblendet von all dem Glanze, der uns hier umgab, wandern wir weiter.

Gegenüber lockt der Laden eines Juweliers, goldene Ketten, mit Brillanten verzierte Ringe, Medaillons, Armbänder und Brochen, in reichster Auswahl und schönster Form, sie locken, denn am Golde hängt, nach Golde drängt doch Alles; ach und hier diese kleinen einfachen Goldreife, welch sehnsüchtiges Gefühl erwecken dieselben bei der sie mit Inbrunst betrachtenden Mädchenwelt; dieser unscheinbare Reif noch mit einem Namenszuge verteben, von lieber Männerhand an Liebchens Finger gesteckt, und das stolzeste Frauenherz ist besiegt und unsagbar glücklich. Aber ach, er läßt oft lange auf sich warten, dieser wonnigste Augenblick des Menschenlebens und

Warten macht Scharten,
Warten macht alt,
Ueber das Warten
Manch Herz wird kalt.

Doch wir wollen hier nicht länger schauen. Ein anderes Bild! Gegenüber ein Putz- und Modewaarenlager, umschwirrt von

der höheren Damenwelt. Alles, was selbst das unbescheidenste Frauenherz befriedigen, die launigste hysterische Dame in rosafarbene Laune versetzen kann, bietet sich hier den Blicken dar: ächte Spitzen, moderne Ballkränze, und andere kostbare Coiffüren, ein Schatz von Hüten, vom prachtvollen à la Eugenie mit wallenden Straußenfedern, bis zum à la Senner mit flatternden vaterländischen Hahnenfedern herab, Schleier, Bänder, Kragen, Blumen und wie die tausend unentbehrlichen weiblichen Toiletten-Hülfsmittel alle heißen mögen.

Nebenan der Laden eines Kürschners mit mancherlei kostbaren Pelzwaaren, Muffen u. dgl. für die Saison passenden Artikeln, bietet ein anderes, wenn auch weniger erregbares Bild dar.

Hiernächst folgend ein bedeutendes Sattler- und Wagenbauer-Etablissement, alles Mögliche in diesem Genre ist vorhanden, auch Kantschu und Hundepeitschen in den eindringlichsten Formen fehlen nicht.

Für Leute, die es gut thun können, bietet das Schaufenster gegenüber eine herrliche Augenweide dar: Goldene Uhren, Pendulen, Operngläser und Lorgnetten, und vor allen eine Auswahl von Brillen in allen Nummern, diesem für angehenden Genies so unentbehrlichen Artikel, und dem begehrlichsten Spielzeuge für unsere am unrechten Orte oft scharfsinnige, und doch kurzsichtige jugendliche Generation, wird sicher die meiste Aufmerksamkeit gewidmet sein.

Doch befreien wir uns von der bittern Stimmung dort in der gegenüberliegenden Conditorei, vor den hier aufgestapelten Süßigkeiten schwindet alles Herbe in sein Nichts zurück; denn was das Leben an Leckereien und Naschwerk nur zu bieten vermag, es lächelt uns hier in den niedlichsten, reizendsten Formen und Gestalten an; nur muß man mäßig im Genusse sein, denn eine Reihe guter Tage und für 2 Sgr. Marzipan sind schwer zu ertragen.

Dort an jenem bürgerlichen Eckhause, malerisch in einzelne Gruppen getheilt, lagert eine Masse von duftenden Christbäumen, groß und klein, im Wintersturm dem Dunkel des Waldes entrückt, harren sie hier des Käufers, und sie sind ein gesuchter Artikel, ob Hoch oder Niedrig, ob Jung oder Alt, ein Jeder freut sich der grünen Herrlichkeit und sucht für seine Lieben ein passendes Bäumchen aus.

Lemgo, den 15. Dezbr. 1862. (Concert.) Gestern erfreuten wir uns eines Genusses, wie er uns in Lemgo wohl selten geboten wird. Im Saale des Herrn Theopold nämlich gab das bekannte Horn-Quartett oder richtiger gesagt Quintett aus Detmold ein Concert, welches in unserm winterlichen Stillleben eine sehr erfreuliche Abwechslung hervorrief. — Wir erfüllen nur eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn wir den Musikern, welche bei diesem Concerte mitgewirkt, hiermit öffentlich unsere Anerkennung aussprechen. Daß Herr Cordes, wie immer, so auch gestern den reichsten und verdientesten Beifall davon trug, versteht sich von selbst. Er wurde, wie sich das ebenfalls von selbst versteht, in vortrefflichster Weise von seinen Collegen unterstützt. Eine sehr angenehme Ueberraschung war es uns, den Violinspieler Herrn Schulz auch hier in Lemgo einmal zu hören. Herr Schulz hat die Fantasie von de Beriot nach Form und Inhalt so vortrefflich vorgetragen, daß wir nicht umhin können, unser künstlerisches Bedauern darüber auszusprechen, daß das Instrument des Herrn Schulz leider hinter seinem meisterhaften Spiele weit zurückblieb. — Fräulein Ida Moldt ist uns schon von vorigem Winter her als Clavier-Virtuosin lieb und werth geworden. Sie hat gestern durch ihren in jeder Beziehung gelungenen Vortrag der Beethoven'schen Sonate für Pianoforte und Horn (Herr Cordes blies das Horn) ein neues Blatt ihrem schon längst ihr von uns geweihten Lorbeerkranz hinzugefügt. Wir hätten nie geglaubt, daß es möglich sei, bei dieser Sonate das Horn über dem Pianoforte zu vergessen; Wir müssen aber gestehn, daß dies gestern der Fall gewesen ist.

Wir haben den Ausdruck „selbstverständlich" heute zwar schon einige Mal gebraucht, müssen aber dennoch in Bezug auf das Concert-Local und die Bewirthung noch einmal denselben Ausdruck gebrauchen. Wer die Localitäten des Herrn Theopold kennt, wird nicht daran zweifeln, daß dieselben mit der schönen Musik völlig concertirten. — Es war ein Concert im vollsten Umfang des Worts, nach außen und innen die reinste Harmonie, die selbst in der dritten Abtheilung nicht nur durch keinen Mißklang gestört, sondern durch die vortrefflichen Weine u. s. w. des Concerthauses bis zum glücklichen Schlusse in jeder Weise gefördert wurde.

Weltbegebenheiten.

Am Bundestage bereiten sich eigenthümliche Dinge vor. Die Majorität wird, unbekümmert um den preußischen Protest, das Delegirtenprojekt annehmen. Preußen wird von Neuem protestiren und immer wieder protestiren und schließlich sich doch genöthigt sehen, den Bund zu sprengen. Hätte Preußen, wie es in der Ordnung war, von vornherein den Bundestag gar nicht als zu Recht bestehend anerkannt, so würde es sich alle diese Unannehmlichkeiten erspart haben, und befolgte es trotz der Anerkennung eine liberale Politik im Innern, so brauchte es sich um all die Intriguen der Rechberge, Beuste und v. d. Pforten kein graues Haar wachsen zu lassen (Volksz.)

Berlin. Die Sternzeitung erklärt, daß weitere Veränderungen im Bestande des Ministeriums oder in der Vertheilung der einzelnen Departements nicht in Aussicht stehen.

— Die Berliner Börsenzeitung meldet gestern Näheres über die den Handelsminister betreffende gestrige Notiz. Bei der fraglichen Unterredung zwischen dem Grafen Itzenplitz und einer Deputation handelte es sich um die projektirte Köln-Soester Eisenbahn. Graf Itzenplitz erklärte dabei: „Sie haben in ihrer Gegend auch schlecht gewählt; an solche Gegenden vergiebt man nicht Eisenbahn-Konzessionen.

— Für die Provinz Westfalen ist jetzt ebenfalls ein Kollekten-Verbot ergangen.

— Das preuß. Landes-Oekonomiekollegium hat den Vorschlag beschlossen, daß das Getreide künftig nach dem Gewicht nicht nach dem Hohlmaß verkauft werde.

Waldeck. Die Gewerbefreiheit wird mit dem 1. Januar für das Fürstenthum ins Leben treten. Zum selbstständigen Gewerbebetriebe ist fortan nur die Anmeldung zu demselben und die Zahlung einer Gewerbesteuer erforderlich.

London. Nachrichten aus Newyork vom 2 d. melden, daß der Kongreß Tags vorher zusammengetreten sei. Die Botschaft des Präsidenten Lincoln spricht sich gegen den Süden gemäßigt, doch entschieden für die Erhaltung der Union aus. Die Botschaft empfiehlt als Amendement zur Konstitution, daß die Staaten, welche die Sclaverei bis zum Jahre 1900 abschaffen, durch Staatsschuldscheine entschädigt werden sollen. Die Neger, ~~welche durch die~~ Wechselfälle des Krieges frei werden, sollen für immer frei bleiben. — Die Staatseinnahmen des Finanzjahres, das mit dem Juni 1862 abschloß, betrugen 584 Millionen Dollars, von denen auf Zölle 49 Millionen, auf direkte Steuern 4,800,000 und auf die Anleihe 530 Millionen kommen. Die Ausgaben in derselben Periode betrugen 570 Millionen. Die baldmöglichste Wiederaufnahme der Baarzahlung sei anzustreben. Der Präsident erklärt am Schlusse seiner Botschaft, daß eine Trennung der Union unmöglich sei.

— Nach Berichten aus New-York vom 8. d. hat bei Heartsville in Tennessee eine Schlacht stattgefunden, in welcher die Konföderirten unter Morgan von einem unionistischen Korps geschlagen und gefangen genommen worden sind.

— Die „Times" meldet aus Athen vom 16ten, daß die Gesandten der Schutzmächte eine Note unterzeichnet haben, welche alle Mitglieder ihrer resp. Fürstenhäuser von der Kandidatur auf den griechischen Thron ausschließt. In Athen war die Volksabstimmung geschlossen. Von 10,127 abgegebenen Stimmen waren 9889 St. auf den Prinzen Alfred gefallen. König Ferdinand von Portugal soll die Kandidatur abgelehnt haben, doch hofft man auf eine Sinnesänderung.

Verschiedenes.

— In London hat sich in jüngster Zeit bei den angestellten Probefahrten mit vollkommener Gewißheit die Anwendbarkeit der Straßen-Locomotive ergeben. Die Locomotive der Herren Avelin und Porter in Rochester, die dabei verwendet wurde, hatte incl. allen Zubehörs, Wasservorrath ꝛc. ein Gewicht von 300 Ctr. bei circa 20 Pferdekraft. Die Radfelgen waren 16 Zoll breit, dieselben lassen sich jedoch mit geringer Schwierigkeit lokalen Verhältnissen anpassen. Die Maschine legt bei mittlerer Geschwindigkeit eine deutsche Meile in 80 Minuten zurück und bewegt sich gleich gut auf Straßen, Wiesen und Pflaster, sie ist vollkommen lenkbar, fährt im Kreise herum, an den Häusern entlang, weicht ohne Schwierigkeit anderen Fahrzeugen aus, kurz, ist in vollkommenster Weise zum Gebrauch geeignet. Die Maschine führt für etwa zweistündigen Gebrauch Wasser mit sich, und die Heizfläche

des Kessels, der ganz wie bei anderen Locomotiven eingerichtet ist, gestattet selbst eine Heizung mit Steppeln oder Dünger. Eine eigene Brems-Vorrichtung ermöglicht augenblickliches Halten und auch rückwärts gehende Bewegungen werden leicht und sicher ausgeführt. Zur Bedienung sind zwei Leute erforderlich: ein Maschinist, dessen Platz hinter der Maschine, wie bei den Eisenbahn-Locomotiven ist, und ein Lenker, der vorn sitzt, und vermittelst eines kleinen (fünften) Rades der Maschine die Seitenrichtung giebt. Die Feuerung ist so eingerichtet, daß jede Gefahr vermieden wird, namentlich ist der Aschenkasten dicht verschlossen. Für gewöhnlich hängt man an die Maschine nur drei Transportwagen an, doch kann die Zahl derselben je nach den Verhältnissen und der Größe der Maschine beliebig erhöht werden. Der Preis der Maschine von 20 Pferdekraft stellt sich auf nahe 3000 Thaler.

Postalisches. (Eingesandt.)

Dem Verfasser des in Nr. 50 dies. Bl. abgedruckten Satzes, den gänzlichen Mangel einer Landbriefbestellung im hiesigen Lande betreffend, diene zur Nachricht, daß nicht bei allen Postanstalten der Gebrauch ist, daß Briefe und Packete nachgefragt und das Bestellgeld bezahlt werden muß; indem zu Schötmar schon seit dem 1sten April 1855 eine regelmäßige Landbriefbestellung und zwar wöchentlich nach jedem Landorte zweimal stattfindet. Ebenso ist dieses bereits schon seit 6 Jahren zu Schwalenberg gebräuchlich, jedoch auf Kosten der betreffenden Postbeamten.

T.

Berichtigung.

In genauerer Information der Herrn Landtagsdeputirter, welche dem Vernehmen nach Anfang nächsten Jahres wieder zusammentreten und dann auch über die Befreiung der Stadt Lemgo von der Last der Einquartirung berathen wollen, wird bemerkt, daß die in der vorigen Nr. befindliche Angabe, die Einquartirungssteuer habe in Lemgo für die Familie c. 2—3 Thaler betragen, viel zu gering ist. Es giebt vielmehr Bürger, die zwischen 7 und 8 Thaler für Verpflegungskosten haben zubezahlen müssen.

Ein Bürger von Lemgo,
der seine Vaterstadt lieber von der Last der Einquartirung als des Gymnasiums erlöst sähe.

Zur Gesangbuchsfrage.

Da sich jetzt Mangel an Exemplaren alter Gesangbücher eingestellt und dieser schon von gesinnungstüchtigen Predigern und Lehrern für ihre Zwecke ausgebeutet wird, sehen sich Unterzeichnete veranlaßt, gemeinsame weitere Schritte in der Angelegenheit zu thun, um nicht eines schönen Tages durch Verfügung, auf obigen Mangel fußend, sich mit den ihnen ein für alle Mal verhaßten sog. neuen Gesangbuche beglückt zu sehen.

Zur Besprechung dieser für uns so wichtigen Angelegenheit findet eine Zusammenkunft am Sonntag den 28ten d. M., Nachmittags 3 Uhr im Grüttemeyerschen Gasthause zu Lage Statt und laden zu zahlreicher Betheiligung derselben freundlichst ein

Landwirth Meier zu Stapelage.
" Niedermeier zu Billinghausen.
" Nielehoff zu Wellentrup
Kaufmann Hildebrand zu Oerlinghausen.
Landwirth Ermegassen zu Ermegassen.
Kaufmann Ostmann zu Lage.
Landwirth Avenhaus zu Avenhaus.
" Meyercordt zu Wistinghausen.

Mazeppa.

Gedicht von Byron.

Uebersetzt von L. Altenbernd. Preis 7½ Sgr.
Zu haben bei dem Uebersetzer.

Weihnachts-Präsente.

In diesen Tagen erhielt ich wieder eine neue Sendung **Spielwaaren** für Kinder in jedem Alter, sowie verschiedene andere Gegenstände als: Reißzeuge, Tuschkasten, Schreibzeuge, Zeichenmaschienen, Zeichenapparate, feine Portemonnai, Cigarren- und Reibholzetuis, Wachsstockbüchsen, Nähschrauben, Album, Necessaire, Leder- und Promenadentaschen, Baukasten u. s. w. und empfehle diese Sachen zu billigst gestellten Preisen.

F. Schultze.

Lemgo. Ganz etwas Neues von **Wachsstock**, sowie verschiedene Wachssachen, welche sich zu Weihnachtsgeschenken eignen bei

F. Schultze.

Lemgo. Beim Unterzeichneten steht auf den 1. April k. Js. 1 Wohnstube nebst 2 Kammern, Boden- und Kellerraum und Stallung zu vermiethen.

A. Helming.

Meine diesjährige

Weihnachts-Ausstellung

in **Porzellan-,**
Galanterie- & Spiel-Waaren

ist mit dem heutigen Tage vollständig geordnet und empfehle dieselbe, nebst einer großen Auswahl von vergoldeten und nußbaum

Barock-Spiegel.

Lemgo, 27. Novbr. 1862. Th. Kellner.

Höfer's Hotel in Hamburg.

Hierdurch erlaube ich mir einem geehrten reisenden Publikum mein neu erbautes Hotel unter obiger Firma bestens zu empfehlen. In unmittelbarer Nähe des Berl.-Hbg. Bahnhofes und unweit der Alster belegen, bietet dasselbe den Fremden bei billigen Preisen und aufmerksamer Bedienung jede Bequemlichkeit der Neuzeit. Restauration à la carte, table d'hôte. Abfahrt der harburger Diligente in Verbindung mit der hannoverschen Bahn, 3mal am Tage.

Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Höfer.

Horn. Kunst-Anzeige.

Sontag, den 21. Decbr. große neue Vorstellungen des Akrobaten R. Weitzmann. Die Erste Nachmittags 3 Uhr auf dem Markte und die Zweite Abends 7 Uhr im Rathhaussaal, wobei eine große **komische Pantomime** stattfindet. Nachmittags wird das hohe Thurmseil bestiegen.

Das Nähere die Zettel.

R. Weitzmann.

Für Weihnachten!

Durch neue Zusendungen von Paris, Berlin, Wien, Düsseldorf, Braunschweig etc. ist mein Lager von **Stahlstichen, Kupferstichen, Lithographien, Oelfarbendrücken** auf das Reichhaltigste assortirt. Das Einrahmen der Bilder besorge ich schnell und zu den billigsten Preisen. **Goldleisten** halte ich in großer Auswahl auf Lager.

August Helmich.

Bielefeld, December 1862.

Lemgo. Weitzen-Kleien empfiehlt billigst

B. Klasing.

Tanzmusik

am zweiten Weihnachtstage auf hiesigem Schützenplatze.

Lemgo. W. Krüger.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag und kostet bei den Fürstl. Thurn- und Taxischen Postämtern vierteljährlich 11¼ Sgr., in den Expeditionen in Lemgo und Detmold 10 Sgr.

№ 52.

Lemgo, 28. December 1862.

Anzeigen werden berechnet: unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf. von 5—10 Zeilen 5 Sgr. über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

An die Leser!

Die „Sonntagspost", welche mit nächster Nummer ein neues Quartal beginnt, wird fortfahren, in der bisherigen Weise Gegenstände von allgemeinem Interesse, besonders in Beziehung auf unser Land, zu besprechen und die laufenden Weltangelegenheiten kurz mitzutheilen.

Die geehrten Abonnenten, welche die „Sonntagspost" durch die Post beziehen, werden gebeten, ihre Bestellungen gütigst zu erneuern. Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt durch die Expeditionen beziehen, wird dasselbe nach wie vor zugesandt, wenn nicht Aufbestellung stattfindet.

Der Preis des Blattes bleibt bei Bezug durch die Expeditionen 10 Sgr., durch die Post 11¼ Sgr.

Trost.

Klag nicht, wenn die Blätter fallen,
Wenn das Eis den Baum umringt,
Wenn durch Waldes düst're Hallen
Sängers Liedchen nicht mehr klingt;
Wenn im Leichentuch, dem Starren,
Lust und Leben sich verscharren. —

Klag nicht, wenn die frische Blüthe
Dir zu früh zum Grabe sinkt,
Deinem trauernden Gemüthe
Scheidend ihren Gruß noch winkt;
Laß sie ruhn, — schau, im Vergehen
Sproßt der Keim zum Auferstehen.

Zag nicht, wenn in düstre Schatten
Sich der Sonne Glanz verlor;
Wenn die Farben rings ermatten
Sturmgebraus erfüllt Dein Ohr;
Laß den Winter dräu'n und toben,
Frühling dämmert licht von oben!

Frühlingslüfte kehren wieder,
Waldesgrün und frohe Lieder!
Aus des Himmels Azur bricht
Hell'res, wärmres Sonnenlicht!
Aus der Erde Gräber wallen,
Aus den welken Blümlein Allen,
Schön're Blüthen! — sel'ge Lust
Füllt im neuen Lenz die Brust.

A.

Lemgo's Verdienste um gelehrte Bildung.

Da kam ein neuer König auf in Aegypten, der wußte nichts von Josef.
2. Mos. 2, 8.

II.

Helwings Nachfolger nach einem Zwischenraume von 5 Jahren, in denen Gottlieb Bertraugott Kleiner aus Schlesien, ein Mann von vieler Gelehrsamkeit und besonders ein großer Lateiner, die Anstalt leitete, war Justus Conrad Mensching, dessen Rectorat von 1762 bis 1807, also 45 Jahre dauerte. Er hat in dieser Zeit, sagt ein bei seinem Tode erschienenes Program Reinerts, dem wir folgen, mit vielseitiger unermüdlicher Thätigkeit für unser geliebtes Vaterland und für viele Jünglinge des Auslandes gearbeitet, und die vielen guten Menschen, die aus seinem Unterrichte hervorgegangen und mit dem Rufe brauchbarer und rechtschaffener Männer in öffentlichen Aemtern ihrem Vaterlande nützlich geworden sind, geben das beste Zeugnis für seine weise und überlegte Amtsführung. Alle fünf Jahr wechselt gewöhnlich auf Schulen der Kreis der Jugend und wer nur vier solcher Zeitalter voll glücklichen Erfolgs als Lehrer erlebte, hätte ruhige und sorgenfreie Tage von einem dankbaren Vaterlande verdient. Ausgezeichnet fruchtbar an treflichen Köpfen sind diese Schulzeitalter der 60ger und 70ger Jahre in den Annalen unserer Schule und der Amtsführung Menschings, und gern verweilte der Verewigte bei den vielen Vortreflichen, die damals den wechselnden Jugendkreis um ihn gebildet. Von hoher Achtung aber wird man gegen den edlen Mann erfüllt, wenn man erwägt, wie gering der äußere Lohn und Vortheil war, der ihm für sein mühe- und arbeitvolles Leben zu Theil wurde. Das mit seiner Stelle verbundene Gehalt, meist in Korn bestehend, war 132 Thlr. im Anschlag; dazu kam ein mäßiges Schulgeld, einige unbedeutende Accidenzien, und wer Englisch lernte bezahlte halbjährlich eine Kleinigkeit. Aber das landesväterliche Auge des damaligen Vormundes und Regenten, Grafen Ludwigs zur Lippe, der in Lemgo auf der jetzigen Abtei wohnte, ruhte mit Theilnahme auf der alten ehrwürdigen lemgoischen Anstalt und ihrem Rector, und im Jahre 1783 übertrug der edle Graf Menschingen die Redaction des Intelligenzblattes, die damals jährlich 250 Thlr. einbrachte. Da unter der jetzigen Generation nicht viele sein möchten, welche wissen, was für eine Bewandnis es mit dem „Intelligenz-" oder jetzigen „Regierungs- und Anzeigeblatte" hat, so sei hier bemerkt, daß dasselbe ein lemgoisches Institut und von dem nachherigen Burgemeister und Rath der Stadt Lemgo, J. A. H. Heldman, als er noch Stadtsecretair war, gestiftet ist. In der zu seinem 50jährigen Jubiläum 1808 Namens des Gymnasiums herausgegebenen Jubelschrift heist es: Non dixerim, quam multorum Tu illis temporibus utilissimorum patriae exstiteris institutorum auctor, in quibus elucet vel maxime Intelligentiarum utilitas, quadraginta abhinc annos in publicum commodum a Te conditarum, zu Deutsch: „Du hast viele dem Vaterlande nützliche Einrichtungen gemacht, darunter vorzüglich das Intelligenzblatt hervorleuchtet, welches vor 40 Jahren (d. i. 1768) von Dir gestiftet ist". Also eine ursprünglich lemgoische Stifung, die über ein halbes Jahrhundert in Lemgo bestanden und durch die Huld und Vorsorge eines edeln Landesherrn auch zum Besten des lemgoischen Gymnasiums gedient hat — wo ist sie geblieben? Die gute Stadt Detmold hat sie unter verändertem Titel annectirt, denn solche Institute passen vielmehr für die Residenz, als für die Provinz.

Fast um dieselbe Zeit, als Menschings das Intelligenzblatt erhielt, hatte ihm auch Graf Wilhelm zur Lippe, der auf dem Schlosse zu Brake residirte, die Unterweisung

einer einzigen Tochter, der Gräfin Auguste, nachherigen Abtissin zu Cappel und Lemgo anvertraut und belohnte seine Bemühungen mit einem Jahrgehalte. Alle Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittag, wo keine Schule zu sein pflegte, waren zu diesem Geschäft bestimmt, und die Wege nach dem nahgelegenen Schloß und die freundschaftlichsten Beziehungen, worin er nicht allein mit seiner hohen Principalschaft, sondern auch mit den übrigen da wohnenden hohen Personen des lippischen Hauses stand, erhöhten ganz vorzüglich das Glück seines Lebens in diesen Zeiten.

Aber auch die edle Vormünderin Fürstin Pauline zur Lippe war seine Freundin und ehrte durch ihre Huld seine Verdienste ums Vaterland. Sie sandte ihm zuerst im Sommer 1804 aus ihrer Chatoulle und dann jeden noch folgenden Sommer um die Zeit, wo er den Brunnen zu gebrauchen pflegte, die Summe von 10 Louisd'or mit dem Wunsche, »ihm dadurch im Alter eine frohe Stunde mehr zu machen.«

Das sind in der That fürstliche Gedanken fürstlicher Herzen, die das Gute und Schöne pflegen, wo es aus ursprünglicher Wurzel entsprossen sich findet, aber nicht glauben, in todter mechanischer Büreaucratenmanier es auf den Etat nehmen und durch Bewilligen oder Streichen im Budget es nach Belieben lebendig oder todt machen und willkürlich hierhin und dorthin verpflanzen zu können.

Correspondenzen.

Detmold. (Ein Artikel der neuen preußischen Zeitung.) Durch ein Gesuch um eine neue Geldbewilligung für das Lemgoer Gymnasium hat sich der Landtag veranlaßt gesehen, die Frage anzuregen, ob dies Gymnasium ein „Landesbedürfniß" sei. Die Berechtigung und Verpflichtung hierzu wird kein vernünftiger Mensch dem Landtage abstreiten; die Abgeordneten müssen im Interesse des ganzen Landes und namentlich der Steuerpflichtigen bei jedem Ansinnen von Geldbewilligungen sich ein möglichst klares Urtheil über den Zweck, der damit erreicht werden soll, zu verschaffen suchen. Eben so wenig kann dagegen etwas eingewandt werden, wenn die Behörde auf eine Bitte des Landtages in dieser Beziehung eingeht und eine Prüfung verordnet. Die dunkle Nachricht, daß das Lemgoer Gymnasium „aufgehoben" werden solle, hat begreiflicher Weise unter den Einwohnern und besonders in den zunächst betheiligten Kreisen eine große Aufregung hervorgebracht und diese Aufregung macht sich auch in Zeitungsartikeln Luft. So viel steht vorläufig wohl bei jedem Unbefangenen fest: wollen die Lemgoer es nicht dahin kommen lassen, daß die Landstände und Behörden die Frage nach dem „Landesbedürfniß" in Betreff ihres Gymnasiums aufwerfe, so müssen sie aus eigenen Mitteln ihre Anstalt in einem den Bedürfnissen und Anforderungen der Zeit entsprechenden Zustande erhalten; wollen sie aber Zuschüsse aus der Landkasse haben, so müssen sie sich diese Prüfung gefallen lassen — so gut wie jedes andere, aus Landesmitteln unterstützte Institut sie sich gefallen lassen muß und gefallen läßt. Man kann es nur billigen, wenn die aufgeworfene Frage auch in Zeitungsartikeln vor dem größeren Publikum besprochen wird und man läßt es sich auch dabei gefallen, wenn der Eifer der Vertheidigung manche nicht stichhaltige Gründe vorführt und das verschweigt, was der eigenen Sache nicht dient; bedauerlich aber ist es, wenn verwerfliche Mittel bei der Vertheidigung angewandt, wenn Verdächtigungen versucht, wenn da, wo Ansichten anzugreifen sind, beliebige Beweggründe untergeschoben und bekämpft werden. Schon sind die Zeiten Fischer's, schon die Interessen des Lippischen Adels herbeigezogen; schon ist von dem gottlosen Undank der Kinder gegen ihre Eltern, von Centralisationsgelüsten und dergl. die Rede. Mit solchen Dingen macht man auf keinen Verständigen Eindruck. Ganz Außerordentliches leistet hierin ein Artikel in der Kreuzzeitung vom 10. December, eingesandt „Aus dem Lippischen, 7. Dec." In diesem Artikel heißt es wörtlich also:

„Als Grund dieses Planes (das Lemgoer Gymnasium aufzuheben) wird angegeben, es habe sich eine Fraction des Landtages mit einer bekannten centralisationssüchtigen Partei in Detmold vereinigt, zur Hebung der dort bestehenden Schulanstalt „Provinzialschule" die bis in die neuere Zeit nicht über das Niveau einer Stadtschule hinausgekommen ist, das Lemgoische Gymnasium zum Opfer zu bringen. Zu diesem Ende wolle man ihm die Sublevationsgelder aus der Landeskasse entziehen."

Hier enthält fast jede Zeile eine Unwahrheit oder Entstellung und man weiß nicht, was man von einem Menschen urtheilen soll, der solches Zeug sich vorsprechen läßt und in die Welt zu schreiben sich nicht schämt. Von einem „Plan" kann überhaupt hier nicht die Rede sein; es handelt sich, wie oben angegeben ist, um die Prüfung einer Frage. Eben so verkehrt ist der Ausdruck „eine Fraction des Landtages"; abgesehen davon, daß unser Landtag gar keine „Fractionen" in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes hat, ist der gedachte Beschluß unsers Wissens von einer bedeutenden Majorität gefaßt. — Die Behauptung, daß es in Detmold eine „bekannte centralisationssüchtige Partei" gebe, entbehrt alles Haltes; hier wenigstens ist von einer „centralisationssüchtigen Partei" nichts bekannt und wir müssen die Behauptung ihrer Existenz vorläufig für eine Unwahrheit erklären und es dem Verfasser anheim geben, die „bekannten" Mitglieder zu nennen.

Wenn sich nun bei der Berathung des fraglichen Gegenstandes keine „Fraction" gezeigt hat und eine „centralisationssüchtige Partei" nicht existirt, so ist es Unsinn, von ihrer Vereinigung zu sprechen. Der natürliche Lauf der Dinge hat Detmold allmälig immer mehr emporgebracht, während Lemgo gesunken ist; der natürliche Lauf der Dinge wird muthmaßlich Detmold noch immer mehr emporbringen — dazu bedarf es keiner „centralisationssüchtigen Partei"; was die allgemeinen Verhältnisse in naturgemäßer Entwicklung herbeiführen, das wird kleinliche Eifersucht vergebens einzelnen Menschen als eine Schuld aufbürden. — Die Behauptung, daß das Lemgoer Gymnasium zur Hebung der in Detmold bestehenden Schulanstalt „Provinzialschule" zum Opfer gebracht werden solle, wird Jedem, der den jetzigen Zustand des Detmolder Gymnasiums kennt, als eine ganz unsinnige erscheinen. Die Schülerzahl des Detmolder Gymnasiums ist seit dem J. 1819 bis jetzt von 68, seit dem Jahre 1843 von 105 auf 185 gestiegen, während die Schülerzahl des Lemgoer Gymnasiums seit dem Winter $18^{44}/_{45}$ bis zum Winter $18^{61}/_{62}$ von 130 auf 121 gesunken ist; das Detmolder Gymnasium sehnt sich so wenig nach Vermehrung der Schüler, daß es auf Verminderung derselben bedacht ist. — Den Ausdruck „Provinzialschule" für eine Anstalt zu gebrauchen, welche schon seit längeren Jahren offiziell „Gymnasium Leopoldinum" heißt, kann nur einem Menschen einfallen, der die Gegenwart nicht kennt oder nicht kennen will und man muß dabei, zumal bei der Anwendung in einem preußischen Blatte, eine gehässige Nebenabsicht vermuthen; in Preußen erkennt Niemand in einer „Provinzialschule" ein Gymnasium. Das Urtheil, daß die „Provinzialschule" in Detmold »bis in die neuere Zeit nicht über das Niveau einer Stadtschule hinausgekommen sei", enthält in dem zweideutigen Gebrauche des Wortes »Stadtschule" eine Entstellung und im Ganzen eine Unwahrheit. Das Detmolder Gymnasium ist keine »Stadtschule«, sondern ein vollständig organisirtes, den benachbarten preußischen Gymnasien in seinen Leistungen vollkommen gleichstehendes »Gymnasium" und es wird nicht blos von Schülern aus der Stadt, sondern aus dem ganzen Lande und aus fremden, selbst amerikanischen Ländern besucht. — Wenn der Landtag schließlich sich veranlaßt sehen sollte, die bisher geleisteten Sublevationsgelder dem Lemgoer Gymnasium zu entziehen, so wird er dies gewiß nicht „zu dem Ende" thun, um dadurch das Detmolder Gymnasium zu heben, sondern weil er über das „Landesbedürfniß" eine andere Ansicht hat als viele Lemgoer.

Der Kreuzzeitungs-Correspondent hat kläglicher Weise alles, was er in dem oben angeführten Worte vorbringt, in einen gewissen Nebel gehüllt, durch welchen man nicht klar erkennen kann, ob er seine eigene Meinung vorbringt oder die Ansicht eines unbekannten „Man." Da er sagt „als Grund dieses Planes wird angegeben u. s. w., so soll diese Beleuchtung auch zunächst gegen denjenigen gerichtet sein, der ihm diesen Grund angegeben hat.

Auf die Sache selbst wird vielleicht später eingegangen werden; vorläufig möchte den Vertheidigern zu rathen sein, ihre Gründe mehr aus der Gegenwart als aus der Vergangenheit herzuholen.

H.

Herford, 22. Dec. In der Nacht vom $19/_{20}$ d. Monats Nachts $3^1/_2$ Uhr schlug der Blitz in unsern Neustädter Thurm, (den sog. schiefen.) An der Südseite wurde die Bedeckung, aus Zink bestehend, zum Theil fortgerissen. Nach stattgehabter Besichtigung fanden sich Spuren eines Brandes, der jedoch glücklicher Weise nicht zum weitern Ausbruch gekommen ist. Ein zweiter heftiger Schlag erfolgte Morgens $6^3/_4$ Uhr, und schlug in das Strafwerkhaus, wurde aber wahrscheinlicher Weise durch den Blitzableiter unschädlich gemacht, während er selbst die Schildwache, die ihr Heil in der Flucht suchte, von ihrem Posten ableitete.

Weltbegebenheiten.

Berlin, 22. Dec. Am 20. Abend wurde den Abgeordneten der Stadt Berlin in Arnim's Saal die von beinahe 40,000 Wählern (darunter die weit überwiegende Majorität der Wahlmänner) unterzeichnete Zustimmungsadresse durch die Vorstände der vier Wahlbezirke der Hauptstadt feierlich überreicht.

— Am 20. Mittag um 12½ Uhr fand eine Konferenz bei Sr. Majestät statt, woran Theil nahmen: der Kronprinz, der Prinz Karl, der Prinz Friedrich Karl, der Prinz Adalbert, der Prinz August v. Würtemberg, der General Feldmarschall Freiherr v. Wrangel, der General der Infanterie v. Werder, der Fürst Radziwill, der Kriegsminister v. Roon, die Generale v. Hahn, v. Moltke, v. Manteuffel, v. Alvensleben und v. Bonin.

— Wie man der „Südd. Ztg.“ mittheilt, wäre aus dem Kreise der hier versammelt gewesenen kommandirenden Generale ein Kompromißvorschlag hervorgegangen. Dieselben hätten anheimgestellt, die zweijährige Dienstzeit probeweise auf fünf Jahre einzuführen und dem Landtage ein hierauf bezügliches Gesetz vorzulegen.

— Die Sprache der wiener Blätter über das Verhalten Preußens gegen den Bundestag ist eine sehr bittere. Die „Presse“ führt aus, daß Herr v. Bismark die Restaurationspolitik im Namen Preußens ins Werk setzen wolle, welche Metternich 30 Jahre lang im Namen Oestreichs und mit Hülfe des Bundestags durchgeführt habe. Preußen würde, wenn es siegt, die „budgetlose Regierung“ in ganz Deutschland einführen. In den nachfolgenden Ausführungen der „Presse“ werden die Leser die von uns mehrfach angeführten Gedanken wiederfinden; die Presse sagt: „Preußen hätte nur dann ein Recht, über das Vorgehen der Bundesversammlung bezüglich der Delegirtenversammlung den Stab zu brechen, wie es dies thatsächlich versucht, wenn das Ministerium Bismark dem deutschen Volke etwas Besseres zu bieten vermöchte, als der Antrag der acht Regierungen vom 14. Aug. d. J. ist. Bis jetzt aber hat noch kein preußisches Ministerium sich in der deutschen Frage zu einem höheren Gedanken erhoben, als zu dem des engeren Bundes im Bunde. Graf Bernstoff hat dieses Programm im vorigen Jahre eines Langen und Breiten auseinandergesetzt, und die Berechtigung dazu von Artikel 11 der Bundesakte abgeleitet. Beharrt nun Preußen auf seinem in neuester Zeit kundgegebenen Standpunkte, weiß es dem eventuellen Mehrheitsbeschlusse der Bundesversammlung in Sachen des Antrags der acht Regierungen gegenüber kein anderes Auskunftsmittel, als die Abberufung seines Gesandten von Frankfurt, den Austritt aus dem Bunde, die Sprengung des Bundes, so giebt es für die Mehrheit der Bundesglieder nur die folgende Alternative: Sie berufen sich, wie Preußen, auf Artikel 11 der Bundesakte, konstituiren, mit Ausschluß Preußens, den engern Bund, d. h. sie schlagen Preußen mit den Waffen seiner eigenen Diplomatie, oder aber sie ziehen ihren Reformantrag einfach zurück, und wälzen mit vollem Rechte die Schuld des Scheiterns einer von ihnen beabsichtigten Bundesreform auf Preußen, und machen dieses vor Deutschland haftbar für den unveränderten Fortbestand des Bundes in seiner bisherigen hinfälligen Gestalt. In beiden Fällen ist Preußen der geschlagene Theil; jeder seiner Proteste gegen den engern Bund bliebe erfolglos, weil Preußen dem übrigen Deutschland nicht bestreiten kann, was er selbst ein Jahrzehnt lang für klares unbestreitbares Recht erklärt, während die Vereitlung der beantragten Bundesreform zwar ein Sieg der Bismarck'schen Diplomatie, thatsächlich aber eine Niederlage Preußens in Deutschland wäre, denn schließlich hat es Deutschland nichts zu bieten, was auch nur ein Aequivalent des Reformantrages der acht Regierungen wäre. „B. Z.“

— Die Regierung wird dem nächsten Landtage die Budgets für 1873 und 1864 vorlegen und dabei auch eine Gehalts-Erhöhung für die niedrig besoldeten Justiz-Beamten beantragen. Das Heeres-Budget soll vermindert, der Präsenzstand herabgesetzt und eine Abkürzung der Dienstzeit eingeführt werden. Von einer gesetzlichen Feststellung der zweijährigen Dienstzeit ist jedoch keine Rede.

— In Athen soll, nach einem pariser Blatte, die Abstimmung folgendes Resultat ergeben haben: 7994 Stimmen für den Prinzen Alfred, 5 für Abd-el-Kader, 1 für den Herzog von Leuchtenberg. Für die 99 andern Kandidaten fiel nichts ab.

— Am 18. d. M. ist der Red. der Insterburger Zeitung, Herr Otto Hagen, wiederum verhaftet worden.

— Vom Deutschen Turnverein in Rio de Janeiro ist in Bremen ein Granitblock angekommen, welcher als Beitrag des genannten Vereins für Jahn's Denkmal in Berlin bestimmt ist.

— In dem Jahrzehnt von 1850 bis 1860 sind in den englischen Kohlengruben über 9000 Menschenleben geopfert worden.

(Eingesandt.)

Weit entfernt, dem postalischen Berichtiger in Nr. 51 der Sonntagspost sein Verdienst streitig zu machen, welches sich derselbe dadurch erworben, daß er eine Landbriefbestellung für eigne Rechnung unterhält, sondern im Gegentheil, würde Schreiber dieses, wenn er eine so einflußreiche Person wäre, für denselben die Verdienst-Medaille beantragen, so kann ich doch nicht umhin, zu bemerken, daß dieses noch gar nicht beweis't, daß der Einsender des Artikels in Nr. 50 Unrecht habe, wenn er sagt, daß eine regelmäßige Landbriefbestellung, von Staatswegen angeordnet, hier im Lande gänzlich mangele. Denn daß einzelne Poststellen die Landbriefe bestellen lassen, will noch gar nichts sagen gegen eine, von der obersten Postbehörde eingerichtete, das ganze Land umfassende Landbriefbestellung; auch muß man ja nicht glauben, daß diesen einzelnen Postbeamten das Interesse der Landleute so am Herzen liege und sie hierzu veranlaßte, sondern die Haupttriebfeder dazu ist wohl in einem andern, leicht zu begreifenden Umstande zu suchen.

Ein Proceß vor dem Kriegsgericht in Turin.

General v. Faverges wollte in der Nacht vom 9. Juli d. J. das von ihm commandirte Uebungslager bei Anzola verlassen, um nach seinem Quartier in Anzola zu gehen. Er war bürgerlich gekleidet und wurde von einer Schildwache, dem Soldaten Mazziretti, zurückgewiesen, weil Niemand das Lager verlassen dürfe. Der General ließ dem Soldaten durch seinen Adjutanten Mongiarrini die Namen der Personen mittheilen, welche hinauswollten. Der Soldat drängte den Adjutanten mit dem Bayonnet zurück und zerfetzte ihm bei dem Anlaß seinen Waffenrock. Der Offizier fiel im Zurückweichen in einen Graben. Von da kam er zum General zurück, welcher dann der Schildwache zurief, den Corporal der Wache herbeizuholen. Da der Wachtposten entfernt war, so rief Mazziretti der nächsten Schildwache den Auftrag zu, den Corporal zu rufen, und drängte unterdessen den General und dessen Geleit zurück, bis diese den Hauptmann Magri und den Corporal von der Wache mit vier Mann herbeiriefen, um den Posten sofort abzulösen. Bevor der Corporal die Ablösung vornahm, trat Hauptmann Magri auf den Soldaten zu und wollte ihm das Gewehr wegnehmen. Dieser aber leistete thätlichen Widerstand unter dem Ruf: „Lieber sterben, als mich entwaffnen lassen.“ Der Hauptmann zog darauf seinen Säbel und schlug den Mann einige Male mit der flachen Klinge; das Gleiche that Mongiarrini. Mazziretti ergab sich nicht; als aber der Corporal herbeitrat und Gewehr beim Fuß commandirte, so parirte er sofort Ordre, worauf man ihm das Gewehr nahm und ihn auf den Wachtposten führte. Auf dem Wege fragte der General, der sich bis dahin nicht eingemischt, den sich ruhig führen lassenden Mann, ob er ihn gekannt habe? Auf die Antwort: „Ich habe Sie gekannt, aber wollte sie nicht passiren lassen“, schlug der General ihm mit der Reitgerte ins Gesicht und wiederholte den Schlag, als Mazziretti ebenfalls gestand, daß er auch den Lieutenant gekannt. Darauf befahl v. Faverges, den Gefangenen an Ketten zu legen, und verließ das Lager. Auf Major Ellio's Commando wurde Mazziretti mit kurzen Eisen kreuzweise geschlossen und die ganze Nacht im Freien liegen gelassen. Tags darauf nahm Hauptmann Magri den Vorgang in seinem Rapport auf, und der Generalmajor machte die Sache bei dem Kriegsgericht anhängig. Mazziretti

wurde ins Gefängniß abgeliefert, aber das Militärgericht von Bologna fand, daß kein Grund zu einem Proceß vorliege, da der Soldat nur seine erhaltene Consigne befolgt habe. Der Fall kam vor das Kriegsministerium; dieses nahm Mißbrauch der Amtsgewalt an und ließ den Proceß gegen die Offiziere einleiten. Beim öffentlichen Verhör (12. Novbr.) unter großem Zulauf, erklärte General v. Faverges, er erinnere sich der Consigne nicht und jedenfalls habe er nicht voraussetzen können, daß der Commandirende, der sein Quartier außer dem Lager hatte, davon berührt werden könnte. Die Hiebe mit der Reitgerte habe er in der Ungeduld über die groben Antworten Mazziretti's geführt; dieselben hätten für den Geschlagenen keinen Schaden zurückgelassen. Der General weist dann durch eine Lagerkarte nach, daß Mazziretti nicht auf der äußersten Linie gestanden, also auch nicht den Beruf hatte, das Austreten zu verhindern. Die anderen angeklagten Offiziere suchen sich bestmöglichst zu entschuldigen. Zeuge Corporal Colombotti will den Ausruf gehört haben: „Bringt ihn um, es ist ein neapolitanischer Brigand!" (Mazziretti hatte früher in der neapolitanischen Armee gedient.) Wichtig war die Aussage des Oberst Cecconi, daß er unbedingte Ordre gegeben, Niemand aus dem Lager herauszulassen. Major Elliv gab an, er habe Mazziretti für betrunken gehalten; es sei nicht seine Absicht gewesen, den Mann die ganze Nacht in kurzen Eisen geschlossen zu halten; das müsse auf einem Mißverständnisse beruht haben. Obereffiziere, die mit Faverges in verschiedenen Dienstverhältnissen gestanden sind, geben ihm das Lob eines Commandeurs, der seine Autorität mit Höflichkeit zu verbinden wisse. Feverges erklärte noch, daß er die volle Wahrheit gesagt und daß er eine 32jährige Carrière nicht mit einer Lüge zu schließen im Stande sei. Der Ankläger Corradi beantragte in Berücksichtigung, daß Mazziretti keine Verletzung erhalten. 1 Jahr Gefängniß für den Generalmajor Faverges, 9 Monat für den Hauptmann Magri, 6 Monat für den Lieutenant Mongiardini. Das Militärgericht verurtheilte den General zu 4 Monat, den Hauptmann Magri und den Lieutenant Mongiardini zu 2 Monat Militärverhaft. (Glocke.)

Verschiedenes.

Der leibhaftige Teufel.

Im benachbarten D.! einem Orte mit „vorgeschrittener Bevölkerung" passirte jüngst eine Geschichte, welche auf die vielgerühmte Aufklärung unserer Zeit scharfe Streiflichter wirft.

Eine Magd wird von ihrem Dienstherrn, einem Schuhmacher, wegen ihrer Trägheit mit den Worten angedonnert: „Der Teufel soll Sie holen, wenn Sie sich nicht bessert." Eine Weile nachher wird die Magd in die Stadt gesandt, etwas zu holen; unterdeß kommt der Kaminfeger, um den Schornstein zu kehren. Bald nachdem derselbe an seine Arbeit gegangen, kehrt die Magd zurück in die Küche, wie gewöhnlich in Gedanken versunken; nach einer Weile kollert lautlos der Kaminfeger im Schornstein herunter auf den Heerd und räuspert sich. Hinblickend auf das russige Individuum, aufschreiend und bewußtlos hinstürzend, ist das Werk eines Augenblicks, denn das einfältige Mädchen ist wirklich der Meinung, der leibhafte Satan sei schon da, sie zu holen. Mit Mühe nur gelang es dem Schuhmacher, das endlich wieder zum Bewußtsein gebrachte Mädchen zu überzeugen, daß das Schreckbild nicht der Teufel, sondern nur ein harmloser Kaminfeger sei.

— In Baden-Baden soll sich unlängst folgender Spaß ereignet haben: In der Nähe des Roulet-Tisches saßen ein reicher Franzose und seine Gemalin als aufmerksame Zuschauer. „Wie wär' er", sagte endlich die Dame laut scherzend, zu ihrem Gemal, „wenn ich einmal auf mein Alter spielte?" „Ja", antwortete der Franzose: „das ist ausgemacht, eine Frau, die zum erstenmal ihre Altersszahl besetzt, gewinnt immer". Alles schaut auf, um zu sehen, welche Nummer die Dame besetzen werde. Sie zieht aus ihrer Börse zwei Lo'or, und setzt dieselbe auf Dreißig. „Sechsunddreißig!" lautet nach einer erwartungsvollen Pause der Ruf des Croupiers. „Siehst Du?" sagte der Herr, sich an seine Frau wendend, „wärest Du aufrichtig gewesen, so hättest Du 72 Lo'ors gewonnen".

— „Ein junger Mann von Bocholt, der bis vor Kurzem in einem Kaufmannshause in Wesel gearbeitet hatte, meldete sich bei dem dortigen Oberst-Lieutenant von Sänger, um freiwillig bei der reitenden Artillerie zu dienen. Der Oberst-Lieutenant fing folgendes Gespräch mit ihm an: „Was haben Sie für eine Gesinnung?" Antwort: Ich will meiner Pflicht treu nachkommen und ein tüchtiger Artillerist werden. — Oberst-Lieutenant: „Nein, so meine ich nicht. Was ist Ihr Vater, gehört der auch zur Fortschritts-Partei?" Antwort: Das weiß ich nicht. — Oberst-Lieutenant: „Nun, dann reisen Sie erst nach Hause und bringen Sie mir ein Zeugniß von Ihrem Vater, daß er nicht zur Fortschritts-Partei gehört und ein guter Preuße ist: dann will ich Sie einstellen, sonst aber nicht". — Damit wurde der junge Mann entlassen.

Auf kommenden 1. April wird für ein Colonialwaaren-Geschäft und für die Küche ein passendes junges Mädchen gesucht. Auskunft ertheilt die Expedition dieses Bl.

Lemgo. Frische Zwoller **Speck- & Bratbückinge** bei B. Cottmann.

Die Sonntagspost № 51 vom 21. Decbr. 1862 enthält einen Aufruf „zur Gesangbuchsfrage" worunter auch mein Name, jedoch ohne mein Wissen und Willen mit aufgeführt ist. F. C. F. Hildebrand.

Kunst-Anzeige für Horn.

Sontag, den 28. Decbr. finden die beiden letzten großen Vorstellungen des Robert Weitzmann statt. Die Erste Nachmittags 3 Uhr auf dem Markte, wobei Weitzmann mit einen Schiebkarren fahrend und einen Korb tragend, worin sich Tauben befinden, das hohe Thurmseil hinauf und herunterfährt. Die Zweite Abends 7 Uhr im Rathhaussaal, zu dessen Beschluß eine **große Pantomime** zur Aufführung kommt. Das Nähere die Zettel.

R. Weitzmann.

Höfer's Hotel in Hamburg.

Hierdurch erlaube ich mir einem geehrten reisenden Publikum mein neu erbautes Hotel unter obiger Firma bestens zu empfehlen. In unmittelbarer Nähe des Berl.-Hbg. Bahnhofes und unweit der Alster belegen, bietet dasselbe den Fremden bei billigen Preisen und aufmerksamer Bedienung jede Bequemlichkeit der Neuzeit. Restauration à la carte, table d'hôte. Abfahrt der harburger Diligente in Verbindung mit der hannoverschen Bahn, 3mal am Tage.

Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Höfer.

Beim Schlusse des Jahres verfehle ich nicht, allen geehrten Geschäftsleuten meine Buchdruckerei zur Anfertigung aller Arten Comptoir-Arbeiten, als: Rechnungen, Wechsel, Frachtbriefe, Verlobungs-, Adress- und Visitenkarten u. s. w. angelegentlichst zu empfehlen.

Durch neuere Einrichtung ist mir möglich diese Sachen nicht allein geschmackvoll sondern auch sehr billig zu liefern.

F. L. Wagener in Lemgo.

Weizen 2 Thlr. 6 Sgr.
Roggen 1 Thlr 25 Sgr.
Gerste 1 Thlr. 12½ Sgr.
Hafer 27½ Sgr.
Rauhfutter 1 Thlr. 20 Sgr.

Redaktion, Druck und Verlag von F. L. Wagener in Lemgo.

00885635